image
not
available

Germ. sp. 221 s

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

F

<36617662410019

<36617662410019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Germ. Sp. 281 c

Geschichte und Beschreibung

des

Landes Anhalt.

BGem S

23

Digitized by Google

Gedruckt
bei Heinrich Heybruch
in Deßau.

Digitized by Google

Geſchichte und Beſchreibung

des

Landes Anhalt.

Von

Heinrich Lindner,

Herzoglich Anhalt-Deßauiſchem Bibliothekar.

Deßau,

bei Chr. G. Ackermann.

1833.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn

Heinrich,

regierendem Herzoge zu Anhalt,

Herzoge zu Sachsen, Engern und Westphalen, Grafen zu Askanien, Herrn zu Bernburg und Zerbst

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn

Alexius Friedrich Christian,

ältestem regierenden Herzoge
zu Anhalt,

Herzoge zu Sachsen, Engern und Westphalen, Grafen
zu Askanien, Herrn zu Bernburg und Zerbst

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Den erhabenen Beschützern der Kunst und Wissenschaft,

Den huldreichen Beförderern jedes vaterländischen Unternehmens,

weihet

diese Beschreibung des Landes,

welches sich Höchstderen segensreichen Regierung erfreut,

in reinster Dankbarkeit und tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Dem

Durchlauchtigsten Herzoge und Herrn

Leopold Friedrich,

regierendem Herzoge zu Anhalt,

Herzoge zu Sachsen, Engern und Westphalen, Grafen zu Askanien, Herrn zu Zerbst, Bernburg und Gröbzig

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Herzogliche
Bibliothek
Residenz
Bernburg

Vorrede.

Endlich erscheint meine Beschreibung Anhalt's, fast drei Jahre später, als es nach der ersten Ankündigung hätte geschehen sollen. Ich will keine Entschuldigung versuchen, da ich recht wohl weiß, daß eine solche nicht möglich ist; denn wenn ich mich auch durch die künstlichste Vertheidigung, oder nur durch die schlichte Erzählung des ganzen Herganges von allen Vorwürfen reinigen könnte, so bliebe doch der um so schwerer auf mir ruhen, daß ich zu übereilt und unvorsichtig ein Versprechen gegeben und leider auch wiederholt habe, dessen Erfüllung, weil sie nicht bloß in meiner Macht stand, ich gar nicht vorherbestimmen konnte. Ohne also die Schwierigkeiten und Hindernisse, mit denen ich zu kämpfen, die Verdrießlichkeiten aller Art, die ich zu erfahren hatte, aufzuzählen, will ich lieber alle Diejenigen, welche durch Unterzeichnung mein Unternehmen beförderten und deren Geduld ich auf eine so harte Probe gestellt habe, recht sehr um Verzeihung bitten, und wenn ihnen

das offene und freiwillige Geständniß meiner Schuld nicht genügen, wenn sie gar an der Aufrichtigkeit meiner Bitte zweifeln sollten, so gebe ich ihnen zu bedenken, daß ich mein Buch in der jetzigen Gestalt nicht früher liefern konnte, und daß ich selbst durch Verdruß und großen Zeitverlust härter gestraft bin, als alle Andern. Und so darf ich bei wohlwollenden und verständigen Lesern wol auf Verzeihung rechnen, für die andern würde auch die beste Entschuldigung vergeblich sein.

Nach diesem Vorwort liegt mir nichts mehr am Herzen, als allen Denen, welche durch Mittheilungen aller Art mein Vorhaben unterstützt haben, meinen öffentlichen Dank abzustatten. Ohne die huldreichste Unterstützung der Durchlauchtigsten Herzoge, welche mir nicht nur alle erbetenen amtlichen Mittheilungen zukommen, sondern auch die Handschrift vor dem Druck durch Höchstderen Behörden einer genauen Durchsicht unterwerfen ließen, ohne die theilnehmende Sorgfalt dieser Behörden wäre ein Werk wie das vorliegende gar nicht möglich gewesen; aber außerdem habe ich von so vielen hochgeehrten Männern so viele und reiche Beiträge empfangen, daß ich mich zum lebhaftesten Danke verpflichtet fühle. Ich versage es mir nur ungern, die Männer hier zu nennen, welche durch ihre Mittheilungen, durch gefällige Durchsicht einzelner Ämter und Abtheilungen mein Buch gefördert, oder von Fehlern gereinigt haben; manchen Abschnitten wird man es ohnehin leicht ansehen, wem ich sie zu verdanken habe.

Was nun mein Buch selbst betrifft, so ist freilich aus den zwanzig bis vierundzwanzig Bogen der ersten Ankündigung mehr als das Doppelte geworden; anfangs sollte es sich bloß auf das Nothwendigste und auf die Gegenwart beschränken, später hielt ich es für zweckmäßig, den Plan gänzlich zu erweitern, sah aber bald ein, daß ich, wenn ich das Ganze gleichmäßig bearbeiten wollte, einen Mittelweg einschlagen müßte, wie ich ihn wirklich betreten habe, und dieß giebt den richtigen Standpunkt bei der Beurtheilung meiner Arbeit an. Gleichmäßigkeit der Behandlung war mein Hauptaugenmerk; wo ich irgend einen Abschnitt etwas weitläuftiger behandelt haben sollte, da lag es entweder an der Menge des vorliegenden Stoffes, oder ich kannte die Gegend selbst genauer, oder ich glaubte etwas bisher Unbekanntes oder Unbeachtetes mittheilen zu können. Wenn sich nun nicht leugnen läßt, daß sich auch auf dem vorgeschriebenen Raume viel Gutes und Zweckmäßiges hätte sagen lassen, wenn auch in dem Buche nach seinem jetzigen Umfange Manches enthalten ist, was für viele Leser unbrauchbar scheint, so ist es doch gerade die Vollständigkeit und Genauigkeit, nach welcher ich gestrebt habe, welche einem ähnlichen Werke einen größern Werth für alle Leser, auch für die Ausländer, giebt. Wenn ich also auch das nicht erreicht habe, was ich gewollt, so glaube ich doch eine nützliche Arbeit gethan zu haben, schon dadurch, daß dieß die erste Beschreibung Anhalt's ist, welche größtentheils, und

soweit dieselben zu erlangen gewesen sind, auf amtlichen Mittheilungen beruht, und daß nun ein Grund vorhanden ist, auf dem künftig weiter gebaut werden kann, obgleich sonderbarer Weise Manches, was Bäntsch in seiner Vorrede sagt (z. B. S. VI bis VIII), auch auf mein Buch paßt.

In Hinsicht auf die Form, muß ich erinnern, daß der Leser nicht glauben darf, daß ich drei Jahre mit Ausarbeitung und Feilung des Buches zugebracht habe: das was die meiste Zeit weggenommen hat, war lediglich die Zusammenbringung und Sichtung des Stoffes; daß ich keine Mühe gescheut habe, diesen Stoff zusammenzubringen, daß ich mich durch abschlägige Antworten oder gänzliches Stillschweigen von manchen Seiten her nicht habe zurückschrecken lassen, das wird immer mein Verdienst bleiben. Wenn ich je die ganze Handschrift vor mir gehabt hätte (die ersten zehn Bogen sind schon im Jahre 1831 gedruckt), so würde Manches ganz anders erscheinen als jetzt, und ich würde auch nicht nöthig gehabt haben, frühere Angaben später zu berichtigen. Indessen wird man an ein so mühseliges Werk, wo so viel als möglich zusammengedrängt werden sollte, wo Vollständigkeit und Richtigkeit der Sachen bei Kürze des Ausdrucks Hauptzweck war, nicht einen zu hohen Maaßstab legen; ich erwarte also billige Richter (am liebsten solche, die je eine ähnliche Arbeit gehabt haben), welche wirkliche Fehler verbessern, ohne sich bei Kleinigkeiten, Nachlässigkeiten des Ausdrucks ꝛc. aufzuhalten.

Den Titel: Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt, wird Niemand mißverstehen: ich wollte und konnte keine Anhaltische Geschichte geben, sondern nur Alles zusammenstellen, was von der Geschichte des Landes und seiner einzelnen Theile und Ortschaften bekannt ist. Auch hierauf habe ich eine besondere Sorgfalt verwendet, freilich aber auch Manches zwei- und dreimal umarbeiten müssen. Nachdem ich Alles, was Beckmann giebt, zusammengestellt hatte, erhielt ich die Landbücher der Ämter Deßau und Zerbst und die Sammlungen des Präsidenten Mann zu einer alten Geographie Anhalt's, welche mir früher viele Mühe erspart haben würden; später aber entdeckte ich manche Quellen, welche keiner meiner Vorgänger benutzt hat, und somit betrachte ich auch diese Arbeit nicht als abgeschlossen und hoffe, daß es mir vielleicht später einmal vergönnt werde, eine Beschreibung Anhalt's im Mittelalter zu liefern, denn es ist wol die höchste Zeit, daß auch dafür etwas gethan werde, ehe sich manche Quellen, namentlich mündliche Überlieferungen, ganz verlieren. Wer sich übrigens die Mühe geben will, z. B. das, was ich im ersten Hefte der Mittheilungen über die ältern Ortschaften in der Umgegend von Deßau gesagt habe, mit dem, was ich jetzt geben konnte, zu vergleichen, wird finden, wie weit vollständiger ich es, durch neue Hülfsmittel unterstützt, habe bearbeiten können. Freilich wird man es im Zusammenhange nicht sehen, daß oft wenige Zeilen (z. B. über Mildensee, die

Denkmähler bei Wulfen ꝛc.) die Frucht tagelanger Unterſuchungen und kleiner Reiſen ſind.

Für Manche mag es einer Entſchuldigung bedürfen, daß ich in der Schreibung einzelner Namen von dem Gewöhnlichen abgewichen bin und alſo eigenmächtig verfahren zu ſein ſcheine, allein ich habe mich hier entweder nach der Ausſprache, oder nach der ältern Schreibung gerichtet. Die Form Anhalt=in=er iſt auf ſeltſame Weiſe und durch Machtſprüche vertheidigt worden; früher ſchrieb man Deutſch nur die einzig richtige Form Anhalter, und es ſcheint vergeſſen zu ſein, daß Beckmann ſelbſt nicht anders ſchreibt (z. B. VI, S. 5, 120, 140 ꝛc.). Das C habe ich ferner durchaus in K verwandelt: alle Ortsnamen in Anhalt ſind erweislich entweder Slaviſchen oder Deutſchen Urſprungs; die Deutſche Sprache hat nur ein K, kein C, die Slaviſchen Sprachen ſprechen das C nirgends wie K, ſondern wie Z oder ß aus, alſo muß, da kein Ortsname in Anhalt Lateiniſchen Urſprungs iſt, das C durchaus in K verwandelt werden; auch iſt es meinem Urtheil nach ganz unbegründet, wie es in der neuern Zeit gebräuchlich geworden iſt, Coswig und Fregleben für Koswick und Freckleben zu ſprechen und zu ſchreiben. Übrigens habe ich, wo urkundliche Genauigkeit ſtattfinden mußte, die Schreibung, ſelbſt mit ihren Abwechſelungen, beibehalten: ſo wird, um nur ein Beiſpiel zu geben, in demſelben Landbuche von demſelben Manne das Zerbſter Gehölz Harzwinkel, Herzwinkel und Hirſchwinkel ge=

ſchrieben. — Daß ich ferner aus meinen Quellen (namentlich auch aus Beckmann) ganze Stellen oft wörtlich aufgenommen habe, ohne das weiter anzudeuten, wird man hoffentlich ſo wenig tadeln, als daß ich manche Sachen, welche freilich noch neuer Unterſuchungen bedürfen, die ich aber jetzt nicht anſtellen konnte, aus meinen Vorgängern beibehalten habe; bloße Vermuthungen, Folgerungen ꝛc. zu geben, habe ich, ſo viel ich konnte, vermieden und mein beſonderes Urtheil möglichſt zurückgehalten.

Wenn nun Mancher dieß oder jenes anders wünſchen, Mancher etwas an einem Orte ſuchen ſollte, was ich nach meiner Meinung beſſer an einen andern hingeſtellt habe, ſo kann ich nur erwiedern, daß ich die Beſchreibung ſo gegeben habe, wie ich gewünſcht hätte, daß ein Anderer ſie hätte geben mögen; übrigens habe ich auch durch zahlreiche Nachweiſungen und ſonſt dafür geſorgt, daß Jeder das Gewünſchte leicht auffinden kann. Einige Wiederholungen waren ohnehin nicht gut zu vermeiden.

Indem ich nun ſchließlich noch hinzufüge, daß die kleinere Schrift zu den einzelnen Ortſchaften genommen werden mußte, um das Buch nicht gar zu ſehr anzuſchwellen, daß das Verzeichniß am Ende nur die Ortſchaften (und einzeln liegenden Häuſer mit eignem Namen) enthält, aber auch noch einige Häuſer auffiihrt, die erſt ſeit kurzem abgetragen ſind (z. B. Abtei, Wildeberg ꝛc.), übergebe ich dieſe Arbeit, welche ich aus Liebe zur

Sache und zu meinem Vaterlande, nicht um des eignen Vortheils willen, unternommen habe — denn aus der Vergrößerung des Buches erwächst mir kein Gewinn — meinen Lesern mit dem Wunsche, daß sie alle meine Bitten berücksichtigen mögen, dann darf ich nicht fürchten, daß die Worte eines Freundes in Erfüllung gehen, der mir gleich im Anfang warnend zurief: „Wer am Wege baut, hat viele Meister!"

Deßau, den 3. März 1833.

H. Lindner.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. Natürliche Beschaffenheit des Landes Anhalt.

1. Lage, Grenzen und Größe; allgemeine Ansicht desselben 9
Gebirge, Ebenen, Wälder und Wiesen 11
2. Gewässer 14
3. Beschaffenheit des Bodens; Lage und Höhe der Orte 26
4. Erzeugnisse:
a) Das Mineralreich 36
b) Das Pflanzenreich 39
c) Das Thierreich 53
Schluß. Beschaffenheit der Luft. Einwohnerzahl. Sterblichkeit 65

II. Das Volk und sein Reichthum 70

1. Von der Landwirthschaft in Anhalt 76
Feld- und Gartenbau. Obst- und Weinbau. Seidenbau 81
2. Gewerbe und Fabriken 89
3. Handel 93

III. Staatsverhältnisse Anhalt's 97

1. Das Fürstenhaus:
a) Titel und Wappen 97
b) Verhältnisse des Fürstenhauses zu Kaiser und Reich 105
c) Von den Hausverträgen des Hochfürstl. Hauses 108
2. Von der ständischen Verfassung 113

Seite

IV. Geschichte des Landes Anhalt 124
1. Älteste Geschichte bis auf Albrecht den Bären 124
2. Allmählige Vereinigung und nachherige Theilungen des Landes 129
3. Lehnsverhältnisse. Burgen. Alte Ortschaften 142
4. Religionsveränderungen in Anhalt 150
Jetzige Eintheilung. Von dem Fürstenthum Anhalt-Zerbst 157

I.

Das Herzogthum Anhalt-Deßau.

I. Natürliche Beschaffenheit.
1. Größe, Bestandtheile, Einwohnerzahl 163
2. Beschaffenheit des Bodens. Waldungen 165
3. Gewässer 168
4. Klima 175
5. Erzeugnisse des Landes 177

II. Anbau des Bodens, Kunstfleiß, Handel . . . 180

III. Staatsverfassung und Verwaltung.
1. Der Herzog und sein Hofstaat 184
2. Verwaltungsbehörden, Rechtsverfassung 184
3. Finanzen 188
4. Kirchen und Schulen 191
5. Wohlthätigkeits- und Sicherheitsanstalten 194
a) Armen- und Waisenverpflegung 195
b) Die Wittwenkasse und die Leopoldsstipendien . 198
c) Medizinalverfassung 199
d) Bauwesen 199
e) Polizei 200
6. Militärverfassung 201

IV. Ältere Geschichte des Landes 202

1—5. Die Deßauischen Lande an der Elbe und Mulde . . 214
1. Das Justizamt Deßau 218
2. Das Justizamt Oranienbaum 266
3. Die Stadt Raguhn 285

Digitized by Google

Seite

4. Die Stadt Jeßnitz 288
5. Das Justizamt Qualendorf 291
6. Das Justizamt Gröbzig 304
7. Das Justizamt Sandersleben 311
8. Das Justizamt Groß-Alsleben 323
9. 10. Die herzoglichen Lande auf dem rechten Elbufer. Das Justizamt Zerbst nebst den Vasallendörfern 327
Anhang. — Von den mittelbaren Besitzungen des herzoglichen Hauses Anhalt-Deßau 372

II.
Das Herzogthum Anhalt-Bernburg.

I. Natürliche Beschaffenheit.

1. Größe, Bestandtheile, Einwohnerzahl 379
2. 3. 4. Beschaffenheit des Bodens. Gewässer. Klima 381

II. Anbau des Bodens, Kunstfleiß, Handel . . . 382

III. Staatsverfassung und Verwaltung.

1. Der Herzog und sein Hofstaat 384
2. Verwaltungsbehörden. Rechtsverfassung 384
3. Finanzen 388
4. Kirchen und Schulen 390
5. Wohlthätigkeits- und Sicherheitsanstalten 391
6. Militärverfassung 392

I. Das Unterherzogthum.

1—3. Die Bernburgischen Lande an der Saale und Bude 393
1. Das Justizamt Bernburg 402
2. Das Justizamt Plötzkau 419
3. Die adeligen Gerichte:
a) Die von Krosigk'schen Gerichte zu Leau und Schlewip-Gröna 424
b) Die von Krosigk'schen Gerichte zu Hohen-Erxleben 425
c) Die von Trotha'schen Gerichte zu Hecklingen . . 428
4. Das Justizamt Mühlingen 431
5. Das Justizamt Koswick 434
Die adeligen von Kattorff'schen Gerichte zu Klieken . . 453

Seite

II. Das Oberherzogthum 455
6. Das Justizamt Ballenstedt 478
7. Das Justizamt Hoym 490
8. Das Justizamt Gernrode 496
9. Das Justizamt Harzgerode 504
10. Das Justizamt Günthersberge 513

III.
Das Herzogthum Anhalt-Köthen.

I. Natürliche Beschaffenheit.
1. Größe, Bestandtheile, Einwohnerzahl 521
2. Beschaffenheit des Bodens. Wiesen. Waldungen . . 523
3. Gewässer 524
4. Klima 525
5. Erzeugnisse 525
II. Anbau des Bodens, Kunstfleiß, Handel . . . 526
III. Staatsverfassung und Verwaltung.
1. Der Herzog und sein Hofstaat 529
2. Verwaltungsbehörden. Rechtsverfassung 530
3. Finanzen 533
4. Kirchen und Schulen 535
5. Wohlthätigkeits- und Sicherheitsanstalten 537
6. Militärverfassung 538
1 — 4. Das Land Köthen, oder die Ämter Köthen, Reinsdorf, Wulfen und Nienburg 539
1. Das Justizamt Köthen 556
2. Das Justizamt Reinsdorf 578
3. Das Justizamt Wulfen 586
4. Das Justizamt Nienburg 592
5. Das Justizamt Warmsdorf 606
6. Das Justizamt Roslau, nebst Lindau und Dornburg . . . 614
Das Amt Roslau 618
Das Amt Lindau 625
Das Amt Dornburg 633

Verzeichniß
der
Pränumeranten und Subskribenten.

[Von den über den Spalten stehenden Ziffern bezeichnen 1 die Exemplare auf Druck-, 2 auf Schreib- und 3 auf Velinpapier.]

	1	2	3
Se. Hochfürstl. Durchl., der regierende Herzog zu Anhalt, Leopold Friedrich	—	12	2
Ihre Königl. Hoheit, die regierende Frau Herzogin zu Anhalt, Friederike Luise Wilhelmine Amalie, geborne Prinzessin von Preußen, ...	3	3	1
Ihre Hochfürstl. Durchl., die verwittwete Frau Herzogin zu Anhalt, Christiane Amalie, geborne Prinzessin von Hessen,	—	—	2
Ihre Hochfürstl. Durchl., die regierende Frau Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt, Amalie Auguste, geborne Prinzessin von Anhalt, ...	—	—	2
Se. Hochfürstl. Durchl. der Prinz Georg von Anhalt	—	1	2
Se. Hochfürstl. Durchl. der Prinz Friedrich von Anhalt	—	—	6
Se. Hochfürstl. Durchl. der Prinz Wilhelm von Anhalt	—	—	1

***

	1	2	3
Se. Hochfürstl. Durchl., der älteste regierende Herzog zu Anhalt, Alexius Friedrich Christian	—	—	10
Se. Hochfürstl. Durchl., der Erbprinz zu Anhalt, Alexander Karl	—	1	1
Se. Hochfürstl. Durchl., der regierende Herzog zu Anhalt, Heinrich	—	6	6
Ihre Hochfürstl. Durchl., die regierende Frau Herzogin zu Anhalt, Auguste Friederike Esperance, geborne Prinzessin von Reuß, ...	3	3	1

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Alexisbad.						
Herr Trabe, Hausverwaler, ...	1	—	—	—	—	—
Alickendorf.						
Herr Walther, Justizamtmann, ...	1	—	—	—	—	—
Groß-Alsleben.						
Herr Schubring, Inspektor, ...	1	—	—	—	—	—
Die Schule	1	—	—	—	—	—
Klein-Alsleben.						
Herr Walkhof, Prediger, ...	1	—	—	—	—	—
Altenburg.						
Herr Ehlers, Amtmann, ...	1	—	—	—	—	—
Altona.						
Herr Aue, Buchhändler, ...	—	—	—	—	1	—
Amesdorf.						
Herr Rawaldt, Pfarrer, ...	—	—	—	1	—	—
Arensdorf.						
Herr M. Eckstein, Ökonom, ...	1	—	—	—	—	—
= Gottl. Eckstein, sen., ...	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Gottl. Eckstein, jun.,	1	—	—	—	—	—
= Friedr. Eckstein, Scholar,	1	—	—	—	—	—
= Hildebrand	1	—	—	—	—	—
Aschersleben.						
Herr Baumgarten, Dr.,	—	—	—	1	—	—
= Bringmann, Lehrer,	—	—	—	1	—	—
= Heinecke, Lehrer,	—	—	—	1	—	—
= Hoche, Dr.,	—	—	—	1	—	—
= Keubler, Lehrer,	—	—	—	1	—	—
= Lüben, Lehrer,	—	—	—	1	—	—
= Michaels, Lehrer,	—	—	—	1	—	—
= Pflaume, Administrator und Königl. Inspektor,	—	—	—	1	—	—
= Stade, Dr.,	—	—	—	1	—	—
= Suffrian, Lehrer,	—	—	—	1	—	—
= Wölffer	—	—	—	1	—	—
Asmusstedt.						
Herr Pfannenberg, Verwalter,	—	—	—	1	—	—
Badeborn.						
Herr Glendenberg, Pastor,	—	—	—	1	—	—
= Grützmann, Kantor,	—	—	—	1	—	—
= Günther, Kapitän,	—	—	—	1	—	—
= Ölgart, Richter,	—	—	—	1	—	—
= Redenz, Schullehrer,	—	—	—	1	—	—
= Röhl, Ackermann,	—	—	—	1	—	—
= Severin, Ackermann,	—	—	—	1	—	—
Groß-Badegast.						
Herr Schirlitz, Kandidat,	—	—	—	1	—	—
= von Seidewitz	1	—	—	—	—	—
= Strube, Verwalter,	1	—	—	—	—	—
Ballenstedt.						
Herr Barth, Kämmerer,	—	—	—	1	—	—
= Bertram, Apotheker,	1	—	—	—	—	—
= Blanke, Postschreiber,	1	—	—	—	—	—
= Böberdt, Hofgärtner,	1	—	—	—	—	—
= Bornemann, Hofgärtner,	1	—	—	—	—	—
= Brehm, Bereiter,	—	—	—	1	—	—
= Breymann, Verwalter,	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Buchmann, Silberbursche, ...	1	—	—	—	—	—
= Elten, Verwalter, ...	1	—	—	—	—	—
= Encke	1	—	—	—	—	—
= Fleischmann, Regierungsadvokat, . .	1	—	—	—	—	—
= Geßner, Verwalter, ...	1	—	—	—	—	—
= Glendenberg, Amtmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Glendenberg, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Guhne, Mundkoch, ...	—	1	—	—	—	—
= Hahn, Ökonom, ...	—	1	—	—	—	—
= Hampel, Mundkoch, ...	1	—	—	—	—	—
= Hampel, Renteiverwalter, ...	1	—	—	—	—	—
= Hothorn, Stadtschreiber, ...	1	—	—	—	—	—
= Jahn, Verwalter, ...	—	1	—	—	—	—
= Issel, Haushofmeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Kleemann, Kanzleisekretär, ...	—	—	—	1	—	—
= Kreibe, Konzertmeister, ...	—	—	—	1	—	—
= Kühnas, Elementarlehrer, ...	—	—	—	1	—	—
= Machzum, Hofsattler, ...	1	—	—	—	—	—
= Märtens, Laquai, ...	—	—	—	1	—	—
= Mingram, Oberkontrolleur, ...	—	—	—	1	—	—
= Mäntzer, Aufseher, ...	1	—	—	—	—	—
= Nordmann, Bauinspektor, ...	1	—	—	—	—	—
= Ostermann, Mundkoch, ...	—	1	—	—	—	—
= Otto, Braumeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Pauli, Oberprediger, ...	—	—	—	1	—	—
= Petri, Geheimer Kanzleirath, . . .	1	—	—	—	—	—
= Piper, Verwalter, ...	—	1	—	—	—	—
= Rapsilber, Magazinschreiber, ...	1	—	—	—	—	—
Dem. Reupsch	1	—	—	—	—	—
Herr Richter, Leibjäger, ...	1	—	—	—	—	—
= Sack, Kanzelist, ...	1	—	—	—	—	—
= Sauft, Baukondukteur, ...	1	—	—	—	—	—
= Schuft, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Schnuse, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Schröder, Ökonom, ...	—	—	—	—	1	—
= Schulze, Bürgermeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Starke, Oberhofprediger, ...	—	1	—	—	—	—
= Steige	—	—	—	1	—	—
= Wahle, Unteroffizier, ...	—	—	—	1	—	—
= Walter, Schloßkantor, ...	—	—	—	1	—	—
= Warmbold, Thierarzt, ...	1	—	—	—	—	—
= Weihe, Hoffourier, ...	1	—	—	—	—	—
= Wiedewild, Oberamtmann, ...	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Willing, Laquai, ...	1	—	—	—	—	—
= Zschutzschki, Hauptmann, ...	—	—	—	1	—	—
Baasdorf.						
Herr Eckstein	—	1	—	—	—	—
= Henning	1	—	—	—	—	—
= Hildebrand, Amtsverwalter, ...	1	—	—	—	—	—
= Hildebrand, Ökonom, ...	1	—	—	—	—	—
= Hoffmeyer	1	—	—	—	—	—
= Preusse	1	—	—	—	—	—
Berlin.						
Herr Dunker und Humblot, Buchhändler	—	—	—	1	—	—
= Mylius, Buchhändler, ...	—	—	—	1	—	—
Die Nicolaische Buchhandlung	—	—	—	1	—	—
Herr L. Öhmigke, Buchhändler, ...	—	—	—	1	—	—
= Simon, Buchhändler, ...	—	—	—	1	—	—
Bernburg.						
Herr Amtage, Kammerkalkulator, ...	1	—	—	—	—	—
= Buchmann, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Becker, Kaffetier, ...	1	—	—	—	—	—
= Behr, Dr., ...	1	—	—	—	—	—
= Berger	1	—	—	—	—	—
= Biedermann	1	—	—	—	—	—
= Dr. Bley, Apotheker, ...	1	—	—	—	—	—
= Bley, Oberbaurath, ...	—	1	—	—	—	—
= Bunge, Bauinspektor, ...	—	1	—	—	—	—
= C. Calm, Kaufmann, ...	1	—	—	—	—	—
= K. Calm, Kaufmann, ...	1	—	—	—	—	—
= Catel, Apotheker, ...	1	—	—	—	—	—
= Fiedler, Kandidat, ...	—	—	—	1	—	—
= Franke, Kammerkassirer, ...	1	—	—	—	—	—
= Fritzsche, jun., ...	1	—	—	—	—	—
= Theodor Gottschalk	—	1	—	—	—	—
= Green	1	—	—	—	—	—
= Gröning, Hofbuchdrucker, ...	—	1	—	—	—	—
= Habicht, Superintendent, ...	—	—	—	1	—	—
= Hagemann, Regierungsadvokat, . .	1	—	—	—	—	—
= Hannemann	1	—	—	—	—	—
= Happach, Kaufmann, ...	1	—	—	—	—	—
= Dr. Heinecke, Hofrath, ...	1	—	—	—	—	—
= Heinemann, Hauptmann, ...	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr C. Hinze	1	—	—	—	—	—
= Dr. Herbst, Konrektor, ...	1	—	—	—	—	—
= Herzog, Professor, ...	—	—	—	—	1	—
Mad. Hopfer	1	—	—	—	—	—
Herr Hummel, Oberkontrolleur, ...	1	—	—	—	—	—
= Hummel, Kammerkopist, ...	1	—	—	—	—	—
= Jäntsch	—	—	—	—	1	—
= John, Handlungsdiener, ...	1	—	—	—	—	—
= Kanzler, Hoffleischer, ...	1	—	—	—	—	—
= v. Kersten, Regierungspräsident, .	—	1	—	—	—	—
= Keil, im Parforcehause, ...	—	—	—	1	—	—
= Klaus, Schullehrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Körner, Kaplan und Pastor, . . .	—	—	—	—	1	—
= Kraus, Staabsfourier, ...	—	—	—	1	—	—
= v. Krosigk, Regierungsrath, . . .	—	1	—	—	—	—
= Langguth, jun., ...	1	—	—	—	—	—
= Mahler, Seminarist, ...	1	—	—	—	—	—
= A. Mahler	1	—	—	—	—	—
= Meyer, Kaufmann, ...	1	—	—	—	—	—
= Müller	1	—	—	—	—	—
= Naumann, Kantor, ...	—	—	—	1	—	—
= Nettelbeck, Regierungssekretär, . .	—	—	1	—	—	—
= Neuber sen., Kaufmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Pietscher, jun., ...	1	—	—	—	—	—
= Reichenheim, Kaufmann, ...	1	—	—	—	—	—
= Reupsch, Konsistorialassessor, . . .	1	—	—	—	—	—
= Rittmeister, Kassirer, ...	—	1	—	—	—	—
= v. Röder, Regierungsassessor, . . .	1	—	—	—	—	—
= Rose	1	—	—	—	—	—
= Freiherr von Salmuth, Regierungs-assessor, ...	—	—	—	—	1	—
= Schäfer, Geheimer Kammerrath, .	—	—	1	—	—	—
= Schaumberg, Bierschreiber, ...	1	—	—	—	—	—
= Schilling, Regierungskanzlist, . . .	1	—	—	—	—	—
= Schlatter, Pastor, ...	1	—	—	—	—	—
= Schmelzer, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Schmidt, Postmeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Fr. Schmidt	1	—	—	—	—	—
= Schultze, Juwelier, ...	—	—	—	1	—	—
= Schuster, Seminarist, ...	1	—	—	—	—	—
= Schwarz, Chorpräfekt, ...	1	—	—	—	—	—
= Schwenke, Ökonom, ...	1	—	—	—	—	—
= Siebert, Kandidat, ...	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Sixtus, Kammerregistrator, ...	1	—	—	—	—	—
= Sommer	1	—	—	—	—	—
= v. Sonnenberg, Major, ...	1	—	—	—	—	—
= Steinkopf, Amtsrath, ...	—	—	—	—	1	—
= Steinkopf, Kammerrath, ...	—	—	—	—	1	—
= Stubenrauch, Schleuseninspektor, .	1	—	—	—	—	—
= Törpel, Regierungskopist, ...	1	—	—	—	—	—
= Voigt, Ziegelmeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Zehnpfund, Seminarist, ...	1	—	—	—	—	—
Bernrode.						
Herr Nebelung, Amtmann, ...	1	—	—	—	—	—
Biendorf.						
Herr Albert, Amtmann, ...	1	—	—	—	—	—
= Hoffmann, Pfarrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Müller, Hausmeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Müller, Hofgärtner, ...	1	—	—	—	—	—
Bitterfeld.						
Herr Poyda, Superintendent, ...	—	—	—	1	—	—
= Püschel, Aktuarius, ...	—	—	—	1	—	—
Bobbau.						
Herr Alter, Verwalter, ...	—	1	—	—	—	—
Borgesdorf.						
Herr Ölmann, Amtmann, ...	1	—	—	—	—	—
Bornum.						
Herr Wittig, Pfarrer, ...	—	—	—	—	1	—
Brandenburg.						
Herr Wiesicke, Buchhändler, ...	—	—	—	1	—	—
Breslau.						
Herr Dr. Stenzel, Geheimer Archivrath und Professor der Geschichte, ...	—	—	1	—	—	—
Bründel.						
Herr Eschenbach, Kandidat, ...	—	—	—	—	—	1
= Roth, Oberamtmann, ...	—	—	—	—	—	1

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Buko.						
Herr Böhme, Schullehrer,	—	—	—	1	—	—
" Naumann, Pastor,	—	—	—	1	—	—
Burow.						
Herr Zuckschwert, Oberamtmann,	—	—	—	1	—	—
Darmstadt.						
Herr. Leske, Buchhändler,	—	—	—	1	—	—
Deez.						
Dem. Kattlein	—	1	—	—	—	—
Herr Lange	1	—	—	—	—	—
Deßau.						
Herr Arndt, Pfarrer,	—	1	—	—	—	—
" Waldenius, Apotheker,	—	—	—	1	—	—
" Basedow, Regierungspräsident,	—	—	—	—	1	—
" Baumgarten, Kammersekretär,	1	—	—	—	—	—
" Beck, Hofmaler,	—	—	—	1	—	—
" Bennhold, Seminarist,	—	—	—	1	—	—
" v. Berenhorst, Kammerherr,	—	1	—	—	—	—
Die Bibliothek der Hauptschule	—	—	—	1	—	—
Herr Bobbe, Regierungsrath,	—	—	—	1	—	—
" Bürkner, Polizeidirektor,	—	—	—	—	—	1
" Döring, Regierungsreferendar,	—	—	—	1	—	—
" Dreyer, Kantor,	1	—	—	—	—	—
" Ebecke, Hofkonditor,	—	—	—	—	1	—
" Elze, Seminarinspektor,	—	—	—	1	—	—
" Fachmann, Schornsteinfegermeister,	1	—	—	—	—	—
" Fiedler, Rathmann,	1	—	—	—	—	—
" Fischer, Acciseinspektor,	—	—	—	1	—	—
" Frölich, Kaufmann,	—	1	—	—	—	—
Mad. Fuchs	1	—	—	—	—	—
Herr G. Fuchs	1	—	—	—	—	—
" Funke, Kammerrath,	—	—	1	—	—	—
" Funke, Regierungssekretär,	—	—	1	—	—	—
" Gerlach, Kantor,	—	—	—	1	—	—
" v. Glasey, Oberstallmeister,	1	—	—	—	—	—
" Göde, Schullehrer,	1	—	—	—	—	—
" Große, Direktor der Töchterschule,	—	—	—	—	—	1
" Gronau, Acciseinspektor,	—	—	—	1	—	—

	Seiten
Schauspieler	1111
Schauspielhaus	1111
Schauspielkunst	1111
Schauspielschule	1111
Scheffel	1111
Scheffel, Joseph Viktor von	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Denkmäler	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Gedichte	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Leben	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Romane	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Trompeter von Säkkingen	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Ekkehard	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Frau Aventiure	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Gaudeamus	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Juniperus	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Waldeinsamkeit	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Werke	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Wolfram von Eschenbach	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitgenossen	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitschriften	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungen	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungsartikel	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungsberichte	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungsnachrichten	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungsschreiber	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111
Scheffel, Joseph Viktor von, Zeitungswesen, Geschichte, Deutschland, 19. Jahrhundert, Deutschland	1111

	Erkennungs-Nr.	Stellung
Bernd, Philipp, Schneider	1	1
Bernhard, Wilhelm, Schlosser	2	2
Bernhardt, Heinrich, Schlosser	3	3
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	4	4
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	5	5
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	6	6
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	7	7
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	8	8
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	9	9
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	10	10
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	11	11
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	12	12
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	13	13
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	14	14
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	15	15
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	16	16
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	17	17
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	18	18
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	19	19
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	20	20
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	21	21
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	22	22
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	23	23
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	24	24
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	25	25
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	26	26
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	27	27
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	28	28
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	29	29
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	30	30
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	31	31
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	32	32
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	33	33
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	34	34
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	35	35
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	36	36
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	37	37
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	38	38
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	39	39
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	40	40
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	41	41
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	42	42
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	43	43
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	44	44
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	45	45
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	46	46
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	47	47
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	48	48
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	49	49
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	50	50
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	51	51
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	52	52
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	53	53
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	54	54
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	55	55
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	56	56
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	57	57
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	58	58
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	59	59
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	60	60
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	61	61
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	62	62
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	63	63
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	64	64
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	65	65
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	66	66
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	67	67
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	68	68
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	69	69
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	70	70
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	71	71
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	72	72
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	73	73
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	74	74
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	75	75
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	76	76
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	77	77
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	78	78
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	79	79
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	80	80
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	81	81
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	82	82
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	83	83
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	84	84
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	85	85
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	86	86
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	87	87
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	88	88
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	89	89
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	90	90
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	91	91
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	92	92
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	93	93
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	94	94
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	95	95
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	96	96
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	97	97
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	98	98
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	99	99
Bernhardt, Wilhelm, Schlosser	100	100

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Dröbel.						
Herr Bandel, Richter, ...	1	—	—	—	—	—
= Bohnstedt, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
Drosa.						
Herr Christ. Krug	1	—	—	—	—	—
= Müller, Schullehrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Andr. Reinicke	1	—	—	—	—	—
= Ruft, Richter, ...	1	—	—	—	—	—
= Andr. Rose	1	—	—	—	—	—
= Ferd. Sachse	1	—	—	—	—	—
= Gottl. Warthemann, Ganzspänner,	1	—	—	—	—	—
Hohen Erxleben.						
Herr Euterneck, Verwalter, ...	1	—	—	—	—	—
= v. Krosigk, Gesammtsrath, ...	—	—	—	1	—	—
Freckleben.						
Herr Cöler, Pfarrer, ...	—	1	—	—	—	—
= Chr. Krelle	1	—	—	—	—	—
Frohse.						
Herr Bendix, Torfmeister, ...	—	—	—	1	—	—
= Brückner	1	—	—	—	—	—
= v. d. Heide, Richter, ...	1	—	—	—	—	—
= v. d. Heide, Torfmeister, ...	—	—	—	1	—	—
= Höber, Organist, ...	—	—	—	1	—	—
= Langheld, Verwalter, ...	1	—	—	—	—	—
= Pabst, Torfinspektor, ...	—	1	—	—	—	—
= Rabe, Amtmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Schrader	—	—	—	1	—	—
= Weise, Pastor, ...	—	1	—	—	—	—
= Westphal, Kaufmann, ...	1	—	—	—	—	—
= G. Westphal	1	—	—	—	—	—
Gadiz.						
Herr Schmidt, Amtsverwalter, ...	—	—	—	—	1	—
Gänsefurt.						
Herr Schönjan, Amtsverwalter, ...	1	—	—	—	—	—
= Schwenke, Jäger, ...	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Gerlebock.						
Herr Reinicke	1	—	—	—	—	—
Gernrode.						
Herr F. F. W. Brauer	1	—	—	—	—	—
" Gombsen, Förster,	1	—	—	—	—	—
" Kilian, Schullehrer,	1	—	—	—	—	—
" Fr. Könnemann, Kämmerer,	1	—	—	—	—	—
" C. Könnemann	1	—	—	—	—	—
" Morgenroth	1	—	—	—	—	—
" Padiszchy	1	—	—	—	—	—
" Renthe	1	—	—	—	—	—
" Salbe, Stadtschreiber,	1	—	—	—	—	—
" Schuft, Pastor,	1	—	—	—	—	—
" Spangenberg, Schullehrer,	1	—	—	—	—	—
" Stözer, Schullehrer,	1	—	—	—	—	—
" Warges, Kaufmann,	—	—	—	1	—	—
" Wohlgeboren, Regierungsadvokat,	—	—	—	1	—	—
Giersleben.						
Herr Allihn, Pfarrer,	1	—	—	—	—	—
" Braunbehrens, Amtsrath,	—	1	—	—	—	—
" Weyhe	—	—	—	1	—	—
Gnetsch.						
Herr Lindstädt, Oberamtmann,	—	1	—	—	—	—
Göritz.						
Herr Heinze, Gerichtsschulze,	—	—	—	1	—	—
" Reich, Schullehrer,	—	—	—	1	—	—
Görzig.						
Herr Kallsch, Pfarrer,	1	—	—	—	—	—
Gotha.						
Herr J. Perthes, Buchhändler,	—	—	—	1	—	—

Digitized by Google

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Grimme.						
Herr Ganzer, Förster, ...	—	1	—	—	—	—
= Ringk, Amtmann, ...	—	—	—	1	—	—
= Steude, Verwalter, ...	—	—	—	—	1	—
Gröbzig.						
Herr Bieler, Oberamtmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Eduard Bieler	1	—	—	—	—	—
= Kleinholz, Kaufmann, ...	1	—	—	—	—	—
= Mailänder, Amtswundarzt, ...	1	—	—	—	—	—
= Rode, Einnehmer, ...	—	1	—	—	—	—
= Schoch	1	—	—	—	—	—
= Schuhl, Pfarrer, ...	—	—	—	—	1	—
= Sehring, Justizamtmann, ...	—	—	—	—	1	—
= Stahlschmidt	1	—	—	—	—	—
= Walkhoff, Pfarrer, ...	—	—	—	1	—	—
Grüna.						
Herr Rienecker, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Wahrenpfennig, Verwalter, ...	1	—	—	—	—	—
Gröningen.						
Herrn Amtsrath Heynen's Erben	—	—	—	1	—	—
Herr Wohlfarth, Prediger, ...	—	—	—	1	—	—
Günthersberge.						
Herr Brake, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Ermisch, Förster, ...	—	1	—	—	—	—
= Lernmann, Amtmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Reyher, Gastwirth, ...	1	—	—	—	—	—
= Schönichan, Pastor, ...	1	—	—	—	—	—
= Wiele, Gastwirth, ...	—	—	—	1	—	—
= Worch, Bürgermeister, ...	1	—	—	—	—	—
Güsten.						
Herr Albert, Kaplan, ...	—	—	—	1	—	—
= Bäntsch, Pfarrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Eichel	1	—	—	—	—	—
= Fitzau, ...	1	—	—	—	—	—
= Haase, Rentamtmann, ...	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Hädicke, Aktuarius,	—	—	—	1	—	—
= Herrmann, Töchterlehrer,	—	—	—	1	—	—
= Hübner, Chaussee-Einehmer,	1	—	—	—	—	—
= Koch, Stadtmusikus,	1	—	—	—	—	—
= Krause, Förster,	—	1	—	—	—	—
= Mischke, Oberamtmann,	—	1	—	—	—	—
= Paldamus, Kantor,	—	—	—	1	—	—
= G. Rohne	1	—	—	—	—	—
= Salmuth, Dr.,	—	—	—	—	1	—
= Dr. Schlitte, Amtsrath,	—	1	—	—	—	—
= Schott	1	—	—	—	—	—
= Schulze	1	—	—	—	—	—
= Thiemann,	1	—	—	—	—	—
= v. Zanthier	—	—	—	—	1	—
Haberfeld.						
Herr Reis, Einnehmer,	1	—	—	—	—	—
Hadmersleben.						
Herr Bösche, Kantor,	—	—	—	1	—	—
= Münnich, Prediger,	1	—	—	—	—	—
= Steinbrecher, Kantor,	—	—	—	1	—	—
Hannover.						
Die Hahn'sche Hofbuchhandlung	—	—	—	1	—	—
Harzgerode.						
Herr Bernhard, Oberwundarzt,	—	1	—	—	—	—
= Dr. Bertram, Amtsphysikus,	—	—	—	—	1	—
= v. Bock, Jägermeister,	—	—	—	—	1	—
= Chemnitzer, Stadtschreiber,	1	—	—	—	—	—
= Eisfeld, Gastwirth,	1	—	—	—	—	—
= Focke, Rektor,	—	1	—	—	—	—
= Häntze, Amtsaktuarius,	1	—	—	—	—	—
= Heßler, Amtsrath,	—	—	—	—	1	—
= Klaus, Kantor,	8	—	—	—	—	—
= Obbarius, Forstassessor,	—	1	—	—	—	—
= Voigt, Hütteneleve auf der Silberhütte,	—	1	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Hecklingen.						
Herr A. Dannenberg	1	—	—	—	—	—
= Ch. Dannenberg, Richter,	1	—	—	—	—	—
= Drost	—	—	—	1	—	—
= Gebhard, Organist,	1	—	—	—	—	—
= Körner, Pastor,	—	—	—	1	—	—
= Lücke	—	—	—	1	—	—
= G. Schreiber	—	—	—	1	—	—
= Stengel, Kantor,	—	—	—	1	—	—
= Stenzel, Amtsverwalter,	1	—	—	—	—	—
= v. Trotha	—	—	—	1	—	—
= Wendenberg	1	—	—	—	—	—
Hinsdorf.						
Herr Fleischer, Gastwirth,	1	—	—	—	—	—
= Günther, Landrichter,	—	1	—	—	—	—
= Hoffmann, Kantor,	1	—	—	—	—	—
= D. Samberg	1	—	—	—	—	—
= Samberg, Gastwirth,	—	1	—	—	—	—
Hohnsdorf.						
Herr Pötsch, Amtmann,	1	—	—	—	—	—
= Schneider, Pfarrer,	1	—	—	—	—	—
Horsdorf.						
Herr Fischer	1	—	—	—	—	—
= Lippold, Pfarrer	—	—	—	—	—	1
= Neidigk, Richter,	1	—	—	—	—	—
= Friedr. Sachsenberger,	1	—	—	—	—	—
Hoyersdorf.						
Herr Happach, Amtsverwalter,	1	—	—	—	—	—
Hoym.						
Herr Ehlers	—	—	—	1	—	—
= Focke, Justizamtmann,	1	—	—	—	—	—
= Gottschalk	1	—	—	—	—	—
= Grove, Apotheker,	1	—	—	—	—	—
= Lauderstädt	1	—	—	—	—	—

Digitized by Google

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Laue, Amtsrichter,	1	—	—	—	—	—
= Leinweber, Einnehmer,	1	—	—	—	—	—
= Lengefeld, Rathmann,	1	—	—	—	—	—
= Ludewig, Schloßgärtner,	1	—	—	—	—	—
= Meyer, Oberprediger,	1	—	—	—	—	—
= Mock, Rektor,	—	—	—	1	—	—
= Mohoff	1	—	—	—	—	—
Frau Amtsräthin Rabe	—	1	—	—	—	—
Herr C. Rabe, Amtmannn,	—	1	—	—	—	—
= F. Rabe, Amtmann,	—	1	—	—	—	—
= Sasse, Instrumentenmacher,	—	—	—	1	—	—
= Dr. Scheibler, Amtsphysikus,	—	—	—	1	—	—
= Steige	—	—	—	1	—	—
= Thies jun., Tischlermeister,	1	—	—	—	—	—
= C. Wahle	1	—	—	—	—	—
= Weidling, Organist,	1	—	—	—	—	—
Jeßnitz.						
Herr Aug. Baldamus	1	—	—	—	—	—
= Aug. Cramer	1	—	—	—	—	—
= Benj. Hitzer	—	—	—	1	—	—
= Herrklotz, Pfarrer,	—	—	—	1	—	—
= Kahleyß, Bürgermeister,	—	1	—	—	—	—
= Kielstein, Amtmann in Roßdorf,	—	1	—	—	—	—
= Aug. Liesche	—	1	—	—	—	—
= Leop. Lösche	—	—	1	—	—	—
= F. A. Märtens,	—	1	—	—	—	—
= G. Marx	—	1	—	—	—	—
= Neuhoff, Dr.,	—	1	—	—	—	—
= A. Peukert	—	1	—	—	—	—
= F. Peukert	—	1	—	—	—	—
= Pietsch, Kaufmann,	—	1	—	—	—	—
= Rähmer	1	—	—	—	—	—
= Reinhard, Papierfabrikant,	—	—	1	—	—	—
= Richter, Einnehmer,	—	1	—	—	—	—
= Schlobach, Mühleninspektor,	—	1	—	—	—	—
= Aug. Schmelzer, sen.,	—	—	1	—	—	—
= Aug. Schmelzer, jun,	1	—	—	—	—	—
= G. Schmidt, Brauer,	1	—	—	—	—	—
= F. D. Schreiber	—	1	—	—	—	—
= Schröter, Stadtschreiber,	—	1	—	—	—	—
= E. Schulze	—	1	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr G. E. Schwenkert	1	—	—	—	—	—
= G. Stößel	—	—	—	1	—	—
= Ch. Winkler	1	—	—	—	—	—
= C. Winkler	1	—	—	—	—	—
= Fr. Aug. Witte	1	—	—	—	—	—
= C. Wuttky	—	—	—	1	—	—
Ilberstedt.						
Frau v. Biedersee	—	—	—	1	—	—
Herr Brauns, Oberamtmann,	—	—	—	1	—	—
= Kluge	1	—	—	—	—	—
= Pfau	1	—	—	—	—	—
= Schoch, Amtmann,	—	—	—	1	—	—
Frau v. Windheim	1	—	—	—	—	—
Jütrichau.						
Herr Langguth, Amtmann,	1	—	—	—	—	—
Kakau.						
Herr Fritsche, Schöppe,	1	—	—	—	—	—
= Hönicke	1	—	—	—	—	—
= Olberg	1	—	—	—	—	—
= Perl	1	—	—	—	—	—
= Richter, Schullehrer,	1	—	—	—	—	—
= Schüler	1	—	—	—	—	—
= Wöpke, Gastwirth,	1	—	—	—	—	—
= Zahn	1	—	—	—	—	—
Kalbe.						
Herr Heinecke, Rendant,	—	—	—	1	—	—
Kempten.						
Herr Dannheimer, Buchhändler,	—	—	—	1	—	—
Kermen.						
Herr F. Bieler	1	—	—	—	—	—
= G. Bieler	1	—	—	—	—	—
= Brosack in Steutz	1	—	—	—	—	—
= Fischer auf der Buchholzmühle	1	—	—	—	—	—
= Hübner in Bakendorf	1	—	—	—	—	—

*****

	Pränum.			S	
	1	2	3	1	
Herr Voigt	1	—	—	—	-
Frau Winkel, Wirthschafterin, ...	1	—	—	—	-
Klekewitz.					
Herr Richter, Amtmann, ...	1	—	—	—	-
Klieken.					
Herr v. Lattorf	—	—	—	—	-
= Pax, Pastor, ...	—	—	—	1	-
= Voigt, Amtmann, ...	—	—	—	—	-
Körmigk.					
Herr Bachmann, Amtmann, ...	1	—	—	—	-
= Hüfer, Pfarrer, ...	1	—	—	—	-
= Leinau	1	—	—	—	-
Köselitz.					
Herr Ehrig, Schullehrer, ...	—	—	—	1	-
= Höhne, Hüfner, ...	—	—	—	1	-
= Kühnas, Pfarrer, ...	—	—	—	7	-
= Trost, Schullehrer, ...	—	—	—	1	-
Koswick.					
Herr Barbua, Justizrath, ...	—	—	—	1	-
= Blumenthal, Kommerzienrath, . .	—	—	—	1	-
= Böhme	—	—	—	1	-
= Eisfeld, Accisebuchhalter, ...	1	—	—	—	-
= Fehser, Lehrer, ...	—	—	—	1	-
= Gruber, Postsekretair, ...	1	—	—	—	-
= Hempel, Elbzolleinnehmer	—	1	—	—	-
= Henning, Bürgermeister, ...	1	—	—	—	-
= Henning, Baukondukteur, ...	—	—	—	1	-
= Herzog, Subdiakonus und Rektor, .	—	—	—	1	-
= Hoffmann, Zolleinnehmer, ...	1	—	—	—	-
= Hüge, Haushofmeister, ...	—	—	—	1	-
= Keßler, Amtsaktuar, ...	1	—	—	—	-
= v. Mey, Regierungsadvokat, ...	—	—	—	—	1
= Michaelis, Oberwundarzt, ...	—	—	—	1	-
= Nary, Rentverwalter, ...	1	—	—	—	-
= Schmidt, Oberprediger, ...	1	—	—	—	-
= Stötzer, Kantor, ...	1	—	—	—	-
= Thieme, Kämmerer, ...	1	—	—	—	-
= Wolter, ...	—	—	—	1	-

Köthen.

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Die Auesche Buchhandlung	6	—	—	—	—	—
Herr Bäntsch, Regierungsrath, ...	1	—	—	—	—	—
= Bäntsch, Pfarrer, ...	1	—	—	—	—	—
= v. Behr, Geheimer Finanzrath, . .	1	—	—	—	—	—
= Behr, Regierungsrath, ...	1	—	—	—	—	—
= Behr, Justizamtmann, ...	1	—	—	—	—	—
= Behr, Dr., ...	1	—	—	—	—	—
= Behr, Buchbinder, ...	1	—	—	—	—	—
= Berendt jun., Lehrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Berens, Stallmeister, ...	1	—	—	—	—	—
= F. Billger	1	—	—	—	—	—
= Borg, Kustos, ...	1	—	—	—	—	—
= Bosse, Stud. Theol., ...	1	—	—	—	—	—
= Böttcher, Thierarzt, ...	1	—	—	—	—	—
= Bramigk, Hofrath, ...	—	—	—	—	1	—
= Cläpius, Regierungsadvokat, ...	—	—	—	1	—	—
= Cläpius, Schauspieler, ...	1	—	—	—	—	—
= Curth, Stadtsekretär, ...	—	—	—	1	—	—
= Drechsler, Rendant, ...	1	—	—	—	—	—
= Eichel, Haushofmeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Fels, Regierungsadvokat, ...	1	—	—	—	—	—
= Finger, Gastwirth, ...	1	—	—	—	—	—
= L. Friedheim, Kaufmann, ...	—	—	—	1	—	—
= Glanz, Schullehrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Göschen, Aktuarius, ...	1	—	—	—	—	—
= Göschen, Kommissionsrath, ...	—	—	—	1	—	—
= Hänisch, Konrektor, ...	—	—	—	1	—	—
= Hartmann, Inspektor, ...	—	—	—	1	—	—
= Heiden, Schulrath, ...	1	—	—	—	—	—
= Heiden, Kaufmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Heintze, Lehrer, ...	—	—	—	1	—	—
= Hengst, Baumeister, ...	—	1	—	—	—	—
= Höde, Seminarist, ...	1	—	—	—	—	—
= Hölemann, Kandidat, ...	—	—	—	1	—	—
= Holzmann, Aktuarius, ...	—	1	—	—	—	—
= Hoppe, Regierungsadvokat, ...	1	—	—	—	—	—
= Jannasch, Hofapotheker, ...	—	—	—	1	—	—
= Jasper, Finanzrath, ...	1	—	—	—	—	—
= Joachimi, Justizrath, ...	1	—	—	—	—	—
= Isensee, Justizamtmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Klinghammer, jun., ...	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Knauft, Lehrer,	—	—	—	1	—	—
= Lurenius, Lehrer,	1	—	—	—	—	—
= Marx, Seminarist,	1	—	—	—	—	—
= Meißner, Kaufmann,	—	1	—	—	—	—
= Naumann, Amtsbote,	1	—	—	—	—	—
= Nirnheim, Hofkonditor,	—	1	—	—	—	—
= Omylski, Kastellan,	—	1	—	—	—	—
= Dr. Platz, Subrektor,	1	—	—	—	—	—
= Pötsch, Kammerdirektor,	1	—	—	—	—	—
= Pötsch, Kammerrath,	—	—	—	1	—	—
= Reinicke, Kandidat,	1	—	—	—	—	—
= v. Renthe, Regierungspräsident,	—	—	—	—	1	—
= Rieger, Regierungsadvokat,	1	—	—	—	—	—
= Romanus, Kaufmann,	—	1	—	—	—	—
= Schettler II.	1	—	—	—	—	—
= Schmidt, Pastor,	—	—	—	1	—	—
= Schott, Oberförster,	1	—	—	—	—	—
= Schulze, Schneidermeister,	1	—	—	—	—	—
= Sommerlatte, Rentamtmann,	1	—	—	—	—	—
= Freiherr v. Sternegg, Oberhofmeister,	1	—	—	—	—	—
Fräulein v. Stockhausen	1	—	—	—	—	—
Herr Ulbricht, Kaufmann,	1	—	—	—	—	—
= Unger, Kirchenkandidat,	1	—	—	—	—	—
= Vierthaler, Finanzrath,	—	—	—	1	—	—
= Vierthaler, Rath,	—	1	—	—	—	—
= Vierthaler, Lieutenant,	1	—	—	—	—	—
= Wagner	1	—	—	—	—	—
= Wendt, Lehrer,	1	—	—	—	—	—
= v. Wuthenau, Kammerjunker,	—	1	—	—	—	—
= Zabel, Förster,	1	—	—	—	—	—
= Zeising	—	—	—	1	—	—
= Zillger	1	—	—	—	—	—
Kühnau.						
Herr Bretting, Schullehrer,	—	—	—	1	—	—
Lattorf.						
Herr Heiden, Pfarrer,	1	—	—	—	—	—
Leau.						
Herr Krebs, Kantor,	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Leipzig.						
Die Hinrich'sche Buchhandlung	—	—	—	1	—	—
Herr Voß, Buchhändler, ...	—	—	—	1	—	—
Klein-Leipzig.						
Herr Jäntsch, Leinewebermeister, ...	—	—	—	1	—	—
Lindau.						
Herr Chemnitz, Probst, ...	—	—	—	1	—	—
= Kretschmar, Dr., ...	—	—	—	—	1	—
= Marci, Rentmeister, ...	—	—	—	1	—	—
= Pauli, Mühlenbesitzer, ...	1	—	—	—	—	—
= Rähsa	—	—	—	—	1	—
= Regler, Oberförster, ...	—	1	—	—	—	—
= Schmidt, Amtmann, ...	—	—	—	—	1	—
= Schulze, Kaufmann, ...	—	—	—	1	—	—
= Thürmer, Amtmann, ...	—	—	—	1	—	—
Lucko.						
Herr Keil, Schullehrer, ...	1	—	—	—	—	—
Maasdorf.						
Herr Heinrich, Ökonom, ...	1	—	—	—	—	—
= Zehl, Ökonom, ...	—	1	—	—	—	—
Marsdorf.						
Herr Braune, Amtmann, ...	—	1	—	—	—	—
Mehringen.						
Herr Bobbe, Pfarrer, ...	1	—	—	—	—	—
Derselbe für die Schulen des Sandersleber Inspektionskreises	9	—	—	—	—	—
Herr Köhler, Amtmann, ...	1	—	—	—	—	—
Mosigkau.						
Herr Abel, Gärtner, ...	1	—	—	—	—	—
= Schneider, Kastellan, ...	—	—	—	1	—	—
Mühlstedt.						
Herr Langschmidt, Kandidat, ...	—	—	—	1	—	—
= Marci, Pastor, ...	—	—	—	1	—	—

	Pränum.			Sub	
	1	2	3	1	2
München.					
Die litterarische Anstalt	—	—	—	1	—
Nedlitz.					
Herr Voigt	1	—	—	—	—
Niederlepte.					
Herr C. Schulze	—	—	—	1	—
Neudorf.					
Herr Böbert, Bergmeister, ...	1	—	—	—	—
= Hahn, Grubensteiger, ...	1	—	—	—	—
Nienburg.					
Herr Berendt, Kaplan, ...	1	—	—	—	—
= Gebhardt, Bürgermeister, ...	1	—	—	—	—
= Giebeler	1	—	—	—	—
= Haarth, Kaufmann, ...	1	—	—	—	—
= W. Hoffmann	1	—	—	—	—
= Hoffmann	1	—	—	—	—
= Fr. Jacoby	—	—	—	1	—
= Klauß, Schiffer, ...	1	—	—	—	—
= Lurenius, Lehrer, ...	—	1	—	—	—
= Meyer, Kornhändler, ...	—	1	—	—	—
= J. Meyer	1	—	—	—	—
= Schilling, Aktuarius, ...	1	—	—	—	—
Herren Gebrüder Schröder	1	—	—	—	—
Herr Schwenk, Ziegeleipachter, ...	1	—	—	—	—
= Dr. Siederer, Hofrath, ...	—	—	—	1	—
= Stolle, Administrator, ...	1	—	—	—	—
= Ulich, Pastor, ...	1	—	—	—	—
= Weider.	1	—	—	—	—
= Wille	1	—	—	—	—
Opperode.					
Herr Hoffmann, Hofkaplan, ...	—	1	—	—	—
= Banse, Kantor, ...	—	—	—	1	—
Oranienbaum.					
Herr Bartsch, Baumeister, ...	1	—	—	—	—
= Born, Müller auf der Kakauermühle,	1	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Bürkner, Brantweinbrenner, ...	1	—	—	—	—	—
= Döring, Lohgerber, ...	1	—	—	—	—	—
= Elze, Kantor, ...	—	—	—	1	—	—
= Fähse, Nagelschmidt, ...	—	—	—	1	—	—
= Freiberg, Kastellan, ...	1	—	—	—	—	—
= Gödel, Gastwirth, ...	1	—	—	—	—	—
= Graßmann, Schuhmacher, ...	1	—	—	—	—	—
= J. H. Heinemann	—	—	—	1	—	—
= Hesse, Dr., ...	—	—	—	1	—	—
= J. A. Heynemann	—	—	—	1	—	—
= Hönicke	1	—	—	—	—	—
= Kersten, Seiler, ...	1	—	—	—	—	—
= Köppe, Tabackshändler, ...	—	—	—	1	—	—
= Krähe	1	—	—	—	—	—
= Krause, Apotheker, ...	1	—	—	—	—	—
= Kurthes, Tischler, ...	1	—	—	—	—	—
= Ließ, Seiler, ...	1	—	—	—	—	—
= Fr. Märtens	—	1	—	—	—	—
= Meier, Töpfer, ...	1	—	—	—	—	—
= Meier, Drechsler, ...	1	—	—	—	—	—
= Meier, Maurermeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Olberg, Amtsbote, ...	—	—	—	1	—	—
= Popitz, Pfarrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Preil	1	—	—	—	—	—
= Rarisch, Einnehmer, ...	—	—	—	—	1	—
= Richter, jun., ...	1	—	—	—	—	—
= Schleihahn, Amtsschöppe, ...	1	—	—	—	—	—
= Fr. Schnirpel	1	—	—	—	—	—
= Schönemann, Visitator, ...	1	—	—	—	—	—
= Schröter, Aktuarius, ...	—	—	—	—	1	—
= Schulze, Seiler, ...	1	—	—	—	—	—
= L. Schwabe	1	—	—	—	—	—
= Ephr. Sommerlatte	1	—	—	—	—	—
= Clem. Sommerlatte	1	—	—	—	—	—
= Strentzsch, Drechsler, ...	1	—	—	—	—	—
= Wüstinger, Sattler, ...	1	—	—	—	—	—
Osmarsleben.						
Herr Ahrens	1	—	—	—	—	—
= Bungenstab	—	1	—	—	—	—
= Franz, Mühlenbesitzer, ...	—	1	—	—	—	—
= Haberland	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Mathäi, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Ungar	1	—	—	—	—	—
Groß-Paschleben.						
Herr v. Wuthenau, Rittmeister, ...	—	1	—	—	—	—
Piethen.						
Herr Bieler, Ökonom, ...	1	—	—	—	—	—
= Holzhausen, Amtmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Naumann, Schullehrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Zwanzig, Ökonom, ...	1	—	—	—	—	—
Plötzkau.						
Herr Hainbürger, Verwalter, ...	—	—	—	—	—	1
= Hottelmann, Pastor, ...	—	1	—	—	—	—
= Knoche, Braumeister, ...	—	—	—	—	1	—
= Roth, Justizamtmann, ...	—	—	—	—	1	—
= Schilling, Amtsverwalter, ...	—	—	—	—	1	—
= Welke, Hegereiter, ...	1	—	—	—	—	—
Polei.						
Herr Buhlmann, Pastor, ...	—	1	—	—	—	—
Porst.						
Herr Grabow, Ökonom, ...	1	—	—	—	—	—
= Regler, Einnehmer, ...	1	—	—	—	—	—
Pötnitz.						
Herr Gerhard, Pfarrer, ...	—	—	—	1	—	—
= Schwabe, Förster, ...	1	—	—	—	—	—
= Vogel, Amtsverwalter, ...	—	1	—	—	—	—
Potsdam.						
Herr Vogler, Buchhändler, ...	—	—	—	1	—	—
Preußlitz.						
Herr Diener, Ökonom, ...	1	—	—	—	—	—
= Fitzau, Pfarrer, ...	—	—	—	1	—	—
Priesdorf.						
Herr Knorre, Ökonom, ...	—	1	—	—	—	—
= Müller, Anspänner, ...	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Prosigk.						
Herr Kahlisch, Amtmann, ...	1	—	—	—	—	—
= A. Klohß, Scholar, ...	—	—	—	1	—	—
= Schmidt, Pfarrer, ...	—	—	—	—	1	—
Qualendorf.						
Herr Albrecht, Bäckermeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Faßauer, Richter, ...	1	—	—	—	—	—
= Faßauer, Anspänner, ...	1	—	—	—	—	—
= Freisleben, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Illing, Justizamtmann, ...	—	3	—	—	—	—
= de Marées, Pfarrer, ...	1	—	—	—	—	—
Derselbe für die Schule zu Qualendorf .	1	—	—	—	—	—
= = = = = Radegast ...	1	—	—	—	—	—
= = = = = Reupzig ...	1	—	—	—	—	—
= = = = = Thurland ..	1	—	—	—	—	—
Herr Schumann	1	—	—	—	—	—
= Wahlteich	1	—	—	—	—	—
Quedlinburg.						
Herr Basse, Buchhändler, ...	—	—	—	1	—	—
Radegast.						
Herr Braune, Amtmann, ...	—	—	1	—	—	—
= Engel, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
= Naumann, Pfarrer, ...	—	—	—	1	—	—
= Peters, Kaufmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Poschwitz, Einnehmer, ...	—	—	—	—	1	—
= Ursin, Kaufmann, ...	—	—	—	1	—	—
Radisleben.						
Herr Ahlmann, Richter, ...	1	—	—	—	—	—
= Franke, Maurermeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Keßler, Pastor, ...	1	—	—	—	—	—
= Ölgarth	—	—	—	1	—	—
= Thürnagel, Kantor, ...	1	—	—	—	—	—
Raguhn.						
Herr Barrot	1	—	—	—	—	—
= Barthel	—	—	—	1	—	—
= Bergmann	1	—	—	—	—	—

******

	Pränum.			Sub	
	1	2	3	1	2
Herr Brunner	1	—	—	—	—
= Deutschbein	—	—	—	1	—
= Donath	—	—	—	1	—
= Dorbritz, Kaplan,	1	—	—	—	—
= Flemming	—	—	—	1	—
= Franke	—	—	—	1	—
= Gast	1	—	—	—	—
= Fr. Gröpler	—	—	—	1	—
= Hahn	1	—	—	—	—
= Handt	—	—	—	1	—
= Hänsch	1	—	—	—	—
= Heintze	1	—	—	—	—
= Kleinau	1	—	—	—	—
= Lindstädt, Amtmann,	—	1	—	—	—
= de Marées, Pfarrer,	10	—	—	—	—
= Paschasius	1	—	—	—	—
= Püschel, jun.,	—	—	—	1	—
= Christoph Richter	1	—	—	—	—
= Christian Richter	1	—	—	—	—
= Rogge, jun.,	1	—	—	—	—
= Thieme	1	—	—	—	—
Rathmannsdorf.					
Herr Gravenhorst, Pastor,	—	—	1	1	—
= v. Krosigk	—	—	1	—	—
= Rettelbeck	—	—	—	1	—
Reinsdorf.					
Herr Lucke, Pfarrer,	1	—	—	—	—
= Reinicke, Amtmann,	—	1	—	—	—
Reinstedt.					
Herr Eckler, Maurermeister,	1	—	—	—	—
= Mahler, Organist,	1	—	—	—	—
Reuden.					
Herr Schmidt, Schullehrer,	1	—	—	—	—
Reupzig.					
Herr Deutschbein, Kantor,	1	—	—	—	—
= Schmelzer, Pfarrer,	1	—	—	—	—
= Thorspecken, Amtmann,	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Rieder.						
Herr Focke, Kantor,	—	—	—	1	—	—
= Funke, Richter,	1	—	—	—	—	—
= Hahn, Lehrer,	1	—	—	—	—	—
= A. Maikath	1	—	—	—	—	—
= D. Maikath	1	—	—	—	—	—
= Milling, Pastor,	1	—	—	—	—	—
= Traldenier	1	—	—	—	—	—
= Ulrich	1	—	—	—	—	—
Riesigk.						
Herr Heinold, Kantor,	—	—	—	1	—	—
Rodeleben.						
Herr Kunz	—	—	—	1	—	—
Roschwitz.						
Herr Reiche, Amtmann,	—	1	—	—	—	—
Rosefeld.						
Herr Schröder	—	1	—	—	—	—
Roslau.						
Herr Albert, Finanzrath,	—	—	—	—	1	—
= Bandhauer	1	—	—	—	—	—
= Bittkow, Kaufmann,	—	—	—	1	—	—
= Böttcher	—	—	—	1	—	—
= Brand, Gastwirth auf dem Schanzenhause,	—	—	—	1	—	—
= Eschenbach, Rathmann,	—	—	—	—	1	—
= Giesecke, Förster,	—	—	—	1	—	—
= Gollbach, Hofgärtner,	—	—	—	1	—	—
= Gumbrecht, Acciseeinnehmer,	—	—	—	—	1	—
= Haschke, Kaufmann,	—	—	—	—	1	—
= Herre, Inspektor,	—	—	—	—	1	—
= Junge, Kaufmann,	—	—	—	—	1	—
= Krickau, Forstsekretär,	—	—	—	1	—	—
= Krüger, Kämmerer,	—	—	—	1	—	—
= Fr. Krüger	—	—	—	1	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Kuhn, Aktuarius,	—	—	—	—	1	—
= Meinert	—	—	—	1	—	—
= Dr. Müller, Kreisphysikus,	—	—	—	—	—	1
= Porse, Apotheker,	—	—	—	1	—	—
= Reese, Lehrer,	—	—	—	1	—	—
= Rungius, Amtmann,	—	—	—	1	—	—
= Steinthal, Kaufmann,	—	—	—	—	1	—
= Unger, Seilermeister,	—	—	—	1	—	—
= Vierthaler, Justizamtmann,	—	—	—	—	1	—
= Vierthaler, Regierungsadvokat,	—	—	—	1	—	—
Rudolstadt.						
Die Hofbuchhandlung	—	—	—	1	—	—
Sandersleben.						
Herr Berendson, Kantor,	—	—	—	—	1	—
= Bischoff, Kaufmann,	—	—	—	—	1	—
= Blankenburg, Stadtrichter,	—	—	—	—	1	—
= Breslauer, Kaufmann,	—	—	—	—	1	—
= Buchrucker, Dr.,	—	—	—	—	1	—
= Felgentreff	—	—	—	—	1	—
= Franke, Pfarrer,	1	—	—	—	—	—
= Grunert	1	—	—	—	—	—
= Henze, Obereinnehmer,	—	—	—	—	1	—
= Ihring, Kaufmann,	—	—	—	—	1	—
= Lincke	—	—	—	—	1	—
= Lippe	1	—	—	—	—	—
= Matthiä, Oberamtmann,	1	—	—	—	—	—
= Mayländer, Kantor,	1	—	—	—	—	—
= Müller, Posterpeditor,	—	1	—	—	—	—
= Näther.	1	—	—	—	—	—
= Schumann, Justizamtmann,	—	—	—	—	1	—
= Stahlschmidt	—	—	—	1	—	—
= Weber, Kantor,	1	—	—	—	—	—
Schackstedt.						
Herr Jahn, Pfarrer,	—	—	—	—	1	—
Scheuder.						
Herr Nobiling, Amtmann,	1	—	—	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Schielo.						
Herr Pauli	1	—	—	—	—	—
= Wiele, Kantor,	4	—	—	—	—	—
Klein-Schierstedt.						
Herr Barthel	1	—	—	—	—	—
= Graf, Brauermeister,	1	—	—	—	—	—
= Rusch	1	—	—	—	—	—
= Rust	1	—	—	—	—	—
= Schlesier, Pfarrer,	1	—	—	—	—	—
Schönewerda.						
Herr Dr. Reil, Gutsbesitzer,	—	—	—	—	—	1
Schortewitz.						
Herr Albert aus Edderitz	1	—	—	—	—	—
= Behr = =	1	—	—	—	—	—
= Droller, Oberamtmann,	1	—	—	—	—	—
= Grüneberg	1	—	—	—	—	—
= Grunow aus Kalbe	1	—	—	—	—	—
= Sommer aus Pöplitz	1	—	—	—	—	—
Senst.						
Herr Neumann, Hüfner,	—	—	—	1	—	—
Staßfurt.						
Herr v. Maltitz	—	—	—	1	—	—
= Schirlitz, Oberprediger,	—	—	—	1	—	—
= Schrickel, Salzassistent,	—	—	—	1	—	—
= Stumpff, Dr.,	—	—	—	1	—	—
Steckby.						
Herr Knabe, Förster,	—	—	—	—	—	1
Strinum.						
Herr Rungius, Pastor,	—	—	—	1	—	—
= Storre, Mühlenbesitzer,	—	—	—	1	—	—

	Pränum.			Sub	
	1	2	3	1	2
Tornau.					
Herr Marci, Amtsverwalter, ...	—	—	—	1	—
Weimar.					
Das geographische Institut	—	—	—	1	—
Groß-Weißand.					
Herr Heinrich, Verwalter, ...	1	—	—	—	—
= Schettler, Hofkaplan, ...	—	1	—	—	—
Werdershausen.					
Herr Bieler, Oberamtmann, ...	1	—	—	—	—
Klein-Wirschleben.					
Herr Margraf, Richter, ...	1	—	—	—	—
Wörbzig.					
Herr Diener, Amtmann, ...	1	—	—	—	—
Wörlitz.					
Herr Bobbe, Kaplan, ...	1	—	—	—	—
= Braune, Mädchenlehrer, ...	—	—	—	1	—
= Brunn, Probst, ...	8	—	—	—	—
= Hoppe, Rektor, ...	—	—	1	—	—
= Horn, Einnehmer, ...	—	1	—	—	—
= Marx, Zimmermeister, ...	—	—	1	—	—
= Schoch, Hofgärtner, ...	—	—	—	1	—
= Schoch, Kondukteur, ...	—	—	1	—	—
= Schondorff, Hofmeister, ...	—	—	1	—	—
= Schröter, Kantor, ...	—	—	1	—	—
= Schubring, Verwalter, ...	—	—	1	—	—
= Tradt, Kantor, ...	1	—	—	—	—
Dem. Woyda, Kastellanin, ...	1	—	—	—	—
Wulfen.					
Herr Kretschmar, Pfarrer, ...	—	1	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Klein-Wülknitz.						
Herr Reinicke	1	—	—	—	—	—
Würflau.						
Herr Franz, Richter, ...	1	—	—	—	—	—
Zeundorf.						
Herr Faßauer	1	—	—	—	—	—
= Torge, Schneidermeister, ...	1	—	—	—	—	—
= Weber, Gutsbesitzer, ...	1	—	—	—	—	—
Zehbitz.						
Herr Schilling, Richter, ...	1	—	—	—	—	—
Zerbst.						
Herr Beck, Sergeant, ...	1	—	—	—	—	—
= Blühdorn, Superintendent, ...	1	—	—	—	—	—
Derselbe für die Schulen des Zerbster Inspektionskreises	10	—	—	—	—	—
Herr Geiger, Oberappellationsgerichtspräsident, ...	—	1	—	—	—	—
= Gelbke, Kaufmann, ...	—	1	—	—	—	—
= Göldner	—	1	—	—	—	—
= v. Görne, Rittmeister, ...	—	1	—	—	—	—
= Groß auf der Wiesenmühle	—	—	—	—	1	—
= Hahn auf der herzogl. Amtsmühle .	—	—	—	—	—	1
= Hedicke, Direktor der Töchterschule,	1	—	—	—	—	—
= Heerhaber, Organist, ...	1	—	—	—	—	—
= Heinze, Organist, ...	1	—	—	—	—	—
= Herrmann, Diakonus, ...	1	—	—	—	—	—
= Labarre	1	—	—	—	—	—
= Lagemann, Pastor, ...	1	—	—	—	—	—
= Lezius, Bürgermeister, ...	—	—	1	—	—	—
= Mette, Pfarrer, ...	1	—	—	—	—	—
= Päßler, Oberappellationsgerichtssekretär, ...	—	1	—	—	—	—
= W. Päßler	1	—	—	—	—	—
= Raster, Obergeleitseinnehmer, ...	—	—	1	—	—	—

	Pränum.			Subsk.		
	1	2	3	1	2	3
Herr Ritter, Dr.,	2	—	—	—	—	—
" Ritter, Kaufmann,	—	—	—	1	—	—
" Römer, Faktor,	2	—	—	—	—	—
" Rothe, Pastor,	—	1	—	—	—	—
" Schröter, Müller,	1	—	—	—	—	—
" Schulz, Amtmann,	1	—	—	—	—	—
" Steinhausen, Kantor,	1	—	—	—	—	—
" Stenzel, Konrektor,	—	1	—	—	—	—
" Stock, Wege- und Bauaufseher,	1	—	—	—	—	—
Die Töchterschule	—	—	—	—	—	1
Herr Weiße	—	—	—	1	—	—
" Werner, Pastor,	—	—	—	1	—	—
" Werner, Amtsaktuarius,	—	1	—	—	—	—
Ziebigk.						
Herr Lehmann, Hofprediger,	—	—	—	—	1	—
" Naumann	1	—	—	—	—	—
" Warmboldt, Thierarzt,	—	—	—	1	—	—
Zieko.						
Herr Krause, Pastor,	—	—	—	1	—	—

Unrichtigkeiten in der Schreibung der Namen, so wie in den Wohnorten der resp. Pränumeranten und Subskribenten, bitte ich zu entschuldigen. Die ersten sind bei den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Handschriften kaum zu vermeiden; die letzten rechtfertigen sich durch manche, während eines Zeitraums von beinahe vier Jahren, vorgefallene Versetzungen und Wohnungsveränderungen, welche mir nicht alle bekannt geworden sind, wol von selbst.

Außerdem bittet man noch zu berichtigen:

S. XXVI. Z. 13. Hausverwaler in Hausverwalter.

S. XL. Z. 9. in einigen Abdrücken: Amtmannn in Amtmann.

S. XLVII. Z. 1. in einigen Abdrücken: Brantweinbrenner in Branntweinbrenner.

Ackermann.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Einleitung.

Zu einer richtigen und genauen Beschreibung des gegenwärtigen und frühern Zustandes eines Landes müssen viele und mancherlei Quellen und Hülfsmittel benutzt werden.

Vor allen andern wäre freilich die eigene Ansicht und Kenntniß des Landes nöthig, sowol in seiner jetzigen Gestalt, als in den Trümmern und Denkmählern der Vergangenheit. Ein Land wie Anhalt kann recht wohl von einem Manne durchforscht werden, aber zu dieser Durchforschung gehört ein Aufwand von Kosten und Zeit, die nicht immer dem Einzelnen zu Gebote stehen. Ich habe wenigstens nicht versäumt, diejenigen Gegenden meiner Heimath, die mir nicht durch längern Aufenthalt bekannt waren, zum Theil mehrmals zu besuchen: eigene Anschauung macht viele Hülfsmittel überflüssig.

Als erstes Hülfsmittel würden die Karten und Pläne zu nennen sein, wenn wir von Anhalt so gute und in einem solchen Maaßstabe entworfene Karten besäßen, daß sie einer ausführlichen Beschreibung wesentliche Dienste leisten könnten.

Die ältesten Karten von Merian, Blaeu u. A., sind gar nicht zu gebrauchen; die erste bessere ist vom Anhaltischen Baumeister Joh. Tob. Schuchart entworfen und von Pet. Schenck gestochen 1710, wobei sich ein (noch brauchbarer) Meilenzeiger befindet; an Fehlern ist freilich kein Mangel. Diese kam mit wenigen Veränderungen (z. B. mit der Bezeichnung des seitdem abgelassenen Aschersiebischen Sees) und mit Hinweglassung des Meilenzeigers, 1746 auf's Neue heraus.

Warum Martel die Karte des Köthenschen Faktors, K. L. Schnödt (1757), lobt, weiß ich nicht, sie befindet sich auch in Lenzens Geschichtwerke. Die Nachstiche von Homann, Weigel, Schreiber, Seuter u. A., kann ich übergehen. Auf die bekannte Güsseldsche (1797) folgte die Specialkarte von dem Herzogthum Magdeburg und der Altemark, den Fürstenthümern Anhalt und Blankenburg u. s. w., in zwei Blättern (1800) von Sotzmann entworfen, später von demselben vermehrt und verbessert 1813, berichtigt durch Klöden 1816; Anhalt befindet sich auf dem einen Blatte und, mancher Unbequemlichkeit ungeachtet, ist diese Karte noch nicht übertroffen. Es können hier nicht alle Karten aufgeführt werden, auf welchen Anhalt mit dargestellt ist, sowol von ganz Deutschland (wie z. B. auf der großen Weimarischen Karte in 204 Blättern, wo Anhalt sich über 4 Blätter erstreckt), als von den Nachbarländern (z. B. dem Herzogthume Magdeburg), doch sind diese meistens besser, als die neuesten Karten von Anhalt selbst. Die allerschlechteste, die mir vorge-

kommen ist, und die an Merian erinnert, ist die von Schlieben gezeichnete, welche dem 12. Bande der Ersch-Gruberschen Encyklopädie beigegeben ist, durchaus unwürdig eines solchen Werkes Deutscher Gelehrsamkeit und Deutschen Fleißes; die Herausgeber sollten sie je eher je lieber vernichten. Etwas besser ist die geographisch-statistische und historische Karte von Anhalt, Weimar 1827, auf deren Rande sich eine kurze Beschreibung und Geschichte Anhalts findet, nur daß Karte und Beschreibung nicht immer übereinstimmen; die Beschaffenheit des Bodens ist fast gar nicht angedeutet. Die Blumesche Karte (Magdeburg 1829) hat die Erwartung auch getäuscht, und ist überdieß einer neuen Unternehmung der Art, ohne höhere Unterstützung, hinderlich geworden. Es soll, wie ich höre, eine verbesserte und wohlfeilere Ausgabe derselben erscheinen. Die neueste Karte ist die Schreibersche von M. Riedig (o. J.), die wegen ihrer Wohlfeilheit allenfalls Empfehlung verdiente, wenn nicht der kleine Maaßstab Genauigkeit fast unmöglich machte.

Als Quellen müssen betrachtet werden nicht nur alle schriftlichen, sowol von Behörden als von einzelnen Männern gegebenen, Mittheilungen, sondern auch von gedruckten Werken diejenigen, welche Urkunden und amtliche Nachrichten enthalten; alle andern sind mehr oder weniger Vorarbeiten und Hülfsmittel.

Unter den amtlichen Blättern stehen hier die Anhalt-Bernburgischen wöchentlichen Anzeigen (s. 1797) oben an, weil sie namentlich den Zweck haben, die

Landeskunde zu befördern; auch das Anhalt-Köthensche Wochenblatt (s. 1781; s. 6. März 1811 unter dem Titel Anhaltischer Anzeiger, aber schon April d. J. unter dem Titel Anhalt-Köthensche Staatszeitung, welcher 1813 in Zeitung verwandelt wurde,) enthält manche hieher gehörigen Nachrichten; das Deßauische Wochenblatt dagegen (s. 1763), so wie die Zerbster Extrapost (s. 1806), enthalten außer den obrigkeitlichen Bekanntmachungen nichts hieher Gehöriges.

Unter allen eigentlichen Beschreibungen Anhalt's steht bekanntlich Beckmann oben an, doch darf man von ihm und seiner Zeit nichts verlangen, was er nicht geben konnte und wollte. Er schrieb im Auftrage und mit Unterstützung der damaligen Fürsten, und konnte daher mehr leisten, als ein Andrer. Alle folgenden Darstellungen haben aus ihm geschöpft und schöpfen müssen, und seine Mängel haben natürlich in diese übergehen müssen. Wir wollen nicht vergessen, daß Beckmann's Werk zu seiner Zeit eine ausgezeichnete Stelle unter den Deutschen Landesgeschichten einnahm, und daß nur wenige Deutsche Länder ein ähnliches aufweisen konnten, aber wir wollen auch bedenken, daß seit hundert Jahren die Ansicht der Geschichte und Erdbeschreibung sich gewaltig geändert, und daß diese durch die Statistik eine ganz neue Gestalt gewonnen hat. Beckmann bringt so manche unbedeutende Urkunde, und läßt so viele wichtigen weg, daß zu unsern Zeiten die Arbeit ganz von vorn angefangen und zuerst die genaue Einsicht erlangt werden muß, wie viel aus den frühern Zeiten noch vorhanden ist, eine Untersuchung,

die in jeder Hinsicht erfreuliche Ergebnisse darbieten würde. Wenn wir die Geschichte jedes bedeutenden Ortes, jedes Anhaltischen Landestheiles und namentlich der geistlichen Stiftungen, von Jahrhundert zu Jahrhundert bis in die frühesten Zeiten erforscht hätten, dann erst könnte von einer Geschichte des Landes die Rede sein, und warum sollten wir unserm Deutschen Heimathlande nicht dieselbe Sorgfalt widmen, mit welcher die Gelehrten die Geschichte der Inselchen und Städtchen des alten Griechenlandes erforschen? Freilich ist die Arbeit mühseliger, aber doch belohnend. — Da dieß aber noch nicht geschehen ist, so müssen wir dankbar das benutzen, was Beckmann vorgearbeitet und auf alle Fälle zugänglicher gemacht hat.

Lenz gab (1757) einen Auszug und eine Fortsetzung des Beckmannschen Werkes, und aus ihm ist, weil sich die Bildung des Landes durch seine Fürsten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders zu entwickeln anfing, Vieles zu benutzen.

Bertram und Krause suchten (1780—1782) den vorhandenen Stoff zu verarbeiten; Krause wollte, „wenn er höhern und niedern Orts unterstützt würde," noch einen dritten Theil liefern, dessen Plan er angiebt, und dessen Ausbleiben jedenfalls zu bedauern ist: er würde die eigentliche Geschichte des Landes enthalten haben.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdient Lobethan, aber mehr wegen dessen, was er thun wollte, denn die Ausführung war ihm leider versagt. (Anhaltisches Journal, s. 1783. Anhaltisches Museum, s. 1784.

über den Bevölkerungszustand des Fürstenthums Anhalt (1778), Zerbster Bürgerbüchlein u. a. m.)

Um dieselbe Zeit (1781—1784) gab Marte seine geographische Beschreibung der vier Fürstenthümer nebst genealogisch-historischen Nachrichten in 4 Heften heraus, freilich mit vielen Mängeln, die bei dem ersten Versuch der Art, ohne höhere Unterstützung und ohne Vorarbeiten, kaum zu vermeiden waren. Ihm folgte zuletzt (1801)

Bäntsch, der Marteln sehr geringschätzte, aber doch selber nicht so vielen und so reinen Stoff zusammenbrachte, als nöthig gewesen wäre. Die Geschichte des Landes vernachlässigt er in der eigentlichen Geographie ganz, und beschränkt sich auf die bloße Gegenwart; die Beschreibung der Landestheile ist ungleich, und vom Zerbster Theile konnte er wenig sagen. Die Erfahrungen, die er bei der Einsammlung seiner Nachrichten machte, werden sich freilich noch öfter wiederholen.

Seit dieser Zeit sind nur ausführliche Beschreibungen einzelner Theile von Anhalt erschienen. Schon vor Bäntsch Rode's bekannter Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Deßau (in 4 Heften, s. 1795—1818), dann Gottschalck's Beschreibungen des Oberherzogthums in verschiedenen Werken (Taschenbuch für Reisende in den Harz — Die Ritterburgen Deutschlands — Das Alexisbad u. a.) und Fr. Hoffmann's: Die Heilquellen am Unterharze (1829), und vorher (1825) Einiges in den Ausstellungen. Außerdem gehören mehrere Aufsätze im Anhaltischen Magazin hieher.

Was die Verfassung Anhalt's betrifft, so ist der „Staat der Fürsten von Anhalt" unbedeutend gegen Moser's Staatsrecht des Hochfürstlichen Hauses Anhalt (1740), zu welchem der ehemalige Zerbstische Kanzleidirektor Schmidt viele handschriftliche Berichtigungen und Zusätze hinterlassen hat. Auch hier ist für unsre Zeit noch Manches zu thun.

Bei diesem Stande der Sachen lassen sich freilich noch manche fromme Wünsche aussprechen. In ganz Deutschland geschieht jetzt so viel für die Erforschung vaterländischer Alterthümer: in Anhalt ist noch nichts geschehen, und noch war bisher Alles dem Zufall überlassen. Es wäre wol zweckmäßig, wenn sich in Anhalt, wie in benachbarten Ländern, eine Gesellschaft bildete, welche Landeskunde in allen Theilen zum Zwecke hätte; kleinlich wäre nicht das Unternehmen, wol aber könnte es das, wie im größten Lande, durch die Art der Betreibung werden; aber aus Furcht vor etwaniger Lächerlichkeit den bloßen Schein der Nachahmung, zumal in einer löblichen Sache, vermeiden, ist auch lächerlich. Gewiß würde dadurch der Gemeinsinn belebt und die Erforschung des Landes bis in's Einzelnste möglich, auch würde die Bekanntmachung des Wissenswerthesten allgemein ansprechen. Wünschenswerth wäre also:

1) Die Vereinigung aller bisher gefundenen Alterthümer an Einem Orte, so wie derjenigen, welche durch geordnete Nachgrabungen noch gefunden würden; die Besitzlust des Einzelnen müßte dem Gemeinsinn nachstehen (hiermit ließe sich eine Sammlung aller der

Bücher verbinden, die irgend auf Anhaltische Geschichte Rücksicht nehmen);

2) eine geordnete Sammlung aller Naturgegenstände aus den drei Reichen, wie sie sich in Anhalt finden;

3) eine vollständige und genaue Vermessung Anhalt's im Ganzen und Einzelnen;*)

4) eine Bearbeitung der Geschichte jedes bedeutenden Ortes nach allen vorhandenen Quellen, wobei auch die Aufbewahrung der Sagen nicht zu übersehen, und

5) ein vollständiger Wegweiser durch Anhalt, der alles Wissenswürdige der einzelnen Gegenden, Örter, wissenschaftliche und Kunstanstalten ꝛc., genau beschriebe;

6) eine Geschichte und Darlegung der Verfassung Anhalt's, von den frühsten Zeiten bis jetzt, seiner Gesetze ꝛc.

Mögen diese Worte, wie meine ganze Schrift, wenigstens das Verdienst der Anregung haben!**)

---

*) Diese scheint ein wesentliches Bedürfniß zu sein; auch ist sie schon von großen Ländern vorhanden. Sehr viel zur Kenntniß des Landes würde die Aufstellung einer genauen Karte Anhalt's, etwa in den vier Hauptstädten, beitragen, wenn diese Karte nur in dem Maaßstabe der großen Preußischen Vermessung $= \frac{1}{23000}$ der wirklichen Größe entworfen wäre.

**) Ehe das Obige, welches vor geraumer Zeit niedergeschrieben wurde, zum Druck gelangte, ist ein sehr wichtiger Schritt zur Beförderung der Anhaltischen Landesgeschichte, namentlich in der neuern Zeit, geschehen, durch die Bekanntmachung Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, des Herzogs von Anhalt-Deßau, vom 4. Oktober 1831. Es ist kein Zweifel, daß, wenn erst für die Gegenwart und für die nächste so reiche Vergangenheit hinreichender Stoff gesammelt ist, die Sorgfalt für Erforschung der vaterländischen Geschichte auch weiter zurückgehen und die Unzulänglichkeit Beckmann's und Lenzens für unsere Zeit zeigen wird.

I.

Natürliche Beschaffenheit des Landes Anhalt.

1. Lage, Grenzen und Größe; allgemeine Ansicht desselben.

Das Land Anhalt machte, ehe Aschersleben, das uralte Besitzthum des Fürstlichen Hauses, davon entfremdet wurde, einen ununterbrochenen Landstrich von dem südöstlichen Abhange des Harzgebirges bis jenseit der Elbe, in einer Länge von beinahe 16 Deutschen Meilen und einer sehr verschiedenen Breite, aus. Auch damals ward es, wie jetzt, nirgends von Naturgrenzen, nur von dem Gebiete befreundeter Fürsten umschlossen: die Elbe begrenzt es nicht, es dehnt sich, wie um die alten Ansprüche zu bezeugen, östlich noch über die Mulde, westlich weit über die Saale hinaus; nur die kleine Fuhne, ein Thalweg, der sonst bedeutender war, legt sich seit undenklichen Zeiten wie ein voller Blätterkranz um einen Theil Anhalt's als südliche Grenze herum. Seit Aschersleben von Anhalt abgekommen ist, besteht das Land aus zwei getrennten Haupttheilen, von denen der bei weitem größere durch

den Elbstrom, wie durch die Beschaffenheit des Bodens, durch die Mundart und Eigenthümlichkeit der Einwohner, wieder in zwei Hälften getheilt wird; es besteht also Anhalt aus drei durch Naturgrenzen getrennten Bestandtheilen, die aber seit mehr als sechs Jahrhunderten durch die gemeinsame Geschichte und den gemeinsamen Fürstenstamm zu einem Ganzen geworden sind: aus dem Anhaltischen Unterharz (dem Oberherzogthume Bernburg), aus dem Bernburgischen, Köthenschen und Deßauischen Lande auf dem linken Elbufer zu beiden Seiten der Saale und Mulde, und aus dem Zerbster Lande auf dem rechten Elbufer.

Die Größe des gesammten Landes ist weder im Ganzen, noch im Einzelnen, genau vermessen, man schätzt sie auf 48 Deutsche Geviertmeilen: und so ist Anhalt klein gegen den Flächenraum großer neuerer Staaten, aber doch etwas größer als das Land, in welchem die größten Männer der alten Zeit geboren oder gebildet worden sind: als Attika. Freilich genoß dieses Ländchen, von zwei Meeren bespült, alle Einflüsse eines südlichen Himmels und war dadurch, wie durch seine Hauptstadt, einer größern Bevölkerung fähig; aber auch gegen unser Anhalt ist die Natur nicht stiefmütterlich gewesen; es wird von drei schiffbaren Flüssen durchströmt, und lohnt meist reichlich den Fleiß des Einwohners; überdieß haben beide Länder die Schätze der Erde, ein reiches Silberbergwerk, gemein.

Anhalt, welches seinen Namen von der im Oberherzogthum am rechten Selkeufer liegenden Stammburg des Fürstlichen Hauses (s. unten) hat, liegt im nördlichen Deutschland im ehemaligen Obersächsischen Kreise, jetzt fast rings vom Preußischen Gebiet umschlossen; nur an der westlichsten Spitze stößt das Amt Günthersberge gegen Norden in einer Ausdehnung von 2 Stunden an das Braunschweigische Fürstenthum Blankenburg; die ganze Süd- und West-

grenze macht der Regierungsbezirk Merseburg, gegen N. O. begrenzt der Regierungsbezirk Potsdam die Ämter Koswick und Zerbst, und von da an umschließt der Regierungsbezirk Magdeburg Anhalt in N. und W. bis an das genannte Fürstenthum Blankenburg. Ehemals grenzte Anhalt gegen O. und N. O. an den Churkreis, gegen N. in einer geringen Ausdehnung an die Mittelmark, dann an das Herzogthum Magdeburg, gegen N. W. an das Fürstenthum Halberstadt (die Grafschaft Aschersleben) und das Fürstenthum Blankenburg, gegen S. an die Grafschaften Stolberg und Mannsfeld, den Saalkreis und die ehemalige Markgrafschaft Meißen.

Die Herzogthümer Anhalt liegen vom 28° 39′ bis 30° 16′ östlicher Länge und vom 51° 33′ bis 52° 7′ nördlicher Breite. Ferner liegt

	östliche Länge.	nördliche Breite.
die Stadt Bernburg	29° 25′ 13,″5	51° 47′ 54,″8
" " Ballenstädt	— —	51° 43′ 25,″8
" " Deßau	29° 56′ 46,″5	51° 50′ 6″
" " Zerbst	29° 44′ 40″	51° 58′ 27″

Jahrhunderte lang ist die Größe und die Begrenzung Anhalt's dieselbe geblieben, auch der letzte Deutsche Krieg, den es mit so vielen Aufopferungen mitgekämpft hat, hat ihm nicht ein Dorf, nicht die Hoheit über ein einziges Dorf eingebracht.

Gebirge, Ebenen, Wälder und Wiesen.

Gebirgig ist nur das Oberherzogthum zu nennen, und auch von diesem nur die größere südwestliche Hälfte. Von Frose und dem Aschersleb'schen See erhebt sich der Boden nach und nach im Amte Hoym in fruchtbaren, mäßigen Höhenzügen, steigt dann allmählig fast stufenweise hinauf durch das Amt Ballenstädt, bis dann unmittelbar hinter Ballenstedt und

Gernrode das Vorgebirge des Harzes in lieblichen, bewaldeten Anhöhen aufstrebt bis zum Ramberge und bis Günthersberge hin. Zwölf bis dreizehn hundert Fuß hoch liegen diese Höhenzüge, von reizenden Thälern durchzogen, über der Oberfläche des Meeres, der Ramberg erreicht die Höhe von 1851 (nach Andern über 1900) Fuß, und ist also etwas über halb so hoch als der Brocken. Von der Viktorshöhe, die sich noch 65 Fuß über die Kuppe des Ramberges erhebt, hat man auch bei weniger günstigem Wetter einen schönen Genuß, bei heiterm Himmel aber eine weite überaus reizende Aussicht: ganz Anhalt breitet sich wie eine große Landkarte vor dem Beschauer aus.

Anders ist der Anblick des Landes am linken Elbufer. Zwar schneidet die Wipper noch einen tiefen Thalweg durch das Amt Sandersleben, aber die Anhöhen an ihrem rechten Ufer senken sich allmählig nach der Saale hinab, deren Ufer (die Bergstadt Bernburg liegt am höchsten) sich bis hinter Nienburg noch auf Anhaltischem Boden nach und nach verflachen. Das Land zwischen der Elbe, Saale, Fuhne und Mulde, bildet eine große, über den Wasserspiegel der umschließenden Flüsse mäßig erhabene, hie und da wellenförmige Ebene, die von mehrern kleinen Anhöhen, namentlich von der Pülsenhöhe, fast übersehbar ist. Aber die Beschaffenheit des Bodens ist nicht gleich: aus den fruchtbaren Auen, welche die Mulde und die Elbe bilden, erhebt sich, von jener in geringerer, von dieser in größerer Entfernung, ein sandiger Höhenzug, der sich nach Westen hin ausdehnt und dann nach dem fruchtbaren Köthenschen Lande hinabsenkt; jener sandige Landstrich, der in ältern Zeiten von mehrern Dörfern bedeckt war, bildet schon seit langen Jahren eine große Heide. Auch die ursprüngliche schöne Elbaue, welche eine gute Stunde und darüber breit ist, ist schon in früher Zeit hie und da mehr oder weniger versandet: die

Sandhügel bei Deßau, die Rüster, die Kühnauer Berge, die sich bis zur Preußischen Grenze fortziehen, sind die bedeutendsten Spuren der ältesten Übersandung. Von Mosigkau aus bis an die Grenze des Deßauischen folgt die Landstraße von Deßau nach Köthen dem Höhenzuge: zu beiden Seiten ist nur geringes Land, aber südlich und westlich davon fängt das Köthensche Waizenland an, und erstreckt sich mit geringer Abwechselung in unbedeutenden Anhöhen steigend bis zur Saale.

Das Land auf dem rechten Muldufer gleicht dem auf dem linken; so weit der herrliche Auboden reicht, ist das Land fruchtbar, aber weil es den Überschwemmungen zu sehr ausgesetzt ist, besteht es außerhalb der Wälle nur aus Wiesen und Laubwaldung, innerhalb derselben aber ist die stärkste Bevölkerung. Hier hat die Kunst am meisten gethan, hier ist der Garten Anhalt's, von Menschenhänden angelegt, während die Natur selber sich am entgegengesetzten Ende, im Harze, einen Garten in kühnerm Geschmacke gebauet hat. Aber auch hier findet sich, wo der Boden von der Elbe her fast unmerkbar zu einer sandigen Ebene ansteigt, eine große Heide von Nadelholz.

Weniger begabt, als alle die übrigen Theile Anhalt's, ist das Zerbster Land. Nur an wenigen Orten bildet die Elbe, indem sie tief in das Deßauische einbiegt, schöne Auen von geringer Größe; zieht man aber dem geraden Lauf der Elbe nach eine Linie, so steigt von derselben das sandige Land zum Theil fast unmittelbar von der Elbe hinauf. Bessern Boden findet man nur im Amte Zerbst, fast der ganze nördliche und östliche Theil, wol $\frac{2}{3}$ des Landes, ist sandig, mit Heide bedeckt und von Moorgegenden durchschnitten. An den Thieren spürt man die Kärglichkeit des Bodens, weniger an den Menschen, und überdieß liegt in diesem Theile die geschichtlich bedeutendste Stadt des ganzen Landes.

Werfen wir nun einen allgemeinen Rückblick auf die Oberfläche des Landes, so finden wir ein ziemlich gutes Verhältniß. Die größere Hälfte ist gutes ergiebiges Ackerland; nur an einigen Orten in der Nähe der Elbe giebt es noch todten Sand, der jedoch zum Theil schon verschwunden ist. Die Waldungen nehmen einen bedeutenden Flächenraum, etwa 180,000 Magdeburger Morgen, ein, von denen vielleicht 80,000 Morgen Nadelholz ist. Davon kommen über 50,000 Morgen (nach Gottschalck 72,000 Waldmorgen zu 180 Q. Ruthen) auf das gebirgige Oberherzogthum ($\frac{1}{3}$ ist Nadelholz), etwa eben so viel auf die Deßauischen Waldungen und Heiden, und über 70,000 Morgen auf das Zerbster Land. Rechnen wir nun den Raum, welchen Städte, Dörfer, einzelne Häuser, nebst den Gärten, Landstraßen, Wegen u. s. w., einnehmen, ab, so würden sich die Waldungen zu dem Ackerlande (180,000 Morgen = etwa $8\frac{1}{2}$ Geviertmeilen) wie 1 zu 4 verhalten.*) Die Wiesen dagegen sollen sich wieder zum Ackerlande wie 1 zu 15 verhalten.

2. Gewässer.

Ganz Anhalt gehört zum Stromgebiete der Elbe, welche hier zwei ihrer bedeutendsten Nebenflüsse aufnimmt; wegen der zerstückelten Lage des Landes giebt es keinen Fluß von irgend einiger Bedeutung, der zugleich seine Quelle und seinen Ausfluß im Anhal-

*) Ganz grundlos ist die Angabe der Weimarischen Karte: in Anhalt mögen die Waldungen noch immer $\frac{2}{3}$ des Flächenraums, etwa 400,000 Morgen, bedecken.

tischen hätte. Nur die Nuthe, die Roslau und einige andere Bäche würden hier zu nennen sein.

1. Die Elbe. Ihr Ursprung auf dem Riesengebirge, ihr Lauf durch Böhmen, das Königreich und die Provinz Sachsen (sonst Meißen und der Churkreis), ehe sie nach Anhalt kommt, so wie ihr fernerer Lauf bis zu ihrem Ausfluß in die Nordsee, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Merkwürdig ist, daß dieser Strom, dessen Hauptrichtung sonst mehr oder weniger nach Nordwesten geht, von Wittenberg bis Aken von Osten nach Westen fließt, und daß er in seinem kurzen Laufe durch Anhalt (von oberhalb Gribow bis unterhalb Brambach, in einer geraden Entfernung von kaum 6 Stunden), gleich als zögere er, das anmuthige Ländchen zu verlassen, so viele und so starke Krümmungen macht, daß er beinahe das Doppelte dieser Entfernung zurücklegt. Über anderthalb Stunden westlich von Deßau, an dem Orte, wo ehemals die Burg Reine stand, verläßt sie das Deßauische und macht von hier bis an den Ausfluß der Saale die Grenze des Zerbstischen und des Preußischen Gebiets (eines Theils des ehemaligen Herzogthums Magdeburg), scheidet dann Walternienburg und die ehemalige Grafschaft Barby, fließt eine kurze Strecke ganz durch das Preußische, bis sie zuletzt noch das getrennt liegende Amt Dornburg erreicht, wo sie sich in die jetzige und alte Elbe theilt, und so getheilt das Anhaltische Gebiet verläßt. Der jetzige gekrümmte Lauf der Elbe weicht von dem frühern wahrscheinlich an mehrern Orten ab, denn da sie nicht mehr von hohen engen Felsenufern eingezwängt wird, sondern zwischen mäßigen sandigen Anhöhen sich eine zwei Stunden breite Aue erstreckt, so war es ihr leicht, sich ein neues Bett zu wählen. Möglich ist es, daß der Schönitzer, der Wörlitzer See und dessen Fortsetzung, der Krägen, einst einen Theil der Elbe ausgemacht haben, wahrscheinlich, daß diese,

wie der Kühnauische See, ihre Entstehung der Elbe verdanken; wahrscheinlich ferner, daß sie ursprünglich ihren Lauf von Wittenberg aus immer zunächst an den Anhöhen des rechten Ufers gehabt, wovon die alte Elbe bei Burow und Klieken, welche diesen Namen urkundlich schon 1314 führte, den Beweis giebt, so daß alle die Auen des rechten Ufers, der Lug bei Koswick und bei Roslau, die Burowsche und Kliekensche Aue und der Nekensche Werder, in uralten Zeiten auf dem linken Ufer gelegen haben mögen. Zu beiden Seiten sind die Auen jetzt durch hohe starke Wälle gegen Überschwemmungen geschützt, welche im Deßauischen von einer Grenze bis zur andern in verschiedener Entfernung vom Strome fortlaufen und sich zu beiden Seiten der Mulde mit den Muldwällen verbinden. Durch diese Einengung des Stromes steigt natürlich die Flut bei den Überschwemmungen höher als sonst, doch sind alle Dörfer durch die Wälle gesichert, nur das kleine Schönitz liegt zwischen Wall und Strom. Sei es, daß in den frühesten Zeiten die Fluten aus dem angeführten oder irgend einem andern Grunde nie so hoch stiegen, wie jetzt; sei es, daß unsere stärkern Altvordern nicht so zu rheumatischen Beschwerden geneigt waren, wie wir: gewiß ist es, daß namentlich das linke Ufer mit mehr Ortschaften besetzt war, als jetzt. Erst im Anfang des 14. Jahrhunderts werden große Überschwemmungen erwähnt, welche (zwischen 1314 und 1325) die Bewohner der Burgen Waldeser und Reine, wahrscheinlich auch der Burg Kühnau, so wie mehrerer Dörfer, wie Silitz ꝛc., zwangen, ihre Wohnsitze zu verlassen. Spätere bedeutende Überschwemmungen waren 1491, 1495, 1497, 1501; dann 1655, 1694 und besonders 1698; 1784 und 1785. In den letzten Jahren 1799, 1815 (August), 1824 (Juli), 1827, 1828, 1829 und die höchste 1830 (5. März), welche die letzte Flut 1831 nicht

erreichte.*) Breite und Tiefe des Flusses sind verschieden; jene beträgt 1000 Fuß und darüber, diese ist bei trockenen Sommern oft so gering, daß man an mehrern Stellen durchgehen kann.

Überfahrten sind bei Koswick, Vockerode, Deßau, Steutz, Tocheim und Walternienburg (diese drei sind Preußisch); eine Brücke ist nur bei Deßau gewesen. Die erste wurde von Joachim Ernst im Jahre 1583 innerhalb 8 Monaten gebaut und mehrfach besungen**); sie war 507 Ellen lang und 15 Ellen breit, bestand aus 9 Jochen, deren mittelstes die Zugbrücke einnahm, und war oben mit einem starken Geländer versehen. Die Baumeister waren Peter und Bernh. Niuron aus Lugano. Diese Brücke stand bis 1631. Schon 1625 zog sie Wallenstein's Aufmerksamkeit auf sich, der sie zu beiden Seiten befestigte und besetzte. Umsonst suchte Mannsfeld die Schanzen zu erobern, er wurde $\frac{15}{25}$. April 1626 gänzlich geschlagen, und so blieb die Brücke in den Händen der Kaiserlichen, bis sie bei Annäherung des Königs Gustav Adolf von dem Hauptmann der Besatzung angezündet wurde, an eben dem Tage, an dem Tilly Magdeburg eroberte, 10. Mai 1631. So behalf man sich denn wieder mit Fähren, bis nach langen Friedensjahren der starke Verkehr eine Brücke wünschenswerth machte. Fürst Johann Georg II. ließ sowol den Elbwall, als die

---

*) Genauere Nachrichten über diesen Gegenstand giebt Pötzschens Geschichte der großen Wasserfluten des Elbstroms seit 1000 und mehr Jahren. Dresden 1784. 1786. 2 Bde. 4.

**) Auch damals walteten dieselben Bedenklichkeiten ob, wie zu unsern Zeiten, daher heißt es in dem einen Liede:

„Viel Widersprecher sich funden han,
Der Herr sich nichts gekehrt daran,
Wiewol sie oft dem Herren gut
Damit gemacht sehr schweren Muth,
Hat aber Gott gar fest vertraut,
Und also diese Brück gebaut ꝛc.“

übrigen Brücken wiederherstellen, statt der festen Elbbrücke aber (1682) eine sogenannte Gierbrücke, oder fliegende Brücke, erbauen, welche (3. Mai d. J.) mit großen Feierlichkeiten eingeweiht wurde. Statt derselben erbaute Fürst Leopold 1735 eine Pontonbrücke, die aber 1739 in eine stehende Brücke verwandelt wurde. Zweihundert Jahre nach der Anlegung der ersten wurde diese vom Eisgange (1784) weggerissen, aber von Fürst Leopold Friedrich Franz fest und schön wiedererbaut. Nach der Schlacht bei Jena wurde diese (1806 den 18. Oktober) von den fliehenden Preußen verbrannt, und es wurden zwar zum Übergange der Heere, sowol in demselben Jahre von den Franzosen, als 1813 von den Verbündeten, neue Brücken geschlagen, die aber nicht für die Dauer erbaut waren und daher den Winter über nicht aushielten. Statt der gewöhnlichen Fähre wurde endlich (1819) wieder eine fliegende Brücke erbaut, die noch besteht, aber bekanntlich, und namentlich im Winter, die Vortheile einer stehenden Brücke nicht ersetzen kann. —

Mühlen sind in der Elbe im Anhaltischen nicht. — Zollstätten sind: eine doppelte, eine Deßauische und eine Köthensche bei Roslau, und eine Bernburgische bei Koswick; die ehemalige Zerbstische bei Tocheim ist im Jahre 1828 aufgehoben.

Die Elbe nimmt auf dem rechten Ufer drei (namenlose) Bäche aus dem Amte Koswick, dann den Olbitzbach, die Roslau und die Nuthe, auf dem linken aber den Löbben, die Mulde und die Saale, auf.

2. Die Saale. Sie entspringt bekanntlich auf dem Fichtelgebirge, fließt durch Vogtland und Thüringen, und tritt unterhalb Alsleben bei Großwirschleben in das Anhaltische ein, welches sie in vielen Krümmungen durchfließt und unterhalb Wispitz wieder verläßt; sie bewässert also die Ämter Plötzkau, Bernburg und Nienburg. Die Saale ist für die älteste

Geschichte Anhalt's der wichtigste Fluß, weil sie die Grenze zwischen dem Slavischen und Deutschen machte. Nachdem sie Anhalt verlassen, fließt sie bei Kalbe vorbei und hernach, Walternienburg gegenüber, bei'm Saalhorn in die Elbe. Auch sie hat sonst zum Theil einen andern Lauf gehabt, der unter dem Namen der alten oder stillen Saale einen Werder bildet, den Lösewitzer Busch bei Aderstedt. Die Ufer der Saale sind auch im Anhaltischen noch weit höher, als die der Elbe, und die Weinberge im Bernburgischen geben ihnen ein ganz anderes Ansehen.

Die großen Überschwemmungen der Saale sind weit häufiger und gefährlicher, als sogar die der Elbe; die erste, deren (v. J. 1408) erwähnt wird, riß die Bernburger Brücke weg; 1465 stand die Flut in der St. Nikolaikirche bis zum Altar U. L. Frauen; ferner 1491, 1546, 1565, 1595 (welche gleichfalls die Brücke und einige Häuser wegriß), 1599, 1608, 1658, 1694, 1698, 1709, wobei noch außerdem die Überschwemmungen manchmal ansteckende Krankheiten zur Folge hatten, wie 1566, 1597; die letzten sehr bedeutenden Fluten waren 1799 und 1830.

Die Saale ist, wie die Elbe, ein schiffbarer und viel beschiffter Fluß. Schiffbar war sie schon vor 1152, aber ihr oft geringer Wasserstand machte Schleusen nothwendig, die daher schon früh (vor 1366) vorhanden gewesen sein sollen. Wahrscheinlich war aber keine Übereinstimmung während des Mittelalters, oder die Schleusen wurden von der Gewalt des Flusses nach und nach zerstört. Der Markgraf Siegmund von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg, der die Schleusen zu Alsleben und Kalbe hatte öffnen lassen, wandte sich deßwegen (1559) an die Fürsten von Anhalt, auch die Schleuse zu Bernburg eröffnen zu lassen, und so wurde ein Vertrag aufgerichtet, in dem unter andern bedungen wurde, daß die Schleusen ewig bleiben und erhalten werden sollten.

Die Bernburger Schleuse wurde 1560—1566 erbaut. Doch wurde die Kalbesche Schleuse nach und nach wieder versandet, was auch auf die Bernburgische nachtheilig wirkte; 1605 wurde der Vertrag erneuert und beide Schleusen wieder in Stand gesetzt (—1625); doch litt die Schiffahrt im 30jährigen Kriege (—1650). Im letztern Jahre sollte zwar ein Versuch zur Erneuerung gemacht werden, es kam aber nichts zu Stande; erst 1694 regte der nachmalige König Friedrich I. von Preußen die Sache auf's Neue an; er stellte die Schleusen bei Alsleben und Kalbe wieder her, legte eine neue zu Trotha an, und veranlaßte den Fürsten Viktor Amadeus gleichfalls zur Erbauung einer neuen Schleuse, welche auch 1696 und 1697 an einem andern Orte, als die frühere, angelegt wurde (mit einem Kostenaufwand von 20,000 Thlr.). (1817—1822 sind 7 neue Schleusen in der Saale angelegt, so daß von Weißenfels bis Kalbe sich 17 Schleusen befinden.) Mühlen sind nur bei Bernburg; Überfahrten sind bei Großwirschleben, bei Schlewip-Gröna (diese nur für Fußgänger) und bei Nienburg, wo bekanntlich im Jahre 1824 eine Kettenbrücke erbaut wurde, deren zu beiden Seiten noch stehende Pfeiler einen grausigen Eindruck machen. In Bernburg führt eine schöne Brücke über die Saale, welche die Bergstadt mit der Alt- und Neustadt verbindet. Die Anlegung dieser Brücke ist uralt; schon 1408 wurde eine Brücke vom Eisgange halb weggerissen, darauf weiter hinunter eine andere erbaut. Diese wurde 1595 mit vielen Häusern der Stadt weggerissen, aber noch in demselben Jahre wiedererbaut; 1608 wurde wieder das mittelste Joch der Brücke weggerissen; 1615 die alte Stelle der Brücke wieder benutzt, diese selbst aber erst 1616 vollendet. Im 30jährigen Kriege wurde die Brücke öfters beschädigt, zuletzt (vom General Piccolomini) eine Faßbrücke angelegt und dann statt der Brücke eine Fähre

eingerichtet, wobei es bis 1708 blieb. Fürst Viktor Amadeus aber, der die Vortheile einer Brücke auf einer solchen Landstraße wohl einsah, ließ schon 1706 — 1708 eine steinerne Brücke erbauen, und zwar, unter eigener Aufsicht, in außerordentlich fester Bauart, wozu die Grönaischen Steinbrüche die großen Steine hergaben. Statt des früher daselbst befindlichen Brückenthurms, ließ Fürst Viktor Amadeus ein schönes Portal bauen, auf welchem seine Büste und eine größere Lateinische Inschrift sich befand, welche 1820 durch eine einfache Deutsche ersetzt wurde.

Die Saale nimmt auf dem linken Ufer die Wipper und die Bude, auf dem rechten die Fuhne und die Taube auf.

3. Die Wipper. Sie entspringt im Stolbergischen in zwei Armen, die alte Wipper und die schmale Wipper genannt, die nach ihrer Vereinigung (oberhalb Wippra) in das Mannsfeldische fließen, und von da in's Amt Sandersleben. Unterhalb Mehringen verläßt sie Anhalt auf kurze Zeit, nimmt die von Aschersleben kommende Eine auf, wendet sich dann wieder in's Anhaltische und ergießt sich bei'm Parforcehause unweit Bernburg (bei der wüsten Mark Körnitz) in die Saale. Die Wipper ist ein kleiner, aber oft reißender Fluß, und treibt im Anhaltischen 11 Mühlen. Brücken führen bei jedem Orte über dieselbe.

4. und 5. Die Eine und die Liethe. Jene ist ein kleines Flüßchen, das eine halbe Stunde westlich von Schielo entspringt, eine Zeitlang die Grenze zwischen Anhalt und Preußen macht, sich dann gegen Aschersleben wendet und in geringer Entfernung davon in die Wipper fließt. Die Liethe dagegen (Leite, Leitung, wie es erklärt wird) ist ein kleiner Bach, welcher das überströmende Wasser der Wipper in die Bude führt (von Amesdorf bis unweit Staßfurt), ein von der Natur selbst gebildeter Kanal, der

keine eigenen Quellen hat, in großen Krümmungen sich fortzieht, und sehr eingedämmt gehalten werden muß, dessenungeachtet aber oft durch Überschwemmungen vielen Schaden anrichtet. In seiner Nähe befand sich der ehemals berühmte Rathmannsdorfer Gesundbrunnen.

6. Die Bude, gewöhnlich Bode genannt, entspringt am Brocken, ist weitberühmt durch die erhabene Roßtrappe, fließt durch das Quedlinburgische, Halberstädtische, Magdeburgische unweit Gänsefurth nach Anhalt, macht an einigen Stellen die Grenze zwischen dem Preußischen und Anhaltischen und fließt bei Nienburg in die Saale, nachdem sie sich vorher in mehrere Arme getheilt und wieder vereinigt hat. Eine Mühle treibt sie bei Nienburg; eben daselbst ist eine hohe steinerne Brücke; Überfahrten sind bei Gänsefurth und Hohenerxleben.

7. Die Bude nimmt die Selke auf, welche im Amt Günthersberge entspringt, dann durch das Amt Harzgerode bei der alten Stammburg Anhalt vorbeifließt, nicht weit davon sich nach dem Preußischen wendet, erst in gleicher Richtung mit der Bude nach N. O., dann aber hinter Ermsleben nach N. W. fließt, das Amt Hoym durchfließt und zuletzt im Quedlinburgischen bei Hadersleben in die Bude sich ergießt. Zwischen Reinstedt und Hoym nimmt sie die von Ballenstädt kommende Getel auf. (Das Nähere von der Selke, so wie die Geschichte des 1446 gebildeten und 1709 abgelassenen Aschersiebischen Sees, s. unten.)

8. Die Fuhne. Ein in mancher Hinsicht merkwürdiges Flüßchen. Fuhne heißt der über fünf Meilen lange Thalweg, der sich von Osten nach Westen, von der Mulde (unweit Jeßnitz) bis zur Saale (unweit Bernburg), erst mit moorigem Wiesenboden zwischen sandigen Anhöhen, dann mit anmuthigem Gebüsch zwischen dem ergiebigsten Waizenlande, hinzieht und bis Leau hin seit undenklichen

Zeiten im Ganzen die Grenze Anhalt's gegen Süden bildet.*) Schon im 10. Jahrhundert wird die Fuhne erwähnt, und zwar als ein Fluß (965) und als ein Sumpf (973). Dieser Sumpf nämlich machte den östlichen Theil des Thales aus, von Steinfurt bis nach Radegast hin; er war Anfangs für Menschen und Thiere unzugänglich, und wurde später durch Abzugsgräben, besonders durch einen Haupt- und Landgraben, der Fuhnegraben genannt, abgeleitet, und das Land in Wiesen und Hutung verwandelt; dieser Graben fließt bei Steinfurt in die Muldaue hinunter und bei Jeßnitz in den Spittelgraben. Weit bedeutender dagegen ist der westliche Theil, der eigentliche Fluß, dessen Quellen zwischen Zehmitz und Zehbitz im Amte Radegast sind. Er nimmt zuerst bei Kösitz den von Repau kommenden Landgraben, dann den hinter Landsberg entspringenden Strengbach, mehrere kleinere Bäche und zuletzt bei Preußlitz die Ziethe auf, und fließt dann unweit Dröbel in die Saale. Außer dem Flüßchen heißt auch das Thal selbst und die Wiesen daran: Fuhne und Fuhnen.

9. Die Ziethe oder Zittau. Ein Bach, der unweit Rosefeld entspringt, bei Libbesdorf und Scheuder vorbei nach dem Köthenschen fließt und durch mehrere Gräben verstärkt wird. Sie fließt nördlich von Köthen durch die Wiese, wo sonst die Guderse gewesen, welche aber schon seit Jahrhunderten urbar gemacht ist, der Fuhne zu, die sie zwischen Preußlitz und Plömnitz aufnimmt.

10. Die Taube oder der Landgraben. Sie entspringt oberhalb Törten, erhält aber durch mehrere Gräben der Muldaue Zufluß, fließt durch das Amt Deßau in's Preußische, und machte ehemals, als

---

*) Ältere Karten bezeichnen diesen Lauf ohne weiteres durch einen Fluß, der, in gleicher Breite wie die Mulde und Saale, beide Flüsse verbindet.

Chörau noch zu Anhalt gehörte (s. unten), eine Strecke lang die Grenze zwischen diesem und dem Herzogthum Magdeburg, geht dann in das Preußische, unweit Diebzig wieder in das Köthensche, und fließt zuletzt durch das Preußische bei Groß-Roseburg in die Saale. Dieser Landgraben nimmt mehrere Gräben und Bäche auf.

11. Die Mulde, oder, wie sie früher hieß und im Munde des Volks heißt, die Milde. Sie entspringt in zwei Armen, der Freibergischen und Zwikkauer Mulde, im Erzgebirge, und tritt unterhalb Mildenstein, einer kleinen Anhöhe mit reizenden Aussichten, in das Deßauische, umfließt Jeßnitz und Raguhn, theilt sich vor Deßau in zwei Arme, in die eigentliche Mulde und die sonst sogenannte alte oder kleine Mulde, jetzt gewöhnlich Parnekel genannt,*) welche eine Insel bilden, auf der ein Theil des Thiergartens und die Wasserstadt liegen, und die sich westlich von Jonitz wieder vereinigen und so unweit des Walderssees in die Elbe fließen. Die Mulde hat im Deßauischen ihren Lauf oft verändert, daher trifft man auf eine Menge sogenannter Stillinge, welche noch mehr oder weniger Wasser enthalten und das ehemalige Flußbett mehr oder weniger deutlich bezeugen. Noch vor 80 Jahren lagen Niese und die Abtei auf dem rechten Ufer, jetzt liegen sie auf dem linken. Die Mulde erhält in Anhalt keinen bedeutenden Zuwachs, nur der Fuhnegraben, der Sollnitzerbach (Schmerzbach) und die Pelze (am Walderssee) ergießen sich in dieselbe. Bei'm Ausfluß der Pelze theilt sich die Mulde in zwei Arme, den nördlichen, die eigentliche Mulde, und den südlichen, welcher sich am Elbhause (unter dem Namen des Fährsees) mit der Elbe vereinigt, der aber im Sommer ge-

*) Dieser Name soll aus Tabernakel entstanden sein, weil sonst Zigeuner, Juden u. dergl., sich hier zu lagern pflegten.

wöhnlich austrocknet. — Die Milde des Wassers mag dem Flusse den Namen gegeben haben, wenn dieser deutsch ist; gewiß ist, daß die Lachse durch dieselbe vor allen andern angezogen werden. Die Mulde ist schiffbar, oder könnte vielmehr leicht schiffbar gemacht werden, wenn der Verkehr die Kosten lohnte. Hier sind die bedeutendsten Mühlen im Deßauischen, bei Deßau, Raguhn und Jeßnitz (in frühern Zeiten auch bei Törten und Stene). Brücken sind bei Deßau an der Stadt und unweit des Ausflusses der Mulde, bei Raguhn (über beide Arme) und bei Jeßnitz deßgleichen. Überfahrten bei Niese (ehemals an der sogenannten Abtei) und bei Roßdorf. Sonst war auch eine Brücke zwischen Törten und Kleutsch, welche aber 1740 mit weggerissen wurde und seitdem nicht wieder erbaut worden ist. Die Überschwemmungen der Mulde sind gewöhnlich mit denen der Elbe verbunden; die Höhe der Flut vom Jahre 1573 (s. unten Raguhn) scheint keine der spätern wieder erreicht zu haben.

Auf dem rechten Ufer nimmt die Elbe auf:

12. Die Nuthe. Sie entspringt in drei Armen in dem jetzt Deßauischen Antheile von Zerbst, von denen sich die beiden nördlichen oberhalb Strinum vereinigen und unterhalb Zerbst den südlichen Arm aufnehmen. So fließt die Nuthe durch das Amt Walternienburg, und Barby gegenüber in die Elbe. Ihre Ufer sind bruchig, die eigentlichen, höher gelegenen sandig; Brücken gehen bei allen Ortschaften und Mühlen darüber. Der kleine Fluß trieb schon zu Beckmann's Zeit nicht weniger als 19 Mühlen. Auch die Nuthe ist in manchen Jahren groß und reißend gewesen, so 1491, 1655 und 1698, auch später.

13. Die Roslau. Sie entspringt oberhalb Grochewitz, geht unterhalb Thießen und Hundeluft aus dem Amte Koswick in das Amt Roslau, und

fließt bei Roslau selbst in die Elbe. Sie hat ein warmes Wasser und war sonst wegen ihrer Forellen bekannt.

14. Die Dolwitz oder Dolnsbach, auch Albitz, Olbitz genannt (letzterer ist offenbar der ursprüngliche Name, aus dem der erste, durch Zusammenziehung von: die Olbitz, entstanden ist), entspringt gleichfalls im Amte Koswick, nimmt bei Klieken einen Bach, die Rettel genannt, auf, und macht vor ihrem Ausfluß die Grenze zwischen den Ämtern Koswick und Roslau. Auch sie war sonst wegen ihrer Forellen und ihrer vielen Krebse bekannt.

Die kleinern Bäche, Seen und Teiche, die nur in einem der drei Herzogthümer sich befinden, sollen am gehörigen Orte angeführt werden.

---

3. Beschaffenheit des Bodens; Lage und Höhe der Orte.

Da Anhalt nicht durch Naturgrenzen von den umgebenden Ländern getrennt ist, so können wir die Lage und Höhe des Bodens nur im Zusammenhange mit seinen Nachbarländern übersehen; am meisten ist dieß der Fall mit dem Oberherzogthum, dessen Höhen und Thäler einen Theil des Unterharzes ausmachen. Während man sich sonst mit der Kenntniß desselben begnügte, was einen unmittelbaren Nutzen gewährte, namentlich im Mineral- und Pflanzenreich, hat man in der neuesten Zeit angefangen, die Oberfläche der Erde, nicht bloß um der Ausbeute, sondern um der Wissenschaft willen, zu durchforschen, und es ist um so zweckmäßiger hier darauf hinzuweisen, weil die

Gleichgiltigkeit der Einwohner eines Landes gegen das Einheimische gewöhnlich nur aus Unkenntniß entspringt.

Die neuesten Untersuchungen gelehrter Männer geben uns genaue Kenntniß von der Höhe, dem Zuge und dem Zusammenhange der Berge und von den Bestandtheilen derselben; ich entlehne das, was unser Land angeht, aus den unten angeführten Werken von Friedrich Hoffmann.*)

Das Harzgebirge hat in seiner größten Ausdehnung von S. O. nach N. W. eine Länge von etwas mehr als 12 Meilen, in seiner größten Breite etwa 4 Meilen und nimmt einen Flächenraum von etwa 36 Geviertmeilen ein. Drei ausgezeichnete Hochebenen befinden sich im Gebirge: die erste und bedeutendste ist die von Klausthal und Zellerfeld, die zweite kleinere die von Elbingerode und Hüttenrode, die dritte aber, zu der ein Theil des Oberherzogthums gehört, nimmt den größten Theil der Ausdehnung des Harzes an seiner südöstlichen Grenze ein. Sie erstreckt sich ohne Ausnahme durch den ganzen Raum zwischen den Thälern der Selke und der Wipper, von ihren äußersten Enden her, bis an den Rand des Gebirges. Schon fast in der Gegend von Friedrichshöhe nimmt diese einförmige Fläche ihren Anfang. Sie erstreckt sich von dort auf beide Ufer der obern Selke zwischen Günthersberge und Alexisbad, gegen N. bis an den Ramberg und gegen S. bis an den Auersberg hin. Aus den Umgebungen von Harzgerode gegen O. aber ver-

*) Gründlichere Belehrung findet man in von Buch's und Fr. Hoffmann's geognostischen Karten von Deutschland, in Julius und Berghaus geognostischer Karte vom Harzgebirge und in Fr. Hoffmann's Übersicht der orographischen und geognostischen Verhältnisse vom nordwestlichen Deutschland (1830), so wie in dessen Beiträgen zur genauern Kenntniß der geognostischen Verhältnisse Norddeutschlands (1823).

breitet sie sich in ihrer grösten Längenausdehnung, in der Richtung auf Hettstädt, reichlich noch 3 Meilen weit. Dort ist es auch, wo diese Ebene, ihrer schon beträchtlich geringern Höhe wegen, in hohem Grade täuschend den Ebenen des Tieflandes gleich sieht. Ermüdende Strecken weit bewegt man sich hier von O. her, wiewol mitten im Berglande, mit auf allen Seiten wagerecht abgeschnittenem Gesichtskreise, ohne Aussicht auf benachbarte tiefer oder höher gelegene Punkte, zwischen Kornfeldern und Dörfern, oft ohne Wiesen und Wald und stets ohne Bergbäche.*) Frei auf der kahlen Fläche endlich liegt noch Harzgerode selbst, doch werden wir nur um ein weniges jenseits gegen W. überrascht, uns am Rande des Selkethales mit dem Blick in die Tiefe auf dem Gipfel hoher Berge zu finden, und ein möglicher Irrthum über die wahre Natur dieses Landes berichtigt sich leicht bei solchem Anblicke.

Die Gestalt der Oberfläche dieser Hochebene ist aber keineswegs vollkommen wagerecht. Denn wenn auch kaum irgend ein aus der Nähe in die Augen fallender Gipfel sich in diesen einförmigen Flächen erhebt, so neigt sich doch die ganze Platte derselben mit auffallender Gleichförmigkeit, ihrer grösten Längenausdehnung gemäß, von W. gegen O., und zwar so sehr, daß die am höchsten im westlichen Theile gelegenen Orte beinahe um das Doppelte der Erhebung von jenen an der östlichen Grenze verschieden sind. Wir bezeichnen unter den ersten, nächst Friedrichshöhe, wo der Boden sich schon sehr beträchtlich erhoben hat (1534 Fuß), die Höhe von

*) Und das ist um so drückender, wenn man diesen Weg, wie ich, in der Mittagshitze durchwandert. Wer noch an der ungemeinen Lieblichkeit des Selkethales zweifeln wollte, den lasse man, ehe er in dasselbe hinabsteigt, den Weg von Mannsfeld nach Harzgerode zurücklegen!

Günthersberge mit 1264 Fuß, Harzgerode 1278 Fuß, Neudorf 1290 Fuß, Wilhelmshof 1252 Fuß, und in ihren Umgebungen die höchsten flachhervorragenden Punkte in dem Wegehause zwischen Neudorf und Harzgerode 1350 Fuß und in dem Heinberge bei Dankerode 1390 Fuß; wir dürfen daher die mittlere Erhebung dieser Gegenden füglich zu 1300 Fuß über der Meereshöhe annehmen. Von Harzgerode gegen O. verfolgt man die allmählige Senkung des Bodens sehr deutlich in der sogenannten Kohlenstraße, welche von dort nach Leimbach und Mannsfeld führt (bei Königerode 1148 Fuß, die Höhe von Rammelburg 1000—1080 Fuß); noch stärker ist die Senkung des Bodens gegen N. O. in der Richtung auf Hettstädt, denn dort beträgt an der äußersten östlichen Ecke des Harzes die Höhe der Bergebene zwischen Walbeck und Harkerode nur noch 700 Fuß, oder etwa 300 Fuß über dem Einschnitt des benachbarten Wipperthales.

Aus dem Thale der Selke, in der Gegend vom Mägdesprung, steigt in der Richtung von S. O. nach N. W. ein breiter langgedehnter Bergrücken auf, der in dem Gipfel des Ramberges, etwa 1830 Fuß über dem Meere, oder etwa 600 Fuß über der mittlern Höhe der benachbarten Bergebenen, seine größte Höhe erreicht. Dieser Berg, etwa 8 Meilen vom Brocken entfernt, ragt unter seinen Umgebungen bedeutend hervor, obgleich er mit dem Brockengebirge selbst weder an Ausdehnung noch Erhebung verglichen werden kann. Die sehr sanft verrundete Form dieses Berges wird nur auf seinem höchsten Punkte selbst durch die freistehende Felsengruppe der sogenannten Teufelsmühle unterbrochen, doch ist auch die Hervorragung derselben so unbedeutend, daß sie die Höhe der benachbarten Bäume nicht erreicht, und daher, von fern gesehen, nicht bemerkt wird; (wohl aber übersteigt die neu erbauete Viktorshöhe

den Baumwuchs um ein bedeutendes, und wird daher von fern und nah sehr deutlich gesehen).

Von dem Ramberge gegen N. W. fortsetzend, hält sich der Scheitel des mit ihm verbundenen Rükkens in der Breite von Friedrichsbrunnen nach Gernrode fast in 1700 Fuß mittlerer Erhebung. Man erreicht von S., von Günthersberge her, zugleich diese Höhe sehr allmählig, geht von Friedrichsbrunnen mehr als eine Stunde lang fast wagerecht fort, und fällt dann gegen Gernrode und Stecklenberg herab sehr bedeutend. Wie hervortretend sich das Aufsteigen dieses Rückens von N. her ausnimmt, ersehen wir daraus, daß die vorderste schmale Kette der Harzberge, welche vor ihm von Gernrode bis fast zur Blechhütte bei Thale fortläuft, sich kaum mehr, als die Hälfte seiner Höhe erhebt; denn es liegt z. B. der Stubenberg bei Gernrode, eine der ausgezeichnetsten Höhen dieser Kette, nur 860 Fuß über dem Meere.

Von den Thälern, welche in S. O. des Harzes sich befinden, gehören hieher nur das Wipperthal und das Selkethal. Beide entspringen an ihren äußersten Enden am Abhange höher gelegener Gegenden; das erste da, wo der östliche Abhang des Auerberges in die sanft geneigte Bergebene des Vorderharzes übergeht, und das letzte am Rande der gleichförmigen Erhebung des Bodens zwischen Friedrichshöhe und Stiege. Indeß in dem weitern Verlaufe dieser Thäler zeigt sich eine auffallende Verschiedenheit. Zwar laufen sie in den obersten Theilen ihrer Erstreckung beide, der allgemeinen Senkung des Bodens gemäß, von W. N. W. nach O. S. O, allein während das Wipperthal diese Richtung bis zu seinem Austritt aus dem Gebirge ununterbrochen beibehält, kehrt dagegen das Selkethal nahe unterhalb Straßberg unter einem ziemlich scharf bezeichneten Winkel um, und verwandelt seine Richtung in eine nordöstliche. Immer tiefer zwischen

den Rändern der zerschnittenen Bergebene sich einfurchend und die Schichten des Gebirges nicht selten mit hervorragenden Felsenkanten entblößend, erreicht die Tiefe seines Einschneidens, etwa in der Gegend vom Mägdesprung, das höchste. Dort erreichen die Höhen, welche den Thalgrund schnell aufsteigend begrenzen, wol bis zu 500 Fuß über dem Flußbette, denn Mägdesprung selbst liegt etwa schon 360 Fuß unter Günthersberge, 900 Fuß über dem Meere, und die höchsten Buckel auf der Bergebene zu beiden Seiten des Thales steigen bis zu 1390 Fuß auf. Der bekannte Felsen der Mägdetrappe selbst liegt nahe an 300 Fuß über dem Thalgrunde. Weiter unterhalb erniedrigt sich zwar allmählig die Höhe der Uferränder gegen den Nordrand des Gebirges hin, indeß auch der Thalgrund schneidet beträchtlich tiefer ein, und das Verhältniß zwischen beiden bleibt fortwährend sehr ansehnlich.

Einförmiger ist das Wipperthal, welches jedoch erst unterhalb Hettstädt, bei Unterwiederstädt, das Anhaltische berührt.

In dem Lande zwischen der Bude und Selke, nördlich vom Harze, sehen wir bis an den Abfall des Gebirges eine fast ununterbrochene Ebene ausgebreitet, und die Ufer beider Flüsse erheben sich über die Wiesenflächen nur unbedeutend. Eine einzige, mitten in diesem Gebiete gelegene, Hügelkette unterbricht die Einförmigkeit. In O. neben Quedlinburg aufsteigend, bildet sie einen schmalen langgedehnten Rücken, völlig eine Meile weit fortsetzend. In einer flach ausgeschnittenen Vertiefung desselben, nahe seinem östlichen Ende, liegt Badeborn, und man begreift ihn bis dahin unter dem Namen des Sievekenberges. Seine Höhe bei der sogenannten Sievekenwarte beträgt 658 Fuß. Seine östliche Abtheilung, minder hoch, doch noch sehr in die Augen fallend, trägt die Windmühle von Badeborn.

Wenn gleich diese Ebene sich fast unmittelbar bis an den Abfall des Harzes erstreckt, so legt sich doch noch stets zwischen beide eine schmale Vorkette, welche, nur durch die den Gebirgsrand verlassenden Bäche in engen Einschnitten unterbrochen, von Neinstedt, Thale gegenüber, bis an das westliche Ufer der Selke bei Ermsleben fortsetzt. Sie schneidet von der Ebene die schmale Vertiefung ab, in welcher die Ortschaften Stecklenberg, Suderode, Gernrode und selbst noch, wiewol nicht mehr so ausgezeichnet, Rieder und Ballenstedt liegt, und während sie sich in W. bei der Schneidemühle von Rieder einmal unmittelbar an den steilen Abfall der höhern Harzberge anschließt, entfernt sie sich davon, besonders in dem Theile östlich von Ballenstedt, allmählig gegen N. und endigt mit dem Höllberge bei Ermsleben, zuletzt in der Richtung der Selke von S. W. nach N. O. streichend. Im Allgemeinen kehrt diese Vorkette fortwährend ihre steilern Abhänge dem Harze, die sanftern aber der Ebene zu, und wenn gleich ihre Höhe im westlichen Theile im Allgemeinen bedeutender ist, als im östlichen, so kann doch ihre mittlere Erhebung nur zu etwa 700 Fuß angenommen werden.

Der Bückeberg bei Gernrode ist 765 Fuß hoch, der Berg bei der Schneidemühle von Rieder 781 Fuß, Gernrode (Brücke bei der Richtersmühle) 665 Fuß, Ballenstedt (Spiegel der Getel) 539 Fuß, Ermsleben (Spiegel der Selke an der Brücke) 432 Fuß.

Während diese Vorkette übrigens bei weitem in dem größten Theile ihrer Erstreckung einfach und gleichförmig fortstreicht, macht sie dennoch in der Nähe von Ballenstedt eine bemerkenswerthe Ausnahme von ihrem gewöhnlichen Verhalten. Hier, wo sie sich unmittelbar nördlich von diesem Orte sehr verschmälert und bedeutend niedriger wird, als bisher, legt sich vor sie ein ansehnlich breiter Rücken, auf dessen Höhe

zwei Stücke eines vielleicht vormals zusammenhängenden Felsenkammes ausragen, welche durch ihre Gestaltung, so wie durch die Beschaffenheit ihrer Masse, auffallend an die Teufelsmauer jenseit der Bude erinnern. Es sind dieß die von fernher weit sichtbaren Felsen, die sogenannten Gegensteine, welche, obgleich sie sich nur um die Höhe von etwa 30—40 Fuß über den Scheitel ihres Rückens erheben, dennoch eine Meereshöhe von nahe an 800 Fuß erreichen.*)

Südlich vom Thale der Bude, in dem östlichen Theile ihres Laufes und zu beiden Seiten der Saale von Mönchen-Nienburg bis oberhalb Alsleben, erstreckt sich eine weite Fläche. (Der Spiegel der Bude bei Oschersleben [unweit Groß-Alsleben] ist 264 Fuß, bei Egeln 214 Fuß, bei Staßfurt 186 Fuß und an ihrer Mündung bei Nienburg 166 Fuß über dem Meere.) Nur in den nächsten Umgebungen von Bernburg und innerhalb des Umfanges dieser Stadt selbst erheben sich die Uferränder des Saalethales zu einiger Bedeutung. Insbesondere zieht sich auf dem linken Ufer desselben ein scharf begrenzter und zum Theil an seinen südlichen Abhängen schroff abfallender Höhenzug von Altenburg über Waldau, bis in die Nähe von Ilberstedt. Doch erhebt sich seine Scheitelfläche schwerlich zu mehr als etwa 200 Fuß über der angrenzenden Thalebene. Niedriger noch, wenn gleich fast immer scharf abfallend, sind die Ränder der Saaleufer oberhalb bei Gröna und Wirschleben, und nur an dem Schloßberge von Plötzkau sind sie etwas ausgezeichneter. Die Gegend, welche auf dem rechten Ufer der Saale liegt, und welche hier durch die große Straße von Magdeburg nach Leipzig durchschnitten wird, ist vor allem sehr niedrig gelegen und einförmig. Ihre mittlere

*) Der stumme Gegenstein ist 757 Fuß über dem Meere, der helle, dem Augenschein nach, genau eben so hoch.

Erhebung wird kaum mehr als 200 Fuß Meereshöhe betragen. Etwas mannigfaltiger dagegen ist im Allgemeinen die Gegend auf dem linken oder westlichen Ufer. Sie wird ziemlich in der Mitte ihrer ganzen Ausbreitung von dem Thale der Wipper zerschnitten, welches bei Hettstedt noch eine Höhe von 425 Fuß Meereshöhe erreicht, hier, bei dem Parforcehause kurz oberhalb Bernburg, in einer Höhe von wahrscheinlich nur noch 173 Fuß in die Saale mündet. Seine Uferränder sind flach und sehr sanft ansteigend, besonders gegen N.W., von woher sich allmählig in fortdauerndem Aufsteigen der Rücken des Hakel bildet. Nur in seinem südlichsten Theile, nachdem sich die Eine unterhalb Aschersleben mit der Wipper verbunden hat, gewahren wir eine nennenswerthe Ausnahme von diesem gleichförmigen Verhalten. Hier bildet sich nämlich, als eine nur unvollkommene Fortsetzung der Vorkette des Harzes, ein deutlich begrenzter Höhenzug, in der Richtung von N. W. nach S. O. An den Ufern der Eine zwischen Welbsleben und Aschersleben aufsteigend, erhebt er sich an seinem nordwestlichen Ende in dem Hügel, der die Askanienburg trägt, zu 495 Fuß Meereshöhe. Sein muthmaßlich höchster Punkt aber liegt auf der breiten Scheitelfläche dieses Rückens, bei der Arnstedter Warte (546 Fuß). Im südöstlichen Fortstreichen durchschneidet bald der Hengstbach zwischen Quenstedt und Mehringen diese Anhöhe, und sie setzt endlich mit sehr scharf begrenzten steilen Rändern an dem westlichen Ufer der Wipper, in der Strecke von Sandersleben nach Freckleben, ab, während auf dem jenseitigen Ufer derselben nur eine einförmige Fläche sich ausbreitet.

Unabhängig von dem Harzgebirge erhebt sich bekanntlich östlich von der Saale und südlich von der Fuhne der Petersberg (etwa 837 Fuß Meereshöhe). Dieser seiner durchaus freien Lage wegen von allen

Seiten her weit sichtbare Gipfel bildet nur das Ende eines von N.W. nach S.O. gerichteten Bergrückens, welcher häufig kleine Felsen entblößend sich in der Strecke von fast einer halben Meile von Krosigk bis an die Straße von Halle nach Köthen besonders hervorhebt. An diesen Hauptrücken hängt sich nach S.O. ein etwa 1½ Meile langer Höhenzug, von welchem sich gegen O. und N. an das Elbethal und von dort in die Sandsteppen der Mark Brandenburg und der Lausitz eine weite Ebene ausbreitet. Nahe an diesen letzten Verzweigungen des zusammenhängenden Hügellandes liegen noch einzelne zerstreuete Höhenpunkte, welche eben so sehr durch ihre Erhebung aus der umgebenden Fläche in die Augen fallen, als sie durch die Hervorragungen älterer Gesteine in ihnen die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich ziehen. Unstreitig liegt der am meisten abgesonderte von diesen Hügeln auf dem östlichen Ufer der Mulde, nordöstlich von Bitterfeld, bei Mildenstein (der Steinberg). Sein stumpfrunder Gipfel erhebt sich zu 360 Fuß Meereshöhe, und eine kleine, nordöstlich von ihm auftretende Kuppe, die letzte, welche anstehende Gesteine führt, bei Golp, mißt noch 272 Fuß.

In dem Köthenschen, Deßauischen und Zerbstischen Lande sind nur unbedeutende Hügel, deren Höhe nicht bekannt ist. In dem Köthenschen bieten die Pülsenhöhe und die Anhöhen bei Krüchern und bei Wulfen weite Aussichten in das ganze ebene Land; im Deßauischen lassen die sandigen Anhöhen bei Mosigkau, Reppichau u. s. w., nur den Blick in die Elbaue frei; weit bedeutender sind die sandigen Anhöhen im Zerbstischen, welche die größere, östliche Hälfte des Landes durchschneiden; die bekanntesten, aber nicht die höchsten, sind der Purzberg und der Spitzberg, der zu den Streetzer Bergen gehört; die Gorrenberge bei Grimme und Golmenglin, an der

Preußischen Grenze, gewähren eine Aussicht, welche weit über das Zerbstische Land hinausreicht. Aber in bergmännischer Hinsicht bieten alle diese Höhen keine Merkwürdigkeit dar; der Boden ist sandig, zum Theil steinig, auch einzelne größere Steinblöcke finden sich hier und da, in den Ebenen zeigt sich schon deutlicher in dem Mergelboden unter dem Sande das Erzeugniß des Meeres.

---

4. Erzeugnisse.

a) Das Mineralreich.

Die hohen Erd- und Sandlagen im Zerbstischen, Deßauischen und Köthenschen geben also fast gar keine Ausbeute aus dem dritten Reiche der Natur; nur Lehm, Thon und Mergel, Sand und Kies sind nutzbar. Aber im Amte Qualendorf werden Kiesel gefunden, welche geschliffen den Diamanten ähnlich sehen. Von solchen vaterländischen Steinen besitzt Ihre Königliche Hoheit, die regierende Frau Herzoginn zu Deßau, einen schönen Schmuck. Einzelne an der Mulde aufgefundene Stücke Bernstein gehören mehr zu den Seltenheiten: so wurde erst in diesem Jahre (1831) in der Mulde, dicht oberhalb Deßau, ein Stück gefunden. An mehrern Stellen im Zerbstischen ist der Boden eisenhaltig, daher sind einige Quellen bei Zerbst mineralisch; einer derselben wurde vor mehrern Jahren vom Medizinalrath Zier gefaßt und ärztlich benutzt. Hieher gehört auch der sehr brauchbare hochgelbe Ocker, welcher im Amte Koswick bei Burow am Fuchsberge und bei Klieken gefunden und als Farbewaare in's Ausland versendet

wird (entdeckt s. 1611). In derselben Gegend findet sich als Merkwürdigkeit die sogenannte Mehlerde, welche in theuern Jahren (1649, 1684, 1697) unter anderm Mehle zu Brod verbacken wurde, deren Genuß aber, der Sage nach und aus sehr begreiflichen Gründen, nur den Armen gedeihlich gewesen ist, den Reichen nicht. Torf, zum Theil von vorzüglicher Güte, ist in mehrern Gegenden vorhanden, namentlich an der Nuthe und an der Fuhne; an vielen Orten wird er noch nicht benutzt.

Merkwürdiger in dieser Hinsicht ist das Land zu beiden Seiten der Saale (die Ämter Gröbzig, Nienburg und Bernburg, Plötzkau, Warmsdorf und Sandersleben), und noch mehr das Oberherzogthum. In jenen sechs Ämtern ist, wie in der Umgegend, der Rogenstein und der bunte Sandstein vorherrschend, daher die zahlreichen Steinbrüche bei Wohlsdorf und Krüchern, bei Aderstedt, Gröna und Bründel, die Sandsteinbrüche bei Bernburg (östlich), bei Ilberstedt, zwischen Roschwitz und Dröbel und bei Lattorf. Nur unterhalb Bernburg und unterhalb Sandersleben erstreckt sich der Muschelkalkstein von N.W. her nach Anhalt herein, in welchem sich auch Gips und im Amte Sandersleben (an der Kuppenburg) eine Spur von Alabaster befindet, daher die Kalksteinbrüche bei Bernburg (nördlich) und bei Nienburg, die Gipsbrüche bei Altenburg, bei Nienburg (zwischen Nienburg und Gatersleben, unweit der Bude), und die Kalk- und Gipshütten im Amte Sandersleben. In den Steinbrüchen bei Altenburg sind auch Knochen vom Mammuth und andern Thieren gefunden worden, und das Vorkommen des Gipses in zwei großen Knollen unterhalb Sandersleben soll höchst merkwürdig sein.

Von Opperode (bei Ballenstedt) bis gegen Gröbzig hin geht in einem ununterbrochenen Zuge der ältere Flötzkalkstein (Kupferschiefer) und scheidet den

Rogenstein vom Rothliegenden, außerdem kommt er nur an einzelnen Punkten vor. Von Gröbzig setzt er nach Wohlsdorf hinüber, doch ist zwischen beiden Orten nichts davon auszumitteln, wenn gleich die Verbindung sehr wahrscheinlich ist. An dem östlichen Fuße der flachen Höhen bei Wohlsdorf erhebt sich der Zechstein als unmittelbares Dach des Kupferschiefers, den man an vielen Punkten in 4 bis 6 Lachter Tiefe aufgefunden, und steht zu Tage aus. Etwas weiter nordwärts bei Krüchern trifft man auf Stinkstein von graublauer Farbe, dicht im Bruch und grobschiefrig. Spuren von beiden findet man noch weiter nordwärts bei Borgesdorf, wo man durch neuere Versuche das bituminöse Mergelschieferflötz in geringer Tiefe ersunken hat.

Außerdem finden sich in der ganzen, holzarmen Gegend mehrere bedeutende Braunkohlenlager, bei Gerlebock (Amt Gröbzig), Preußlitz (Amt Nienburg), unweit Sandersleben und Aschersleben; Salzquellen endlich, welche, kleinere Versuche abgerechnet, noch gar nicht benutzt worden sind, befinden sich in den Ämtern Gröbzig (bei Kattau) und Sandersleben; wahrscheinlich stehen sie mit den benachbarten Preußischen Quellen in Zusammenhang.

Von der mineralogischen Beschaffenheit des Oberherzogthums, von seinen Bergwerken und Heilquellen, muß unten weitläufiger gesprochen werden. Die ganze hohe Fläche des Vorderharzes (s. o. S. 27) von Mannsfeld über Harzgerode bis in das Selkethal wird ausschließlich von Thonschiefer gebildet, erst an dem Nordrande stellen sich die ersten Spuren der Grauwacke in unbedeutender Breite bei Ballenstedt ein. In diesem Gestein erhebt sich im östlichen Harz die Granitmasse des Ramberges, wie im westlichen die des Brockens. Zwischen der Grauwacke und dem Quadersandstein bei Rieder und den Gegensteinen findet sich Kalkstein von Reinstedt bis an die Getel.

Von Badeborn gegen Hoym trifft man Anfangs auf Muſchelkalk und kurz vor Hoym noch auf Spuren von Kreide; nirgends wird Sandſtein ſichtbar. Der letzte Punkt oſtwärts, wo Kreide angetroffen wird, iſt zwiſchen Hohendorf und Hoym, unmittelbar an der Straße, aber ſehr tief. Zwiſchen Reinſtedt und Aſchersleben iſt durchaus keine Spur von Geſtein.

An nutzbaren Mineralien giebt es in dieſem Theile Anhalt's, außer den Metallen (ſ. unten) und den gewöhnlichen, aus Grauwackenſchiefer beſtehenden Bruchſteinen, Thon und Lehm; Steinkohlen (beſonders früher) bei Opperode, Marmor (grau mit weißen Adern) bei Harzgerode und Günthersberge, Gips bei Gernrode, Quaderſandſtein bei Ballenſtedt und Rieder, Dachſchiefer bei Harzgerode und Günthersberge, Torf in außerordentlicher Menge im ehemaligen Aſchersleb iſchen See, früher auch bei Gernrode, u. a. m.

b) Das Pflanzenreich.

Wenn von den Gewächſen, welche ein Land erzeugt, die Rede iſt, ſo können darunter nur diejenigen verſtanden werden, welche der Boden ohne Zuthun des Menſchen hervorbringt; alle diejenigen aber, welche die Landwirthſchaft und die ſchöne Gartenkunſt aus fremden, zum Theil weit entfernten Ländern in unſere Heimath verpflanzt haben, gehören nicht hieher. So viele und mannigfaltige Bäume, Sträucher und Kräuter, welche wir jetzt an den Landſtraßen, auf den Feldern, in den Gärten, ja auch in den Waldungen ſehen, waren vor einem Jahrhundert etwa hier noch nicht einheimiſch.

Anhalt hat wegen ſeiner Lage und der ſehr verſchiedenen Beſchaffenheit des Bodens vielleicht mehr einheimiſche Pflanzenarten aufzuweiſen, als manches andere Land von demſelben Flächeninhalt. Schon

Beckmann (Th. I, S. 36—39) gab ein Verzeichniß Anhaltischer Pflanzen, welches aber für unsere Zeit unbrauchbar geworden ist. Das folgende Verzeichniß der merkwürdigsten in Anhalt wildwachsenden Pflanzen, welches ich der Gefälligkeit des Herrn Heinrich Schwabe in Deßau verdanke, ist gewiß Vielen eine sehr angenehme Gabe; das vollständige Verzeichniß der von Herrn Schwabe gesammelten Pflanzen, welches ich hier nicht geben konnte, enthält 1881 Arten, und zwar 1189 Arten aus den 23 ersten Klassen (Phanerogamen) und 692 Arten aus der 24. Klasse (Kryptogamen: Farrenkräuter, Moose, Flechten ꝛc.).

Bemerkenswerthe in Anhalt wildwachsende Pflanzen.*)

I. Klasse. Salicornia herbacea, bei Staßfurt. Hippuris vulgaris, bei Zerbst.

II. Klasse. Circaea lutetiana β alpina, Spr., bei Harzgerode. Veronica foliosa, Waldst. & Kit., bei'm Mägdesprung. V. montana, bei Harzgerode; selten. V. praecox, Allion, bei Deßau, Sandersleben. Pinguicula vulgaris, bei Hundeluft, Friederikenberg, Günthersberge. Utricularia vulgaris, bei Deßau, Zerbst. U. intermedia, Hayn, bei Hundeluft. U. minor, bei Hundeluft, Polei-Mühle. Salvia sylvestris, bei Bernburg, Harzgerode, Gernrode.

III. Klasse. Polycnemum arvense, bei Zerbst. Gladiolus communis, bei Deßau, Oranienbaum. Schoenus albus, Rhynchospora alba, Vahl., bei Deßau, Zerbst. S. fuscus, Rhynchospora alba β, Vahl., bei Zerbst, Hundeluft. S. ferrugineus, bei

*) Alle Namen der Pflanzen, die nicht besonders bezeichnet sind, sind nach Linné angegeben.

Zerbſt; ſelten. Scirpus caespitosus, bei Zerbſt, Hundeluft. S. fluitans., bei Oranienbaum. S. caricinus, Schrad., Schoenus compressus, bei Deßau. S. rufus, Huds., bei Sandersleben, Zerbſt, Hundeluft. S. Holoschoenus, bei Walternienburg, Dornburg. S. radicans, Schk., bei Deßau. S. michelianus, bei Gribo; ſelten. Eriophorum vaginatum, bei Schierau. Phleum asperum, Jacq., Phalaris aspera, Willd., bei Günthersberge. P. Böhmeri, Wib., Phalaris phleoïdes, bei Bernburg. Leersia oryzoïdes, Sw., Phalaris oryzoïdes, bei Deßau. Stipa pennata, bei Deßau, Zerbſt, Friederikenberg. S. capillata, bei Alsleben, Steckby. Andropogon Ischaemum, bei Bernburg, Sandersleben. Holcus odoratus, bei Deßau; ſelten. Melica uniflora, bei Jeßnitz, Harzgerode. Poa alpina, bei Harzgerode, Hoym, Ballenſtedt. P. sudetica, Hänk., bei Burg Anhalt, Mägdeſprung. P. distans, bei Leau, Gröbzig, Staßfurt. P. dura, Scop., Cynosurus durus, bei Deßau, Walternienburg. Festuca glauca, Lamark., bei Deßau, Zerbſt. Bromus erectus, Huds., bei Sandersleben. B. asper, bei Zerbſt, Oranienbaum. Avena brevis, Roth., bei Deßau, Oranienbaum, Zerbſt. A. strigosa, Schreb., bei Deßau. A. tenuis, Mönch., bei Zerbſt, Purzberg. Calamagrostis Halleriana, Cand., Arundo Pseudophragmites, Schrad., im Harz. C. lanceolata, Roth., Arundo Calamagrostis, bei Zerbſt, im Rathsbruch, bei Friederikenberg. C. montana, Host., Arundo varia & acutiflora. Schrad., bei Harzgerode. C. Schwabii, Spr., bei Harzgerode; ſelten. Sesleria caerulea, Arduin., Cynosurus caeruleus, bei Bernburg, Harzgerode, Sandersleben. Elymus arenarius, bei Dornburg; ſelten. Psamma arenaria, P. Beauv., Arundo arenaria, bei Friederikenberg, Gribo; ſelten.

IV. Klasse. Globularia vulgaris, bei Bernburg, Harzgerode. Dipsacus pilosus, bei Deßau. Scabiosa sylvatica, bei Hargerode; selten. S. canescens, Waldst. & Kit., bei Deßau. Asperula tinctoria, bei Bernburg, Ballenstedt. A. laevigata, bei Nedlitz; selten. Galium rotundifolium, bei Harzgerode, Gernrode. G. glaucum, bei Harzgerode. G. saxatile, bei Harzgerode. Plantago maritima, bei Leau, Staßfurt. P. Coronopus, bei Klein-Mühlingen. P. arenaria, Waldst. & Kit., bei Flötz, Lübs. Centunculus minimus, bei Deßau. Trapa natans, bei Deßau, Groß-Kühnau. Parietaria officinalis, bei Zerbst. Alchemilla vulgaris, im Harz. A. pubescens, Willd., bei Burg Anhalt.

V. Klasse. Lithospermum officinale, bei Sandersleben, Bernburg. L. purpureo-caeruleum, bei Sandersleben. Lycopsis pulla, bei Sandersleben. Androsace elongata, bei Harzgerode, Alexisbad. Lysimachia thyrsiflora, bei Deßau. L. nemorum, bei Harzgerode. Campanula bononiensis, bei Harzgerode. C. glomerata, bei Deßau. C. cervicaria, bei Deßau, Harzgerode. C. thyrsoïdea, bei Harzgerode, am Ramberg; selten. Phyteuma orbiculare, bei Deßau. P. spicatum, bei Sandersleben. Viola mirabilis, bei Sandersleben. V. montana, bei Sandersleben. Samolus Valerandi, bei Staßfurt, Leau, Gröbzig. Verbascum phlomoïdes, bei Deßau, Roslau. V. phoeniceum, bei Deßau. V. Blattaria, bei Deßau, Alexisbad. Atropa Belladonna, bei Harzgerode, Gernrode. Physalis Alkekengi, bei Bernburg. Ribes alpinum, im Harz. Illecebrum verticillatum, bei Deßau. Thesium Linophyllum, bei Deßau, Zerbst. T. ebracteatum, Hayn., bei Deßau, Oranienbaum. T. ramosum, Hayn., bei Sandersleben, Alexisbad. T. alpinum, bei Deßau. Chenopo-

dium maritimum, bei Staßfurt. Gentiana cruciata, bei Ballenstedt. G. ciliata, bei Sandersleben, Bernburg. G. amarella, bei Sandersleben, im Selkethal. G. campestris, bei'm Mägdesprung, Alexisbad. Sanicula europaea, bei Harzgerode, Gernrode. Astrantia major, bei Harzgerode, Alexisbad. Bupleurum rotundifolium, bei Bernburg, Harzgerode. B. longifolium, im Selkethal. B. falcatum, bei Sandersleben, im Selkethal. B. tenuissimum, bei Leau. Caucalis grandiflora, bei Siptenfelde, Neudorf, im Harz. C. daucoïdes, im Harz. C. latifolia, bei Harzgerode. Selinum Cervaria, bei Sandersleben, Mägdesprung, Ballenstedt. Peucedanum officinale, bei Deßau, Radegast, Mägdesprung. Laserpitium latifolium, bei Harzgerode. Meum athamanticum, Jacq., Athamanta Meum, bei Harzgerode, Günthersberge; selten. Chaerophyllum hirsutum, bei Harzgerode, Wilhelmshof. Imperatoria Ostruthium, bei Harzgerode. Seseli Hippomarathrum, bei Bernburg, Sandersleben. S. annuum, bei Deßau, Sandersleben. S. dubium, Schk., bei Deßau. Pimpinella magna, bei Deßau, Köthen. Viburnum Lantana, bei Sandersleben, Harzgerode. Sambucus Ebulus, bei Harzgerode, Oranienbaum. S. racemosa, bei Alexisbad. Corrigiola litoralis, bei Deßau, Oranienbaum. Drosera longifolia, bei Hundeluft. D. anglica, Huds., bei Zerbst, Hundeluft.

VI. Klasse. Allium angulosum, bei Deßau. A. ursinum, bei Oranienbaum, Steutz, Harzgerode. Lilium Martagon, im Harz, bei Sandersleben. Tulipa sylvestris, bei Deßau. Hyacinthus comosus, bei Sandersleben, Harzgerode. Juncus capitatus, bei Deßau, Jesnitz, Bernburg. J. Tenageia, bei Zerbst, Friederikenberg, Jesnitz. Luzula spadicea, Cand., bei'm Mägdesprung. L. maxima,

Cand., bei Harzgerode. L. albida, Cand., bei Sandersleben, im Harz. Scheuchzeria palustris, bei Günthersberge. Tofieldia palustris, Cand., Anthericum calycinum, im Harz.

VII. Klasse. Trientalis europaea, bei Burg Anhalt.

VIII. Klasse. Vaccinium Vitis Idaea, bei Harzgerode. Erica Tetralix, bei Deßau. Daphne Mezereum, im Harz. Stellera Passerina, bei Bernburg. Paris quadrifolia, bei Deßau. Elatine Hydropiper, bei Deßau. E. Alsinastrum, bei Deßau.

X. Klasse. Dictamnus albus, im Harz. Monotropa Hypopithys, bei Deßau. Ledum palustre, bei Oranienbaum, Hundeluft. Andromeda polifolia, bei Zerbst, im Rathsbruch. Pyrola umbellata, bei Harzgerode. P. uniflora, bei Deßau, Lingenau. Chrysosplenium alternifolium, bei Oranienbaum, Sandersleben. C. oppositifolium, bei Sandersleben, Harzgerode. Saxifraga tridactylites, im Harz. S. caespitosa, im Harz. Saponaria Vaccaria, bei Bernburg. Dianthus prolifer, bei Bernburg, Sandersleben, Mägdesprung. D. sylvaticus, Hopp., bei Deßau. Silene conica, bei Sandersleben. S. noctiflora, bei Sandersleben, Bernburg, im Harz. Arenaria saxatilis, im Harz. A. verna, im Harz. Sedum album, im Selkethal. S. villosum, bei Günthersberge.

XI. Klasse. Asarum europaeum, im Harz. Salicaria hyssopifolia, bei Deßau. Reseda luteola, bei Sandersleben. R. lutea, bei Sandersleben. Euphorbia exigua, bei Köthen, Körmigk, Sandersleben. E. dulcis, bei Oranienbaum, Koswick, Wurzberg. E. segetalis, bei Koswick. E. Gerardiana, Jacq., bei Sandersleben. E. amygdaloïdes, bei Sandersleben, Harzgerode.

XII. Klaſſe. Prunus insiditia, bei Sandersleben. Mespilus germanica, bei Deßau. M. Cotoneaster, im Harz. Pyrus Amelanchier, bei Alexisbad. P. Aria, bei Alexisbad. P. torminalis, Ehrh. Crataegus torminalis, bei Leitzkau, Sandersleben, Harzgerode. P. pinnatifida, Ehrh. Sorbus pinnatifida, bei Sandersleben. P. domestica, Ehrh. Sorbus domestica, im Harz. Spiraea Aruncus, im Harz. Rosa spinosissima, im Harz. R. gallica, bei Deßau. R. arvensis, bei Zerbſt. Rubus saxatilis, bei Zerbſt, Deßau, Lingenau. Fragaria sterilis, bei'm Mägdeſprung. Potentilla rupestris, im Harz, bei Deßau. P. supina, bei Deßau. P. nemoralis, Nestl., Tormentilla reptans, bei Harzgerode; ſelten.

XIII. Klaſſe. Actaea spicata, im Harz. Chelidonium glaucum, bei Sandersleben. Cistus vinealis, bei Bernburg. Aconitum Lycoctonum, bei Harzgerode. A. Napellus, im Harz. Anemone sylvestris, im Harz. A. ranunculoïdes, im Harz, bei Sandersleben. Clematis Vitalba, bei Sandersleben. Adonis autumnalis, bei Sandersleben. A. aestivalis, bei Zerbſt, Rodleben, Kermen. A. vernalis, bei Sandersleben. Ranunculus aconitifolius, bei Burg Anhalt. R. lanuginosus, bei'm Mägdeſprung. Helleborus viridis, bei Harzgerode.

XIV. Klaſſe. Ajuga Chamaepitys, Schreb., Teucrium Chamaepitys, bei Bernburg, Sandersleben, Harzgerode. Teucrium Botrys, bei Alexisbad. T. Scorodonia, bei Zerbſt, Purzberg, Nedlitz. T. Chamaedrys, bei Bernburg, Alexisbad. T. montanum, bei'm Mägdeſprung. Mentha crispa, im Harz. Galeobdolon luteum, Smith., Galeopſis Galeóbdolon, bei Deßau, Sandersleben. Stachys germanica, bei Kermen, Friederikenberg. Melittis melissophyllum, bei Harzgerode. Prunella grandiflora, im Harz, bei Sandersleben.

Euphrasia lutea, im Harz. Lathraea Squamaria, im Harz, bei Sandersleben. Orobanche caryophyllacea, Smith., bei Sandersleben. O. ramosa, bei'm Purzberg, bei Hundeluft. Antirrhinum Elatine, bei Deßau, Zerbst. A. spurium, im Harz. Digitalis purpurea, im Harz. D. ambigua, bei Deßau, Sandersleben.

XV. Klasse. Cakile perennis, Cand. Myagrum perenne, bei Sandersleben. Draba muralis, im Harz. Thlaspi alpestre, bei Deßau. Cochlearia Draba, bei Alsleben. Coronopus Ruellii, Gaertn. Cochlearia Coronopus, im Harz. Alyssum montanum, bei Ballenstedt, Harzgerode. A. campestre, A. calycinum Spr. Syst., bei Alsleben, Sandersleben. Lunaria rediviva, im Harz. L. annua, im Harz. Dentaria bulbifera, im Harz, bei'm Gartenhaus. Sisymbrium Irio, bei Bernburg, Sandersleben. S. Loeselii, bei Harzgerode. Arabis arenosa, Scop., Sisymbrium arenosum, bei'm Purzberg, bei Reuden. A. Halleri, bei Harzgerode, Ballenstedt. A. hispida, bei'm Mägdesprung.

XVI. Klasse. Geranium lucidum, im Harz. Malva moschata, im Selkethal, bei Wilhelmshof. Lavatera thuringiaca, bei Sandersleben. Corydalis Halleri, Willd., bei Sandersleben, im Harz.

XVII. Klasse. Genista sagittalis, bei Deßau. Orobus niger, bei Sandersleben. Vicia pisiformis, bei Sandersleben, im Harz. V. dumetorum, bei Sandersleben, Harzgerode. V. sylvatica, bei Sandersleben, Harzgerode. Coronilla vaginalis, Lam., bei Alexisbad; selten. C. montana, Riv., bei Sandersleben; selten. Astragalus pilosus, bei Bernburg, Alsleben, Sandersleben. A. Cicer., bei Gröbzig, Bernburg. A. hypoglottis, bei Sandersleben, Friederikenberg. A. exscapus, bei Gröbzig,

Laublingen. Melilotus dentata, Willd., bei Gröbzig, Leau. Trifolium rubens, bei Harzgerode, Gernrode. T. alpestre, bei Deßau, im Harz. T. striatum, bei'm Mägdeſprung. T. scabrum, bei Walternienburg, Harzgerode. T. parviflorum, Ehrh., im Harz. T. spadiceum, bei'm Mägdeſprung. Medicago minima, bei Bernburg, Alsleben, im Harz.

XVIII. Klaſſe. Hypericum montanum, bei Deßau, Bernburg. H. pulchrum, bei'm Mägdeſprung, bei Ballenſtedt.

XIX. Klaſſe. Scorzonera purpurea, bei Harzgerode. S. laciniata, bei Bernburg, Sandersleben. Sonchus palustris, bei Zerbſt. S. alpinus, bei Harzgerode; ſelten. Lactuca saligna, bei Staßfurt. Hieracium Besserianum, Spr., bei Wörlitz. H. praealtum, Vill., bei Harzgerode, Bernburg. H. cymosum, bei Burg Anhalt, bei'm Mägdeſprung. H. praemorsum, im Selkethal. H. molle, Jacq.? bei Sandersleben. H. sabaudum, bei Deßau. Crepis foetida, bei Sandersleben, Bernburg. Serratula cyanoïdes, Gaertn., Carduus cyanoïdes, bei Deßau, Friederikenberg. Carduus defloratus, im Harz; ſelten. C. marianus, bei Sandersleben. C. eriophorus, bei Harzgerode, Ballenſtedt. C. tuberosus, bei Deßau. C. acaulis, bei Sandersleben, Friederikenberg. Carlina acaulis, bei Harzgerode. Chrysocoma Linosyris, bei Harzgerode, Gribo. Artemisia martima, bei Staßfurt. A. pontica, bei Alexisbad, Ballenſtedt. Conyza squarrosa, bei Bernburg, Sandersleben. Senecio paludosus, bei Zerbſt, Poleimühle. S. nemorensis, bei Ballenſtedt. Aster Amellus, bei Harzgerode. A. Tripolium, bei Gröbzig, Leau, Staßfurt. A. salignus, Willd., bei Alsleben, Tocheim, Dornburg. Inula hirta, bei Harzgerode, Ballenſtedt, Gribo. I. germanica, im Selkethal. Cineraria palustris, bei Zerbſt,

Oranienbaum. C. spatulaefolia, Gmel., im Harz. C. campestris, Retz., im Harz. Anthemis tinctoria, im Harz. Achillea setacea, Kit., bei Sandersleben. Centaurea phrygia, im Harz. C. Calcitrapa, bei Köthen, Körmigk, Sandersleben. C. solstitialis, bei Sandersleben, im Harz. Calendula arvensis, bei Sandersleben, im Harz.

XX. Klasse. Orchis pyramidalis, bei Sandersleben; selten. O. coriophora, bei Deßau. O. pallens, bei Harzgerode. O. palustris, bei Zerbst. O. ustulata, bei Bernburg, Sandersleben. O. militaris, bei Harzgerode. O. fusca, im Harz. O. variegata, bei Ballenstedt. Gymnadenia conopsea, Rich., Orchis conopsea, bei Deßau. G. odoratissima, Rich., Orchis odoratissima, im Harz. Himantoglossum hircinum, Rich., Satyrium hyrcinum, bei Sandersleben, Freckleben. Herminium monorchis, R. Br., Ophrys monorchis, im Harz. Ophrys myodes, Jacq., bei Bernburg. O. arachnites, Allion., bei Ballenstedt. Goodyera repens, R. Br., Satyrium repens, bei Lingenau. Epipactys pallens, Sw., bei Bernburg. E. rubra, Sw., im Harz. Neottia Nidus avis, Ophrys Nidus avis, bei Lingenau, Zerbst. Spiranthes autumnalis, Rich., Ophrys spiralis, bei Friederikenberg, Walternienburg. Cypripedium Calceolus, bei Steckby, Günthersberge; selten.

XXI. Klasse. Zannichellia palustris, bei Deßau, Köthen, Zerbst. Sparganium natans, bei Deßau, Zerbst, Oranienbaum. Carex dioïca, bei Hundeluft. C. Davalliana, Sm., bei Hundeluft. C. pulicaris, bei Zerbst. C. cyperoïdes, bei Friederikenberg. C. arenaria, bei Deßau, Zerbst. C. clandestina, bei Bernburg, Sandersleben. C. digitata, bei Bernburg. C. limosa, bei Hundeluft. C. Pseudo-Cyperus, bei Deßau. C. filiformis, bei

Deßau, Friederikenberg. Calla palustris, bei Schierau, Oranienbaum, Zerbſt. Arum maculatum, bei Zerbſt, Leitzkau, Harzgerode.

XXII. Klaſſe. Salix pentandra, bei Deßau, Zerbſt. S. undulata, bei Deßau. Rhodiola rosea, im Harz. Mercurialis annua, bei Deßau, Zerbſt. Stratiotes aloïdes, bei Deßau. Juniperus communis, im Harz.

XXIII. Klaſſe. Atriplex pedunculata, bei Gröbzig, Leau, Staßfurt.

XXIV. Klaſſe. Equisetum fluviatile, bei Tocheim. Ophioglossum vulgatum, bei Zerbſt, Steckby, Oranienbaum. Botrychium Lunaria, Sw., Osmunda Lunaria, bei Deßau. Osmunda regalis, bei Nedlitz, Ballenſtedt, Harzgerode. Struthiopteris germanica, Willd., Osmunda Struthiopteris, im Harz, bei'm Gartenhaus; ſelten. Lomaria Spicant, Willd., Osmunda Spicant, bei Gribo, Dornburg, Harzgerode. Scolopendrium officinarum, Sm., Asplenium Scolopendrium, im Harz. Asplenium Adianthum nigrum, bei Harzgerode. Polypodium Phegopteris, bei Harzgerode, am Ramberg. P. Dryopteris, im Harz. Aspidium Oreopteris, Sw., im Harz. A. Thelypteris, Sw., Polypodium Thelypteris, bei Deßau, Zerbſt. A. aculeatum, Sw., Polypodium aculeatum, im Harz. A. fragile, Sw., Polypodium fragile, im Harz. Salvinia natans, Allion., Marsilea natans, bei Deßau, Groß-Kühnau. Pilularia globulifera, bei Reppichau, Chörau. Lycopodium Selaginoïdes, bei Harzgerode. L. Selago, bei Zerbſt, Oranienbaum. L. annotinum, bei Schierau, Nedlitz. L. complanatum, bei Nedlitz, Koswick, Oranienbaum. Phascum patens, Hedw., bei Köthen. P. bryoïdes, Dicks., bei Köthen. P. crispum, Hedw., bei Sandersleben. P. curvicollum, Hedw., im

Harz. Schistostega osmundacea, Mohr., im Harz. Gymnostomum curvirostrum, Hedw., bei Bernburg, Sandersleben, Harzgerode. G. tortile, Schwägr., bei Sandersleben. Hymenostomum microstomum, R. Br., im Harz. Diphyscium foliosum, Mohr., im Harz. Tetraphis pellucida, Hedw., bei Deßau, Köthen. Splachnum ampullaceum, bei Zerbst. S. vasculosum, im Selkethal. Encalypta streptocarpa, Hedw., im Harz. E. ciliata, Hedw., bei'm Mägdesprung. Grimmia cribrosa, Pers., im Selkethal. G. ovata, Mohr., bei Sandersleben, Harzgerode. Weisia recurvirostra, Hedw., im Harz. W. pusilla, Hedw., bei Zerbst. W. heteromalla, Hedw., bei Gröbzig. W. fugax, Hedw., im Selkethal. Maschalocarpus nervosus, Spr., bei Deßau, Sandersleben. M. striatus, Spr., bei Sandersleben. M. gracilis, Spr., bei Harzgerode. Trematodon ambiguus, Schwägr., bei Harzgerode. Dicranum adiantoïdes, Sw., Hypnum adiantoïdes, bei Deßau, Zerbst. D. strumiferum, Sm., im Selkethal. Trichostomum lanuginosum, Hedw., Bryum hypnoïdes, bei Bernburg. Didymodon capillaceus, Schrad., bei Zerbst. Polytrichum formosum, Hedw., bei Zerbst, Günthersberge. P. urnigerum, bei Zerbst, Gribo. P. aloïdes, Hedw., bei Oranienbaum. P. hercynicum, Hedw., bei'm Mägdesprung, bei Harzgerode. Cinclidotus fontinalioïdes, P. Beauv., Fontinalis minor, in der Selke; selten. Orthotrichum rupincola, Funk., im Harz. O. crispum, Hedw., bei Harzgerode. Neckera pennata, Hedw., Fontinalis pennata, bei Harzgerode. N. crispa, Hedw., Hypnum crispum, bei Bernburg, Sandersleben, Alexisbad. N. curtipendula, Hedw., Hypnum curtipendulum, bei Deßau, Zerbst. Meesia longiseta, Hedw., bei Zerbst. Bartramia crispa, Sw., im Harz. B. Oederi, Sw., bei Harzgerode.

B. Halleriana, Hedw., im Selkethal. Pohlia elongata, Hedw., im Selkethal. P. squarrosa, Spr., bei Rehſen; ſelten. Hypnum undulatum, im Harz. H. alopecurum, bei Harzgerode. H. umbratum, Hoffm., bei Harzgerode. H. molluscum, Hedw., bei Harzgerode. H. uncinatum, Hedw., bei Sandersleben, im Harz. H. aduncum, im Harz. H. rugosum, bei Alexisbad, Zerbſt. H. scorpioïdes, bei Zerbſt, Friederikenberg. H. loreum, im Selkethal. H. riparioïdes, Hedw., in der Selke. Jungermannia Sphagni, Dick., bei Zerbſt. J. trilobata, im Harz. J. concinnata, Lightf., im Harz. J. bicornis, Müll., bei Zerbſt, Sandersleben. J. undulata, bei Zerbſt. J. setiformis, Ehrh., im Harz. J. trichophylla, im Harz. J. Blasia, Hook., Blasia pusilla, bei Deßau. J. epiphylla, im Harz. J. pinguis, bei Zerbſt. Marchantia conica, im Harz. Riccia natans, bei Deßau. Chara tomentosa, bei Gröbzig, Leau. C. hispida, bei Gröbzig. C. crinita, Wallr., bei Gröbzig. Solenia intestinalis, Ag., Ulva intestinalis, bei Alsleben, Staßfurt. S. compressa, Ag., Ulva compressa, bei Staßfurt. S. lubrica, Spr., bei Deßau. Hydrodictyon pentagonum, Vauch., Conferva reticulata, bei Deßau, Groß-Kühnau. Vaucheria geminata, Cand., bei Sandersleben. Oscillatoria distorta, Ag., bei Deßau, Groß-Kühnau. Bulbochaete setigera, Ag., bei Deßau. Batrachospermum moniliforme, Roth., Conferva gelatinosa, in der Selke. B. vagum, Ag., bei Zerbſt in der Nuthe. Chaetophora endiviaefolia, Ag., bei Deßau, Wörlitz. C. elongata, Lyngb., bei Deßau. Linckia Amblyonema, Spr., bei Deßau. Nostoc anisococcum, Spr., bei Deßau. Coccochloris stagnina, Spr., bei Deßau, Groß-Kühnau. Hydrocoryne spongiosa, Schwab., bei Groß-Kühnau. Badiaga fluviatilis, Schwab., Spongia

fluviatilis & lacustris, bei Deßau. Endocarpon miniatum, Ag., im Harz. Verrucaria Schraderi, Ach., bei Bernburg, Sandersleben. V. plumbea, Ach., bei Bernburg. Patellaria ventosa, Cand., Lichen ventosus, bei Sandersleben. Cladonia polycephala, Hoffm., im Harz. Stereocaulon paschale, Ach., bei Deßau. S. incrustatum, Flörk., bei Deßau. S. botryosum, Ach., im Harz. S. nanum, Ach., im Harz. Parmelia tristis, Spr., im Harz. P. ochroleuca, Ach., im Harz. P. vulpina, Ach., bei Deßau. P. islandica, Spr., im Harz. P. juniperina, Spr., im Harz. P. contorta, Spr., bei Bernburg, Harzgerode. P. Haematomma, Ach., im Harz. Sticta sylvatica, Ach., Lichen sylvaticus, im Harz. Sphaerophoron coralloïdes, Pers., Lichen globiferus, im Harz. S. fragile, Pers. Lichen fragilis, im Harz. Agaricus caesareus, Schäff., im Selkethal. A. Haematopus, Pers., im Harz. Boletus frondosus, Dicks., bei Deßau, im Harz. B. Calopus, Pers., bei Alexisbad. Hydnum repandum, im Harz. Morchella esculenta, Pers., Phallus esculentus, bei Deßau, im Harz. M. deliciosa, Fr., im Harz. Helvella esculenta, Pers., im Harz. H. Infula, Pers., bei Oranienbaum, Nedlitz. H. lacunosa, Fr., im Harz. Leotia circinans, Pers., im Harz. Geoglossum hirsutum, Pers., im Harz. G. glabrum, Pers., im Harz. G. viscosum, Pers., im Harz. Clavaria pistillaris, im Harz. C. ophioglossoïdes, im Harz. Merisma Macropus, Spr., im Harz. Tuber cibarium, Sibth., Lycoperdon Tuber, im Harz, bei Nedlitz. Pisocarpium arenarium, Link., bei Deßau. Geastrum coronatum, Pers., bei Zerbst. G. rufescens, Pers., bei Deßau. Scleroderma cervinum, Pers., Lycoperdon cervinum, bei Deßau, Zerbst. Tulostoma brumale, Pers., Ly-

coperdon pedunculatum, bei Sandersleben. Trichia reticulata, Pers., bei Deßau. Byssus floccosa, Schreb., im Harz. B. plumosa, Humb., im Harz. B. digitata, Humb., im Harz. Dematium rupestre, Link., im Harz. Uredo Salicorniae, Spr., bei Staßfurt. U. Ledi, Alb. & Schw., bei Hundeluft.

Nachtrag zur III. Klasse. Scirpus supinus, Roth., bei Werdershausen, Güsten. S. Tabernaemontani, Gmel., bei Güsten, Staßfurt, Kattau.

c) Das Thierreich.

Die Waldungen Anhalt's sind meistens von vielem Wildbret bewohnt, als von Edelhirschen, worunter auch die seltene weiße Spielart vorkommt, von weißen, gefleckten und schwarzbraunen Damhirschen, von Rehen und wilden Schweinen, welches aber theils ziemlich vermindert, theils so eingesperrt ist, daß es dem Landmann wenig Schaden zufügen kann. Die sonst in Deßau so kunstgerecht und mit vielem Aufwande betriebene Parforce-Jagd hat, wie billig, längst aufgehört. An Hasen ist das Land, besonders die fruchtbarsten Theile desselben, namentlich das Köthensche, ungemein gesegnet, so daß sie mitunter an den Feldfrüchten bedeutenden Schaden thun, und es werden in der Jagdzeit Tausende erlegt, auch ein nicht unbedeutender Handel damit nach dem Auslande und in die nahen volkreichen Städte, bis Berlin hin, betrieben. Das wilde Kaninchen wird in manchen Gegenden durch seine große Vermehrung zuweilen schädlich. In den Flüssen lebt die gemeine Fischotter, und wird den Fischereien der nahen Teiche oft nachtheilig; auch kömmt in der Elbe und Mulde, wo sie durch Waldungen fließen, der sonst in den meisten Gegenden Deutschlands gänzlich ausgerottete, kunstfertige Bieber noch hier und

da vor, man findet sogar an unserer Grenze, bei Aken und bei Grüneberg, wo man dieses merkwürdige Thier hegte, noch seine backofenähnlichen, künstlichen Baue, da er an andern Orten nur als flüchtiger Gast einen Aufenthalt unter hohlen Ufern zu suchen gezwungen ist. — Auch aus unserm Anhalt hat die ehedem fremde Wanderratte (Mus decumanus) die ursprünglich einheimische Hausratte (M. Rattus) gänzlich verdrängt, sich an ihrer Stelle eingesiedelt und fürchterlich vermehrt. Unter den verschiedenen Mäusearten, die alle schädliche Thiere sind, kömmt auch die schwarze Abart der Hau- oder Scharmaus (Hypudaeus amphibius) hin und wieder vor; die kleine Feldmaus (Hyp. arvalis) vermehrt sich in manchem Jahre ungeheuer und wird dann zuweilen zur Landplage; der Hamster ist nur im guten Boden, und außerordentlich häufig besonders in den Ämtern Sandersleben, Plötzkau und Warmsdorf, wo man sie jährlich zu vielen Hunderten ausgräbt. Der Dachs kömmt hin und wieder in den Wäldern, aber nicht häufig, vor; so der Igel; das Eichhörnchen ist dort gemein, darunter zuweilen auch die seltene schwarze Spielart, und bei Deßau und Roslau giebt es eine ungeheuere Menge von Fledermäusen. Unter den vielen Maulwürfen, deren schädliche Vermehrung man durch fleißiges Wegfangen einzuschränken sucht, kommt manchmal eine silberfarbene, gelbbäuchige, seltener eine ganz weiße Spielart vor. — Ein seltenes mäuseartiges Thierchen, der Gartenschläfer (Myoxus nitella), wird nur einzeln im Oberherzogthum Bernburg angetroffen.

Unter die seltensten Fälle gehört, daß, wie in frühern Zeiten wol öfterer geschehen sein mag, auch ein Mal ein Luchs oder ein Wolf die Anhaltischen Waldungen besucht, auch die ächte wilde Katze kömmt nur noch höchst selten vor; allein der Fuchs

iſt nirgends ſelten; auch Baum- und Hausmarder, Iltiſſe und Wieſeln, auch das (im Winter weiße) große oder Hermelin-Wieſel (Mustela Erminea), ſind gemein. — Als größte Seltenheit wurde vor einigen Jahren (1825) bei Deßau in der Mulde ein Seehund oder Robbe (Phoca vitulina) und bei Steckby in der Elbe ein Meerſchwein oder Braunfiſch (Delphinus Phocaena) geſchoſſen.

Obgleich die hohe Kultur des Bodens der Vermehrung der meiſten Vögel ſehr hinderlich iſt, ſo hat Anhalt doch eine Menge wildes Geflügel aufzuweiſen. Unter dem jagdbaren giebt es im Oberherzogthum Bernburg, doch nur einzeln, den edeln Auerhahn, Haſelhühner, und hin und wieder, auch im Deßauiſchen, Birkhühner. Auf dem Herbſt-, noch mehr aber dem Frühjahrszuge, werden in manchen Gegenden viel Waldſchnepfen geſchoſſen und zum Theil außer Land verſchickt. Viel wichtiger iſt jedoch die außerordentliche Menge von Rebhühnern, welche jährlich auf Anhalt's fetten Waizenfluren ausgebrütet werden, und die wol nirgends häufiger als im Köthenſchen (auch im Amte Gröbzig) vorkommen mögen. Man ſchießt ſie in guten Jahren zu vielen Hunderten, ja zu Tauſenden, und eine große Maſſe geht davon in's Ausland, nach Leipzig, Halle, Magdeburg, beſonders nach Berlin, und andern großen Städten. Nicht minder wichtig für die ebenen und guten Gegenden iſt der Lerchenfang. Zu vielen Tauſenden fängt man im Oktober die Feldlerchen, theils in Tagenetzen, theils in Nachtgarnen, und dieſe letztere Manier iſt im Herbſt ein vorzüglicher Erwerbzeig der Einwohner des Dorfes Riesdorf, welche faſt alle Lerchenſtreichen, d. i. auf den Lerchenfang, gehen, und ſich dazu viele Feldmarken in einem großen Umkreiſe erpachten; denn dieſe betriebſamen Leute, die bekannt als Kleber und Wällerleute, vom erſten Frühjahr an, bis zum Herbſt, in

einer weiten Gegend umhergehen und sich mit Aufbau von Lehmwänden (sogenannten Wällerwänden) und mit andern Lehmarbeiten (Kleben) beschäftigen, und nachher den Lerchenfang betreiben, finden es gar nicht zu mühevoll, wenn manche von ihnen jeden Abend erst eine Meile weit nach dem erpachteten Revier gehen, dann zuweilen fast die ganze Nacht das schwere Netz auf den Äckern, im Finstern und durch Dick und Dünn, herumtragen (streichen) und endlich auch wieder nach Hause gehen müssen, wo sie nicht selten erst mit Tagesanbruch anlangen, und doch nicht ermüden, solche anstrengende Beschäftigung täglich und drei Wochen lang fortzusetzen.*) — In den tiefliegenden Gegenden, in Brüchern, auf großen Teichen und den Flüssen, giebt es viele wilde Enten, die zum Theil auch da nisten, und in einigen Gegenden, z. B. auf dem Badetzer-, Neuemühl-, Deetzer- und Goldbogen-Teich und in den Brüchern bei Wulfen und Diebzig nistet die große wilde Gans (Anser cinereus), auf dem ersten sogar häufig, und in Tausenden zeigt sich auf unsern Getraidefeldern und Abends auf den Gewässern die Saatgans (Anser segetum), welche uns aber im Sommer verläßt. Sie thut am Getraide, besonders auf frisch besäeten Äckern, wegen ihrer Menge, oft großen Schaden, und ihr wird viel zu wenig nachgestellt, weil es wegen ihrer List und Vorsicht nicht leicht ist, ihr beizukommen. Beiläufig ist dieß in den weitern ebenen Feldern auch mit Kranichen

---

*) Die berühmten sogenannten Leipziger Lerchen, die von dort aus weit und breit, selbst nach Paris, verschickt werden, sind meistens auf Anhalt's Fluren gefangene. Leipzig und Berlin sind die Hauptorte für unsern Lerchenhandel; es gehen aber auch viele nach Hamburg und Magdeburg; sogar in Halle, wo doch schon viele von den Haloren gefangen werden, findet noch guter Absatz der bei uns gefangenen Statt.

und Trappen der Fall, die ersten besuchen uns aber nur auf ihren periodischen Wanderungen, von den letztern brüten aber mehrere hier. Auf manchen Feldern, z. B. bei Riesdorf, giebt es im Sommer und Herbste auch den Morinell-Regenpfeifer (Charadrius Morinellus), hier kleiner Brachvogel oder Düttchen genannt, in ziemlicher Menge, ein noch leckerhafteres Gericht als Bekassinen, welche in unsern Brüchern ebenfalls in Menge geschossen werden, und einzeln auch da nisten. — In den Waldungen stellt man Dohnen, worin man die bekannten Drosselarten (Krammetsvögel) in solcher Menge fängt, daß viele in's Ausland verschickt werden müssen. Eigentliche Vogelheerde, von welchen es noch vor einem halben Jahrhunderte viele, und die meisten bei'm Dorfe Klein-Zehmigkau und der nächsten Umgegend gab, und wo man die Drossel- und Finkenarten, Haidelerchen und Ortolanen in sogenannten Schlagwänden fing, giebt es nicht mehr, theils weil behauptet wird, es gäbe jetzt nicht mehr so viele Vögel, daß es der Mühe lohnte, theils weil die Jagdberechtigten glaubten, es geschähe dadurch der Jagd Eintrag, und es deshalb untersagten. Die vollkommenste Anstalt dieser Art besaß sonst der Ornitholog Naumann, der Ältere, in seinem eigenen Wäldchen bei Ziebigk, welcher bekanntlich auch viel über diesen Jagdzweig geschrieben, und besonders in einem eigenen Buche, der Vogelsteller betitelt, diese Sache ausführlich abgehandelt hat. Mit ihm, als dem letzten Sprossen, starb die ganze Vogelstellerzunft dieser Gegenden gänzlich aus. — So wurde auch, namentlich in den Umgebungen von Köthen, der Meisenfang (Meisentanz) sonst vielfach betrieben, und lieferte in der Zugzeit, um Michaelis, täglich viele Schocke dieser nützlichen Thierchen in die Küche; dieß ist jedoch neuerdings, wie billig, streng untersagt.

Mittelbaren Nutzen gewähren eine Menge, Anhalt in größter Anzahl bewohnender, von Insekten lebender Vögel, als: Staaren, Wiedehopfe, Kuckuke, Pirolen, Schwalben und viele andere. Der nützlichste von allen ist jedoch ein so häufig verkannter, verachteter und unschuldig verfolgter Vogel, die Saatkrähe (Corvus frugilegus). Sie ist nicht allein der Hauptfeind des so schädlichen Maikäfergeschlechts, die sie als Käfer von den Bäumen holt, noch mehr aber als Larven (Engerlinge) hinter dem Pfluge auflieſt, oder mit ihrem langen, spitzen, harten Schnabel aus der Erde gräbt, sondern auch ein Hauptvertilger aller auf Bäumen, im Kohl, in den Erbsen und an den Wurzeln der Gewächse lebenden Raupenarten. Insekten und deren Larven, allerlei Maden, besonders die schon genannten, sind ihre Hauptnahrung; Fleisch frißt sie gar nicht, aber Getraide; doch kommt der Schade, welchen sie daran zuweilen thut, wovon sie auch weggescheucht werden kann, gar nicht in Betracht gegen ihren unsäglichen Nutzen. Noch sind Leute genug am Leben, die bezeugen können, daß, als noch jene anmuthigen fünf Eichenhölzer bei Reinsdorf, Maasdorf, Baasdorf und Gahrendorf diese Gegend zierten, und von vielen Tausenden dieser Krähen bewohnt waren, deren unzählbare schwarze Schaaren die Felder der Umgegend bedeckten und frühmorgens auch die Baumgärten nach Maikäfern und Raupen durchsuchten, daß in jener Gegend ein Maikäfer zu den Seltenheiten gehörte, und Raupenfraß nie vorkam. Und diese Wohlthat war über die ganze Nachbarschaft verbreitet. Als man aber vor noch nicht 20 Jahren jene Gehölze ausrodete, wurden dadurch die Saatkrähen aus dieser Gegend vertrieben, und leider werden nun die Folgen davon so fühlbar, daß dem Landmann vor der Zukunft bangen möchte, indem die Maikäfer, namentlich ihre drei Jahr in der Erde von Pflanzen-

wurzeln lebende Larven, so ungeheuer überhand nehmen, daß sie bei den anmuthigsten Dörfern nicht nur allen Garten- und Feldfrüchten, namentlich Kohl, Rüben, Rapps, Kartoffeln, Spargel u. dergl., sondern auch den jungen Bäumen, besonders in Baumschulen, den Untergang drohen, indem sie ihnen die Wurzeln abnagen, und dadurch sogar Bäume von der Stärke eines Mannsschenkels zu verderben im Stande sind. Nur in wenigen Gegenden Anhalt's hausen diese Saatkrähen noch, z. B. bei Nienburg a. d. S., denn diese Art brütet nie in einzelnen Paaren, wie die andern Krähenarten, sondern stets in größern Gesellschaften, ja zu Hunderten und Tausenden beisammen, so daß auf einem einzigen großen Baume wol 20 Nester stehen. Sie dürfen daher nicht mit den räuberischen und auch ganz schwarzen Rabenkrähen, mit Kolkraben und Nebelkrähen verwechselt werden, welche zwar auch Insekten fressen, doch diese nicht zur ausschließlichen Hauptnahrung machen, und zerstreuet in unsern Waldungen wohnen. — Besser als diese sind unsere so sehr verrufenen Sperlinge; allein, daß ein ganz ausgehungerter Spatz mit 5 Maikäferlarven vollkommen gesättigt ist, während eine Saatkrähe, vermöge ihrer Größe, dazu wol gegen 3 Dutzend bedarf, sind Thatsachen, die sich auf die zuverlässigsten Beobachtungen stützen. — Die sonst hier auch wol übliche Abgabe in Lieferung einer gewissen Anzahl von Sperlingsköpfen für jeden Hausbesitz auf dem Lande, hat, zum Frommen auch anderer nützlichen kleinen Vögel, in Anhalt (?) aufgehört.

Schädlich werden durch ihre Räubereien an jungen Hasen, jungem Geflügel und Eiern, Raben, Elstern, Raben- und Nebelkrähen, doch nützen sie, wie gesagt, auch, und sind nie in so großer Menge vorhanden, daß das Eine oder das Andere sehr auffallend würde. Die Nebelkrähe ist im

Winter im ganzen Lande häufig, und kömmt dann in Städte und Dörfer; im Sommer bewohnt sie aber unsere Waldungen, verliert sich jedoch in den Gegenden am linken Saalufer, und in dem Anhaltischen Vorharze nimmt schon eine andere Art, die Rabenkrähe, ihren Platz in den Waldungen ein. — Es giebt viele Raubvögel, von welchen jedoch die meisten den uns zufügenden Schaden durch fleißiges Wegfangen der Feld- und Waldmäuse wieder gut machen oder gar überbieten. Wir haben indessen hier auch die scharfen Vögel, Habichte und Edelfalken, die den sehr zahlreichen Flügen von Feldtauben, die man in Anhalt leider in so großer Menge hält, daß sie im Allgemeinen mehr schaden als nützen, und den Rebhühnern sehr arg mitspielen. Es besuchen uns auch im Winter, des Wildbrets und besonders der vielen Hasen wegen, die großen geflügelten Räuber, als: Seeadler, Steinadler u. a., nicht selten, worunter denn auch schon als sehr bemerkenswerthe Seltenheiten vorkamen: Der ächte Goldadler (Falco chrysaëtos s. imperialis) am Harze, der weißköpfige Meeradler (F. leucocephalus) und der braune Adler (Aquila fusca, Brehmii) bei Klein-Zerbst, der Natternadler (Falco brachydactylus s. leucopsis) bei Roslau, selbst Spuren vom Vorkommen eines ächten Geiers (Vultur) fanden sich schon auf Anhaltischem Boden.

Der Fall des Verirrens seltener Fremdlinge unter den Vögeln hat sich in Anhalt schon oft zugetragen; so kamen z. B. die Rosenstaaramsel (Merula rosea), der Cormoran (Carbo cormoranus), die Naumann'sche Drossel (Turdus Naumanni, Temm.) in der Gegend von Deßau, die Steindrossel (Turdus saxatilis) und, was noch viel mehr sagen will, eine völlig außereuropäische Art, die Amerikanische kleine Drossel (Turdus minor) bei Klein-Zerbst, hier auch die große Bläßen-

gans (Anser Faberi), die kleine (Anser albifrons) an mehrern Orten; ferner: das in Asien und Afrika heimische Sand-Flughuhn (Pterocles arenarius), zum ersten Male in Deutschland, bei Ziebigk, vor; der Halsband-Giarol (Glareola torquata) wurde unweit Wulfen, der Strandreuter (Himantopus atropterus) ebendaselbst und bei Badetz, der Rallenreiher (Ardea ralloides) bei Lindau, der Nachtreiher (Ardea nycticorax) bei Weißand, die Kolbenente (Anas rufina) bei Gröbzig, der gehörnte Steißfuß bei Libehna geschossen, und noch manche andere Seltenheit aus den Gattungen der großen Seemeven, Raubmeven, Rohrhühner, schnepfenartigen und entenartigen Vögel und auch der kleinern Wald- und Feldvögel kam hier zuweilen vor. An schöngefärbten Vögeln haben wir hier, außer den minderschönen, in den trocknen Waldungen hin und wieder die prächtige Mandelkrähe (Coracias garrula) und an allen Gewässern den lasurblauen Eisvogel (Alcedo Ispida). Sehr reich sind im Sommer unsere Laubwaldungen, namentlich unsere anmuthigen Auenwälder, mit geflügelten Sängern, worunter manche seltene Art, besetzt, und überall hört man unter ihnen die Königinn derselben, die Nachtigall, neben welcher denn auch, an der Elbe, die größere Art, der Sprosser (Sylvia philomela) zuweilen vorkommt. Unsere üppigen Elbauen, im Frühjahr durch die tausendstimmigen Gesänge des mannigfaltigsten Geflügels belebt, dürften überhaupt wol unter die bezauberndsten Naturschönheiten gezählt werden können. Die Werke unserer vaterländischen Ornithologen, Naumann, Vater und Sohn, geben von allem, diesem Theil der Naturgeschichte Zugehörigen, ausführlicher Rechenschaft.

An Amphibien ist das Land nicht reich an Arten, obgleich manche häufig sind, und bemerkungswerth

möchte unter den vierfüßigen allenfalls die nicht überall so häufig als hier vorkommende gefleckte Kröte (Bufo variabilis) und der im Oberherzogthum Bernburg, auch an einigen wenigen andern Orten, einzeln vorkommende gefleckte Molch oder Feuersalamander sein. Von Schlangen ist die unschädliche Ringelnatter, besonders im Deßauischen, und die Blindschleiche, in waldigen Gegenden, ziemlich gemein, und man behauptet auch, daß in einer Gegend, ostwärts von Deßau, die giftige Kreuzotter (Vipera Berus) zuweilen vorkommen soll.

Die einträglichen sogenannten zahmen Fischereien enthalten die bekannten Süßwasserfische, Hechte, Barsche, die bekanntern Karpfenarten, und darunter keine seltenen, allein es werden sehr große, fette, wohlschmeckende, gewöhnliche Karpfen gezogen. Die Elbe und die ihr zuströmenden kleinern Flüsse sind zum Theil sehr fischreich und enthalten viele Arten; es werden in manchen Jahren darin viele Lachse, Neunaugen, Aale, sehr große Welse, zentnerschwere Stöhre und in der Elbe als Seltenheit auch wol ein Mal eine Lamprete (Petromyzon marinus) und Schollen oder Elbbütt (Pleuronectes) gefangen. Forellen giebt es in den uns zuströmenden Bächen des Vorharzes, und es wurden sonst dergleichen in einem ausgemauerten Teiche, welcher sein Wasser aus der Wipper erhielt, bei Gierschleben, gehalten.

Für den Insektensammler sind manche Gegenden sehr interessant, z. B. theilweise die Deßauer Haide und einige Gegenden im Zerbster Lande, vornehmlich giebt es aus der Klasse der Schmetterlinge viele herrliche, anderwärts seltene Arten daselbst, die nicht alle namentlich angeführt werden können. — Man hält überall, besonders in den Haidegegenden, viele Bienen. — Schädlich werden hin und wieder durch

periodisch häufiges Vorkommen die Maikäferarten*) nebst ihren verheerenden Larven, die drei Jahre in der Erde vom Abnagen der Wurzeln leben, ehe sie Käfer werden, die Raupenarten der Baum- und Kohlweißlinge, der Ringel- und Stammraupen, in den Wäldern die Kiefer- und Eichenraupen u. a. m. Trotz der kräftigsten Vorkehrungen tragen unsere Waldungen doch hier und da Spuren ihrer Verwüstungen, so wie dieß seit ein paar Jahren auch bei unsern zahlreichen herrlichen Obstpflanzungen mit den erstern der Fall ist. Auch verheerte im Sommer 1823 (glücklicher Weise ein seltenes Vorkommen) die Raupen der Ypsiloneule (Noctua gamma) in einem Theile Anhalt's, südlich von Köthen, in einer großen Strecke, die ganze Erbsenernte, und bedroheten uns mit ähnlichem Unglück, wie Frankreich zu den Zeiten Ludwigs XIV. von ihnen erfuhr. — Lästig wird in den bebautesten Gegenden, in den meisten Jahren, die ungeheuere Menge von Stubenfliegen, in den tiefliegenden die der Stechmücken, und dem Vieh und Wildbret hin und wieder die der Bremsen (Oestrus bovis, O. equi, O. ovis u. a.), deren Larven in der Haut, im Darmkanal, dem Magen, oder der Stirnhöhle der Thiere leben. Von Zugheuschrecken ist das Land niemals heimgesucht worden, und die mehrmals vom gemeinen Mann dafür gehaltenen, höchst merkwürdigen Durchzüge von großen Libellen, waren

---

*) Die am meisten schadende, z. B. in den Gärten und auf nahen Äckern bei Köthen, Klein-Zerbst, Ziebigk ꝛc. ist der gemeine Maikäfer (Melolontha majalis); dann auf den Feldern, als Larve, der Brachkäfer (M. solstitialis); als Larve für Wiesen der Rosenkäfer (M. horticola), und für etwas sandige Gegenden auch M. agricola, deren Larven die Wurzeln, und deren Käfer die Ähren des Getraides abnagen. Die schöne große Melolontha Fullo kömmt bloß im Zerbstischen als einzelne Seltenheit vor.

natürlich unschädlich. Vor einigen Jahren, in der ersten Hälfte des Juli (wo ich nicht irre, den 16ten d. M.), zog ein unermeßlicher Zug solcher Geschöpfe, vom gemeinen Mann hier Wasser- oder Spinnejungfern, auch Butterheren und Schüttebolde genannt, durch einen Theil des Köthenschen und Deßauischen Landes, namentlich bei den Dörfern Cosau, Ziebigk, Meilendorf u. s. w., vorbei. Sie kamen bei Südwinde aus Südwesten und zogen nach Nordosten in gerader Linie fort. Ihre ungeheure Anzahl bildete einen nicht viel über 1000 Schritte breiten Zug, flog dabei zwar nicht sehr dicht, doch ziemlich schnell, nicht hoch, erhob sich aber, wo er Bäume oder Gebäude überfliegen mußte, senkte sich jedoch nachher wieder, und der Durchzug dauerte gegen 4 Stunden ohne Unterbrechung; denn daß auch manche Ermüdete oder Hungerige auf einige Zeit an gelegenen Orten Halt machten, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, machte fast gar keinen bemerklichen Unterschied in der Anzahl der Vorüberfliegenden, und man durfte so wol annehmen, daß dieser Zug gewiß über 2 deutsche Meilen in der Länge haben mochte. Bei Ziebigk blieben schon viele ganz und gar, die man noch einige Tage nachher bemerkte; wie weit von hier sich aber eigentlich der ganze Verein aufgelöset habe, ist nicht bekannt geworden. Er bestand fast ganz aus der gemeinsten Art, der Libellula vulgatissima, worunter nur hier und da eine L. depressa und eine L. vulgata bemerkt wurde.

In den meisten unserer fließenden Gewässer giebt es sehr wohlschmeckende Krebse (Astacus), aber unter den wenigen Arten der Fluß- und Teichmuscheln, wie unter den Landschnecken, scheinen keine eigenthümliche Seltenheiten vorzukommen. Die graue Ackerschnecke ohne Gehäuse thut in den tiefern Gegenden Anhalt's und bei feuchter Witterung in Gärten und auf Feldern vielen Schaden.

Kleine Mitteilungen.

Über den Einfluß der Kohlensäure auf die Atmung. Nach den Versuchen von Pflüger und Strassburg (Pflüger, Archiv, Bd. 92, S. 557) ist die Kohlensäure ein Reizmittel für die Atmung, das in Mengen, die weit unter 1 Prozent der Luft betragen, eine Steigerung der Atmung hervorruft. Diese Steigerung ist nicht nur eine Folge der Vertiefung der Atmung, sondern auch der Frequenz. Die Kohlensäure wirkt auf das Atmungszentrum und auf die Peripherie. Die Wirkung auf die Peripherie ist eine indirekte, sie beruht auf einer Reizung der sensiblen Endigungen der Lungenvagi. Diese Wirkung ist nicht spezifisch für die Kohlensäure, sondern kommt auch anderen Gasen zu, wie Stickoxydul, Äthylen, Äthylchlorid, Äthylbromid, Äthylenbromid, Äthylenchlorid, Äthylidenchlorid, Äthylidenbromid, Äthylenoxyd, Äthylidenoxyd, Äthylenoxydchlorid, Äthylenoxydbromid, Äthylenoxydjodid, Äthylenoxydsulfid, Äthylenoxydsulfhydrat, Äthylenoxydsulfhydrat, Äthylenoxydsulfhydrat

das Verdienst, auf alle diese Sachen in Anhalt aufmerksam gemacht zu haben (Über den Bevölkerungszustand der Fürstenthümer Anhalt, 1778), aber seine Rechnungen bieten keine erfreulichen Ergebnisse. Er fand, daß die Vermehrung der Einwohner (mit Ausnahme des Deßauischen) sehr gering (das Verhältniß der Geborenen zu den Lebenden war 1 : 31, nur in Anhalt-Deßau 1 : 28), daß in einigen Städten, Zerbst, Köthen, Koswick, die Zahl der Gestorbenen im Durchschnitt sogar größer sei, als die der Geborenen; dazu waren die traurigen Jahre 1772 und 1773 kurz vorhergegangen, in denen in ganz Anhalt (Koswick nicht mitgerechnet) 8190 gestorben und nur 4920 geboren waren, was eine Verminderung von 3270 Menschen gab! Nach seiner Rechnung nun wurden jährlich

	ge- boren	und starben.	nach einem Durchschnitt von	Ver- hältniß.
in A. Bernburg	711	654	11 J. 1764—1775	11 : 10
in A. Deßau	1078	936	16 = 1760—1776	16 : 14
in A. Köthen	721	664	16 = 1760—1776	11 : 10
in A. Zerbst	640	593	verschiedenen Jahren	20 : 18
	3150	2847		

also mit einer jährlichen Vermehrung von nur 303 Menschen. Nach einem andern Durchschnitt von 11 Jahren, 1760—1771, in denen also die beiden Sterbejahre fehlen, ist das Verhältniß etwas günstiger, nämlich: geboren 3218, gestorben 2732, also ein Überschuß von 486 und Verhältniß wie 25 zu 21. Man erstaunt, wenn man die jetzigen Verhältnisse vergleicht; im Alt-Köthenschen war seit 1817 das ungünstigste Jahr 1829, mit 892 Geborenen und 641 Gestorbenen,*) also doch ein Überschuß von 251;

*) Wie bei Lobethan, sind die folgenden Angaben der Geborenen und Gestorbenen mit Ausschluß der Juden, deren Zahl sich nur im Deßauischen vermindert hat.

das günstigste Jahr dagegen 1822, mit 1073 Geborenen und 610 Gestorbenen, also ein Überschuß von 463! eine in frühern Jahren unerhörte Sache.*) Nach einem allgemeinen Verhältniß der Geborenen und Gestorbenen zu den Lebenden, findet Lobethan für 1778 die Bevölkerung von ganz Anhalt zwischen 99,296 und 97,685, als Mittelzahl 98,280 Einw., ferner sollten in Anhalt-Deßau 30,625, in Anhalt-Bernburg 22,890, in Anhalt-Köthen 23,240 und in Anhalt-Zerbst 21,052 Einw. leben. Allein daß solche Rechnungen immer unsicher sind, zeigte bald die Volkszählung im Deßauischen (1787), welche 36,063 Einwohner ergab. Dennoch nahm auch Bäntsch (1800) nur 100,000 Einwohner für ganz Anhalt an, welche Zahl man später auf 120,000 steigerte, bis die amtliche Zählung 1817, nach allen Verheerungen des Krieges, 122,447 Einwohner ergab; so daß ein bloßer Schluß wol berechtigte, im laufenden Jahre eine Bevölkerung von

132,000 Einwohner für ganz Anhalt

anzunehmen, was immer nur 2750 Menschen auf die Geviertmeile wäre.

Nach den amtlichen Zählungen waren nämlich:

	Einwohner 1817.	Einwohner 1830/31.	Häuser 1830/31.
1) in Anhalt-Deßau	52,947	57,629	8,293
2) in Anhalt-Bernburg	37,046	43,325	6,547
3) in Anhalt-Köthen	32,454	32,278	5,269
also in ganz Anhalt	122,447	133,232	20,109

Am stärksten war die Vermehrung in Anhalt-Bernburg, und eine unbegreifliche Verminderung hätte

*) Merkwürdig ist aber auch das Verhältniß der unehelichen Geburten, das Lobethan von der Stadt Zerbst zu 152 unter 3583 und im Lande Zerbst zu 36 unter 1458 Geburten angiebt, d. h., dort 2 auf 47, hier 2 auf 81, und das scheint ihm noch zu arg!

in Anhalt-Köthen stattgefunden. Denn in den 14 Jahren, 1817—1830 einschließlich, sind

	ge-boren.	ge-storben.	mehr-geboren.
1) in Anhalt-Deßau	25,386	16,449	8,937
2) in Anhalt-Bernburg	18,720	12,415	6,305
3) in Anhalt-Köthen	16,379	10,576	5,803
in ganz Anhalt	60,485	39,440	21,045

also waren nach dem 14jährigen Durchschnitt jährlich $4320\frac{5}{14}$ geboren, $2817\frac{2}{14}$ gestorben, $1503\frac{3}{14}$ mehrgeboren, d. h., es waren bei der weit stärkern Bevölkerung jährlich doch weniger gestorben, als in den Jahren 1760—1776, und nur um ein weniges mehr (85), als in den Jahren 1760—1770.*) Eben so günstig war im Ganzen das Verhältniß in den vier Hauptstädten. Es waren (1817—1830)

	ge-boren.	ge-storben.	mehr-geboren.
1) in der Stadt Deßau	4,025	2,740	1,285
2) " " " Zerbst	3,372	3,013	359
3) " " " Bernburg	2,376	1,708	668
4) " " " Köthen	2,620	1,960	660
zusammen	12,393	9,421	2,972

Was die Vertheilung der Einwohnerzahl anbetrifft, so lebten 1830/31 in dem ehemaligen Zerbstischen Lande

	Einwohner	in Häusern.
1) Deßauischen Antheils	12,416	2,180
2) Bernburgischen Antheils (mit Mühlingen)	9,587	1,340
3) Köthenschen Antheils	5,227	866
zusammen	27,230 Ew.	in 4,386 H.

*) Offenbar trug die allgemeine Einführung der Schutzpockenimpfung sehr viel zur Vermehrung der Bevölkerung bei.

Also enthielt nach der frühern Eintheilung:

	Einwohner	in	Häusern.
1) Anhalt-Deßau	45,213		6,113
2) Anhalt-Zerbst	27,230		4,386
3) Anhalt-Bernburg	33,738		5,207
4) Anhalt-Köthen	27,051		4,403
zusammen	133,232 Ew.	in	20,109 H.

Ferner lebten

1) auf dem rechten Elbufer	25,738	Einwohner.
2) auf dem rechten Muldufer	11,193	"
3) zwischen Saale und Mulde	53,543	"
4) auf dem linken Saalufer	22,841	"
5) im Oberherzogthum	19,917	"
zusammen	133,232	Einwohner.

Die Volksdichtigkeit läßt sich, da das Land nicht genau vermessen ist, für die einzelnen Landestheile nicht angeben; am schwächsten ist offenbar das Zerbstische bevölkert, wo auf einem Flächenraum von wenigstens 14 Geviertmeilen nur 25,738 Einwohner leben; am stärksten dagegen das eigentliche Deßauische Land (etwa 9 Geviertmeilen), welches, seiner großen Waldungen ungeachtet, 36,440 Einwohner zählt, wovon freilich über die Hälfte (etwa 19,000 Einwohner) auf die Städte und Flecken kommt. Überhaupt lebten endlich 1830/31 in ganz Anhalt:

in den 4 Hauptstädten	31,090	Einwohner.
in 18 kleinern Städten und Flecken	32,768	"
auf dem Lande	69,374	"
zusammen	133,232	Einwohner.

II.

Das Volk und sein Reichthum.

Die Bewohner Anhalt's sind, mit Ausnahme der Juden, sämmtlich Deutsche, obgleich von früherer Bevölkerung und späterer Einwanderung, wie im ganzen östlichen Deutschlande, manches Slavische und Französische Blut in ihren Adern fließen mag. Sie sind in allen Eigenschaften Deutsche*) und unterscheiden sich in nichts Wesentlichem von den Nachbarn, wohl aber unterscheiden sich eben deßwegen die Bewohner der einzelnen Theile in manchen Dingen von einander. Als Leopold Friedrich Franzens Schöpfungen in's Leben traten, da wollten Reisende gleich hinter dem Grenzsteine in den Bewohnern Deßau's ein heitereres, zufriedeneres Wesen, größere Freundlichkeit

*) Es ist bemerkenswerth, daß die Anhalter, wie in vielen löblichen Eigenschaften, so in zwei besondern Dingen, den Deutschen überhaupt sehr ähnlich sind, nämlich in der Überschätzung des Fremden und Unterschätzung des Einheimischen und in dem sonderbaren Umstande, daß sie über die Schreibung ihres eigenen Namens nicht einig sind. Kaum ist das unsinnige Anhaltinisch verschwunden, kaum ist Hoffnung da, daß auch Anhaltiner ihm folgen werde, so fangen Einige wieder an Anhalt'sch zu schreiben, eine übelklingende, ganz sprachwidrige Form, die jedenfalls auf einem Irrthum beruht.

und Bildung wahrnehmen, als wäre der Geist des Fürsten zugleich auf sein Land und seine Unterthanen übergegangen. Allein schon früher müssen sich die Anhalter vortheilhaft vor ihren Nachbarn ausgezeichnet haben; so sagt Nehel (1641): „Die Anhaltischen Sachsen seyn denen andern an Humor nicht ungleich, doch etwas sitsamer unnd Leuthseeliger" — ein Lob, das ihnen offenbar die Sorgfalt ihrer Fürsten für Kirchen und Schulen zuwege gebracht hat.

Die Eigenthümlichkeit eines Volksstammes giebt sich am offensten durch Sprache und Kleidung kund, welche in einem genauen Zusammenhang mit den Sitten stehen, und so finden wir denn, daß der größere Theil der Anhalter sich weder in dem einen noch in dem andern von ihren Nachbarn unterscheiden, wohl aber, daß die Bewohner des Harzlandes und des Zerbstischen, namentlich auf dem Lande, von den übrigen Anhaltern abweichen, in den andern Theilen ist einzelnes Besondere in der Kleidertracht zum Theil erst seit Kurzem verschwunden.

Was die Sprache anbetrifft, so scheint die Wendische Sprache von den zurückgebliebenen Slaven noch im ganzen 13. Jahrhundert in Anhalt gesprochen worden zu sein, wenigstens wurde erst 1293 von den Fürsten Bernhard II. und Albrecht I. und dem Abte Konrad von Nienburg beschlossen, daß in den öffentlichen Gerichten nicht mehr die Wendische, sondern bloß die Deutsche Sprache gebraucht werden solle. Wenn nun auch in der jetzigen Volkssprache sich noch einige Wendische Wörter finden, so ist ihre Zahl sehr gering und sie sind vielleicht erst später eingewandert. Denn die Niederdeutschen, die unter Albrecht dem Bären nach Anhalt kamen und ihre Mundart fast in ganz Anhalt zur herrschenden machten, waren nicht geneigt, wie die heutigen Sprachmenger, fremde Wörter und Formen ihrer reinen Sprache beizumischen, zumal aus der verachteten Slavischen. Diese nieder-

deutsche Mundart, welche sich jetzt nur im Zerbstischen und in den Ämtern Alsleben und Mühlingen zum Theil erhalten hat, verlor sich erst nach und nach bis auf Luther's Zeiten aus der Schriftsprache, und durch den Einfluß der Kirche und Schule auch aus dem Munde der Bewohner des linken Elbufers. Das 14. und ein Theil des 15. Jahrhunderts war wol, wie die Urkunden beweisen, die Zeit ihrer größten Reinhrit und Ausdehnung, jetzt spricht das Volk nur ein mehr oder minder verderbtes Hochdeutsch. Der gebildete Anhalter dagegen spricht ein reines von allem Mundartigen freies Deutsch, welcher Umstand besonders dadurch erwiesen wird, daß namentlich junge Leute, auch nach kurzer Abwesenheit in benachbarten Gegenden, immer mit etwas Singen, Lispeln, Schnarren und andern Unarten jener Länder, als großer Zierde heimkehren, was z. B. einem Leipziger, oder Berliner, oder einem Süddeutschen nie begegnen kann. Eine besondere Merkwürdigkeit aber ist, daß nicht allein die Fuhne zwei ganz verschiedene Mundarten, die Sächsische und Anhaltische, scheidet, sondern daß auch ohne eine solche Grenze die Mundart in Aken und der Umgegend von der benachbarten Anhaltischen ganz verschieden ist.

Wirkliche Volksfeste giebt es in ganz Anhalt nicht, denn die Vogelschießen, Pfingstgelage u. dergl., haben aufgehört, solche zu sein; besondere Gewohnheiten giebt es, wie z. B. das Rügegericht, nur in den Harzgegenden; und von der Sittlichkeit läßt sich nur die allgemeine Bemerkung machen, daß sie überall durch Schulunterricht und Wohlhabenheit bedingt ist.

Die Stände bestehen hier wie anderwärts aus dem Adel, dem Bürger- und Bauerstande, von denen keiner besonders bevorrechtet ist. Der Adel war sonst auch in Anhalt sehr zahlreich, allein seine Anzahl, so wie sein Grundbesitz, hat in den letzten drei Jahrhunderten und besonders im 18ten bedeutend abge-

nommen. Im Jahre 1549 hatten in den jetzigen Ämtern Deßau, Oranienbaum und Qualendorf, mit Ausschluß von Wörlitz und Rehsen, nicht weniger als 37 Edelleute Grundbesitz — nach Fürst Leopold war kein Einziger mehr da; im Alt-Köthenschen ist die Zahl der Rittergüter seit 1604 von 47 auf 19 herabgekommen, von denen mehrere in bürgerlichen Händen sind. Von den 49 zum Theil weit verzweigten und begüterten adeligen Geschlechtern, welche noch Beckmann (1710) angiebt, sind nur noch die von Biedersee, v. Davier, v. Erlach, v. Kalitsch, v. Krosigk, v. Lattorf, v. Stammer, v. Trotha, v. Wülckenitz, v. Wuthenau, v. Zanthier, v. Zerbst übrig, wozu später noch einige andere, die von dem Busche, v. Ende, v. Salmuth, v. Schlottheim und v. Veltheim, gekommmen sind. Nur einige von den sonst so verbreiteten Familien, wie die von Brand zu Lindau, v. Kötschau, v. Schierstedt, v. Schilling, v. Schlegel, v. Walwitz, von dem Werder u. a., haben ihren Namen in einzelnen Ortschaften erhalten.

Daß das Verhältniß der Leibeigenschaft in Anhalt je stattgefunden habe, läßt sich geschichtlich nicht beweisen, denn die Geschichte der frühern Wendischen Bewohner, bei denen sie wahrscheinlich stattfand, liegt über die Geschichte hinaus.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Juden, die in Anhalt, und namentlich im Deßauischen, verhältnißmäßig sehr zahlreich sind. Wann sie zuerst hiehergekommen, ist nicht bekannt, obgleich es gewiß ist, daß sie z. B. nach Magdeburg bald nach der Einführung des Christenthums einwanderten. Die älteste Erwähnung derselben geschieht in einer Bernburgischen Urkunde von 1454, wonach in der Stadt Bernburg eine Judenschule war, und in einer andern von 1462 verkaufte Fürst Bernhard VI. dem Tile Goldschmiden ein Haus zu Jodendorp (bei Bernburg) an der Jodden schulen. Der Name der Jüdenstraße

in Zerbst ist wahrscheinlich wenigstens aus dem 15ten Jahrhundert; zum ersten Male werden Juden erwähnt in der Theilungsurkunde von 1488 (s. unten), wo die Nutzung von der Münze und den Juden den Fürsten gemeinschaftlich bleiben sollte, und wo auf die frühere Theilung vom Jahre 1471 Rücksicht genommen wird, in deren Urkunde jedoch nur der Münze, nicht aber der Juden Erwähnung geschieht. Wahrscheinlich wohnten in frühern Jahrhunderten nur in Bernburg und Zerbst Juden, doch hatten sie keinen Grundbesitz, wenigstens wird im Zerbster Landbuche von 1576 kein Jude genannt. In die andern Städte kamen sie weit später, nach Deßau namentlich erst kurz vor 1680 unter Fürst Johann Georg II., und ihre Zahl vermehrte sich bald, besonders unter Fürst Leopold. Vorher mögen sie zum Theil auf dem Lande gewohnt haben, wie dieß in den Dörfern Kleutsch und Qualendorf der Fall war, von jenem sollen sie nach Deßau, und von diesem nach Jeßnitz gezogen sein.*) Jetzt befinden sich, mit Ausnahme des einzigen Günthersberge und des Fleckens Lindau, Juden in allen Städten und Flecken der Herzogthümer, auch in den Dörfern Groß-Mühlingen, Wulfen, Wörbzig und Gierschleben. Ihre Zahl in ganz Anhalt mag etwa 2500 betragen, doch haben sie sich im Deßauischen, namentlich in der Stadt selbst, seit 1818 vermindert. Synagogen und Schulen haben sie überall, wo sie zahlreicher sind; in den neuesten Zeiten sind sie verpflichtet worden, bestimmte Familiennamen anzunehmen (in Bernburg seit 1. Januar 1810, in Köthen

*) Merkwürdig ist noch, daß eine mit einem Graben umgebene und mit Bäumen und Gesträuch umwachsene Anhöhe bei Pötnitz, der Schloßberg genannt, auf einer Zeichnung des Thiergartens vom Jahre 1665 bezeichnet wird durch „seind Lauberhütten", und daß ein benachbarter Graben der Judengraben heißt, obgleich von diesem noch eine andere Sage vorhanden ist.

seit 1811 und in Deßau seit 1822) und regelmäßige Trauungs-, Geburts- und Sterbelisten zu führen; den Genuß der vollen Bürgerrechte haben sie nicht, also auch keine Verpflichtung zum Kriegsdienste, obwol sie nach der Verordnung vom 1. Januar 1810 im Bernburgischen beides haben sollten, insofern sie durch Erlernung eines bürgerlichen Gewerbes, einer Kunst oder Wissenschaft sich dazu fähig machten. Ja in Köthen wurden ihnen (unter dem 20. Juni 1811), der neuen Konstitution gemäß, nicht nur völlig gleiche Rechte mit den christlichen Unterthanen ertheilt, sondern es wurde auch den Behörden untersagt, sich bei Ausfertigungen des Zusatzes Jude oder jüdisch zu bedienen, indem es dem Geiste des Zeitalters durchaus widerspreche, Jemand von Seiten der Religion charakterisiren zu wollen.

Volksreichthum.

Der Reichthum eines Volkes besteht in dem, was 1. der Boden, mit Beihülfe der Bewohner, selbst erzeugt und ernährt — 2. was durch den Kunstfleiß der Bewohner aus eigenen oder fremden Landeserzeugnissen verarbeitet wird und — 3. was der Handel, sei es mit eigenen Erzeugnissen oder mit den Waaren des Auslandes, einbringt. Eine flüchtige Kenntniß des Landes Anhalt lehrt, daß es sich bisher vorzugsweise mit dem ersten Zweige (der sogenannten Urproduktion) beschäftigt hat, und daß es ihm seinen Reichthum verdankt. Wir handeln also zuerst von der eigentlichen Landwirthschaft, dann von dem Feld- und Garten-, dem Obst- und Weinbau.

---

1. Von der Landwirthschaft in Anhalt.*)

Im Ganzen zeichnet sich der Anhaltische Ackerbau durch eine große Fruchtbarkeit aus, denn der Boden, vorzüglich auf dem linken Elbufer, aus einem humosen Lehmboden bestehend, ist von der Natur mit großem Reichthum ausgestattet worden. Deßhalb werden, außer den gewöhnlichen Getraidearten, Raps, Winterrübsen, Kümmel, Taback ꝛc., mit sehr glücklichem Erfolge gebauet, und auf dem Hamburger Markte, der als der Getraidemarkt Europa's angesehen werden kann, ist der Anhaltische Waizen der beliebteste und theuerste.

Eben so kann die Schaf- und Rindviehzucht, die beide seit 40 Jahren ungemein veredelt worden sind, mit den benachbarten Staaten ehrenvoll in die Schranken treten; namentlich haben die Herzoglichen Domänen in Pötnitz und Neu-Wülknitz, und noch früher der Oberamtmann Fink in Köfitz, zur Verbesserung der Schafherden in vielen Gegenden Deutschlands beigetragen. Bei der Rindviehzucht ist in dem Lande auf dem linken Elbufer die Stallfütterung fast durchgängig eingeführt, und seit länger als einem Jahrhunderte mit dem glücklichsten Erfolge betrieben worden.

Die Pferdezucht ist auf dem linken Elbufer ziemlich bedeutend, und die Deßauischen (schon seit 1704) und Bernburgischen Regierungen haben dafür gesorgt,

*) Es wäre zweckmäßig, wenn Jemand sämmtliche Schriften, welche die Anhaltische Landwirthschaft betreffen, zusammenstellte, und danach eine Geschichte derselben lieferte; denn bis jetzt ist Alles vereinzelt, und Vieles dadurch unbekannt geblieben, und doch ist seit Chr. Aug. Schmidt (Verwandlung der Domänen in Bauergüter, als das beste Mittel zur Bevölkerung, zur Macht und zum Reichthum eines Landes, 1759) bis auf W. Albert so manches Beherzigenswerthe in diesem Fache geschrieben.

daß die Pferdezüchter stets gute Hengste bekommen können; auch ist in diesem Jahre (1831) zu Roslau ein Gestüt angelegt worden.

Der Viehbestand in ganz Anhalt ist nicht unbedeutend. Es waren nämlich nach amtlichen Zählungen:

	Pferde.	Rindvieh.	Schafe.
1) in A. Deßau (1830)	5,128	15,599	93,725
2) in A. Bernburg (1821)	3,613	12,815	88,076
3) in A. Köthen (1831)	3,492	11,138	95,681
zusammen	12,233	39,552	277,482

Im Allgemeinen herrscht bei'm Ackerbau noch das bekannte Dreifeldersystem, was jedoch hier, bei der glücklichen Mischung des Bodens und bei der großen Empfänglichkeit desselben für bereichernde atmosphärische Einflüsse, nicht so nachtheilig als anderswo ist. Auch hat dasselbe durch Einführung des Rapsbaues, der Luzerne, der Esparsette, so wie überhaupt des stärkern Anbaues der Futtergewächse, sehr zweckmäßige Abänderungen erlitten. Die Esparsette, dieß schätzbare Futtergewächs, hat sich vorzüglich durch den Oberamtmann Säuberlich zu Gerlebock und den Oberamtmann Bieler zu Werdershausen neuerlich fast durch ganz Anhalt verbreitet, was unstreitig in der Folge einen großen Einfluß auf den Ertrag des Ackerbaues haben wird, und das um so mehr, weil Anhalt an vielen Orten einen Mangel an wildem Wiesewachs hat. Im Durchschnitt nämlich verhält sich der Wiesewachs zu dem Ackerlande wie 1 zu 15, ein Verhältniß, das durchaus zum starken Anbau von Futtergewächsen auffordert, zumal da viele Wiesen, namentlich im Zerbstischen, nur saures Futter geben, zu deren Verbesserung bisher mehrere Vorschläge gemacht und Verordnungen erlassen worden sind.

Weit minder günstig zeigt sich jedoch die Dreifelderwirthschaft auf dem sandigen Boden des rechten

Elbufers. Hier offenbaren sich in vollem Maaße alle die übeln Folgen, die man derselben seit länger als 30 Jahren Schuld gegeben hat: der Boden strotzt von Samenunkräutern, und minder empfänglich für das Brachsystem gewährt derselbe nicht selten einen Ertrag, der kaum die Kosten wiedererstattet. Selbst bei einem großen Düngvermögen lassen sich die nachtheiligen Folgen einer solchen Wirthschaft nicht immer vermeiden. Einige Versuche, bessere Wirthschaftsarten einzuführen, scheiterten bisher an eingewurzelten Vorurtheilen, vorzüglich aber an der Hartnäckigkeit des Gemeindeverbandes, der alles unbedingt verdammt, was nicht den Stempel der Gewohnheit an der Stirn trägt. Selbst sehr zweckmäßige landwirthschaftliche Verordnungen, welche der Fürst Friedrich August bereits 1770 und 1777 dieserhalb ergehen ließ, konnten hier nicht mit der gehörigen Kraft eindringen.

Eine landwirthschaftliche Gesetzgebung, welche vermöge des Rechtsgesetzes alle Hindernisse aus dem Wege räumte, die einem betriebsamen Ackerbau noch im Wege stehen, wäre daher eben so wünschenswerth, als zeitgemäß. Auch scheinen die Regierungen diesen Gegenstand schon vielfältig erwogen zu haben. Denn im Deßauischen bemüht man sich bereits seit mehrern Jahren, den geistlichen Garbenzehnt, die drückendste aller Abgaben, zum Vortheil aller Betheiligten aufzuheben, wie das (1824) auf den Herzoglichen Gütern Kermen und Steutz der Fall gewesen ist. *) Im Bernburgischen und Köthenschen beschäftigen sich die Regierungen damit, den Hofedienst und andere Lasten (Servituten), welche bisher einen so nachtheiligen Einfluß auf den Ackerbau äußerten, abzulösen. Man hat dazu eigene Kommissionen niedergesetzt, theils

*) Vergl. W. Albert Betrachtungen über den Garbenzehnt und über die nothwendige Verwandlung desselben in eine bestimmte Grundabgabe. Deßau 1831; namentlich S. 35—51.

um dieß Geschäft der Ablösungen abzukürzen, theils um dadurch weitläuftige und kostspielige Prozesse, die nicht selten einen großen Theil des Grundeigenthums verschlingen, zu beseitigen. Am meisten bedürfte und bedarf der Zerbstische Antheil der landesväterlichen Sorgfalt: daher wurden zur Verbesserung des Landbaues im Amte Koswick drei Verordnungen gegeben (vom 10. August 1828, 2. Mai 1829 und 26. Juli 1830; vergl. unten), und im Köthenschen hat sich unter dem Schutze des Landesherrn eine eigene Ackerbaugesellschaft in Mühlstedt gebildet, die darauf ausgeht, durch Lehre und Beispiel bessere landwirthschaftliche Grundsätze zu verbreiten, was derselben auch bereits theilweise gelungen ist.

Diese Gesellschaft nämlich, welcher bis dahin in Anhalt nichts Ähnliches vorausgegangen war, trat auf Veranlassung des Finanzraths Albert aus Roslau und des Amtmanns Bieler in Kermen im Frühjahr 1823 zusammen. In der ersten Versammlung (21. März) wurde bestimmt: 1) daß jeder gebildete Landwirth, Fabrikant, Forstbediente und überhaupt Jeder, dem es um das Gemeinwohl ein Ernst sei, an diesen Versammlungen Theil nehmen könne — 2) daß vierteljährlich eine Zusammenkunft gehalten werden, die Mitglieder aber durch schriftliche Mittheilungen immer in Verbindung unter einander bleiben sollen — 3) daß in der nächsten Versammlung Vorsteher und Sekretäre gewählt werden sollten — was denn auch in der Versammlung am 25. April d. J. geschah. Die Zahl der anwesenden Mitglieder war 20, sie wuchs bis zum 16. Juni 1824 auf 40, unter welchem Tage die Gesellschaft von dem Herzoge Friedrich Ferdinand zu Anhalt-Köthen, auf ihr unterthäniges Gesuch, ein eigenhändig unterschriebenes Diplom erhielt, worin Höchstdieselben der Gesellschaft besondere Erlaubniß zu ihren Zusammenkünften ertheilten und Ihren Schutz versprachen. Seit dieser Zeit haben nicht nur die vierteljährlichen Ver-

sammlungen zu Mühlstedt, sondern noch besondere Zusammenkünfte bei einzelnen Mitgliedern stattgefunden, wo durch Anschauung der besprochenen Gegenstände die Vorträge die besten Erläuterungen erhielten. Von den Beiträgen der Mitglieder werden die besten landwirthschaftlichen Zeitschriften gehalten, auch Preisfragen aufgestellt, zu denen auch entfernten Landwirthen die Bewerbung zugestanden wird.*) Es sind bei der Gesellschaft nicht unwichtige Verhandlungen niedergelegt, die zum Theil in den Möglinschen Annalen, theils besonders abgedruckt sind (Schriften der Anhaltischen landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Mühlstedt, 1. Heft, 1824). Allein es ist zu bedauern, daß die meisten Mitglieder vielbeschäftigte Landwirthe sind, denen es an Zeit fehlt, ihre Erfahrungen niederzuschreiben; es kann daher nur immer in der kurzen Zeit der Versammlung flüchtig aus den Mittheilungen Einiges aufgezeichnet werden.**)

Mit Hindernissen anderer Art, als die im Zerbstischen obwaltenden, hatte die Landwirthschaft im Oberherzogthum zu kämpfen. (Vgl. den lesenswerthen Aufsatz von C. L. Obbarius in den Bernburg. Anz., 1829, 9 und 10.) Noch vor 50 Jahren lagen daselbst viele Ackerstücke unbenutzt, weil der Absatz der Früchte gering und die Preise derselben niedrig waren.

---

*) Den höchsten Preis, den die verewigte Fürstin von Anhalt-Zerbst aussetzte (10 Friedrichsd'or), erhielt der Finanzrath Albert für die Beantwortung der Frage: „Welchen Einfluß würde das Gesetz, welches der verewigte Fürst Friedrich August von Anhalt-Zerbst 1775 zur Verbesserung des Ackerbaues gab, auf die Landeskultur gehabt haben, wenn der Geist desselben gehörigen Eingang gefunden hätte? Vorzüglich sollen die deßfallsigen Urtheile durch Thatsachen aus dem Ackerbau der hiesigen Gegend belegt werden."

**) Mehrere hieher gehörige Versuche und Erfahrungen sind im Anhalt. Magazin niedergelegt; vergl. z. B. das Protokoll der Anhalt. landwirthschaftl. Gesellschaft zu Mühlstedt, 1. Februar 1828, u. a.

(In den 70er Jahren wurde aus dem Amte Gernrode Gerste nach Braunschweig — über 10 Meilen weit — gefahren, und da der Wispel zu 14 Thlr. verkauft, mit welchem Preise die Verkäufer sehr zufrieden waren.) Die sogenannten Leedenäcker wurden in 3, 6, ja 10 Jahren nur ein- oder zweimal besäet, bis die bessern Preise in den 80er Jahren auch größere Thätigkeit hervorbrachten. Die Einwohner von Rieder sahen zuerst den Nutzen der Stallfutterung ein; die Verwaltung einiger herzogl. Güter, besonders unter Friedrich Albrecht, ging mit gutem Beispiele voran: so wurde der Boden besser bearbeitet und gedüngt (zum Theil durch Asche und Kalk), Klee, Kohl, Flachs u. s. w. auch hier gebaut, und der Wohlstand stieg. Aber erst 1820 wurde durch einige Domänen die Stallfutterung des Rindviehs eingeführt, welche Vielen immer noch unausführbar oder unzweckmäßig scheint, obgleich die Erfahrung von 8 Jahren, von denen sechs sehr trockene Sommer hatten, ihre Ausführbarkeit und ihre Vortheile zeigte.

So ist denn ganz Anhalt gegenwärtig in Hinsicht auf Landwirthschaft den benachbarten Ländern wenigstens gleich gestellt, und wenn die Weisheit der Regierungen, wie zu erwarten steht, die noch bestehenden Hindernisse, welche dem Fleiße, der Betriebsamkeit und der Wissenschaft im Wege stehen, beseitigt haben wird, so darf Anhalt mit Zuversicht einer Zukunft entgegen sehen, in welcher sich sein Ackerbau freier und zeitgemäßer bewegen wird. Das von dem verewigten Herzoge zu Anhalt-Köthen neuerlich eingeführte Verpachtungssystem, welches den Vortheil des Verpächters, des Pächters und der Landgüter selbst überall sicher stellt, wird unstreitig viel dazu beitragen.

Feld- und Gartenbau. Obst- und Weinbau. Seidenbau.

Dieser Abschnitt ergänzt den oben (S. 39. ff.) gegebenen, d. h., er handelt von den Erzeugnissen des

Bodens, welche ursprünglich entweder gar nicht einheimisch waren, oder nicht der Natur selbst überlassen blieben. Welche Getraide-, Gemüse- und Obstarten unser heimischer Boden in frühern Jahrhunderten selbst erzeugt haben mag, läßt sich nicht bestimmen; gewiß ist, daß sich seit etwa anderthalb Jahrhunderten hier Alles gewaltig geändert hat. Außer den gewöhnlichen Getraidearten, wurde nur etwas Erbsen und Rübsaat gebaut, auch Kohl und Rüben hie und da auf dem Felde; im Gemüsebau zeichneten sich seit uralten Zeiten die Ankuhner aus, daher die Magdeburger in einer Fehde schon 1406 (Beckm. II, 98. 99.) ihnen in den Gärten Lauch und Kohl zertreten konnten, wozu jene sie spöttisch herausgefordert hatten; Hopfen wurde gleichfalls seit langen Zeiten in Kakau und Mühlsdorf gebaut, von da weit und breit, sonderlich nach den Seestädten, geholt und dann weiter nach Norden verschifft. Auch die schöne Gartenkunst hatte noch wenig Einfluß auf die Gestalt des Landes gehabt, und außer den kleinen Lustgärten bei Köthen, Deßau (später Oranienbaum, der Friederikenberg ꝛc.), war nichts der Art vorhanden. An Obstbäumen war (nach Beckmann) kein Mangel, obgleich schwerlich ein Viertel von den jetzigen vorhanden gewesen sein mag; dagegen scheint der Weinbau früher bedeutender gewesen zu sein, als jetzt; nicht nur in den Gegenden an der Saale, sondern auch im Sanderslebischen, bei Deßau (seit 1541) und Kleckewitz, bei Zerbst (am Franziskanerkloster), auf dem Spitzberge u. s. w., wurde Wein gebaut, und der Ertrag, wie es scheint, sämmtlich gekeltert und sogar getrunken. Die Verpflanzung des Weins nach Anhalt wird Albrecht dem Bären zugeschrieben, wenigstens wird schon 1250 des Weinbaues im Sanderslebischen gedacht; wahrscheinlich hing die Einführung desselben mit der Einführung des Christenthums zusammen. Im Jahre 1584 wurden bei Warmsdorf, Nienburg, Bernburg

und Plötzkau 1599 Eimer Wein gewonnen (jetzt sollen bei Bernburg etwa 100—500 Eimer gewonnen werden), 1581 im Streetzer Berge 30 Eimer ꝛc.

Erst gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts fing man an, fremde Gewächse einzuführen und zu bauen, zuerst Taback. Dieser wurde im Deßauischen schon vor 1690 gebaut, aber man versprach sich Anfangs nicht viel davon. *) Doch wurde er nach und nach für die sandigen Gegenden, namentlich bei Oranienbaum, eine gute Erwerbquelle; während des Nordamerikanischen Freiheitskrieges und auch nachher wurden daselbst wol 6—8000 Ctr. erzeugt, jetzt vielleicht 1200 Ctr. Auch in andern Gegenden wurde Taback, obwol nicht so stark, gebaut. Weit später müssen die Kartoffeln nach Anhalt gekommen sein, weder Beckmann, noch sogar Bertram, erwähnen ihrer; wahrscheinlich wurden sie Anfangs nur in Gärten und in geringer Menge gebaut. In einigen Gegenden Anhalt's, z. B. in einigen Theilen des Zerbstischen, wurden sie erst in der neuesten Zeit häufiger angebaut; die Noth der Jahre 1771 u. 72 wäre vielleicht, bei stärkerem Kartoffelbau, nicht so groß gewesen.

Schon im Anfang des 18ten Jahrhunderts ging die Sorgfalt der Fürsten zum Theil auf die Verbesserung des Landbaues (F. Viktor Amadeus ließ schon 1716 Versuche mit der Esparsette machen); aber in weit höherem Maaße geschah dieß nach dem siebenjährigen Kriege, seit welchem sich das Streben zeigte, den Bedarf der Einwohner möglichst im Lande selbst zu erzielen; der Anbau von Futterkräutern, von Farbe- und Handelskräutern, wurde begünstigt, und

*) Beckmann meint, Th. 1. S. 35: Der Taback hat zwar auch viele Liebhaber, ist aber doch nicht Jedermanns Thun, auch zu unsrer Vorfahren Zeiten unbekannt gewesen, und kann sein, daß die Nachkommen wieder auf etwas anderes gerathen und dieses Gewächse wieder auf die Seite setzen werden! Darin hat er sich getäuscht.

Preise auf die Erzeugung derselben gesetzt: selbst Friedrich August von Zerbst (1747—1793) sandte aus der Fremde Sämereien. Im Deßauischen wurde unter L. Fr. Franz Manches versucht, *) selbst für die Erzeugung des meisten Gemüses wurden Preise ertheilt (1766 u. 67); im Köthenschen wurde unter Karl Georg Lebrecht wegen Anbau's von Taback, Flachs, Hanf, Kümmel, Krapp, Anies, Dinkel, Preise von 25 Thlr. und 12 Thlr. 12 Gr. ertheilt (1783 u. 84). Wenn auch nicht alles den gehofften Fortgang fand, so beurkundet es doch ein rühmliches Bestreben; auch werden noch seit diesen Jahren Flachs, Hanf, Leindotter, Mohn, Kümmel, Krapp, Waid, Karden u. s. w., in mehreren Gegenden Anhalt's gebaut.

Weniger Erfolg hatte der Seidenbau, der in der 2ten Hälfte des 18ten Jahrhunderts im nördlichen Deutschland vielfach versucht wurde, dessen Geschichte in Anhalt aber sehr kurz ist. Zuerst ließ F. Viktor Friedrich (1756) im Bernburgischen Pflanzungen von Maulbeerbäumen anlegen und ermunterte zum Seidenbau, es scheint aber keinen Erfolg gehabt zu haben. In Köthen sollen die Backofenschen Töchter (1783) 14 Pfund Seide gewonnen haben, sie erhielten auch 1784 den ausgesetzten Preis; doch muß der Seidenbau auch dort bald wieder aufgehört haben. In derselben Zeit begann er in Deßau (s. 1783) durch H. Chrn. Schütze, der, Anfangs von der Kammer unterstützt, Baumschulen anlegte und die Sandberge vor dem Leipziger Thore mit Maulbeerbäumen bepflanzte. Im J. 1796 gewann er $6\frac{1}{4}$ Pfund feine

*) Später scheinen diese Versuche weniger begünstigt worden zu sein. Es standen sich hier in dem Oberamtmann Holzhausen in Gröbzig und dem nachmaligen Kammerdirektor v. Raumer zwei Männer gegenüber, von denen jener mit Eifer alles Neue beförderte, dieser mit eben so großem Eifer und vielleicht größerer Umsicht nur in der steten Vervollkommnung des Alten und Erprobten das Rechte sah.

rohe Seide zu 5 Thlr., 1⅛ Pfund schlechte Seide zu 1 Thlr. 12 Gr. und 1½ Pfund Flockseide zu 1 Thlr. 12 Gr., zusammen 39 Thlr. 10 Gr., mit einem Aufwande von 2 Thlr. 10 Gr., wobei noch ein Theil der Blätter aus Roslau geholt werden mußte, 1797 10 Pfund 1 Loth; und ein Magdeburger Fabrikant urtheilte, er würde diese Seide, wenn sie etwas weißer wäre, der Französischen und Italienischen gleichsetzen, und demgemäß besser bezahlen. Dennoch müssen auch hier schlechte Jahre eingetreten sein (wie zum Theil schon 1797); das Unternehmen erhielt keine höhere Unterstützung mehr und nahm 1806 ein gänzliches Ende, nachdem die Franzosen die Pflanzungen umgehauen hatten. Wenn nicht unbeständige Witterung in den Frühlingsmonaten den Seidenbau so mißlich machten, so wäre eine Erneuerung desselben wol möglich, zumal da auch kleine Kinder dadurch beschäftigt werden können.

Wichtiger und dauernder aber ist die Vervollkommnung des Obstbaues, der in Anhalt fast in allen Abstufungen vorhanden ist: von den Sandgegenden im Zerbstischen, wo fast nur saure Kirschen gedeihen, und dem hochliegenden Amte Günthersberge, wo von allen Obstarten nur die Pflaumen in guten Jahren gerathen, bis zu den gesegneten Gegenden an der Elbe, Saale, Mulde und am Fuße des Harzes, wo zahlreiche Pflanzungen des edelsten Obstes weit über den Verbrauch erzielen.

Unter L. Fr. Franz, und durch ihn, fing der Obstbau an, in der Gegend von Deßau, und mehr als vorher, sich zu verbreiten; die neu angelegten Straßen, Dämme und andre sonst unbebauten Plätze, die sich irgend dazu eigneten, wurden mit Obstbäumen bepflanzt, und diesem schönen Vorbilde folgten bald mehrere Gegenden. Nur Schade, daß es um die Kenntniß der Obstarten damals so schlecht aussah, und daher viele unschmackhafte und unhaltbare

angepflanzt wurden, die späterhin immer noch nicht ganz von bessern haben verdrängt-werden können. Den Baumschulen fehlte es nämlich an Vorstehern, welche in den Stand gesetzt waren, sich einzig diesem Theil der Gärtnerei widmen zu können; es wurde und konnte von ihnen nur noch zu sehr als Nebensache behandelt werden, und man griff zur Veredlung der Wildlinge, ohne gründliche Kenntniß, nach Reisern, wie man sie gerade in der Nähe und ohne Mühe haben konnte. Dadurch kam es denn, daß eine große Anzahl schlechter Arten vervielfältigt wurde; es gab bald Obst in Menge, während an feinem Tafelobst ein fühlbarer Mangel war. Allein in neuern Zeiten haben viele Gartenliebhaber aus den Baumschulen diesseit und jenseit des Rheins, aus Frankreich, Holland ꝛc., Edelreiser kommen lassen, wodurch denn in allen Gegenden Baumschulen entstanden sind, in welchen man nur gute Obstarten zu vervielfältigen und zu verbreiten suchte, *) so daß die Hoffnung, die sonst angebauten schlechten Arten bald von edlern Früchten gänzlich verdrängt zu sehen, nicht mehr fern zu sein scheint. Denn in den Gärten der wohlhabenderen Gegenden des Landes, auch in den Gärten der Bauern, sieht es jetzt schon ganz anders aus, als vor einigen Jahrzehnten; auch diese haben die feinern Genüsse kennen gelernt.

In vielen Gegenden Anhalt's gedeihet der Apfelbaum vortrefflich, und eine Menge köstlicher Äpfelarten erfreuen die Tafel des Obstliebhabers; eben so in etwas höhern guten Lagen der Birnbaum mit seinen erquickenden Früchten, die als Sommer-, Herbst-

*) Unter denen, welche sich um die Kenntniß und gemeinnützige Verbreitung der feinsten Tafelobstarten eifrigst bemühten, z. B. den Herren Holzhausen, Vater und Sohn, Feldhan, Naumann, v. Krosigk u. a., glänzt vorzüglich der Name Sr. Durchlaucht des verewigten Erbprinzen Friedrich zu Deßau.

und Winterbirnen, in der Güte ſich überbietend, vielſeitig zum Genuſſe einladen. Doch können wegen der geographiſchen Lage des Landes manche edlen Arten nicht in der Vollkommenheit erzielt werden, zu welcher ſie in den Rheingegenden u. ſ. w. gedeihen. Bei der entſchiedenen Neigung der Anhalter für Vervollkommnung des Gartenweſens, fehlt es jetzt nirgends im Lande an ſchönen Obſtgärten und vortrefflichen Anpflanzungen, welche Äpfel- und Birnbäume von den feinſten und nutzbarſten Arten enthalten, und dieß iſt auch auf andere, z. B. veredelte Pflaumen, auszudehnen, während dagegen der Landmann die gewöhnliche blaue Pflaume oder Zwetſche, und nicht mit Unrecht, für ſein nutzbarſtes Obſt hält. Deßhalb kommt denn dieſer Baum, welcher in den meiſten Gegenden vortrefflich wächſt, auch in großen Anpflanzungen, an Wegen und in Gärten, allenthalben in Menge vor, ſo daß er ſelbſt im kleinſten Dorfgarten nicht fehlt, wozu freilich der Umſtand, daß er faſt ohne Wartung und ohne künſtliches Veredlen überall aufſchießt und bald zum tragbaren Baume heranwächſt, nicht wenig beiträgt. — Die Süßkirſche in ihren vielen ſchmackhaften Abarten, deßgleichen die veredelten Süßſauerkirſcharten, ſind überall, wo ſich der Boden für ſie eignet, in zureichender Menge vorhanden; doch in ebenen Gegenden weniger ſchön, als in den hügeligen, höher gelegenen. Die Sauerkirſche baute man dagegen ſonſt nur an ſolchen Orten, deren Boden mager und nicht zum Anbau beſſern Obſtes geeignet war; allein eine neue Erfindung, den Saft dieſer Früchte zu Wein u. dgl. weit verſchicken zu können, *) brachte ſie vor nicht

*) Dieß ſcheint die einzige beſondere Benutzung einer Obſtart zu ſein, denn die Bereitung des Ciders oder Obſtweins iſt hier unbekannt, und nur in wenigen Haushaltungen wird der Abfall des Obſtes zur Verfertigung eines guten Eſſigs benutzt.

gar langer Zeit in Ruf und einen raschen Absatz derselben zu Wege; man pflanzte sie daher allenthalben, auch im schönsten Boden, in großer Menge an. Der wohlfeilere Preis, in dem diese Bäume stehen, die schnell empor wachsen, nicht veredelt zu werden brauchen und bald Früchte tragen, erleichtern freilich ihren Anbau mehr, als den jedes andern Obstes.

An allen übrigen Obstarten und Baumfrüchten ist das Land reich; nur scheint sich der Boden nirgends so recht für den Wallnußbaum zu eignen, welcher höhere Gegenden liebt, in Anhalt aber fast überall, mit sehr wenigen Ausnahmen, in einem krankhaften Zustande angetroffen wird, in welchen er durch harte Winter versetzt wird, die ihm in bergigen Gegenden weniger schaden, als bei uns. Noch weniger gedeihet bei uns, wie viele Versuche beweisen, der zahme Kastanienbaum; dagegen desto besser die Roßkastanie, von welcher wir majestätische alte Bäume besitzen. Man benutzt jedoch ihre Früchte zu wenig.

Der Weinstock wächst zwar bei uns auch recht gut, doch wird sich der eigentliche Weinbau in Anhalt nie zu einer bedeutenden Stufe aufschwingen können, weil die Lage des Landes ihm im Allgemeinen nicht günstig ist. Die bedeutendsten Weinpflanzungen sind jetzt auf den Berglehnen der hohen Saaluser unweit Bernburg, und ein Weinberg bei Dornburg, welche bei einer sorgfältigern Behandlungsweise einen viel bedeutenderen Ertrag geben könnten. Auch hat man neuerdings an einigen andern Orten viele Weinstöcke gepflanzt, und in Privatgärten hat die Neigung für den Anbau des Weinstocks *) dem häu-

*) Um den Weinbau, besonders um Verbreitung einer großen Menge verschiedener Arten aus allen Erdtheilen (ihr Verzeichniß enthielt 302 Nummern), haben sich die Besitzer der großen Corthumschen Baumschulen in Zerbst besonders

figern Anpflanzen der dem Erfrieren und Krankwerden bei uns so ausgesetzten Pfirsichen und Aprikosen sehr vielen Abbruch gethan. Diese Früchte gedeihen wol auch hier, allein ihr Anbau wird dadurch sehr verleidet, daß diese Bäume von so kurzer Dauer bei uns sind, wovon nur die höher gelegenen Gegenden eine geringe Ausnahme machen. Sehr selten sind daher in Anhalt so große alte Aprikosenbäume, wie man sie z. B. im südlichen und westlichen Deutschland häufig findet, und Pfirsichbäume erlangen, zumal in den niedern Gegenden, nie ein besonders hohes Alter.

2. Gewerbe und Fabriken.

Obgleich es in allen Anhaltischen Städten geschickte Arbeiter giebt, und mehrere ihr Gewerbe im Großen, also fabriksmäßig betreiben, so haben doch eigentliche Fabriken nie rechten Bestand gehabt, selbst da, wo man weniger auf Gewinn, als darauf bedacht war, Hände zu beschäftigen; die Verhältnisse der letzten Jahre aber haben vollends alle Betriebsamkeit der Art gelähmt; so werden denn — und wahrlich nicht zum Vortheil des Landes — die rohen Erzeugnisse ausgeführt und verarbeitet wieder eingeführt. Ob sich die Hindernisse nicht noch beseitigen ließen, ob das Urtheil, in Anhalt könne sich keine größere Fabrik halten und der Unternehmer mit den ausländischen nicht gleichen Schritt halten, nicht doch zu

Verdienste erworben. Sie ziehen eben so auch eine sehr reiche Sammlung seltner in- und ausländischer Bäume, Sträuche und Zierpflanzen für den Verkauf, und verbreiten die Erzeugnisse ihrer höchst bedeutenden Anlagen nach allen Gegenden des Auslandes.

frühzeitig ist, obgleich die Erfahrung es zu bestätigen scheint, das wäre wol einer genauern Prüfung werth; denn es läßt sich doch kaum glauben, daß Anhalt für alle Zeiten bloß auf die Erzeugnisse der Landwirthschaft beschränkt sein sollte. Die Anhaltischen Bergwerke im Harz wollten auch, trotz allen Vorkehrungen der Fürsten, Jahrhunderte lang nicht gedeihen (vgl. unten), und jetzt sind sie doch in gutem Stande und eine Erwerbquelle für viele Menschen.

Von der Pulverhütte, welche (vor 1544) in Bernburg war, und der Glashütte, welche (1669) bei Oranienbaum angelegt und bald darauf (1677) nach Deßau verlegt wurde, bis auf die Spielkartenfabrik in Deßau (1808) und die Runkelrübenzuckerfabrik in Reinsdorf (1811), sind in Anhalt gar mancherlei Fabriken versucht worden und haben längere oder kürzere Zeit, mit und ohne Unterstützung der Fürsten, bestanden, aber es ist nur wenig Genaueres über den Betrieb derselben bekannt, und wenn einige, wie z. B. die Gold- und Silbermanufaktur in Zerbst, die Tabacksfabrik in Deßau u. a., auch für das Ausland berechnet waren, so ist wiederum gewiß, daß die übrigen sämmtlich die Bedürfnisse des Landes nicht befriedigten. Selbst Tuch und andere wollene Zeuge, Leinwand, Leder, Papier, werden im Lande nicht hinreichend verfertigt, wenn auch theilweise diese Gegenstände, wie natürlich, ausgeführt werden.

Eine Zusammenstellung der frühern und der noch jetzt bestehenden Fabrikanstalten in Anhalt könnte nur belehrend sein, wenn es möglich wäre, zugleich ihren jährlichen Vertrieb mit anzugeben; so mag es genügen, anzuführen, daß außer den zum Bergwerke im Harz gehörigen Anstalten, welche unten besonders behandelt werden, jetzt noch bestehen:

1 Garnspinnerei in Köthen, auch sonst Garn- und Wollspinnereien in den Städten und auf dem Lande;
Lohgerbereien in Deßau, Köthen, Oranienbaum;

1 Leimsiederei in Köthen;
Wachsbleichen in Zerbst, Nedlitz und Köthen;
Papiermühlen in Bernburg, Jeßnitz, Roslau;
1 Tabacksfabrik in Deßau;
1 Hutfabrik ebendaselbst;
1 Fayencefabrik in Bernburg;
1 Porzellanmanufaktur und
1 (sonst sehr bedeutende) Gold- und Silbermanufaktur in Zerbst;
1 Pulvermühle im Selkethale.

Außerdem wird, namentlich im Deßauischen, in Deßau und Zerbst, und vor allen in Raguhn und Jeßnitz, viel Tuch verfertigt, und in Raguhn sind auch zuerst Maschienen hiebei angewandt worden. Aber gerade diese beiden Städtchen, die sonst so wohlhabend waren, haben in den letzten Jahren überaus gelitten und bedürfen einer kräftigen Unterstützung. Endlich ist eine (sonst gleichfalls bedeutendere) Knopffabrik in Jeßnitz, und in Zerbst werden viele im Auslande sehr gesuchte Wagen gebaut.

Bloß für den einheimischen Bedarf berechnet sind die Brauereien und die Brennereien. Die Brauereien sind so alt, als die Städte; schon früher verdunkelte das Zerbster Bitterbier alle andern weit und breit, und wurde später sogar außer Europa verfahren. Daß dieser Nahrungszweig, sonst überaus ergiebig für Zerbst, schon seit 50 Jahren immer unbedeutender wird und sich nur auf die Stadt und Umgegend beschränkt, ist bekannt. Außerdem werden jetzt gebrauet: in Ballenstedt ein vorzügliches Lagerbier, in Schackenthal Bitterbier und in Deßau seit einigen Jahren gleichfalls ein gutes Bitterbier, welche sämmtlich verfahren werden. Auch das Deßauer Stadtbier soll vor 100 Jahren beliebt gewesen sein; Beckmann (I, S. 40) erzählt, daß es wegen seiner Lieblichkeit von den Schiffern gern genommen und

sogar nach Wittenberg und andern Sächsischen Städten sei verführt worden. Braunbier wird übrigens in allen Städten und auf vielen herzoglichen und adeligen Gütern gebrauet. Von Weißbieren sind die bekanntesten die Gose von Sandersleben, und seit mehreren Jahren von Wiendorf, und der Oranienbäumer Breihan, welcher Anfangs in Deßau gebrauet wurde.

Branntweinbrennereien (von denen die erste in Anhalt 1724 in Bernburg angelegt wurde) sind in allen Städten und auf den meisten Gütern, und sie waren früher, namentlich für einige an der Grenze belegene Städtchen, ein wichtiger Erwerbzweig. Wie viel Branntwein in Anhalt erzeugt werde, läßt sich durchaus nicht berechnen: in der Stadt Deßau sind 1820—30 einschließlich 5667 Wispel 6½ Schfl. Branntweinschroot veracciset worden, also im Durchschnitt jährlich 515 Wispel 5 Scheffel. Allein obgleich hier (1817) ein Verbot erlassen worden, daß kein Branntwein aus Kartoffeln gebrannt werden solle, so geschieht dieß doch überall, selbst auf herzoglichen Gütern. *) Gewiß ist es, daß eine erstaunliche Menge von Branntwein im Lande erzeugt und größtentheils auch verbraucht wird, trotz dem, daß er meist von geringer Güte ist, leider eine Folge des schlechten Bieres und des Bier- und Branntweinzwanges, welcher fast überall noch stattfindet, zum großen Nachtheil der Käufer und zum geringen Vortheil der Verkäufer, namentlich der Gutspächter, welche Brauerei und Brennerei größtentheils nur als Nebensache betrachten. Die Weisheit der Regierungen wird auch hier bald eine Änderung treffen.

---

*) Übrigens soll der Kartoffelbranntwein nicht sowol an und für sich, als durch eine falsche Bereitungsart schädlich werden, welche aber leider die gewöhnliche ist.

3. Handel.

Anhalt's Handel ist gegen frühere Zeiten sehr herabgekommen, und unbedeutend, wenn man seine vortreffliche Lage bedenkt. Es bezahlt die zahlreichen fremden Waaren, deren es bedarf, größtentheils mit den Erzeugnissen seiner Landwirthschaft. Eine sonderbare Angabe, die man in den meisten Erdbeschreibungen findet, und die man, wieder durch einen sonderbaren Irrthum, dem Professor Stein zuschreibt, ist, daß die Einfuhr jährlich 1 Million Thlr., die Ausfuhr aber nur ½ Million betrüge! Lobethan glaubte nämlich (1778), und nicht mit Unrecht, annehmen zu können, daß jährlich im Durchschnitt auf jeden Bewohner Anhalt's für 10 Thlr. fremde Waaren eingeführt würden, dieß machte denn für die damalige Bevölkerung etwa 1000,000 Thlr.; es ist aber nicht zu zweifeln, daß jetzt bei der stärkeren Bevölkerung und den gesteigerten Bedürfnissen diese Summe kaum zureicht, wogegen aber die Ausfuhr nicht geringer sein könnte.

Die Verhältnisse der Zeit, namentlich aber die Maaßregeln Preußens, haben dem Anhaltischen Handel überaus geschadet, besonders die Verlegung der Post- und Handelsstraßen; so geht jetzt nur noch eine einzige große Straße, von Magdeburg nach Leipzig, durch Anhalt, und zwar nur in der möglich geringsten Länge, denn ihre frühere Richtung von Neu-Gatersleben bis Kattau ist jetzt von eben da nach Ober-Peißen verlegt worden; die ehemals lebhafte Straße von Berlin über Deßau nach Halle, welche Anhalt seiner größten Breite nach durchschneidet, ist jetzt verödet, weil weder eine Chaussee durch das Zerbstische, noch eine Brücke über die Elbe führt; eben dadurch hat sich die sonst bedeutende Frachtstraße

von Berlin über Deßau nach Leipzig von selbst auf die große Straße verlegt, und es ist kaum glaublich, daß die frühern Verhältnisse je wiederkehren könnten, obgleich fast die Natur selbst, wie die Überschwemmungen beweisen, zwei Hauptstraßen über Deßau und Bernburg gelegt hat.

Auch die sonst bedeutenden Märkte in Zerbst und Ankuhn, in Radegast, Oranienbaum u. s. w., sind jetzt weit weniger besucht; außerdem ist der sonst sehr wichtige, meist durch Deßauische Juden *) betriebene Pferdehandel von geringer Bedeutung, und der ganze Handel beschränkt sich fast nur auf die Ausfuhr der Landeserzeugnisse, für welche Deßau und Bernburg die Hauptmärkte sind. Deßau's Getraidemarkt ist in Anhalt der wichtigste, und das Getraide ist hier im Durchschnitt billiger, als in den benachbarten Städten. In den Jahren 1820—30 einschließlich sind auf demselben 53,787 Getraidewagen gewesen, also im Durchschnitt jährlich $4889\frac{8}{11}$. Die Getraidepreise waren nach einem jährlichen Durchschnitt:

	Waizen.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	
1820	$46\frac{13}{50}$	$30\frac{37}{50}$	$25\frac{13}{50}$	$25\frac{21}{50}$	Thlr.
1825	$29\frac{25}{98}$	$16\frac{35}{98}$	$14\frac{33}{98}$	$14\frac{21}{98}$	"
1829	$58\frac{59}{98}$	$34\frac{77}{98}$	$25\frac{89}{98}$	$25\frac{57}{98}$	"

Von dem eingeführten Getraide wurde die größere Hälfte in Deßau gemahlen oder geschroten, einiges durchgeführt und 18,655 Wispel (jährlich 1695 Wispel) ausgeführt. Von diesem Getraide kam früher ein bedeutender Theil aus dem Preußischen, einiges auch aus dem Bernburgischen, jetzt, namentlich s. 1822, kommt es fast nur aus dem Deßauischen und Köthenschen. Das meiste Anhaltische Getraide wird bekanntlich durch die Saale und Elbe verschifft.

---

*) überhaupt sind die Geschäfte, welche die hiesigen Juden jetzt machen, mit den frühern gar nicht zu vergleichen.

Eben so ist jetzt der Mittelpunkt des Anhaltischen Wollhandels in Deßau durch die beiden Handlungen von Riley und Sievers, welche hunderte von Händen beschäftigen; der letztere hat in diesem Jahre einige Maschienen bauen lassen.

Gegen die große Anzahl der eingeführten Waaren hat Anhalt hauptsächlich Getraide und Wolle, Rüböl (besonders in guten Jahren), Obst, Flachs, Gemüse, Holz und Holzwaaren und Wildbret auszuführen. Salz erhält Anhalt nach einem besondern Vertrage zu einem mäßigen Preise von Preußen, auch die Steinkohlen beziehen die holzarmen Gegenden meist aus dem benachbarten Preußischen; unglaublich aber scheint es, daß in die Städte des holzreichsten Deßauischen Landes an der Elbe und Mulde jährlich für mehrere tausend Thaler Holz eingeführt wird. Vom Jahre 1820, wo nur 640 Malter und 19 Schock eingeführt wurden, stieg es im Jahre 1828 zu 5096 Malter und 746 Schock. 1829 5061 Malter und 412 Schock, 1830 4142 Malter und 808 Schock; doch ist dieß wahrscheinlich nur vorübergehend, auch darf man überhaupt nicht vergessen, daß in einem Lande, wie Anhalt, eine Beschränkung des Handels und Austausches jeder Art nicht vortheilhaft und kaum möglich ist, zumal da die Städte fast sämmtlich an der Grenze liegen.

Eine besondere Erwähnung verdient die Schifffahrt auf der Saale und Elbe, wenn gleich die Waaren meist nur durchgehen. Die Saale beschifften bei Bernburg im Jahre $18\frac{25}{26}$: 664, $18\frac{26}{27}$ 407, $18\frac{27}{28}$ 647 königliche Kähne; an Privatkähnen gehen in guten Jahren etwa eben so viel, in schlechten kaum halb so viel durch; ihre Ladung besteht in Getraide (nach Hamburg und Berlin), Holz, Steinkohlen, Salz, Sandsteinen, Mühl- und Bruchsteinen, Kupfer, Stärke, Kümmel ꝛc., und zurück bringen sie gewöhnlich Kaufmannsgüter. Die Elbe dagegen haben

(seit der Wiener Elbschiffahrtsakte) 1822—1830 einschließlich 18,392 (also jährlich 2042) Elbkähne befahren, welche bei Deßau Zoll entrichteten, und zwar 5848 (jährlich 649) stromauf und 12,544 (jährlich 1394) stromab. Von jenen führten 3322 Stückgüter u. s. w., 1591 Getraide und Saamen, 935 Kalk, Bruchsteine, Düngererde, Salz u. s. w.; von diesen 1439 Stückgüter u. s. w., 1313 Getraide und Obst, und 9792 Nutz- und Brennholz, Holzkohlen, Töpfe, Thon, Sandsteine, Steinkohlen, Knochen u. s. w., dazu kamen noch jährlich 65 Flösse und Plätze mit Nutzholz.

Bekanntlich hat sich Anhalt seit mehreren Jahren dem Preußischen Zoll- und Steuersystem angeschlossen, welches seit 1819 so wechselnde Verhältnisse herbeiführte, und zwar zuerst Bernburg für das Oberherzogthum (10. Okt. 1823) und für das Unterherzogthum (25. Juli 1826), dann, mit einigen Einschränkungen, Deßau und Köthen (17. Juli 1828), wobei zugleich für die auf der Elbe eingeführten Waaren ein gemeinschaftliches Steueramt nebst einem Packhofe zu Roslau eingerichtet wurde.

Die Posten endlich, welche im Deßauischen schon seit dem großen Churfürsten, in Zerbst s. 1691, Churbrandenburgisch wurden, sind seit dem Ende des Westphälischen Königreichs wieder Preußisch; Postämter befinden sich in Deßau, Zerbst, Koswick, Köthen und Bernburg. Posterpeditionen in Roslau, Radegast (soll nach Zörbig verlegt werden), Gröbzig, Sandersleben, Güsten, Hoym, Ballenstedt, Gernrode, Harzgerode, und während der Badezeit auch im Alexisbade.

III.

Staatsverhältnisse Anhalt's.

Da Anhalt nicht Ein Ganzes ausmacht, so kann hier nur von denjenigen Verhältnissen gesprochen werden, welche dem ganzen Lande gemeinsam sind, oder die sich füglich zusammenfassen lassen; dagegen von der Verwaltung insbesondere, von den Einkünften und Ausgaben, von den Sicherheits- und Wohlthätigkeitsanstalten ꝛc., muß bei jedem Herzogthume besonders gehandelt werden.

1. Das Fürstenhaus.

a) Titel und Wappen. *)

Es ist allbekannt, daß das Haus Anhalt zu den ältesten und edelsten Deutschen Fürstengeschlechtern gehört, obgleich nach den bisher bekannten

*) Über die Geschichte und die einzelnen Zweige des fürstlichen Geschlechts vergl. unten.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Urkunden sich dasselbe weder auf Beringer zu Karl's des Großen Zeit, noch weniger auf Bernthobald im sechsten Jahrhundert (524) geschichtlich zurückführen läßt. Um so mehr wäre eine neue urkundliche Untersuchung zu wünschen, wie überhaupt die Sagen von den frühern Ahnherren des fürstlichen Hauses sich mögen gebildet haben, und ob sich die Geschichte derselben nicht einige Jahrhunderte weiter hinaus beglaubigen ließe, eine Untersuchung, die, soviel man weiß, auch Mann nur verneinend beendigt hat.

Sieben Fahnlehen, sagt der Sachsenspiegel, sind in Sachsen; eins davon ist die Grafschaft Aschersleben, und die Grafen von Anhalt waren also als Gau- oder Landgrafen unbezweifelt Reichsfürsten. Daher darf es nicht befremden, wenn die Fürsten von Anhalt den gräflichen Titel neben, ja vor dem fürstlichen führten, ja wenn sie sich selbst, in Urkunden, sogar Grafen von Anhalt schreiben, oder P. Becker in seiner Chronik die Fürsten durchweg mit dem altehrwürdigen Titel Grafen nennt. Heinrich I. schrieb sich zuerst (1215) Graf von Askanien (Ascharien) und Fürst in Anhalt, und seine Nachkommen bald eben so, bald Grafen, und Fürsten zu Anhalt (1259), bald Grafen zu Askanien und zu Anhalt (1268), bald Fürsten zu Askanien und Grafen von Anhalt (1371), bald bloß Grafen zu Askanien oder zu Anhalt (1313), bald endlich, und dieß scheint schon im 15ten Jahrhunderte das gebräuchlichste gewesen zu sein: Fürsten von Anhalt und Grafen zu Askanien, wobei früher noch vor dem Namen der Titel Graf stand, wie in der Urkunde von 1336: Wir Graf Albrecht und Graf Woldemar von G. G. Fürsten von Anhalt und Grafen zu Askanien ꝛc., oder auch Graf Albrecht, Fürst von Anhalt, woraus schon von selbst erhellt, daß, bei Weglassung des letzten Titels, in Erzählungen nur der gräfliche übrig bleibt.

Den Titel: Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, nahmen die Fürsten erst nach dem Aussterben der Sachsen-Lauenburgischen Linie (1689) zugleich mit den drei obersten Feldern im jetzigen Wappen an, um ihre Ansprüche an die erledigten Länder dadurch zu bezeugen.

Von ihrem Aufenthaltsorte oder dem ihnen zugefallenen Landestheil schrieben sich die Anhaltischen Fürsten im Mittelalter, wie wir unten sehen werden, auch Herren zu Bernburg, zu Zerbst, zu Deßau oder zu Köthen, aber nur die beiden ersten sind in den spätern Haupttitel übergegangen, nur daß die Bernburgische Linie Bernburg, die drei andern aber Zerbst voranstellten. Einen besondern Beisatz führt die Deßauische Linie nach der Erwerbung des Amtes Gröbzig: „zu Gröbzig," und so führte auch die Zerbster Linie nach der Erwerbung der Herrschaft Jever (1663) noch den Titel: Herr zu Jever und Knyphausen, so wie die Nebenlinie Bernburg-Schaumburg nach dem Erwerbe ihrer Besitzungen den Titel: „Grafen zu Askanien und Holzappel, Herren zu Bernburg, Zerbst, Lauremburg und Schaumburg." Zugleich erweiterten beide Linien ihre Wappen (s. unten).

Nachdem Bernburg (18. April 1806) und im folgenden Jahre (30. April 1807) auch Deßau und Köthen den herzogl. Titel angenommen, und dadurch den Titel ihrer Urahnherren wieder erneuert haben, lautet er vollständig von Deßau:

„regierender Herzog zu Anhalt, Herzog zu Sachsen,
„Engern und Westphalen, Graf zu Askanien, Herr
„zu Zerbst, Bernburg und Gröbzig,"

die beiden anderen Linien haben „Gröbzig" nicht, Bernburg setzt überdieß, wie schon gesagt, Bernburg vor Zerbst, und der jedesmalige Älteste (Senior) des Hauses schreibt sich: ältester (auch älteste) regierender Herzog ꝛc.

Der sonstige Titel der Fürsten überhaupt, und in der kaiserlichen Kanzlei besonders, war das den Reichsfürsten gebührende „Hochgeboren," bis im Jahre 1677 der Kaiser dem damaligen Senior Johann Georg II. und nach ihm jedem ältesten regierenden den Titel „Durchleuchtig" gewährte, was später auch auf die andern Linien ausgedehnt wurde (Zerbst 1708, Bernburg 1709, Deßau 1711), doch jedesmal nur für den regierenden Fürsten. Daß dieser Titel bisweilen auch viel früher den Fürsten ertheilt worden ist (1320. 1348), geschah nur ausnahmsweise (das lateinische Illustris, Illustrissimus, ist dem Durchlauchtigen nicht ganz gleich), und wenn endlich Luther (in seinen Briefen an die Fürsten) einigemal „Wohlgeboren" schreibt, so war dieß ein Versehen, denn dieser Titel kam damals den Grafen zu.

Was den Titel der nicht regierenden Mitglieder des fürstlichen Hauses anbetrifft, so hießen dieselben sonst sämmtlich Fürsten und Fürstinnen, erst im 17ten Jahrhundert kam der Titel Prinzessinn und dann auch Prinz auf, dagegen z. B. noch die sämmtlichen Söhne Leopolds I. von Deßau Fürsten hießen und heißen, und man nie z. B. Prinz Dietrich ꝛc. sagt.

Das jetzige Anhaltische Wappen wird von zwei schwarzen Bären mit goldener Krone und goldenem Halsbande gehalten und von der Fürstenkrone bedeckt, und besteht nebst dem Herzschilde aus zwölf Feldern in vier Reihen.

2. Das Fürstlich'sche Haus-Wappen.

2. Das Fürstlich'sche Haus-Wappen. Es ist ein quadrirter Schild, mit einem Herzschild. In 1 und 4 gelb und schräg in 5 schwarze, gekrönte Löwen übereinander, in 2 und 3 roth und ein silberner Balken, auf den Herzschild ein goldener Löwe mit rothen Klauen und Zunge, gekrönt, mit einem Schwerdte in der rechten Klaue, und einem Bunde Pfeile in der linken Klaue, auf dem Helme zwischen einem offenen, rothen Flug, mit einem goldenen Löwen, wie im Herzschild, gekrönt, mit einem Schwerdte in der rechten Klaue, und einem Bunde Pfeile in der linken Klaue.

Die Fürstlich'schen Wappen-Schildhalter sind zwei goldene, gekrönte Löwen, mit rothen Klauen und Zunge.

Die Fürstliche Krone ist mit goldenen Reifen und Perlen besetzt.

Der Wahlspruch ist: Sub umbra alarum tuarum.

3. Das goldene Horn mit silbernem Beschlage und Bande.

3. Das goldene Horn mit silbernem Beschlage und Bande, ist das Wappen der Grafschaft Bentheim.

4. Das goldene Pferd mit silbernem Zaume ist das Wappen der Grafschaft Steinfurt.

Das erste Feld in der zweiten Reihe enthält

5. einen schwarzen Bären mit goldener Krone und goldenem Halsbande im silbernen Felde; er steigt von der Rechten zur Linken eine rothe Mauer mit 5 (4) Zinnen und goldener Thür hinauf: wegen des Beringerschen Geschlechtes.

6. Das dritte Feld, fünf schwarze Balken im goldenen Felde: die Herrschaft Ballenstedt.

7. Das erste Feld der dritten Reihe ist geschacht mit 12 schwarzen und silbernen Vierecken: die Grafschaft Askanien.

8. Ein viergetheiltes Feld, roth und gold: die Grafschaft Walbersee.

9. Zwei halbe goldene, schräg liegende Balken im blauen Felde: die hohe Grafschaft Warmsdorf.

10. In der vierten Reihe ein weißer Adler mit rother Zunge und goldenen Fängen im blauen Felde: die Grafschaft Mühlingen.

11. Ein blutrothes Feld, in welchem sich auch wol eine Verzierung, eine Blume ꝛc., befindet (damascirt): die Regalien.

12. Ein schwarzer Bär mit silbernem Halsbande, ohne Krone, im silbernen Felde, steigt von der Linken zur Rechten gleichfalls eine rothe Mauer mit Zinnen und einer offenen Thür hinan: die Herrschaft Bernburg.

Diese Ausbildung hatte das Anhaltische Wappen vom 12ten bis zum 17ten Jahrhundert erreicht; nach der Erwerbung der Herrschaft Jever fügte die Zerbstische Linie noch 3 Felder hinzu, so daß das Ganze in etwas anderer Ordnung 15 Felder enthielt. *)

---

*) Nämlich 6. ein goldener gekrönter Löwe im blauen Felde wegen der Herrschaft Jever, 10. ein schwarzer gekrönter Löwe im goldenen Felde wegen der Herrschaft Kniphausen, und 14. im blauen Felde zwei kreuzweise übereinandergelegte silberne Palmzweige, zwischen welchen

Die ältesten Anhaltischen Wappen aus der Mitte des 12ten Jahrhunderts sind sogenannte Reiterwappen. Der Reiter hat auf seinem herzförmigen Schilde nur die Ballenstedtischen Querbalken. Heinrich I. theilte (1215) diesen Schild, und nahm in die rechte Hälfte den halben Brandenburgischen Adler auf; den Rautenkranz über die Querbalken soll zuerst Johann I. von der alten Zerbstischen Linie (1370) angenommen haben, obgleich sich derselbe auch in spätern Wappen nicht findet. Auf mehreren der frühesten Reiterwappen (bei Beckmann Th. 2.) scheinen die Linien sich so zu unterscheiden, daß die Bernburgische Linie (Bernhard, Heinrich, Otto), außer dem Herzschilde und dem halben Adler auf der Fahne, auf der Decke des Pferdes sowol vorn als hinten einen Bären führt, die alte Zerbstische dagegen (die Brüder Albrecht und Woldemar, und Siegmund), das getheilte Herzschild zwei- oder gar dreimal auf dem Schilde, der Fahne und der Decke des Pferdes. Eben so einfach waren die Siegelwappen, wo Anfangs nur das getheilte Mittelschild (Adler und Balken) erscheint, dann der Bär und das Sächsische Rautenkranzschild, oder auch das Aschersiebische Schachbrett hinzutritt, und diese drei Felder auf verschiedene Weise mit einander verbunden sind. Dann folgt, am Ende des 15ten Jahrhunderts (Georg, Ernst, Woldemar ꝛc.), das viergetheilte Schild, oben rechts und unten links das Herzschild, unten rechts der Bär, oben links das Schachbrett, bis Wolfgang und die drei fürstlichen Brüder Johann, Georg und Joachim, das Herzschild zum wirklichen Mittelschilde machten, oben rechts und unten links das Schachbrett, und auf den beiden andern Feldern die beiden gegen das Herzschild gewandten

---

oben ein herausſehender ſilberner Brackenkopf mit einem goldenen Halsbande, wegen der Herrſchaft Walter-Rienburg.

Bären aufnahmen. Hier zeigen sich zuerst Schildhalter (keine Bären) und die Helme über dem Wappen. *)

Dieser Helme, deren Zahl sich in der spätern Zerbster Linie bis auf sieben vermehrte, waren Anfangs nur drei, nämlich: 1) auf dem mittlern Helme zwei aufgerichtete und über einander geschränkte, mit schwarz und gold quadrirt bekleidete Arme, die zwei Pfauenschwänze halten: wegen Anhalt; 2) auf dem rechten Helme zwölf von schwarz und silber geschachte Fähnlein auf goldenen Lanzen: wegen Askanien; 3) auf dem linken Helme ein wachsender schwarzer Bär mit goldener Krone und goldenem Halsbande: wegen des Beringer'schen Geschlechtes. Beide Vermehrungen, die Helme wie die Schildhalter, rühren von Fürst Rudolf, dem kaiserlichen Feldherrn, her; zu diesen wählte er Greifen; dagegen Fürst Johann später zwei nackte Männer, Fürst Georg zwei gewaffnete Männer mit fliegenden Fahnen, und Fürst Joachim zwei Löwen führten.

Fürst Joachim Ernst nahm nach der Vereinigung des ganzen Anhalt noch vier Schilde auf, nämlich den 8ten, 9ten, 10ten und 11ten, bis denn, nach dem Erlöschen der Sachsen-Lauenburgischen Linie, wie schon oben gesagt ist, die drei obersten Felder und außerdem noch drei Helme hinzukamen, so daß die Folge der Helme von der Rechten zur Linken war: 1) auf dem ersten zwei hohe silberne, gekrönte und mit Pfauenschwänzen gezierte Schafte: wegen Engern; 2) auf dem zweiten der wachsende Bär; 3) auf dem dritten ein hoher, mit dem Wappen des ersten Feldes (dem Rautenkranze) und oben mit einer Krone und einem

*) So findet sich das Wappen namentlich auf den Münzen der vier Fürsten, obwol hier, wie überall, vor Fürst Joachim Ernst Abweichungen genug vorkommen; der Gebrauch scheint ganz willkührlich.

Pfauenschwanze gezierter Hut: wegen Sachsen; 4) auf dem vierten die beiden Arme mit Pfauenfedern; 5) auf dem fünften ein aufsteigender gekrönter goldener Adler: wegen Westphalen; 6) auf dem sechsten die zwölf Askanischen Fähnlein. Dazu fügte denn Zerbst noch den siebenten, auf welchem drei Straußenfedern, eine goldene und zu beiden Seiten zwei silberne: wegen Jever.

b) Verhältnisse des Fürstenhauses zu Kaiser und Reich.

Das hochfürstliche Haus Anhalt war seit den ältesten Zeiten reichsunmittelbar, besaß völlige Landeshoheit, und die Fürsten erschienen, wenn sie nicht ehehafte Abhaltungen hatten, persönlich auf den Reichstagen. Nachdem das ganze Land unter Joachim Ernst vereinigt worden, hatte Anhalt (s. 1582) auf denselben nur Eine Stimme, obgleich es bald darauf wieder in vier Theile getheilt wurde; seit der Einrichtung des Seniorats hatte der älteste regierende Fürst die Verpflichtung, die Reichs- und Kreistage zu beschicken und das Beste des Landes wahrzunehmen. Anhalt wurde zu den alten Fürstenhäusern gezählt, und saß auf dem Reichstage auf der weltlichen Bank nach der Landgrafschaft Leuchtenberg und vor der gefürsteten Grafschaft Henneberg.

Der Beitrag, welchen Anhalt zu den Kriegen und den Bedürfnissen des Reiches gab, war nach den Zeiten verschieden (vergl. unten): in der Reichsmatrikel vom Jahre 1521 wird das Fürstenthum zu 9 zu Roß und 10 zu Fuß, die Abtei Gernrode zu 1 zu Roß und 10 zu Fuß, — in der Matrikel von 1577 wird jenes zu 12 zu Roß und 30 zu Fuß, dieses zu 1 zu Roß und 6 zu Fuß, dagegen 1698 und 1719 wieder zu 1 zu Roß und 10 zu Fuß angeschlagen, was, in Gelde berechnet, für Anhalt 188 Gulden, für

Gernrode 36 Gulden, zusammen 224 Gulden zu jedem Römermonat betrug. Eben so verschieden waren die übrigen Beiträge. Nach dem Westphälischen Frieden sollte Anhalt, wegen des Verlustes von Aschersleben, auf 24 Jahre von allen Reichs- und Kreisanlagen befreit sein.

Anhalt gehörte zum Obersächsischen Kreise, hatte auf den Kreistagen Sitz und Stimme, und saß nach den Herzogen von Pommern und vor der fürstlichen Abtei Quedlinburg. Zu den Kreisanlagen gab es, nach einfachem Anschlage, 9 Mann zu Roß und 20 zu Fuß, oder 188 Gulden.

Die kaiserlichen Belehnungen waren nach dem Aussterben der ältern Bernburgischen Linie nur gesammter Hand. So empfing Fürst Rudolf, ehe er seinen Landestheil seinen Brüdern überließ (1495), die Lehen vom Kaiser Maximilian I. mit großen Feierlichkeiten; aber seit dieser Zeit ließen sich die Fürsten nicht mehr persönlich beleihen, nur die Fürsten Christian I. (1624) und Christian II. (1635) machten hiervon eine Ausnahme.

Zu den Vorrechten des hochfürstlichen Hauses gehörte das Münzrecht (Münzregal). Dieses Recht hatten die Äbte von Nienburg schon vom Kaiser Otto III. (993) erhalten, ihre Münzstätte war Hagenrode (nicht Harzgerode), die Herren von Zerbst besaßen es im 13ten Jahrhundert (wahrscheinlich lange vor 1294): das Münzrecht der Fürsten wird 1340 in einem Lehnbriefe zuerst erwähnt, sie hatten seit 1376 einen eignen Münzmeister und eine eigene Münze; 1503 erlaubte ihnen Kaiser Maximilian, auch goldene Münzen zu schlagen. Die Münzstätte war (wahrscheinlich) zu Zerbst, doch werden schon im 14ten Jahrhundert namentlich Köthensche Pfennige als gangbare Münze erwähnt. Im dreißigjährigen Kriege wurden auch in Anhalt (1620 u. 21) falsche Münzen geprägt: in Ballenstedt, Plötzkau, Roslau, Mühl-

stedt ꝛc., aber diese Stätten wurden 1623 sämmtlich zerstört, und nach dem Beschluß von 1624 sollte nur eine Münzstätte in Anhalt sein, welche sich seit 1623 in Deßau befand. Die Anhaltischen Münzen, von den Blechmünzen (Brakteaten) an bis zu den jetzt noch gangbaren Bernburgischen, aufzuzählen, würde zu weit führen, zumal da über die Menge des geschlagenen Geldes alle Nachrichten fehlen; die ältern findet man bei Beckmann und Lenz, am meisten Geld scheint, nach der Wiederaufnahme der Bergwerke, im 16ten Jahrhundert geschlagen worden zu sein. Bekannt ist, daß Deßau und Köthen ihr Münzrecht, wie ihren Antheil an den Bergwerken, schon längst (1723) aufgegeben, Zerbst aber beides bis zuletzt beibehalten hat.

Alle jene Verhältnisse wurden durch die Auflösung des Deutschen Reiches (1806) und die Stiftung des Rheinbundes verändert. Die Fürsten traten zugleich mit mehrern andern Deutschen Fürsten am 18. April 1807 zu Warschau dem Rheinbunde bei; die Preußischen Länder, welche Anhalt begrenzten, wurden nun zu einem Theil des Königreichs Westphalen. Zu den Bundestruppen stellte Anhalt 800 Mann Fußvolk (Deßau 350, Bernburg 240, Köthen 210), welche gegen Preußen (1807), Östreich, Spanien (1809) und Rußland (1812) ziehen und, die Ergänzungen ungerechnet, mehrmals neu gebildet werden mußten. Der Menschenverlust war bedeutend, aber man darf nicht übersehen, daß auch zu den Kriegen des vorigen Jahrhunderts Anhalt nicht wenig beisteuern mußte. Die Preußischen Heere bezogen aus Anhalt, namentlich seit Fürst Leopold, viele Rekruten, und als der letzte Deßauische Fürst Franz (1757) die Preußischen Kriegsdienste verlassen hatte, rächte sich der große Friedrich, unedel genug, dadurch, daß er, außer andern Bedrückungen, erst 300, dann noch 1000 Mann von einem Lande verlangte, das damals

höchstens 30,000 Einwohner hatte! Daß der König von Preußen im Frieden von Tilsit (Art. 10.), außer den sämmtlichen Ländern zwischen der Elbe und dem Rhein, auch auf die königlich Sächsischen und die Anhaltischen Besitzungen auf dem rechten Elbufer Verzicht leisten mußte, hatte wegen der spätern Ereignisse keinen weitern Erfolg.

Anhalt war das erste Deutsche Land auf dem linken Elbufer, welches 1813 für die Deutsche Sache mitfocht. Es ist noch in frischem Andenken, in wie schwierige Verhältnisse das Land und namentlich Herzog Franz durch den Kriegswechsel jenes Jahres und durch die Nähe der Festungen Wittenberg und Magdeburg kam, wie Anhalt zu gleicher Zeit für und gegen Frankreich kämpfte; erst am 1. Dezember traten die Herzöge förmlich vom Rheinbunde ab und (8. Juni 1815) dem Deutschen Bunde bei. Das Gesammthaus Anhalt führt in der Bundesversammlung, nebst den Häusern Oldenburg und Schwarzburg, gemeinschaftlich die 15te Stimme, in der vollen Versammlung aber (in pleno) hat jedes herzogliche Haus eine eigene Stimme.

c) Von den Hausverträgen des Hochfürstlichen Hauses.

Die Verhältnisse der Linien und Mitglieder des Hochfürstlichen Hauses werden durch die seit der Theilung gemachten Hausverträge bestimmt. So wie früher die Theilungsverträge (s. unten) diese Verhältnisse bestimmten, so ist auch die erste Theilungsurkunde vom 30. Juni 1603, nebst dem Nebenvertrage vom 1. Juli, die wichtigste in dieser Hinsicht, deren einzelne Punkte durch mehrere spätere Verträge näher bestimmt worden sind.

Nach dieser Urkunde theilten sich die Brüder zum Besten des Landes in das väterliche Erbe, „freundlich

und brüderlich, so daß die brüderliche Liebe, Treue und Einigkeit unter denselben stets ganz und unverrückt, mit Verleihung göttlicher Hülfe, bleiben, und hierdurch mit nichten geschieden und getrennt sein, sondern vielmehr von Tage zu Tage sich in einander verbinden und verknüpfen sollte." Daher sollte der älteste Bruder oder nachmals der Älteste im fürstlichen Hause die Gesammtangelegenheiten des Hauses besorgen und die Kosten derselben bestreiten, wofür er die Einkünfte des Stiftes Gernrode, nebst dem Gernrodischen Hof zu Bernburg und der Propstei zu Groß-Alsleben, genießen und überdieß die ausländischen Lehen behalten sollte. Zu diesen Gütern kam nach dem Aussterben der Grafen von Barby (1659) noch die Grafschaft Mühlingen (Beckm. I, 506.), allein 1669 (23. April) beschlossen die Fürsten, da die wechselnde Verwaltung der Senioratsgüter für diese nicht vortheilhaft war, dieselben zu theilen, so daß Groß-Alsleben an Fürst Johann Georg von Deßau, Gernrode an Fürst Friedrich von Harzgerode, der Gernrodische Hof in Bernburg an Fürst Viktor Amadeus von Bernburg und die Grafschaft Mühlingen an Fürst Karl Wilhelm von Zerbst fiel, dagegen dem Ältesten bestimmte Gelder ausgesetzt und ferner noch die auswärtigen Lehen gelassen wurden. *)

Da Fürst August bei der Theilung 1603 zwar auf seinen Antheil verzichtet, sich und seinen Nachkommen aber die Erbfolge vorbehalten hatte, wenn eine oder die andere der 4 Linien aussterben sollte, und dieser Fall schon 1665 eingetreten war, so stifteten die damaligen Fürsten (22. Juni), um das uralte fürstliche Haus zu seinem alten Glanze wieder zu bringen und allen Mißverständen und Streitigkeiten

*) Sonderbar ist, daß schon vom Jahre 1611 (19. Mai) eine ähnlich lautende Urkunde vorhanden ist (Möser S. 98. 99.), welche aber nicht in Erfüllung gekommen zu sein scheint.

vorzubeugen, zu Köthen einen Erbfolgevertrag, nach welchem bestimmt wurde, daß bei'm künftigen Erlöschen einer Linie die Lande derselben an die übrigen gleichmäßig getheilt werden, und bei Eröffnungsfällen der jedesmalige älteste Fürst des Hauses im Namen der gesammten Fürsten die Lande in Besitz nehmen und so lange verwalten solle, bis sich die Erben über die Theilung durch das Loos verglichen haben würden. *)

In derselben Absicht wurde bald darauf in den einzelnen fürstlichen Linien das Recht der Erstgeburt eingeführt, denn die Erfahrung hatte gezeigt, daß durch wiederholte Theilungen weder die Einigkeit, noch das Ansehn des fürstlichen Hauses gefördert wurde. In der Zerbster Linie hatte schon Fürst Johann bei seiner Vermählung mit Sophia Augusta, der Tochter Herzog Friedrichs von Schleswig-Holstein (1649), seinem Schwiegervater die Einführung des Erstgeburtsrechtes versprochen, und seine Söhne setzten nach seinem Tode den väterlichen Willen in Ausführung. (Vergl. vom 9. April 1676.)

In der Köthenschen Linie wurde die Erstgeburt durch den letzten Willen Fürst Emanuel Leberechts

*) Hier ist vielleicht der Ort, den Gnadenbrief Kaiser Maximilians II. vom 17. April 1566 anzuführen, in dem bestimmt war: „daß, welches Gott in Gnaden verhüten wolle, auf den Fall der Fürsten zu Anhalt männlicher Stamm über kurz oder lang nach dem Willen des Allmächtigen abgehen ꝛc. und dem H. Reiche ihre Reichslehen heimfallen würden, alsdann ihren verlassenen Töchtern und Erben über der Erbschaft noch ein hundert tausend Dukaten zu ihrem Heirathgeld, Kleinodienschmuck, Kleidung und gänzlicher Abfertigung von und aus der Fürsten zu Anhalt Reichslehen entrichtet und ihre Töchter und Erben die Reichslehen eher abzutreten nicht schuldig sein sollen, sondern so lange innen haben, nutzen und genießen mögen, bis ihnen solche 100,000 Dukaten baar ausgerichtet und bezahlt und sie deßhalben zu ihrem völligen guten Benügen zufrieden gestellt worden." (Beckm. I. 577.) Diese Verfügung ist später von mehrern Kaisern bestätigt worden.

(vom 2. Dezember 1702) eingeführt, doch sollte der jüngere Prinz August Ludwig ein besonderes Amt ohne Landeshoheit als Abfindung (Apanage) erhalten. Trefflich drückt sich der alte Fürst aus, wo er (Beckm. I, 508.) die nachgebornen Prinzen ermahnt: „mit allem Fleiß durch wissenschaftliche Bildung und ritterliche Übungen dahin zu streben, daß sie durch fürstliche und ritterliche Thaten sich um Kaiser und Vaterland verdient machen, den Ruhm des Hauses Anhalt vermehren könnten, wobei sie sich des göttlichen Segens um so mehr zu versichern hätten, als wenn sie im Lande blieben und ihre Zeit vergeblich zubrächten.“ Allein August Ludwig war nicht geneigt, sich jener Verordnung zu fügen, und erst 1716 kam es zu einem Vergleich, nach welchem der ältere Bruder Leopold ihm die Grafschaft Warmsdorf mit allem Zubehör, jedoch ohne Landeshoheit, abtrat. (Möser S. 82—89.) Aber schon 1728 starb Fürst Leopold, ohne Söhne zu hinterlassen, und August Ludwig vereinigte das Land wieder.

In der Bernburgischen Linie hatten die Fürsten Viktor Amadeus von Bernburg und Friedrich zu Harzgerode schon 1665 (1. Juli) einen Vertrag gestiftet, um künftige schädliche Theilungen zu verhüten, welcher 1677 (15. November) mit Friedrich's Sohne Wilhelm erneuert wurde; beide Verträge wurden 1679 vom Kaiser bestätigt. Ehe aber noch die Harzgerodesche Linie erlosch (14. Dezember 1709), war schon der Grund zu einer neuen Theilung gelegt: Fürst Viktor Amadeus hatte sich vorbehalten, seine jüngern Söhne noch besonders zu versorgen, und hatte seinem zweiten Sohne Leberecht die Güter Zeiz und Belleben schon 1692 abgetreten. Als sich nun der nahe Anfall Harzgerodes voraussehen ließ, entstand Uneinigkeit zwischen Leberecht und seinem ältern Bruder Karl Friedrich, welche (1709) durch kaiserliche Vermittelung geschlichtet wurde. Leberecht erhielt mit mehrern an-

dern Vergünstigungen das Amt Hoym und die eben genannten Güter, doch ohne Landeshoheit — und erst im Jahre 1812 wurde durch das Aussterben der Nebenlinie dieses Amt mit dem Hauptlande wieder vereinigt.

In der Deßauischen Linie endlich führte Fürst Leopold (1727) ohne weitere Schwierigkeit das Erstgeburtsrecht ein, und erhielt 1729 die kaiserliche Bestätigung.

Es ist schon gesagt worden, daß die Urkunde von 1603 von mehrern spätern erläutert wurde (s. bei Lenz und Möser), die wichtigste aber ist der Erbeinigungsvertrag vom Jahre 1635 (obgleich schon die Urkunden von 1603 als solche betrachtet werden müssen), welche die Verhältnisse der Fürsten, die Verwaltung des Landes und namentlich das Seniorat genauer bestimmt: es solle das Seniorat kein Majorat oder Dominat sein, sondern nur den Zweck haben, daß die gesammten Sachen desto ordentlicher geführt, berathschlagt und ausgeführt werden könnten. Allein da bei Abfassung des Vertrages Fürst Johann von Zerbst unmündig gewesen, so wollte er demselben (1647) nicht beitreten: erst im folgenden Jahre 1648 kam es zu einem Vergleich.

Die Mündigkeit der Fürsten ist zwar nicht durch ein besonderes Gesetz, aber durch das Herkommen auf das vollendete 21ste Jahr festgesetzt, obwol Johann Georg I., erst 19 Jahre alt, nach dem Tode seines Vaters, mit Hülfe des Churfürsten Johann Georg von Brandenburg, für sich und im Namen seiner jüngern Brüder die Verwaltung des Landes führte. Nur in Bernburg ist durch eine Verordnung vom 30. Oktober 1811 das vollendete 18te Jahr als das der Großjährigkeit bestimmt worden. Bei vorfallender Minderjährigkeit eines Fürsten hat gewöhnlich die Mutter, mit Zuziehung verwandter und befreundeter Fürsten

(früher namentlich die Churfürsten von Brandenburg und Sachsen) die Vormundschaft geführt.

Über die Abfindung (Apanage) der nachgeborenen Prinzen ist gleichfalls keine allgemein geltende Verfügung vorhanden. (Von der Fräulein- oder Prinzessinnensteuer s. unten.)

---

2. Von der ständischen Verfassung.

Nach dem 13. Artikel der Deutschen Bundesakte: „In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden", sind auch in Anhalt zweckmäßige Vorkehrungen zur Erneuerung der alten ständischen Verfassung durch den Herrn Senior getroffen und die bisher erledigten Stellen zum Theil wieder besetzt worden. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Erneuerung nicht ohne Schwierigkeit ist, daß unter den jetzigen Verhältnissen ein Land, wie Anhalt, in der Gerechtigkeit und Einsicht seiner Fürsten und seiner Regierungen die sicherste Gewähr für seine Wohlfahrt findet, eine Ansicht, die man wol verketzern, schwerlich aber widerlegen kann. Durch jenen Umstand hat die Geschichte der ehemaligen landschaftlichen Verfassung Anhalt's eine mehr als bloß geschichtliche Merkwürdigkeit erhalten: daher entlehne ich den folgenden Abschnitt mit einigen Veränderungen und Abkürzungen aus Bäntsch (S. 11—29.). Der verewigte Regierungsrath Richter in Deßau hat eine mit großem Fleiße nach den vorhandenen Urkunden bearbeitete Geschichte der landschaftlichen Verfassung Anhalt's handschriftlich hinterlassen, deren, wenigstens theilweise, Bekanntmachung nicht unzweckmäßig sein dürfte; mehr oder weniger unmittelbar ist auch der folgende Aufsatz aus seiner Feder geflossen.

Von der Landschafts- und Steuer-Verfassung.

„Die Landstände Anhalt's haben durch die Veränderung der Landesverwaltung von ihrem ehemaligen Ansehn und Einfluß ganz außerordentlich verloren. Auch die Anzahl der Mitglieder derselben hat sich durch Aussterben vieler adeligen Geschlechter, noch mehr durch Auskaufung derselben sehr beträchtlich vermindert. Ehedem bestand die Landschaft aus drei Klassen, nämlich:

1) Prälaten. Dazu rechnete man in den ältesten Zeiten wahrscheinlich die gesammte Geistlichkeit, in der Folge aber schränkte sich dieß bloß auf das Stift Gernrode, die Kommende Buro und die Probstei Wörlitz ein. Man weiß aber nicht, daß diese jemals in Landschaftsversammlungen erschienen wären.

2) Freiherren und Ritterschaft. Hierzu gehörten alle in Anhalt wohnende oder Güter besitzende adelige Familien.

3) Städte. Von diesen wurden die Bürgermeister als Vertreter in die Versammlungen geschickt.

Das ganze Landschaftswesen bestand in spätern Zeiten, da man einsehen lernte, daß es zu kostspielig sei, wenn sich jedesmal alle Mitglieder der Landschaft versammeln wollten, aus einem Oberdirektor, einem engern und einem weitern Ausschusse.

Der Oberdirektor ist der jedesmalige Senior des fürstlichen Hauses, und ihm ist ein Unterdirektor von Adel, der zugleich Landrath ist, zur Hülfe gegeben. Das Geschäft des Oberdirektors ist: 1) mit Zuziehung der andern regierenden Fürsten, die Zusammenkünfte der Landstände zu veranstalten, sie auszuschreiben, die zu überlegenden Gegenstände den übrigen Fürsten zu eröffnen, und die von denselben bewilligten durch seine Räthe den Ständen vortragen zu lassen; 2) die verschiedenen Abschiede in seinem Namen mit ausgedrückter Bewilligung der andern namentlich genannten Fürsten auszufertigen und zu unterschreiben; 3) mit Zuziehung der andern Fürsten die erledigten Stellen wieder zu besetzen; 4) liegt es ihm vorzüglich ob, mit Zuziehung der übrigen Fürsten, des Unterdirektors und der beiden Ausschuß-Mitglieder, über die Landschaftsverfassung zu wachen, damit Alles vertragsmäßig gehalten und beobachtet werde.

Der engere Ausschuß besteht aus 8 Personen, nämlich: aus dem Unterdirektor, drei Landräthen und den vier ältesten Bürgermeistern der vier Hauptstädte.

Die Obliegenheiten des engern Ausschusses bestanden von eher bloß in der Ausübung dessen, was von der gesammten

Landſchaft und dem weitern Ausſchuſſe vertragsmäßig bewilligt worden; in Einnahme und zweckmäßiger Verwendung der Gelder und in der Verpflichtung dahin zu ſehen, daß den gemeinſchaftlichen Beſchlüſſen Genüge geſchehe. Jeder Landrath hat in ſeinem Antheile, ſo wie jeder Bürgermeiſter in ſeiner Stadt, darauf zu achten, daß Alles vertragsmäßig befolgt werde, und wenn ſich Mängel vorfinden, den Unterdirektor davon zu benachrichtigen, der in Landrechnungsſachen den Landrentmeiſter, in andern aber den Landſyndikus zu Abſtellung derſelben erinnert.

Zu diſem engern Ausſchuſſe kann man noch einige Landſchaftsbeamte rechnen, die eigentlich nicht zur Landſchaft gehören, aber deren Geſchäfte zu beſorgen haben, nämlich:

1) ein Landſyndikus (welcher ein Rechtsgelehrter ſein muß); 2) ein Landrentmeiſter; 3) ein Landrentſchreiber; 4) ein Landrentbote.

Der weitere oder größere Ausſchuß, als das zweite Kollegium der Landſchaft, beſteht aus 12 Perſonen vom Adel und 8 Bürgermeiſtern aus den vier Hauptſtädten. Dieſer Ausſchuß iſt eigentlich das von der Landſchaft abgeordnete Kollegium, welches Steuern bewilligt, Einrichtungen zum Beſten des Landes macht ꝛc. Seine beſondern Obliegenheiten ſind aber noch überdieß: 1) dahin zu ſehen, daß der engere Ausſchuß ſeine Pflichten beobachtet; 2) daß von Seiten der Landesherrſchaft keine Eingriffe in die Rechte und Gerechtigkeiten geſchehen; 3) dem engern Ausſchuß die Rechnungen abzunehmen, dieſelben mit Fleiß zu unterſuchen und zu quittiren. Mehreres, was beſonders auf's Einzelne Bezug hat, iſt in den verſchiedenen Landtags- und Landrechnungstags-Abſchieden beſtimmt.

Die Zuſammenkünfte, die dieſe verſchiedenen Mitglieder der Landſchaft halten und gehalten haben, ſind von verſchiedener Art; es giebt:

1) Landtage. Auf dieſen kam ehedem die ganze Landſtandsſchaft zuſammen, ſich über die Angelegenheiten ihrer Verfaſſung zu berathſchlagen, Steuern unter gewiſſen Bedingungen zu bewilligen, und neue, des Landes Wohl betreffende, Einrichtungen zu machen. Der erſte, von dem man ſichere Nachricht hat, wurde 1547 gehalten, wo die Fürſten zum erſtenmale den Ständen ihre Noth vorſtellten und um Beiſtand baten. Die wichtigſten ſind der von 1611, auf welchem die Landſchaft alle fürſtlichen Schulden übernahm, und der von 1652, wo die noch mehr aufgeſchwollene Schuldenlaſt auf die vier fürſtlichen Antheile vertheilt wurde. Auf beiden wurden auch noch ſonſt wichtige Einrichtungen getroffen, Beſchlüſſe und Verordnungen abgefaßt. 1698 iſt der letzte gehalten worden, obgleich die Stände nachher oft und dringend um Haltung deſſelben angetragen haben.

2) Landrechnungstage. Über diese ist in den Verträgen Vieles festgesetzt worden, wann sie gehalten werden und wie lange sie dauern sollten; aber man ist nicht immer diesen Anordnungen nachgekommen. Auf denselben wurde untersucht, ob den Landtagsabschieden gemäß gelebt worden, den Verfassungen Genüge geschehen, und ob die eigentlichen Rechnungen richtig wären. Sie sind fast so alt, als die Landtage. In spätern Zeiten und besonders im 18ten Jahrhundert wurden sie wichtiger, indem sie die Stelle der Landtage vertraten. Aber auch sie sind seit 1767 nicht mehr gehalten worden, und an ihre Statt sind

3) die Ausschuß- und Deputationstage getreten. Diese wurden sonst angesetzt, wenn in der Geschwindigkeit etwas mit den Landständen besprochen werden sollte; zu welcher Absicht dann nur einige Abgeordnete zusammen kamen und deren Beschlüsse der Landschaft schriftlich bekannt gemacht wurden. 1793 ist zu Zerbst der letzte gehalten worden.

4) Konvente. Dieses sind Zusammenkünfte der Landstände unter sich, um sich wegen Landschaftsangelegenheiten zu besprechen und dann den Fürsten vorzutragen, was ihnen zu ändern nöthig geschienen.

Zu dieser Landschaftsverfassung gehört noch anzuzeigen, daß sie ihr eignes Archiv hat, das lediglich dem Landrentmeister anvertrauet ist, und zu dem keiner, als nöthigenfalls der Landsyndikus zu seiner Belehrung, nach vorheriger Anfrage bei'm fürstlichen Oberdirektor, Zutritt erhält. Dieses Archiv wird in Köthen in der reformirten Kirche aufbewahrt.

Steuerverfassung.

In der Mitte des 16ten Jahrhunderts drückte die Fürsten von Anhalt eine durch mancherlei Umstände und Begebenheiten aufgehäufte Schuldenlast so, daß ihre Einkünfte zu Abtragung der Zinsen und zu ihren Hofhaltungen nicht mehr zureichten. In dieser Verlegenheit beriefen sie die Vornehmsten des Landes zusammen, und baten diese um Rath und Hülfe, um eine Beisteuer. Denn Steuern zu fordern, hatten die Deutschen Fürsten damals noch kein Recht; erst in den spätern Zeiten sind sie, theils von Kaiser und Reich, theils durch die Gewohnheit dazu berechtigt worden. Dadurch entstanden in Anhalt die Landstände und die Steuern. Von diesen giebt es drei Arten, nämlich: 1) die Landsteuer, 2) die Ranksteuer und 3) die Quartsteuer.

1) Die Landsteuer. Die Fürsten trugen den Ständen auf dem ersten bekannten Landtage zu Zerbst 1547 vor, daß sie 40,000 Thlr. Schulden vorgefunden hätten, selbst 13,000 Thlr hätten borgen müssen, und noch 15,000 Thlr. nothwendig

brauchten; darauf bewilligten die Landstände eine Steuer auf's ganze Land, so daß von dem Werth aller beweglichen und unbeweglichen Güter, das erste Jahr von jedem 100 Gl. Werth 1 Thlr. und in den zwei folgenden Jahren von jedem 100 Gl. Werth 1 Gl. Steuer gegeben werden solle.

Dieß war der Anfang der Landsteuer, und da die fürstlichen Schulden sich dessen ungeachtet nicht verminderten, sondern im Gegentheil sich immer mehr anhäuften, so wurde diese Steuer immer auf's Neue bewilligt.

1611 war die Schuldensumme bis auf 460,000 Thlr. angewachsen; da nun die Stände glaubten, daß die Steuern nicht dazu verwendet würden, wozu sie bewilligt worden, sondern, daß sie die Fürsten, an welche sie bis dahin geliefert worden waren, für sich gebraucht hätten, so wurde auf dem in diesem Jahre zu Deßau gehaltenen Landtage beschlossen, daß die Stände die ganze Schuldenlast übernehmen wollten, daß aber auch von nun an die Steuern an sie abgeliefert werden sollten, und daß den Fürsten kein weiteres Recht zustehe, die Unterthanen zu besteuern, fünf Fälle ausgenommen: 1) wissentliche und kundige Landesnoth; 2) Ausstattungen der fürstlichen Fräuleins; 3) Heere und Durchzüge; 4) Reichs-, Kreis- und Türkenhülfe; 5) wenn ein Fürst von Anhalt im Kriege für das heilige Römische Reich und des Vaterlandes Wohlfahrt gefangen würde.

So hofften nun die Stände, sich ganz sicher gestellt zu haben und dieser Bürde sich bald entledigen zu können, da besonders auch die damals schon eingeführte Tranksteuer mit zur Tilgung dieser Schulden erhoben wurde, und also das jährliche Einkommen, wenn alles richtig abgetragen würde, 48,000 Thlr. betrug. Aber jetzt kam der verderbliche 30jährige Krieg mit seinen Drangsalen, wodurch ganz Anhalt zu Grunde gerichtet, die Landschaftsverfassung auf's Äußerste erschüttert und ihrem völligen Untergange nahe gebracht wurde, indem die entsetzlichen Kriegssteuern, Einquartirungen ꝛc. der Kaiserlichen und Schweden Anhalt's Kräfte bei weitem überstiegen. Durch diese traurigen Begebenheiten war die landschaftliche Schuldenmasse nach Endigung des Krieges bis auf 500,000 Thlr. gestiegen. 1652 hielt man deßwegen einen Landtag zu Deßau, wo unter andern wichtigen Beschlüssen die Einrichtung getroffen wurde, daß die Schulden auf die vier Landesantheile vertheilt, zu Abtragung derselben allein die Landsteuer angewandt werden solle.

Auf diese Art erhielt jede Stadt, jedes Amt und jeder Gutsbesitzer sein seinen Steuern zu 6 Prozent aufgerechnet angemessenes Kapital, die fürstlichen Schulden wurden Privatschulden der Unterthanen, und es stand Jedem frei, sie abzuzahlen, mit Zinsen auszugleichen, oder ganz zediren zu lassen. Wer daher sein Kapital abtrug, so gut er konnte, war seine

Last an Kapital und Steuern los. Viele Rittergutsbesitzer befreiten sich auf diese Weise von aller Mitleidenheit, und erkauften durch Einlösung der Kapitalien ihrer Hintersassen den Steuerbetrag derselben als eine beständige Abgabe zu ihren Gütern. — Bei den Ämtern sind die Steuern größtentheils mit unter die Gaben geworfen, und in den Städten zu diesem Behuf die Accise eingeführt worden, gegen welche diese Steuern und Quarten wegfielen. Wo dieß aber noch nicht geschehen, da müssen sie auf diese Art noch gehoben werden. Zu diesem Behuf ist in jedem Antheile ein Landsteuereinnehmer, bei dem sie abgegeben werden, angesetzt worden, und von dem sie dann zur fernern Berechnung an den Landrentmeister eingeschickt werden.

Im Deßauischen fällt dieß ganz weg. Alle Rittergüter sind in den Händen des Fürsten, in den Städten ist Accise, und der Name der Landsteuer ist hier erloschen. Denn im Jahre 1747 wurde von Fürst Leopold eine neue Gabenrolle entworfen, nach der nun die Unterthanen ihre Gaben abtragen, und alle Land- und Quartsteuern bezahlt der Fürst, ohne weitern Beitrag des Landes, aus der Kammer.

In dem Landtagsabschiede von 1652 versprachen die Fürsten auf's Neue, die Unterthanen mit allen weitern Steuern, jene obengenannten Fälle ausgenommen, gänzlich zu verschonen. Deßwegen wurde auf eben diesem Landtage bestimmt, daß zu der Ausstattung der fürstlichen Prinzessinnen die Tranksteuer angewandt werden solle; zu den übrigen Fällen aber, wenn sie einträten, Quarten ausgeschrieben werden sollten.

Da also hierdurch die Landschafts- und Steuerverfassung fast ganz neu eingerichtet wurde, so macht dieser Landtagsabschied, in Verbindung mit dem von 1611, das Hauptgrundgesetz des Landes in dieser Rücksicht aus.

2) Die Tranksteuer. Die zweite, in Anhalt gewöhnliche und noch bestehende Steuerart, ist die Tranksteuer, d. h. eine gewisse bestimmte Abgabe von jedem Wispel Getraide, der verbraut wird. Die Geschichte ihrer Entstehung ist folgende: Fürst Joachim Ernst und nach ihm sein ältester Sohn, Fürst Johann Georg, hatten zu Tilgung der fürstlichen Schulden die Einkünfte von den meisten Ämtern den Landständen überlassen, und sich zu ihrer Hofhaltung nur die Ämter Deßau nebst der Schönitzer Marke im Amte Wörlitz, das Amt Bernburg nebst dem Gernrodischen Hofe daselbst, und allen Bernburgischen und Gernrodischen Weinbergen, die Ämter Harzgerode und Güntersberge nebst einigen Pfandgütern von Stollberg, dem Wirschlebischen Berge und dem Weinberge im Amte Nienburg, endlich 150 Wispel Hafer und 12 Fohlen jährlich ausbedungen. Fürst Joachim Ernst hinterließ 7 Söhne, es war daher sehr natürlich, daß die wenigen vorbehaltenen Einkünfte bei'm Heranwachsen

dieſer jungen Herrſchaft nicht mehr zureichten. 1603 berief Fürſt Johann Georg deßwegen die Landſtände zuſammen, und trug es denſelben vor, mit dem Geſuch ihn zu unterſtützen. Dieſe ſahen es ein, und verſprachen Hülfe. Sie bewilligten auch dem Fürſten eine anſehnliche Summe, und beſtimmten, daß dieſe durch eine neue Steuer erhoben werden ſollte. Man fand nun am bequemſten eine Auflage auf das Bier, oder vielmehr auf das zu verbrauende Getraide zu legen, und ſo entſtand die Trankſteuer, die bis hierher mancherlei Abänderungen erlitten hat.

Durch dieſe Steuer erhielt man Anfangs 16—17,000 Thlr. jährlich, davon die eine Hälfte für die Hofhaltungen der Fürſten abgegeben, die andere aber mit zu Tilgung der Schulden angewendet wurde. Dieß dauerte bis 1611, wo die Fürſten die der Landſchaft abgetretenen Ämter zurück erhielten. Nun hätte dieſe Steuer eigentlich wieder aufhören ſollen, da ſich aber die Schulden ſo erſtaunlich vermehrt hatten und die Landſtände in dieſem Jahre dieſelben übernahmen, ſo wurde beſchloſſen, die Trankſteuer noch ferner fortdauern zu laſſen und ſie ganz zu Tilgung der Schulden zu gebrauchen.

So blieb es wieder bis 1652, wo ſie von der Landſteuer ganz getrennt und zu Tilgung der zu 82,000 Thlr. angelaufenen Fräuleinſteuer angewendet wurde. In den neuern Zeiten, da jene Schuld abgetragen war, wurde beſchloſſen, ſie dennoch beizubehalten und von ihr folgende Ausgaben zu beſtreiten. 1) Die fürſtlichen Prinzeſſinnen auszuſtatten; 2) die Landſchafsbedienten davon zu beſolden; 3) gewiſſe Kapitalien zu verzinſen; und 4) die bewilligten Reichstags = Geſandtſchaftsſpeſen davon zu beſtreiten.

Auch dieſe Kaſſe gerieth durch mancherlei Umſtände in Verfall, mußte borgen und verlor faſt ganz ihren Kredit, denn die Einnahme hatte ſich ſehr verringert, indem Viele die Steuer zurück behielten, Andere mehr einſchütteten und alſo auch mehr brauten, als ſie verſteuerten, u. m. dgl. Die Landſtände trugen daher auf dem Landrechnungstage von 1766 ſchon darauf an, die Trankſteuerverfaſſung unterſuchen zu laſſen und Mittel zu Aufhelfung derſelben vorzuſchlagen. Sie ſelbſt waren der Meinung, daß der Kaſſe durch Einführung eines allgemeinen Schüttungsfußes aufgeholfen und ſie in Ordnung erhalten werden könnte. Dieſer Vorſchlag kam denn auch endlich auf dem Deputationstage von 1793 in Zerbſt zu Stande.

3) Die Quartſteuer. Dieſe hat den Namen daher, weil ſie der vierte Theil von der Landſteuer iſt; ihre Entſtehung fällt in den Anfang des 30jährigen Krieges. Von 1611 an, da die Stände die Schulden über ſich genommen und die Fürſten verſprochen hatten, die Unterthanen in keinem Falle mehr zu beſteuern (jene obenerwähnten fünf ausgenommen), ging das

Schuldenwesen recht gut, bis der verderbliche Krieg alles in die höchste Unordnung brachte. Auf einem Deputationstage von 1620 baten die Fürsten, der angesagten Kriegssteuer wegen, die Stände um Hülfe, und diese ließen sich auch dazu willig finden. Um aber in der Tilgung der Schulden keine Stockung zu verursachen, wurde beschlossen, daß diese zu leistende Hülfe durch eine neue Auflage herbeigeschafft werden sollte. Man traf daher die Einrichtung, daß von jedem Thaler Landsteuer 6 Gr. gegeben werden mußte, dem sich selbst die Fürsten in Absicht der ihnen zugefallenen Güter mit unterzogen. Da aber der Krieg fortdauerte und also immer neue Forderungen verursachte, so war die neue Auflage kein hinreichendes Hülfsmittel. Denn die vielen Kontributionen konnten unmöglich alle durch die Quartsteuer herbeigeschafft werden, und man mußte daher die andern Steuerkassen angreifen. Dadurch kam es denn, daß die ganze Steuerverfassung so in Verfall gerieth, daß man keine Kapitalien, ja nicht einmal die Zinsen abtragen konnte. Die Gläubiger kündigten daher desto mehr auf, und da man sie nicht befriedigen konnte, so klagten sie.

Man versuchte Alles, um sich aus dieser Lage zu retten, und auf einem Landtage (1628) wurden alle Äcker, Häuser, Kapitalien, Müller, Schäfer, alle Handwerke und Gewerbe, mit Steuern belegt und alle Lebensmittel einer Accise unterworfen. Die Fürsten gaben 1000 Thlr. dazu. Aber dieß alles half nicht, denn nun kamen die Schweden und forderten mit den Kaiserlichen zugleich. Dieß dauerte so fort bis zum Westphälischen Frieden, da denn Anhalt gänzlich entkräftet, die meisten Einwohner völlig zu Grunde gerichtet waren, und in Allem die größte Zerrüttung herrschte.

Auf dem Hauptlandtage von 1652 erhielt denn endlich auch diese Quartsteuer ihre feste Einrichtung und Bestimmung. Denn es wurde hier beschlossen, daß die Landsteuer bloß zur Schuldentilgung, die Tranksteuer zur Abtragung der aufgelaufenen Fräuleinsteuer, und die Quartsteuer zu den übrigen vorbehaltenen Fällen (casibus reservatis) verwendet werden sollten. Diese Steuer ist von doppelter Art, denn nicht zu allen casibus reservatis trägt der Adel mit bei, und man hat daher eine Quartsteuer mit und ohne Konkurrenz, d. h. mit und ohne Beitrag des Adels. Eine Steuer mit Konkurrenz beträgt 7500 Thlr., und eine ohne Konkurrenz 6816 Thlr. So war es nach dem Fuße von 1703; durch mancherlei Erlasse ist aber hierin einige Veränderung vorgegangen.

Die Fälle, wo der Adel des Landes mit zu der Quartsteuer beiträgt, sind:

1) Reichs-, Kreis- und Türkenhülfe. Hierzu gehören denn vorzüglich die Stellung des Reichskontingents und die

Bezahlung der vom Reichstage in Regensburg bewilligten Römermonate. Es war nämlich ehedem Sitte, daß jeder Deutsche Kaiser nach Italien ging, um sich vom Papste krönen zu lassen. Jeder Deutsche Fürst war verbunden, dem Kaiser auf diesem Zuge mit einer gewissen Anzahl Soldaten zu begleiten, oder Geld dafür zu bezahlen. Kaiser Karl V. wollte 1521, nach alter Gewohnheit, auch mit einem solchen Heere nach Italien gehen; der Zug kam aber nicht zu Stande, weil er in Krieg verwickelt wurde. Zu diesem hatte der Kaiser nun viel Truppen, aber kein Geld; er trug daher den Ständen auf einem Reichstage vor, daß sie ihm für den unterbliebenen Römerzug Geld geben möchten. Dieß bewilligten die Stände auch. Ein Römerzug bestand aus 4000 Reitern und 2000 Fußknechten. Für einen Reiter rechnete man monatlich 12 Gulden, für einen Fußknecht 4 Gulden. Hierdurch entstand also die sogenannte Matrikel, welche der Steuerfuß von Deutschland ward, und daß man bis zur Auflösung des Deutschen Reiches die Matrikular-Anschläge Römermonate nannte.

Zu einem Reichskontingente war nun das gesammte Fürstenthum Anhalt in dieser Matrikel wegen Anhalt mit 9 Mann zu Pferde, wegen Gernrode mit 1 Mann zu Pferde, also mit 10 Reitern; ferner wegen Anhalt mit 20 Mann zu Fuß, wegen Gernrode mit 6 Mann zu Fuß, also mit 26 Fußknechten, zusammen mit 36 Mann veranschlagt. Zu einem Römermonate bezahlte also Anhalt: für 10 Mann zu Pferde 120 Gulden oder 80 Thlr.; für 26 Mann zu Fuß 104 Gulden oder 69 Thlr. 8 Gr.

2) Reichssteuern, und

3) wenn ein Fürst von Anhalt im Kriege für das Deutsche Reich und unser allgemeines Vaterland gefangen wird.

Die Quarten ohne Beiträge der Ritterschaft schränken sich ebenfalls auf 3 Fälle ein, nämlich:

1) allgemeine, wissentliche und kundige Landesnoth;

2) Ausstattung der fürstlichen Prinzessinnen, wozu aber jetzt die Ranksteuer verwendet wird;

3) Heere und Durchzüge von Heeren.

1653—1795, also in 142 Jahren, sind 214¼ Quarten ausgeschrieben und dadurch 1,492,295 Thlr. erhoben worden.

Außer diesen Steuern giebt es in Anhalt noch mehrere andere Abgaben, namentlich:

1) Die Accise. Die Entstehung derselben fällt in den Anfang dieses Jahrhunderts. Im Deßauischen wurde sie von Fürst Leopold (17..), im Köthenschen (1708) von der Fürstinn Giesela Agnes, und im Zerbstischen (1700) von Fürst Karl Wilhelm eingeführt. Im Bernburgischen hat sie auch eine Zeit lang bestanden, ist aber wieder aufgehoben worden. Diejenigen Orte, wo die Accise besteht, sind von allen Quartsteuern frei, die dann aus

der Accisekasse bezahlt werden. Im Deßauischen ist sie am beträchtlichsten und strengsten.

2) Die Gaben. Im Deßauischen treten an die Stelle der Accise auf dem Lande die Gaben, deren Einrichtung sich ebenfalls von Fürst Leopold herschreibt. Ihr Fuß ist der Quartfuß, und sie bestehen in den jährlichen Abgaben des sechsfachen Quartquantums jedes Orts; dagegen sind aber auch alle Unterthanen auf dem Lande, wie die Bürger in den Städten wegen der Accise, von allen Steuern frei, die von der fürstlichen Kammer abgetragen werden.

3) Der Stempelimpost. Dieses ist eine Abgabe, die von dem Papiere, das bei gerichtlichen Verhandlungen gebraucht wird und gestempelt sein muß, von den im Lande verbrauchten Spielkarten, und von mehreren anderen Sachen, die gestempelt werden müssen, erhoben wird. Auch diese Abgabe ist im Deßauischen, nicht ohne Widerspruch der Stände, von Fürst Leopold eingeführt worden.

Folgendes ist eine kurze Übersicht der Einnahmen und Ausgaben von den Steuern (bis 1795), doch kann nicht Alles ganz genau angegeben werden.

I. Einnahme.

1. Aus der Landsteuer, worunter die geleisteten jährlichen Beiträge und das 1652 von den Ständen übernommene Schuldenkapital mit befindlich ist, ... 3,160,533 Thlr. 20 Gr.

2. Aus Nebensteuern, als:

1) Zur Beihülfe der fürstl. Herrschaft .	440,000	= —	=
2) Zu Kriegssteuern	112,500	= —	=
3) Aus der Tranksteuer	938,486	= 5	=
4) Aus der Quartsteuer	1,492,295	= 11	=
Zusammen	6,143,815 Thlr.	12 Gr	

II. Ausgabe.

1. Besoldungen der Landschaftsbedienten:

1) Den 17 Unterdirektoren in 176 Jahren	35,080 Thlr.	— Gr.	
2) Den 32 Landräthen	50,000	= —	=
3) Den Bürgermeistern seit 1706 . .	8,900	= —	=
4) Den 5 Landsyndizis seit 1711. . .	8,790	= —	=
5) Den 7 Landrentmeistern seit 1621 .	18,480	= —	=

2) An Kosten bei Landschaftszusammenkünften:

1) Bei Landtagen seit 1687	31,293	= 17	=
2) Bei Landrechnungstagen	35,831	= 4	=
	180,374 Thlr.	21 Gr.	

	Vorige Seite	180,374 Thlr.	21 Gr.
3. An Ausgaben, die aus der Trankſteuerkaſſe beſtritten worden ſind:			
1) Die Fräuleinſteuer von 46 Prinzeſſinnen	690,000	= —	=
2) Geſandtſchaftsſpeſen	72,200	= —	=
3) Kammerzieler	48,340	= —	=
4) Einnehmergebühren	14,667	= 9	=
5) Allgemeine Ausgaben	27,411	= 1	=
4. Ausgaben für fürſtliche Schulden und Kriegsſteuern	5,205,653	= 5	=
Zuſammen	6,246,646 Thlr.	12 Gr.	
Abgezogen die Einnahme	6,143,815	= 12	=
Alſo waren mehr Ausgaben und dieſe beſtanden in aufgenommenem Kapital.	102,831 Thlr.		
Dazu kamen noch an Zinsreſten . .	55,941 Thlr.	4 Gr.	
und an Kammervorſchüſſen . . .	18,483	= 2	=
Alſo war noch zu bezahlen	177,255 Thlr.	6 Gr.	

Für dieſe Steuerbewilligungen, die von den Landſtänden freiwillig gegeben wurden, ſind denſelben in den verſchiedenen Landtagsabſchieden mancherlei Freiheiten, Rechte und Befugniſſe von den Fürſten zugeſagt, mehrmalen verſichert und beſtätigt worden, beſonders hatte ſich der Adel viel dergleichen auszuwirken gewußt."

IV.

Geschichte des Landes Anhalt.

Die Geschichte eines kleinern Landes fällt mehr oder weniger mit der Geschichte seines Fürstenhauses zusammen, die Zeit aber, ehe Land und Volk einen eigenen Fürstenstamm haben, und so lange noch besondere Gemeinschaften neben dem Fürsten im Lande bestehen, gehört namentlich in die besondere Geschichte des Landes. Es würde also hier zu sprechen sein: 1) Von der frühesten Geschichte Anhalt's bis auf Albrecht den Bären. 2) Von der allmähligen Vereinigung der jetzigen Anhaltischen Lande und den wiederholten Theilungen. 3) Von den Bestandtheilen Anhalt's nach den einzelnen Lehen; Blick auf die Geschichte der Entstehung seiner Städte, Dörfer, Burgen u. s. w. 4) Von den Veränderungen, welche die Religion in Anhalt hervorgebracht hat; Geschichte der geistlichen Stifter, Klöster, ältesten Kirchen ꝛc.

1. Älteste Geschichte bis auf Albrecht den Bären.

Da das Licht der Geschichte in entgegengesetzter Richtung als das Sonnenlicht Deutschland von Westen

nach Oſten hin nach und nach erleuchtet hat, ſo iſt unſer Anhalt erſt ziemlich ſpät in dieſes Licht eingetreten. Wie Deutſchland im Allgemeinen vor 1800 Jahren ausſah, davon haben uns die Römer einige Nachrichten hinterlaſſen, aber im Einzelnen fehlt es uns zu ſehr an genauen Beſchreibungen, und da die Deutſchen keine Städte gehabt haben ſollen, ſo ermangeln auch die Erzählungen von den Kriegszügen der Römer im innern Deutſchlande aller genauern Beſtimmung. Nach der allgemeinen Annahme bewohnte der edelſte Stamm der Sueven die Semnen (Semnonen), die ſich wieder in 100 Gaue theilten, das rechte Elbufer alſo auch einen Theil Anhalt's, auf dem linken ſollen die Kaluken (Kalukonen) oder Kathulken geſeſſen haben, von denen nichts als der Name bekannt und der Wohnort keineswegs ſicher iſt. Auch die Cheruſken hat wol nur die wenig begründete Erklärung durch Härzker in einen Theil von Anhalt verſetzt. Man hat ſogar den Namen Zerbſt mit den Cheruſken und Senſt mit den Semnen zuſammengebracht; ja die Stadt (?) Lupphurdum des Ptolemäus (2. Jahrh.), welche Andre nach Meißen, an die Luppe und nach Lemberg ſetzen, hat Reichard nach der Ähnlichkeit der Dörfer Lübs nach Dornburg an der Elbe gebracht.

Dieſe Namen verſchwinden bald, aber in unbeſtimmter Zeit, und die Geſchichte weiß mehrere Jahrhunderte lang über den größern Theil von Anhalt nichts, nur von dem Wechſel der Bewohner des weſtlichen Theiles am linken Saalufer meldet ſie Einiges. Hier wohnten mehrere Jahrhunderte nach den Cheruſken (?) die Thüringer, ſie wurden aber von Sachſen und Franken zum Theil verdrängt; jene nahmen den Landſtrich, welcher Nordthüringen genannt wurde, in Beſitz, wanderten aber im Jahre 568 zu Alboin dem Könige der Langobarden, von dem ſie ſich bald wieder trennten, um ihre unterdeſſen von Schwaben, Heſſen und Friſen

besetzte Heimath wieder einzunehmen; sie erlagen jedoch, der Erzählung nach, im Kampfe mit den Schwaben gänzlich. Diese Nordschwaben hatten sich zwar eine Zeit lang von der Herrschaft der Franken losgemacht, wurden aber nebst den Hessen schon 748 vom Hausmeier Pipin wieder unterworfen und zum Christenthum bekehrt, und das Land später dem Bisthume Halberstadt zugetheilt.

Hier ist der erste Abschnitt der ältern Geschichte Anhalt's. Das Land auf dem rechten Saalufer war und blieb von Deutschen besetzt, und die hier liegenden Theile Anhalt's gehörten drei Gauen an: dem Harzgau, Schwabengau und Nordthüringgau (Hartego, Suevego, Nordthüringo), welche nebst dem Derlingo im N. sämmtlich zum Bisthum Halberstadt gehörten. *) Der Schwabengau im W. vom Harze, dann von dem gekrümmten Lauf der Bude bis zu ihrem Einfluß in die Saale, von der Saale selbst und gegen S. zum Theil von der Wipper begrenzt, umfaßte also Bernburg, Plötzkau, Sandersleben, (Güsten), Aschersleben, Hoym, Ballenstedt, Groß-Alsleben. Im Westen stieß der Harzgau daran, in welchem von Anhalt noch Gernrode, Harzgerode und Günthersberge lagen, so wie in dem nördlich von der Saale und Bude liegenden Nordthüringgau noch Nienburg und Mühlingen. Aber die ganze Gaubeschreibung bedarf noch, namentlich für Anhalt, einer genauern Bestimmung und ganz anderer Untersuchungen der ältesten Urkunden, als man bei Beckmann anstellen kann. Die Zeit, wo einzelne Ortschaften zuerst erwähnt werden, so wie die Vergleichung der alten mit den neuen Namen, bedarf sowol mehr Quellenbenutzung als Vorsicht (vgl. unten).

---

*) Vgl. Aug. v. Wersebe Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weser und Werra u. s. w. Hannover 1829. 4.

Der größere Theil Anhalt's zu beiden Seiten der Elbe am rechten Saalufer war gewiß schon früh von Slavischen Völkerschaften besetzt worden, die hier zahlreiche Dörfer und einige Städte gründeten. Auch ihr Land war in Gaue getheilt. Das Land zwischen Elbe, Mulde, Fuhne und Saale machte den Gau Serimunt aus, zu dem der kleinere Gau Koledizi gehört haben mag; östlich von der Mulde lag der Gau Nizizi *) (Nischwitz?) und nördlich von der Elbe die Gauen Ciervisti (Zerbst), östlich von der Nuthe, und westlich der Gau Morassow, so daß also Anhalt zusammen in 8 Gaue vertheilt gewesen wäre. Aber die Besitzungen der einzelnen Grafen und Markgrafen, so wie den Umfang der einzelnen Burgwarde (Grimsleben, Stene, Sollnitz, Kleutsch u. s. w.) und die Besitzungen der Stifter zu ermitteln, bleibt gleichfalls noch genauern Untersuchungen vorbehalten.

Die Slaven (Sorben, Sorbenwenden), welche von den Deutschen nach und nach wieder vertrieben oder unterworfen wurden, waren ein fleißiges, munteres und nicht ungeschicktes Volk, und sie haben ihr Andenken nicht nur durch die Namen der meisten Anhaltischen Ortschaften, sondern auch durch zahlreiche Denkmähler erhalten. Es ist meines Wissens noch gar nicht untersucht worden, ob einzelne von den Urnen und andern Gegenständen, welche man in den überall zerstreueten Grabmählern gefunden hat, so wie

*) Ob der Gau Nitsice (Beckmann I, 73.) oder Nutsice (Stenzel S. 5.) von dem Gau Nizizi verschieden gewesen, und wie weit er sich nach Anhalt hineinerstreckt habe, bleibt auch noch einer genauern Untersuchung vorbehalten. Nach Mann lag der Gau Nithscici (Nietci) zwischen der Elbe und Mulde (auf dem rechten Ufer), der Gau Nizizi dagegen südlich von der Fuhne, und von den beiden Orten, welche die Urkunde Kaiser Otto III. (996.) erwähnt: Gohtzizi und Wissirobi, hält er dieses für Wirschleben, welches allerdings früher Weisreben oder Wisreben hieß.

diese Grabmähler selbst von den frühesten Deutschen Bewohnern herrühren könnten, was sich durch eine Vergleichung mit unbezweifelt Deutschen Denkmählern wol müßte etmitteln lassen. Schade, daß Vieles von dem Aufgefundenen der Luft nicht widerstehen kann, Anderes durch Sorglosigkeit zu Grunde geht, und eigentliche planmäßige Nachgrabungen noch gar nicht angestellt worden sind.

Daß man die Meinung aufgestellt hat, das Dorf Drose habe vielleicht vom Römischen Feldherrn Drusus den Namen und das in der Gegend gefundene große Grabmahl könne wol gar die Gebeine des Drusus oder eines andern Römers decken, ist bekannt, aber eben so wenig begründet, als der Schluß von einigen in Anhalt gefundenen Römischen Münzen (bei Hohen-Erxleben an der Bude und bei Klieken, s. B. I, 562.), auf die frühere Anwesenheit der Römer. Außer den großen Steingräbern bei Wulfen, Drose, Lattorf, finden sich an vielen andern Orten Urnen, einzeln und haufenweise, längs der Mulde bei Möst, bei Scholitz, Sollnitz; viele kleinere Anhöhen, Zwergsberge genannt, in der Mosigkauer Heide, bei Retzau, und bei Senst im A. Koswick, geben sich leicht als Grabhügel zu erkennen; von besonderer Merkwürdigkeit sind noch die bei Ziebigk (im Köthenschen) aufgefundenen Urnen und Scherbenhaufen (s. unten). Die Urnen sind von verschiedener Größe und Gestalt, zum Theil zierlich geformt, die größte, die schon Beckmann beschreibt, hielt 6 Metzen, es giebt aber auch ganz kleine. Auch bei Möst sind unter andern zwei ziemlich große gefunden worden. Die meisten von diesen Gefäßen befinden sich auf dem hochfürstlichen Gesammtarchiv in Deßau und auf den Schlössern in Köthen und Ballenstedt, manches ist auch in's Ausland gekommen.

Außer diesen Denkmählern befinden sich auch mehrere zu unbekannten Zwecken aufgerichtete Steine entweder in unvollkommenen Kreisen oder in einer Reihe,

wie bei Kermen, bei Gehrden (im Preußiſchen), auf der Hünenbreite bei Dornburg, bei Preußlitz, bei Ilberſtedt (die Kreuzſteine) u. a., obgleich dieſe Steinſätze keineswegs von der Größe ſind, wie man ſie in nördlichern Gegenden findet, wiewol auch manches der Art durch die Benutzung der Steine ſchon mag verſchwunden ſein. Ob endlich einzelne Anhöhen im Köthenſchen und Bernburgiſchen, wie z. B. der Gipfel der Pülſenhöhe, von Menſchenhänden erbaut, oder wenigſtens vergrößert worden ſeien, ließe ſich durch Nachgrabungen leicht ausmachen (bei der Abtragung der Pülſenhöhe (1830) hat man jedoch keine Alterthümer gefunden). Alles Einzelne, was hieher gehört, wird unten an ſeinem Orte vorkommen.

---

2. Allmählige Vereinigung und nachherige Theilungen des Landes.

Der Name Anhalt als eines Landes kommt erſt gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts vor: Bernhard, der Sohn Albrechts des Bären, ſchrieb ſich zuerſt Graf von Anhalt.

Es läßt ſich nicht genau nachweiſen, wem die einzelnen Theile Anhalt's gehörten, ehe das fürſtliche Haus mit Graf Eſiko von Ballenſtedt nach der gewöhnlichen Annahme, oder mit deſſen Vater Graf Albrecht nach Mann (ſ. Auch Etwas ꝛc. S. 8.), in der Geſchichte erſcheint. Um dieſelbe Zeit treten Grafen von Plötzkau, von Freckleben und etwas ſpäter von Dornburg auf, aber das Verhältniß, in welchem dieſe zum Anhaltiſchen Stammhauſe geſtanden, iſt nicht deutlich genug. Noch früher war Gero, der Markgraf von der Oſtmark, der Gründer von

Gernrode (um 950), so wie seine Söhne, in dem Lande jenseit der Saale ein mächtiger Herr, aber die Grafen von Ballenstedt, die mit ihnen verwandt waren, überragten sie bald. Von Esiko's zwei Söhnen war Siegfried der Stifter der Orlamündischen, Otto der Reiche von Ballenstedt der Anhaltischen Linie; dieser machte Ansprüche auf das Herzogthum Sachsen, nicht bloß, weil er in Ostfalen und Westfalen begütert war. Otto's Sohn war Albrecht, der Bär oder der Schöne genannt; er erwarb die Ostmark, die Nordmark (Soltwedel), erbte 1140 die Orlamündischen Güter in Thüringen, die Grafschaft Plötzkau nach dem Tode des letzten Grafen Bernhard (1147), eroberte Brandenburg 1157, und starb als Herr eines schönen Landstriches im nördlichen Deutschland, obgleich er seine Ansprüche auf das Herzogthum Sachsen nicht hatte durchsetzen können (1170). Seine Söhne theilten sich in die väterlichen Lande: die Brandenburgische Linie (von Otto) ging 1320 aus, die Orlamündische (von Hermann) im 15ten Jahrhundert.*) Bernhard erhielt Aschersleben, Plötzkau u. a., und nach dem Tode seines Bruders Albrecht auch Ballenstedt, wurde Herzog von Sachsen 1180, und starb 1212; von Bernhard's Söhnen wurde F. Heinrich der Stifter des Hauses Anhalt, der ältere Sohn Albrecht erhielt die übrigen Besitzungen seines Vaters, und von dessen Söhnen wurde Albrecht II. Stifter der Sachsen-Wittenbergischen Linie, welche 1422, Johann der Sachsen-Lauenburgischen, welche 1689 erlosch. Von allen diesen Ländern ist keines wieder mit Anhalt vereinigt worden.

Ganz Anhalt ist seit Heinrich's I. Zeiten (1212 bis $12\frac{51}{52}$) nur ein einzigesmal unter F. Joachim Ernst auf wenige Jahre (1570—86) vereinigt gewesen, obgleich die Theilung unter seine Söhne, wegen der

*) Das Jahr ist nicht genau bekannt (vgl. Bertram I, 478).

Minderjährigkeit der jüngern, erst 1603 zu Stande und 1606 zur Vollziehung kam. Die Geschichte dieser Theilungen gehört ganz hieher, weil sie manchen Beitrag zur Geschichte, Verfassung und Benutzung des Landes darbietet und auch über die Haushaltung und die Einkünfte der Fürsten Aufschluß giebt; jedoch können hier nur die Hauptsachen berührt werden.

Von den drei Söhnen F. Heinrich's I. stiftete F. Bernhard I. die alte Bernburgische, F. Heinrich II. die Aschersleb ische, F. Siegfried die alte Zerbstische Linie. F. Heinrich's Antheil fiel, nach dem baldigen Aussterben seines Stammes, schon 1315 an Halberstadt, nur die Grafschaften zu Wörbzig und zu Mühlingen, die hohe Grafschaft zu Warmsdorf und die Vogtei über die Kirche zu Gernrode ist, ungewiß wann und wie? wieder an Anhalt gekommen. Außer den in den alten Lehnbriefen verzeichneten Lehnstücken wird überdieß noch die Grafschaft Kroppenstedt mit 22 Dörfern und die Grafschaft Hatmersleben mit ihren Ortschaften als Zubehör von Aschersleben angeführt.

Eine Erklärung jenes Umstandes giebt uns vielleicht die Geschichte des alten Bernburgischen Antheil's. F. Bernhard erhielt alles übrige Land auf dem linken Saalufer und überdieß noch die Herrschaft Gröbzig nebst Zubehör; von diesen Landen ging das jetzige Oberherzogthum offenbar von Kaiser und Reich zu Lehen, das übrige aber nicht. Daher konnte Fürst Bernhard VI., der letzte seiner Linie (1466), zwei Jahre vor seinem Tode zu seiner und seiner Gemahlin Seligkeit und um bessere Vereinigung der Magdeburgischen und Anhaltischen Lande den Theil, welchen er und seine Vorfahren bisher als frei Eigen und Erbe besessen hatte und der von Niemand zu Lehen gegangen war, dem Erzbischofe und Stifte zu Magdeburg übertragen und von demselben wieder zu Lehen nehmen, nämlich: das Schloß Bernburg, die alte und neue Stadt und den Berg daselbst zu

Bernburg; Schloß und Stadt Sandersleben, Schloß und Fleck Gröbzig, das Schloß Warmsdorf und die Lehen der Schlösser Errleben und Gänsefurt mit allem Zubehör, wozu in folgenden Urkunden noch das Schloß zu Mönchen-Nienburg, das Haus zum Pfule und das Fleck Güsten aufgeführt wird. (Die Ämter Harzgerode und Günthersberge dagegen waren schon seit 1413 an die Landgrafen von Thüringen versetzt.) Eine zweite wirkliche Theilung scheint während der Dauer dieser Linie nicht vorgekommen zu sein.

Das Land auf dem rechten Saalufer: das eigentliche Köthensche und Deßauische, so wie dasjenige, was das Haus Anhalt damals auf dem rechten Elbufer besaß, erhielt der dritte Bruder F. Siegfried († 1290); die bedeutendsten nachmaligen Erwerbungen waren der Besitz der Stadt Zerbst (1307) und der Grafschaft Lindau (1370—1457). Siegfried's Sohn, Albrecht I., wird von seinem wahrscheinlichen Aufenthaltsorte: Herr von Köthen genannt († um 1316); seine beiden Söhne Albrecht II. und Woldemar regierten gemeinschaftlich, obgleich sich vielleicht Albrecht häufiger in Köthen, Woldemar dagegen in Deßau aufhielt (vergl. unten). F. Johann I., Albrecht's II. Sohn, vereinigte wieder diesen ganzen Antheil († 1382), aber dessen Söhne Siegmund I. († 1405) und Albrecht III. († 1424) stifteten zwei Linien, deren Lande erst 1508, lange nach dem Anfall des Bernburgischen, wieder zusammen kamen. Nach einigen Jahren gemeinschaftlicher Regierung theilten sich die Brüder (1396 ?) so, daß Siegmund, als der älteste, das Zerbster Land, Albrecht dagegen Köthen und Deßau erhielt; aber nach dem baldigen Tode Siegmund's setzte sich Albrecht, als der nunmehrige Älteste, in den Besitz von Zerbst. Nach langen Bemühungen der fünf Söhne Siegmund's, deren Mutter in Koswick, ihrem Witthume, wohnte, kam endlich 1413 ein Vertrag zu Stande, nach welchem F. Albrecht sich das Zerbster Land: Zerbst,

Lindau, Hundeluft, Koswick und Roslau mit allem Zubehör erkohr, die fünf Brüder dagegen Deßau, Köthen, Lippene, Wörlitz, Raguhn, Jeßnitz und das Broterland erhielten; außerdem sollte Jagd und Fischerei gemeinschaftlich sein, F. Albrecht jährlich 18 Lachse von Deßau und seine Gemahlin das Dorf Wulfen als Wittwensitz erhalten. Nach Albrecht's Tode erneuerten sich die Streitigkeiten: F. Georg I., der Ältere (der Sohn Siegmund's I.), eilte nach Zerbst und nahm die Stadt in Besitz, während die drei Söhne Albrecht's nur das übrige Land auf dem rechten Elbufer behielten, und so konnte sich Georg mit seinem Bruder Siegmund II. in die Lande so theilen (nach einer noch unbenutzten Urkunde von 1435), daß Georg Zerbst, Deßau und Lippene mit Zubehör, Siegmund dagegen nur die Stadt Köthen mit Land und Leuten erhielt, wogegen Georg freilich auch alle und jegliche Schulden der Herrschaft übernehmen sollte. Nach Siegmund's unbeerbtem Abgange (nach 1448) wurden beide Theile wieder vereinigt, ja 1468 fiel auch das Bernburgische dieser Linie anheim, wogegen F. Georg die Stadt Zerbst seinen beiden noch lebenden Vettern Albrecht V. und Adolf abtrat (1468). So erzählt Beckmann. Nach der Urkunde, die Lenz beibringt (S. 295.), schieden sich aber die Fürsten von Anhalt, unter Vermittlung des Erzbischofs von Magdeburg, schon 1460 so, daß die Brüder Adolf und Albrecht das Zerbster Land, F. Georg dagegen das Köthensche und Deßauische erhielt, und dieser auch den alleinigen Anfall und Anwartung der Herrschaft F. Bernhard's sich vorbehielt (und zwar schon als Lehnsmann des Erzbischofs). Wenige Jahre darauf (1471) theilte F. Georg seine Länder (nach einer gleichfalls noch unbenutzten Urkunde *)

*) Diese Theilung vermüthete Krause (II. S. 48. ff.), und sagt ganz richtig, daß ihm die Einsicht in die Urkunde viele

im hohen Alter durch seinen Sohn Woldemar VI., als den ältesten, so, daß zwei seiner Söhne das Köthensche, zwei andere aber das Deßauische Land erhalten sollten, Bernburg dagegen, wie es Bernhard VI. besessen, beiden zu gleichen Theilen zustehen und gehören sollte. In dieser Urkunde findet sich zuerst eine genauere Übersicht der Einkünfte und der Schulden der damaligen Anhaltischen Fürsten. Das Land Deßau war angeschlagen an Zöllen und Geleiten zu Lande und zu Wasser jährlich auf 200 Rheinische Gulden; Holzmarken jährlich zu genießen, auf 150 Gulden; Lachsfang und tägliche Fischereien auf 400 Gulden, ausgenommen den Fischer, der den Löbben hat, den die Herren zu Köthen zum Lachsfang für sich behalten; vom Ziegelofen auf 20 Gulden, von der Fähre 20 alte Schock, vom Rathhause 2 Schock Opfergeld, 21 Pflugdienste, die Mühle auf 30 Schock Scheffel Korn; ferner Törten, Mosigkau und Kühne mit ihren Holzmarken ꝛc., wenn das verledigt ist, auf 200 Gulden und 20 Pflugdienste; 5 Grasekühe aus den Dörfern zu Deßau gehörend; Lippene dagegen soll nach dem Tode der Fürstin Mutter getheilt werden; endlich solle die Lösung auf (das seit 1465 verpfändete) Wörlitz Deßau zustehen. — Dagegen das Land Köthen an Zöllen, Geleite und Städtegeld in und außer der Stadt auf 300 Rhein. Gulden, Erbkornzins auf 5 Schock Scheffel und 15 Geldzinse auf 17 Gulden, zu Paschleben 1 Kalb und 1 Kuh, zu Porst 1 Lamm, zu Brießdorf 1 Lamm, zu Gölze 1 Lamm, zu Bodendorf 1 Lamm, auf 10 Schock Eier, auf $1\frac{1}{2}$ Schock Hühner, den Bramigk und den Pentsch

---

Arbeit würde erspart haben. Eine zweite Theilungsurkunde vom 28. Nov. 1497, welche besonders viele Ortschaften im Köthenschen und Bernburgischen aufzählt, und die also für unsern Zweck höchst wichtig ist, habe ich nicht selbst gesehen, aber Auszüge daraus benutzt.

zu Feuerwerk, die Jagd auf der Heide in den Krähenberg, 30 Schock Geldes an der Tavernen, 30 Schock am Pulverhofe, 5 Schock für Weide und 2 Schock Opfergeld vom Rathhause, 1 Pfund Saffran von der Krämerinnung, 5 Pfund Pfeffer und 3 Steine Inselt von den Fleischern, 3 Pfund Pfeffer von den Leinwebern, 1½ Schock Innungspfennige, je des Jahres 1 Pelz von den Kürschnern, 3½ Schock Pfannzins, von Deßau Bauholz; den Herren zu Köthen nach Nothdurft von Köthen ungemetzt in der Mühle zu Deßau zu mahlen, das Wiesewachs auf Stehners Marke hinter dem neuen Hofe an der Heide, das wüste Dorf Rosenfeld mit seinem Zubehör, aus der Mühle zu Deßau gen Köthen 6 Schock Scheffel Korn, auch sollen die Herren zu Köthen einen Lachsfischer, der den Löbben hat, auf der Mulde zu Deßau haben, der allda den gemeldten Herren fischen möge ꝛc., und welches Jahr die Mast geräth, sollen die Herren zu Köthen 1 Schock Schweine oder 2 zu ihrer Küche Macht haben gen Deßau zu treiben u. s. w.; endlich ist zu Köthen geschlagen zu lösen Hoym, die Vogteien zu Gernrode und Ballenstedt ꝛc., und das alles erblich zu haben, gleich wie Wörlitz zu Deßau ist geschlagen.

Nach dieser Theilung bekamen Köthen F. Woldemar und Georg II. (der Starke), Deßau F. Ernst und Siegmund († schon 1487), der jüngste Bruder F. Rudolf sollte mit Geld abgefunden werden, würde aber einer von seinen Brüdern sterben, so sollte er in dessen Rechte eintreten. Da aber die beiden Theile doch nicht ganz gleich hatten gemacht werden können, so sollte das durch die ungleiche Vertheilung der Schulden ausgeglichen werden, von denen Deßau 600 Rheinische Gulden und 2711 Schock Groschen, Köthen dagegen 616 Gulden und 344 Schock alte Groschen zukamen. Allein da F. Ernst einzusehen glaubte, daß er seinerseits bei dieser Theilung um

ein merkliches übervortheilt wäre, so ließ er seinen Brüdern das, was ihnen aus Deßau zustand, nicht verabfolgen, und nach langem Zwiste kam 1488 ein neuer Vertrag zu Stande, der Alles noch weit genauer bestimmte, der für unsern Zweck aber zu weitläuftig ist. Unterdessen war F. Siegmund gestorben, allein der kriegerische Rudolf zog es vor, den ihm zugefallenen Landestheil für 8000 Gulden Rheinisch und gegen einige andere Bedingungen, die den frühern Vergleich noch bestätigten, zu verkaufen (nach 2 Urkunden von 1497). Elf Jahre darauf (1508) übergaben die beiden geistlichen Fürsten Magnus und Adolf, die Söhne F. Adolfs († 1473), das Zerbster Land ihren Vettern, welche Stadt und Land eben so, wie vorher Bernburg, unter sich theilten, oder vielmehr gemeinschaftlich besaßen. So sonderbar getheilt war Anhalt bis 1544, wo F. Wolfgang sich mit seinen drei Vettern Johann, Georg und Joachim dahin verglich, daß er ihnen seinen Antheil an Zerbst übergab und dagegen auch den andern Theil des Bernburgischen nebst 4000 Gulden erhielt. Diese Urkunde, welche Beckmann auch nicht hat, ist wegen der vielen Örtlichkeiten gleichfalls sehr wichtig; es geht daraus hervor, daß die drei Brüder die halbe Stadt Bernburg und, die Ämter Plötzkau und Warmsdorf ausgenommen, das übrige Bernburgische Land an der Saale und Bude abtraten; weniger deutlich ist, welche Zerbstische Ortschaften Wolfgang außer der halben Stadt Zerbst besessen hatte. Außerdem wurde bestimmt, daß man die Unterthanen bei ihren Rechten schützen, *) die geistlichen Güter zu Kirchen und Schulen verwenden

*) F. Wolfgang erläßt den armen Leuten zu Stegbey einem Jeden einen Tag Dienstes und fährt fort: „Und keiner der Unsern will auch seine armen Unterthanen mit übermäßigem Dienste beschweren und überladen, sondern wo Er die nit will geringern, es nit erhöhen, und wie Er ihm zugeschlagen, die armen Leute darbei bleiben lassen.“

wolle; die Haupthäuser, der Harz, Zerbst und Bernburg sollten durchaus nicht veräußert werden; Bergwerk, Salzwerk u. dgl., ferner die auswärtigen Lehen sollten gemeinschaftlich bleiben. Schon vor diesem Vergleich (Sonnabend nach Michael 1544) hatten sich, nach Beckmann, die drei fürstlichen Brüder auseinandergesetzt, doch mußte diese Auseinandersetzung natürlich durch obigen Vertrag einige Veränderung erleiden: F. Johann erhielt das Zerbster Land außer Koswick, F. Joachim Deßau, Lippene nebst Zubehör, und Fürst Georg, wahrscheinlich in Betracht seiner geistlichen Würde und des Zehnten, den er als Dompropst von Magdeburg in den Anhaltischen Landen erhob, die Ämter Plötzkau und Warmsdorf, nach Beckmann auch Harzgerode und Günthersberg. Vielleicht aber blieben diese 1536 gemeinschaftlich eingelösten Ämter, schon um der erneuten Bergwerke willen, ferner gemeinschaftlich, wenn auch F. Georg das Schloß daselbst erbaute (1549—52). Beckmann bringt keine einzige von den hieher gehörigen Urkunden bei, sagt auch nicht, wann der Vertrag in Wirkung getreten sei: es scheint erst 1546, wenigstens hat die silberne Schale, welche F. Johann dem Rathe in Deßau bei seiner Abreise nach Zerbst zum Andenken verehrte, in der Aufschrift: den 12. Sept. 1546. Bei diesem Stande der Besitzungen mußte es freilich F. Wolfgangen doppelt wünschenswerth sein, durch den Besitz von Aschersleben seine getrennten Lande zu vereinigen, was er durch die Einnahme dieser Stadt (6. Januar 1547) im Laufe des Schmalkaldischen Krieges auch bewerkstelligte, allein auf wenige Monden, denn die Mühlberger Schlacht (24. April) hatte den Verlust Aschersleben's zur nächsten Folge. Die Länder der drei Brüder fielen nach wenigen Jahren (1551. 53. 61) den beiden Söhnen Johann's Joachim Ernst und Bernhard zu (F. Karl † 1561), denen auch der greise Wolfgang seine Besitzungen 1562 übergab:

Köthen, Bernburg, Sandersleben, seine Gerechtigkeit an Freckleben, Meringen, Ballenstedt, Hoym, nebst sämmtlichen Zubehörungen, ferner das Amt, Schloß und Stadt Koswick mit allem Zubehör (Michael 29. Sept.). Beide Brüder theilten sich im folgenden Jahre (31. Okt.) so, daß Joachim Ernst Bernburg, Köthen, Sandersleben, Freckleben, die Gerichte zu Hoym, Ballenstedt, Harzgerode, Günthersberge — F. Bernhard dagegen Deßau, Lippene, Zerbst, Lindau, Plötzkau, Warmsdorf erhielt. Die zahlreichen genauern Bestimmungen können hier übergangen werden, da Bernhard schon 1570 starb.

Entweder wegen der nunmehrigen Vereinigung der sämmtlichen Anhaltischen Lande, oder auch um die Einkünfte aus den Ämtern besser übersehen zu können, wurden in diesem Jahre neue Bücher angelegt, in denen der Ertrag der einzelnen Ämter verzeichnet wurde. Nach diesen bestand Anhalt damals aus 20 Ämtern: Zerbst, Lindau, Roslau, Koswick, Deßau, Wörlitz, Köthen, Wulfen, Nienburg, Bernburg, Plötzkau, Hecklingen, Sandersleben, Freckleben, Ballenstedt, Hoym, Harzgerode, Günthersberge, Warmsdorf, Gernrode (nebst Alsleben). Von den sieben Söhnen, welche F. Joachim Ernst hinterließ (1586), starb Bernhard 1596 und Johann Ernst 1601, die übrigen vereinigten sich 17 Jahre nach ihres Vaters Tode (1603) dahin, daß vier von ihnen einen Landestheil erhalten, der fünfte aber abgefunden werden sollte. F. August, der dritte Bruder, nahm freiwillig die Abfindung von 300,000 Thlr., welche, zu 6 v. H. verzinst, 18,000 Thlr. jährlichen Einkommens gaben. In der Theilung selber, welche ein Muster brüderlicher Eintracht genannt werden muß, lagen die frühern Theilungen immer noch zum Grunde, sie mußte nachher noch nähern Bestimmungen unterliegen. F. Johann Georg, der Älteste, wählte Deßau nebst Lippene und dessen Zubehör, Raguhn und Jeßnitz, Wörlitz,

Sandersleben, Freckleben sammt dem Greniſchen Weinberg zu Plötzkau und Allem, was dazu gehörte, und wollte davon dem Zerbſter Theil jährlich 761 Thlr. erlegen; F. Chriſtian wählte Bernburg, Plötzkau, Ballenſtedt und Hoym, sammt Harzgerode und Günthersberge und dem Hünerbergiſchen Forſt und Stollbergiſchen Pfandgütern, nebſt allen Nutzungen ꝛc., außer dem Gernrodiſchen Hof und dem Greniſchen Weinberg.

F. Auguſt erhielt mit Zuſicherung ſeiner Erbfolge, wenn einer ſeiner Brüder oder deſſen Nachkommen unbeerbt ſterben ſollten, 300,000 Thlr., von denen ihm für 100,000 Thlr. ein Gut im Lande (etwa Gröbzig oder Gänſefurt) gekauft werden ſollte, das Übrige ſollte ihm mit 6 v. H. verzinſt werden, doch ſollte er ſich auch im Auslande Güter bis zum Werthe von 1000,000 Thlr. ankaufen können. F. Rudolf erhielt das Zerbſtiſche Land, nämlich Zerbſt sammt Kermen, Lindau, Roslau, Koswick, dazu jährliches Einkommen an baarem Gelde 3500 Thlr., als 761 Thlr. aus dem Deßauiſchen Theil und 2739 Thlr. aus dem Köthenſchen. F. Ludwig endlich, der jüngſte, erhielt Köthen nebſt dem ganzen Brambach sammt allen Hoheiten, wie F. Wolfgang daſſelbe inne gehabt, Wulffen, Nienburg sammt den Jeſer und Palberger Marken, das Münchholz, die Abtei hinter Sollnitz und das ſchwarze Land, welche drei Hölzer im Amte Deßau gelegen und vor der Zeit zur Abtei Nienburg gehörig geweſen, doch die Obrigkeit, Jagd und Maſt ausgenommen, Warmsdorf sammt Kölbick, deßgleichen das Vorwerk Deupzig sammt deſſen Gehölz — und allem Zubehör — doch daß er jährlich von Nienburg 1356 Thlr. 6 Gr., ſo den fürſtlichen Stipendiaten (in Zerbſt) legirt worden, und dann 2739 Thlr. dem Zerbſter Theil abtragen ſolle. Die Erbſchutzvogtei zu Gernrode, das Stift Gernrode nebſt dem Gernrodiſchen Hofe zu Bernburg und die Probſtei zu

Großen-Alsleben, deßgleichen die ausländischen Lehen, wurden dem ältesten Bruder und nachmals dem Ältesten im fürstlichen Hause zur Bestreitung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Hauses ausgesetzt; Bergwerke, Salzwerke, der Berg und das Haus Anhalt, alle Anwartschaften und Ansprüche des fürstlichen Hauses, ferner das hochfürstliche Archiv, sollten gemeinschaftlich verbleiben; Keiner sollte irgend ein Haupthaus und Hoflager verleibgedingen, noch etwas von den Gütern verpfänden oder versetzen; Keiner ohne Vorbewußt der andern Brüder über 5000 Thlr. aufnehmen dürfen, und überhaupt solle brüderliche Einigkeit, Liebe und Unterstützung gegenseitig stattfinden (Theilungsvertrag vom 30. Juni 1603).

Man sieht, daß der dem Flächenraum nach größte Theil; Zerbst, am geringsten, Köthen dagegen am höchsten angeschlagen war, der Bernburgische Theil scheint, dem Einkommen nach, als das rechte Viertel von Anhalt angesehen worden zu sein. Dieser Theilungsvertrag hat später nur wenige Veränderungen erlitten. Zuerst hatten die fürstlichen Brüder nach dem Landtagsabschiede desselben Jahres „aus sonderbaren erheblichen und wichtigen Ursachen" ihrer getreuen lieben Landschaft die fürstlichen Kammergüter und Ämter: Zerbst, Lindau, Roslau, Koswick, Warmsdorf, Ballenstedt, Nienburg, Freckleben, Sandersleben, Plötzkau, Wulffen, Köthen, Groß-Alsleben und Gernrode von Johannis des laufenden Jahres bis dahin 1611 zu nutzen eingeräumt, und erst dann sollte die Theilung in Wirksamkeit treten, allein da die Stände den Ertrag der Ämter ihren Erwartungen nicht entsprechen sahen, so baten sie (1606) die Fürsten, ihnen dieselben wieder abzunehmen und zugleich die Theilung zu verwirklichen. Ferner entstanden einige Irrungen zwischen F. August und seinen Brüdern, die sich damit endigten, daß F. Christian jenem (1611) Plötzkau abtrat. Nachdem F. Ludwig

von Köthen (1650) und sein Sohn Wilhelm Ludwig (1665) ohne Erben verstorben waren, so fiel Köthen an die beiden Söhne F. August's († 1653), Leberecht und Emanuel, wogegen Plötzkau, dem frühern Vertrage gemäß, wieder an Bernburg kam. — Endlich wurden (s. oben) die Senioratsgüter getheilt, und das Amt Gröbzig kam 1718 von Bernburg an Deßau.

Die Köthensche Linie ist diejenige, welche am öftersten gewechselt hat. F. Emanuel's Sohn, Emanuel Leberecht († 1704), starb sehr früh, auch dessen Sohn Leopold († 1728) machte früh dem jüngern Bruder August Ludwig Platz († 1758). Auf diesen folgte sein ältester Sohn Karl Georg Leberecht († 1789) und dessen ältester Sohn August Christian Friedrich, der (1812) wieder ohne Erben starb. Der Sohn seines Brudes Ludwig († 1802), Ludwig August Karl Friedrich Emil, starb als Jüngling (1818. 16. Dez.), und so fiel Köthen an die Linie Pleß, gestiftet von F. Friedrich Erdmann († 1797), F. August Ludwig's jüngerm Sohne.

Ganz ohne Veränderungen ist Anhalt-Deßau geblieben, die Folge ging von Vater zu Sohn und nur zuletzt vom Großvater zum Enkel; eine Nebenlinie hat es nie gegeben, denn als solche kann man die Ansprüche Christian Aribert's (S. Georg Aribert's) nicht betrachten.

Auch die Bernburgische Linie ist von Vater zu Sohn geerbt, doch haben F. Friedrich von Harzgerode, F. Christian II. Bruder (s. 1635, † 1670), dessen Linie schon mit seinem Sohne Wilhelm († 1709. 14. Dez.) erlosch, und F. Leberecht zu Hoym, der jüngere Sohn F. Viktor Amadeus (dessen Linie erst 1812 mit Friedrich Ludwig Adolf erlösch), Nebenlinien gestiftet.

Die (jüngere) Zerbster Linie endlich theilte sich unter Johann's († 1667) Söhnen in zwei Zweige. Auf Karl Wilhelm († 1718) folgte sein Sohn Johann August († 1742), aber nach dessen unbeerbtem Tode

Johann Ludwig, der Sohn Johann Ludwig's († 1704), des Stifters der Dornburgischen Linie († 1746); diesem folgte sein jüngerer Bruder Christian August († 1747), mit dessen einzigem Sohne Friedrich August († 1793) die Zerbster Linie erlosch. Das Zerbster Land wurde an die drei übrigen Linien vertheilt (28. Dez. 1797).

Vor hundert Jahren (— 1742) gab es also noch fünf Linien: die Deßauische, Bernburgische, Bernburg-Hoymische, Köthensche und Zerbstische.

---

3. Lehnsverhältnisse. Burgen. Alte Ortschaften.

Obgleich Albrecht der Bär bedeutende Ländereien vereinigt und dieselben unter gleichen Verhältnissen an seine Nachkommen vererbt hatte, d. h. als eigen Erb und Gut, oder als kaiserliches Lehn, so entstanden doch hierin nach und nach durch die Verhältnisse zu der Geistlichkeit einige Veränderungen, die zum Theil schon oben berührt sind. In den ältesten kaiserlichen Lehnbriefen wurden die einzelnen Lehen nicht besonders aufgeführt, sondern nur „das Fürstenthum Anhalt sammt Allem, das dazu gehört," genannt, später, in den Lehnbriefen der ältern Bernburgischen Linie, wurde auch die Grafschaft Aschersleben erwähnt, deren einzelne Zubehörungen jedoch erst in dem großen Lehnbriefe, welchen Kaiser Maximilian I. den Fürsten und namentlich seinem Feldherrn F. Rudolf ertheilte, vollständig genannt werden (1495). Da inzwischen auch die Bernburgischen Lande (s. S. 131) dem Erzstifte Magdeburg zu Lehen waren übertragen worden, da die Verhältnisse zu diesem Stifte durch die Kirchenreinigung bedenklich wurden, und überdieß die

Theilung der Anhaltischen Lande unter die vier Fürsten (1544) eine genauere Bestimmung wünschenswerth machte, so ersuchten die Fürsten den Kaiser Karl V., damit aller Streit künftig vermieden werde, daß der vorige Lehnbrief erkläret würde, und die Güter, so von Kaiser und Reich zu Lehen gingen, mit etwas Mehrerem benennet würden. Seitdem wurden alle Reichslehen einzeln aufgeführt, und zwar so, daß zuerst die alten Anhaltischen Lehen, denen die Magdeburgischen eingefügt waren, dann die Askanischen genannt wurden. Als nämlich das Erzstift Magdeburg (1648) an Churbrandenburg gekommen war, so begab sich in einem Vertrage (1681) der Churfürst Friedrich Wilhelm aller Lehnsherrlichkeit über die Bernburgischen Lande; die Anhaltischen Fürsten dagegen entsagten 1) den Ansprüchen an das Drostenamt des Erzstiftes, gaben 2) zu, daß nach dem etwanigen Abgange des fürstlichen Stammes sämmtliche Lehnstücke an das Churhaus fallen sollten, und überließen 3) die Anweisung auf 50,000 Thlr. Spanische Hülfsgelder dem Churfürsten.

Außerdem trugen die Fürsten Hoym und Roslau von der Abtei Quedlinburg zu Lehen, die Grafschaft Lindau (s. 1561) von Brandenburg, und Walter-Nienburg von Churſachsen. Davon ist das Genauere bei den einzelnen Örtern zu finden; ganz unfruchtbar war die Lehnsverbindung mit dem Bisthume Bamberg, von welchem die Fürsten seit dem Tode Bruno VI. von Querfurt (1496) Burgscheidingen (in Thüringen) lange Zeit zu Lehen trugen, und bald wieder aufgelöst wurde die Verbindung mit dem Domkapitel zu Magdeburg über Möckern, welches Anhalt-Zerbst (— 1684) besessen hat.

In dem kaiserlichen Lehnbriefe wurden später aufgeführt:

„Das Fürstenthum Anhalt, der Berg und das Schloß Anhalt, die Vogtei über die Stadt Harzge-

rode, sammt dem Schlosse, die Stadt und Schloß Günthersberge, Schloß und Stadt Zerbst und die Vorstadt, Ankuhn genannt, sammt den andern Vorstädten daselbst, Stadt und Schloß Deßau, das Städtlein Jeßnitz, das Städtlein Raguhn, — „die Herrschaft, Schloß, alte und neue Stadt Bernburg, Schloß, alte und neue Stadt Köthen mit dem dazu gehörigen Lande und allen Rechten und Zubehörungen, Lippene das Schloß, mit allen Rechten und Zubehörungen, die Herrschaft, Stadt und Schloß Sandersleben und Freckleben m. a. R. u. Z., das Schloß Gröbzig und das Fleck mit dem Zehnten daselbst m. a. R. u. Z., das Schloß Warmsdorf m. a. R. u. Z., das Haus zum Pfuhle m. a. Z., das Haus Mönchen-Nienburg und die Vogtei des Klosters daselbst m. a. R. u. Z., die Höfe zu Opperode und zu Pförten m. a. R. u. Z. und die Lehen der Schlösser Errleben und Gänsefurt m. a. R. u. Z., das Schloß Koswick m. a. R. u. Z., als die in der Vogtei daselbst gelegen sind, und alle andere Schlösser, Städte, Dörfer, Lande und einzeln verlegene Güter, wo die gelegen sind, die dem Erzstifte Magdeburg vormals von dem fürstlichen Hause Anhalt zu Lehen gegangen oder gehen sollen.“*) — Item der Hof oder Schloß sammt dem Flecken Wörlitz, das Schloß Dornburg und das Schloß zur Hundeluft m. ihren R. u. Z. und andern einzelen Gütern. — Item die Grafschaft zu Askanien, der Berg, der da Askanien heißet, das Haus zu Aschersleben, der Teich, der Teichhof, die Dingestühle zu Aschersleben, die Stadt über den Steinen, die Stadt über dem Wasser, das Marktrecht daselbst, die Münze, Zölle, Juden und alle Gerichte in und um die Stadt zu Aschersleben, die Mühlen in der alten Burg zu Aschersleben, Weßdorf das Haus, und Alles, das dazu gehöret, die Dingestühle

*) Hierzu vergl. aber Krause B. II. S. 66. ff.

zu Wettersleben und zu Eilevorsdorf, die Grafschaft Wörbzig, die Grafschaft zu Mühlingen, die Grafschaft, die da Hochgrafschaft heißet zu Warmsdorf, und alle Gerichte, die da Hochgrafschaft heißen, und zu den obberührten Grafschaften und Herrschaften, alle und jegliche Gehölze, die da Förste heißen; dazu die Vogtei über die Kirchen zu Gernrode und über die Stadt Harzgerode und das Gericht auf dem Frevel vor Halberstadt mit allen den Dörfern dazu gehörend, die obenberührten und alle andern Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften mit allen und jeglichen ihren Mannschaften, Lehenschaften, allen Bergwerken, eines jeglichen Erzes, es sei Gold, Silber oder ander Erz, und alle andern Bergwerke, wie die insonderheit genannt werden mögen, mit allen fürstlichen Herrlichkeiten, mit sammt allen und jeglichen Zugehörungen, Wildbahnen, Ehren, Nutzen, Würden, Gerichtszwangen und mit sammt den gemeldten und allen andern Schlössern, Städten, Märkten, Dörfern und Gütern, mit allen ihren Rechten, Gerechtigkeiten und Zugehörungen, nichts ausgenommen.

Diese Aufzählung zeigt schon die größere Wichtigkeit, die einige jetzt unbedeutende Örter, Schlösser u. s. w. wegen früherer Verhältnisse hatten, obgleich mehrere, wie Dornburg und Hundeluft, schon zerstört und unbewohnt waren, und sich überhaupt nicht genau bestimmen läßt, was zu denselben gehörte. Es ist vielleicht zweckmäßig, hier ein Verzeichniß dieser Burgen folgen zu lassen und Einiges über die ältesten Ortschaften in Anhalt zu sagen.

Von keiner Anhaltischen Burg sind Trümmer von irgend einiger Bedeutung übrig, mehrere sind von Grund aus zerstört, von keiner läßt sich das Alter genau angeben.

Vor allen sind im Oberherzogthum die beiden Stammburgen Askanien und Anhalt zu nennen, jene ist wahrscheinlich die älteste von allen, wenn sie auch

das Alter nicht erreicht, welches die Sage ihr verleiht. Sie mag ein gewaltig festes Werk gewesen sein, denn das Bruchstück des runden Thurmes, welches allein von der eigentlichen Burg noch übrig ist, zeigt eine Dicke und Felsenfestigkeit der Mauern, welcher kein ähnliches Werk in Anhalt sich vergleichen kann; das Innere der Mauer besteht aus kleinen, durch Kalkguß eng verbundenen Steinen, die der äußern starken Bekleidung größtentheils beraubt ist. Die Burg soll schon vom Frankenkönig Pipin zerstört worden sein, hernach wurde sie in den Fehden Albrecht's des Bären mit dem Erzbischof Konrad von Magdeburg (1140) und Herzog Bernhard's mit Heinrich dem Löwen (1180) wieder zerstört, und seitdem wahrscheinlich verlassen. Erst 1443 verkaufte B. Burchard von Halberstadt dieselbe mit allem Zubehör an Rath und Gemeinde zu Aschersleben, welche die noch vorhandenen Mauern 1455 vollends niederreißen ließen, so daß wahrscheinlich nur noch der eben erwähnte Thurm, so wie die einige 1000 Schritte von der Burg befindliche, noch wohl erhaltene Warte stehen blieb. Spuren der Ringmauern und des dreifachen Walles nach der Seite, wo sich der Berg verflacht, sind noch deutlich zu erkennen, nach Westen und Norden hin senkt sich der Berg schroff in das Thal der Eine hinab. Dieser kahle, aus Kalkstein bestehende Berg, der eine weite, aber nur nach Westen hin angenehme Aussicht auf das Harzgebirge eröffnet, heißt der Wolfsberg. Aschersleben ist von Ballenstedt 3, von Bernburg 4 Stunden entfernt.

Von den übrigen Burgen und Schlössern wird besser in der Beschreibung der einzelnen Landestheile gehandelt; es sind im Oberherzogthume außer Anhalt: Günthersburg, Harzgerode, Ballenstedt, Hoym, Heinrichsburg und Ehrichsburg; an der Saale: Bernburg, Plötzkau, das Haus zu Pfule; an der Wipper: Sandersleben, Freckleben, Warmsdorf; an der Bude: Gänse-

furt und Hecklingen. Die Ebene zwischen der Saale und Mulde hat nur Köthen und das Schloß zu Gröbzig aufzuweisen; an der Mulde sind Deßau, Lippene und die sogenannten Schloßberge bei Sollnitz, Kleutsch und Pötnitz; unweit und neben der Elbe Koswick, Wörlitz, Roslau, Walderſee, Kühnau, Reine, Tocheim, Dornburg; im Zerbstischen endlich an der Nuthe Lindau und Zerbst, an der Roslau Hundeluft.

Wenn sich nun schon bei diesen Burgen, die doch geschichtliche Wichtigkeit haben, das Erbauungsjahr nicht nachweisen läßt, so ist dieß noch mißlicher bei den einzelnen Dörfern, die gewöhnlich nur beiläufig erwähnt werden; auch den Versuch wenigstens zu bestimmen, wann jeder Ort zuerst in einer Urkunde vorkommt, habe ich aufgegeben, weil ich dazu doch nur die bei Beckmann und Lenz befindlichen Urkunden hätte benutzen können.*) Nur einige Andeutungen mögen hier stehen.

Sehr wenige Dörfer in Anhalt sind neu angelegt, die meisten dagegen, und von denen mit Slavischen Namen gilt das durchaus, steigen in das 12te Jahrhundert (vor Albrecht dem Bären) und höher hinauf. Allein in dem blutigen Kriege zwischen Deutschen und Wenden, in den langen Fehden des Mittelalters, wurden sehr viele Dörfer zerstört, entvölkert, verlassen, mehrere vereinigt u. s. w., aber die meisten haben wenigstens ihre Namen und ihre Lage in den Namen der Feld- und Holzmarken ꝛc. zurückgelassen. Viele

*) Ein andrer Grund war, weil ich gehört hatte, der Präsident Mann habe eine vollständige ältere Geographie handschriftlich hinterlassen, deren (höchst wünschenswerthe) Bekanntmachung meine Arbeit wahrscheinlich ganz unnütz machen würde, zumal da man sich auf die Richtigkeit der Namen in den Beckmann'schen Urkunden nicht immer verlassen kann. Ich habe mich aber seitdem aus eigner Ansicht überzeugt, daß der verewigte Mann in dieser Hinsicht nur ungenügende Vorarbeiten hinterlassen hat.

von diesen Ortschaften sind (namentlich im Deßauischen) erst im vorigen Jahrhundert wieder erneuert, einige, wie Rosefeld, Reuden, schon im 16ten; von den im 30jährigen Kriege verwüsteten ist dagegen meist anzunehmen, daß sie noch im Laufe des Krieges oder gleich nachher wieder aufgebaut wurden. Räthselhaft ist, wie alle die Dörfer, welche sonst in der großen Heide im A. Deßau lagen, außer ihrem Namen keine Spur von sich zurückgelassen haben, obgleich sich in ältern Urkunden wol noch etwas davon finden müßte.

Im Laufe der Jahrhunderte sind viele Namen sehr verändert worden, um so schwerer wird die Aufgabe, die Bedeutung derselben zu finden, was früher eine Lieblingsbeschäftigung der Gelehrten war; aber, wenn man bedenkt, wie schwierig die Deutung Deutscher Ortsnamen oft ist, so zeigt sich, daß die Deutung zum Theil veränderter fremder noch weit schwieriger sein müsse. Und da man sogar über die Namen der Hauptstädte Zerbst, Deßau, Köthen nicht einig geworden, ob sie Deutsch oder Wendisch seien, so ist eine Deutung völlig unmöglich. Was hilft es übrigens auch, die Richtigkeit der Deutung vorausgesetzt, wenn man weiß, Bias heiße Ilmenheim, Bobbe Bohnendorf, Bresen Birkenheim, Burow Tannendorf, Elßnick Erlenhausen, Göritz Hederichsdorf, Gribow Pilzendorf, Jeßnitz Eschenstadt, Lippene Lindenau, Luso Pfützendorf, Reppichau Rübendorf, Scholitz Eckersdorf, Tochim Flußdorf, Zernitz Schwarzenau u. s. w.? Es würde höchstens erweisen, daß die Wenden ihre Ortschaften gern nach der Beschaffenheit und den Erzeugnissen des Bodens, oder nach andern Umständen benannt haben, das heißt ungefähr eben so wie die Deutschen. *) Manche

*) So soll ferner Ankun Vorstadt (auswärts) bedeuten, Brambog Gottespforte, Dießen Ort der Erquickung, Dobritz Gutdorf, Leps Besserdorf, Grena ein Redeort, Jütrichow

Namen haben sich nach Ähnlichkeit Deutscher Wörter verändert, am häufigsten durch die Endung au, z. B. Kühnau, Reppichau; Brambach ist aus Bramigk geworden, und so heißt sogar das Holz, Schönitz aus Schenitz, Tochheim aus Tuchim u. s. w. Aber auch Deutsche Namen sind nach der Aussprache verändert worden: Lingenau für Lindenau, Rothebille für Rodebille (schwerlich liegt hier villa zum Grunde, daher villa Rodebille oder Rodebule vorkommt); und für Meilendorf findet sich Milendorf und Mühlendorf.

Aus Urkunden erklären sich: Dammersfelde für Dagmars- oder Thankmarsfelde, Bernsdorf für Bernhardsdorf, daher wahrscheinlich auch Bernburg nicht von Bär, noch von Beringer, sondern von Berndt für Bernhard, Hohnsdorf, in der Volkssprache Hunsdorf, für Hunoldsdorf, Pißdorf für Bischofsdorf, Hinsdorf für Heinrichsdorf, Borgesdorf für Burchardsdorf, Meinsdorf für Meinhardsdorf, Dießdorf für Diedrichsdorf, u. a.; ganz besonders merkwürdig ist hier Bärenthoren, welches nach dem alten Landbuche seinen Namen von einem verbrannten Thurm „verbörnten Thorn", der ehemals hier an der Landwehr gestanden, tragen soll. *)

Frühdorf, Morgenstedt, Klepzig Brodhausen, Klieken Bolzenhausen, Küne Marderfeld, Mosickow Mannheim, Natow Jägerndorf, Nischwitz Niederstedt, Ragun ein Lustgarten, Retzau Kehr wieder, Rietzmeck Rede leise, Roßla Gießdorf, Worgelitz Adlershausen u. s. w., sämmtlich nach Beckmann.

*) Die Verunstaltungen vieler Namen in Büchern und Karten gehören nicht hieher; nicht alle sind so spaßhaft wie rothe Pille (für Rodebille) und Rothe Röckchen (für Roda, Röthgen) auf der Blumeschen Karte.

4. Religionsveränderungen in Anhalt.

Die Geschichte derselben zerfällt von selbst in drei Abschnitte: 1) Heidenthum, 2) und 3) Geschichte der christlichen Religion vor und nach Luthers Kirchenreinigung.

1. So wenig wir mit Gewißheit über die ältesten Bewohner Anhalt's, sowol der Deutschen als später der Slaven, etwas sagen konnten, so wenig wissen wir von ihrer Religion, nur das dürfen wir vermuthen, daß sich dieselbe in nichts von der der umwohnenden Stämme unterschied, und daß kein berühmtes Heiligthum jener alten Völker in Anhalt gewesen ist. Wenn es aber nur zu wahrscheinlich ist, daß beide ihren Göttern nicht bloß blutige, sondern auch Menschenopfer gebracht haben, so geht doch aus andern Umständen hervor, daß sie nicht gerade auf der untersten Stufe der Bildung gestanden haben mögen.

2. So klein unser Anhalt ist, so hat doch das Christenthum auf seinem Wege von Westen nach Osten nicht weniger als vier Jahrhunderte gebraucht, was freilich nur durch den heftigen Widerstand der Slaven, die mit der väterlichen Religion auch ihre Freiheit und ihre Volksthümlichkeit vertheidigten, erklärbar wird. Wahrscheinlich wurde schon vor Karl dem Großen in der Mitte des 8ten Jahrhunderts unter den Deutschen im Schwabengau die christliche Lehre ausgebreitet, und doch mußten noch unter Albrecht dem Bären in der 2ten Hälfte des 12ten Jahrhunderts die heidnischen Wenden aus den Dörfern am rechten Muldufer vertrieben werden, obgleich im Zerbstischen Lande das Christenthum schon früher ausgebreitet war. Seitdem gehörte Anhalt kirchlich unter vier Bischöfe: das Zerbstische stand unter dem Bischof von Brandenburg, das Land am linken Saalufer unter dem Bischof von

Halberstadt, das Land zwischen der Saale und Mulde, früher unter dem Bischof von Merseburg, aber nach der Auflösung dieses Bisthums (981) unter dem Erzbischof von Magdeburg, unter dem es auch nach Wiederherstellung des Bisthums Merseburg blieb; das Land am rechten Muldufer endlich gehörte zum Sprengel des Bischofs von Meißen.

Zugleich mit der Ausbreitung des Christenthums wurden eine bedeutende Zahl von Kirchen erbaut, wie aus den Urkunden hervorgeht, deßgleichen Klöster angelegt, Stiftskirchen und Präposituren gegründet. Die Übersicht dieser Stiftungen wird die Geschichte erläutern.

960 Gernrode und Frose (954) — 970 Tagmersfelde, wegen rauher Harzluft — 975 nach Nienburg versetzt, der Abt Hagano will die Gegend nicht verlassen und gründet — um 970 Hagenrode im Selkethale — 1016 Nonnenkloster zu Kölbick (die Kirche schon früher) — 1110 Kloster in Ballenstedt (die Kirche schon um 940) — 1138 Nonnenkloster zu Hecklingen — vor 1200 Nonnenkloster zu Zerbst — um 1200 Konvent zu Mildensee — 1215 Stiftskirche in Koswick — um 1225 Nonnenkloster zu Mehringen — kurz vor 1250 Barfüßerkloster zu Zerbst — vor 1284 Nonnenkloster zu Koswick — 1300 Bartholomäistiftskirche zu Zerbst (geweiht schon 1215) — vor 1318 (?) Augustinerkloster in Bernburg — um 1389 Augustinerkloster in Zerbst.

Es ist auffallend, daß man keiner von den Hauptkirchen (Gernrode und Ballenstedt ausgenommen) ein höheres Alter nachweisen kann, als etwa 1200, *) aber nicht minder auffallend die Sorglosigkeit der Anhaltischen Geschichtschreiber, die sich nicht im mindesten

*) Nur durch ein offenbares Versehen ist die Jahrzahl über dem Altar der Nikolaikirche, welche Beckmann noch 1600 oder 1606 las, durch 1006 erneuert worden.

darum kümmern, wo das obengenannte Mildensee gelegen habe, da doch der Name gar nicht mehr vorhanden ist. Die Sache scheint sich folgendermaßen zu verhalten:

Nach der Stiftung von Nienburg dehnten sich die Schenkungen an dieses Kloster immer mehr bis an die Mulde und über dieselbe hinaus, schon 1073 hatte das Stift die Freiheit erhalten, in der Heide zu Nischwitz seinen Holzbedarf zu holen, aber erst 1144 brachte es durch Kauf das Burgward Kleutsch und 1162 durch Schenkung den Zehnten des Burgwards Stene an sich. Da nun sogleich die heidnischen Einwohner aus den erworbenen Dörfern entfernt, die christlichen Gemeinden also stärker wurden, so wurde das bisherige Verhältniß, nach welchem die übermuldischen Dörfer zum Sprengel der Kirche in Stene gehörten, beschwerlicher, und auf Ersuchen des Abts von Nienburg erhob der Erzbischof von Magdeburg 1198 Petenitz zur Pfarrkirche, der er die Dörfer jenseit der Mulde als Sprengel zuertheilte, deßgleichen auch das Dorf Nigaiz, dem er Cewici und Cherowist zugab. Beide Pfarrsprengel vereinigten sich wahrscheinlich bald zu dem Konvent in Mildensee, der seinen Sitz in Peteniz hatte, denn schon 1233 wurde Konvent und Präpositur von Mildensee nach Nienburg versetzt und der größte Theil der Güter dem Kloster übergeben. Diese Präpositur wurde auch Archidiakonat in Mildensee genannt, und noch 1519 (wahrscheinlich zum letztenmal) besetzt. So geneigt man sein könnte, den Namen Mildense in den Urkunden für Lateinisch, d. h. den Sprengel an oder jenseit der Milde bezeichnend zu halten, so ist doch zu berücksichtigen: 1) „Datum Mildense“ ist eine Urkunde vom Jahre 1253 unterschrieben (bei Beckmann I, S. 463.), also ist es ein Ort. 2) Es ist höchst wahrscheinlich, daß der jetzige Pötnitzer See, offenbar durch die Mulde gebildet, ehemals Mildensee geheißen habe,

aber jener Name hat diesen verdrängt. 3) Die Vertragsurkunde von 1233, welche doch alle Besitzungen des Sprengels aufführt, erwähnt nirgends des Dorfes oder der Kirche in Pötnitz, die doch offenbar dazu gehörte, sondern nur der Kirche in Mildensee. Endlich 4) ist auch die Sage von einem Kloster in Pötnitz vorhanden, und man will die Lage der Klostergebäude zwischen Kirche und See daselbst noch nachweisen. Daher auch die Sage von unterirdischen Gängen von der Kirche nach Törten und Deßau. Allein es lassen sich nicht alle Schwierigkeiten lösen, und namentlich ist es auffallend, daß Cewitz, welches eben noch als Tochterkirche von Nigaitz erscheint, in einer Urkunde von 1228 (bei Beckm. I, 315.) einen Präpositus und drei Canonici hat.

Um diese Zeit hatte also das Christenthum an der äußersten Ostgrenze Anhalt's festen Fuß gefaßt. Albrecht der Bär gründete die Kirchen in Wörlitz und Brote, *) und zwar beide als Pfarrkirchen; Herzog Bernhard ließ die Stiftung von zwei Päpsten bestätigen (1196. 1201) und wohnte selbst der Einweihung der Wörlitzer Kirche im letzten Jahre bei; unter den zahlreichen Dörfern, aus welchen die Kirche ihre Einkünfte bezog, erscheinen Resen und Schenitz als Kirchdörfer (vgl. unten).

Wie an andern Orten bildeten sich auch in Anhalt im Mittelalter mehrere fromme Gesellschaften, die zwar aus Laien bestanden, aber doch in Verbindung mit der Geistlichkeit und unter Aufsicht der Bischöfe standen. Am wichtigsten ist die Gesellschaft der Kalandsbrüder oder Kalandsherren, die sich zuerst in Mehringen (vor 1299), dann in Deßau (vor 1306),

*) Nicht Prate bei Wittenberg, wie Beckmann (I, S. 396.) meint, sondern ein altes Dorf diesseit Wörlitz, wovon offenbar das Broterland den Namen trägt, welchem Beckmann selber eine so sonderbare Erklärung unterlegt (I, S. 18.).

Köthen (vor 1338), Zerbst (vor 1378) und Koswick (vor 1380) zeigen, die Gesellschaft zu Deßau (Collegium Calendarum apud Muldam genannt) scheint die bedeutendste gewesen zu sein, sie wurde erst 1540 aufgehoben und ihre Güter der Marienkirche übergeben; die übrigen scheinen gleich beim Anfang der Kirchenverbesserung ein Ende genommen zu haben. Derselbe Fall war es mit der Fronleichnamsbrüderschaft in Harzgerode, der Brüderschaft der Elenden in Deßau und Zerbst, der St. Petri- und der St. Valentins-Brüderschaft und den Brüderschaften des heil. Leichnams, des heil. Blutes, des heil. Kreuzes und der heil. Anna, sämmtlich in Zerbst, welche alle erst in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts zum Vorschein kommen und durch die Reformation überflüssig wurden.

3. Luther's Kirchenbesserung fand in Anhalt bald Eingang. Zuerst in Gernrode 1521, wahrscheinlich gleichzeitig in Zerbst; gewiß waren Bernburg und Köthen vor 1525 evangelisch, Deßau wurde es erst 1532: man kann die Bestallung des Pfarrers Hausmann (14. Sept.) als die feste Begründung der neuen Lehre ansehen. Zugleich wurden die Klöster aufgehoben: 1525 Ballenstedt, Kölbick, Mehringen durch den Bauernkrieg; die Augustiner in Zerbst verließen freiwillig ihr Kloster, deßgleichen später (1527) die Nonnen zu Koswick; das reiche Nienburg erholte sich vom Kriege und bestand noch scheinbar bis 1552; das Franziskanerkloster in Zerbst ist 1531 (durch den Vertrag im Okt.) als aufgehoben zu betrachten; das Nonnenkloster zu Zerbst ging (durch den Brand) 1542, das zu Hecklingen erst 1559 ein; Gernrode mit Frose vereinigt, bestand unter ganz andern Verhältnissen fort. Merkwürdig ist, daß in dem ganzen Landstriche östlich von der Saale keine geistliche Stiftung gewesen, außer dem Konvent zu Mildensee und dem Hause der Zerbster Franziskaner in Deßau (schon vor 1372), was aus

beiden geworden, meldet die Geschichte nicht; Köthen entging bekanntlich der Gefahr, durch F. Wolfgang ein Kloster zu erhalten, noch bei Zeiten.

Bald nach Luther's Tode traten Uneinigkeiten in der evangelischen Kirche selbst ein, in welche, aus verschiedenen Ursachen, auch die Fürsten und die Geistlichen Anhalt's verflochten wurden. Nach mancherlei theologischen Verhandlungen, unter Joachim Ernst, kamen seine Söhne dahin, die kalvinische Lehre für die reinere Form des Christenthums zu halten und dieselbe demgemäß in Anhalt einzuführen: 1589 wurde mit Abschaffung des Exorcismus der Anfang gemacht und 1596 die kalvinische Lehre in den Städten und Hauptkirchen eingeführt und ungeachtet der Vorstellungen der Ritterschaft und der theologischen Streitigkeiten beibehalten, obgleich, besonders in manchen Gegenden, die Lutherischen die Mehrzahl ausmachten, und übrigens auch durch die wiederholten Erklärungen der Fürsten bei ihrer Lehre gesichert blieben. (Beckm. VI. 144.)

Allein kaum war F. Johann von Zerbst, F. Rudolf's Sohn, von seiner Mutter, einer geborenen Gräfin von Oldenburg, in der lutherischen Lehre und größtentheils in Oldenburg erzogen, großjährig geworden (1642), so fing er an, den lutherischen Gottesdienst zuerst in der Bartholomäikirche, als der Hofkirche (1644), und nach und nach im ganzen Lande wieder einzuführen (Lutherischer Katechismus 1651 nach Beckm. I, 244), so daß den Reformirten nur die Nikolaikirche in Zerbst übrig blieb. Nach manchen Weiterungen, die bis über den Westphälischen Frieden und über den Tod F. Johann's selbst (1667) hinausreichten, wurde der Zwist durch einen Vertrag vom 27. Sept. 1679 beigelegt, nach welchem den Lutherischen eine neue Kirche durch Karl Wilhelm erbaut werden sollte (1696 eingeweiht), denn mit Recht hatten diese bemerkt, daß, wenn der Fürst

künftig wieder zur kalvinischen Lehre überginge, ihnen in Zerbst gar keine Kirche übrig bleiben würde. So blieben die Sachen. Der Geist der Duldung breitete sich immer mehr aus, wie denn in Anhalt auch früher schon großentheils die gemäßigte Ansicht vorgeherrscht hatte; die Fürsten, welche die Zahl ihrer Unterthanen vermehren wollten und nach dem Kriege auch wol mußten, nahmen die Lutherischen mit Freuden auf, und so waren denn bald in mehreren Theilen des Bernburgischen und Deßauischen, namentlich in Deßau selbst, die Lutherischen die Mehrzahl. Auch in Köthen erlaubte F. Emanuel Leberecht, durch seine lutherische Gemahlin Gisela Agnes veranlaßt, 1693 (23. Febr.) den Lutherischen freien öffentlichen Gottesdienst, gründete 1695 eine evangelisch-lutherische Kirche, und sicherte ihnen auch durch sein Testament Schutz zu. Trotz manchen daraus entstehenden Streitigkeiten mehrten sich doch die Lutherischen, besonders in der Stadt Köthen selbst, zusehends. Dennoch ist die Zahl der reformirten Gemeinden im Altköthenschen noch jetzt weit stärker als die der lutherischen. Alle frühere Verschiedenheit endigte die segensreiche evangelische Vereinigung, welche seit 1817 vorbereitet wurde, und die im Bernburgischen 1820 (1. August), im Deßauischen 1827 (16. Mai) in's Leben trat. Auch Köthen wird wahrscheinlich bald diesen Beispielen folgen. Denn obgleich der Herzog Friedrich Ferdinand 1825 zur katholischen Kirche rückgeschritten war, so erließ er doch 1827 eine Aufforderung an die Geistlichen seines Landes, ihm ihre Vorschläge in Hinsicht auf die Vereinigung mitzutheilen, und so wurde denn zunächst an einer neuen Agende und einem neuen Katechismus, als den zweckmäßigsten Vorbereitungen dazu, gearbeitet.

Jetzige Eintheilung.
Von dem Fürstenthume Anhalt-Zerbst.

Wir gehen nun zu der Beschreibung der drei Herzogthümer über, aus welchen Anhalt seit dem Abgange der Zerbster Linie besteht, und lassen sie nach der hergebrachten Ordnung auf einander folgen.

1) Das Herzogthum Anhalt-Deßau.
2) Das Herzogthum Anhalt-Bernburg.
3) Das Herzogthum Anhalt-Köthen.

Deßau und Bernburg bestehen jedes aus sechs, Köthen dagegen aus vier von einander getrennten, an Größe verschiedenen Landestheilen. Es befinden sich:

	Städte.	Flecken.	Dörfer.	Vorwerke.
1) in Anhalt-Deßau	6	4	101	6
2) in Anhalt-Bernburg	6	2	60	7
3) in Anhalt-Köthen	4	1	99	13
also in ganz Anhalt	16	7	260	26

Die Einwohnerzahl des Ganzen und der Theile ist schon oben (S. 65—69.) vergleichend angegeben.

Da aber nicht nur frühere Theilungen, sondern die Natur selbst das ehemalige Fürstenthum Anhalt-Zerbst zu einem besondern Hauptheil Anhalt's gemacht haben, so scheint es zweckmäßig, dasselbe hier erst kürzlich im Ganzen zu betrachten.

Die Natur hat das Land weniger freigebig bedacht, als die übrigen Theile Anhalt's, und doch legten die Fürsten früher einen großen Werth auf seinen Besitz; denn in jenen weniger verfeinerten Zeiten bot es alle Bedürfnisse reichlich dar: die Erzeugnisse des Bodens reichten für genügsame Bewohner hin, die großen Waldungen mit Wildbret angefüllt, fischreiche Flüsse und Teiche, Viehzucht und Ackerbau, der die nothwendigen Getraidearten und Gemüse erzeugte, nährte

ein kräftiges Menschengeschlecht, *) und in der Hauptstadt Zerbst erzeugten Fleiß und Betriebsamkeit Wohlhabenheit und das Gefühl bürgerlicher Kraft und Selbständigkeit, das ganze Land endlich war, mit Ausnahme des später hinzugekommenen Amtes Mühlingen, ein wohl zusammen gelegenes und abgerundetes Ganze. Die Wichtigkeit der Stadt Zerbst und der Reichthum der vorhandenen Quellen machen eine gründliche Geschichte dieses Landestheiles (welche mit 1793 abschließt) sehr wünschenswerth, sie würde für ganz Anhalt viele neue Aufschlüsse geben und überhaupt sehr lehrreich sein.

Hier muß ich, der Kürze wegen, auf Stenzel verweisen, der die Geschichte seiner Vaterstadt mit Vorliebe behandelt hat, und begnüge mich mit einer kurzen Übersicht, zu welcher das schon oben Gesagte eine Ergänzung sein mag.

Ein hundert und neunzig Jahre (1603—1793) hatte Zerbst einen eignen Fürsten, machte an Jever (1667), Walter-Nienburg, Mühlingen und Möckern bedeutendere Erwerbungen, als eine der andern Linien, und hatte durch Wiedereinführung der Lutherischen Lehre keinen geringen Einfluß auf das übrige Anhalt. Von der Bevölkerung, den Einkünften und ähnlichen Verhältnissen des Landes ist wenig bekannt, Zerbst's Wohlstand scheint sogar während der langen unthätigen Regierung Friedrich August's (1752—1793) nicht sehr gelitten zu haben, mit ihm erlosch der edle Fürstenzweig, nachdem er noch vorher dem größten Reiche der Erde seine größte Kaiserin gegeben hatte.

*) Eine Folge von der geringern Beschaffenheit des Bodens ist, daß die Dörfer nicht so nahe beisammen liegen, und nicht so groß sind, als in andern Gegenden; im Zerbstischen hat nur ein Dorf (Klieken) über 500, und nur noch 5 andere über 300 Einwohner; eine zweite Folge ist, daß nur wenige Dörfer (zum Theil ehemalige Vorwerke) keine eigne Kirche haben.

Das Land wurde in 3 Theile getheilt, und das Loos entschied über die künftigen Besitzer. Zerbst bestand damals aus folgenden 7 Ämtern:

1) Das Amt Zerbst. Es enthielt die Stadt Zerbst, nebst dem Ankuhn, 13 Amtsdörfer: Hohen-Lepte, Nieder-Lepte, Eichholz, Bias, Leps, Steutz, Riezmeck, Steckby, Weiden, Stakelitz, Bone, Luso, Gödnitz; 1 adeliges Dorf: Ruthe, und 3 Vorwerke: Kermen, Pakendorf und Badetz; endlich das Lustschloß Friederikenberg.

2) Das Amt Roslau enthielt die Stadt Roslau, 19 Amtsdörfer: Rodleben, Brambach, Wertlau, Mühlstedt, Streetz, Mühlsdorf, Natho, Thießen, Hundeluft, Ragösen, Klein-Leitzkau, Bornum, Bonitz, Trüben, Pulspforde, Mühro, Polenzko, Straguth, Serno; 3 adelige Dörfer: Neken, Garitz, Jütrichau; 4 fürstliche Vorwerke: Tornau, Bernsdorf, Hammer (Meinsdorf), Jeber, und das Rathsvorwerk Krakau.

3) Das Amt Koswick enthielt die Stadt Koswick, 12 Amtsdörfer: Gribo, Wörpen, Möllensdorf, Wahlsdorf, Köselitz, Göritz, Pülzig, Buko, Grochewitz, Zieko, Düben, Luko; 3 Vasallendörfer: Klieken, Buro, Senst; 3 Vorwerke: Kobbelsdorf, Schlepke, Bresen; endlich das Schloß auf dem Purzberge und das Forsthaus und den Gasthof zum Bergfrieden.

4) Das Amt Lindau enthielt den Flecken Lindau, 10 Amtsdörfer: Kerchau, Strinum, Zernitz, Kuberge, Badewitz, Quast, Lietzo, Deetz, Reuden, Nedlitz; 5 adelige Dörfer: Grimme, Dobritz, Gübel, Golmenglin, Hagendorf; und 2 Vorwerke: Buhlendorf und Sorge.

5) Das Amt Walter-Nienburg enthielt 4 Dörfer: Nienburg, Kämeritz, Flötz, Groß-Lübs, das Vorwerk Trebnitz und das Zollhaus Tocheim.

6) Das Amt Dornburg enthielt nur das Dorf gleiches Namens, und

7) das Amt Mühlingen die Dörfer Groß- und Klein-Mühlingen.

Es bestand also

	Städten.	Flecken.	Dörfern.	Vorwerken.
Anhalt-Zerbst aus	3	1	74	13
Davon erhielt				
Anhalt-Deßau	1	—	26	4
Anhalt-Bernburg	1	—	24	4
Anhalt-Köthen	1	1	24	5

Es erhielt nämlich:

1) Anhalt-Deßau: das ganze Amt Zerbst, außer Weiden und Stakelitz; Polenzko, Jütrichau und Krakau (nebst Bärenthoren) vom Amte Roslau; Reuden, Nedlitz, Grimme, Dobritz, Hagendorf, Golmenglin vom Amte Lindau; und das ganze Amt Nienburg (dieses aber als Vasall von Churſachsen).

2) Anhalt-Bernburg: das ganze Amt Koswick (nur Schlepke vertauschte es später an Köthen), die Dörfer Weiden und Stakelitz vom Amte Zerbst; Natho, Thießen, Ragösen und Hundeluft, Serno und das Vorwerk Jeber vom Amte Roslau.

3) Anhalt-Köthen: die Ämter Roslau und Lindau (außer den genannten Ortschaften, welche an Bernburg und Deßau fielen), und das Amt Dornburg.

Jeder Antheil besteht aus zwei getrennten Theilen.

I.

Das Herzogthum Anhalt-Deßau.

Seit dem Drucke des ersten Bogens sind wieder 2 neue Karten von Anhalt erschienen. 1) In dem Atlas des Preußischen Staates befindet sich Anhalt auf den Bl. 107. 108. 109. 126 und 127. Diese Karten (Anhalt ist in den J. 1817—1818 aufgenommen) zeichnen sich durch die Schönheit der Ausführung und die Genauigkeit in der Darstellung der Verhältnisse des Bodens vor allen frühern aus, doch hat sie die seit 1818 eingetretenen Veränderungen nicht berücksichtigt, und es finden sich auch einige andere Fehler, besonders aber viele falsch geschriebene Namen, auf derselben. 2) In dem in Erfurt erscheinenden Atlas der Deutschen Bundesstaaten ist Anhalt auf einem ziemlich kleinen Blatte dargestellt; der Karte, von Blume gezeichnet, liegen die Preußischen Vermessungen zum Grunde, aber der zu kleine Maaßstab macht sie weniger brauchbar.

I.

Natürliche Beschaffenheit.

1. Größe, Bestandtheile, Einwohnerzahl.

Das Herzogthum Anhalt-Deßau, dessen Größe auf 17 Geviertmeilen geschätzt wird, besteht aus sechs getrennt liegenden Landestheilen, deren Lage und Grenzen, so wie ihre Beschaffenheit, bei den einzelnen Theilen angegeben werden muß. Es besteht nämlich:

1. aus dem Haupttheile, dem eigentlich Deßauischen Lande, welches die drei Ämter Deßau, Qualendorf und Oranienbaum nebst den beiden Städten Raguhn und Jeßnitz enthält;
2. dem Amte Gröbzig an der Fuhne;
3. dem Amte Sandersleben an der Wipper;
4. dem Amte Groß-Alsleben unweit der Bude und
5. u. 6. dem Amte Zerbst, welches wieder durch die Köthenschen Ämter Roslau und Lindau in zwei Theile getheilt wird.

23 Jahre vor dem Anfall des Zerbstischen (1770) zählte Anhalt-Deßau 31,909 Ew., worunter 1817 (?) Juden waren; nach den Kirchenlisten wurden 1770 bis 1800 8092 Paar getraut, 34,264 wurden geboren und 26,786 starben, also wurden 7478 mehr geboren, und das Verhältniß der Vermehrung war $\frac{1}{27}$ der Lebenden, der Sterblichkeit $\frac{1}{36}$ (nach Crome Darstellung der Staatskräfte der zum Deutschen Staatenbund gehörigen Länder, IV, S. 202). Die Zählung 1787 ergab 36,063 Menschen,

worunter 1607 Juden; dazu kam 1793 der Zerbster Antheil (gewiß über 10,000 Ew., 1812 13,608); Bäntsch glaubte schon 1800 über 50,000 Ew., Crome 1812 53,608 Ew. annehmen zu können; beide verrechneten sich, weil sie so ziemlich die ganze Zahl der Mehrgebornen zu den früheren Einwohnern hinzurechneten, denn nach der Zählung von 1818 waren in 2 größern und 6 kleinern Städten, 2 Marktflecken, 101 Dörfern und 5 Vorwerken 52,947 Menschen, worunter 1645 Juden.

Nach der genauen Zählung vom J. 1830 befanden sich in eben den Ortschaften und zwar in 8293 Häusern 57,629 Ew., worunter 125 Katholiken *) und 1614 Juden waren. Unter dieser Zahl befanden sich

Männer	9,666	
Weiber		11,398
Söhne über 15 Jahr	3,248	
Töchter = = =		3,981
Söhne unter 15 Jahr	9,898	
Töchter = = =		9,755
männliche Hausgenossen	1,526	
weibliche = =		2,224
männliche Dienstboten und Gesellen	3,133	
weibliche Dienstboten		2,800
männliche Ew.	27,471	weibliche 30,158
		57,629 Ew.

Ferner befanden sich in den beiden Städten Deßau und Zerbst .... 19,060 Ew. in 2551 Häus.
in den 8 Städten u. Marktfl. 12,432 = = 1759 =
also zusammen 31,492 Ew. in 4310 Häus.

*) Man sieht also, daß die Angabe in einigen Büchern: im Deßauischen seien 1200 Katholiken, nur etwa um eine 0 zu stark ist.

so daß nur die kleinere Hälfte der Einwohner 26,137 in 3983 Häusern auf dem Lande lebt. Auf die Geviertmeile kommen 3390 Ew., so daß das Deßauische bedeutend stärker bevölkert ist, als das übrige Anhalt.

---

2. Beschaffenheit des Bodens. Waldungen.*)

Die sämmtlichen Deßauischen Lande sind, mit Ausnahme des Amtes Sandersleben, vollkommen eben, denn die geringen sandigen Anhöhen, welche die Elb- und Muldaue begrenzen und zum Theil durchschneiden, und die Gorrenberge an der Grenze des Zerbstischen, sind verhältnißmäßig nur unbedeutende Erhöhungen. Die Beschaffenheit des Bodens ist sehr verschieden: von dem herrlichen Waizenboden an der Fuhne und Wipper und dem ergiebigen Auboden an der Elbe und Mulde giebt es bis zu dem magern Boden des Amtes Zerbst und dem todten Sande im Amte Deßau mancherlei Abstufungen und also auch sehr verschiedene Fruchtbarkeit. Die Waldungen nehmen verhältnißmäßig einen so großen Flächenraum ein, und durch sie wird wieder der starke Wildstand begünstigt, wodurch sich das Deßauische seit den ältesten Zeiten ausgezeichnet hat und auszeichnen mußte, da die Beschaffenheit des Bodens auf der Höhe und die Überschwemmungen der Auen diese Gegenden dem Ackerbau weniger ergiebig oder zugänglich macht.

Die sämmtlichen Forsten im Herzogthum Deßau haben (einschließlich der nicht Herzoglichen Waldungen,

---

*) Hier wie im Folgenden verweise ich, um Wiederholungen zu vermeiden, ein für allemal auf das im allgemeinen Theile Gesagte.

die aber nur jenseit der Elbe von Bedeutung sind,) einen Flächeninhalt von ungefähr 80,000 Magdeburger Morgen, also über $3\frac{1}{2}$ Geviertmeile, und zerfallen in Forsten diesseit und Forsten jenseit der Elbe. Die oberste leitende Behörde ist das Oberforstamt zu Deßau, dem auch die nicht unbedeutenden Waldungen in den Herzoglichen mittelbaren Besitzungen in den Marken und in Preußen untergeordnet sind. Die Forsten diesseit der Elbe sind in 13 Forstreviere getheilt und der Aufsicht von 13 berittenen Forstbedienten anvertraut, von denen zwei (in Heideburg und Wörlitz) Oberförsterstellen bekleiden. Der Flächeninhalt derselben ist 46,000 Magdeb. M. Dazu kommen noch kleinere Gehölze, welche zu den Gütern Sandersleben, den Dörfern Qualendorf ꝛc. gehören, unter der Aufsicht von Revierjägern stehen, ungefähr 2000 Magdeb. M. enthalten und aus den verschiedenartigsten Laubhölzern bestehen. Die größern Waldungen aber erstrecken sich theils in den Elb- und Muldauen (die Wörlitzer, Vockeroder, Jonitzer und Kühnauer Forsten) und sind durchgehends mit Laubholz bestanden, theils in den höher liegenden Gegenden (die Oranienbäumer und Mosigkauer Heide), wo Nadelhölzer und Birken den Hauptbestand bilden. Die Auenreviere werden größtentheils als Schlaghölzer behandelt, in denen die Eiche als Oberbaum vorherrscht und vermischt ist mit Rüstern, Hainbuchen, Ahorn, Eschen, Ellern, Aspen und Birken. Unter den Anpflanzungen hochstämmiger Laubhölzer auf Hutungen, Wiesen und in den Forsten selbst an den Alleen verdient die amerikanische Scharlacheiche (Quercus rubra) genannt zu werden, deren Wachsthum auf gutem, vorzüglich lockerem Boden ausgezeichnet ist.

In den höher liegenden Gegenden (den Heiden) ist die Kiefer die vorherrschende Holzart unter den Nadelhölzern, und nur in einzelnen Orten findet man Anpflanzungen von Rothtannen, Lerchen- und Wei-

muthskiefern. Nächst der Kiefer bildet die Birke den Hauptbestand, entweder in reinen Beständen, oder in der Mischung mit Kiefern, auch Eichen, Aspen und Haseln.

Wenn die Größe der Waldungen im Deßauischen beim ersten Anblick auffallend erscheint, so zeigt sich doch bei näherer Betrachtung, daß das Verhältniß der Wiesen, Triften und Hutungen, des Ackerlandes, der Gärten und Obstpflanzungen (der Flächenraum der Gewässer darf auch nicht übersehen werden) keineswegs unvortheilhaft ist, da Getraide aller Art, Feld = und Gartenfrüchte und Obst weit über den Verbrauch gewonnen werden. Wie unter Fürst Franz die Anpflanzungen von Obstbäumen verschiedener Art, mit Zierbäumen (Lombardischen, Deutschen und Silberpappeln, Platanen, Linden ꝛc.) abwechselnd an allen Landstraßen begannen, so ist es unter Leopold Friedrich fortgesetzt worden, und kaum möchte ein zu Anpflanzungen der Art geeigneter Ort gefunden werden, welcher nicht schon wirklich benutzt worden ist. Von welcher Seite man vom Auslande nach Deßau gelangt, von Rehsen, Roslau, Köthen, Steinfurt — überall ist für Schönheit und Mannichfaltigkeit reichlich gesorgt. Zu bemerken ist, daß die Lombardischen Pappeln, welche manchen Unfällen ausgesetzt sind, immer mehr verschwinden und den Anpflanzungen von Deutschen Pappeln, Akazien, Linden und Scharlacheichen Raum geben; die vorzüglichste Schönheit der Auen aber besteht in den herrlichen Eichen, welche weit und breit ihres Gleichen suchen und Landschaftszeichnern, namentlich unserm K. W. Kolbe, die trefflichsten Vorbilder zu ihren Zeichnungen gegeben haben.

3. Gewässer.

Von den oben (S. 14—26) aufgeführten Flüssen gehören hieher:

1) die Elbe, 2) die Mulde, welche nur das Deßauische durchfließt, 3) die Fuhne, 4) die Taube, 5) die Ziethe, 6) die Wipper, 7) die Nuthe.

Von ihnen wird noch bei den einzelnen Ämtern gesprochen werden, aber auch die kleinern Gewässer, Bäche, Seen, Teiche und Gräben dürfen in einer genauern Beschreibung des Landes nicht fehlen. Zwei Bäche fließen auf der rechten Seite in die Mulde.

1) Ein Bach, der nach den Dörfern, vor denen er vorbeifließt, verschiedene Namen trägt, berührt bei Burgkemnitz das Anhaltische, bildet die Teiche zwischen Pöplitz und Golp (im Preußischen), fließt bei Klein-Möhlau, Sollnitz und Kleutsch vorbei und unterhalb Kleutsch in die Mulde; hier heißt er gewöhnlich der Sollnitzer, auch der Moosbach (wahrscheinlich Moochbach von dem ehemaligen Dorfe). Er treibt Mühlen bei Möhlau und Sollnitz (früher auch bei Kleutsch).

2) Die Pelze, ein Gewässer mit sehr geringem Flusse, welches bei hohem Wasserstande mit dem Löbben in Verbindung steht; sie geht bei Walderſee, wo eine der drei Brücken über dieselbe führt, in die Mulde, und trägt viel zur malerischen Schönheit dieser Gegend bei.

Die Wiesen zwischen der Elbe, der Mulde und Pelze heißen die Mückenberge, sie werden durch den Elbwall in die großen (rechts) und in die kleinen (links) getheilt. Früher standen an der Mulde Heuscheunen, daher die sonderbare Angabe in mehreren Büchern: die Mulde fließe bei Heuscheunen in die Elbe.

Auf dem linken Ufer nimmt die Mulde den Fuhnegraben und den Schlangengraben bei Jeßnitz auf; das übrige Wasser der Muldaue wird aber durch den Landgraben der Saale zugeführt.

Man könnte übrigens im Amte Qualendorf eine kleine Wasserscheide annehmen, denn wie sich zwischen Zehmitz und Zehbitz der Lauf der Fuhne scheidet, so hat auch die Niederung zwischen Ziebigk und Kosa (im Köthenschen) einen doppelten Abfluß gegen Süden nach der Fuhne, gegen Norden in den Landgraben, und wiederum nimmt unweit dieses Grabens bei Rosefeld die Ziethe ihren Ursprung und fließt gegen Westen.

Bedeutender als diese Bäche sind die Seen und Teiche im Deßauischen, welches sich dadurch nebst dem Zerbstischen vor dem Köthenschen und Bernburgischen auszeichnet. Die Mulde hat viele stehende stille Wasser, daher Stillinge genannt, gebildet, aber diese sind weit weniger bedeutend, als die der Elbe; und mehrere alte Flußbetten sind trocken. Eigenthümlich sind der Mulde diese erstaunlich zahlreichen Theilungen und die Leichtigkeit, mit der sie sich ein neues Bett wählt. Außer den deutlich erkennbaren ehemaligen Flußbetten und Armen, z. B. dem, welcher ehemals Jeßnitz zur Insel machte,*) findet man auch Buhnenbaue in bedeutender Entfernung vom jetzigen Strome, und erst im Januar 1832 hat die Mulde an den Kreuzbergen durchgerissen und einen Lauf eingeschlagen, der in frühern Jahren vielleicht zu einem Flußbette geworden wäre.

Der einzige See mit einem eigenen Namen, der wahrscheinlich seine Entstehung noch der Mulde ver-

*) Daher ich oben (S. 24. 25.) strenggenommen nicht ganz richtig sagte, die Mulde umflösse Jeßnitz und Raguhn; möglich ist es, daß künftig auch der linke Arm bei Raguhn zu einem Stilling wird.

dankt, ist der Pötnitzer, welcher sich da befindet, wo die Muld- und Elbaue sich mit einander verbinden. Er zieht sich in geringer Breite zwischen den Dörfern Scholitz von der einen (dieser Theil heißt auch der Scholitzer See), und Dellnau und Pötnitz von der andern Seite hin. Eine auf steinernen Pfeilern ruhende hölzerne Brücke führt über denselben, verbindet die Dörfer und die Landstraße von Deßau nach Oranienbaum.

Der Pötnitzer See hat von seinem nördlichen Ende aus durch einen Graben Verbindung mit dem Löbben, von dem südwestlichen Ende dagegen mit den zahlreichen Gräben, welche den Raum zwischen der kleinen Mulde und Pötnitz einnehmen, sich sämmtlich vereinigen und dicht an der Jonitzer Mühle in die kleine Mulde gehen. Die letztere, welche (vergl. oben) gewiß sehr alt ist, hat wahrscheinlich auch den Lauf der Mulde zum Theil verändert; an ihrem Anfange war sonst ein Lachsfang auf dem Berber (Perber), kurz vor ihrem Ausflusse treibt sie die Jonitzer Mühle. Zwei Brücken, die Jonitzer und die sogenannte Galgenbrücke (Allee-Brücke) im Thiergarten, führen über dieselbe.

Die von der Elbe gebildeten Seen sind:

1) Der Rehsensche See, nordwestlich vom Dorfe Rehsen, er ist ziemlich klein und steht durch einen Graben in Verbindung mit dem

2) Schönitzer See (sonst der Schenitz genannt), welcher sich westlich vom Dörfchen Schönitz, einem Flußbette ähnlich, in bedeutender Länge vom Rehsenschen Lug an bis in die Nähe der Elbe hinaufzieht. Nordöstlich von seiner nördlichsten Spitze befindet sich der Krems, eine Lache und Graben, und nordwestlich der kleine Döbritzer See, welcher wieder durch Gräben (dem Fließ) mit dem Röttingen- und Schönitzer See in Verbindung steht.

3) Der Wörlitzer nebst dem Röttingen-See (dem Redding); er ist ohne Zweifel der lieblichste, aber auch ziemlich fischreich. Durch die Überschwemmung vom J. 1770 (s. unten) hat seine Gestalt manche Veränderung erlitten. Der Redding liegt (am Pantheon) jenseit des Elbwalles, und hat durch den sogenannten alten Mühlgraben eine Art Verbindung mit dem Schönitzer See.

An Rousseau's Denkmahl, wo die Straße nach Koswick von der Wörlitzer sich scheidet, ist der Wörlitzer See verbunden mit dem

4) Krägen, der sich längs der Straße und dem Elbwalle bis nach Vockerode hinzieht, aber ursprünglich schon weit früher, oberhalb des rauchen Wachhauses, mit der Elbe sich vereinigte, welche Verbindung jetzt durch den hohen Elbwall abgeschnitten ist.

Daß diese 4 Gewässer wahrscheinlich den alten Lauf der Elbe oder einen Arm derselben bezeugen, ist schon oben (S. 15) erwähnt. Ohne Verbindung mit ihnen sind die schon in den ältesten Urkunden erwähnten:

5 u. 6) Der Löbben und der Leiner (Glyner) See, welche mit einander verbunden sind, und durch ein Fließ sonst mit der Pelze verbunden waren. Nachdem aber Fürst Leopold (1706—1708) den Kapengraben hatte anlegen lassen, führte er auch das Gewässer durch den neuen Graben der Elbe zu. Über beide Graben und beide Seen führen viele Brücken; der Kapengraben treibt eine Mühle. Der falsche Namen Leben und Lebensbrücke verdankt nur dem Mährchen von Gustav Adolf seine Entstehung.

Diese jetzt verbundenen Gewässer tragen von der Grenze bis zur Elbe verschiedene Namen: vor Oranienbaum heißt der Bach die Rietschke, dann Kanal, Oranienbäumer Bach, Kapen, Oberwasser, Bleser See, Löbben, Leiner See und neuer Graben.

Auf dem linken Muldufer befinden sich auch eine Menge Lachen, welche die Elbe erzeugt hat, unter denen der Peisker See (am Wallwitzberge) der bekannteste ist. Der größte und fischreichste See aber ist

7) der Kühnauische, der sich unweit des Kornhauses in der Nähe der Elbe bis an das westlichste Ende des Dorfes Groß-Kühnau ausdehnt und dessen südliche Ufer durch neue Anlagen verschönt sind. Sonst war er vorzüglich berühmt durch die vielen Stachelnüsse (hier Spitzenüsse genannt), welche er erzeugt und welche in keinem andern der benachbarten Teiche haben recht gedeihen wollen.

Kleinere Fischteiche sind bei den meisten Herzoglichen Gütern; bedeutender sind nur die jenseit der Elbe (s. unten) bei Badetz, Bone und Gödnitz, in denen eine geordnete Fischerei mit den dazu erforderlichen Streich- und Streckteichen sich befindet, welche aber früher, als alle Teiche im Zerbstischen zusammengehörten, ansehnlicher war.

Obgleich nun die Elbe und Mulde das Land befruchten und verschönern, so richten sie doch durch ihre Überschwemmungen oft sehr großen Schaden an. Daher wurden schon in frühern Zeiten Wälle angelegt, von denen die Spuren noch mehr oder weniger vorhanden sind.*) Fürst Leopold aber fühlte bei dem stärkern Anbau des Landes die Nothwendigkeit, das ganze Land zusammenhängend gegen die Fluten zu schützen. Nachdem er die Nauendorfer Mark erkauft (1707), legte er 1707 und 1708 den Elbwall daselbst an, aber erst 1735 ließ er den Wall von Nauendorf (? so heißt es) bis in's Wörlitzer fortführen (bis Oktober 1738); wahrscheinlich verdanken ihm auch die Wälle auf dem linken Muldufer ihre Entstehung.

*) Auch meldet Beckmann (I, 95) namentlich, daß von Vockerode bis in's Sächsische ein Damm gehe, der aber durch die Länge der Zeit sehr beschädigt sei.

Diese Wälle sind von Zeit zu Zeit, zuletzt noch zum Theil durch sogenannte Nothwälle, erhöhet worden, und die Erfahrung einer Reihe von Jahren hat gezeigt, daß sie jetzt in Hinsicht ihrer Höhe der höchsten Flut widerstehen. Diese Höhe selbst ist, nach Verschiedenheit des Bodens, sehr verschieden (der Elbwall zwischen Wörlitz und Vockerode ist unten 60, oben 12 Fuß breit und jetzt zum Theil 30—40 Fuß hoch); die Längenausdehnung des Walles, welcher vom Sielitzer Berge bis an die Preußische (sonst Sächsische) Grenze führt, beträgt 25,016 Schritt. Die Erhaltung dieser Wälle und der Brücken, so wie die Wasserbaue überhaupt, kosten jährlich ansehnliche Summen.

Um aber auf eine herannahende Überschwemmung vorbereitet zu sein, und namentlich in der Heuernte das jenseit der Wälle befindliche Heu retten zu können, besteht eine Verbindung mit Dresden, nach welcher ein Eilbote jedesmal die Höhe der dortigen Flut meldet, zu welchem Zwecke an der Elbe bei Deßau ein Elbmesser ist, nach welchem sich die Höhe der hiesigen Flut ungefähr berechnen läßt. Der Eilbote aber kommt über 24 Stunden früher als die Flut.*) Der Elbmesser enthält 9 Berliner Ellen über 0 (die Dresdner Elle ist um $\frac{1}{8}$ kleiner), welche in 36 Viertelellen getheilt sind; demnach waren die drei höchsten Fluten der letzten Jahre 2. Juli 1824 (32), 7. März 1827 (33) und 5. März 1830 (34), dagegen die berühmte Flut am 28. Februar 1799 nur 30 erreichte.

Damit alle Obliegenheiten zur Erhaltung der Wälle und zur schnellen Hülfe bei der Gefahr genau erfüllt werden, ist 1819 eine besondere Wallordnung erlassen worden, nach welcher die Aufseher und Ober-

*) Außerdem müssen noch die Förster von Rehsen und Salegast das Anwachsen der beiden Flüsse sogleich nach Deßau melden.

aufseher, so wie die verpflichteten Wächter und Arbeiter an den Wällen bestimmt sind. Nach derselben sind folgende Verwallungen:

1) Der Hauptelbdamm von der Grenze bei Selbitz bis zum Sielitzer Berge in 11 Abtheilungen (Unterdistrikten); jede Abtheilung hat ihr eignes Wachhaus. 2) Eine zweite (Reserve) Verwallung vom Gohrauer Wachhause bis zum Münsterberger Ständer, zum Schutze gegen Durchbrüche der Wälle oberhalb der Grenze (dem sogenannten Hinterwasser); sie hat 3 Distrikte. 3) Die Verwallung von Wörlitz aus nach dem Münsterberger Ständer gegen den etwanigen Durchbruch des Hauptwalles.

Vom Sielitzer Berge bis an den Löbben war keine Verwallung möglich; daher steht der Vockeroder Busch bis zur höher gelegenen Oranienbaumer Heide den Überschwemmungen offen. Westlich vom Löbben aber ist 4) die Verwallung, welche die Feldmarken des Dorfes Nauendorf und der Dörfer Jonitz, Pötnitz und Scholitz zum Theil umgiebt, sich dann an die Verwallungen des Pötnitzer See's anschließt und von Pötnitz nach Kleutsch und Sollnitz erstreckt, wo sie sich an die natürlichen Anhöhen im Sollnitzer Felde anschließt; sie enthält 5 Distrikte. 5) Die Verwallung von der Raguhner Brücke bis Klekewitz, die Raguhner Stadtwälle und die Verwallung von der Raguhner Ziegelei bis zum Spießheger, wo sich dieselbe an den Wall von Priorau anschließt; in 3 Distrikten. Die Verwallungen bei Priorau, Schierau und Möst schließen sich denen von Raguhn an und gehen bis nach Törten; diese sind in den mittelbaren Besitzungen des Herzogs. 6) Der Wall von Jeßnitz nach Roßdorf und der Schleuse von Alt-Jeßnitz, deßgleichen die Wälle der Stadt Jeßnitz. 7) Die Verwallungen der Stadt Deßau: der sogenannte Gänsewall bis zur Peiskerbrücke, von da zum Elbpavillon und Kornhause und im grauen Steinhau sich verlaufend,

dann der sogenannte Ochsenwall, der sich an jenen anschließt, und sich jenseit der unfern Burgkühnau liegenden Schleuse verläuft; ferner der Wall in den Kühnauischen Bergen, welcher im Weidenbusche anfängt, sich um Groß-Kühnau herumzieht, an die Sandberge am Ende des Dorfes anschließt und das Stück Wall am Hubitzkeller, in welchem die Schleuse liegt — in 5 Distrikten. 8) Der sogenannte Bürgerwall vor dem Leipziger Thore und den Kreuzbergen entlang; und endlich 9) der Wall in der Törtenschen Aue und in Törten selbst.

Außerdem giebt es auch noch Verwallungen von geringerer Bedeutung im Amte Sandersleben gegen die Wipper und im Amte Groß-Alsleben gegen die Bude.

So gut aber das Land verwallt ist, so richten doch — außer dem Stauwasser, was nicht vermieden werden kann — Durchbrüche der Elbwälle im Preußischen oberhalb Pretzsch, im Amte Oranienbaum und die Überschwemmungen der Wipper oft großen Schaden an. Dieß war erst 1830 der Fall, wo die Beschädigten theils aus der herrschaftlichen Kasse, theils, und namentlich die im Amte Sandersleben, durch Ausspielung von weiblichen Arbeiten, zu denen auch die eben so wohlthätige als kunstgeübte Hand der regierenden Frau Herzogin einen Beitrag gab, theils aus dem Ertrage einer Oper zum Besten der Armen, ansehnliche Vergütigungen erhielten.

4. Klima.

Von dem Klima wäre hier nur das oben (S. 65) Gesagte zu wiederholen; es ist gesund, aber die Überschwemmungen erzeugen oft Fieber und andere Krankheiten. Ob in frühern Jahrhunderten, als es noch

weit mehr sumpfige Gegenden gab, dieß noch mehr der Fall gewesen, ist nicht bekannt, doch ist wol die Verödung mehrerer ehemals an der Elbe gelegener Örter nicht der Ungesundheit, sondern wirklichen häufigen Überschwemmungen des Stromes zuzuschreiben, die sich im Anfange des 14. Jahrhunderts (die Jahre 1306, 1311, 1312, 1315 und 1318*) werden namentlich als solche aufgeführt) zutrugen. Jetzt wenigstens zeigt sich das Verhältniß der Geborenen zu den Gestorbenen hier sehr günstig. Warum es dagegen im Zerbster Antheile und namentlich in der Stadt Zerbst, welche doch ganz gesund zu liegen scheint, weniger günstig ist, bleibt immer unerklärlich. Denn die Gründe, welche man jetzt dafür angiebt, können nicht ganz zureichend sein, da die Sache schon im ganzen vorigen Jahrhundert Statt fand, und Henning**) (1801) angab, in diesem Jahrhundert seien nur 762 Menschen weniger geboren als gestorben! Nach einem Durchschnitt von 11 Jahren (1760—1771) wurden in Zerbst nebst Ankuhn geboren 215 und starben 240! Und doch wurden im Anfang des Jahrhunderts mehr geboren als starben. 1697 geb. 234, gest. 196; 1702 geb. 268, gest. 178; 1706 geb. 312, gest. 175; 1707 geb. 323, gest. 210. Die größte Anzahl der Geborenen waren 1708 344; allein seit 1716 fing das ungünstige Verhältniß an, und doch bemerkte man, daß in Zerbst auffallend viel Zwillingsgeburten gewesen waren. In den letzten Jahren (s. oben S. 68) war das Verhältniß etwas besser. Das günstigste Jahr

*) Noch heftiger war die Flut der Elbe vom J. 1275, von der erzählt wird, daß sie eine große Menge Dörfer weggespült und unglaublich viel Menschen und Vieh ersäuft habe. Ob auch in Anhalt?

**) Vergl. seine Medizinisch-topographische Beschreibung der Stadt Zerbst, in seinen Beiträgen zur praktischen Arzneikunde 1802, und Lobethan über den Bevölkerungszustand des Fürstenthums Anhalt.

war 1822: geboren 273, gest. 186, das ungünstigste 1828: geb. 214, gest. 310; doch war auf dem Lande dieß Mißverhältniß nicht, denn es wurden 1817 bis 1830 1681 geboren und 1094 starben, also wurden 587 mehr geboren, und im benachbarten Köthenschen (s. unten) noch weniger. Ob die Abtragung der Wälle und die Trockenlegung des alten Teiches bei Zerbst (1831) etwas dazu beitragen werde, ein besseres Verhältniß herzustellen, muß die Zeit lehren; gewiß ist, daß das Mißverhältniß nicht in der Zahl der Geborenen, sondern in der Zahl der Gestorbenen liegt, denn jene ist keineswegs zu gering (vergl. oben).

5. Erzeugnisse des Landes.

Was die Erzeugnisse betrifft, so ist davon, wie von dem Ackerbau, dem Garten- und Obstbau, in welchem letztern Deßau den benachbarten Ländern schon früh vorgeschritten war, im Allgemeinen schon oben weitläufig gesprochen worden. Vom Bergbau kann in dem ebenen Lande nicht die Rede sein, auch Steinbrüche giebt es außer den Kalksteinbrüchen im Amte Sandersleben nicht; die Salzquellen in den Ämtern Gröbzig und Sandersleben sind noch nicht benutzt worden. Ich füge hier nur noch Einiges über den Wildstand und den Lachsfang hinzu, welche das Deßauische vor den Nachbarländern auszeichnen.

Das Wild, dessen Zahl besonders in den letzten Jahren sehr vermindert worden ist, und das zur Verhütung des Schadens im Winter gefüttert wird, ist wegen der großen Waldungen auch jetzt noch zahlreicher, als in andern Ländern; aber unter Fürst Leopold und früher wurde an manchen Tagen mehr Wild erlegt, als jetzt im ganzen Jahre (so 1597 in 1 Tage 172, 1631 158, 1688 215 wilde Schweine,

und darunter waren Thiere von 4½ — 5½ Centner, ja am 18. Nov. 1724 wurden bei Wörlitz 600 Stück Wild, meist Schweine, erlegt). In den 20 J., 1810 bis 1829 einschließlich, wurden im Deßauischen erlegt: 352 Rothhirsche, 1832 Stück Rothwild, 1415 Damhirsche, 5578 Stück Damwild, 8323 Rehe und 2359 wilde Schweine,*) worunter 950 Frischlinge, zusammen 19,859 Stück, also im Durchschnitt 982 Stück im Jahre, wovon ein Theil auch in das Ausland verkauft wurde.

Die Flüsse, Seen und Teiche sind jetzt nicht eben sehr fischreich zu nennen. Unter den verschiedenen Arten der Fische verdienen außer den Neunaugen, welche in manchen Jahren in der Mulde sehr zahlreich sind, die Lachse einer besondern Erwähnung, da sie seit uralten Zeiten in der Mulde, namentlich bei Deßau, in großer Zahl gefangen wurden und, so lange die katholische Lehre herrschte, als treffliche Fastenspeise in ganz besonderm Ansehn standen. Die Zahl der gefangenen Lachse hat in den letzten Jahren beträchtlich abgenommen, dagegen war sie besonders in den 70er und 80er Jahren sehr bedeutend. Der Lachsfang begann im Februar oder März und dauerte bis in den November; nach uralter Sitte gehörte der erste Lachs der Marienkirche, worauf dann ein Puls mit der größten Glocke gegeben wurde. Jahrhunderte lang wurden die Lachse mit Garnen gefischt, und es gab 7 Lachszüge, von denen der Brückenzug der beste war. Erst Joachim

*) Die bedeutendsten Jahre sind: 1826 mit 216 St. (92 Frischl.), 1823 mit 183 St. (112 Frischl.) und 1814, wo noch ein besonderer Fall eintrat, der diese Thiere, welche im Kriege schon manche Niederlage erlitten hatten, ziemlich verminderte, mit 364 St. (104 Frischl.) Ich zweifle aber sehr, daß eins dieser Jahre dem Staate die 6000 Thlr. eingebracht hat, welche, wie einige Bücher erzählen, allein der Verkauf der wilden Schweine in manchen Jahren im Deßauischen abgeworfen hat.

Ernst ließ den Lachsfang bauen, der bald sehr berühmt wurde, aber schon seit vielen Jahren eingegangen ist. Selbst nach Naguhn und Jeßnitz stiegen viele Lachse hinauf, obgleich auch die kleine Mulde fleißig gefischt wurde und der Lachsfang auf dem Berber und später an der Jonitzer Mühle viele Lachse lieferte. Wahrscheinlich giebt es schon aus sehr frühen Zeiten Verzeichnisse der gefangenen Lachse; Luther erzählt, daß in einem Jahre 1400 Lachse seien gefangen worden. $16\frac{3}{4}^{3}$ wurden 2335, $16\frac{3}{8}^{7}$ 2319, $16\frac{4}{5}^{4}$ 2117, $16\frac{6}{6}^{5}$ 2924 gefangen; aber das reichste bekannte Jahr ist $16\frac{4}{3}^{2}$, welches 4904 lieferte. (23—28. April allein 463 und in 2 Tagen des Oktobers 394!) Dagegen wurden $16\frac{9}{9}^{6}$ nur 280, $16\frac{5}{5}^{3}$ 250, $16\frac{8}{8}^{5}$ 294 gefangen. Im Jahre vor Fürst Leopold's Tode 1746 wurden 1723 gefangen, und an einem Tage im Beisein seiner Söhne und seines Enkels Franz auf einem Zuge 106. 1773 wurden bis 21. Okt. 568, 1774 bis 23. Aug. 1320, 1775 bis 25. Nov. 3687 gefangen, und zwar in dem alten und neuen Lachsfange, von dem Oberfischer und dem Unterfischer und in der Jonitzer Mühle. In den letzten 19 Jahren (1813—1831) zusammen sind nicht so viel gefangen worden, als in dem einen Jahre 1642, nämlich nur 4800 (jährlich im Durchschnitt 252); das beste Jahr 1822 gab 1187, das schlechteste 1816 nur 31; 1830: 67, 1831: 100. Die sieben besten Jahre (1817—1823) gaben zusammen 3348 Lachse.

II.

Anbau des Bodens, Kunstfleiß, Handel.

Zu dem oben (S. 75—96) im Allgemeinen Gesagten ist nur noch Weniges hinzuzufügen. Die zahlreichen herzoglichen Güter, welche Fürst Leopold zusammengebracht hatte, begünstigten landwirthschaftliche Unternehmungen und Versuche im Großen, und ihr Vorgang unter L. Fr. Franz fand bei den Landbauern nothwendig bald Nachahmung. Es wurde damals die sogenannte Englische Landwirthschaft eingeführt und durch thätige, einsichtsvolle Landwirthe unserm Lande angepaßt; durch Veredlung der Pferde, Rinder und Schafe, durch verbesserten Fruchtwechsel und durch stärkern Anbau von Futterkräutern zeichneten sich die Deßauischen Lande bald aus. Ein Vorurtheil ist es, welches man aber in manchen Büchern findet,*) daß die herzoglichen Güter den besten Theil des Landes ausmachten, und daß den Unterthanen nur schlechte Äcker gelassen wären, aber doch dadurch erklärlich, daß die früheren adeligen Gutsbesitzer hier wie überall entweder von Anfang an die bessern Äcker besaßen, oder sich dieselben zu verschaffen wußten. Ob die wenigstens theilweise Zerschlagung mehrerer großen Domänen nicht zur bessern Behandlung und Benutzung des Bodens beitragen würde, wollen wir dahingestellt sein lassen; gewiß ist aber, daß eine solche Theilung, die

*) So sagt z. B. Crome in seiner Darstellung der Staatskräfte der Deutschen Bundesstaaten IV, S. 193: „Nur Schade, daß die Domänengüter fast zu häufig vorkommen und meist zu groß sind, so daß sie den größten Theil der Gemarkungen einnehmen, mithin den Bauern nur wenige Äcker, auch durchgängig nur schlechte Ländereien zum Ackerbau übrig lassen."

freilich ihre eigenen Schwierigkeiten hat, nicht nur dem Lande zum Segen, sondern auch dem Landesherrn zum Nutzen gereichen würde, wie das der Verkauf der ersten Domäne Hoyersdorf, der, wie man sagt, Mosigkau zunächst folgen wird, zur Genüge bewiesen hat. Wenn die bedeutenden Einkünfte aus den herzoglichen Gütern es dem verewigten Herzoge Franz möglich machten, so Vieles zum Besten des Landes zu thun und namentlich die Armen wiederholt und kräftig zu unterstützen, so ist seinem Nachfolger Leopold Friedrich vorbehalten, seine Regierung in der Geschichte Anhalt's dadurch auf ewig segensreich zu machen, daß Er seinen Unterthanen einen größern Grundbesitz gewährt. Es darf in einer Beschreibung Anhalt's, ohne die falschen Vorstellungen zu begünstigen, die man im Auslande zum Theil hat, nicht übergangen werden, woher es kommt, daß auf dem Lande wie in der Stadt verhältnißmäßig nur wenig Wohlstand ist. Als Fürst Leopold seine Hauptstadt um die Hälfte vergrößerte und so viele neue Dörfer anlegte, da war es ihm nur darum zu thun, Menschen in's Land zu ziehen. Diese waren meist arme Leute, die nichts mitbrachten, als ihre Hände; der Fürst gab ihnen die Mittel sich anzubauen und auf den neuen Dörfern auch einige Morgen Acker, auf welchen, da sie dieselben nicht erkaufen konnten, verhältnißmäßig große Abgaben ruhten. Viele der alten Ortschaften sind durch Zulegung von Äckern von den vormaligen fürstlichen oder adeligen Gütern zu einem größern Grundbesitz und also auch zu größern jährlichen Leistungen und Abgaben gekommen, welche eigentlich nicht als Staats- sondern als rein grundherrliche Abgaben zu betrachten sind. Daher trägt der Landmann noch jetzt größere Lasten als der Städter, welcher nur wenig unmittelbare Abgaben hat, dagegen jener wieder von den Hauptgegenständen seines Verbrauches gar keine mittelbaren Steuern beiträgt. —

Wie gering übrigens der sichere Ertrag der Güter oft gewesen, wie große Summen die Erhaltung der Gebäude kostet und welche Unfälle aller Art die Einkünfte aus den Gütern noch vermindert haben: das zu untersuchen, ist hier nicht der Ort.

Zur Beförderung der Viehzucht ist seit 1803 eine Rindviehassekuranz (gegen die Löserdürre) für ganz Anhalt errichtet, welche 1808 durch eine Verfügung für Anhalt-Deßau noch zweckmäßiger wurde; die Pockenimpfung der Schafe ist seit 1811 gesetzlich eingeführt. Die Pferdezucht aber, meint Crome, könnte im Verhältniß zu den trefflichen Weiden an den Flüssen weit besser sein, als sie ist; allein die ärmlichen Thiere, welche man hie und da in den Dörfern wie in den Städten noch sieht, zeugen nur von der Armuth ihrer Besitzer.*)

„In den Deßauischen Städten," sagt Hassel (in dem Handbuche der Erdbeschreibung Th. V, S. 619) „herrscht wenig Industrie, auch der Bürger nährt sich meist von der Landwirthschaft und Brauerei, Handwerke gelten ihm bloß als Nebensache." Dieß ist gewiß mit großer Einschränkung zu verstehen. Es befanden sich 1830 in ganz Anhalt-Deßau 2796 Meister und Herren mit 2060 Gehülfen, und es kamen auf

	Meister.	Gehülfen.
das Amt Deßau	637	663
" " Oranienbaum	424	224
die Städte Jeßnitz und Raguhn	354	215
das Amt Qualendorf	211	90
" " Gröbzig	115	94
" " Sandersleben	224	150
" " Groß-Alsleben	142	57
" " Zerbst	689	567
	2796	2060

*) Eine fürstliche Stuterei wurde schon 1704 in Lippene, 1708 im Thiergarten bei Deßau angelegt. Der Gebrauch der Beschäler ist den Unterthanen unter billigen Bedingungen gestattet.

Da nun die Zahl der Handwerker nicht nur für den Bedarf des Landes hinreicht, sondern die kleinern sämmtlich an der Grenze liegenden Städte auch viele benachbarte auswärtige Ortschaften versorgen, so widerlegt sich jene Angabe von selbst. Ziegeleien und Mühlen aller Art sind für das Bedürfniß hinreichend vorhanden. Daß dagegen ausländische Fabriken jeder Art ganz Anhalt versorgen müssen, ist schon oben angeführt.

Zur Beförderung des Verkehrs fehlt es nicht an guten Landstraßen, welche größtentheils erst in den letzten Jahren nach allen Richtungen neu gebauet sind. Unter Franz waren nur die Straße von der Elbe über Deßau nach der Sächsischen Grenze (5 Stunden) nebst der Halleschen bis Lingenau und die von Deßau nach der Köthenschen Grenze (2½ St.) als solche zu nennen, denn der schöne Weg von Deßau nach Wörlitz kann nicht als Frachtstraße benutzt werden. In den letzten Jahren sind angelegt: 1) eine Kunststraße (von Pötnitz) bis Oranienbaum 1829—1831; 2) von Deßau nach Qualendorf 1828—1831; 3) von Raguhn nach der Leipziger Straße 1828—1830, welche mit der kürzlich angefangenen Straße von Köthen über Qualendorf nach Raguhn in Verbindung gesetzt werden wird; 4) eine Kunststraße von Zerbst bis zur Grenze des Amtes Roslau s. 1825. Außerdem wurde ein Theil des Weges nach Heideburg (1828—1829) und der Steindamm von dem Zerbster Thore bis zum Försterhause (1823 ff.) in eine Chaussee verwandelt, und zwei neue Fahrbrücken auf dem Promenadenwalle (1829—1830) dienen zur Erhaltung der so nothwendigen Verbindung bei den Überschwemmungen der Mulde. Sehr zu bedauern ist nur, daß mehrere der genannten Straßen, besonders aber die Leipziger (bis Holzweisig), im Auslande nicht fortgesetzt sind, wodurch die Verbindung immer mangelhaft bleibt.

III.
Staatsverfassung und Verwaltung.

1. Der Herzog und sein Hofstaat.

Von den Verhältnissen des herzoglichen Hauses ist oben weitläuftig gehandelt worden. Der Herzog ist völlig unumschränkt (souverain), hat die höchste vollziehende Gewalt, besetzt alle Staatsämter und leitet die Regierung selbst; das geheime Kabinet besorgt außer den sonstigen Geschäften eines Kabinets auch die persönlichen Angelegenheiten des Herzogs.

Der Hofstaat ist sehr einfach; dem Hofmarschallamte sind die herzoglichen Schlösser und Gärten diesseit der Elbe (jenseit der Elbe stehen dieselben unter dem Forstmeister in Nedlitz), Küche und Keller und alle dabei angestellten Personen untergeordnet, unter dem Oberstallmeister steht der herzogliche Marstall und alle dazu gehörigen Dienstleute, so wie unter dem Oberjägermeister die Jagd und alle dabei angestellten Personen.

2. Verwaltungsbehörden, Rechtsverfassung.

Die obersten Verwaltungsbehörden sind die Landesregierung und die Rentkammer. Die Regierung ist die erste Behörde, der alle Justizämter als solche untergeordnet sind und bei der alle eximirte Personen Recht nehmen müssen. Zu ihrem Wirkungskreise gehören noch die Innungssachen und die Verwaltung der Brandkasse. In Verbindung mit

dem geistlichen Konsistorialrathe, der gewöhnlich auch Superintendent ist, bildet sie das Konsistorium, unter welchem alle Geistlichen und Schullehrer stehen und vor dessen Gericht die Angelegenheiten derselben, so wie der Kirchen, und alle Ehesachen gehören.

Die Rentkammer hat außer der Verwaltung der herrschaftlichen Einkünfte und Güter die Besorgung der Polizeiangelegenheiten in letzter Instanz, und es stehen in dieser Hinsicht alle Polizeibehörden unter ihr, außerdem aber die Rechenkammer, die Acciseämter und das Bauamt (errichtet 1. Januar 1797).

Dem Oberforstamte (s. oben) sind sämmtliche Forstbediente untergeordnet, es steht nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, unter der Kammer.

Außerdem giebt es noch folgende unmittelbare Kommissionen:

1) die Armen- und Arbeitskommission (s. 1772);
2) die Medizinalkommission (s. 1793);
3) das Wittwenkassenkuratorium (s. 1791);
4) die Leopoldstipendienkommission (s. 1819);
5) die Kriegskommission (s. 1808); deren Geschäfte sich von selbst ergeben;
6) die Immediat-Steuer-Direktion, welche zur Wahrnehmung der durch den Anschluß an den Preuß. Zollverband herbeigeführten Verhältnisse (mit Ausschluß der Ämter Sandersleben und Groß-Alsleben) 1828 errichtet worden ist.

In Hinsicht auf die Rechtspflege und Polizei in unterster Instanz ist das Land jetzt in 7 Ämter eingetheilt; 1710 waren außer den Städten 6 Ämter: Deßau, Wörlitz, Radegast, Sandersleben, Freckleben und Groß-Alsleben. Bald darauf kam das Amt Gröbzig und ganz spät das Amt Zerbst als neu

erworbene Lande hinzu; die inzwischen durch Fürst Leopold's Ankäufe zusammengebrachten adeligen Dörfer wurden zu kleinen Ämtern vereinigt; Rehsen, Kleutsch und Retzau auf dem rechten, Fraßdorf, Reupzig, Libbesdorf und Scheuder auf dem linken Muldufer, so daß (nach 1793), nachdem Sandersleben und Freckleben zu einem Amte vereinigt worden (wann?), Anhalt-Deßau aus 14 Ämtern bestand (nicht 15, denn ein Amt Lindau hat es nicht gegeben). Die Gerichte in den genannten kleinern Ämtern waren den Gutspächtern überlassen, welche dieselben — etwa wie adelige Gutsbesitzer — durch von der Regierung verpflichtete Gerichtshalter verwalten ließen. Da diese Einrichtung den Anforderungen der Zeit nicht entsprach, so hob Herzog Leopold Friedrich 1819 diese sämmtlichen Gerichtshaltereien auf und vereinigte dieselben mit bedeutenden Kosten in zwei neue Gerichtsämter: Oranienbaum und Qualendorf.

Überhaupt ist in der neuesten Zeit zur Beförderung einer zweckmäßigen Rechtspflege Vieles geschehen. Anhalt gehört zu den Ländern, in welchen, mit einigen Einschränkungen, das Sächsische Recht gilt: Eppo von Repke, der Verfasser des Sachsenspiegels, war ein Anhaltischer Edelmann; wo jenes nicht ausreicht, wird es durch das Römische Recht ergänzt. Die genauern Bestimmungen sind in den Anhaltischen Landesgesetzen enthalten. Nachdem Anhalt unter F. Joachim Ernst vereinigt worden, war es eine der ersten Sorgen dieses Fürsten, eine Landesordnung abfassen zu lassen, welche am 21. April 1572 mit Beistimmung der sämmtlichen Landstände öffentlich bekannt gemacht und später durch Ergänzungen und Verbesserungen vermehrt wurde. Namentlich erließen 1666 die damaligen 6 Anhaltischen Fürsten Friedrich, Johann, Leberecht, Johann Georg II., Emanuel und Viktor Amadeus eine erneuerte und verbesserte Landes- und Prozeßordnung, in welcher auch die am 24. Juni 1653 erlassene Ge-

sindeordnung, deren Bestimmungen aber nie rechte Gültigkeit haben erlangen wollen, von neuem bestätigt wurde. Jene wurde später wiederholt herausgegeben und mit Zusätzen vermehrt; in der neuern Zeit sind namentlich eine große Anzahl Verordnungen für die einzelnen Herzogthümer hinzugekommen. In Deßau kam schon 1784 eine Sammlung landesherrlicher Verordnungen (vom J. 1691—1784) heraus, der sich 1819 eine zweite Sammlung (vom 27. April 1784 bis 25. Juli 1818) anschloß; beide enthalten 413 Verordnungen, welche fast sämmtlich zuerst in dem Wochenblatte waren bekannt gemacht worden, welches Blatt namentlich zu diesem Behufe 1763 von F. Franz war gegründet worden. Wenn diese aber dem größten Theile nach polizeiliche Verfügungen waren, so sind dagegen seitdem unter dem Namen Gesetzsammlung eine Reihe Verordnungen gegeben, welche den Zweck haben, alle Rechtsverhältnisse festzustellen. Dazu erschien namentlich 1822 ein Band Erläuterungen, Veränderungen und Zusätze zu einigen Titeln der Anhaltischen Landesordnung, deßgleichen zu der Prozeßordnung ꝛc.

So lange das Deutsche Reich bestand, war auch für Anhalt das Reichskammergericht der höchste Gerichtshof, nach der Auflösung desselben und der Annahme der völligen Souveränität von Seiten der Herzoge traten die Landesregierungen (wie z. B. die Bekanntmachung des Herz. v. Bernburg 11. Mai 1811 sagt) als höchste Landesjustizkollegien an die Stelle der erloschenen Reichsgerichte; doch wurden Appellationen und Sachen, in welchen der Landesherr (Fiskus) betheiligt war, zum Spruche an auswärtige Gerichtsbehörden verschickt. Nach dem 12. Artikel der Deutschen Bundesakte: „diejenigen Bundesglieder, deren Besitzungen nicht eine Volkszahl von 300,000 Seelen erreichen, werden sich mit den ihnen verwandten Häusern oder andern Bundesgliedern, mit welchen sie

wenigstens eine solche Volkszahl ausmachen, zur Bildung eines gemeinschaftlichen obersten Gerichtes vereinigen" — haben die drei Anhaltischen Herzogthümer, in Verbindung mit den beiden Fürstenthümern Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen, ein Ober-Appellationsgericht errichtet, dessen Sitz in Zerbst ist. Es besteht aus einem Präsidenten, vier Räthen und einem Sekretär. Die Aufsicht über das Appellationsgericht wechselt jährlich unter den fünf betheiligten Höfen. Schon 1817 erschien eine vorläufige (provisorische) Ober-Appellationsgerichtsordnung; doch ist in den letzten Jahren an einer dauernden (definitiven) Ordnung gearbeitet worden, welche bald erscheinen soll.

3. Finanzen.

Nach der gewöhnlichen Angabe betragen die Einkünfte des Herzogs 710,000 Gulden, wozu die mittelbaren Güter nicht weniger als 200,000 Gl. beitragen sollen. Zu F. Joachim Ernst's Zeit stiegen die Einkünfte von ganz Anhalt nicht auf 60,000 Thlr.; bei der Theilung 1603 nahm man sie schon zu 90,000 Thlr. an, aber noch 1740 schätzte man sie, gewiß zu gering, nur zu 120,000 Thlr. (jedes Fürstenthum zu 30,000 Thlr.) Bäntsch meinte, und wol nicht mit Unrecht, daß die Angabe von 300,000 Thlr. für Deßau zu gering sei. Man schätzt gegenwärtig die sämmtlichen Einkünfte, denn eine Sonderung der Einkünfte des Landes und der Domänen findet nicht Statt, gegen 400,000 Thlr., wovon jedoch über ein Drittel aus den im In- und Auslande belegenen Privatgütern des herzoglichen Hauses und drei Fünftel des Ganzen aus dem Ertrage sämmtlicher herzoglichen Güter und Mühlen, mit Einschluß der Forsten, kommen sollen. Die un-

mittelbaren und mittelbaren Abgaben der Unterthanen würden demnach nur zwei Fünftel des Ganzen, also etwa 160,000 Thlr. betragen, wovon man weit über die Hälfte auf Zoll- und Acciseeinnahme rechnet.*) Bedenkt man nun, daß in dieser Summe (noch nicht 3 Thlr. auf den Kopf) einen nicht geringen Theil diejenigen Abgaben bilden, welche nicht als landesherrliche, sondern als grundherrliche Einkünfte angesehen werden müssen, d. h. als solche, welche aus Verleihung von Grundstücken, die früher im Besitz von Edelleuten oder Andern waren und jetzt an die Unterthanen, entweder bloß gegen Erbpacht oder Erbzins, oder doch nur mit einem sehr geringen Angelde, ausgegeben worden sind, so zeigt sich, daß Anhalt-Deßau eins von den Ländern ist, welche die allerwenigsten Abgaben haben.

Die Staatsschulden, zu deren allmähligen Abtragung im J. 1830 ein Tilgungsfond errichtet und mit bestimmten Einkünften versehen worden ist, werden zu 1 Million Thaler angeschlagen, und rühren aus den sehr bedeutenden Bauen und Anlagen unter der vorigen Regierung, aus den sehr großen Kosten, welche die Kriege vom siebenjährigen an verursacht haben, und aus verschiedenen Gutskäufen her. Außerdem waren in den Kriegsjahren beträchtliche Landesschulden (welche oft mit jenen verwechselt werden) aufgelaufen, zu deren Tilgung 1814 (— 1821) eine Gehalt- Gesinde- und Gewerbesteuer angeordnet und 1813 im Sept. eine Anleihe gemacht wurde. Überdieß hatte bloß vom 24. Jan. bis 1. Nov. 1813 das Land ohne den äußerst erschöpften Zerbster Antheil und die Verpflegung der Krieger 1,807,064 Thlr. 21 Gr. an Kriegslasten getragen. Aber schon Michael 1816 konnten

*) Mehrere Abgaben erließ Franz, so den Frohnpfennig 1761, das Salz- und Ölgeld 1783; die Accise wurde wiederholt (1765, 1786, 1791) vermindert.

Rückzahlungen gemacht werden, und diese Schulden sind 1824 durch den Ertrag der Steuern und ansehnliche Beiträge des Herzogs getilgt.

Daß die herzoglichen Güter*) einen so bedeutenden Theil der Einkünfte geben, leuchtet aus dem Flächeninhalt derselben ein. Obgleich mehrere von den alten fürstlichen oder von F. Leopold erkauften Gütern, z. B. Bobbau, Marke, Steinfurt, Lippene, Qualendorf, Etsdorf, Alten, Ziebigk, Naundorf, Jonitz, Meierei, später und namentlich unter der vorigen und jetzigen Regierung ganz oder von andern Gütern, z. B. von Klein-Kühnau, Gröbzig, Libbesdorf, einzelne Äcker wieder an die Unterthanen gegeben und andere Gemeinden mit Pachtäckern zu sehr mäßigen Preisen versehen worden sind, so ist ihre Anzahl und ihr Umfang doch noch sehr groß. Es enthielten im laufenden Jahre die Güter

1)	in den Ämtern Deßau, Oranienbaum und Qualendorf (ohne Mosigkau 35½ Hufen und Hoyersdorf 25 Hufen)	705	Hufen
2)	im Amte Gröbzig	424	=
3)	im Amte Sandersleben	294⅓	=
4)	im Amte Groß-Alsleben	105	=
5)	im Amte Zerbst	195	=
	zusammen	1723⅓	Hufen,

oder 51,700 Morgen. Rechnet man hierzu noch die Huthungen, namentlich die Waldhuthungen, deren Umfang nicht immer gleich ist, ferner den Flächeninhalt der herzoglichen Gärten und Anlagen und die 80,000 Morgen Waldungen, so zeigt sich, daß über 6 Geviertmeilen, also weit über ein Drittel des ganzen Landes, im Privatbesitze des Herzogs sind. Dafür

*) Die inländischen Güter sind, mit Ausnahme von Neu-Wülknitz, Wörlitz nebst Rehsen, und Schackenthal, welche verwaltet werden, sämmtlich verpachtet.

hat derselbe freilich auch einen großen Theil der Erhaltung der Kirchen und Schulen (Gesetz vom 18. Febr. 1816) und der Versorgung der Armen landesväterlich übernommen; so wie überhaupt zu bemerken ist, daß mehrere Ausgaben, welche in andern Ländern den Gemeinden zukommen (wie Pflasterung, Erleuchtung ꝛc.), einzig und allein ohne Beitrag der Unterthanen von der Kammer bestritten werden.

4. Kirchen und Schulen.

„Kirche und Schule sind des Landes edelstes Kleinod und Brunnquell alles Wohlstandes" sagt die Deßauische Schulvisitation v. J. 1663, und die allgemeine Landesordnung: „Schulen sind nicht das geringste Kleinod im Lande." In diesem Sinne haben alle edeln Fürsten gehandelt. In den frühern Zeiten beschränkte sich die Wirksamkeit der Fürsten auf Schenkungen an Kirchen und Klöster, welche dann ihrerseits für die Bildung des Volkes zu sorgen hatten, obgleich in den Städten auch, wie das Beispiel Deßau's v. J. 1313 beweist, unabhängig von der Kirche Schulen gewesen sein mögen.*)

*) Wie die Anhaltischen Klöster für den Unterricht gewirkt haben, ist unbekannt; die größere Hälfte waren freilich Nonnenklöster, aber die Beispiele einer Scholastika, einer Elisabeth von Weyda und anderer Äbtissinnen v. Gernrode geben einen vortheilhaften Begriff von der Bildung der Klosterfrauen ihrer Zeit. Das reiche Kloster Nienburg mag eine gute Büchersammlung gehabt haben (ein Theil derselben kam in die Bartholomäibibliothek zu Zerbst); eine vortreffliche Handschrift des Horatius aus dem 13. Jahrhundert, welche jetzt in der herzogl. Bibliothek zu Deßau sich befindet, mag schwerlich die einzige ihrer Art in Nienburg gewesen sein.

Mit der Einführung der Kirchenbesserung wurde auch in Anhalt alles anders; die Klostergüter wurden auf Kirchen und Schulen verwandt, Luther, Melanchthon und andere große Männer jener Zeit halfen überall mit ihrem Rath; Superintendenten wurden eingesetzt, Kirchenvisitationen gehalten, die Fürsten und namentlich F. Georg, der selbst das Wort des Heiles von der Kanzel verkündigte, betrachteten den christlichen Unterricht des Volkes als die wichtigste Angelegenheit; bekannt ist auch, wie sehr sich der ritterliche F. Wolfgang der Schulen annahm. Später (ungewiß wann?) wurden Konsistorien eingerichtet, welchen die Kirchen- und Schulsachen untergeordnet waren. Von den folgenden Zeiten fehlen die Nachrichten. Unter Franz wurden auch hier segensreiche Änderungen getroffen. Ich erwähne nur die von ihm 1787 auf Häfeli's Vorschlag gestiftete Predigergesellschaft, welche auch eine eigene mit besondern Einkünften versehene beträchtliche Büchersammlung besitzt. Schon als gesellschaftliche Vereinigung sämmtlicher Prediger des Landes würde sie nicht ohne Vortheil sein. Außerdem bestehen regelmäßige Versammlungen der Prediger in den einzelnen Kreisen. (Vgl. Arndt's Geschichte der Predigergesellschaft.)

Aber namentlich um das Schulwesen und nicht bloß um das Anhaltische hat sich Franz das größte und wesentlichste Verdienst erworben und hat hierin vielen andern Fürsten als Muster vorgeleuchtet. Nicht sowol das Philanthropin,*) welches sich bald einen

*) Die Geschichte dieser Anstalt, welche hauptsächlich die Bildung künftiger Lehrer bezweckte, ist in zahlreichen Schriften niedergelegt, und kann hier nur kürzlich angedeutet werden. Sie wurde 1774 von B. Basedow eröffnet, später, namentlich s. 1778, mit großen Aufopferungen des Fürsten erhalten und bestand unter dem Namen Philanthropin nach mehrern Veränderungen und dem Abgange Basedow's bis 1785, wo sie unter Neuendorf's Leitung neu eingerichtet wurde; auch dieses ging 1793 ein. Wie Großes die Anstalt

Europäischen Ruhm gewann, als die neue Einrichtung und Verbesserung der Schulen des ganzen Landes 1785—1788 waren höchst segensreich. Die Hauptschule wurde 1785, die Töchterschule und die Lutherſche Stadtschule 1786 neu eingerichtet; die Landschulen mit dem Neujahr 1788 (das Schullehrerseminar war schon 1779 gegründet). Nach einer Verordnung v. 18. Okt. 1787 sollten alle arme Kinder vom Schulgelde frei sein, ja ganze Dörfer tragen noch jetzt nichts zur Erhaltung der Schule bei. Die Gehalte der Schullehrer wurden verbessert, das Neujahrsingen abgeschafft und auf regelmäßigen Schulbesuch, besonders in den Landschulen, gehalten; dazu mußten genaue Verzeichnisse pünktlich eingeliefert werden. Die sämmtlichen Landschulen wurden in Inspektionen getheilt (anfangs 5, dann 6, jetzt 7 und mit dem Zerbstischen 9), deren Lehrer regelmäßige Versammlungen (Konferenzen) unter Aufsicht des Inspektors oder eines andern Predigers halten. Der verdienstvolle Neuendorf war alleiniger Vorsteher sämmtlicher Schulen des Landes; nach dessen frühzeitigem Tode (1798) wurden sie wieder wie vorher dem Konsistorium untergeordnet. Nach dem Anfall des Zerbstischen wurden alle diese Einrichtungen (s. unten) auch auf diesen Landestheil übergetragen. Die Schulen der Städte Deßau und Zerbst stehen noch unter der unmittelbaren Aufsicht eines Ephorates.

---

unter andern Verhältnissen hätte leisten können, geht aus der großen Zahl tüchtiger Lehrer hervor, welche sich von Deßau aus in ganz Deutschland zerstreuten. Basedow sah sich wegen Beschränktheit der Mittel genöthigt, den ursprünglich weit umfassenden Plan einer allgemeinen Bildungsanstalt für Lehrer und Erzieher auf eine Schul- und Erziehungsanstalt zu beschränken, welche früher nur einen sehr kleinen Theil der gesammten Anstalt ausmachen sollte. — Das nachmalige Olivier'sche und Tillich'sche Institut hat nie in Verbindung mit dem Philanthropin gestanden.

Die Zahl der Schulkinder betrug schon $17\frac{9}{9}\frac{9}{1}$ im Deßauischen (ohne Zerbst) im Winter 5726, im Sommer 3371, im J. $17\frac{9}{9}\frac{5}{6}$ war sie auf 6172 und 4213 gestiegen, und das bei einer Bevölkerung von etwa 37,000 Ew. Das Land hatte 70 Schulen, wovon 10 in Deßau selbst waren. Jetzt sind in demselben Lande über 9400 Schulkinder auf 45,000 Einwohner! Im Durchschnitt ist in ganz Anhalt der fünfte, ja zum Theil der vierte Kopf der Bevölkerung ein Schulkind, ein Verhältniß, welches sich wol in wenigen Ländern findet. Allein die angegebenen großen Zahlen beziehen sich keineswegs auf dauernden Schulbesuch; noch ist, namentlich in den ärmern Dörfern, die Sommerschule wenig besucht, daher sind Sonntagsschulen eingerichtet, in den wohlhabenden dagegen wird die Schule das ganze Jahr durch gehalten. Für die volle Zahl aber sind, bei der erstaunlichen Vermehrung der Schulkinder in den letzten Jahren, die meisten Schulzimmer zu eng und klein (obgleich viele Schulhäuser neu gebauet oder erweitert worden sind und in allen größern Dörfern mehrere Klassen eingerichtet sind), was manche andere Nachtheile mit sich bringt. Aber auch so halten die Deßauischen Schulen, so wie die Besoldung und Tüchtigkeit der Lehrer, mit den Schulen jedes andern Landes den Vergleich aus und übertreffen gewiß die meisten.

5. Wohlthätigkeits- und Sicherheitsanstalten.

Es kann hier nicht Alles aufgeführt werden, was in jedem wohleingerichteten Staate für die Wohlfahrt der Bürger geschieht, auch können nicht alle betreffenden Verordnungen aufgezählt, nur die wichtigsten hieher gehörigen Anstalten mögen hier hervorgehoben werden.

a) Armen- und Waisenverpflegung.

Eine geordnete Armenpflege gab es, außer in den milden Stiftungen, ehemals nicht, und es ist ganz offenbar, daß es sonst bei der geringern Bevölkerung auch keine so große Menge Armen gab, da die Armen sich stärker vermehren, als die Wohlhabenden.*) Durch den siebenjährigen Krieg, die Überschwemmungen 1770 (Dez.) und 1771 (Juni) und den darauf folgenden zweijährigen Mißwachs hatte sich die Zahl der Armen und Kranken (ein bösartiges Faulfieber herrschte damals in halb Europa) außerordentlich gemehrt. Dieß veranlaßte die Einrichtung des Armenhauses (1766 bis 1770), der Armenkasse (1772) und des Armenwesens überhaupt. Die Stadt wurde in 15 Distrikte getheilt, deren jeder einen Armenverweser hatte, und das ganze Armenwesen stand unter einem Armenkollegium (später Armendirektorium, zuletzt Armen- und Arbeits-Kommission genannt), welches aus dem jedesmaligen Präsidenten, dem Superintendenten, den beiden andern Pfarrern, dem Armenarzt und dem Verweser bestand und wöchentlich eine Zusammenkunft hielt. Zwei Armengeber wohnten mitten in der Stadt, zu ihnen wurden auch durchreisende Handwerksburschen, Bettler ꝛc. gleich von den Thorschreibern gewiesen. Die Gaben waren entweder gewöhnliche oder außergewöhnliche und konnten, „da man mit dem Geben nicht in's Unendliche fortfahren kann," auch vermindert und ganz gestrichen werden. Die Einnahme der Kasse betrug 1772—1784 36,959 (jährlich zwischen 2418—3665 Thlr.) und die Ausgabe 36,754 (jährl. zw. 2286—3589 Thlr.); dafür wurden jährlich 240 bis 304 Arme unterstützt.

*) Das Folgende ist nach Kretschmar: Nachrichten über die Versorgung der Armen im Fürstenthum Anhalt-Deßau. Nebst Wahrnehmungen, Erläuterungen u. Schlußfolgen. Deßau 1789.

In d. J. 1772—1784 wurde auch die Versorgung der Armen im Lande eingerichtet. In jeder Stadt sollte nach dem Muster der Deßauischen eine Armenkommission sein (sie kamen aber nur in Raguhn, Jeßnitz, Gröbzig und Sandersleben zu Stande), jedes Dorf sollte seine Armen selbst oder in Verbindung mit andern gemeinschaftlich ernähren, doch gab hier wie in Deßau der Fürst bedeutende Zuschüsse.

Die Seuche 1771. 72. wurde Veranlassung zur Einrichtung des Armenarzneiwesens. In der Stadt wie in den Ämtern wurden Ärzte und Wundärzte eingesetzt und besoldet, welche zugleich Armenärzte sein sollten; die Armen erhielten freie Arznei, zum Theil auch Beköstigung. So wurden 1772—1784 in Deßau selbst 9861 Kranke mit 4016 Thlr. und 1772 allein 1990 Kranke mit 1025 Thlr. 21 Gr. Kosten, in den übrigen Ortschaften 1773—1784 11,624 Kranke mit 7322 Thlr. 22 Gr. Kosten verpflegt, und über dieselben zweckmäßige Kranken- und Todtenlisten geführt. Erst 1786 wurde ein besonderes Krankenhaus in Deßau eingerichtet.

Bei allen diesen trefflichen Vorkehrungen herrschte doch Unzufriedenheit unter den Armen, und es ist betrübend, daß die Erläuterungen und Schlußfolgen, mit denen Kretschmar sein Werk beschließt, noch jetzt ihre Anwendung finden. Begehrlichkeit und Mißbrauch der Wohlthaten, besonders der freien Arznei, geringe Sorgfalt der Kinder für ihre ärmern Ältern, und Bemittelter für die Kinder ihrer verstorbenen Anverwandten, Arbeitsscheu des gemeinen Volkes, traten deutlich hervor. Obgleich sich die Zahl der unterstützten Armen zu der Zahl der Einwohner wie 1 zu 36 verhielt, so wurde doch der Landesherr und die Mitglieder seines Hauses mit zahlreichen Gesuchen aller Art um besondere Unterstützungen behelligt, und dieser Zustand der Dinge blieb bis $18\frac{30}{31}$. Der Herzog hatte in den letzten Jahren, mit Einschluß der milden

Stiftungen und des Armenhauses, zur Erhaltung der Armen bloß in den Landen diesseit der Elbe im Durchschnitt jährlich 18,000 Thlr. gegeben, die Beiträge der Deßauer Bürgerschaft waren dagegen von mehr als 1600 Thlr. 1830 auf 893 Thlr. 6 Gr. herabgesunken, während in den ersten 12 Jahren der Armenkasse der Landesherr nur zweimal bei besonderer Veranlassung Zuschüsse gegeben hatte, dagegen einzelne Einwohner einen jährlichen Beitrag von 20, 40, 60, ja 100 Thlr. steuerten!

Nachdem der Armenkasse (1815) dadurch eine Erleichterung geworden war, daß statt der früher besoldeten Armenpfleger 24 Bürger die Pflege der 12 Distrikte übernahmen, wurde durch die Verordnung v. 12. Juni 1830 erst das Landarmenwesen, dann durch die v. 18. Dez. 1831 das Stadtarmenwesen neu eingerichtet. Die Oberaufsicht des Ganzen führt nach wie vor die herzogliche Armen- und Arbeitskommission.

Deßgleichen wurde 19. Jan. 1832 eine Verordnung, die Versorgung und Erziehung verwaiseter Kinder in den Landen diesseit der Elbe betreffend, ausgegeben, nach welcher der Herzog bis auf weiteres 65 Waisen, und zwar 20 aus der Stadt, die übrigen vom Lande, verpflegen läßt. Diese werden sämmtlich wie bisher bei Familien untergebracht, die Knaben mit dem vollendeten 15ten, die Mädchen mit dem 14ten Jahre entlassen; sollte jene Zahl überschritten werden, so werden die Hinzukommenden vorläufig im Armenhause erzogen.

Die Kinder armer und weniger bemittelten Eltern genießen außer in den Armen- und Freischulen unentgeltlichen Unterricht im ganzen Lande; eine nicht geringe Anzahl erhält auch Bücher und andern Bedarf unentgeltlich. — Eine Schule für verwahrloste Kinder soll in Zerbst angelegt werden.

Die besondern Stiftungen s. unten; nur die Errichtung eines anfangs auf herzogliche Kosten ver-

walteten privilegirten Leihhauses in Deßau, um die Armen ungesetzlichem Wucher zu entziehen, ist hier noch zu erwähnen.

b) Die Wittwenkasse und die Leopoldsstipendien.

Die Unterstützung der Wittwen und Waisen verstorbener Staatsdiener ist eine sehr zweckmäßige Anstalt. Die Wittwenkasse besteht s. 1791, wurde 1804 auch auf den Zerbster Antheil ausgedehnt und zieht ihre Einkünfte aus den jährlichen Beiträgen der Herrschaft, der Diener (jetzt $1\frac{3}{4}$ v. H. des Gehaltes), einigen Vermächtnissen u. s. w.; die Hinterbliebenen beziehen einen ihrem Stande angemessenen Gehalt. Im ehemaligen Fürstenthume Zerbst besteht noch eine besondere Prediger- Wittwen- und Sterbekasse.

In gleichem Sinne sorgte Leopold Friedrich namentlich für die Söhne seiner Diener, welche sich den Wissenschaften widmen wollen. Früher hatte Derselbe wie Franz den Studirenden zahlreiche Unterstützungen ertheilt, 1819 aber gründete Er eine bestimmte Anzahl Stipendien, sowol für die Söhne der auf dem Lande wohnenden herzogl. Diener, welche ihre Söhne auf eine der beiden Hauptschulen zu schicken genöthigt sind (500 Thlr. jährlich), als auch für Studirende (700 Thlr. jährlich). Bei der Ertheilung der Stipendien sollen Söhne herzogl. Diener unter übrigens gleichen Verhältnissen den Vorzug haben.

Diese Leopoldstipendien werden von einer besondern Kommission verwaltet. Außer den Familienstipendien und den Stipendien der Amalienstiftung (s. unten) sind hier auch die Anhaltischen Gesammtstipendien zu erwähnen, welche von einem besondern Konvent verwaltet werden und an welche die Deßauischen Studirenden einen verhältnißmäßigen Antheil haben.

c) Medizinalverfassung.

Der ersten Einrichtung des Armenarzneiwesens (1772) ist oben gedacht worden; mehrere Bekanntmachungen an die Einwohner über die Erhaltung ihrer und der Ihrigen Gesundheit wurden in den folgenden Jahren erlassen und 12. Okt. 1793 wurde eine Medizinalkommission niedergesetzt, welche seitdem zunächst die ärztlichen Angelegenheiten des Landes besorgt. Noch in demselben Jahrzehnt (gesetzlich erst 8. Jan. 1806) wurde die Kuhpockenimpfung allgemein eingeführt (der Fürst zahlte anfangs 8, hernach und bis jetzt 4 Gr. für jedes geimpfte Kind), und für einen guten Unterricht der Hebammen (s. 1800) gesorgt. Das Krankenhaus wurde neu eingerichtet und ein Irrenhaus gegründet. Ärzte und Wundärzte sind in allen Städten, ein Wundarzt auch in Qualendorf; Apotheken außer in Deßau und Zerbst auch in Oranienbaum, Jeßnitz, Radegast, Gröbzig und Sandersleben.

Eine besondere Taubstummen- und Blindenanstalt giebt es in ganz Anhalt nicht; auch Leichenhäuser sind bis jetzt noch nirgends.

d) Bauwesen.

Das Bauwesen verdient hier billig einen Platz. Es ist ein ausgezeichneter Zug in dem Charakter aller Deßauischen Fürsten seit F. Ernst (1474), daß sie nicht nur selbst gern bauten, sondern auch die Unterthanen bei ihren Bauen freigebig unterstützten. Bekannt ist der Ausspruch F. Johann's: Er sei ganz geneigt, seine Unterthanen mit Holz und andrer Nothdurft auszuhelfen und sehe viel lieber, daß ein Mensch neben und bei ihm wohne, denn daß das Holz im Walde stehn und darunter Hirsche und andere wilde Thiere sich aufhalten sollten. Und eben so sagt das Landbuch: Obwohl F. Joachim viel Bauholz hat vergeben und noch vergiebt, den Unterthanen zu Nutz

und dem Lande zur Besserung, so ist doch noch genug da und wächst immer neu. Wie Vieles namentlich die vier letzten Fürsten gebaut, ist gleichfalls bekannt; doch ist merkwürdig, daß F. Leopold's Gebäude fast sämmtlich ziemlich leicht gewesen sind, daher manche, wie die Kirchen zu Riesigk und Wadendorf, nicht mehr stehen. Bei den zahlreichen herzoglichen Bauten unter Franz war es nothwendig, ein besonderes Bauamt zu stiften, welches 1. Jan. 1797 in's Leben trat, um sämmtliche Bauten im Lande zu leiten und für einen beständigen hinreichenden Vorrath von Baustoffen zu sorgen. Die früher gewöhnlichen Unterstützungen des Fürsten an Geld, Holz und Steinen zu neuen Bauen der Unterthanen wurden nach und nach in einen bestimmten Beitrag an Gelde (den sogenannten Bauprozenten), welcher sich nach der Beschaffenheit des Gebäudes, der Größe der Baukosten und den Vermögensumständen des Eigenthümers richtet, verwandelt, und die Einwohner wurden zur Erbauung besserer und namentlich massiver Häuser ermuntert.

e) Polizei.

Auch diese ist in ihrer jetzigen Gestalt ziemlich neu. Eine herzogliche Polizeidirektion wurde in Deßau erst 1810, in Zerbst erst 1825 eingesetzt (vgl. die Bekanntmachungen darüber), und zur Sicherheit des Landes eine Gensdarmerie 1810 eingerichtet, welche aus reitenden und Fußgensdarmen besteht. Den Polizeibehörden in den Städten und den Feuerkommissären auf dem Lande sind namentlich die Feuerlöschanstalten untergeordnet. Eine Feuerordnung für die Stadt Deßau wurde schon 1661 erlassen, neue Verordnungen erschienen 1761, eine neue Feuerordnung 1764, die neueste 1826. Unterdessen war auch eine allgemeine Brandkasse für das ganze Land eingerichtet 1762, welche 1799 auf den Zerbster Antheil ausgedehnt wurde.

Anfangs erkannten die Unterthanen die Wohlthätigkeit dieser Anstalt nicht und scheinen erst durch Erfahrung belehrt worden zu sein. Daher bestand das Kapital der versicherten Grundstücke 1768 nur aus 1,370,834 Thlr., 1778 schon aus 1,637,489 Thlr. und 1831 aus 9,260,350 Thlr. Die Beiträge, welche nur nach vorhergegangenen Brandschäden ausgeschrieben werden und sich nach der Zahl und Größe derselben richten, sind verhältnißmäßig gering und betrugen im letzten Jahre etwas über $\frac{1}{4}$ v. H. (6 Gr. 8 Pf.)

6. Militärverfassung.

Vor der Auflösung des Deutschen Reiches konnte von einer solchen nicht die Rede sein, erst nach dem Beitritt Anhalt's zum Rheinbunde wurde sie eingeführt und war der Französischen nachgebildet. Die Anhaltischen Truppen machten 1 Bataillon leichten Fußvolks (Füselier) aus, welches auf Französischen Fuß eingerichtet war; die Aushebung geschah durch Konskription (welche noch jetzt besteht), die Dienstpflichtigkeit dauerte 8 Jahre (Gesetz v. 16. Aug. 1812) und zwar v. 18—26sten J. Durch das Militäraushebungsgesetz v. 14. Dez. 1827 ist Manches geändert worden, die Dienstpflicht dauert nur 4 Jahre, v. 21—24sten. Im J. 1813 wurde durch die Lage der Dinge eine Trennung der Bernburgischen von den Deßauischen und Köthenschen Truppen herbeigeführt, die seitdem geblieben ist; später (s. 1817) schied sich auch Köthen von Deßau, und so unterscheiden sich seitdem die Truppen der drei Herzogthümer auch durch die Uniform. Die Stärke der Anhaltischen Truppen, welche zur 9. Abtheilung des Deutschen Bundesheeres gehören, beträgt 1228 Mann, von denen Deßau 529 stellt, zu welchen noch 129 Mann als Reserve kommen.

Im letzten Kriege stellten Deßau und Köthen noch 1 Bataillon Landwehr, welche mit dem Bataillon Linientruppen das Regiment Anhalt ausmachten. Auch der Landsturm wurde 1814 eingerichtet und betrug für Deßau und Köthen 15,382 Mann zu Fuß und 403 zu Pferde. 1818 wurde den Anhalt-Deßauischen Kriegern, welche die Feldzüge 1813—1815 mitgekämpft hatten, ein Ehrenzeichen ertheilt, ein Kreuz mit der Inschrift: Anhalt's tapfern Kriegern $\frac{1813}{1815}$, auf der einen, und dem Namenzuge des Herzogs: L. Fr. Franz H. z. A., auf der andern Seite; es wird an einem Bande mit den Landesfarben (grün, roth und weiß) getragen. Jedes der drei Herzogthümer hat eine eigene Kriegskommission.

IV.

Ältere Geschichte des Landes.

Die Geschichte des Herzogthums kann nur in der neuesten Zeit zusammengefaßt, in den frühern Jahrhunderten müssen die einzelnen Bestandtheile für sich behandelt werden. Von diesen ist aber keiner auch in dieser Hinsicht so wichtig, als das eigentliche Deßauische.

In der frühesten bekannten Zeit finden wir, wie wir schon oben gesehen, Slaven als Bewohner dieser Gegend: die Mulde schied die beiden Gauen Serimunt und Nizizi von einander. Die älteste Erwähnung dieser Gegend ist vom J. 945, wo Kaiser Otto I. Alles, was er in Steno und Quigma (Kühnau) besaß, dem Markgrafen Christian schenkte; noch in demselben Jahrhundert (996) vereignete K. Otto III. dem Kloster zu Nienburg einige Hufen, welche im Gau Nizizi und im Burgward Suselzi und zwar in

den Dörfern Wissirobi und Gohtzizi lagen,*) und ferner 1073 erhielt der Abt von Nienburg von Graf Albrecht, dem Vater Otto's des Reichen, die freie Benutzung der Heide in Nitscice. So hatte die Deutsche Geistlichkeit von der Saale her festen Fuß gefaßt in dem noch Slavischen Heidenlande an der Mulde, ja auch der Abt von Ballenstedt erhielt Besitzungen auf dem rechten Muldufer, die er aber bald wieder veräußerte (Nauzedele und Nimiz 1159 und Pozelewe 1167). Aber gerade zu dieser Zeit, unter dem großen Markgrafen Albrecht, breitete sich die christliche Religion, wie es scheint nicht ohne Gewalt, in dieser Gegend aus: die Slaven wurden zum Theil verdrängt und an ihre Stelle rückten Deutsche aus weit entfernten Gegenden, Flamänder, nach, welche aus ihrer Heimath schon ganz andere Künste und Gewerbe und Einrichtungen der Gemeinden mitbrachten. Solche Flamänder erkauften unter andern die beiden Dörfer Nauzedele und Nimiz, welche am Löbben lagen und aus deren Vereinigung das neue Dorf, Niendorf, entstand. Der Abt zu Nienburg dagegen erweiterte seine Besitzungen und erwarb nach und nach die Burgwarde Stene, Solnitz und Kleutsch, welches letztere zwischen der Mulde und der Niklau (ein Wald Nithlau wird 1233 und ein Theodorich von Nithlauwe schon 1215 erwähnt) und zwischen dem Löbben und der Sprottau (Zprutawe, vielleicht der Sollnitzer Bach) lag. Außer den drei schon genannten werden aufgeführt: die Dörfer Zolnize, Cluzi (doppelt), Briluwize, Pietnize und der Markt in demselben Scholuz, Gonize, Malitize, Blisnuch (Blesin, Bleser), Chozize (Gothiz, Gotewitz), Slorobe (?), Nigaiz (Nichaize,

*) Daß die Lage dieser Ortschaften noch eine genauere Bestimmung erfordert, ist schon oben (S. 127) angedeutet, es kommen zu viel gleichnamige Örter vor, z. B. Gotewitz, der Gatzer Berg ꝛc. Suselitz muß unweit der Mulde gelegen haben.

Nichtwitz), Cherowist (Schirewiche, Sarwitz), Cewici (Zawite, Zewitz), Zelezne (?), Musize doppelt (vielleicht die Holzmark Meisenitz). An diese Ortschaften schließen sich die Namen derjenigen, welche bei der Stiftung der Kirchen zu Wörlitz und Brote durch Albrecht den Bären (vgl. S. 153) als gleichzeitig erscheinen. Sie lagen meist in dem großen Viereck, welches die Mulde mit der Elbe vor ihrer Vereinigung bildet; nur wenige, vielleicht nur Soyene (der Sögen bei Buko), lagen jenseit der Elbe. Deßauische Dörfer sind Alt- und Neu-Reswig (Riesigk), Resem, Czeynitz (Schenitz), Grisene, Gore, Malako oder Molowe (2 Dörfer gleiches Namens, Möhlau oder Malche?) und Kakowe. Einige (s. unten) lassen sich leicht nachweisen, wie Schapelitz und Struve in den Holzmarken Schapelitz und Straube, andere schwerer, wie Cremenitz und Crenchin, die vielleicht in den Namen des Krems und des Krägen erhalten sind, wie auch wahrscheinlich der gleichfalls erwähnte Rotentic der jetzige Röttingen-See bei Wörlitz ist.

Wenn wir nun auch das Verzeichniß der damaligen Dörfer keineswegs für vollständig halten — schon solche Namen von Holzmarken wie Tronkin, Severtin, Bertink u. a. deuten auf ehemalige Dorfschaften — so können wir doch wenigstens einen Blick auf die Beschaffenheit der Gegend jenseit der Mulde in der Mitte des 12. Jahrhunderts werfen, wie er uns auf die dießseitigen Gegenden leider nicht vergönnt ist. Das scheint um so auffallender, da hier gerade die Stadt Deßau liegt, und wird nur dadurch erklärlich, daß diese später als die umherliegenden Dörfer, und zwar von Niederländern erbauet worden ist; daher finden wir vor 1213, wo Deßau zuerst und gleich als eine Stadt erscheint (Beckm. I, 312), nirgends die Lage eines benachbarten Dorfes durch den Beisatz „bei Deßau" bezeichnet. Daher ist auch die älteste Form des Namens Dissouwe niederdeutsch,

eben so die Namen mehrerer Dörfer, welche in dem 13. und 14. Jahrhundert erwähnt werden: Arnesdorp, Grevendorp, Qualendorp, Altena, Lindenowe, Hoyersdorp, Blomenowe, Milendorf, Nygendorf, Isenborg, Ulendorp u. s. w., und die Mundart der Deutschen Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert, welche sich auf dem Deßauer Rathhause finden, ist gleichfalls niederdeutsch. Mehrere der erwähnten Dörfer, so wie die Burgen zu Reine und Waldersee, werden genannt und verschwinden wieder; von einigen wissen wir die Veranlassung und die ungefähre Zeit, von den meisten wissen wir durchaus nichts als die Namen, wissen nicht, wann sie bestanden, noch wodurch sie ihren Untergang gefunden (Thiserwit, Sarwitz war schon 1233 wüst, Schapelitz 1382, dieses wahrscheinlich auch in Folge der Überschwemmungen). Die beiden Jahrhunderte 1349—1549 sind für die Deßauische Landesgeschichte so ziemlich ein leeres Blatt. Im J. 1549 aber ließ F. Joachim ein Landbuch über das in der Theilung ihm zugefallene Amt Deßau von Urban Parys verfertigen, welches höchst merkwürdige Aufschlüsse über den damaligen Zustand des Landes giebt.

F. Joachim's Antheil umfaßte mit geringen Ausnahmen die jetzigen drei Ämter Deßau, Oranienbaum und Qualendorf, es gehörte aber noch dazu das Dorf Repau und das Vorwerk Köhrau, welche beide ganz unbekannter und unbegreiflicher Weise von Anhalt abgekommen sind. Jenes war ein adeliges Dorf und ist später an Sachsen gekommen, dieses war ein frei eigen Gut des Klosters Gottes Gnaden vor Kalbe, über welches aber der Fürst Obrigkeit, Jagd u. s. w. hatte.*) Die Grenze gegen Osten war eben erst

*) Das Dorf wurde 1539 dem Kloster mit der Bedingung übergeben, daß wenn dieses durch Feuer oder andere Unruhe zerstört würde, jenes an die Fürsten von Anhalt zurückfallen sollte. Dieser Fall trat 1561 ein, wo Erzb. Sigismund die protestantische Lehre in dem Erzstifte allgemein

bestimmt und Sachsens wiederholte Eingriffe in das Anhaltische Gebiet endlich beseitigt worden, ja es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß Sachsen den Plan gehabt, seine Grenze nach und nach bis an die Mulde auszudehnen; das mögen folgende Umstände beweisen, wenn sie auch kein günstiges Licht auf Fürsten werfen, die als Glaubenshelden in so hoher Achtung stehen.

Die Fürsten Siegmund und Ernst hatten an ihre fürstl. Brüder Woldemar, Georg und Rudolf im J. 1477 das Amt Wörlitz (Wörlitz, Griesen und Schenitz) für 5100 Rhein. Gulden verkauft, mit der Freiheit, es wieder zu veräußern, jedoch behielten sie sich den Wiederkauf vor. F. Georg aber versetzte schon 1490 das Amt wieder für 5000 Rhein. Gl., gleichfalls wiederkäuflich und zwar mit der Bedingung, daß die Ablösung ein halbes Jahr vorher angekündigt werden sollte, an den Churf. Friedrich den Weisen v. Sachsen. Als nun nach dem Tode dieser sämmtlichen Fürsten Margaretha, die Wittwe F. Ernst's († 1516), im J. 1520 dem Churfürsten die Ablösung ankündigen ließ und ein halbes Jahr darauf die Pfandsumme vertragsmäßig übersandte, machte der Churfürst allerhand grundlose Einwendungen, und erst durch die Vermittelung einiger andern Fürsten kam die Sache zum Vergleich: der Churfürst gab das Amt 1523 heraus, welches 1524 der Fürstin, der es zum Leibgedinge verschrieben war, huldigte.

---

einführte und, nachdem in demselben Jahre der Propst zu Gottes Gnaden gestorben war, das Kloster einnahm und einen Amtmann hinsetzte, „denn bis dahin war von den Mönchen daselbst etwas wunderlich haushalten worden." Also muß die Rückgabe geschehen sein, denn noch bei der Theilung 1563 gehörte zu F. Bernhard's Antheil namentlich das Vorwerk Koraw, welches (wie die geistlichen Holzmarken in den Ämtern Deßau und Wörlitz) zu christlichen und milden Sachen angewendet werden sollte. (Daraus geht übrigens hervor, daß F. Wolfgang nach seiner Ächtung doch in seinem Lande blieb!)

In derselben Zeit wurden die Dörfer Priorau, Schierau und Möst von Anhalt abgezogen. Noch um das J. 1490 hatten die Fürsten v. Anhalt Obrigkeit, Dienst, Folge und Steuern in den Dörfern und die Herzoge (Churfürsten) von Sachsen nur die Belehnung daran. „Es haben sich aber die Herzoge v. Sachsen eingedrungen und den Fürsten zu Anhalt solche Gerechtigkeit ab und zu sich gezogen. Darum denn bei Chf. Friedrich IV. (d. Weisen) vor diesem oftmal Ansuchung gethan, die Herrschaft in dem zu verschonen, hat aber allweg Antwort gethan, wenn er herab dieser Orten käme sollte weitere Anregung beschehen, und ist die Sache von ihm fürsätzlich verzogen; darauf F. Ernst zu Anhalt in Gott verschieden und unmündige junge Herrschaft gelassen, darüber die Sache ferner unangeregt blieben und die Herzoge fortgefahren und also in lange Gewähr überkommen und die Oberkeit, Dienst, Folge und Steuer nun für Recht behalten!“

Ging es so mit Gütern, die mitten in Anhalt lagen, so ging es mit andern, die vom Hauptlande getrennt waren, nicht besser. Die Marken Lehm und Niebern, auf deren erster das halbe Dorf Chemnitz (11 Bauerhöfe) standen, gehörten unter die Obrigkeit des Fürstenthums Anhalt, obgleich sie durch einen schmalen Strich von der Rosdorfer Marke getrennt waren. Vor 1549 waren die Rabile damit von den Fürsten beliehen. Der Churfürst Johann Friedrich aber wies die Leute in's Amt Bitterfeld ohne Vorwissen der Fürsten, und auch die Rabile wollten ihrer Lehnsverpflichtungen gegen Anhalt nicht geständig sein. Auf wiederholte Klagen erwiederte der Churfürst: „weil diese Güter im Churfürstenthum Sachsen gelegen, so gehörte ihm daselbst die Botmäßigkeit!“ Welcher Schluß daraus auf Schierau, Priorau und Möst zu ziehen sei, ist klar. Aber dieser Churfürst „hat in mehr Stücken dergleichen wider das Haus Anhalt vorgenommen.“

Nämlich „die wüste Mark Nichtewitz oder, wie es die Bauern nennen, Nischwitz,*) eine große wüste Mark von Holz und Heide, Acker und Wiesewachs, stößt an Goltewitz Mark, so Sächsisch ist; diese Mark haben etliche Bauern zu Goltewitz zu Lehen, die Oberkeit und Gerichte über diese ganze Mark, auch die Jagd und Mast, ist der Herrschaft Anhalt zuständig," denn Nichtwitz gehörte zu den Gütern, welche der Abt Heinrich v. Nienburg dem F. Ernst v. Anhalt im J. 1512 abtrat (Beckm. I, S. 448), „doch soviel die Jagd auf der Mark, da es Im Sohl heißt, belangt, so ist diese der Herrschaft Anhalt durch den gewesenen Churf. Johann Friedrich 1540 mit Gewalt thätlich abgedrungen, denn er ließ dazumal in der Forst, da es ohne allen Zank Anhaltisch ist und bleibt, mit gewappneter Hand, vielem Volk, Netzen und Zeug anfallen und jagete darin mit Gewalt, ließ den herrschaftl. Förster suchen, so sich Jemand deß angenommen hätte, sie zu erschießen oder gefänglich mit wegführen zu lassen: dieß ließ er also üben in der Fürsten Eigenthum, Oberkeit, Grund und Boden, das er doch zuvor auch hernach Anhaltisch hat gehalten und auch bleiben lassen." Darauf schickten die fürstl. Brüder Johann, Georg und Joachim zum Churfürsten nach Torgau, um sich über die Eingriffe zu beschweren, allein der Churfürst blieb bei seiner Meinung: die

*) Es ist dieß namentlich hervorzuheben, weil Leonhardi in seiner Erdbeschreibung v. Sachsen, 3. Aufl. B. I, S. 411, ganz falsch sagt: „Ehedem gehörte zum Dorfe Goltewitz die Mark Nischwitz, welche aber jetzt der Churſächs. Landeshoheit entzogen ist, indem die Fürsten v. Deßau dicht an Goltewitz die Stadt Oranienbaum auf die Mark Nischwitz erbauet haben, wovon die Gemeine Goltewitz noch 1764 die Steuern bezahlen mußte." D. h. wer sich in seines Nachbarn Garten ein Haus bauet, dem gehört der Garten?! Dagegen ist um so mehr zu beachten, daß Goltewitz (s. unten Wörlitz) 1465, als zum Amte Wörlitz gehörig, aufgeführt wird.

Jagd im Sohl gehöre ihm, und weil die Fürsten neulich daselbst gejagt hätten, hätte er „zur Gegenschanz" im Anhaltischen gejagt. Obgleich auch dieß unrichtig war, so half's doch nichts. Vor dem Kammergericht durften die Fürsten ihn nicht belangen, weil er, wie der Landgraf v. Hessen, das längst recusiret, und weil der Churfürst die Fürsten selbst kürzlich in das Schmalkaldische Bündniß erpraktiziret hatte, — also blieb die Sache stecken. Erst unter Chf. Moritz wurde die Sache 1549 vertragen, daß die Jagd im Sohl dem Churfürsten bleiben solle, bis auf den Oberweg, der von Goltewitz nach Deßau läuft, bis an den Ort, da er wieder aus der Mark Nichtwitz läuft, wo denn ein Grenzstein mit beiden Wappen stehen solle, das übrige, so wie die ganze Mark Nichtwitz mit allen Rechten, solle den Fürsten verbleiben.

* * *

Fürst Joachim's Landestheil enthielt außer der Stadt Deßau, den Städtchen Raguhn und Jeßnitz und dem Schlosse Lippene 32 Dörfer, von denen 15 fürstlich waren und 17 dem Adel und der Geistlichkeit gehörten. Jene waren Gonitz, Vockenrode, Petenitz, Solnitz, Retzaw, Salgast, Bobbaw, Cöne, Tortten, Mosickaw, Repchaw, Rosenfelt, Qualendorff, Mylendorff, Hinnersdorff; diese Scholitz, Cleckewitz, Lubstorff, Lausigk, Torna oder Neue Sorge, Storkaw, Capelle, Czemitz, Repaw, Cleutsch, Cöraw, Nawendorff (vor der Heide), Scheuder, Reupzick, Durlandt, Radegast, Czewitz. Außerdem befanden sich hier noch eine große Menge wüster Dorfmarken, welche gleichfalls theils dem Fürsten, theils dem Adel und der Geistlichkeit gehörten: 20 derselben sind seitdem wieder neu aufgebauet. Wenn diese zahlreichen Ortschaften je neben einander bestanden haben, so müßte damals das Land ziemlich bevölkert gewesen sein, allein dieß läßt sich sehr bezweifeln; auch gab es noch andere Holzmarken, wo vor Zeiten auch Dörfer gestanden

hatten, deren Andenken und Augenschein aber gänzlich vergangen war. Vierzehn Dorfstätten lagen in der Gegend, welche jetzt die große Mosigkauer Heide einnimmt, auf einem Flächenraum von mehr als 500 Hufen: Heidelausigk, Lindenau, Fünfhausen, Siebenhausen, Grevendorf (Greberndorf, Griebendorf), Wullendorf, Königendorf, Dießdorf, Nauendorf (bei Törten), Lichtenau, Pfaffendorf, Kochstedt, Brambach und Warntzick (Wörnitz). Südlich davon Nawendorf auf der Heide bei Priorau (jetzt die Marke), Leipzicken (Klein-Leipzig), Hoyersdorf, Schortewitz, Ulendorf (bei Hinsdorf), Schweinitz zwischen Raguhn und Thurland, Siebenhausen, Preddel, Hitzkendorf und Goricher Mark bei Bobbau, der Steinfort, Helmsdorf, Lönnewitz, Wehlau, Wadendorf, Czewitz; ferner Fratzdorf, Groß- und Klein-Körnitz in dem südwestlichen Theile; Eichsdorf, Etsdorf (Eitmarsdorf, Etmannsdorf), Droße, Karstänicke, Nauendorfichen, Grabinger Mark, Gesau, Rudersdorf, Basdorf (Bahßdorf), westlich von der Heide, ein zweites Preddel bei Mosigkau; — Alten, Groß- und Klein-Reust (Rüst zw. Alten und Mosigkau), Reyne, Borgkone unweit und an der Elbe; Czibbicker, Rodebille, Stene, Czeringer Mark bei Deßau; endlich auf dem rechten Muldufer Walderſee, Nauendorf,*) Maltewitz, Dellnau, Alte Scholitz, Bleser, Brulwitz, Reichaw (Richa), Mochau, Isenbergk, Lütke Mohle, Rostorff, Geetsch, Niebern, Lehm, Nichtwitz; — Silitz, Pozelewe, Brote u. a. werden nicht erwähnt. Das Amt Wörlitz hatte F.

*) Es gab also 5 Nauendorfe: 1) die Mark Nauendorf, dem Rathe zu Deßau gehörig, am Löbben; 2) die Mark Nauendörfchen (im Komerlinb) bei Törten; 3) das Dorf Nauendorf (über der Heide) denen von Trupitz gehörig; 4) Nauendörfchen, eine Mark, den Walwitzen gehörig, wahrscheinlich Klein-Zehmigkau, was noch das Neue Dorf heißt, und 5) Nauendorf auf der Heide bei Priorau (die Marke).

Johann erhalten, der es später (1562) dem Fürsten Wolfgang, nachdem er seine Lande abgetreten, noch zu Koswick hinzulegte. Außerdem gehörten die drei Gehölze: der Brambach, das Mönchsholz und das schwarze Land, wie jetzt, zu Köthen. Die Einkünfte können nicht bedeutend gewesen sein: Nutzung der fürstl. Güter und der Forsten, Jagd und Fischerei und die Mühle zu Deßau brachten wol das meiste ein. Die Überfahrt über die Elbe, so wie der Wegezoll bei Steinfurt, waren um wenige Gulden verpachtet; der Steinfurt war ein enger Weg, von Holz und Reisig gebauet, zu dessen Seiten sich wahrscheinlich weithin ein tiefer Morast erstreckte, früher hatte hier auch eine Mühle an der Fuhne gestanden; der Bertink und der Kapen waren so proddelig, daß man nicht alle Jahre hineinkonnte, und im Löbben lagen viele uralte Eichbäume und Rohnen, wahrscheinlich schon Jahrhunderte lang; auch die Niederung zwischen Lübbesdorf und Mosigkau, der Preddel, war, wie wol noch manche andere Gegend, ein grundloses Gebrüchde. So ist nicht zu verwundern, daß der Fürst zu jeder Zeit nicht nur Hirsche, Rehe, Schweine, Hasen, Füchse, Biber (deren ehemalige Anwesenheit fast nur noch der Name mehrerer Biberlachen [Bebberlachen] bezeugt); allerlei Vögel: Birkhühner, Haselhühner, Rebhühner, Wachteln ꝛc., sondern auch Bären und Wölfe jagen konnte.*) Von den Fischen waren die Lachse besonders wichtig, welche in 7 Zügen bei Deßau, aber auch von den Müllern zu Jeßnitz und Raguhn noch häufig gefangen wurden, ferner Barmen, Zertten, Alender, Döbel, Rapen, Hechte, wovon der Fischer die Hälfte bekam, dagegen Welse, Störe, Schollen oder Halbfische und Lampreten mußte er

*) Es ist aus den Briefen Luther's und Melanchthon's bekannt, daß die Fürsten häufig Wildbret nach Wittenberg sandten, weniger, daß sie auch mit Getraide nicht selten die Universität versorgen mußten.

gegen 1 Gr. der Herrschaft abliefern; eben so gehörten die Neunaugen der Herrschaft, doch gab man dem Müller je für das vierte Schock neun Groschen, auf daß er Lust habe, sie zu fahen. Außerdem waren noch die zahlreichen Teiche, Seen und Stillinge wohl mit Fischen besetzt; auf der Elbe war Jedem frei zu fischen.

Auf die Bevölkerung des Landes läßt sich kein sicherer Schluß ziehen: 189 Bürger waren in Deßau, 65 in Raguhn, 77 in Jeßnitz; 302 Bauern und Kossathen in den 15 fürstl. Dörfern; dabei sind aber die Geistlichen, Kirchendiener und Schullehrer, die Bader, Hirten, Stadtknechte, Müller, Schenken und Miethsleute, so wie die Einwohner der Vorwerke und der Edelhöfe, nicht gerechnet. Deßau muß in etwa 200 Häusern — mehr erlaubt schon der enge Raum nicht — doch an 4000 Einw. gehabt haben, wenigstens fällt die Zahl der Gestorbenen (seit 1579) selten unter 100, steigt dagegen zu 170, 240, ja im J. 1598 zu 764 und 1576 zu 835; geboren wurden 1584 140, 1586 156; dabei waren jährlich zwischen 20 und 50 Paar Getraueter. Auf den 32 Dörfern können wir nach dem obigen Maaßstabe wol eine Bevölkerung von 1000 Familien, d. h. 6000 Ew., annehmen, so daß das ganze Land, Raguhn und Jeßnitz zu 2000 Ew. gerechnet, etwa 12,000 Einwohner gehabt haben mag, während jetzt in demselben Lande 30,000 wohnen.

* * *

Die Thätigkeit der Fürsten für das Wohl des Landes können wir seit F. Joachim Ernst nicht weiter verfolgen und müssen auf die eigentliche Geschichte Anhalt's verweisen; Vieles ist sowol im allgemeinen Theile, als bei den einzelnen Ortschaften angeführt, und doch ist, weil die Quellen noch nicht hinlänglich benutzt sind, Vollständigkeit nicht möglich. Ich beschränke mich darauf, über das Schicksal des Deßauischen im dreißigjährigen Kriege noch Einiges anzuführen. Es scheint, als habe dieser Theil Anhalt's weniger gelitten, als andere Gegenden, z. B. das Zerbstische; zwar fehlte es nicht an Durchmärschen und Einquartierungen,

allein die damaligen Krieger wurden weniger durch ihre große Zahl, als durch ihre Grausamkeit und schlechte Mannszucht eine Plage der Länder: es wird namentlich als etwas ganz Besonderes angeführt, daß einmal 1636 in ganz Anhalt 14 Regimenter gestanden haben. Die schlimmsten Jahre waren 1626. 30. 31. 36. 37. 41 und 42. — 1626 war Wallenstein mit seinem Heere vor und nach der Schlacht an der Deßauer Brücke (14. und 16. April) in Deßau; 1630 wurde Rosefeld von den Kaiserlichen Reitern abgebrannt. 1631 im Januar war Tilly und andere Generale in Deßau, 10. Mai wurde die Elbbrücke verbrannt und 16. die Schanzen und die Überreste der Brücke zerstört. Im Sept. und Okt. war Banner zweimal in Deßau. Wegen des Einfalls der Kaiserlichen in Meißen und Leipzig flüchteten von dort viele Einwohner in's Anhaltische, welches ziemlich verschont blieb. 1636. 37. hausten wechselsweise Schweden und Sachsen arg: 17. Jan. 1636 wurde Sollnitz und Kleutsch von den Sachsen ausgeplündert, 19. Jan. die Muldbrücke bei Deßau, 20. u. 23. Jan. die Brücken bei Jeßnitz und Raguhn abgetragen, 25. Jan. Jeßnitz von den Schweden geplündert; 6. Febr. wurde Jonitz, 8. Febr. Vockerode geplündert.

1637 12. Febr. wurde Jeßnitz, 13. Febr. Raguhn von den Schweden geplündert; 4. März Wörlitz angegriffen, Griesen und Kakau verbrannt; 30. März wurde Jonitz und 1 Haus in Pötnitz von den Sachsen, 16. April 2 Häuser in Scholitz, und Sollnitz halb, deßgl. 26. April Klekewitz, 27. April das Vorwerk, die Schenke und das halbe Dorf Bobbau von den Schweden verbrannt; 4. Mai wurde Deßau selbst von den Sachsen zum Theil geplündert, und bald darauf (im Juli ff.) herrschte die Pest in der Stadt und auf dem Lande.

1641 im Febr. plünderten die Sachsen Sollnitz, 8. Mai die Kaiserlichen die Ortschaften an der Mulde und verbrannten 12. Mai Sollnitz und 3 Häuser in Kleutsch; 1642 12. Febr. brachen die Kaiserlichen die Deßauer Muldbrücke ab, und plünderten 26. Febr. Vockerode. Damit scheinen die Gewaltsamkeiten ihr Ende genommen zu haben; von den J. 1643. 44. 49. werden nur Durchmärsche angeführt.

Pestzeiten waren ehemals auch außer dem Kriege nicht selten; 1576—1612 starben in Deßau 2239 Menschen an der Pestilenz (den Pocken), welche in einzelnen Jahren freilich nur wenig Menschen hinraffte. 1626 war wieder eine Pest, aber von der furchtbaren Seuche, welche 1681—83 herrschte und auch hier und da im Deßauischen sich zeigte, blieb die Stadt „vermittelst göttlicher Hülfe und sorgfältiger Anstalt der Hochfürstl. Herrschaft und der fürstlichen Diener" verschont.

1—5. Die Deßauischen Lande an der Elbe und Mulde.

Dieses Hauptland des Herzogthums liegt zu beiden Seiten der Mulde in einer Ausdehnung von vier Stunden bis zu ihrem Ausfluß in die Elbe, welche die Nordgrenze bildet; nur eine kurze Strecke lang begrenzt der Landgraben das Amt Qualendorf gegen N. und würde die natürliche Grenze sein, wenn Köhrau noch Anhaltisch wäre. Gegen W. grenzt das Land von der Elbe bis zum Landgraben an das Preußische (Reg. Bez. Magdeburg), dann an die Köthenschen Ämter Wulfen, Köthen und Reinsdorf, gegen S. und O. an das Preußische (Reg. Bez. Merseburg), das ehemalige Merseburgische und den Churkreis.

Die Beschaffenheit dieses Landes, dessen Ausdehnung von N. W. nach S. W. die bedeutendste ist (4—5 Meilen) und dessen Flächeninhalt über 9 Geviertmeilen betragen mag, ist sehr verschieden, aber sein großer Reichthum an Gewässern, Wiesen und Waldungen fällt zuerst in die Augen.

Die Mulde theilt das Land in zwei ungleiche Hälften, die größere liegt westlich, die kleinere östlich; auch die Auen, welche sie bildet, sind bis unterhalb Törten auf dem westlichen Ufer bei weitem breiter, als auf dem östlichen, und das hohe Ufer steigt dort bedeutender auf, als hier. Bis unterhalb Kleutsch ist die Breite des östlichen Theiles ganz gering, höchstens 1 St., ja zwischen Jeßnitz und Raguhn macht die Mulde eine Strecke weit die Grenze, aber unterhalb Kleutsch breitet sich das Anhaltische auf dem rechten Ufer viel weiter aus, und etwas unterhalb Törten ist die Entfernung der äußersten Orte von der Mulde (Elsnick und Gohrau) etwa gleich: 2 Meilen.

Alles höher liegende Land auf dem rechten Ufer ist sandige Heide, daher die Heiden bei Rosdorf, Klekewitz, Solnitz, von welcher letzten sich die große Oranienbäumer Heide anfängt, die sich gegen N. bis in die Nähe des Kapengrabens erstreckt. Das übrige Land ist schöne fruchtbare Aue, welche hier am breitesten ist, denn bei dem höchsten Wasserstande hat sich die Flut bis zur Brandhorst dicht bei Oranienbaum erstreckt. Erst südöstlich von Rehsen und Gohrau streift der Sand wieder aus dem benachbarten Preußischen in's Anhaltische hinein. Der ganze Auboden ist vollkommen eben, denn die sogenannten Berge: die Hottenberge, der Wildeberg, Sielitzer Berg, Drehberg, Leinerberg ꝛc. sind ganz unbedeutende Erhöhungen, welche bei Überschwemmungen nur hervorragen. Die Scheidung zwischen Ackerland und Wiesen und Wäldern machen die kostbaren (seit 1707 von F. Leopold angelegten und mehrmals, namentlich 1799 und später, erhöheten) Elbwälle, welche außer dem Nutzen auch der ganz ebenen Gegend noch Schönheit gewähren. Die Gegend nördlich von der Oranienbäumer Heide war sonst ein großer Bruch, zu dessen Austrocknung der Kapengraben gezogen wurde, der jenen in schöne Wiesen verwandelt hat.

Auf dem linken Muldufer ist die Muldaue breiter, aber die Elbaue schmaler und überdieß von mehreren Sandhügeln durchschnitten, die in einem ziemlich breiten Zuge von der Mulde bei Deßau nach W. hin bis an die Preuß. Grenze sich fortziehen, nur zum kleinern Theile durch den Fleiß der Einwohner bearbeitet werden, größtentheils aber mit Nadelholz bestanden sind. Am schlechtesten ist dieser Boden an den beiden Enden: an der Mulde und an der Grenze am sog. Haubitzkeller, von wo sich der todte Sand bis nach Aken hinzieht. Auch einige bruchige Gegenden giebt es, namentlich bei Reppichau, Klein-Kühnau, zwischen Alten und Brachmeierei, und unweit Deßau der

Beckerbruch; andere Brüche sind trocken gelegt (s. oben), daher wurde bei Mosigkau sonst auch Torf gestochen.

Die Muldaue, aus der sich von Steinfurt an bis Törten der Boden zum Theil fast senkrecht erhebt, ist bei Raguhn und bei Törten am schmalsten. Sie wird von vielen Gräben und Stillingen durchschnitten, welche letztere, wie auf dem rechten Ufer, den alten Lauf oder ehemalige Arme des Flusses bezeichnen, denn die Mulde hat ihr Bett oft geändert, und in der frühsten Zeit mag sie unmittelbar an der westlichen Höhe hingeflossen sein, längs welcher der Boden meist tiefer und bruchig ist, während das zwischen Fluß und Anhöhe liegende Land höher und zum Theil sandig ist. Von der Muldaue erstreckt sich das höher gelegene Land zwischen der Fuhne und der Elbaue in geringer Senkung nach dem Köthenschen hin; noch Meilendorf liegt ziemlich hoch, und man hat hier auf freiem Felde eine weite Aussicht, aber von hier senkt sich der Boden sehr merklich nach den Niederungen bei Kosau, Ziebigk, Repau und Fraßdorf hinab. Um diesen Gegenden, welche besonders in den wasserreichen Jahren 1771. 72. überschwemmt waren, Abfluß zu verschaffen, ist ein Landgraben angelegt worden, welcher das Wasser von der Köthenschen Grenze über Klein-Zehmigkau, Qualendorf, Libbesdorf und Mosigkau in den großen Landgraben oder die Taube führt. Diesen Landgraben selbst aber ließ, der Sage nach, F. Leopold von der Preußischen Grenze bis nach Roseburg in die Saale führen, obgleich derselbe dicht bei Aken vorbeigeht, wo er mit leichter Mühe in die Elbe hätte geleitet werden können, denn seine Umsicht erkannte, daß allemal bei großem Wasserstande das Elbwasser den Landgraben bis Mosigkau hinauftreten müßte, wie es jetzt wirklich bei demselben Verhältniß von der Saale aufwärts steigt, ohne aber das Deßauische Gebiet zu erreichen, dagegen das Wasser häufig die großen Niederungen bis

in die Gegend von Trebbichau hinauf überschwemmt, und namentlich die Gegend von Diebzig oft in Wassersnoth bringt. So hatte F. Leopold die Elbauen zu beiden Seiten der Mulde entwässert, doch wird erzählt, daß bei den hohen Fluten 1772 und 1799 die Mulde oberhalb Deßau durchgebrochen, das Wasser durch den Bruch bei Rodebille in den Landgraben gedrungen und vermittelst desselben bis Aken gelaufen sei. Ein solcher Fall ist aber seitdem nicht wiedergekommen und ist bei den erhöheten Wällen auch kaum möglich.

Wenn dieser Theil Anhalt's sich auch jetzt noch durch große Waldungen auszeichnet, so waren diese doch früher noch weit größer: die kleinen Gebüsche, welche sich zwischen Qualendorf, Fraßdorf und Storkau befinden, machten ehemals noch einen Theil des großen Mosigkauer Forstes aus, und Tornau wurde dicht am Rande der Heide angelegt. Aber auch hier ist nicht das Verhältniß zum Ackerlande, wie es zum Theil angegeben wird, d. h. schätzen wir das ganze Land auf 9—10 Geviertmeilen, so sind doch nur etwas über 2 Gev. M. Waldung. Zu erwähnen ist noch, daß dieser Theil mehrere fremde Besitzungen einschließt (Enklaven), nämlich die Dörfer Priorau, Schierau und Möst — das Dorf Repau liegt zwischen dem Deßauischen und Köthenschen — und die drei seit alten Zeiten zu Köthen gehörigen Hölzer: das schwarze Land östlich von Vockerode an der Elbe, das Mönchsholz westlich unweit Groß-Kühnau, und den Brambach, das größte von allen, östlich von Diesdorf. Nur über diesen hat der Hz. v. Köthen auch Landeshoheit, dagegen in jenen beiden Hoheit, Jagd und Mast dem Hz. v. Deßau zusteht. Bei weitem mehr war jenes bei den verwickelten Lehnsverhältnissen früherer Zeit der Fall, und es ist keins der geringsten Verdienste F. Leopold's, die meisten dieser fremden Lehnsherrlichkeiten durch Kauf oder Tausch mit seinen Nachbarn (Sachsen, Preußen und Köthen) aufgehoben zu haben.

1. Das Justizamt Deßau.

Das Amt Deßau, welches allein seinen alten Umfang behalten hat, erstreckt sich auf dem linken Muldufer von der Elbe an zwischen dem Amte Oranienbaum gegen O. und dem A. Qualendorf gegen W. bis zum Fuhnegraben; von dem A. Oranienbaum trennt es zum Theil die Mulde, doch liegen die Dörfer Jonitz und Nauendorf noch auf dem rechten Muldufer, und die Dörfer Möst, Schierau, Priorau, nebst den Gebieten der Städte Raguhn und Jeßnitz, liegen zwischen dem A. Deßau und der Mulde.

Zu dem Amte gehören außer der Stadt Deßau 14 Dörfer, worunter nur 2 Pfarrdörfer, 5 Kirchdörfer, 7 Dörfer o. K., und eine nicht geringe Anzahl einzelner Häuser und Anlagen; ferner sind in demselben 4 Wassermühlen, 2 Windmühlen, 6 Försterein und 3 Ziegeleien. Das ganz eAmt wurde nach Bäntsch im J. 1800 von 13,172 Menschen bewohnt (wobei jedoch die Einwohnerzahl von Deßau zu hoch angenommen ist); 1818 enthielt es 13,274 (worunter 807 Juden) und 1830 15,262 (worunter nur 763 Juden) in 1638 Häusern, wovon aber 10,611 Ew. in 1005 Häusern auf die Stadt nebst Umgebung kamen. Es hatte also das Amt ohne die Stadt 1800: 3774, 1818: 4036 und 1830: 4651 Ew. in 633 Häusern; davon besuchten 1068 Kinder (also beinahe $\frac{1}{4}$ der Einwohnerzahl) die 8 Landschulen. In den J. 1817 bis 1830 wurden 1494 Paar getrauet, 6528 geboren und 4022 starben.

Der Viehstand betrug im J. 1830:

In der Stadt nebst	Pferde.	Stück Rindvieh.	Schafe.
Umgebung	556	374	4,991
Auf dem Lande	465	2006	9,489
Zusammen	1021	2380	13,480

Derselbe ist nicht überall von gleicher Beschaffenheit.

Zahlreich und gut ist er auf den herzogl. Gütern; mehrere Dörfer, wie Mosigkau, Ziebigk, Groß-Kühnau, Niese ꝛc., dürfen gar keine Schafe halten.

Der Boden des Amtes ist sehr verschieden. Er besteht zum Theil aus dem Auboden der Mulde und Elbe, zum Theil aus höher gelegenem Sandboden, welcher meist guter Roggenboden ist, auch finden sich hie und da bruchige Gegenden. Die Elbaue reicht eigentlich bis an die Heide, ist aber an vielen Orten übersandet (bei Ziebigk, Groß-Kühnau, Alten, Mosigkau und Deßau), und diese Sandstriche sind gewöhnlich hügelig, wie in beiden Kienheiden, in der Kühnauer Heide an der Grenze, die Rüster Berge ꝛc.*) Die größere Hälfte der Aue aber, namentlich der Theil auf der rechten Muldaue, ist guter Lehmboden und giebt außer Waizen und anderm Getraide namentlich auch Raps, Futterkräuter ꝛc. Die Muldaue ist von ähnlicher Beschaffenheit, doch nicht so breit, ihre größte Breite beträgt $\frac{1}{2}$ Stunde, bei Raguhn und Törten ist sie am schmalsten; auch sie wird von sandigen Strecken und von kleinern Brüchen durchzogen. In den höher gelegenen Gegenden ist meist leichter Roggenboden, zum Theil mit Lehm vermischt, auf dem Roggen, Gerste und Hafer, Kartoffeln, Taback und Turnips mit Erfolg gebauet werden, ferner Kohl und Rüben (bei Mosigkau); namentlich sind die Thurländischen Kohlrüben sehr beliebt. Bei Bobbau

*) Doch könnte man freilich auch fragen, ob nicht umgekehrt der gute Boden nur aufgeschwemmt sei, da man bei'm Brunnengraben, z. B. in Jonitz, unter einigen Ellen Dammerde denselben gelben Sand, wie er in der benachbarten Heide ist, bis zur größten Tiefe des Brunnens gefunden hat. Eben so fand man unter der Erdlage einen großen liegenden Eichbaum. Und aus früherer Zeit ist bekannt, daß man bei'm Anlegen des Kapengrabens (s. Beckm. I, 95) in einer Tiefe von 3 Ellen einen ganz schwarzen Kahn von Eichenholz aufgrub, und zwar in ganz trockenem Lande, 1000 Schritt jenseit der Löbbenbrücke.

und Siebenhausen findet sich, wo sich das Land gegen die Fuhne hinabsenkt, wieder Waizenboden.

Der erste Überblick des Amtes zeigt seinen großen Reichthum an Wiesen und Waldung, welche letztere sowol aus Laubholz als Heide besteht. Der Flächeninhalt beider, so wie ihr Verhältniß zum Ackerlande ꝛc., läßt sich nicht angeben, um so weniger, da die Grenze der Ämter Deßau und Qualendorf in der großen Heide nicht genau bestimmt ist. Die bedeutenden Wiesen gehören nur zum kleinen Theil den Ortschaften, an denen sie liegen, viele sind herrschaftlich, viele gehören (s. unten) entfernten Dörfern des Amtes Qualendorf. Die Obstpflanzungen sind sehr beträchtlich.

Von dem Geschichtlichen ist zum Theil schon gesprochen worden, das Einzelne wird unten vorkommen. Von den 14 Dörfern des Amtes hat F. Leopold 6 neu angelegt: Alten (1704—1707), Naundorf (1707), Siebenhausen (1709), Neukühnau (1711), Niese (1713) und Ziebigk (1742). Seine und seiner Söhne Ankäufe (Nauendorf, in Jonitz, Marke, Ländereien bei Deßau (Speckinge) waren verhältnißmäßig weniger bedeutend, als in den andern Ämtern. Der ganze nördliche Theil des Amtes macht die westliche Hälfte des großen Gartens aus, welchen Leopold's Enkel auch in weniger günstigen Gegenden angelegt hat.

Deßau, vor F. Leopold die kleinste, jetzt die bedeutendste der vier Hauptstädte Anhalt's, liegt unter 51° 50′ 6″ nördl. Br. (nach Schwabe 51° 49′ 12″) und 29° 56′ 46″,5 östl. Länge am linken Ufer der Mulde, etwa ¼ St. vor deren Ausfluß in die Elbe, und in der nächsten Entfernung ½ St. von diesem Strome. Sehr klüglich haben die Erbauer der Stadt den Ort an der Mulde gewählt, der zunächst an der Elbe, doch den Überschwemmungen nicht ausgesetzt ist, und dieser Umstand scheint ein höheres Alter der Stadt zu bezeugen, als die Geschichte ihr nachweisen kann. Allein nach Erwägung aller Gründe ist es doch am wahrscheinlichsten, daß Deßau nicht aus einem

Slavischen Dorfe erwachsen, sondern daß es, als Stadt, unter Albrecht dem Bären in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. von den Niederländern zugleich mit mehrern benachbarten Städten erbauet worden sei.*) Dann ist offenbar die Form Dissouwe älter als Dessowe, Dessow und Deßo, und die Ableitung von Dießen, d. h. rauschen, und Ouwe Au, so neu sie ist, wäre vielleicht noch die beste; auch läßt sich durch diese Herleitung die Schreibung Deßau rechtfertigen, obgleich man jetzt durchgängig Dessau spricht. Allerdings giebt es aber auch ähnliche Slavische Namen, wie Dießen (Thießen) und Thießow auf Rügen ꝛc.

Aus jener Anlage läßt sich erklären, wie Deßau sich bald über alle benachbarten Ortschaften erhob, obgleich wir wenig Einzelnheiten in seiner frühern Geschichte nachweisen können. Wenn auch Deßau nach den jetzt bekannten Urkunden erst 1213 zum erstenmal erwähnt wird (Beckm. I, 312), so ist doch gewiß, daß die Marienkirche weit älter ist, als die erste sie betreffende Urkunde 1263, und da das Hospital gewiß ziemlich lange vor 1228 gegründet ist, so ist die Erbauung der Kirche doch wieder vor die Stiftung des Hospitals zu setzen. Durch die Zerstörung der Schlösser Walbersee und Reyne und die Erbauung eines fürstlichen Schlosses in Deßau wurde die Stadt bedeutender; die Schule ist die älteste, deren in ganz Anhalt gedacht wird (vor 1313). Es ist bekannt, daß das Schloß (nach 1405) halb abbrannte und daß 19. Aug. 1467 der Erzählung nach die ganze Stadt, die Marienkirche und eine Thorbude ausgenommen, ein Raub der Flammen geworden sein soll. Wenn auch diese Erzählung richtig wäre, so ist doch der wahrscheinlich bloß daraus gefolgerte Umstand, daß sich nach dem Brande viele vornehme Bürger nach andern Orten hingewandt, und nur arme Leute zurückgelassen hätten, welche mit mancherlei fremdem Volk die Stadt wieder aufgebauet, keineswegs zu beweisen. Das benachbarte

*) Wenn einige dieser Städte, z. B. Acken, Niemegk, Brück, Kemberg, Grafenhaynchen ꝛc., nach Niederländischen Städten ihre Benennung haben sollen, so haben doch andere, wie Bitterfeld (better d. h. besser Feld), Wittenberg, Wiesenburg und wahrscheinlich auch Deßau, ihren Namen von der Lage erhalten.

Bitterfeld, welches gleichzeitig (1443, 1473, 1501) dreimal abbrannte, stieg doch immer neu aus seiner Asche empor, und war nicht der Wohnsitz eines Fürsten. Auch bemerkt man in den Urkunden aus der zunächst folgenden Zeit (z. B. gleich v. Michael deff. J. bei Beckm. I, 357) eben keine große Veränderung. Die Stadt war freilich nach wie vor von sehr geringem Umfange, wie alle alten Städte; es befanden sich noch im J. 1549 innerhalb der Ringmauern, die Geistlichen, die ehrbar Mannen ꝛc. nicht gerechnet, nur 110 Bürger und Einwohner, worunter 40 Brauer waren; die Vorstadt vor dem Steniſchen Thor (auf dem Sande) war 1534, die vor dem Muldthore 1536 zu bauen angefangen, und 1549 zählte jene 28 Bürger, die unter dem Fürsten, diese 51 Bürger, welche unter dem Rathe standen. Wenn nun auch später, namentlich unter Joachim Ernst, der Umfang und die Einwohnerzahl der Stadt noch zunahm, so wurde letztere doch durch die Pest (die Pocken 1576—1612), so wie durch die Verheerungen des 30jähr. Krieges bedeutend vermindert und erst unter Johann Georg II., besonders aber unter Leopold I., hob sich die Stadt zu dauerndem Ansehen. Die Zeitumstände hatten herbeigeführt, daß man Rücksichten, die man früher genommen, nicht mehr achtete; so wurden nicht nur die Lutherischen, die noch im Lande waren, geschützt, sondern man sah das Einwandern anderer sehr gern; aus gleicher Rücksicht wurden auch die Juden aufgenommen. Die Lutherischen erhielten die Erlaubniß, eine Kirche aus eigenen Mitteln zu bauen (1690); schon früher hatten die Juden eine Synagoge bauen dürfen (1686). Es wird nirgends erzählt, woher die zahlreichen Anbauer gekommen seien, mit denen F. Leopold die halbe Stadt und die vielen neuen Dörfer bevölkern konnte, aber ausgemacht ist, daß ihre Zahl groß gewesen sein muß, weil der Fürst nach dem Ankauf der ostpreußischen Güter (1721) wieder Anhaltische Anbauer dorthin schicken konnte.

Wenn also die alte eigentliche Stadt nicht das Viertel ihres jetzigen Flächenraums einnahm — nur die Mittelreihe und die Bei- oder Hintergassen werden namentlich 1549 angeführt — so konnte es auch nur wenige und kurze Straßen und Gassen geben, und wenn Beckmann 1710 anführt: die Schloßgasse, Marktgasse,

Mittelgasse, Zerbster Straße, Hohestraße, Kirchenstraße, Salzgasse, Winkelgasse, Hintergasse, Quergasse, Elbstraße, Leichgasse — so ist zu erinnern, daß die Schloßgasse nnd die Marktgasse die jetzige Schloßstraße, die Zerbsterstraße, Hohestraße und Kirchenstraße die jetzige Zerbsterstraße, die Winkelgasse, Hintergasse und Quergasse die nachmalige Hintergasse (seit Okt. 1831 Wallstraße) ausmachen, so daß es mehr Namen als Straßen gab, was sich noch bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erhielt. In ganz anderm Maaßstabe legte nun F. Leopold seine Straßen an: die Wasserstadt wurde schon 1706 angelegt, die alte Stadtmauer 1711 abgebrochen und eine neue aufgeführt, in welche sämmtliche Vorstädte und einige Gärten eingeschlossen wurden; 1708 war das Stenische oder Sandthor abgebrochen und die Steinstraße in die Sandvorstadt hinausgeführt worden; 1711 wurde die Fürstenstraße, 1712 die Kavalierstraße, 1713 die neue (jetzt alte) Leipziger Straße angelegt, und der Fürst ertheilte nicht nur die Baustellen unentgeltlich, sondern gewährte auch noch andere Unterstützungen. Hier hören aber die Nachrichten auf, es hat sich Niemand darum bekümmert, wann und wie die noch übrigen Straßen erbauet worden sind: die Fortsetzung der Kavalierstraße, die sog. Neue Straße, wurde von Franz angelegt und erhielt von ihm 1780 den Namen Franzstraße. Gleichzeitig mit der Erweiterung der Stadt (1708) waren zu den drei bisherigen Thoren, dem Leipziger, Zerbster und Muldthore, zwei neue hinzugekommen, von denen das eine gegen Westen zur Neustadt und zur Lutherischen Kirche führte, das andere (grüne Thor) zwischen dem Zerbster und dem Muldthore eröffnet wurde.

Deßau erstreckt sich der Länge nach von Süden nach Norden, seine Breite ist weit geringer; der Umfang der Stadtmauern beträgt eine halbe Stunde, die Länge der Straße vom jetzigen Leipziger Thor bis zum Akenschen (nach den Plänen) 440 Ruthen. Nach der Zählung vom J. 1818 waren in Deßau selbst 946 Häuser mit 9136 Ew., worunter 807 Juden; im J. 1830 aber enthielt es, mit Einschluß der Umgebungen, 1005 Häuser mit 10,611 (9848 christlichen und 763 jüdischen) Ew. Es waren nämlich:

Männer	1707
Weiber	2217
Söhne über 15 Jahr	537
Töchter = =	798
Söhne unter 15 Jahr	1781
Töchter = =	1690
Männliche Hausgenossen	375
Weibliche = =	412
Männliche Dienstboten und Gesellen	530
Weibliche Dienstboten	564

also 4930 männliche u. 5681 weibl. Ew.

Es hatte sich also die jüdische Bevölkerung um 44 vermindert,*) die christliche aber scheinbar um 1519 vermehrt, denn man muß zuerst die Bewohner der Umgegend abrechnen, welche in der Zählung von 1818 nicht mitbegriffen waren. Auch sind ja, wie wir oben (S. 68) gesehen haben, in der Stadt Deßau in den 14 Jahren 1817—1830 — also noch vor der ersten und nach der zweiten Zählung — nur 1285 mehr geboren worden. Im J. 1787 befanden sich in Deßau 8632 Ew. Bäntsch nimmt wie gewöhnlich zu hoch (1800) 9500 Ew. in mehr als 900 Häusern an. Von der frühern Bevölkerung ist schon oben die Rede gewesen.

Deßau wird von drei Seiten von Mauern, von der vierten (östlichen) Seite von der Mulde eingeschlossen. Es hat sechs Thore: das Leipziger, das Askanische (vor 1829 Hospitalthor), das Akensche, das Zerbster, das grüne und das Muld- oder Brückthor, neben welchem sich noch eine Pforte befindet, welche von dem Gestänge nach dem Thiergarten führt. Das grüne Thor ist nur ein Nebenthor zur Bequemlichkeit der Einwohner und führt auf keine Landstraße. Das Muldbrückthor wurde nebst der Brücke 1796 neu gebauet und gewährt besonders vom Gestänge

*) Ein gegen die frühere Vermehrung derselben auffallender Umstand. In den 10 Jahren 1818—1827 z. B. wurden nur 124 geboren und 153 starben. Die Anzahl der Juden in Deßau wird durchgängig viel zu hoch angegeben.

her einen reizenden Anblick. Das Leipziger Thor, welches früher von der Leipziger Straße auf die alte Leipziger Landstraße führte, wurde später, nach Anlegung der Franzstraße und der neuen geraden Landstraße, etwas weiter nach W. hin verlegt und das alte geschlossen. Schon vor 1806 sollte die Stadt hier noch erweitert und das Thor weiter hinausgelegt werden, aber die Ausführung unterblieb bis 1826, wo das alte Thor wieder eröffnet, das bisherige abgebrochen und ein neues geschmackvolles Thor im altdorischen Styl erbauet wurde. Es hat 4 Pfeiler, die das mit eisernen Gittern verschlossene Thor und 2 Nebenpforten bilden. Thorhäuser zu beiden Seiten, mit Säulen und Attiken geziert, an welche die Stadtmauer sich hufeisenförmig anschließt, dienen dem Thorschreiber und einem Accisebedienten zur Wohnung. Auch das Askanische Thor wurde 1829 neu gebauet und besteht jetzt aus zwei mit überwölbten Nebenpforten versehenen Pfeilern, welche, wie sämmtliche Verzierungen daran, aus gebranntem Thon verfertigt sind. Auch dieses Thor wird durch eiserne Gitter verschlossen. Innerhalb der Mauern hat Deßau 5 Plätze, 32 Straßen und Gassen, welche fast sämmtlich (s. 1827 zum Theil neu) gepflastert sind und s. 1818 des Abends großentheils durch Reverberen erleuchtet werden; die frühere Erleuchtung war 1779 eingerichtet worden. Bürgersteige in den Straßen ließ schon F. Joh. Georg II. 1682 anlegen und für die Reinlichkeit derselben Sorge tragen.

Nach der frühern Eintheilung zerfiel Deßau in 3 Theile: die Altstadt, die Neustadt und die Vorstadt auf dem Sande, da die andere Vorstadt vor dem Muldthore schon früher mit der Altstadt zusammengeschmolzen war, zumal da sie auch unter dem Rathe stand. Außerdem giebt es drei Vorstädte: 1) die 1706 angelegte Wasserstadt jenseit der Mulde, welche in 2 Reihen 24 Häuser enthält und den Überschwemmungen sehr ausgesetzt ist; 2) die Vorstadt vor dem Leipziger und 3) vor dem Akenschen Thore (Neu-Wülknitz s. unten). Mehrere einzelne Häuser und Gartenhäuser liegen in der nächsten Umgebung, namentlich sind auch die Häuser im Thiergarten jenseit des Gestänges anzuführen, wo sich mehrere Bleichgärten, der herzogliche Küchengarten und die Stuterei befinden.

Fürst Leopold erweiterte nicht bloß die Stadt, er wollte sie auch mit großen Gebäuden schmücken, damit die königlichen und fürstlichen Herrschaften, welche ihn häufig besuchten, eine würdige Vorstellung von seiner Residenz mitnähmen. Er erbauete die neue Kanzlei und die Reitschule, die sogenannten Buden auf dem großen Markte, das Jagdzeughaus in der Wasserstadt*) 1717. 18, die Georgenkirche (seit 1712) und seinem Sohne Moritz ein schönes Haus 1739, eben so erbaueten seine Söhne Dietrich und Eugen sich stattliche Häuser; F. Leopold Maximilian bauete das Schloß und den Leopoldsdank und andere Gebäude. Aber weit mehr that sein Sohn Franz in seiner langen Regierung; dennoch ließ er seinem Enkel Vieles übrig, und so ist seit 1817 die Stadt sehr verschönert worden, besonders die Kavalierstraße, welche noch viele unansehnliche Häuser hatte; der Neumarkt und die (Straße) Neustadt haben erst seit 1825 (mit bedeutender herzogl. Unterstützung der Bauenden) ihre jetzige Gestalt erhalten. Doch darf nicht vergessen werden, daß die Hartnäckigkeit und Unbescheidenheit der Hausbesitzer dem F. Franz bei seinen Planen zur Verschönerung der Stadt viele Hindernisse in den Weg legte.

Die merkwürdigen Gebäude der Stadt sind:

1) Das Schloß dicht an der Mulde. Es wurde zuerst 1341 von den fürstlichen Brüdern Albert und Woldemar erbauet, und zwar in einem geschlossenen Viereck, schon 1405 wurde es in der Fehde zwischen F. Woldemar und seinem Oheim halb verbrannt; 1467 soll es mit der Stadt gänzlich niedergebrannt sein, und doch meldet höchst auffallender Weise Niemand, wer es wieder aufgebauet hat: die Theilungsurkunde v. J. 1471 ist schon wieder „gegeben auf dem Schlosse zu Deßau", und Beckmann meldet nur beiläufig aus dem Saalbuche, F. Joachim habe die alte Inschrift über dem mittlern Thor des Einganges:

ANNO DNI. MCCCXLI. INCLITI PRINCIP. ALB. ET WOLD. DE ANH. ME CONSTRVXERE.

erneuern und die Buchstaben mit Golde zieren lassen, doch un-

*) Dieses wurde später in die Stadt verlegt, besteht aber seit mehr als 50 Jahren nur noch in den Handbüchern der Erdbeschreibung.

abbrüchlich dem alten Wesen und ohne Veränderung der Buchstaben. Auch meldet das Saalbuch, daß F. Joachim mehreres habe bauen und das ganze Schloß weiß anstreichen lassen. Diese Umstände sind wieder ein Beweis, wie sehr die Nachrichten von dem großen Brande noch einer genauen Prüfung bedürfen.

Das Schloß wurde von F. Ernst, seiner Gemahlin und ihren Söhnen bewohnt, von diesen letztern und namentlich von F. Joachim neu ausgebauet und erweitert (s. 1532 nach Schwanberger), wie die verschiedenen Inschriften aussagen. Weniger gewiß ist die Bedeutung des kaiserlichen Adlers nebst der Inschrift: Carolus quintus Romanor. Imperator. 1530, welche sich an dem dem Markte zugekehrten Giebel des linken Flügels findet. Das Schloß bestand schon damals aus einem Hauptttheil und zwei Flügeln, welche gegen Norden durch einen hohen offenen auf zierlichen Säulen und Bogen ruhenden Gang verbunden waren. Diesen erneuerte und erweiterte F. Joachim Ernst zuerst 1571, ließ dann den östlichen und südlichen Theil des Schlosses abbrechen und neu und größer wieder aufführen 1577—1580. Die Beschreibung dieses Schlosses, des dazu gehörigen Ballhauses, der Reitbahn, des Marstalls, der Zier- und Lustgärten und des nach der Kirche führenden bedeckten Ganges, kann man bei Beckmann (I, 350 ff.) nachlesen.

Aber schon 1748 fing F. Leopold Maximilian an, das ganze Schloß nach einem von dem berühmten Knobelsdorf entworfenen Plane neu zu erbauen, er vollendete aber nur den rechten Flügel: der Hauptttheil wurde nicht ganz ausgebauet und der Tod des Fürsten (1751) unterbrach die Vollendung des Ganzen. Also sind die beiden Flügel in einem Zwischenraum von 400 Jahren erbauet; der linke wurde lange nicht benutzt, erst in der neuesten Zeit ist er wieder ausgebauet worden, hat aber mit seinen Giebeln Vieles von seiner Alterthümlichkeit verloren.

Das Innere des Schlosses enthält im Hauptttheil ein Theater, welches schon 1777 nach antikem Muster erbauet, dann lange Zeit nicht benutzt und erst 1825 wieder erneuert wurde. In der Ecke des Hauptttheils und des rechten Flügels befindet sich der große, 1767 von Fr. W. v. Erdmannsdorf erbauete, sehenswerthe Saal: beide gehen durch zwei Geschosse. Außer den geschmack-

voll eingerichteten Zimmern des Herzogs und der Herzogin verdienen eine besondere Erwähnung: das wichtige Hochfürstliche Gesammtarchiv*) in dem gewölbten Untergeschosse unter den Zimmern des Herzogs, in welchem sich auch eine kleine Bücherſammlung befindet; daneben ist das sog. kleine, oder Hausarchiv, und in der südöstlichen Ecke des Schlosses die sog. Gipskammer, wo Kostbarkeiten (unter andern auch der berühmte Ring der Frau Kröte), eine Münzsammlung, andere Kunstsammlungen und namentlich eine schöne Sammlung von Kupferstichen und Kupferwerken, vorzugsweise zur schönen Baukunst gehörig, aufbewahrt werden.

Außer den Gemälden und Kunstsachen, welche die herzoglichen Zimmer zieren, ist ein kleiner Saal mit 3 daranstoßenden Zimmern zu einer Gemäldegallerie eingerichtet, welche jedoch nicht den vierten Theil der sämmtlichen herzoglichen Gemälde enthält. Auszuzeichnen sind die Gemälde der Italienischen Meister: Giov. Cimabue, Girolamo Trevigi (il vecchio), Leonardo da Vinci, Ambr. Borgognone, Bern. Gatti, Franc. Francia, Benvenuto Garofolo, Pietro Perugino, Bern. Luini, Andr. Salaino, Gaudenz. Ferrari, Giulio Romano, Innocenzo Francucci da Imola u. a., und der Niederländischen: Jak. Ruisdael, Joh. Wynants, P. P. Rubens, Karl Ruthard, Gasp. Netscher, Ant. van Dyck, Ant. Waterloo, Bonaventura Peters, Droogsloot u. a.

Auf dem Schloßplatze befand sich sonst ein Brunnen; 1827 wurde an seiner Stelle ein Springbrunnen angelegt, welcher namentlich zur Belebung des Platzes beiträgt. Der Raum zwischen dem Schlosse und dem Wachgebäude (der ehemaligen Reitschule) ist im Sommer, wie der Schloßgarten, durch eine vortrefflich erhaltene Orangerie und Blumenanlagen verschönert.

Der Lustgarten neben und vor dem Schlosse hat seine jetzige Gestalt 1775—1790 erhalten. Der Garten selbst wurde 1775 von Eiserbeck neu angelegt, die Marställe 1775, die neue sehenswerthe Reitbahn, welche durch 22 Hautreliefs in Stuck,

*) Archivare sind der jedesmalige Regierungspräsident und ein Regierungsrath; Archivar des Hausarchivs ist gleichfalls ein Regierungsrath.

die Geschichte der Reitkunst darstellend, von Döll modellirt und von dessen Schüler Schulz ausgeführt, inwendig verziert ist, 1790 und 91, das Orangeriehaus 1793 erbauet; die neue Muldbrücke 1796 vollendete diesen Theil der Verschönerung der Umgebungen Deßau's. Aus den Zimmern des Schlosses hat man schöne Aussichten auf die liebliche Gegend.

2) Das Rathhaus am kleinen Markte; ein Gebäude von ganz unbestimmtem Alter. Der kleine Markt war ehemals der eigentliche Marktplatz Deßau's und auf ihm wurden die zwei Jahrmärkte und der Wochenmarkt Sonnabends gehalten; 1619 erhielt die Stadt einen zweiten Wochenmarkt Mittwochs, und durch F. Leopold (s. 1708) 2 neue Jahrmärkte, welche aber in der damaligen Sandvorstadt vor dem Adler gehalten werden sollten. Daher wechselt noch jetzt der Ort des Jahrmarktes. F. Leopold verlegte ferner 1748 die beiden ersten Jahrmärkte auf den geräumigern Schloßplatz, den jetzigen großen Marktplatz, doch solle der Rath die Gerichtsbarkeit darüber behalten. Mitten auf dem kunstreich gepflasterten kleinen Markte ist ein 1682 angelegter Springbrunnen, die sogenannte Kunst; dem Rathhause gegenüber stand sonst das kleine Schloß, welches eine Zeitlang von der Kupferstechergesellschaft benutzt, 1826 aber wegen seiner Baufälligkeit abgebrochen wurde. An seine Stelle wurde 1827 ein Säulengang angelegt, zu dem die durch Abbrechung des Drehberges gewonnenen korinthischen Säulen benutzt wurden.

Ferner sind als Gebäude auszuzeichnen: das Schloß der Herzogin Mutter, früher des Pr. Eugen; das Haus des Pr. Georg, wie das vorige in der Kavalierstraße, 1822—24 erbauet; das Haus des Pr. Friedrich, früher des Pr. Hans Jürge, in der Zerbster Straße; das Haus des Pr. Wilhelm, sonst das Graf von Bose'sche am Neumarkt; u. a.

Jahrhunderte lang hatte Deßau nur eine Kirche,*) jetzt hat es vier christliche Kirchen und eine jüdische Synagoge.

---

*) Doch hatte das Hospital zum heil. Geist eine eigene kleine Kirche dicht am alten Zerbster Thor, welche das Landbuch 1549 die Sankt Niklaskirche nennt. Diese wurde aber (1708?) abgebrochen und nur der Thurm, welcher ein hohes Alter bezeugte, blieb stehen.

1) die Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien. Erst 1263 wird sie zuerst erwähnt; sie allein soll 1467 bei'm Brande verschont geblieben sein. Da sie jedoch zu klein und baufällig wurde, so ließ F. Ernst sie 1506—12 neu erbauen, wozu namentlich F. Rudolf und Kaiser Maximilian bedeutende Summen beitrugen. Der alte Thurm blieb jedoch stehen, er wurde 1550 durch F. Joachim erneuert und vergrößert, stürzte aber in demselben Jahre ein, und wurde nun 1551—54 von Grund aus neu gebauet (179 Fuß hoch). Erst 1820 wurde der alte Thurmknopf durch einen neuen ersetzt und man fand in jenem außer mehrern Schriften u. dgl. die vortrefflich erhaltenen Bildnisse der beiden Erbauer des Thurmes, F. Georg und Joachim, von Lukas Kranach. 1779 wurde die Kirche durch F. Franz neu ausgebauet und verziert, eine neue schöne Orgel erhielt sie erst 1824. In der Kirche befinden sich eine Kreuzigung und Christus am Ölberge, zwei Gemälde mit lebensgroßen Figuren von Lukas Kranach dem ältern, jenes ist durch das Bildniß der Fürstin Margaretha, dieses durch das F. Georg's ausgezeichnet; von Lukas Kranach dem jüngern aber ein Abendmahl von ausgezeichneter Schönheit, welches außer dem Kunstwerthe noch durch die darauf befindlichen Bildnisse der berühmtesten Zeitgenossen Luther's einen vorzüglichen Werth hat. An der alten Orgel waren 4 Bilder als Thüren angebracht: die Verkündigung Mariä auf 2 Bildern, die Geburt Christi und die Anbetung der heil. drei Könige, sämmtlich von L. Kranach dem ältern in Tempera gemalt und wol ursprünglich für diesen Zweck bestimmt. Jetzt sind dieselben in der Kirche aufgehängt. An den Chören umher läuft eine Reihe kleiner Temperagemälde aus der biblischen Geschichte alten und neuen Testamentes, wozu der ältere Kranach wahrscheinlich die Entwürfe sämmtlich gemacht, einige auch selbst ausgeführt hat.

Unter dem herzoglichen Chore befindet sich die fürstliche Gruft in 3 Gewölben, in denen die Glieder der Familie seit F. Joachim Ernst ruhen; unter dem Schiffe der Kirche ruht in einem eigenen Gewölbe F. Leopold mit seinem Heldengeschlecht: Gustav, Leopold Maximilian, Dietrich, Moritz, nur F. Eugen ruht in dem Garten seines ehemaligen Schlosses unter einer Pyramide. Der Ort,

wo die frühern Fürsten, namentlich F. Georg und Joachim und der sog. falsche Waldemar beigesetzt worden sind, ist nicht mehr bekannt.

Die Marienkirche hatte sonst mehrere Besitzungen bei Rodebille, in Lindenau, bei Köthen; ferner die Einkünfte der ehemaligen Kirchen in Reine und Waldeser (aus Milendorf, Kersteineke, einem Gebüsch bei Naundorf) u. a.; auch hatten die in derselben befindlichen Altäre zum heil. Kreuze, des heil. Blutes, S. Petri und Pauli, S. Martini und Gerhardi, und der heil. Katharina, noch besondere Einkünfte. 1532 wurde die Lutherische, 1596 die Kalvinische Lehre in derselben eingeführt; 16. Mai 1827 das erste feierliche Abendmahl der vereinigten Evangelischen Kirchen hier gehalten. An der Kirche standen nach der Reformation ein Pfarrherr und zwei Kaplane, von denen der eine Kühnau, der andere Pötnitz, Jonitz, Sollnitz und Kleutsch mit besorgte, später wurde ein Superintendent, ein Archidiakonus und ein Diakonus angestellt; des Letztern Stelle vertritt jetzt ein Kirchenkandidat. Auf dem Kirchhofe wurde schon vor 1700 nicht mehr beerdigt.

2) Die St. Georgenkirche, gewöhnlich, aber falsch, von ihrer Lage an dem Hospital die Spittelkirche genannt. Von dem Jahre ihrer Erbauung ist nichts bekannt, 1452 wird sie zuerst erwähnt. Auf Hausmann's Vorschlag wurde sie 1535 erweitert und der Kirchhof zum Gottesacker gemacht, was er bis 1787 geblieben ist. Die Kirche selbst ließ F. Leopold 1712—17 neu erbauen, erweitert und neu ausgebauet wurde sie 1821. An derselben steht ein Pfarrer und ein Diakonus. Vor 1712 wurde in ihr nur nachmittäglicher Gottesdienst abwechselnd durch die Diakonen der Stadtkirche gehalten.

3) Die ehemalige Lutherische St. Johanniskirche in der Neustadt. Sie wurde in den J. 1690—1702 erbauet und zwar auf Kosten der damaligen Lutherischen Gemeinde, welche nicht nur die Kirchendiener besolden, sondern auch, mit Ausnahme der in der eben angelegten Neustadt wohnenden Lutherischen, den reformirten Predigern die Gebühren bezahlen mußten. Außerdem sollte in der Kirche abwechselnd auch reformirter Gottesdienst gehalten werden, und erst 1784 wurde sie den Lutherischen allein überlassen. Diese hatten jedoch, um die Kosten der Erbauung

zu decken, eine Summe Geldes aufnehmen müssen, worüber ein Rechtsstreit entstand, der bis 1779 dauerte, wo sich die Gläubiger statt der 50,000 Thlr., zu welchen die Hauptsumme durch Zins auf Zins angewachsen war, mit 8370 Thlr. begnügten, zu denen F. Franz allein 3000 Thlr. hergab. Daher ist die Kirche sehr arm, die Gemeinde aber hat die Freiheit, ihre Geistlichen zu wählen. Ewig denkwürdig in der Geschichte Deßau's wird die Gründung der Lutherischen Kirche sein, da sich die Gemeinde in dem ihr ertheilten Stiftungsbriefe namentlich verpflichten mußte, für die „Herbeibringung einer guten Anzahl considerabler und bemittelter Lutherischen Familien, als wodurch die Subsistenz-Mittel ihrer Kirchen und Schulen nicht allein facilitiret, sondern auch die Fürstl. Residentz-Stadt ansehnlicher und Volkreicher gemacht werden könnte" zu sorgen, und wirklich war schon im vorigen Jahrhundert die Lutherische Gemeinde stärker, als die ganze übrige Bevölkerung Deßau's. An der Kirche steht ein Pastor und ein Diakonus. Der Kirchhof wurde früher gleichfalls als Gottesacker benützt. Das Innere der Kirche ist sehr einfach, sie selbst gewährt durch ihre Lage am Ende der Kavalierstraße vom Leipziger Thore her eine treffliche Ansicht und tritt auch in der Ansicht der Stadt von allen Seiten besonders gut hervor.

4) Die Katholiken in Deßau hatten früher einen Betsaal in dem am Markte zwischen dem Wachgebäude und der Adlerapotheke gelegenen Hause, wo auch der Pastor freie Wohnung hatte. Seit 1807 ist ihnen der ehemalige, zur Amalienstiftung gehörige, Betsaal des Philanthropins, eine kleine Kirche mit Thurm und Geläut, eingeräumt worden, wofür der Herzog die Miethe an die Stiftung bezahlt. Die Kirche ist dem heil. Franziskus geweiht, der Pastor versieht zugleich den Gottesdienst der kleinen katholischen Gemeinde in Zerbst.

Ein Kloster ist in Deßau nie gewesen, doch besaßen die Barfüßer zu Zerbst ein großes und ein kleines Haus am Kirchhofe; der Rath befreiete gegen Abtretung des kleinen das große von allen Abgaben 1372. Wahrscheinlich ist dieses Haus dasselbe, in welchem jetzt die Schmidt'sche Hutfabrik befindlich ist, wenigstens ist dieses ein Freihaus.

Erst kurz vor 1680 wurden auch Juden in Deßau aufgenommen, und zwar zuerst nur zwei; später vermehrten sie sich, erhielten freie Religionsübung und erkauften dazu einen Gartenplatz in der Sandvorstadt, erbaueten ein Gebäude, das Anfangs ohne Namen war, aber hernach durch einen fürstlichen Freiheitsbrief v. 26. Nov. 1686 zu einer Synagoge oder Judenschule erklärt wurde; die später hier angelegte Straße erhielt davon den Namen Judenschulstraße, gewöhnlich Schulstraße genannt. Zugleich wurde den Juden ein besonderer Begräbnißplatz angewiesen. Da die den Juden ertheilten Freiheiten größer waren, als die, welche sie in den benachbarten Ländern genossen, so mehrte sich ihre Zahl, und in der zeitgemäßen Einrichtung des Gottesdienstes gingen die hiesigen Juden den übrigen Deutschen Juden voran: seit 1808 werden in der Synagoge Deutsche Vorträge gehalten. Die Rabbinerstelle ist jetzt unbesetzt, die Gemeinde wünscht das Amt des Rabbiners mit dem eines Predigers verbunden zu sehen.

In wenigen Städten sind die milden Stiftungen so zahlreich und bedeutend wie in Deßau. Das älteste Stift ist

1) das Hospital zum heil. Geist, welches schon 1228 seine Einkünfte aus Grundstücken bei Deßau, Kühnau, Arnsdorf und Siliz dem Dome zu Koswick übergeben mußte. Doch erhielt es später noch mehrere Schenkungen bei Rodebille (1297, 1298), eine Wiese und Gebüsch ebendaselbst (1358), das Dorf Alten (1319), die Holzmark Pustenitz nebst dem Fährbusch (1324), eine Wiese in Schortwitz (bei Ulendorf im Deßauischen, 1363) u. a. Das Haus nebst seiner kleinen Kirche lag am Zerbster Thore, brannte 1653 ab und wurde 1655. 56. wieder aufgebauet. Wie lange das Stift seine Güter besessen habe, ist nicht bekannt, 1725—30 nahm F. Leopold die noch vorhandenen nach ihrem damaligen Werthe an sich und verordnete, daß das Spital und seine Bewohner nun von der fürstl. Kammer erhalten werden sollten. Das Haus enthielt 19 Schlafkammern für alte oder gebrechliche Leute, meist Weiber, eine kleine Krankenstube und eine große Wohnstube für den Aufenthalt bei Tage. Die geistlichen Verrichtungen hat der Archidiakonus, die Aufsicht führt die Armenkommission. Das alte Haus wurde 178. abgebrochen und ein neues am Leipziger Thore erbauet. Von den ehemaligen Be-

sitzungen des Stiftes heißt noch jetzt das Gehöfte bei Rodebille der Geisthof (s. unten).

2) Das Hospital zu St. Georgen, welches der Straße und sonst auch dem Thore den Namen gegeben, wurde von der F. Margaretha (1530?) eigentlich für Aussätzige, Sieche und Kranke gestiftet und von der F. Henriette Katharina 1662 beschenkt, für 14 alte oder gebrechliche Weiber, welche verschiedene Einkünfte beziehen (sonst auch Speisung aus der Hofküche); bis 1772 ging auch wöchentlich eine Klingelfrau in der Stadt umher. Die geistlichen Verrichtungen hat der Pfarrer zu St. Georgen, die Aufsicht der Superintendent.

3) Das Waisenhaus neben dem Hospital wurde 1696 von der F. Henriette Katharina für 5 Knaben und 5 Mädchen gegründet, welche Zahl nach und nach zu 24 Kindern anwuchs. Das Haus war 1697 erbauet, und erhielt erst 1770 einen großen Garten zur Beschäftigung der Kinder. Es wurden lutherische wie reformirte Kinder aufgenommen, doch mußten jene reformirt konfirmirt werden, die Verwaltung hatte ein Mitglied der fürstlichen Kammer. Seit mehrern Jahren werden die Waisen, wie im ganzen Lande, in Familien ausgethan.

4) Der Leopoldsbank, nach dem ausdrücklichen Willen des Stifters Leopold Maximilian so genannt, wurde 1749 gegründet und 1750 am Leopoldstage (15. Nov.) eingeweiht. Er war ursprünglich für 10 Bewohner, alte, ledige oder verheirathete, reformirte oder lutherische Männer „und da oder dort im Lande wohnhaft gewesene Deßauische Landeskinder" eingerichtet, wurde aber nach und nach erweitert, so daß jetzt 29 Männer in der Stiftung sind, von denen 22 in dem Stiftsgebäude, die übrigen außerhalb desselben wohnen. 1785 wurde noch ein Haus dazu gekauft. Die Stiftsmänner erhalten außer dem monatlichen Gelde noch andere Gaben, Holz, freie Arznei und alle 2 Jahr neue Kleidung. Täglich werden im Betsaale der Stiftung Betstunden, jährlich aber, nach der Anordnung des Stifters, von hiesigen Geistlichen 4 Predigten gehalten: 9. März zum Andenken an die Einnahme von Groß-Glogau, 10. April zur Feier des Sieges bei Mollwitz, 17. Mai des Sieges bei Czaßlau; 5. Nov. am Namenstage des Stifters. —

Das Stiftsgebäude ist von Sandstein erbauet, hat einen in eine Pyramide auslaufenden Thurm und liegt an der Ecke der Hospital- und Kavalierstraße. Vorsteher der Anstalt ist der jedesmalige Superintendent.

Ehe das Hospital zu St. Georgen wirkliches Spital war, bekamen 12 Weiber täglich in der Hofstube auf dem Schlosse Speisung, hernach mußten sie sich dieselbe aus der herrschaftl. Küche holen und jede bekam 3 Brode und 1 Kanne Bier; nachdem aber 1602 ein wirkliches Spital eingerichtet worden, so wurden wahrscheinlich diese Gaben an andere 12 Weiber gegeben und zwar auf Rechnung der fürstl. Kellerei, daher wurden sie Kellergaben genannt. Nach und nach stieg (bis 1770) die Zahl der Empfängerinnen auf 35, da trat die Theurung ein und die Zahl wurde verdoppelt, sollte aber nun nicht mehr überschritten werden. Jede der 70 Weiber erhielt wöchentlich 7 Pfund Brod und 14 Maaß Bier, für das letztere später monatlich 1 Thlr. Geld. Ähnliche Bewandtniß hatte es mit der fürstl. Küchengabe an arme Kranke, welche auf 1—2 Monate ertheilt wurde. Beide, die Keller- und die Küchengabe, haben, nach der neuesten Verfügung v. 18. Dez. 1831, als solche aufgehört, und die dazu bestimmten Gelder fließen von nun an in die allgemeine Stadtarmenkasse.

4) Das Armen- und Arbeitshaus am Leipziger Thore. Während des siebenjährigen Krieges und gleich nachher mehrte sich die Zahl der Armen und namentlich der Straßenbettler*) in

*) Merkwürdig ist die Schilderung, welche Kretschmar (S. 20) von diesen giebt: „Verschiedene mehr oder minder bemittelte Einwohner in der Stadt, welche doch wenigstens die nun hier einheimisch gewordenen Bettelleute nicht täglich vor ihrer Thür haben wollten, ließen jede Woche einmal den ganzen Bettelhaufen insgesammt vor ihr Haus kommen, um Pfennige, Zweer oder Dreier, oder statt derselben ebensoviel Brod auszutheilen, und während der Austheilung vor jedem solchen Hause, als welche wegen des ungestümen Zudrängens immer bei nur halb geöffneter Thür oder durch ein Fenster des untern Stockwerks geschehen mußte, hielt der damalige und einzige Bettelvogt eine Art von Kommando. Er stellte immer die Kleinern vor die Größern an die Thür

Deßau erstaunlich. Da nun eben so wenig ein ordentliches Gefängniß als ein Siechenhaus, ein Zucht- Arbeits- und eigentliches Armenhaus aber gar nicht vorhanden war, so sollte eine Anstalt gegründet werden, welche alle diese Zwecke vereinigte; nämlich ein Armen- Siechen- Arbeits- Zucht- und Gefängniß-haus, welches auch 1766—70 mit einem Kostenaufwande von mehr als 13,068 Thlr. erbauet wurde. Der Erfolg zeigte sich gleich in den traurigen Jahren 1770 und 71. Nun konnte das Bettelngehen verboten werden, die Armen wurden zweckmäßig (besonders bei Wall- und Straßenbauten) beschäftigt, Verarmende zur rechten Zeit unterstützt, Ärzte im ganzen Lande eingesetzt, 1772 die Armenkasse eingerichtet und die Aufsicht über das Ganze einem Armenkollegium übertragen. Um die ganze Einrichtung erwarb sich der damalige Reg. Präs. Stubenrauch große Verdienste. Schon seit 1764 waren der Anstalt bestimmte Einkünfte angewiesen und so zählte sie bald bis auf 200 Bewohner, worauf sie ursprünglich berechnet war. Anfangs war ein sog. Siechenhaus in der Anstalt, d. h. eine Stube, welche die Stelle eines ehemals vor dem Spittelthore vorhandenen Hauses vertrat*); später, 1786, wurde ein eigenes Krankenhaus

---

oder das Fenster, zeigte diejenigen, welche zweimal zugriffen, gleichwie die sich einmischenden ganz fremden an, blieb der letzte vom Haufen und empfing dann die nämliche Gabe auch selbst.

Gemeinlich bestand der Haufen (in einer Stadt, die damals nicht viel über 6000 Christen und gegen 1000 Juden enthielt) aus 80—100 alten und jungen, gebrechlichen und gesunden, siechen und starken, aber alle mit Lumpen und Lappen behangenen Menschen. Wenn so eine Hauptaustheilung vor dem einen und dem andern Hause, an diesem und jenem Tage vorbei war, dann zerstreuete sich der Haufe wieder durch alle Gassen der Stadt und bettelte und verfolgte Einheimische und Fremde nun wieder wie zuvor einzeln. Das alles ging täglich so fort und nicht wenige von den Bettlern befanden sich auch ganz wohl dabei ꝛc.“

*) Das war offenbar dasjenige, welches F. Joh. Georg bei der 1681 drohenden Pest einrichten ließ, daselbst wohnte der Bettelvogt und ein kleiner Siechen- oder Pestgottesacker war daneben; erst Erbprinz Friedrich verwandelte diese Gegend in einen Garten.

neben dem Armenhause eingerichtet, welches in den letzten Jahren erweitert wurde; die neu gegründete Irrenanstalt befindet sich noch im Armenhause. In das Armenhaus selbst wurden Gefangene, Züchtlinge und Arrestanten, arme gebrechliche oder blödsinnige Leute, älternlose Bettelkinder und überhaupt Waisen, welche in dem Waisenhause kein Unterkommen finden konnten und welche hier auch eigenen Unterricht erhielten, aufgenommen; nach der Errichtung der Zucht- und Besserungsanstalt in Zerbst (1801) wurde es hauptsächlich und jetzt ist es ausschließlich für arme und gebrechliche Leute und für Arrestanten bestimmt, daher ist auch die ehemalige Inschrift: Miseris et Malis, weggenommen worden. Die Zahl der in dem Hause befindlichen Armen ist gewöhnlich einige und vierzig, meist blödsinnige, altersschwache oder gebrechliche Leute und nur einige Waisen. Nach der Arbeitsfähigkeit werden die Einzelnen beschäftigt und zugleich die Gabe, welche sie erhalten sollen, von der Armenkommission bestimmt, von welcher ein Mitglied die besondere Aufsicht über die Anstalt führt. Der geringste Betrag des Almosens (ohne Kleidung, Wohnung, Holz und Licht) beträgt für 1 Mann monatlich 2¼ Thlr. und kann bis über 4½ Thlr. steigen, für 1 Frau monatlich 2—4 Thlr.

Die beiden neuesten Stiftungen sind die Amalien- und die Wilhelminenstiftung, denn auch diese gehört hieher.

Die Tochter F. Leopold's, Henriette Amalie, Fürstin Koadjutorin und Dekanissin des ehemal. kaiserl. freiweltlichen Hochstiftes Hervorden (geb. 7. Dez. 1720, † 5. Dez. 1793), setzte in einem 17. März 1772 errichteten und bei der herzogl. Landesregierung zu Deßau, so wie bei der abteilichen Kanzlei zu Hervorden, niedergelegten und 5. Dez. 1793 bestätigten Testamente die Armen und Kranken des damaligen Fürstenthums Anhalt-Deßau zu ihren alleinigen Erben ein, und zwar so, daß auch alle übrigen Vermächtnisse, Gehalte ꝛc. nach dem Tode der Empfänger an den Hauptstamm zurückfallen sollten. Dadurch ist es möglich geworden, daß die Zahl der aus dieser Stiftung unterstützten Armen, welche, als dieselbe mit dem Anfange des J. 1794 in's Leben getreten war, nur 12—24 betrug, im laufenden Jahre bis

über 100 vermehrt werden konnte. Von dieser Anzahl sind 24 eigentliche Stiftsarme, die freie Wohnung haben, jährlich einmal eine vorgeschriebene Kleidung, monatlich 4 Thaler und außerdem an den Geburtstagen der Stifterin und ihrer Ältern jeder 1 Thlr. erhalten; auch haben sie freie ärztliche Behandlung und werden auf Kosten der Stiftung begraben. Die übrigen, deren Zahl jährlich mit dem Stiftungskapital wächst, erhalten monatlich 4 Thlr. und können auch außerhalb Deßau wohnen. Die Aufzunehmenden werden von den Stiftsverwesern gewählt und die Wahl jener 24 von dem Landesherrn bestätigt. Ferner ist ein Stipendium von 100 Thlr. in Golde jährlich für einen armen, aus dem Deßauischen gebürtigen, mit guten Zeugnissen versehenen, Theologie oder Rechte Studirenden gestiftet, und andere 100 Thlr. jährlich zu einem Handwerkerstipendium ausgesetzt, welches letztere jetzt unter 5 junge Leute vertheilt wird.

Beschützer der Anstalt ist der jedesmalige Landesherr, unter dessen Schutze dieselbe für ewige Zeiten bestehen soll; zu Vollstreckern der letztwilligen Verfügungen der Stifterin sind das herzogl. Konsistorium zu Deßau, daneben der jedesmalige Regierungspräsident, der Superintendent zu Deßau, zwei von der Verwaltung zu wählende, vom Landesherrn zu bestätigende Stiftungsräthe und die beiden Juristenfakultäten zu Leipzig und Halle bestimmt. Ein von den Vollstreckern gewählter, vom Landesherrn bestätigter Sekretär besorgt unter Aufsicht der Räthe das Rechnungswesen der Stiftung und hat, wie diese, in den zur Stiftung gehörigen Gebäuden, in welchen auch die 24 Armen wohnen, eine Amtswohnung.

Das Stiftungsvermögen besteht außer den zur Stiftung gehörigen Gütern und Grundstücken in fortdauernden Renten, welche die Stiftung für veräußerte und eingezogene (säkularisirte) Ritter- und Landgüter von den herzogl. Häusern Deßau und Braunschweig bezieht, und in bedeutenden ausgeliehenen Kapitalen.

Am ersten Dienstage jedes Monats und an den vorgenannten 3 Geburtstagen versammeln sich die Armen um 10 Uhr Vormittags zu einer Betstunde, in welcher der am schlechtesten besoldete (sonst reformirte) Prediger in Deßau, der dafür einen nicht unbedeutenden Gehalt bezieht, eine Predigt hält.

Die Stiftungsgebäude befinden sich in dem Viereck, welches die Zerbster und die Akazienstraße, die Poststraße und die Stiftsstraße bilden. Weniger bekannt ist, daß sich in dem obern Geschoß des Hauptgebäudes in der Zerbster Straße, welches F. Dietrich für sich erbauet hatte, eine kleine Büchersammlung, eine Münz- Mineralien- und Konchylliensammlung befinden; viel bedeutender aber ist die Gemäldesammlung, welche, wie jene, Kunstliebhabern auf Verlangen gezeigt wird. Sie besteht aus 600 Ölgemälden, ist kürzlich neu und zweckmäßig angeordnet und enthält sehr schätzbare Bilder von Michael Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Lukas von Leiden, Hans Grunewald, Heinrich van Bles, Hans Baldung Grün, F. Porbus, Ad. Elzheimer, Heinrich Roos, Frank, Carlo Maratti, Zuccharelli, Joh. van de Velde, van Gool, Kasp. Netscher, Paul Potter, Gerh. Douw, Adrian Ostade, Bonav. Peters, Jak. Jordans, H. Steenwick, H. van Vliet, Bald. Denner, Wilh. Mieris, Slingeland, J. Arthois, van Goyen u. A.

Daß das Stiftungsgebäude eine Zeitlang dem Philanthropin eingeräumt worden, ist bekannt, und daß der Betsaal den Katholiken noch jetzt überlassen ist, schon oben erwähnt worden.

Früher als die Amalienstiftung trat die Stiftung ihrer Schwester Anna Wilhelmine in's Leben (1780). Außer dem Hauptzweck derselben (s. unten Mosigkau) ist auch festgesetzt, daß jährlich an den Namenstagen der Stifterin, dem Wilhelminentage (26. Januar) und dem Annentage (6. Juli), 200 Thlr. an zwölf arme alte Männer und eben so viele Frauen zu gleichen Theilen (also jedem 8⅓ Thlr.) ausgetheilt, auch, sobald es der Stiftsfond erlaubt, armen Kindern Unterstützungen für Schul- und Religionsunterricht, so wie zur Erlernung von Handwerken, bewilligt werden sollen. Obgleich nun bei beiden zuerst Einwohner Mosigkau's berücksichtigt werden sollen, so fließt doch ein großer Theil den Deßauischen Armen zu.

Zu den herrschaftlichen Unterstützungen der Armen gehört endlich noch die Errichtung eines Holzhofes, wo dieselben Holz in geringer Menge und zu verhältnißmäßig geringen Preisen kaufen können, und die Erlaubniß zum Holzlesen in den herzoglichen

Forsten an bestimmten Tagen, welche sämmtliche arme Einwohner des Landes haben.

Die Geschichte der Deßauischen Schulen und Bildungsanstalten ist nicht bloß für eine Beschreibung des Landes wichtig, da von Deßau eine neue heilsame Anregung für das Schulwesen des ganzen Deutschen Vaterlandes ausging. Aber wir müssen uns hier auf eine kurze Beschreibung der bestehenden Anstalten und einige Rückblicke in die Vergangenheit beschränken.

Die Schule zu Deßau ist die erste, deren in der Geschichte Anhalt's Erwähnung gethan wird, 1313, bei Gelegenheit eines Streites über das Recht der Stellenbesetzung zwischen dem damaligen Pfarrer und einem (?) Bürger von Deßau. Mit der Kirchenbesserung wurde auch das Schulwesen neu eingerichtet, so ließen die Fürsten Johann, Georg und Joachim 1533 ein schönes Schulhaus am Kirchhofe bauen, in welchem sich nicht nur Zimmer für einen Schulmeister und Kantor, sondern auch für einen Bakkalaureus, wenn man einen solchen berufen würde, befanden. Schulmeister, Kantor und Küster, meldet das Saalbuch ferner, wurden täglich Mittags und Abends vom Hofe gespeiset und erhielten auf jedesmal drei Essen, drei Kannen Bier, und auf drei Mann Brod statt einer Präbende. Auch gereichte es später der Schule, wie Beckmann sagt, zu sonderbarem Ruhm, daß auch Doktores kein Bedenken getragen, das Rektorat hierselbst zu führen, dergleichen Herr Joh. Pfretschner Dokt. Med. gewesen, ein vortrefflicher Gräkus, welcher ungeachtet seiner Medizin der Schule zugleich vorgestanden und gute Schüler gebildet; ferner Joach. Flemming, ein guter Poet (s. 1620). Nachher fehlen die Nachrichten, und wir finden die Schule an derselben Stelle neben der Marienkirche 1780 als eine Lateinische Stadtschule wieder, an welcher ein Rektor, Konrektor, Subrektor, Kantor und der Küster als Lehrer standen. Außerdem waren auch noch eine Mädchenschule und mehrere andere Schulen vorhanden. Im J. 1795 waren 9 Schulen in Deßau, im Winter mit 972, im Sommer mit 826 Kindern, nämlich: 1) die Hauptschule, 2) die Töchterschule, 3 u. 4) die lutherische Kantor- und Küsterschule, 5) die St. Georgenschule, 6) die Waisenhausschule, 7) die erste Freischule, 8 u. 9) die zweite Freischule nebst der Armenhausschule.

Gegenwärtig bestehen folgende Lehranstalten:

1) Die Hauptschule. Sie wurde 1785 neu eingerichtet, 3. Okt. feierlich eingeweiht und in 7 Klassen, welche später mit 3 neuen vermehrt wurden, umfaßte sie eine Elementar- Bürger- und Gelehrtenschule. Ihr erster Direktor war Neuendorf, dem 1786 auch die unmittelbare Aufsicht über sämmtliche Schulen des Landes übertragen wurde, der aber schon 1798 starb. $17\frac{5}{6}$ hatte die Schule 236—246 Schüler. Franz räumte dieser Schule den ehemaligen Pallast des F. Moritz in der Kavalierstraße (1739 erbauet) ein, ein Schulgebäude, das seines Gleichen sucht; eine Bücherſammlung und andere Sammlungen, zum Theil von dem Philanthropin, welches übrigens mit der Hauptschule in keiner Verbindung gestanden hat, wurden zum Gebrauche der Lehrer und Schüler angelegt. Im J. 1819 wurde die Schule in ihre drei Theile getrennt, und seitdem besteht eine Gelehrtenschule (1819 mit 79, 1830 mit 116 Schülern) in 5 Klassen und eine Bürgerschule (1819 mit 123, 1830 mit 160 Schülern) in 3 Klassen; letztere hatte anfangs einen besondern Direktor, nach dessen Tode (1825) wurde aber das Direktorat dem Direktor der Gelehrtenschule mit übertragen. Die Vorschule (Elementarschule), welche zu beiden vorbereitet, enthielt 1830 in 4 Klassen 217 Schüler, und steht unter dem jedesmaligen Seminarinspektor.

Mit der Hauptschule ist nämlich das Seminar zur Bildung künftiger Volksschullehrer verbunden. Es wurde, als eines der ersten in Deutschland, 1779 von F. Franz gestiftet und 30. Nov. dess. J. in Gegenwart des Fürsten zu Wörlitz feierlich eingeweiht und eröffnet. Die Zahl der Seminaristen war 9, 6 reformirte und 3 lutherische, außerdem wurden eine unbestimmte Anzahl von Präparanden (jetzt Expektanten genannt) aufgenommen. Bei der neuen Einrichtung der Schulen wurde es (1785) von Wörlitz nach Deßau versetzt, um mit der Hauptschule in Verbindung zu treten; bald erhielt es (1800) unter C. Ph. Funke eine neue Einrichtung, welche im Ganzen bis jetzt besteht. Bis dahin hatten die Seminaristen zusammen unter Aufsicht des Inspektors auf der Hauptschule gewohnt und hatten, außer freien Unterricht, Wohnung und Hausgeräth, Heizung, Kost und einer bestimmten Kleidung, auch etwas Geld erhalten. Jetzt wohnen die Seminaristen in der Stadt,

erhalten Unterricht in Wissenschaften und in der Musik, und ertheilen den Unterricht in der Vorschule unter Aufsicht des Inspektors.

2) Die Töchterschule wurde 1786 gestiftet und am Jahrestage der Hauptschule (3. Okt.) eingeweiht. Im folgenden Jahre 1787 hatte sie in 5 Klassen 111 Schülerinnen, zwei Lehrer und drei Lehrerinnen (17$\frac{5}{6}$ nur 93—95 Schülerinnen), 1830 dagegen in 5 Klassen 259 Schülerinnen, 3 Lehrer, einen Seminaristen als Hülfslehrer und eine Lehrerin. Auch die Zahl der Lehrstunden und die Unterrichtsgegenstände waren anders. 1825 erhielt die Schule statt ihres bisherigen Hauses (der ehemaligen Lateinischen Schule) das jetzige geräumigere (ehemals Graf von Walderſee'sche) Haus.

3) Die (sonst lutherische) St. Johannisschule bestand früher aus einer Kantor- und einer Küsterschule, und hatte in beiden 1795 118 und 186 Schüler. Im J. 1828 ist sie durch eine dritte Klasse erweitert und ein dritter Lehrer angestellt worden. Die Unterrichtsgegenstände sind die einer Bürgerschule, den Religionsunterricht ertheilen die beiden Prediger der St. Johanniskirche. 1830 hatte die Schule in 3 Knabenklassen 230 Knaben und in 3 Mädchenklassen 232 Mädchen, zusammen also 462 Kinder. Die Anstalt hat auch einige milde Stiftungen.

4) Die vereinigte St. Georgenschule besteht aus 4 Klassen mit 2 Lehrern; die beiden Knabenklassen enthielten 1830 99, die beiden Mädchenklassen 84 Kinder.

5) Das Luiseninstitut. Im J. 1803 wurde in Deßau eine Erwerbschule angelegt, worin namentlich auch Flachs gesponnen wurde, und 1805 eine zweite ähnliche Anstalt, unter eignen Vorstehern, in der Baumwolle gesponnen wurde; letztere wurde 1810 ganz neu eingerichtet und erhielt den Namen Luiseninstitut von ihrer Durchl. Gründerin, der hochsel. Herzogin Luise. 1823 wurde auch die erste Anstalt mit dem Institute vereinigt, welches seitdem 2 ordentliche Lehrer, 2 Hülfslehrer (Seminaristen), 2 Lehrerinnen und 3 Spinnmeister hat. Es wird theils Baumwolle, theils Flachs gesponnen, wovon die Kinder den Ertrag theils monatlich erhalten, theils in eine Sparkasse niederlegen; deßwegen hat die Anstalt noch 4 besondere Vorsteher. 1830 zählte sie in 5 Klassen 238 Kinder, nämlich 114 Knaben und 124 Mädchen.

6. Die jüdische Franzschule. Im Nov. 1799 wurde zu Deßau von einer Gesellschaft junger Israeliten eine Freischule gestiftet, welche, nachdem auch vermögende Ältern ihre Söhne in diese Anstalt zu schicken wünschten, den Namen Israelitische Haupt- und Freischule, und im März 1815, als Herzog Franz diese Schule durch jährliche Beiträge fest begründet hatte, mit höchster Bewilligung den Namen Franzschule erhielt. (Vergl. drei Schulschriften über die Einrichtung derselben, 1802, 1804, 1806.) Die Anstalt steht, wie die übrigen Schulen des Landes, unter der Landesregierung und hat eine Direktion, welche aus dem vom Landesherrn ernannten Direktor, drei Vorstehern und einem Rendanten besteht. Die Schule hat die Richtung einer Handlungsschule (diejenigen, welche sich den Wissenschaften widmen wollen, gehen in die Gelehrtenschule über), sie zählt 10 Lehrer und 90 — 100 Schüler, von denen viele Auswärtige sind, denn die Schule steht auch im Auslande in gutem Rufe.

Neben dieser Schule bestand früher ein jüdisches Gymnasium, welches eine altjüdische Erziehung bezweckte, aber 1825 auf höchsten Befehl mit der Franzschule vereinigt und von dem jetzigen Direktor Fränkel zu einem Seminar für künftige Lehrer umgeschaffen wurde, in welchem der höhere Unterricht im Hebräischen und in der Israelitischen Theologie auf eine zeitgemäße Art ertheilt wird.

7. Außer diesen öffentlichen Schulen befindet sich seit 1822 hier noch die Stötzer'sche Erziehungsanstalt für Töchter aus den höhern Ständen, welche außer den Pensionären, deren Zahl auf 25 beschränkt ist, auch eine Anzahl von Schülerinnen aus der Stadt aufnimmt. Den wissenschaftlichen Unterricht ertheilen mehrere Lehrer der Hauptschule. Auch diese Anstalt ist mit herzoglicher Unterstützung in's Leben getreten.

Die sämmtlichen öffentlichen Schulen Deßau's enthalten also 1750 Schulkinder, nämlich 1026 Knaben und 724 Mädchen.

Ein neuer Zweig des öffentlichen Unterrichts sind die geregelten Leibesübungen. Der Schulrath Vieth in Deßau war einer der ersten in Deutschland, welche diesen Theil des Unterrichts, der auch in den Kreis des Philanthropins gehörte,

durch Schrift und Ausübung ausgebildet haben. (Vergl. seine Encyklopädie der Leibesübungen s. 1794, 3 Bde.) Bald nach dem Freiheitskampfe bildete sich (Frühjahr 1818) eine Turnanstalt in Bernburg, die aber bald Gegner fand und wieder einging; 1829 wurde mit ansehnlicher herzogl. Unterstützung eine weit größere Anstalt der Art vor dem Leipziger Thore bei Deßau angelegt, die einzige öffentliche in Anhalt, welche noch besteht. Da jedoch kein besonderer Lehrer dafür angestellt ist, so ist ihr Bestehen immer dem Zufall unterworfen; auch ist es schlimm, daß die bisherigen Anstalten für Ausbildung der Körperkräfte überall nur neben den geistigen Bildungsanstalten bestanden, statt in genauere Verbindung mit ihnen zu treten, ein Umstand, welcher die Vortheile, die jene haben könnten, sehr vermindert.

Zu den gelehrten und Kunstanstalten Deßau's gehören:

Das Theater. Es wurde unter F. Franz von Erdmannsdorff s. 1798 erbauet und 1800 vollendet; die Bühne hat eine Weite von 34 F. und eine Tiefe von 60 F., das Theater gehört also zu den größten der Mittelstädte Deutschland's. Es ist nach dem Muster der alten römischen Theater angelegt und faßt mit seiner dreifachen Logenreihe etwa 1000 Menschen. Seit einigen Jahren (1829) ist das Haus heizbar gemacht.

Um das Theater anzulegen und zu größerer Sicherheit vor Feuersgefahr wurden zwei neue Wege von der Kavalierstraße nach der Hintergasse durchgebrochen (die beiden sog. Komödienbaue), denn früher war zwischen der Fürstenstraße und der Todtenpforte keine Straße, aber das alte unansehnliche Vorderhaus blieb, bis Hz. Leopold es 1820 abbrechen und ein neues, höchst geschmackvolles, aufführen ließ. Die Façade hat eine in die Straße hervortretende Säulenhalle (Peristyl) von 6 korinthischen Säulen; zu beiden Seiten sind in Nischen zwei Musen, den Zweck dieses Vordergebäudes andeutend, in welchem sich der reichverzierte und während der Aufführungen glänzend erleuchtete 56 F. lange, 33 F. breite, mit Logen und Nebenzimmern versehene Konzertsaal befindet. Das Deckengemälde im Saale ist vom Hofmaler Beck.

Deßau hat nur wenige Jahre ein stehendes Theater gehabt, was zu bewundern ist, da die Haupterfordernisse dazu vorhanden

sind. Um so mehr sind hier die Leistungen der Tonkunst hervorzuheben, welche Deßau gewiß vor jeder Stadt gleicher Größe auszeichnen, seit Friedrich Schneider das Ganze neu eingerichtet hat. Die Hofkapelle besteht aus dem Kapellmeister, zwei Konzertmeistern, den Kammermusikern, Kapellgehülfen, den Hautboisten, den herzogl. Musikschülern und einigen Andern, zusammen aus 50 Personen. Sie wirkt in den Konzerten, welche mit Ausnahme der Sommermonate regelmäßig alle 14 Tage gegeben werden, in den ebenfalls alle 14 Tage sonntäglich und an allen Festen Statt findenden Kirchenmusiken in der Schloßkirche und bei andern größern Aufführungen von Oratorien u. dgl., so wie bei den Theatervorstellungen. Zur fortschreitenden Bildung sind wöchentlich zwei große Proben angesetzt, in welchen jedesmal 2 Orchestermusiken ausgeführt werden und 2 Solospieler auftreten. Die Kapelle hat eine eigene sehr reiche musikalische Bibliothek.

Das herzogliche Singechor der Hauptschule besteht aus den Seminaristen, denen, welche sich dazu bilden wollen, und überhaupt aus Schülern der Hauptschule, die Zahl ist auf 52 festgestellt, ist aber immer noch stärker. Das Chor ist in 4 Theile getheilt, denen 3 Präfekten vorstehen, und namentlich bestimmt, den Gesang der drei Kirchengemeinden zu unterstützen, außerdem singt das ganze Chor alle 14 Tage Sonnabends (mit Ausnahme der kalten Monate) in der Schloßkirche einige Motetten, denen jedesmal ein Choral vorangeht. Auch führen die beiden Abtheilungen, welche sich in der Schloßkirche sonntäglich befinden, die Kirchenmusiken unter Leitung des Kapellmeisters aus.

Die Singeakademie, aus Freunden und Freundinnen der Kunst bestehend, wurde von Fr. Schneider 1821 gegründet und besteht seitdem in erfreulichem Gedeihen. Sie zählt jetzt 71 Mitglieder, wozu noch die Tenoristen und Bassisten des Singechors kommen, so daß die volle Zahl über 100 Personen beträgt. Wöchentlich einmal versammelt sich die Gesellschaft zum Vortrag religiöser Werke, wozu Se. Durchlaucht den Saal in der Hauptschule bewilligt haben, und tritt jährlich mehreremal öffentlich zur Aufführung größerer geistlicher Musikwerke, sowohl in der Kirche als im Konzertsaal auf. Die Anstalt erfreut sich der besondern

Theilnahme Ihrer Hoheit der Herzogin, welche die Bibliothek derselben öfters mit schönen Werken vermehrt hat.

Daß auch eine Liedertafel nicht fehle, läßt sich erwarten, und es darf hier nur auf die allbekannten Leistungen des zu früh verewigten Wilh. Müller und Friedrich Schneider's auch in dieser Hinsicht hingewiesen werden.

Seit einigen Jahren hat der Kapellmeister Schneider eine musikalische Lehranstalt gegründet, sowol für Komposition als für Instrumentalmusik. Der Unterricht in der Komposition wird von dem Kapellmeister ertheilt, der ganze Lehrgang ist auf 3 Jahre berechnet, die Zahl der gegenwärtigen Schüler, unter denen für die besondern Gegenstände Abtheilungen gebildet sind, beträgt 16, worunter die Hälfte Auswärtige sind. Zur Übung im Instrumentspielen sind außer den Orchesterproben noch wöchentliche Quartette angeordnet, welche unter Leitung des Konzertmeisters eingeübt werden. In jeder dieser Versammlungen werden 3 Quartette (auch Quintette und ähnliche Werke) mit Sorgfalt ausgeführt; in den Orchesterproben wechseln die einzelnen Schüler im Vortrage ab. Aus dieser Anstalt gehen besonders tüchtige Violinspieler hervor.

Endlich befindet sich in Deßau ein geschickter Orgelbauer und ein Instrumentenmacher, welcher gute Saiteninstrumente verfertigt.

Wenn jetzt die Leistungen der Tonkunst die aller andern Künste übertreffen, so schienen früher, als Franz 1796 die von dem Freih. v. Brabeck gestiftete (chalkographische) Kupferstechergesellschaft übernommen hatte, die zeichnenden Künste ihren Sitz in Deßau nehmen zu wollen, allein schon 1806 ging die Anstalt ein, nachdem sie manches Tüchtige geleistet hatte. Franz und sein Enkel haben immer die Kunst geehrt und beschützt, und größtentheils mit herzoglicher Unterstützung haben sich mehrere sehr geachtete Künstler im Auslande gebildet.

Die herzoglichen Kunstsammlungen sind nicht vereinigt, sondern in den Schlössern, namentlich zu Deßau und Wörlitz, zerstreuet und bei den einzelnen angeführt. Die Zahl der Ölgemälde allein, unter denen viele höchst ausgezeichnete sind, beträgt 1600 Stück.

Ein ähnlicher Fall war es früher mit den herzoglichen Bücher-sammlungen, welche sich besonders in Deßau und Wörlitz

befanden. Diese wurden 1820 auf Befehl des Herzogs zu einer öffentlichen Bibliothek in einem geräumigen Hause in der Wallstraße vereinigt; doch wurden die eigentlichen Fakultätswissenschaften ausgeschlossen, und nur die Bibliothek der Predigergesellschaft ist räumlich in demselben Gebäude mit jener verbunden; ein Gleiches wäre von der Regierungsbibliothek und der Medizinalbibliothek, welche noch abgesondert bestehen, so wie von der Büchersammlung in Zerbst, welche dort wenig bekannt ist und wenig benutzt wird, zu wünschen. Die Bändezahl der öffentlichen Bibliothek beträgt, nach Ausscheidung der Dubletten, etwa 20,000, doch enthält das herzogl. Schloß noch einen Bücherschatz (s. oben S. 228), so wie die ausgewählten Sammlungen des Herzogs und der Herzogin.

Deßau hat jetzt 2 Buchhandlungen, 2 (3)-Buchdruckereien und seit Kurzem eine Steindruckerei. Wann die erste Buchdruckerei angelegt worden, ist mir nicht bekannt, gewiß im 17. Jahrhundert. Im 18. Jahrhunderte waren hier nach einander mehrere Buchhandlungen, welche bald wieder eingingen; die bekannteste ist die Buchhandlung der Gelehrten, welche mit dem Philanthropin verbunden war, aber früher als dieses, 1787, wieder einging.

Deßau ist als Residenz des Herzogs der Sitz sämmtlicher oben (S. 184 f.) angeführten Behörden und des herzoglichen Justizamtes. Von den 895 Häusern, welche 1820 als innerhalb der Ringmauern befindlich angegeben wurden, standen 36 als schriftsässig unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit der Landesregierung, nur in Kriminalsachen sind sie der Amtsgerichtsbarkeit unterworfen, 417 unter dem Justizamte (welchem außer dem Amte Deßau auch die Juden in Raguhn und Jeßnitz unterworfen sind) und 342, größtentheils die alte Stadt, unter dem Stadtrathe. Dieser bestand ehemals auch hier aus drei Mitteln, nämlich 3 Bürgermeistern, 3 Kämmerern und 4 Viertelsmeistern; ein Syndikus wird zuerst 1681 erwähnt, als F. Johann Georg II. dem Rathe die bisher dem fürstlichen Amte zustehenden sog. Achtzeiten (neun Tage vor und nach Agathen, Johannis und Martini) überließ. Nach dem Ableben des einen Bürgermeisters (1785) und des andern (1829) wurden beide Stellen nicht wieder besetzt.

Früher hatte der Rath auch die Ausübung der Polizei*) unter seiner Gerichtsbarkeit, auch nach der neuen Einrichtung der städtischen Polizei im J. 1786 war der jedesmalige amtirende Bürgermeister Mitglied der Polizeibehörde, welche von jeher der Kammer untergeordnet war. 1809 erhielt die Polizei eine neue, ihre jetzige Gestalt, indem ein herzogl. Polizeidirektor angestellt wurde, welchem zunächst auch die Feuerlöschanstalten untergeben sind.

Auch das Pflaster muß der Rath unter seiner Gerichtsbarkeit erhalten (wofür er ein Pflastergeleit einnimmt), dagegen ist die Erleuchtung der Stadt ganz herzoglich und Polizeisache. Erst 1779 wurde eine Straßenerleuchtung eingerichtet, indem der Fürst den Marktplatz erleuchten ließ und die Bürger aufforderte, die Straßen gleichfalls zu erleuchten. Die bisherigen Pfahllaternen wurden 1818 in den Hauptstraßen durch Reverberen ersetzt.

Der Rath besaß ehemals mehrere Grundstücke, namentlich die Raundorfer Mark, welche er 1433 von Sophie von Korbitz und ihren Söhnen erkaufte und 1707 an F. Leopold wieder verkaufte, mehrere Gehölze, deren Lage jetzt zum Theil nicht mehr bekannt ist, u. s. w.; jetzt hat er nur noch ein Stück Holz im Böhmenhauigt und eins am Löbben, und seine Einkünfte bestehen aus den Abgaben der Grundbesitzer, aus der Erhebung der Schutzgelder von den Miethsleuten, aus der Pacht für den Rathskeller, die Wage, das Pflastergeleit u. a. Den Zoll auf der Muldbrücke, welchen der Rath seit uralten Zeiten (Urkunde v. 1400) erhob, erhöhete er 1748, trat ihn aber 1761 dem Fürsten gegen Übernehmung der Brückenbaue ab.

Die drei ältesten Stadtwappen findet man in dem 1. Heft der Mittheilungen aus der Anhalt. Geschichte; ein viertes neueres besteht aus dem Anhalt. Wappen des halben Adlers, 5 Balken

*) Als Polizeidiener wird früher nur ein Bettelvogt erwähnt, als dessen Obliegenheiten 1606 angegeben werden: daß er in der Kirche unter den Predigtstunden aufwarten und nicht allein die Hunde und ander Vieh aus der Kirche und vom Kirchhof abtreiben, sondern auch die Buben abhalten solle, daß die Fenster nicht zerbrochen würden, auch solle er den Umlauf fremder Bettler wehren. (Dafür bekam er als Besoldung 6 Scheffel Roggen, 3 Thlr. aus dem Kasten, 1 Thlr. vom ehrbaren Rath und ein Paar Schuhe.)

mit dem Rautenkranze und unter demselben dem Askanischen, darüber steht eine Kirche mit 3 Thurmspitzen, und die Umschrift heißt entweder Sigillum civitatis Dessau oder R. Z. D. Die Bürgerschaft wurde ehemals (1547) in drei Viertel getheilt, jede zu 4 Rotten von 10 Mann, wozu noch 3 Rotten in der Muldvorstadt und 2 Rotten in der Vorstadt auf dem Sande kamen, mit der Erweiterung der Stadt fiel auch diese Eintheilung weg. Das Vogelschießen und Scheibenschießen wird schon 1619 eine uralte Gewohnheit der Deßauer Bürgerschaft genannt, doch kam es während des dreißigjährigen Krieges in Abnahme, und das Scheibenschießen wurde 1676, das Vogelschießen weit später wieder erneuert. Vor wenigen Jahren hat sich die Schützengesellschaft neu gebildet; das Schützenhaus ist innerhalb der (jetzigen) Ringmauern der Stadt an der Mulde.

Die Einwohner Deßau's nähren sich von den gewöhnlichen städtischen Gewerben (in der Zählung 1830 werden 566 Herren und Meister mit 654 Gehülfen und Gesellen angegeben), von Ackerbau und Viehzucht, Brauerei und sehr bedeutender Branntweinbrennerei. Von dem gleichfalls sehr bedeutenden Getraidemarkt (bisweilen sind an einem Markttage 150—200 Wagen) und den beiden großen Wollhandlungen von Riley und Siewerts ist schon oben S. 95 gesprochen worden. Eben so ist schon erwähnt, daß die ehemalige Glaswaarenfabrik, die spätere Tabacksfabrik, Tuchfabrik und Kartenfabrik bald wieder eingegangen sind, jetzt besteht noch eine Hutfabrik (mit 20 Arbeitern), eine Tabacksfabrik, bedeutende Gerbereien und Tuchmanufakturen. Der Handel ist verhältnißmäßig nicht beträchtlich, dagegen ist der eigene Verbrauch der Einwohner ziemlich groß;*) die Poststraße ist verlegt, die Juden sind weder so zahlreich noch so unternehmend wie früher.

*) Eine Angabe desselben ist nicht in allen Gegenständen möglich, nur der Verbrauch an Fleisch möge hier eine Stelle finden. In den 11 Jahren 1820—30 wurden in Deßau von christlichen Fleischern geschlachtet: 1980 Ochsen, 2052 Kühe, 7885 Schweine, 28,648 Kälber, 23,384 Hammel und 24 Lämmer; von den jüdischen dagegen: 1142 Ochsen, 1010 Kühe, 1299 Kälber, 93 Hammel und 2 Lämmer. Zusammen von christlichen Fleischern 64,046, von jüdischen 3446 Stück.

Es läßt sich nicht leugnen, daß sich Deßau vortrefflich zu einer Fabrikstadt eignet, und es ist sehr zu wünschen, daß die Aussichten, welche sich in dieser Hinsicht in der letzten Zeit eröffnet haben, nicht täuschend gewesen sein mögen. Die Lohgerberei des Hrn. Rathmann gewinnt immer mehr an Ausdehnung, und er hat zu dem Zweck eine eigene Roßlohmühle in der Leipziger Straße angelegt. Auch Herr Siewerts hat seine Wollspinnerei bedeutend erweitert und noch in diesem Jahre wird ein großes Haus auf dem Platze am Leipziger Thore gebauet und zu einer Dampfmaschine eingerichtet, nach deren Vollendung wöchentlich über 2000 Pfund Wolle von verschiedener Feinheit gesponnen werden können, während die bisherigen Maschinen nur 2—400 Pf. spannen. Endlich ist die Rede von der Anlegung einer großen Leinen- und Baumwollenweberei, nebst Bleicherei, in Deßau, und es ist in der That zu bewundern, daß die weit und breit berühmte Deßauische Bleiche und Deßauische Wäsche nicht schon längst die Aufmerksamkeit der Fabrikanten auf sich gezogen hat. Überdieß ist die Lage Deßau's zum Handel so vortrefflich und der Arbeitslohn verhältnißmäßig gering.

Ehe ich zu den Umgebungen Deßau's übergehe, ist es wol zweckmäßig, noch Einiges über die hiesige Judenschaft zu sagen. Bei der günstigen Aufnahme, welche die Israeliten in Deßau fanden, vermehrten sie sich bald sehr stark; der Ort war zum Zwischenhandel sehr gut gelegen. Obgleich sie nicht volle Bürgerrechte erhielten, so wurde doch auch des Wortes Duldung und Toleranz kaum erwähnt, der Leibzoll wurde 1804 (25. Mai) aufgehoben, und seit Kurzem ist ihnen auch gestattet worden, Handwerke zu erlernen, doch können sie alsdann nur sogenannte Freimeister werden. In der Verfassung ihres Gottesdienstes und in der Einrichtung ihrer Schulen sind die hiesigen Juden den andern Deutschen Juden vorangeschritten; schon 1808 (bei Franzens Jubelfeier) wurden Deutsche Vorträge mit dem Hebräischen Gottesdienste verbunden. Die Errichtung der Franzschule und die Stiftung eines Seminars, aus welchem künftig allein die Lehrer der Landgemeinden besetzt werden sollen, ist schon oben erwähnt. Auch die Israelitische Töchterschule, vom Dir. Fränkel 1806 gestiftet, wirkt als Religionsschule wohlthätig fort, und

die Töchter Israelitischer Ältern genießen in derselben so lange einen Zeitgemäßen Religionsunterricht, bis sie, wie die Knaben, in der Synagoge öffentlich konfirmirt und vom Schuldirektor eingesegnet werden.

Die Gemeindeangelegenheiten werden von drei Vorstehern oder Ältesten, die von der Gemeinde gewählt und von der Regierung bestätigt werden, verwaltet. Diese Vorsteher haben die Aufsicht über die Synagoge, von ihnen hängt die Wahl des Rabbiners und Predigers ab, welche gleichfalls von der Regierung bestätigt werden müssen. Zur Erhaltung der Rabbiner und Synagogendiener tragen alle Mitglieder der Gemeinde bei, die nur einigermaßen bemittelt sind; ihr Vermögen wird von den Vorstehern abgeschätzt, und danach ihr Beitrag bestimmt.

Unter den milden Stiftungen der Gemeinde zeichnet sich die Armenkasse aus, deren jährliches Einkommen bloß aus den theils bestimmten, theils freiwilligen Beiträgen der Gemeindeglieder 1400 Thlr. beträgt; aus derselben erhalten die Armen Geld und Holz, die Kranken Arzt und Arznei. Bei Verpflegung der Kranken und Beerdigung der Todten zeichnet sich durch seine Hülfsleistungen der Verein der barmherzigen Brüder aus. Der Verein zur Ausstattung junger Bräute besteht in der Gemeinde seit vielen Jahren, hat sich aber seit 10 Jahren durch milde Beiträge sehr gehoben. Er unterstützt alle 2 Jahr ein armes Mädchen von unbescholtenem Rufe bei ihrer Verheirathung mit 100 Thlr., welche der Vorsteher mit 5 Mitgliedern, ohne Zuziehung der übrigen, zu bewilligen berechtigt ist. Außerdem hält (gegen eine Vergütigung) ein jüdischer Gelehrter alle Sonnabend einen sittlich-religiösen Vortrag in Gegenwart des Vereins, wo Beiträge zu der milden Stiftung gesammelt werden.

Seit ungefähr 12 Jahren hat sich ferner unter den jungen Leuten der Gemeinde ein Humanitätsverein gebildet, der den Zweck hat, unbemittelte Jünglinge zu Handwerken jeder Art aufzumuntern; der Verein bezahlt das Lehrgeld und unterstützt die Lehrlinge, bis sie Gesellen werden. Seitdem haben mehrere junge Israeliten Handwerke erlernt und sich theils hier, theils im Auslande, als Meister besetzt.

Endlich ist noch der Mendelssohnsstiftung zu erwähnen, zu welcher im J. 1829 durch den Dir. Fränkel Beiträge gesammelt wurden, um diesem großen 1729 in Deßau geborenen Manne ein gesegnetes Andenken zu gründen. Obgleich die Beiträge wegen der spätern Zeitereignisse im Allgemeinen der Erwartung nicht entsprachen, so wurden doch schon 1831 von den geringen Zinsen studirende Israeliten unterstützt, und unter günstigern Umständen wird die Stiftung hoffentlich zu einem dauernden Gedeihen gelangen.

Der jüdische Gottesacker liegt vor dem Leipziger Thore dicht an der Stadtmauer und dem alten Thore, bei demselben befindet sich ein kleines jüdisches Hospital und Armenhaus, der sogenannte Hecktisch.

Noch innerhalb der Stadtmauern liegen:

Die große herzogliche Mahl- Öl- Walk- und Schneidemühle unweit des herzogl. Schlosses, die größte Mühle in Anhalt. Die Mühle zu Deßau wird schon 1239 erwähnt; gleichzeitig waren die Mühlen zu Stene und Törten. 1512 wurde sie von F. Ernst neu gebauet, brannte 1545 von Grund aus ab, wurde von F. Joachim wieder erbauet und mit einem siebenten Gange vermehrt; nachher kamen auch die Schneide- Walk- und Ölmühle hinzu, so wie die Wasserkunst (1681). Zuletzt wurde auch das Hauptgebäude der Mühle von der Fürstin Henriette Katharine 1694 zu seiner jetzigen Gestalt binnen 3 Monaten erneuert; die Nebengebäude sind von F. Franz erbauet.

Das s. 1824 eingerichtete Friederikenbad, in einem Garten an der Mulde unterhalb der Brücke, enthält 6 Badezimmer. Diese Anstalt, in welcher auch künstliche Bäder bereitet und fremde Brunnenwasser getrunken werden, war Anfangs ein Privatunternehmen, jetzt ist sie herzoglich und steht, wie das Badehaus in der Mulde jenseit des Gestänges, unter einer besondern Direktion. Wenige Flüsse haben ein so ausgezeichnet schönes Wasser zum Baden, als die Mulde.

Unterhalb des Friederikenbades ist das Schützenhaus, dann der Gesellschaftsgarten; in dieser Gegend stand die ehemalige Glasfabrik.

Wie in andern Städten wurden auch in Deßau die Todten früher innerhalb der Stadt, zum Theil in den Kirchen, beerdigt. Es befand sich ein Gottesacker an der St. Georgenkirche, welcher 1535 auf Hausmann's Anhalten erweitert, zum allgemeinen Begräbnißplatz gemacht und von F. Joachim Ernst 1581 mit einer Mauer umgeben wurde. Wahrscheinlich gleich nach Anlegung der Muldvorstadt erhielten die Einwohner derselben einen eignen Begräbnißplatz an der Mulde, der jedoch den Überschwemmungen sehr ausgesetzt war, und schon 1602 befahl F. Johann Georg, daß nunmehr die Leichen vor dem Muldthore bis auf weitern Bescheid auf dem Sande, wie die übrigen, beerdigt werden sollten; 1666 aber wurde für sie ein eigner Gottesacker westlich von der Stadt, in der jetzigen Todtenpforte, angelegt (Johannis Gottesacker). Die Lutherische Gemeinde endlich hatte ihr Begräbniß an der Kirche. Alle diese Begräbnißplätze wurden 1787 durch Franz in einem neuen, vor dem Hospitalthore angelegten, für alle christlichen Einwohner bestimmten, vereinigt. Die einfache Schönheit desselben machen ihn auch jetzt noch, nachdem er oft nachgeahmt worden, höchst sehenswerth. 1820 wurde er von Leopold Friedrich um einen gleich großen nach demselben Plane angelegten Theil erweitert; die Gegend vor dem Eingange zum alten ist durch die Ausfüllung eines Grundes und durch neue Anpflanzungen seit einigen Jahren wesentlich verschönert worden.

Da die nächsten Umgebungen Deßau's, wenigstens die westliche und südliche Seite sehr sandig sind, und die Überschwemmungen der Mulde viel Sand in den Auen zurücklassen, so hat Deßau die Reize seiner Umgebungen vorzugsweise der Kunst zu danken, welche fast nichts als einen schönen Baumwuchs in der Aue vorfand. Außer von dem Thiergarten, der sonst baumreicher war und zur Hegung des Wildes benutzt wurde, — nur ein Theil an der Mulde war auch zu einem Lustgarten eingerichtet — weiß Beckmann nur von den beiden Kienheiden zu erzählen, welche F. Joh. Kasimir, um den Sand anzuhalten, westlich von der Stadt, und von einer schönen Allee von Rüstern und andern Bäumen, welche F. Joh. Georg II. 1664 nach der Elbe hin hatte anlegen lassen und welche sich in dem schönen

Eichbusche an der Elbe verlor; erst von der Muldbrücke fing der mit Äpfel- und Birnbäumen bepflanzte Wall an, welcher bis zur Elbüberfahrt führte. Die öden Sandstrecken vor dem Leipziger und Askanischen Thore sind erst vor 30—40 Jahren in Gärten umgeschaffen worden; noch später sind die sog. neuen Anlagen zwischen der Muldbrücke und dem Gestänge entstanden. Wenn mit einzelnen Anlagen der Anfang gemacht werden mußte, so sind diese nach und nach zu einem schönen Ganzen verbunden worden, und eben dieß giebt sowol der Stadt als der Umgegend den Reiz der Freundlichkeit und Anmuth. Daher die große Anzahl von landschaftlichen Bildern, welche man von dem sonst so einfachen Deßauischen Lande hat, und welche noch um ein Bedeutendes vermehrt werden kann.*)

Die zwei bedeutendsten Gärten bei Deßau sind der Georgengarten und das Luisium.

Der Georgengarten (Georgenhaus, Georgium) erhielt seinen Namen nach seinem Gründer, dem Prinzen Johann Georg, dem Bruder Franzens, 1780. Er liegt eine Viertelstunde nordwestlich von Deßau, und ein sonst mit Pappeln und Obstbäumen bepflanzter Weg führt dahin, allein die Pappeln sind vor einigen Jahren ausgegangen und durch Linden ersetzt worden. Die Gegend, die Graseheide genannt, war früher zum Theil verwildert, zum Theil öde. Außer dem eigentlichen Garten wurde ein großer Theil der Umgegend bis zur Elbe hin mit in den Plan gezogen, zum großen Gewinn desselben, da der Garten selbst ganz ohne Wasserstücke ist. Der Garten ist mit Bildsäulen, einem Wohnhause, mehrern andern Häusern und Nachahmungen antiker Gebäude geziert, eben so zum Theil die Umgebungen, zu denen namentlich der Beckerbruch, der Walwitzberg und der herrliche Weg dahin gehören. Der letztere, eine kleine Anhöhe an der Elbe, ist durch die Kunst noch erhöht und trägt ein kleines Gebäude, von dessen Zinne man eine weite, mannichfaltige und

*) Ich kann hier nicht unterlassen, auf die zahlreichen Abbildungen Deßauischer Gegenden aufmerksam zu machen, welche H. Ahrendts hierselbst aufgenommen und ausgeführt hat, und darauf, daß er jede gewünschte Gegend zu einem sehr geringen Preise richtig und treu aufnimmt und malt.

durch die Krümmungen der vorüberfließenden Elbe überaus reizende und belebte Aussicht hat. Den Namen erhielt er von denen von Walwitz, den ehemaligen Besitzern der benachbarten Gegend. Im Georgengarten wohnt außer dem Kastellan noch ein Gärtner.

Prinz Hans Jürge hatte, namentlich in Wien, eine große Anzahl Gemälde und andere Kunstgegenstände gesammelt, aber nur ein Theil derselben ziert noch jetzt das Georgenhaus. Auszuzeichnen sind einige antike und neue Marmorbüsten, ein herrliches Nachbild der belle jardinière von Raphael, eine heilige Familie von Andrea del Sarto, drei ausgezeichnet schöne Bilder von Jak. Ruisdael u. a.

Ein reizender Weg über den Promenadenwall, den Thiergarten entlang, dann über die Jonitzer Brücke und den mit Eichen bepflanzten Jonitzer Anger, führt von Deßau nach dem Luisium (¾ St. nordöstlich von der Stadt), welches gleichzeitig mit dem Lustgarten 1775 angelegt wurde und seinen Namen von der verewigten Herzogin Luise erhielt. Ehemals war in dieser Gegend ein Vogelheerd, dessen Stelle noch durch ein kleines Gebäude bezeichnet wird, daher werden in Büchern noch immer Luisium und Vogelheerd als 2 Lustschlösser angeführt. Die ersten Anlagen sind später erweitert worden, doch ist der Garten nicht so groß als der Georgengarten; nördlich vom Schlosse schließt sich ein Thiergarten an, dessen muntere Bewohner die Landschaft beleben. Das kleine (1774 erbauete) Schloß gleicht dem Georgenhause; unter den in ihm befindlichen Kunstgegenständen sind zu bemerken: Amor und Psyche von Angelika Kaufmann, eine der besten Leistungen dieser Künstlerin, zwei Bilder von Ferd. Hartmann, ein kleines schätzbares Bild von Kasp. Netscher u. a. In dem Garten ist die Wohnung eines Hofgärtners, ein Treib- und Gewächshaus und einige andere Gebäude.

Vom Luisium, welches unweit der Straße nach Wörlitz liegt, führt ein eben so reizender Weg nach dem Sielitzer (Sieglitzer) Berge an der Elbe, ¾ St. von Luisium und fast eben so weit von Vockerode gelegen; wie dieses Dorf gehört er zum Amte Oranienbaum. Diese herrliche Anlage, welche der Prinz von Ligne die reizendste Einsiedelei (Solitüde) nannte, die er kenne,

wird häufig besucht, Schade, daß in nassen Jahren, wie 1829 und 1830, der gewöhnliche Weg in der Gegend des Löbben fast gar nicht zu betreten ist. Ein kleines herzogliches Haus dicht an der Elbe, in Gestalt eines Tempels erbauet, trägt die Inschrift: „Der Besserung. Des 26. Sept. 1783 eingedenk." Nahe am Eingange des Gartens wohnt ein Aufseher. In dem Garten selbst wie in der Umgegend stehen viele sehr alte und schöne Eichen.

Deßau ist von Zerbst $2\frac{1}{2}$, v. Wittenberg 4, v. Leipzig 7, v. Halle 5, v. Köthen 3, v. Bernburg 5, v. Aschersleben 7 und v. Magdeburg 7 Meilen entfernt.

Bei Deßau befand sich ehemals, wie bei den übrigen fürstlichen Schlössern, ein Vorwerk, dessen Grundstücke (wozu namentlich 1549 die ganze Breite von der Speckinge bis Deßau und die Wendische Breite gehörten) durch mehrere spätere Ankäufe ansehnlich vermehrt wurden. Diese sämmtlichen Güter machen jetzt die Domaine Neu-Wülknitz aus, zu welcher 3 (sonst 4) Vorwerke gehören. Die großen Gutsgebäude nebst den Drescherhäusern und einem Wirthshaus und Vergnügungsort bilden die Vorstadt Neu-Wülknitz. Von den Äckern sind zu verschiedenen Zeiten bedeutende Stücke an die Unterthanen gegeben worden.

In der nähern Umgebung Deßau's befinden sich folgende Vorwerke und einzelne Häuser.

1) Die Maierei vor dem Leipziger Thore, dicht bei Deßau, war sonst ein zum Gute Neu-Wülknitz gehöriges Vorwerk; dieß wurde vor einigen Jahren aufgehoben und die Äcker an die Bürger ausgegeben, das Gebäude aber ist 1831 zum Cholerahospital eingerichtet worden.

2) Die Brachmaierei, ein zum Gute Neu-Wülknitz gehöriges Vorwerk mit 6 Drescherhäusern, liegt am Wege nach Qualendorf. $\frac{1}{2}$ St. von Deßau.

3) Rodebille und der Geisthof, $\frac{1}{4}$ St. von Deßau an der Straße nach Köthen. Jenes ist gleichfalls ein zu Neu-Wülknitz gehöriges Vorwerk, dieses ein einzelnes dicht daneben liegendes Gehöfte, auf welchem bis 1806 Randel seine Vitriolfabrik hatte; vor einigen Jahren wurde hier eine von Pferden getriebene Knochenmühle angelegt, welche 28. Februar 1832 abgebrannt ist. Statt derselben ist nahe daran eine Windmühle erbauet worden.

4 u. 5) Vor dem Zerbster Thore liegen dicht an der Stadt die alte und die neue Ziegelei.

6) Das Försterhaus auf der Elballee, kl. ½ St. von der Stadt.

7) Das Elbhaus an der Elbe, ½ St. von Deßau, ein Vergnügungsort der Einwohner. Nicht weit davon liegt nach der Stadt zu ein Fischerhaus.

8) Das herzogliche Elbzollhaus an der Überfahrt über die Elbe ist die Wohnung eines Inspektors, dem ein Gehülfe beigegeben ist, und der das Fährgeld und zugleich den Elbzoll erhebt. Das Fährgeld ist in Ansehung der kostbaren Erhaltung der Dämme und der 7 Brücken, welche zur Elbe führen, nur mäßig. Die fliegende Brücke besteht seit 1819.

9) Das sog. Landhaus, ½ St. von Deßau an der Mulde, über welche hier eine Art Überfahrt ist.

Die übrigen einzelnen Häuser haben keine besondern Namen; die zum Amte gehörigen Ortschaften sind:

1. Jonitz, ein uraltes Dorf (Gonize), kl. ½ St. von Deßau gegen Osten, an der Straße nach Wörlitz gelegen. Es hat mit Einschluß des jetzt von Raumerschen Gutes, welches mitten im Dorfe liegt (das ehemalige Harslebensche, welches F. Leopold 1746 erkaufte), 72 Häuser, 709 (Bäntsch 70, 556; 1818: 68, 647) Ew., unter denen 7 Bauern, 21 große und 29 kleine Kossathen sind. Die freundliche Kirche, die Tochterkirche von Pötnitz, wurde 1722 von F. Leopold nach der glücklichen Rückkehr der Prinzen Gustav und Leopold Maximilian aus dem Türkenkriege gegründet und seit 1817 von Hz. Franz erneuert. Zugleich wurde ein Thurm daneben erbauet, auf dessen Höhe sich eine Pyramide befindet, und dessen Inneres zur herzoglichen Grabstätte eingerichtet ist; das Ganze wurde von Hz. Leopold Friedrich vollendet, die Ausführung des Grabmahls ist vom Hofbildhauer Hunold. Hier ruhen in der Nähe des Luisiums die irdischen Überreste des edeln Fürstenpaares, Leopold Friedrich Franz und seiner Gemahlin.

Das Försterhaus befindet sich am Ende des Dorfes, am Wege nach Pötnitz.

Die Jonitzer Mühle, eine aus Mahl- Öl- und Schneidegängen bestehende Eigenthumsmühle, liegt dicht an der Brücke, welche über den kleinen Arm der Mulde führt. Ihre, wie des Luisiums Bewohner sind nach Jonitz eingepfarrt und unter dessen Bewohnern mitgezählt.

Etwa ¼ St. von Jonitz lag in dem Winkel, welchen die Pelze bei ihrem Ausflusse mit der Mulde bildet, Schloß und Dorf Waldeser (auch Waldenser kommt vor, dagegen der jetzige Name Waldersee in keiner Urkunde sich findet; wie Beckm. meint, nannten die Fürsten den Ort nachmals mit einer kleinen Versetzung Waldersen). Die Herren von Waldeser werden im 13. und 14. Jahrhunderte in Urkunden öfters als Zeugen ꝛc. und sonst aufgeführt (1228—1368), also noch lange nach der Verödung des Schlosses (vor 1325, nicht, wie Beckm. meint, erst 1349). Wie weit sich die Besitzungen dieses Geschlechts erstreckt haben und wann dasselbe erloschen sei, wird nicht gesagt. Derselbe Fall ist es freilich mit mehreren andern edeln Geschlechtern jener Zeit (Milites, Ministeriales), welche genannt werden und bald darauf wieder verschwinden. So werden in einer einzigen Urkunde von 1215 Dat. Lopene (Beckm. I, 312) u. A. die Edeln von Repechowe, von Thornowe, von Waldeser, von Richowe, von Nithlauwe, von Blanzeke, von Schenitz, von Reine aufgeführt, welche damals sämmtlich im Deßauischen begütert sein mußten. Auffallend ist, daß nicht gemeldet wird, auf welche Weise Waldeser in den Besitz der Fürsten gekommen ist, so daß sie das Schloß 1341 abtragen und aus den Steinen ein neues in Deßau erbauen lassen konnten; das Landbuch 1549 nennt Waldersee geradezu ein altes fürstliches Schloß, auf welchem die Herrschaft vor der Erbauung des Deßauischen gewohnt habe, „es muß, sagt es, ein groß, gewaltig festes Schloß gewesen sein, da die Fürsten sonder Zweifel ihr wesentlich Hoflager gehabt und da gewohnt ꝛc.“ Das alte Waldersee'sche Wappen wurde (s. S. 104) erst von F. Joachim Ernst mit dem Anhaltischen vereinigt, doch etwas verändert, denn die Herren von Waldersee hatten nicht 4, sondern 6 Felder, nebst darüber befindlichen Fahnen in gleicher Zahl und 3 Büscheln und Wedeln geführt. — Noch sind zwei hohe gleichlaufende Wälle und mehrere kleinere in größern und kleineren Umkreisen vorhanden, auch jenseit der Pelze sah Beckmann ähnliche Spuren, und das ist nicht unwahrscheinlich, da bei Waldeser ehemals ein (Elb-) Zoll erhoben wurde, der später auf Roslau übergetragen wurde (B. I, 354). Daß sich aber außer Schutt und zerbrochenen Backsteinen und Ziegeln kein Gemäuer vorfindet, erklärt sich eben aus dem Umstande, daß das Schloß nicht zerstört, sondern abgetragen wurde. Die Güter der Pfarrkirche zu Waldeser, wie der zu Reine, erhielt die Marienkirche zu Deßau 1349 durch Schenkung der F. Albrecht und Woldemar (s. oben S. 231).

2. Naundorf, ein gleichfalls an der Straße nach Wörlitz gelegenes nach Jonitz (¼ St.) eingepfarrtes Dorf, mit 34 H., 290 (B. 32, 228; 1818: 33, 244) Ew. Hier befindet sich ein

Eigenthumsgut, 4 Bauern, 16 Kossathen. Eine Schule wurde erst 1819 eingerichtet, früher gingen die Kinder nach Jonitz.

Naundorf ist das älteste Anhaltische Dorf, dessen Erbauung sich geschichtlich nachweisen läßt. Der Abt Arnold von Ballenstedt verkaufte nämlich 1159 zwei Slavische Dörfchen, Nauzedele und Nimitz, den Flamändern, welche ein neues Dorf anlegten. Dieses erkaufte der Rath von Deßau im J. 1433 von denen von Korfitz für 50 vollwichtige Rheinische Gulden, und besaß es (oder vielmehr die Mark, denn 1464 wurde das Dorf durch Einige von Adel, unbekannt wie und warum? verwüstet, und 1482, nach Beckm. II. 125, die wüste Dorfstätte von den Fürsten Georg II., Siegmund und Ernst, an den Rath zu Deßau verkauft (?) bis auf Fürst Leopold, welcher es 1707 an sich brachte und nach Anlegung der Elbwälle in demselben Jahre ein Vorwerk daselbst erbaute, aus welchem es erst unter Franz durch Austheilung der Äcker auf Erbzins zu einem Dorfe wurde. Das alte Dorf Naundorf lag wahrscheinlich näher an Jonitz, wo sich noch jetzt Spuren eines ehemaligen Ortes befinden; auch heißt die Breite zwischen diesen Überbleibseln und Jonitz „zwischen den Dörfern."

In einiger Entfernung von Naundorf (10 Minuten) am Elbwalle und dem Eingange in den Vockeroder Busch liegt das sogenannte Schwedenhaus oder Gustav Adolf, ein in Gothischem Geschmacke (1786) gebautes Haus nebst Garten und Gärtnerwohnung, welches F. Franz 1792 dem Schwedischen Hauptmann Baron von Greifenheim schenkte. Seitdem hat es mehreremal den Besitzer gewechselt. Ob schon früher die Sage von der Lebensrettung des Königs Gustav Adolf am Löbben (wegen der die benachbarte Brücke die Lebensbrücke heißen soll) vorhanden gewesen, weiß ich nicht.

3. Mosigkau, ein großes Kirch- und Pfarrdorf, das größte im Amte, an der Straße von Deßau nach Köthen, von jenem 1½ St., von diesem 3 St. entfernt, hat ein adeliges Fräuleinstift mit einem Schlosse und Garten und einem dazu gehörigen Gute, ein herzogliches Gut und eine Försterei, 114 H. 814 (B. 95, 597; 1818: 108, 758) Ew., unter denen sich 35 Bauern und mehrere Handwerker befinden. Das Dorf liegt an dem von Scheuder und Libbesdorf kommenden Bache, durch welchen die ehemaligen dort befindlichen Brüche ausgetrocknet sind und welcher jetzt 3 fischreiche Teiche bildet. Noch oberhalb Mosigkau nimmt er den Rothehausbuschbach oder Finsterdammgraben auf, und treibt 2 Mühlen, eine im Dorfe selbst und eine andere, die Neue- oder sogenannte Gänsemühle, etwas nördlich unweit der Preußischen Grenze, worauf er in den Landgraben fließt.

Außerdem befindet sich eine Windmühle auf der Höhe nach Kochstedt zu. Eine kleine halbe Stunde von Mosigkau liegt das

Preußische, ehemals Anhaltische, Dorf Chörau, in dessen Mühle F. Wolfgang einst (1547) einen Zufluchtsort fand.

Das adelige Fräuleinstift zu Mosigkau, von Anna Wilhelmine, der Tochter F. Leopold's (geb. 1715), errichtet, trat mit dem Tode der Stifterin, 2. April 1780, in's Leben, wurde aber erst 12. Juni dess. J., am Geburtstage derselben, feierlich eingeweiht. Es steht unter dem Schutze des Landesherrn, welcher auch die Stiftsordnung vom 7. Aug. 1779, 22. Mai 1780 bestätigt hat. Nach derselben erhalten in diesem Stifte, zu welchem die verewigte Stifterin ihr im J. 1752 ff. neu erbauetes schönes Schloß*) nebst Garten angewiesen hat, eine Äbtissin und 6 Kanonissinnen (4 Deßauische und 2 Ausländerinnen) eine sorgenfreie, angenehme Versorgung, um einigen wenig oder gar nicht lästigen Verpflichtungen gegen die fromme Stifterin pünktlich nachzukommen. Die Aufnahme neuer Kanonissinnen in diese Stiftung hängt allein von der Wahl der Äbtissin und den bereits im Stifte sich befindenden Kanonissinnen ab, welche dabei gewisse Vorschriften hinsichtlich der Aufnahmsfähigkeit der zu wählenden Fräulein zu berücksichtigen gehalten sind; ob und wann gewählt wird, beschließt das Stiftskapitel. Der Wiederaustritt aus dem Stifte ist unbedingt jedem Fräulein erlaubt, es versteht sich jedoch, daß damit auch die Präbende verloren geht. (Übrigens vergl. S. 239.) Dem Stifte steht ein Stiftskapitel vor, welches aus der Äbtissin, dem jedesmaligen Unterdirektor der Anhaltischen Landschaft, als Stiftsdirektor, und einem Rechtsgelehrten, als Stiftsrathe, besteht; letzterer verwaltet zugleich die dem Stifte zu Mosigkau zustehende Gerichtsbarkeit. Dieses Kollegium ist die alleinige vorgesetzte Behörde des gesammten Stiftspersonals, es hat die Aufsicht über das Stift und alle daraus Wohlthaten empfangenden, in demselben wohnenden und zu demselben gehörenden Personen; ferner die Verwaltung des Stiftsvermögens, welches theils in ansehnlichen Geldern, theils in den 3 Landgütern zu Mosigkau, Hohsdorf und Nienburg an der Saale besteht, und überhaupt und insbesondere die Sorge für das Beste des Stifts und für Aufrechthaltung der dasselbe betreffenden Verordnungen. Bald nach der Einweihung des Stifts errichtete die erste Äbtissin, Frau Johanne Sophie, Gräfin von Anhalt, mit landesherrlicher Genehmigung für die Stiftsdamen ein besonderes Ordenszeichen, bestehend in einem grünen emaillirten achtspitzigen Stern, auf dessen einer Seite in der Mitte ein grüner eichener Zweig (weil F. Leopold der Prinzessin Stifterin das Gut zu Mosigkau

*) In einem Saale desselben ist eine kleine Sammlung von Ölgemälden, worunter ein Prinz von Oranien von Ant. v. Dyck, ein Hondekoter, ein Dujardin und ein H. Roos zu bemerken sind.

17. Sept. 1742 schenkte und derselben die Beschenkungsurkunde, als er von der Jagd zurückkehrte, auf einem eichenen Bruch überreichte) und auf den Spitzen die goldenen Buchstaben V. A. W., auf der andern Seite aber „Stiftung von An. Wilh. Pr. zu Anhalt Anno den 2. April 1780" stehen. Dasselbe wird an einem gewässerten Bande von couleur de bois mit einer goldenen und grünen Einfassung von der rechten Schulter gegen die linke Seite, nebst einem goldenen Stern auf der linken Brust, getragen. Seit 26. April 1830 ist die Zahl der Stiftsdamen erfüllt, indem bis dahin die Einkünfte, welche zunächst zur Bezahlung bedeutender, nach und nach dem Stifte zufallender, Gehalte verwendet werden mußten, es nicht gestatteten.

4. Alten, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Straße von Deßau nach Köthen, hat 47 H. mit 352 (B. 39, 276; 1818: 45, 269) Ew., unter denen sich 3 Bauern, mehrere Halbbauern und Kossathen befinden. Die freundliche runde Kirche ohne Thurm wurde 1743 von F. Leopold aus Dankbarkeit für die Genesung seiner Gemahlin erbauet. Alten ist wie Naundorf ein altes Dorf, wurde, ungewiß wann, zerstört, und erst 1704 legte F. Leopold hier ein Vorwerk, 1707 ein Dorf an; wahrscheinlich geht erst seit dieser Zeit die Straße von Köthen nach Deßau über Alten (s. unten Speckinge). Entf. v. Deßau und Kochstedt ¾ St., v. Mosigkau ½ St.

5. Groß-Kühnau, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Alten, 1 St. von Deßau gegen Westen, an dem Kühnauischen See gelegen, mit 66 H., 616 (B. 58, 540; 1818: 62, 505) Ew., worunter 10 Bauern und 39 Kossathen sind. Die Kirche, welche früher klein und unansehnlich war, ist von Leopold Friedrich nach seiner eigenen Angabe 1828—29 im byzantinischen Geschmack neu erbauet worden. Sie ist 64 F. lang, 27½ F. tief und hat eine massive Zirkelwölbung. Der Thurm ist 103 F. hoch. Sämmtliche Verzierungen der Kirche, Säulen, Bogen, Gesimse ꝛc., sind aus hiesiger Ziegelerde gebrannt, und die Säule unter der Kanzel, die Altarplatte und der Taufstein sind von vaterländischem geschliffenen Granit gefertigt. Schon in dieser Hinsicht wäre die Kirche merkwürdig, aber sie ist überdieß wol die schönste Landkirche in Anhalt. Ein neuer Gottesacker wurde 1806 außerhalb des Dorfes angelegt. Noch befindet sich hier eine Försterei.

Kühnau liegt in einer angenehmen Gegend, nördlich von dem See von schönen Wiesen und Waldungen, südlich aber von dürftigem Felde und Sandhügeln umgeben. Prinz Albert, der Bruder Franzens († 1811), ließ hier (17..) zwischen dem See und der Kirche ein schönes Haus erbauen, welches jetzt im Besitz des Herzogs ist und in dem unter andern seit einigen Jahren

eine Sammlung von ausgestopften Thieren, namentlich von inländischen Vögeln ꝛc., angelegt worden ist. So befindet sich hier der Seehund, welcher 16. Febr. 1825 zuerst gesehen und 17. Febr. vom Gr. Solms dicht an der Elbe erlegt wurde; er war 4½ F. lang und 174 Pfund schwer, und der weibliche Delfin, welcher in dems. Jahre 28. Dez. vom Förster Knabe in Steckby unterhalb Aken erschossen wurde und der 4 F. 8 Z. lang, 51½ Pfund schwer war. Ein kleiner Garten umgiebt das Schloß; einen größern ließ der Erbprinz Friedrich seit 1806 östlich vom Dorfe längs dem See anlegen, in welchem durch Obst- und Weinbau das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde das alte Burgkühnau, ein ziemlich großer runder, von einem hohen Wall umgebener, Platz, der in einer etwas sumpfigen Niederung liegt, geebnet und mit Obstbäumen bepflanzt, wobei nicht nur Mauerstücke, sondern auch andere Gegenstände, z. B. Sporen u. dgl., aufgegraben wurden. Von dieser alten Burg erhielt der Garten und das später (1818) von Leopold Friedrich, der die ganze schöne Anlage vollendet hat, erbauete Gartenhaus, welches auf einem kleinen, mit Weinreben bepflanzten Hügel liegt und weit in die Landschaft hinaussieht, den Namen Burgkühnau. Dieses Haus besteht aus einer Säulenlaube (Peristyl) von 4 Dorischen Säulen und einem Zimmer, aus dem man zu dem daran gebaueten Thurm hinaufsteigt, von welchem man eine schöne Aussicht genießt. Auf einer Insel des See's ist ein Fischerhaus sehr malerisch gelegen, welches der Erbprinz Friedrich gleichfalls erbauet hat.

Das lichtweiße hochgelegene Burgkühnau, so wie die freundliche Kirche neben dem Schlosse, welche von der Straße nach Heideburg, nach Mosigkau und in der ganzen Gegend, so wie vom rechten Elbufer aus, weit gesehen werden, unterbrechen sehr angenehm die dunkeln Waldungen, welche sonst den ganzen Gesichtskreis einnehmen. — Eine halbe Stunde von Kühnau, dicht an der Grenze und an der Straße nach Aken, befindet sich in einer ziemlich wilden Gegend der Haubitz- oder Hubitzkeller, der schon im 15. Jahrhundert erwähnt wird, und von dem sich manche Sagen von einer Räuberbande, die sich in einer unterirdischen Höhle aufgehalten, im Munde des Volks erhalten haben. Jetzt steht hier ein Thorwärterhaus.

Nordwestlich von Groß-Kühnau, dicht an der Preußischen Grenze und zu beiden Seiten der Elbe, lag die Burg Reine, ein Schloß und Hoflager (arx, curia) der Fürsten von Anhalt. Auch dieses wurde, wie Schloß Waldeser, von den Elbfluten zwischen 1314 und 1325 verwüstet; denn 1314 stellte F. Albrecht nebst seinem Sohne noch eine Urkunde „gegevene op den Hove tu Reyne" (Beckm. I, 329) aus, und 1325 sagen in einer andern die Fürsten Albrecht und Woldemar, daß von den beiden

Dörfern Brambock, zu beiden Seiten der Elbe, das auf dem linken Ufer neben ihrer Hofburg, welche jetzt verödet sei (que est deserta, B. I, 322), liege. Dadurch bestimmt sich aber die Lage dieser Burg, von der nur noch der Name Reinichen als eines Gebüsches auf dem linken Ufer und der zu Necken gehörigen Dorfstätte Reine (B. VII, 210) auf dem rechten übrig sind. Diesen Umstand hat aber Beckmann nach seiner Art wieder vergessen und meint, daß die Elbe ihren Lauf verändert und so die Burgstätte und ihre Trümmer von dem linken zum rechten Ufer gebracht habe. Denn nach seinen Untersuchungen fanden sich am linken Ufer nur ein Hügel und einige freilich zweifelhafte Gräben; am rechten dagegen, etwa fünf Ruthen vom Lande, ein langes Mauerwerk, welches man mit der Ruderstange ganz vernehmlich fühlen konnte und welches nach der Höhe des Wassers 3—4 Fuß unter Wasser stand. Ein Fischer von Brambog meldete, daß bei ganz kleinem Wasser es auch herausgestanden habe, und er zuweilen bei 2 Ruthen lang darauf herumgegangen sei. Eine spätere Untersuchung bei ganz kleinem Wasserstande (1708) zeigte Beckmann, daß das Mauerwerk sich sehr weit erstrecke, 1½ bis 3 Ellen breit und meist aus Feldsteinen erbauet worden sei. Am kennbarsten war das Werk an der Wiese auf dem Neckenschen Werder, zwischen den zwei Eichbüschen. Noch vor 50 Jahren will man das Gemäuer mitten im Strome gesehen haben. Daß die Geschichte von dem Meißenschen Kriege 1282 (B. I, 383; II, 81 ff.), durch welchen Delitsch und Bitterfeld von Anhalt abgekommen sein sollen, geschichtlicher Beweise ermangelt, hat Mann (in seinem Auch Etwas) gezeigt.

6. Klein-Kühnau (Anfangs Neu-Kühnau), ein nach Groß-Kühnau eingepfarrtes Dorf, mit einem zu Neu-Wülknitz gehörigen herzoglichen Gute nebst Schäferei, 13 H., 85 (B. 12 und etliche 90; 1818: 9, 58) Ew. Es liegt zwischen Alten und Groß-Kühnau, von jedem ½ St. entfernt, an der Straße nach Aken, ¾ St. von Deßau, und wurde 1711 von F. Leopold angelegt.

7. Ziebigk (gewöhnlich der Ziebigk), ein nach Groß-Kühnau eingepfarrtes Dorf am nordwestlichen Rande des Georgengartens, nördlich von der großen Kienheide gelegen, ½ St. von Deßau, ¾ St. von Groß-Kühnau, hat 13 H., 84 (B. 13, 75; 1818: 14, 73) Ew., worunter 2 Bauern und 11 Kossathen.

Schon 1461 wird die Mark Zibbick oder Zeybbick zwischen Deßau und der Elbe erwähnt, das alte Dorf muß also früher eingegangen sein. Auch dieses Dorf hat F. Leopold 1742 (als Vorwerk) auf den erkauften Walwitzischen Gütern für seinen Sohn Moritz angelegt.

Eine kl. ¼ St. von Ziebigk an der Elbe liegt das sogenannte Kornhaus, ein herzogliches Getraidemagazin, nebst einem

einzelnen Hause, sonst die Wohnung des Aufsehers, jetzt eines Waldwärters, der zugleich die Aufsicht über das Gebäude hat.

In einiger Entfernung davon ist eine Niederlage von Holz und Bruchsteinen, welche letztere früher bedeutender war.

8. Törten, ein uraltes Kirchdorf, jetzt die Tochterkirche von Alten, an der Muldaue, welche hier am schmalsten ist, 1 St. südlich von Deßau, hat ein herzogliches Gut, 53 H. mit 423 (B. 38, 363; 1818: 38, 351) Ew., worunter einige Handwerker sind. Ehemalige Brücke über die Mulde. Entf. von Alten und von Kochstedt 1¼ St., von Möst ¼ St.

Zwischen Törten und Deßau, doch mehr nach der Stadt zu, lag das alte Dorf Stene an der Mulde, wovon sich noch die Namen Stenische Breite, Stenische Brücke und die Sage von einem ehemaligen Schlosse erhalten haben.

Die Kirche zu Törten war ehemals, wie Kühnau, ein Filial des Diakonus von Deßau, erst F. Leopold sonderte beide Dörfer von der Stadt Deßau und gab ihnen einen eigenen Pfarrer, der zu Kühnau wohnte. Als 1743 eine neue Kirche in Alten gebauet war, legte er diese als Filial zu Kühnau und machte Törten zur Mutterkirche, der er Sollnitz nebst Kleutsch und Niese einverleibte. Der bisherige Pfarrer von Jonitz wurde erster Pfarrer von Törten, und Jonitz selbst wurde wieder ein Filial von Pötnitz, wie es sonst gewesen. Dieß alles geschah den 1. Okt. 1743. Der Kirche zu Jonitz war Vockerode als Filial beigelegt gewesen, als aber 10. Nov. d. J. Horsdorf, welches bisher vom Rektor in Wörlitz war besorgt worden, eine Mutterkirche wurde, so bekam dagegen der neue Rektor von Wörlitz Vockerode als Filial. Als endlich durch die Zerstörung der Muldbrücke die Verbindung zwischen Törten, Sollnitz und Kleutsch erschwert war, so wurde auch Törten nebst Niese dem Pfarrer zu Alten beigelegt, Sollnitz nebst Kleutsch dagegen wurde Filial des Kaplans in Oranienbaum.

In Törten eingepfarrt sind folgende einzelne Häuser:

Die Heideburg. Ein herzogliches Jagdhaus, 1 St. von Deßau an der Straße nach Halle und Leipzig am nördlichen Rande der großen Heide gelegen und in Gothischem Geschmacke 1782 erbauet. Sie ist zugleich die Wohnung eines Oberförsters. Auf der entgegengesetzten Seite ist die Wohnung eines Gärtners, welche die Vorderseite dem Walde zukehrt.

Zwei Thorhäuser. Das eine befindet sich in geringer Entfernung westlich von Heideburg, das andere am Eingang der Heide an der alten Leipziger Straße.

Speckinge. Eine herzogliche Ziegelei rechts von der Leipziger Straße am Landgraben gelegen. Sie wurde 1743 von F. Leopold Maximilian auf neuerkauften Ländereien angelegt. Früher hieß der Ort selbst Speckinge und vor Anlegung des Dorfes Alten

ging die Straße von Köthen nach Deßau, die sogenannte hohe Straße, über Mosigkau und Speckinge, wo sie sich mit der alten Leipziger vereinigte. Aber der lehmige Boden machte den Weg damals, wie jetzt, wo er doch weniger befahren wird, sehr schlecht, worüber sich namentlich die Köthner, welche früher in der Deßauer Mühle mahlen mußten, beschwerten.

9. Niese (gewöhnlich die Niese, auch Niesau), ein kleines, in Törten eingepfarrtes Dorf dicht an der Mulde, auf deren rechten Ufer es sonst lag, und deren Überschwemmungen es sehr ausgesetzt ist. Es wurde 1713 von F. Leopold angelegt und hat 19 H. mit 88 (B. 21, 90; 1818: 19, 83) Ew. Hier befindet sich eine Überfahrt nach Sollnitz, doch nur zum Gebrauch der Einwohner von Niese.

Diese Überfahrt war sonst an der sogenannten Abtei, einem Fischerhäuschen, welches aber seit mehrern Jahren abgebrochen ist. Abtei heißt aber eigentlich ein größerer Landstrich in der Muldaue, welcher ehemals dem Abte zu Nienburg gehörte und 1740 von seinem letzten Besitzer, dem H. v. Danckelmann, an F. Leopold verkauft wurde.

10. Marke, ein nach Thurland eingepfarrtes Dorf links von der Straße nach Leipzig, mit 19 H., 115 (B. 17, 96; 1818: 19, 101) Ew., unter denen 3 Anspänner und 16 Kossathen sind. Dieses Dorf, auch die neue Marke genannt, liegt ½ St. nordöstlich von Thurland, wurde 1727 von F. Leopold von denen von Winkel erkauft und hieß früher Naundorf.

Heidekrug, ein Wirthshaus an der Leipziger Straße am südlichen Rande der Heide, ist gleichfalls nach Thurland eingepfarrt; neben demselben ist jetzt noch ein Haus erbauet. In der Heide selbst, etwas nördlich vom Heidekrug, befand sich sonst ein Waldwärterhaus, die Eule genannt, welchen Namen der umgebende Busch noch trägt.

11. Klein-Leipzig (Lipsicken), ein D. o. K., ¼ St. nordwestlich von Thurland, wohin es eingepfarrt ist, hat 18 H. mit 104 (B. 16, 86; 1818: 17, 83) Ew. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

Zwischen Klein-Leipzig und Hoyersdorf, etwas nordöstlich, liegt das gleichfalls nach Thurland eingepfarrte Försterhaus vor der Heide.

12. Thurland, ein großes Kirchdorf rechts von der Leipziger Straße, 1½ St. nordwestlich von Jeßnitz, 1 St. von Raguhn, 2½ St. von Deßau, hat 72 H., 475 (B. 68, 360; 1818: 72, 417) Ew. Die Kirche, früher die Tochterkirche von Priorau, ist 1756 neu erbauet. Der Prediger, welcher in Kapelle wohnt und einen ziemlich großen Sprengel hat, wird von Deßau berufen und als Prediger in Kapelle von Preußen bestätigt.

13. Bobbau. Ein großes Kirchdorf, die Tochterkirche des Predigers in Jeßnitz, liegt an der Leipziger Straße 3 St. südlich von Deßau und hat, mit Einschluß von Steinfurt, 72 H., 432 (B. 67, 347; 1818: 72, 373) Ew. Die Kirche ist ziemlich alt, aber neu ausgebauet. Hier war ehemals ein fürstliches Vorwerk, dessen Äcker schon unter Franz an die Unterthanen ausgegeben worden sind.

Steinfurt, ¼ St. südlich vom vorigen, wohin es eingepfarrt ist, liegt unmittelbar an der Preußischen Grenze, von dem Preußischen Dorfe Wulfen nur durch den Fuhnegraben getrennt, und besteht aus 2 Häusern: einem Freigut und Gasthofe und einem herzoglichen Zollhause.

Von dem sonst fast unzugänglichen Fuhnethale s. S. 211; an demselben stand auf einer sandigen Anhöhe, links von der Straße, bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts eine Warte (der Thurm an der Fuhne wird unter andern 1436 erwähnt), welche aber nach und nach zerfiel, dagegen ein Wirthshaus angelegt wurde. Die Anhöhe heißt noch jetzt die Wunderburg, und wird von den Umwohnenden als eine Wetterscheide betrachtet.

14. Siebenhausen, ein kleines, nach Bobbau (½ St.) eingepfarrtes Dorf rechts von der Leipziger Straße und unweit des Fuhnegrabens, mit 11 H. 63 (B. 11, 70; 1818: 12, 67) Ew. Das Dorf wurde 1709 von F. Leopold angelegt.

2. Das Justizamt Oranienbaum.

Dieses im J. 1819 neu gebildete Amt, dem Umfang nach das dritte unter den Deßauischen Ämtern, umfaßt, mit Ausnahme der beiden Dörfer Jonitz und Naundorf, das sämmtliche Land auf dem rechten Muldufer, grenzt also gegen W. an das Amt Deßau, nebst den eingeschlossenen Dörfern Möst, Schierau, Priorau und dem Gebiete der Städte Raguhn und Jeßnitz, gegen S. und O. an das Preußische (ehemals Sächsische) und gegen N. an die Elbe, welche es von dem Amte Koswick und einem Theile des Amtes Roslau trennt.

Die ehemaligen Bestandtheile dieses Amtes*) nebst der Einwohnerzahl nach der Zählung von 1787 und

*) Zu dem A. Wörlitz gehörte Wörlitz, Vockerode, Kakau, Brandhorst, Horsdorf, Riesigk, Griesen, Schönitz, Rothe-

den Angaben Bäntsch's (1800) sind, mit den neuen verglichen, folgende:

	1787:	1800:	1818:	1830:
1) die St. Oranienbaum	1430	1560	1959	2010
2) das Amt Wörlitz	4000	4400	4561	4726
3) " " Rehsen	760	906	833	936
4) " " Kleutsch	949	1200	1233	1389
5) " " Retzau	607	700	687	756
6) die Dörfer Klekewitz und Roßdorf	335	340	339	377
	8081	9106	9612	10194

Im J. 1818 befanden sich 160, im J. 1830 148 Juden im Amte. In den J. 1817—30 wurden 992 Paar getrauet, 4659 geboren und 2688 starben. 1830 enthielt das Amt 10,194 Menschen in 1389 Häusern, und bestand aus 2 Städten, 18 Dörfern und 3 Vorwerken; ferner befanden sich in demselben 7 Wassermühlen, 8 Windmühlen, 7 Förstereien, 1 Ziegelei. Die 14 Schulen besuchten 2363 Kinder ($17\frac{2}{9}\frac{5}{6}$ waren in 12 Schulen 1585 Kinder). Unter den Dörfern befinden sich nur 3 Pfarrdörfer, 4 Kirchdörfer und 11 Dörfer ohne Kirche. Der Viehstand, der in dem größten Theile des Amtes, namentlich auf den herzoglichen Gütern zu Wörlitz und Pötnitz, zu dem ausgezeichnetsten, nicht bloß in Anhalt, gehört, bestand 1830 aus 907 Pferden, 3617 Stück Rindvieh und 13,326 Schafen.

Der Boden des Amtes gehört zur größern Hälfte zu dem besten im Deßauischen, die kleinere Hälfte ist magerer Heideboden, größtentheils mit Nadelholz bestanden, aber auch zum Kartoffel- und Tabacksbau

---

haus, Grünehof und Münsterberg — zu dem A. Rehsen: Rehsen und Gohrau — zu dem A. Kleutsch: Kleutsch, Pötnitz, Scholitz, Dellnau und der schwarze Stamm — zu dem A. Retzau: Retzau, Sollnitz und Klein-Möhlau.

benutzt.*) Die Ortschaften liegen, Oranienbaum und Gohrau ausgenommen, sämmtlich in oder an der Aue. Die Dörfer an der Muldaue: Dellnau, Kleutsch und Sollnitz, haben größtentheils schlechten Acker an der Heide, die Umgegend von Gohrau nach Rehsen und Grünehof ist gleichfalls geringer Boden; andere Gegenden sind den Überschwemmungen und dem Stauwasser ausgesetzt. Aber der größere Theil, namentlich der sogenannte Wörlitzer Winkel, ist einem Garten ähnlich und gehört zugleich zu den bevölkertsten Gegenden Anhalt's. Wiesenflächen, Triften, Seen, Laub- und Nadelwaldungen, Felder, Gärten, von Landstraßen, welche mit Obstbäumen und Lombardischen Pappeln besetzt sind, durchschnitten, wechseln mit einander ab, und dazwischen liegen zahlreiche weit ausgedehnte Ortschaften, die das Ansehn eines einzigen weitläuftig gebaueten Ortes gewähren: Oranienbaum, Kakau, Grünehof, Brandhorst, Horsdorf, Rothehaus, Riesigk, und weiter jenseits Münsterberg, Griesen und Wörlitz. Jenseit Riesigk fängt die Waldung an, welche die zwischen Wall und Strom liegende Elbaue, mit Wiesen und Triften abwechselnd, einnimmt. Es läßt sich nicht verkennen, daß auch hier die Kunst durch malerische Anordnung der Baumgruppen, durch Brücken, Wege ꝛc. nachgeholfen hat; der Elbwall zieht sich zwischen diesem von Seen durchschnittenen natürlichen Garten und dem belebten Ackerlande hin, hinter welchem sich die dunkle Heide erhebt. Die Auenwaldung enthält die beiden hiesigen Eichengattungen, die Winter- und die Sommereiche, drei Gattungen Rüstern, die gemeine, die Kork- und die Bastrüster, Espen, Feldahorn (besonders als Unterholz), Eschen, wilde Apfel- und Birnbäume; und als Unterholz: Schwarz- und

*) Den Tabacksbau sollen, der Sage nach, die Juden in Kleutsch und Qualendorf zuerst nach dem Deßauischen gebracht haben; gewiß ist, daß die Einwanderung der Juden und der Anfang des Tabackbaus in dieselbe Zeit fällt (um 1680).

Weißdorn, Schneeball, Erlen, Weißbuchen, rothblättrigen Kornelbaum oder Hartriegel, Spillbaum, mehrere Gattungen wilder Rosen ꝛc.

Vor F. Leopold sah diese Gegend nicht so freundlich aus. Kein Wall hielt den Strom in Schranken, kein Graben führte das überflüssige Wasser ab, und da der Landstrich längs der Heide hin noch tiefer liegt, als das weiter nördlich gelegene, so zog sich hier von der Sächsischen Grenze bis nach Naundorf hin ein oft unzugängliches Gebrüchde, welches mehr die Thiere schützte, als den Menschen nützte. 1706 legte F. Leopold den Kapengraben (bis zum Leiner See) an und ließ ihn 1707 bis Kakau, 1708 bis zur Sächsischen Grenze fortführen; überdieß leitete er den Schlesener und Goltewitzer Bach durch Oranienbaum, um die neue Stadt mit Wasser zu versehen. Zugleich ließ er 1707—8 den kostbaren Elbwall anfangen, welcher nach und nach von einer Grenze zur andern fortgeführt wurde, 1735—38. Dadurch wurden die Brüche trocken gelegt und in Wiesen und Waldung verwandelt; mehrere Dörfer stiegen empor. Horsdorf 1708, Brandhorst (?), das Vorw. Münsterberg 1745, und das Vorw. Förste 1751 durch F. Leopold Maximilian (Unter- und Oberförste, jetzt Rothehaus und Grünehof), welche ihren Namen zum Theil von der frühern Beschaffenheit der Gegend haben. Seitdem stieg die Bevölkerung und der Wohlstand. Die Edelleute wurden sämmtlich ausgekauft, 1707 das Ziegesersche Gut in Wörlitz, 1707 das von Lochauische Gut in Rehsen, 1711 und 1726 die beiden Rittergüter in Gohrau, 1708 Kleutsch, 1708 Sollnitz und 1740 die Abtei, 1736 Klekewitz und 1739 Groß-Möhlau. Franz vollendete nach seiner Weise, was sein Ahnherr begonnen hatte.

Oranienbaum.

Die Stadt Oranienbaum ist von allen Städten und Flecken in Anhalt die einzige, welche erst in der neuern Zeit angelegt worden ist. Bis zum J. 1683 befand sich hier nur ein in der

ältern Geschichte Anhalt's nicht unwichtiges Dorf, Nichtwitz, gewöhnlich Nischwitz genannt (s. oben S. 208), das, der gewöhnlichen Annahme zufolge, dem Gaue Nischwitz den Namen gegeben hat. Im J. 1336 verkauften die Gebrüder Eckhard und Fritz v. Zorbecke an F. Albrecht das Dorf Nichtawitz, mit allen Rechten, wie sie es von ihm zu Lehen gehabt; später muß das Dorf eingegangen sein, im Landbuche 1549 wird nur noch der wüsten Kirche Erwähnung gethan, und der zum Dorfe gehörige Acker war an benachbarte Dorfschaften, namentlich an Goltewitz, ausgeliehen. Es ist ungewiß, wann das Dorf wieder aufgebauet wurde, gewiß, daß die erste Gemahlin des Fürsten Joh. Kasimir, Agnes, hier ein Haus bauen, auch dasselbe mit Gräben und Wällen umgeben ließ und sich öfters daselbst aufhielt, weil sie den Ort, wie Beckmann sagt, „der schönen Gegend wegen vor andern geliebet." Als aber die Fürstin Henriette Katharina sich (1659) mit F. Joh. Georg vermählt hatte, und nachher die sehr anmuthige Lage des Ortes erwog, so faßte sie den Entschluß, es mit einem prächtigen Wohnsitze, vortrefflichen Garten und andern einem fürstlichen Hause ziemenden Stücken zu versehen.

Demgemäß wurde 1683—1698 das Schloß erbauet und später noch erweitert, der Ort, nachdem die Fürstin ihn schon vorher von ihrem Gemahle geschenkt bekommen, Oranienbaum genannt, noch ehe der Bau angefangen war. Nachher wurde demselben der Name eines Städtchens ertheilt und gestattet, Häuser zu erbauen, woraus hervorgeht, daß der Ort sich bald vergrößert haben müsse. Daher wurden ihm 1695 zwei Jahrmärkte ertheilt, denen 1716 ein dritter, 1732 ein vierter, und zwar ein Freimarkt, zugefügt wurde.

Daß der Ort schon vor Erbauung des Schlosses wieder ein bewohntes Dorf gewesen sein müsse, geht aus der Erbauung einer Kirche hervor, welche 1676 (17. Okt.) mit großen Feierlichkeiten eingeweiht wurde (dagegen die F. Agnes zur Verrichtung des Gottesdienstes einen Prediger aus Deßau in Bestellung genommen), und aus dem Umstande, daß bei der Anlegung der Stadt alle Häuser, die nicht in einer geraden Linie gelegen, abgebrochen und die Besitzer dafür entschädigt wurden.

Oranienbaum liegt am östlichen Rande der großen Oranienbaumer Heide, hart an der ehemaligen Sächsischen Grenze in einer sandigen Gegend, während die benachbarten Dörfer jenseit des Kapengrabens weit bessern Boden haben. Es hat als eine neu angelegte Stadt breite, gerade in rechten Winkeln sich kreuzende Straßen, von denen mehrere, wie der große Marktplatz, in dessen Mitte ein aus Eisen gebildeter Oranienbaum in einer steinernen Vase als Wahrzeichen steht, mit Bäumen bepflanzt sind. Gepflastert sind die Straßen nicht, und der Ort ist überall offen.

Oranienbaum hatte im J. 1787 276 H. und 1430 Ew. (B. 1516), 1818: 275 H. mit 1959 Ew., worunter 27 Juden, 1830: 287 H. mit 2010 Ew., worunter 22 Juden; es hat sich also die Einwohnerzahl s. 1787 nicht unbedeutend vermehrt, weniger in den letzten Jahren (obgleich 1817—1830 959 geboren und nur 610 gestorben sind).

Der mit der Gründung Oranienbaum's fast gleichzeitig im Deßauischen eingeführte Tabacksbau, die vier Jahr- und Viehmärkte, die Verlegung der Breihansbrauerei (unter F. Leopold) von Deßau dahin (jetzt in einem Gemeinebrauhause), mancherlei Gewerbe, später namentlich Branntweinbrennerei und Leinweberei, endlich die Nachbarschaft des Sächsischen, dessen naheliegende Dorfschaften ihren Bedarf meist von hier zogen und die überhaupt mancherlei Vortheile gewährte: Alles dieß machte Oranienbaum bald zu einem nahrhaften Städtchen, allein in der neuesten Zeit ist einer dieser Erwerbszweige nach dem andern gesunken und Oranienbaum gehört zu den ärmeren Orten. Außer den gewöhnlichen Gewerben befindet sich hier noch eine Gerberei, welche mit herzogl. Unterstützung in einer reizenden Anlage vor der Stadt vor mehrern Jahren angelegt worden ist.

Die Stadt hat nie eine städtische Verfassung gehabt, ein Justiziarius verwaltete hier und zugleich in Wörlitz die Gerichte; seit 1818 ist in Oranienbaum der Sitz des Justizamtes, welches mit den 3 Schöppen zugleich die Polizei des Ortes ausübt.

Zu den Merkwürdigkeiten des Ortes gehört zuerst das Schloß und die dazu gehörigen Anlagen.

Den Grundstein zum Schlosse legte die Fürstin Henriette Katharina selbst 8. Juni 1683; es wurde nach damaligem Geschmacke aufgeführt, mit Nebengebäuden, einem breiten Wassergraben und einer Zugbrücke versehen, wie man das weitläuftiger bei Beckmann lesen kann; dahinter wurde ein Orangengarten (doch wol der erste in Anhalt, wie noch jetzt der bedeutendste), ein Blumen- Küchen- und Irrgarten angelegt, welche sich sämmtlich an den benachbarten Thiergarten anschlossen. Später (in den 80er und 90er Jahren) wurde der nördliche Theil des Gartens erweitert, es wurde ein chinesisches Haus und ein chinesischer Thurm erbauet und auf das Gewässer, an welchem jenes liegt, zwei chinesische Gondeln gebracht. Denn F. Leopold hatte (s. oben) den Goltewitzer und den Schlesener Bach durch Oranienbaum geleitet, dessen Garten sie noch jetzt zur Bewässerung und Verschönerung dienen. Für die höchst bedeutende Orangerie (über 300 Bäume) wurde s. 1813 ein 540 F. langes, 26 F. tiefes sehenswerthes Gewächshaus erbauet.

2) Die Stadt-Kirche. Schon 1676 wurde eine Kirche erbauet, welche aber bald für die stärkere Bevölkerung, wozu

noch die beiden eingepfarrten Dörfer Kakau und Brandhorst kamen, nicht mehr hinreichte; daher wurde sie 1707 abgebrochen und an ihrer Stelle an einem bequemern Orte eine neue größere, die jetzige Stadt-Kirche, erbauet (23. September 1707—1712). An derselben stehen ein Pfarrer und ein Kaplan, welcher zugleich Pfarrer in Sollnitz und Kleutsch ist.

3) Die kleine Kirche. In dieser, am nördlichen Ende des Gartens (1750*) erbaueten, 1752 eingeweiheten Kirche wurden abwechselnd alle 4 Wochen vom Kaplan der Stadtkirche, der zum Prediger dieser Kirche berufen war, reformirter und für die zahlreiche lutherische Gemeinde in Oranienbaum, Kakau, Horsdorf und Brandhorst vom Pfarrer in Rehsen lutherischer Gottesdienst und Abendmahl gehalten (jedesmal den 3. Sonntag im Monat). Die Einwohner auf dem Brande und den wüsten Gärten gehörten zur Gemeinde der neu erbaueten Kirche. Durch die Vereinigung ist dieß weggefallen, der jetzige Kaplan hat das Recht, Kinder zu konfirmiren und aller 4 Wochen das Abendmahl zu halten; auch ist der jedesmalige Rektor von Wörlitz verbunden, aller 4 Wochen in der Kirche zu predigen.

4) Bis zur Vereinigung hatte die Stadt 2 Schulen, eine lutherische und eine reformirte, welche die beiden Kantoren hielten. Seit 1828 sind beide in einer Stadtschule vereinigt, welche in 3 Knaben- und 3 Mädchenklassen mehr als 400 Kinder enthält. Den Unterricht besorgen 3 Lehrer, deren Wohnung sich in dem von Hz. Leopold Friedrich neu erbaueten geräumigen und geschmackvollen Schulgebäude befindet.

5) Außerdem befindet sich hier eine Arbeitsschule für arme Mädchen, nach der Stiftung der hochseligen Herzogin Luise, in welcher 18 Mädchen in weiblichen Arbeiten unentgeldlich unterrichtet werden.

6) Die Gründerin Oranienbaum's stiftete 1699 und 1700 ein Wittwenhaus für 12 fromme und dürftige (reformirte) Wittwen, welche außer freier Wohnung gewiße Einkünfte in Naturalien, die später durch Geld abgelöst wurden, bezogen. Die Wittwen sollten nicht unter 50 Jahr sein, unter Aufsicht des Pfarrers stehen und tägliche Betstunden halten. Das Haus wurde 1786. 87. neu und bequemer aufgebauet.

Der Gottesacker, welcher am Wege nach Deßau liegt, hatte früher eine hölzerne Befriedigung, welche aber von den Franzosen

*) F. Leopold Maximilian beschloß, zu mehrerer Erbauung der Oranienbaumischen Gemeinde und zur Bequemlichkeit der lutherischen Einwohner daselbst, eine neue Kirche zu bauen, um das Simultaneum zwischen Reformirten und Lutheranern daselbst einzuführen.

1806 verbrannt wurde; später erhielt er dafür eine steinerne Umfassungsmauer.

Oranienbaum liegt 1 St. von Wörlitz und 2½ St. von Deßau, wohin jetzt eine, 1828—32 neu angelegte, schöne Kunststraße führt, während bisher durch die Heide ein höchst ermüdender Sandweg ging.

Bei Oranienbaum ist eine Försterei und eine herzogliche (zum Wörlitzer Gut gehörige) Schäferei; in einiger Entfernung die Glashütte, ein einzelnes Wirthshaus, welches seinen Namen von der ehemaligen Glashütte (1669) trägt.

Endlich liegen an dem Bach 3 Eigenthums-Wassermühlen: die Kakauer, die Schrote- und die Brückmühle, und nach Kakau zu eine Windmühle.

Wörlitz.

Man darf hier keine Beschreibung dessen erwarten, was diesen Namen so berühmt gemacht hat: ich muß in dieser Hinsicht auf den Rode'schen Wegweiser*) verweisen und mich begnügen, die Merkwürdigkeiten nur anzuführen.

Wörlitz ist eine Stadt ohne Mauern, 2½ St. östlich von Deßau, 4 St. von Wittenberg und 1 St. von Oranienbaum entfernt, und hatte 1787: 240 H. und 1561 Ew.; Bäntsch nimmt 1800 die Einwohnerzahl zu hoch auf 1850 Ew. an, unter denen etwa 30 jüdische Familien waren. 1818 enthielt es 224 H. mit 1717 Ew., worunter 133 Juden; 1830: 238 H. mit 1867 Ew., worunter 126 Juden. 1817—30 waren (ohne die Juden) 773 geboren und nur 474 gestorben.

Die Stadt liegt an der Südseite des Wörlitzer See's und hat, außer dem geräumigen Marktplatze, mehrere ziemlich lange und breite gerade Straßen, welche aber weder Pflaster noch nächtliche Erleuchtung haben; nur der ältere innere Theil der Stadt ist gepflastert. Im J. 1725, 22. Juli, brannten binnen 4 Stunden 59 Wohnhäuser, worunter sich das fürstliche Amt und die Propstei befanden, gänzlich ab, allein F. Leopold ließ unter die Unglücklichen nicht nur eine bedeutende Geldsumme austheilen, sondern schenkte ihnen auch die zum neuen Aufbau nöthigen Baustoffe und wendete überhaupt Alles an, um ihnen das Unglück, das sie betroffen, zu erleichtern.

Die merkwürdigsten Gebäude des Ortes, welche mittelbar auch zur Verschönerung des Gartens beitragen, sind:

---

*) 2 Hefte. Erstes 1788, 2. vollständige Auflage 1798, neue unveränderte Auflage 1814. Zweites Heft: das Gothische Haus und Nachträge, 1818. Vergl. den Aufsatz von Ludw. Schoch: „Das Geschichtliche des Wörlitzer Gartens," im Anhaltischen Magazin 1829 und 30.

1) Die Kirche. Die erste Kirche zu Wörlitz wurde (s. S. 153) von Albrecht dem Bären gegründet, von Papst Cölestin III. 1196 und von Innocentius III. 1201 bestätigt, in welchem Jahre auch die feierliche Einweihung, in Gegenwart Hz. Bernhards und seiner Gemahlin, Statt fand; sie war dem heiligen Petrus geweiht, und erhielt reiche Schenkungen, von denen sie jetzt nur noch wenige besitzt.*) Wann die Propstei hierher verlegt wor-

*) Die Gefälle aus den benachbarten Sächsischen Dörfern waren im Laufe unruhiger Zeiten für die Propstei fast verloren gegangen, allein der Propst Kretschmar († 1700) klagte einen Theil derselben (123 Scheffel von eben so viel Hufen) heraus, welche nun von Grafenhaynchen (nämlich von der Steingruben und der Groß-Gattewitzer Mark) Meschеide, Zschornewitz, Gremmin, Jüdenberg, Golpa, Selbitz (von der Kliekenschen Mark) und Schleesen (von der Dorfmark und der Bräunigkschen Mark) entrichtet werden. Die sämmtlichen in der ersten Urkunde 1201 aufgeführten Ortschaften (die vom J. 1207 weicht etwas ab) sind: Alt- und Neu-Riswig, Soyene (jenseit der Elbe, der Sögen vergl. Amt Koswick), Polenzko (auch jenseit der Elbe?) Nesem, Czeynitz (Schenitz), Crenchin (Krägen, der See, Sage von einem alten Schloß und einem Dorf Krähendorf, dessen Mark mit Griesen vereinigt, daher das Dorf eine Krähe in seinem Siegel führt), Grisene, Goltitz, Cremenitz (Krems eine Holzmark und ein Graben nördlich von Schönitz an der Elbe), Troswitz (?), Schapelitz (Holzmark), Gribowe (diesseits), Struve (Straube), Crazne (gleichfalls Sage von einem alten Schlosse, wovon das Gewässer zwischen dem Rehsenschen See und dem weißen Pfuhl, der Crasen, oder Burgstralensee heißt), Blenseke (auch Blanzeke, vergl. Beckm. I, 312 v. Jahre 1215, lag gewiß im Anhaltischen), Gore, Klieken (bei Selbitz), Dobbryn (Dabrun), Bukewitz (?), Selezne (Schlesen?), Merschede, Betewitz (Breitewitz, Bietewitz oder Butewitz, ein Wiesenfleck am Wildeberge?), Niwokaw (Niebigke), Tornewitz (Mark bei Zschiesewitz), Gruke (Grube bei Grafenhaynchen?), Skornewitz, Nichrim (Nichtgrün!), Golp, Rotitz (Radis), beide Malako (in d. 2. Urkunde Molowe, also Groß- und Klein-Möhlau), Gotewitz (Gatewitz), Jodemberg, Skesowitz, Pomelstorff (? Bomsdorf wüste Mark bei Strohwalde), Michaw (Müchau), Nadekaw (Holzmark Nadekau bei der Försterei Rothehaus), Kakaw. — Trinum, Trokin Schloß und Dörfchen? — Severtin, jetzt die Hottenberge, wo vor einigen Jahren Überreste gefunden wurden.

den (vielleicht nach dem Eingehen der Propstei zu Brote*), ist nicht bekannt. Ob die 1804 abgebrochene Kirche, welche einer alten Dorfkirche ganz ähnlich sah, noch die älteste gewesen sei, läßt sich nicht ausmachen. Sie wurde 1804—8 durch eine neue in edelm Gothischen Geschmacke erbaute ersetzt, (24. Sept. 1809 eingeweiht), von deren schönem schlanken Thurme man namentlich im Frühlinge in die Nähe und Ferne eine höchst reizende Aussicht genießt. An dieser Kirche steht ein Propst, und ein Kaplan, der zugleich Pfarrer in Vockerode ist.

2) In Wörlitz befinden sich 2 Schulen, eine Rektor- oder Knabenschule und eine Mädchenschule; an jeder stehen zwei Lehrer, an der letzteren auch eine Lehrerin, beide enthalten zwischen 430 und 470 ($17\frac{2}{3}\frac{5}{6}$ nur 268) Kinder. 1779—85 war hier das Landschullehrerseminar (s. S. 241).

3) Das Rathhaus am Markte. Das jetzige Rathhaus wurde statt des frühern kleinern Hauses erst 1795 neu aufgebaut, der Marktplatz, wo bis dahin Bürgerhäuser und der Judentempel gestanden hatten, 1790 angelegt, in zwei längliche Vierecke getheilt und mit Mauern umgeben, welche aber vor mehreren Jahren auch weggenommen sind.

4) Der jetzige Judentempel wurde 1787 am nördlichen Ende der Stadt dicht am See (nach dem Vorbilde des Vestatempels in Rom) erbaut. Früher besuchten denselben nicht nur die Oranienbaumer, sondern auch die Koswicker Juden.

5) Der Gasthof zum Eichenkranz, 1785 erbaut, bildet die Einfahrt in die Stadt von Deßau her, und gewährt nach der Gartenseite schöne Aussichten.

---

*) Die Verhältnisse der ersten Kirchen in dem übermuldischen Lande sind überhaupt wenig bekannt, auffallend ist die geringe Verbindung dieser beiden Kirchen zu Wörlitz und Brote mit dem Mildenseeischen Konvente und beider mit Deßau; nach der Ausdehnung der Schenkungen an Wörlitz, möchte man fast glauben, daß damals (1200) weder Grafenhaynchen noch Kemberg erbaut gewesen sei. Die Lage von Brote ist nicht genauer bekannt, das Broterland (s. S. 153) wird in einem Vergleiche zwischen den Fürsten Siegmund und Albrecht 1401 erwähnt und soll nach einer Anmerkung zu demselben um (?) den Löbben, Walbersee, Fließ und Glyner (Leiner) See gelegen haben, also hätte das Dorf weit näher an Deßau als an Wörlitz gelegen. Es befindet sich eine kleine Erhöhung, an Umfang und Erhebung wie die sogenannten Schloßberge an der Mulde, am rechten Ufer des Löbben, doch ist dieß wahrscheinlich nichts als der Ort, wo der Lachsfischer wohnte, den die Herren von Köthen am Löbben hielten.

6) Das herzogliche Amt. Das Amtshaus nebst den Nebengebäuden wurde bis 1790 von Grund aus neu, schön und zweckmäßig erbaut. Es befindet sich am östlichen Ende der Stadt links von dem Wege nach Riesigk. Zu dem ältesten fürstlichen Vorwerke kam später das Kreutzische und 1707 auch das Ziegesersche Gut daselbst hinzu, ferner gehörte dazu die Schäferei Sieh dich für, oder der Neue Hof (Grünehof?); jetzt gehören zum Gute die drei bedeutenden Vorwerke Grünehof, Rothehaus und Münsterberg. Die Landwirthschaft dieses Gutes wurde durch die zwanzigjährige Verwaltung des verewigten Kammerdirektors v. Raumer (1776—96) zu einem Muster für unsere Gegenden. (Vergl. v. Brüning: Bemerkungen über das Landwirthschaftl. System der herzogl. Ökonomie zu Wörlitz. Deßau 1808.)

Unweit des Schlosses liegt das sogenannte gelbe Haus, eigentlich zwei Häuser, in denen sich die Wohnung des Oberförsters und des Einnehmers befinden.

Die herzoglichen Gerichte verwaltete, auch als Wörlitz noch ein besonderes Amt war, der Justizrath in Oranienbaum. Der Rath der Stadt ist nicht schriftsässig. Auch hier bestand derselbe sonst aus drei Mitteln, jedes aus drei Personen: schon 1440 werden Bürgermeister und Rathmann und Gemeynheit der Stadt Wörlitz erwähnt in einem Schreiben F. Georgs I. über eine zu Deßau gegossene Glocke.

Die Einwohner nähren sich meist von Ackerbau, Viehzucht, einigen Gewerben und Handarbeiten. Bier wird sowol in der Stadt als auf dem herzoglichen Gute gebrauet. Die drei jährlichen Kram- und Viehmärkte sind nicht von Bedeutung.

Bei Wörlitz sind 3 Windmühlen, und eine herzogliche Ziegelei ¼ Stunde davon am Wege nach Riesigk, wohin sie eingepfarrt ist. Der Gottesacker, in der Nähe des herzoglichen Gutes, wurde 1795 angelegt.

Obgleich wir keine Beschreibung des musterhaft angelegten Gartens geben können, so darf doch das Geschichtliche im Zusammenhange mit dem übrigen hier nicht fehlen.

Wörlitz (Worgelitz, Adlershausen, ehemals villa [Dorf], offener Flecken, auch Städtchen genannt) bildete später ein eigenes Amt, zu welchem Kakau, Riesigk und Griesen gehörten; Schenitz, sonst ein Dorf, war (1700) nur ein fürstliches Haus, und die Äcker waren zum Theil Wiesen, zum Theil Hopfengärten; nachher kam auch Vockerode, Horsdorf und Brandhorst hinzu. Das Amt ist mehrmals versetzt worden: 1465 von F. Georg für 3600 Rh. Gldn., nachdem es erst 1464 wieder eingelöst worden (nämlich Wörlitz mit dem so dabei gelegen; das Dorf und Vorwerk Schenitz mit dem Holz und See, der Schenitz genannt, dabei, die Dörfer Griesen, Goltewitz, eine

wüste Dorfmark und Holz, Rießwigk, der See zu Kregen mit seinem Influsse u. s. w.); 1477 verpfändeten es F. Siegmund und Ernst an F. Woldemar, Georg und Rudolph auf einen Wiederkauf für 5100 Rh. Gldn., und schon 1490 versetzte es F. Georg gleichfalls wiederkäuflich an den Churfürsten Friedrich von Sachsen (s. S. 206), und hier drohte die meiste Gefahr, wenn nicht die Fürstin Margarethe dieselbe durch ihren Eifer und ihre Einsicht abgewandt hätte. 1632 erhielt F. Georg Aribert dieses Amt nebst dem Amte Radegast und dem Dorfe Kleutsch, und lebte hier bis an sein Ende (14. Nov. 1643). Wie alt das fürstliche Haus gewesen, das er bewohnt, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich, daß schon seit frühen Zeiten ein solches der Jagd wegen hier gestanden. Dieses alte Haus wurde 1698 abgetragen und ein neues (der Abbildung bei Beckmann nach recht zierliches) Haus erbaut. Allein ehe dieß noch 70 Jahr gestanden, ersah Franz diese Gegend für seine neuen Schöpfungen. Schon vor seiner Reise nach Italien hatte der Fürst als ersten Versuch den offenen Gartensitz erbaut, bald nach seiner Rückkehr 1768 aber ließ er zuerst das alte Haus abreißen und 1769 — 72 durch Erdmannsdorf das jetzige Schloß erbauen, welches auch 1773 — 90 von der Fürstin bewohnt wurde. Um dieselbe Zeit wurde der Garten diesseit des Sees und (1768 — 69) der Schoch'sche Garten angelegt, allein schon 1770 wurde durch einen Durchbruch der Elbe der Garten zerstört und die Gestalt des Ganzen geändert: die Insel der Fürstin z. B. wurde in drei kleinere Inseln zerrissen. 1770 — 74 wurde Alles wieder hergestellt und mit neuen Anlagen: Neumark's Garten, vergrößert, 1773 — 90 wurde nach und nach das Gothische Haus, die Wohnung des Fürsten, zu seiner jetzigen Gestalt erbaut und in den Jahren 1780 — 84 der Garten nach dieser Seite hin bis zum Elbwalle erweitert (Luisenklippe, Stufenbrücke ꝛc.). Der Floratempel wurde erst 1796, das Monument 1802 gebaut. Durch die neuen Anlagen (Seespitze, Stein), den östlichen Theil des Gartens (1790 — 96), erhielt derselbe seinen jetzigen Umfang, in welchem er sich zu beiden Seiten des anmuthigen Sees und seiner Buchten und Kanäle, von dem Städtchen bis zum Elbwalle, und von der Straße nach Roswick (an welcher die Gärtnerwohnung seit 1799 steht) bis zum entgegengesetzten Ende des Sees ausdehnt. Er besteht also aus 5 Theilen, dem Garten am Schlosse, dem Neumark'schen Garten, dem Schoch'schen Garten, dem Garten auf dem Weidenheger und den neuen Anlagen. Außer dem Elbwall auf der Nordseite hat der Garten keine Grenzen, die ganze umliegende Gegend scheint in seinen Plan zu gehören, auch die Riesigker Kirche ist (1799 — 1800) so erbaut, daß sie, vom Gothischen Hause aus gesehen, den vollen Anblick darbietet. So scheint der Garten bei weitem größer zu

sein, als er ist, und ein geistreicher Franzose meinte mit Recht, dieselben Anlagen würden einem Könige von Frankreich Millionen gekostet haben.*) Die schöne Elbaue, der hohe in Krümmungen sich fortziehende Wall mit seinen manchfaltigen Wachhäusern und seinen reizenden Aussichten auf den Spiegel der Elbe auf der einen, den Krägen, die Wiesen und Gebüsch auf der andern Seite lassen den Wandrer auf dem Wege nach Deßau bis Vockerode hin ungewiß, ob er nicht immer noch am Rande des Gartens, ja in einem andern weitläuftigen Theile desselben sich befinde. Zu dieser Täuschung trug früher besonders die An-

*) Eine besondere Beachtung verdienen die Kunstschätze, welche in den einzelnen Gebäuden sich befinden; durch die genaue Aufzählung derselben wird die Rode'sche Beschreibung von Wörlitz auch nach jeder folgenden ähnlichen Arbeit ihren Werth und ihre Brauchbarkeit behalten. Es befinden sich nämlich 1) im Schlosse, außer einigen antiken Statuen und Büsten (unter denen sich ein trunkner Herkules besonders auszeichnet) und mehrern neuern Marmorbüsten von Cavaceppi, Gemälde von Phil. Hackert, Joseph Vernet, Nikolaus Poussin, Jak. Ruisdael, Heinrich Roos, Ant. v. Dyck, Joh. Verkolin, Raph. Mengs, und von Anton Maron eine Reihe von Gemälden nach Annibale Caracci aus der Gallerie Farnese. 2) Im Gothischen Hause, welches besonders Gemälde aus der altdeutschen und altniederländischen Schule enthält, Bilder von Joh. v. Eyk, Hans Hemmling, Hugo v. d. Goes, Albr. Dürer, Hans Baldung Grün, Joh. v. Mabuse, Christoph Amberger, Hans Holbein dem Ältern und Jüngern, ferner viele ausgezeichnet schöne Gemälde von Lukas Kranach, eine halb erhabene Arbeit in Holz von Albrecht Dürer und einige vorzügliche Glasmalereien aus der besten Zeit. Auch die kleine Sammlung von alten Waffen u. dergl. verdient erwähnt zu werden. 3) Im Floratempel befindet sich eine schöne antike als Flora restaurirte Statue, welche sogar der König Ludwig von Baiern besungen hat. 4) Im Pantheon sind mehrere antike Statuen und Büsten, worunter Apollo Musagetes und die neun Musen in ganzen Figuren, und Jupiter Ammon, Telephus und ein Faun in Büsten vorzüglich zu beachten sind. 5) Im Monument sind die Bildnisse der Fürsten von Anhalt-Deßau und die darauf stehende antike Säule von Granit — und 6) im Stein einige Gemälde von Canaletto, mehrere Aquarellzeichnungen, auch Gemälde aus Herkulanum und viele landschaftliche Zeichnungen von Phil. Hackert anzuführen.

lage des Drehberges*) auf den Griesenschen Wiesen, über eine Viertelstunde von Wörlitz entfernt, Vieles bei. Diesen Ort bestimmte Franz (1773) zur fürstlichen Grabstätte (die Beschreibung desselben s. bei Rode), welchen Zweck das Gebäude aber nicht erreichte; es litt durch Feuchtigkeit und andre Umstände und mußte 1826 abgebrochen werden, der Berg aber wurde mit Cedern bepflanzt. Die Anlagen um den Berg, welche ehemals (bis 1799) zu einer Volkslustbarkeit dienten, sind noch ganz vorhanden, und man kann sich nach den Beschreibungen (bei Rode, Bäntsch u. A.) in jenes Fest versetzen, dessen Andenken fast zu verlöschen beginnt. Am 24. Sept. jeden Jahres, als an Ihrem Geburtstage, pflegte Franzens Gemahlin 10 Mädchen auszustatten; dieß geschah auf dem Drehberge, die benachbarten 9 Ortschaften waren dazu eingeladen, jede hatte ihren besondern Tanzplatz, dabei wurde nach Preisen geritten und gelaufen, Zelte und Buden waren auf der Wiese aufgeschlagen, denn von nah und fern strömten Zuschauer herbei, und die fürstliche Herrschaft sah mit ihren Gästen und ihrem Hofe von dem Saale und der Gallerie des Gebäudes der Lustbarkeit zu, bei welcher sich die Landbewohner, als nach glücklich beendigter Erntearbeit, ganz dem Vergnügen überlassen konnten.

In einiger Entfernung nordwestlich von Wörlitz liegt am Elbwalle das große Wachhaus, in welchem sich auch ein herrschaftliches Zimmer befindet. Weiterhin, ½ St. von Wörlitz, lag früher unweit der Elbe der Wildeberg, gleichfalls ein herrschaftliches Haus mit einer Gärtnerwohnung, welches aber vor mehrern Jahren abgetragen worden ist. Wildberge war noch 1263 ein Pfarrdorf.

1. Griesen, ein großes Dorf o. K., ¼ Stunde von Wörlitz, wohin es eingepfarrt ist, hat 49 H. mit 307 (B. 50, 325; 1818: 51, 316) Ew., worunter 8 Vollspänner und 3 Halbspänner sind. Bei dem Dorfe steht eine Windmühle.

2. Münsterberg, ein zu Wörlitz gehöriges und dahin eingepfarrtes Vorwerk, von F. Leopold 1745 angelegt und zum Andenken an seine Ahnfrau Margarethe von Münsterberg († 1530)

---

*) Den Namen in seiner jetzigen Gestalt leitet man von Dreye, d. h. trocken, ab, weil die unbedeutende Anhöhe bei Überschwemmungen gewöhnlich trocken bleibe. Eigentlich heißt er aber Trebenberg (fälschlich in Thränenberg geändert), offenbar ein uralter Name, wie Krägen, Bertink ꝛc.; ein Berndt von Trebin besaß 1460 Rehsen, beide Namen mögen wol Zusammenhang haben, aus Trebin entstand Treben, wie aus Krenchin, Krägen.

benannt, hat 15 H. 130 (B. 15, 124; 1818: 15, 138) Ew., liegt ¼ St. westlich von Griesen.

3. Horsdorf, ein gleichfalls von F. Leopold 1708 angelegtes Dorf, welches 1713 eine Kirche und 1743 einen eignen Pfarrer erhielt; es erstreckt sich von dem Wege von Oranienbaum nach Wörlitz weit hin bis fast zum Rothenhause und liegt von Oranienbaum, Wörlitz und Rehsen ungefähr gleich weit, ¾ St., entfernt. Das Dorf hat 106 H. mit 631 (B. 107, 612; 1818: 108, 646) Ew. und ist nach Kakau das größte des Amtes. Die fleißigen Einwohner, unter denen sich auch mehrere Handwerker befinden, treiben außer dem Ackerbau auch Hopfenbau und einigen Handel, namentlich mit Flachs und Öl. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

4. Brandhorst, ein aus einer Reihe von 31 H. bestehendes, nach Oranienbaum eingepfarrtes Dorf mit 199 (B. 31, 190; 1818: 31, 195) Ew., liegt in geringer Entfernung von Oranienbaum, Kakau und Horsdorf; die Einwohner sind fast sämmtlich Tagelöhner.

5. Kakau, das größte Dorf im Amte, hat 115 H., 704 (B. 114, 780; 1818: 116, 725) Ew. Dieses Dorf liegt weit zerstreut zwischen Goltewitz, Oranienbaum, Brandhorst und Horsdorf, hat keine Kirche und ist in Oranienbaum eingepfarrt. Es war, besonders früher, seines Hopfenbaues wegen sehr bekannt.

6. Riesigk, ein am Wege von Wörlitz nach Rehsen liegendes Kirchdorf, die Tochterkirche von Horsdorf, hat 28 H., 227 (B. 30, 180; 1818: 29, 205) Ew. Das Dorf war schon 1200 ein Kirchdorf, allein später in Wörlitz eingepfarrt, F. Leopold baute 1746 eine Kirche, zu welcher Schönitz, Rothehaus, Grünehof und die Ziegelei bei Riesigk, und Gohrau, welches bis dahin nach Rehsen eingepfarrt gewesen, gelegt wurden; diese Kirche stand kaum 30 Jahre, und an ihre Stelle baute Franz eine schöne neue in Gothischem Geschmack (1800), in welcher sich das Grabmahl Seiner Schwester, der Freifrau Agnes von Loen († 15. Dez. 1799), befindet. Entfernung von Wörlitz ¼ St., von Horsdorf kleine ½ St., von Schönitz, Grünehof, Gohrau ½ St. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

Der Gottesacker des Dorfes liegt in einiger Entfernung auf einer sandigen Anhöhe. Außer dem Hauchthüterhause im nahen Walde, ist nach Riesigk noch die ¼ St. entfernte Wörlitzer Ziegelei, bei der noch einige zum Wörlitzer Gute gehörige Gebäude stehen, eingepfarrt.

7. Grünehof, ein herzogliches Vorwerk mit 8 H., 56 (B. 9, 50; 1818: 9, 45) Ew., welche nach Riesigk eingepfarrt sind; 6 von den Grünehofer Häusern stehen bei dem Vorwerke Rothehaus.

8. Rothehaus, gleichfalls ein herzogliches zum Gute Wörlitz gehöriges Vorwerk mit 17 H., 111 (B. 20, 130; 1818: 20, 119) Ew., kleine ¼ Stunde von Riesigk, wohin es eingepfarrt ist. Die Dreſcher beider Vorwerke haben außer Haus und Garten auch etwas Acker und Wieſen, und befinden ſich daher beſſer, als die Dreſcher auf vielen andern Gütern. Bei dem Vorwerke iſt eine Windmühle.

9. Schönitz (eigentlich Schenitz), vor 1200 ein Kirchdorf, jetzt das kleinſte Dorf im Amte mit 8 H. 40 (B. 8 und einige 40; 1818: 8, 42) Ew., liegt in der ſchönen Elbaue zwiſchen dem Schönitzer, dem Rehſener See und der Elbe, und war bisher den Überſchwemmungen gänzlich ausgeſetzt, daher nützte den Einwohnern ihr geringer Ackerbeſitz ſehr wenig, 28 Stück Rindvieh und die dazu gehörigen Wieſen und Weide iſt der einzige Reichthum derſelben, die ihren Wohnort nicht verlaſſen wollen. Jetzt wird die Dorfmark mit herzoglicher Unterſtützung verwallt. Schönitz iſt nach Rieſigk eingepfarrt, von dem es, wie von Rehſen, etwa ½ St. entfernt iſt. Nordöſtlich vom Dorfe, im ſogenannten Berghorſt, finden ſich Spuren von einem Dorfe: Mauern, Pflaſter, auch Leichenſteine. (Ob hier das alte Schönitz gelegen hat?)

10. Gohrau, ein D. o. K., liegt kl. ½ St. von Rieſigk, wohin es eingepfarrt iſt, und hat 49 H., 382 (B. 45, 390; 1818: 47, 346) Ew., worunter ſich einige Handwerker befinden. Das Dorf hat erſt 1822 eine eigene Schule erhalten. Die bei demſelben gelegene herzogliche Schäferei gehört zu dem Gute in Rehſen.

Gohrau liegt in einer ſandigen Gegend und iſt faſt überall von Waldung umgeben; weſtlich findet ſich eine große, mit Kiefern (Fichten) bewachſene Sandſtrecke, öſtlich iſt die ſogenannte Wildbahn, ein Stück Laubwaldung auf leichterm, aber ziemlich fruchtbarem Boden, deſſen Baumwuchs ſich jedoch von dem der Elbaue unterſcheidet: die Eichen ſind von geringerer Größe, außerdem befinden ſich hier Weißbuchen, gemeiner Ahorn, Birken, Eſpen, Ellern, Ebreſchen, Traubenkirſchen u. ſ. w. In dieſer Waldung hat man vor einigen Jahren Knochen von außerordentlicher Größe gefunden, auch ſoll man auf andere Denkmähler der Vorzeit geſtoßen ſein.

11. Rehſen, ein Kirch- und Pfarrdorf, das äußerſte in Anhalt-Deßau nach Oſten, 1¼ St. von Wörlitz und 1½ St. von Oranienbaum entfernt, hat ein herzogliches Gut mit Brauerei, eine Förſterei, eine Waſſermühle und eine Windmühle, 74 H., 554 (B. 69, 517; 1818: 72, 487) Ew., unter denen ſich einige Handwerker befinden. Die Kirche wurde 1707 von dem damaligen Rittergutsbeſitzer, dem Herrn von Lochau, neu erbauet.

Merkwürdig iſt in der Straube, dem ehemaligen Dorfe Struve, etwa ¼ St. von Rehſen, aber ſchon auf Preußiſchem

(Sächsischem) Grund und Boden, der sogenannte Burgstall, eine ziemlich weitläuftige Umwallung, welche in ungleicher, zum Theil bedeutender Höhe sich durch das Gebüsch zieht. Geschichtliches ist von ihm nichts bekannt; in nassen Jahren ist er schwer zugänglich.

12. Vockerode, ein Kirchdorf am Wege von Deßau (1½ St.) nach Wörlitz (1 St.), mit 61 H., 454 (B. 57, 403; 1818: 58, 413) Ew., unter denen sich 7 Vollspänner und 7 Halbspänner befinden. Die Kirche, in welcher der Wörlitzer Kaplan den Gottesdienst versieht, wurde 1812 in Gothischem Geschmack von Franz neu und schön erbauet. Das Dorf, welches jetzt hart an der Elbe liegt und nur durch die hohen Wälle vor den Überschwemmungen geschützt wird, mag früher weiter abwärts gelegen haben, wenigstens heißen noch einige Ackerstücke nach der Kapenmühle zu: das alte Dorf. Im Schmalkaldischen Kriege (1547) wurde Vockerode von den Spaniern geplündert und von 19 Häusern 11 verbrannt. Im J. 1788, bei dem ungemein starken Eisgange, wurde der Elbwall bei'm Dorfe durchbrochen, der Strom nahm das letzte Haus an der Fähre mit hinweg und überschwemmte das ganze Dorf. In Vockerode befindet sich eine Försterei und eine Fähre über die Elbe (nach Klieken).

Westlich von Vockerode lag noch diesseit des Sielitzer Berges (von diesem s. S. 255 ff.) Matzwerder, ein Fischerhaus an der Elbe, welches den Überschwemmungen sehr ausgesetzt war und auch vor einigen Jahren von den Fluten weggerissen worden ist.

Etwa ½ St. südlich von Vockerode liegt in einer sehr angenehmen Gegend die Kapenmühle, aus Mahl- Öl- und Schneidemühle bestehend, welche nach der Anlegung des Kapengrabens, 1707, erbauet wurde. An derselben führt der zweite, sehr angenehme aber weniger besuchte Weg von Deßau nach Wörlitz vorbei. Vor der Erbauung der Kapenmühle war bei Vockerode eine Schiffmühle in der Elbe.

13—15. Pötnitz, Dellnau und Scholitz, drei Dörfer, welche zu beiden Seiten des Pötnitzer Sees so dicht beisammen liegen, daß sie ein einziges auszumachen scheinen. Scholitz liegt auf dem linken, Pötnitz südlich, Dellnau nördlich auf dem rechten Ufer des Sees. Die 3 Dörfer zusammen würden das größte Dorf im Herzogthume bilden, sie haben in 106 H. 1079 Ew., worunter 282 Schulkinder in 4 Abtheilungen.

Pötnitz, ein Kirch- und Pfarrdorf, ¾ St. von Deßau, ½ St. von Jonitz und Kleutsch entfernt, mit 33 H., 337 (B. 33, 300; 1818: 33, 261) Ew., worunter 8 Bauern. Hier befindet sich das herzogliche Gut nebst Brauerei und Brennerei, welches durch den Oberamtmann Nordmann (1778—1823), namentlich durch die vortreffliche Rindvieh- und Schafzucht, so berühmt

geworden ist. (Vergl. W. Müller's Leben Nordmann's, geb. 1755, † 1823, im Nekrolog der Deutschen, 1823, S. 651—663. Der Preis seiner Wolle war von 5½ Thlr. 1819 auf 8½ Friedrichsd'or gestiegen; ein Mastochse wurde für 475 Thlr. verkauft.) — Die uralte Kirche, welche wahrscheinlich der Sitz des Konventes zu Mildensee (s. S. 151 ff.) gewesen ist, wurde 1805 von Franz mit möglichster Beibehaltung der alterthümlichen Form geschmackvoll erneuert und mit einem Thurm versehen; sie liegt am äußersten südwestlichen Ende des Dorfes und Sees.

Auf einem großen freien Platze am See ließ Franz 1810 einen Hügel nebst einem Tempel (nach dem Urbilde des Tempels der Winde zu Athen) erbauen, dieser ist aber unvollendet geblieben. Von dem Hügel hat man rings um eine angenehme Aussicht.

Dellnau, ein Dorf o. K., nördlich vom vorigen, mit 45 H., 454 (B. 43, 390; 1818: 44, 446) Ew., worunter 38 Kossathen sind, wurde von F. Leopold 1706 neu angelegt. Am Ende des Dorfes, an der Straße nach Oranienbaum, liegt die herzogliche Försterei.

Scholitz, ein uraltes Dorf, welches 1216 der Markt in Pötnitz genannt wird, ist, wie Dellnau, nach Pötnitz eingepfarrt und hat 28 H., 288 (B. 27, 234; 1818: 28, 249) Ew., worunter 3 Bauern sind.

16. Kleutsch (Cluzi), gleichfalls ein uraltes Dorf und ehemaliges Burgward, dessen Grenzen die Mulde und Niclau, der Löbben und die Zprutau bildeten (1158), jetzt ein nach Sollnitz eingepfarrtes Dorf mit einem herzoglichen Vorwerke, hat, mit Einschluß des schwarzen Stammes, 38 H., 310 (B. 36, 270; 1818: 37, 277) Ew., welche wenig Grundbesitz haben.*) Das Gut erkaufte F. Leopold 1708 von seiner Mutter; früher war daselbst das herzogliche Amt und eine Brauerei, welche nachher nach Pötnitz verlegt wurden. Deßgleichen befand sich hier an dem Bache, welcher von Sollnitz kommt, eine Mühle, welche aber weggerissen worden, weil das Wasser der 4 Mühlteiche oft Schaden angerichtet; ferner eine Brücke über die Mulde nach Törten, bis 1750, bis zu welcher Zeit Kleutsch in Törten eingepfarrt war. Bei dem Amthofe ist an dem sogenannten See eine kleine Erhöhung, Schloßberg genannt, wo man noch vor mehreren Jahren Gemäuer gefunden haben soll; dasselbe ist der Fall bei der Dorfstätte

*) Die von Lambstorff besaßen 1546 das seit Menschengedenken wüste Dorf Kleutsch (Cluetsch), sie nahmen erst um 1541 Bauern an, welche, wie das Landbuch sagt, Vieh, Pferde und Schweine hatten, so daß sie unweislich gethan, und da die Herrschaft ihnen kein besatzt Dorf verliehen, so hat sie sich Gericht und Schenke vorbehalten.

Alt-Kleutsch zwischen zwei Mühlteichen, auch wird vom J. 1216 ein doppeltes Kleutsch erwähnt.

In einiger Entfernung östlich von Kleutsch, am Wege nach Oranienbaum, liegt der schwarze Stamm, drei einzelne Häuser, von welchen das eine ein Gasthof ist.

17. Sollnitz, gleichfalls ein uraltes Dorf und ehemaliges Burgward, jetzt ein Kirchdorf, die Tochterkirche des Kaplans in Oranienbaum, mit einem herzoglichen Vorwerke, einer Försterei, einer Wassermühle, 39 H., 359 (B. 43, 340; 1818: 41, 321) Ew., worunter 5 Bauern, 14 große, 10 kleine Kossathen und mehrere Handwerker. Das hiesige Gut wurde von F. Leopold 1708 von dem v. Danckelmann erkauft. Merkwürdig ist der Schloßberg in der Aue, unweit des Weges nach Retzau, von den gleichnamigen Bergen an Umfang und Erhöhung der bedeutendste, in welchem man noch Überbleibsel aus früherer Zeit gefunden hat, ferner die sogenannten Schanzen, die Dorfstätte Eisenberg, von der die Sage geht, daß ehemals eine Stadt hier gestanden habe, und der wüste Kirchenhau. Überfahrt über die Mulde nach Riese. Entfernung von Kleutsch ½ St., von Retzau 1 St. und von Oranienbaum 1½ St.

18. Retzau (Retz), ein in Klekewitz eingepfarrtes Dorf mit einem herzoglichen Gute nebst Branntweinbrennerei und einer Försterei, hat 38 H., 225 (B. 27, über 200; 1818: 35, 208) Ew. Das Dorf ist etwa ½ St. von Raguhn entfernt.

19. Klein-Möhlau, ein Dorf o. K. dicht an der Grenze, in das benachbarte (Sächsische) Preußische Dorf Groß-Möhlau eingepfarrt, hat 27 H., 172 (B. 26, 150; 1818: 27, 158) Ew. Bei dem Dorfe ist eine Wassermühle. Das Rittergut im benachbarten Groß-Möhlau wurde von F. Dietrich 1753 von denen v. Freyberg erkauft, aus dessen Verlassenschaft F. Eugen es annahm und später an F. Leopold Friedrich Franz vererbte. Entfernung von Retzau ¼ St., von Raguhn ½ St., von Sollnitz 1 St.

Zwischen der Obermooche und dem Möhlauer Wege ist der von Wällen umgebene sogenannte Moochteich (von dem ehemaligen Dorfe so genannt), und auf dem Möhlauer Reviere die Zwergsberge (s. S. 128) und der Mönchskolk. Urnen werden in der ganzen Gegend nicht selten gefunden.

20. Klekewitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche des Raguhner Pfarrers, liegt in geringer Entfernung von Raguhn, hat ein herzogliches Gut mit Branntweinbrennerei, 43 H., 301 (B. 35, 279; 1818: 41, 258) Ew. Die Kirche ist 1817—19 neu aufgebauet worden. Das Dorf wurde von F. Leopold 1736 von denen von Schilling erkauft. In der Nähe sind bei Aufgrabungen unter andern alte gebrannte Steine von besonderer Gestalt aufgefunden worden.

21. Roßdorf, das äußerste Anhaltische Dorf in Südost, ½ St. von Jeßnitz, wohin es eingepfarrt ist, hat ein herzogliches Gut, 12 H., 76 (B. 11, 60; 1818: 11, 81) Ew. Das Gut und das Wirthshaus liegen auf einer kleinen Anhöhe, die Dreschershäuser in einiger Entfernung, beide an der Mulde, über welche hier eine herzogliche Fähre geht. Entfernung von Mildenstein ½ St. Zwischen dem Dorfe und dem Gute liegt ein Privateisenhammer.

Von dem jetzt Preußischen Dorfe Burgkemnitz, von welchem ein Theil Anhaltisch ist und über welches ein Prozeß noch schwebt, ist S. 207 gesprochen worden.

3. Die Stadt Raguhn.

Die Stadt Raguhn liegt auf einer Insel der Mulde, deren Hauptarm östlich, der Nebenarm aber, der im Sommer häufig austrocknet, westlich fließt; sie nimmt die ganze Breite der Insel ein und die Hauptstraße läuft von der Hallischen bis zur Wittenberger Brücke. Raguhn hat keine Mauern, aber zwei Thore an den ebengenannten Brücken, welche dieselben Namen tragen. Ein dritter Ausgang durch den Rathskeller führt nach Lippene und Jeßnitz, in geringer Entfernung von der Stadt gleichfalls über eine Brücke, über den kleinern Arm der Mulde, kurz zuvor, ehe sich der von Jeßnitz kommende Spittelgraben (hier Stillinge genannt) mit demselben vereinigt. Außer der Hauptstraße und dem (ungepflasterten) Marktplatz, welcher im nördlichen Theile der Stadt liegt, hat Raguhn noch einige Straßen, welche meist gepflastert sind.

Raguhn hatte im J. 1830 198 H. und 1624 Ew., worunter eine jüdische Familie; 1787 hatte es nur 166 H. mit 1033 Ew. (Martel giebt 1784 gar nur 150 H. und 860 Ew. an), 1818 dagegen 208 H. mit 1589 Ew., worunter 20 Juden. Die Einwohnerzahl hat sich also in den letzten Jahren ganz unbedeutend vermehrt, obgleich 1817—30 die Zahl der Getraueten 289 Paar, der Geborenen 839, und der Gestorbenen nur 488 war.

Die Kirche zu St. Georgen, an der ein Pfarrer (der zugleich Klekewitz versieht) und ein Kaplan (der als Rektor zugleich Schulunterricht ertheilt) stehen, ist das einzige merkwürdige Gebäude des Städtchens. Diese Kirche, 1288 von Papst Klemens IV. bestätigt, ist ein altes Gebäude, aber in verschiedenen Zeiten erneuert worden (1606, 1696). Der dicke Thurm, auf dem sich ein Bär mit dem Anhaltischen Wappen befindet, ist 1572 erbauet, 1640 und 1687 erneuert worden.

Die Schule ist eine doppelte, eine Kaplanschule und eine Kantorschule, beide zusammen zählen gewöhnlich an 400 (1796 212) Kinder.

Das jetzige Rathhaus ist 1617 neu erbauet; es blieb bei dem großen Brande 1642 unversehrt und wurde 1697 mit einem neuen Thurme versehen. Der Stadtrath ist ein selbstständiger (schriftsässiger); er hatte sonst drei Mittel, deren jedes aus einem Bürgermeister, einem Kämmerer und einem Jungherrn bestand, wozu auch noch ein Stadtschreiber, mit dem Titel Aktuar, gehalten wurde. Rath und Gemeinde zu Raguhn hatten seit uralten Zeiten die Ober- und Untergerichte, die sie im Namen der Herrschaft ausübten, nach einem Lehnbriefe vom J. 1395, in welchem gesagt wird, daß sie dieses Gericht schon von Alters her gehabt; auch befand sich sonst bei Raguhn ein Hochgericht. Jetzt besteht der Rath aus 2 Bürgermeistern, einem Stadtschreiber, als Rechtsgelehrten, der in Jeßnitz dasselbe Amt bekleidet, 2 Kämmerern, 2 Bauherren und 4 Viertelsmeistern als Vertretern; Bürgermeister, Kämmerer und Bauherren wechseln jährlich im Amte. Der herzogliche Beamte, mit dem Titel Landkommissär, ist zugleich Landrichter und Oberbürgermeister in Jeßnitz, als ersterer steht er unter dem Justizamte zu Deßau.

An den Thoren wird Zoll und Geleite erhoben, jenes gehört dem Herzoge, dieses dem Stadtrathe. Das Stadtwappen, „ein aufgerichteter ausgestreckter schwarzer Bär mit einer Krone auf dem Haupte, zwischen zwei Thürmen auf einer Zinnemauer, in welchem Mittel unterwärts zufallende Thor, daran quer über drei Neunaugen," wurde der Stadt von den F. Johann, Georg und Joachim 1545 ertheilt und bestätigt.

Die Nahrungszweige der Einwohner sind, außer Ackerbau, Viehzucht und den gewöhnlichen Gewerben (namentlich Töpfer- Korbmacher- und Schmiedearbeiten), besonders zahlreiche Tuchwebereien. Wann sich zuerst Tuchmacher hier in größerer Zahl niedergelassen haben, ist mir nicht bekannt; der Umstand, den Bäntsch anführt, daß die Raguhner Tuche meist für Jeßnitzer verkauft würden, könnte, wenn er richtig wäre, bezeugen, daß die Jeßnitzer älter sind. Schon Martel giebt einige 30 Tuchmacher an; zur Zeit ihrer höchsten Blüte (vor 1821) soll die Innung aus 56 Meistern mit etwa 100 Gesellen und Lehrburschen und 250 Nebenarbeitern bestanden haben, welche jährlich 8—9000 Steine Wolle zu eben so viel Stück Tuche verarbeiteten (das Stück im Durchschnitt zu 20 Thlr. gerechnet). Zwei Drittel der Tuche wurde zu den Messen nach Braunschweig, Frankfurt a. O., Offenbach, Naumburg, Leipzig, Magdeburg ꝛc. geführt, ein Drittel auf Bestellung nach Hannover, Hessen, Baiern, Würtemberg und die Schweiz versendet; jetzt wird kaum die Hälfte (etwa 4000 Steine) verarbeitet und der Wohlstand der Stadt ist sehr gesunken. Amtlich wurden vom J. 1830 angegeben: 44 Tuchmachermeister mit 30 Gehülfen, 5 Tuchscheerer mit 8 Gehülfen, 3 Schön- und Schwarzfärber mit 3 Gehülfen.

Seit mehreren Jahren haben sich einige der hiesigen Tuchmacher Maschinen, namentlich zum Spinnen der Wolle, bauen lassen.

Raguhn hat eine Bierbrauerei in einem Gemeindebrauhause, wozu eine Gesellschaft von 48 Eigenthümern gehört (jährlich werden 50—60 Wispel verbrauet; nach Martel soll die Brauerei, wie der Getraidehandel, früher beträchtlich gewesen sein), und mehrere Branntweinbrennereien, welche jährlich etwa 120 Wspl. Getraide brennen. Zwei Kram- Vieh- und Wollmärkte, und ein Krammarkt außerdem, sind nicht eben von Bedeutung; ein Wochenmarkt (Sonnabends), den die Stadt 1733 erhielt, ist schon lange wieder eingegangen.

Die (jetzt verpachtete) herzogliche Mühle liegt in der Stadt am linken Ufer des Hauptstromes und besteht aus einer Mahl- Öl- Walk- und Schneidemühle. Sie wurde von einem Bürger erbauet, aber schon 1528 von demselben den Fürsten abgetreten. Vor der Anlegung dieser Mühle war der linke Arm der Hauptstrom; als aber das Wasser nach jener geleitet wurde, so zog sich auch der Strom hieher. Die hier befindliche (Wittenberger) Brücke wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört, erst 1669 wieder erbauet und nach Anlegung des Mühlendammes, 1697, noch vergrößert. In dieser Mühle mahlen besonders viele Köthensche Einwohner ihr Getraide. Unweit der Stadt, nach Bobbau zu, liegt eine Eigenthumsziegelei.

Von der Geschichte Raguhns ist wenig bekannt: 15. Aug. 1573 hat die Mulde 1 Leipziger Elle 2 Zoll hoch in der Kirche gestanden, wie es ein an der Kirchthür unter dem Thurme befindliches Kreuz mit der Inschrift: Tanta altitudo Muldae, bezeugt; also muß damals die ganze Stadt unter Wasser gestanden haben. Ein solcher Fall ist freilich jetzt, wo die Wälle, sowol in Raguhn als Jeßnitz, so sehr erhöhet worden sind, kaum noch möglich. Sowol im Schmalkaldischen (1547), als im dreißigjährigen Kriege erlitt die Stadt manches Ungemach, namentlich entstand durch den freventlichen Schuß eines Soldaten 1642 eine Feuersbrunst, wodurch 65 der besten Häuser in Asche gelegt wurden (1549 hatte die Stadt nur 70 Häuser), in welchem Zustande die Stadt an 3 Jahre blieb; erst 1645 wurde sie wieder aufgebauet. 1749 hatte sie dasselbe Unglück, 42 Häuser brannten ab. Die Pest endlich 1683 raffte 283 Menschen hinweg, worunter 173 Kinder waren.

Raguhn ist von Jeßnitz ½ St., von Deßau 3 St. entfernt. Drei Wege führen hieher: entweder über die Dörfer Törten, Möst, Schierau und Priorau in der Aue, oder die jetzige Leipziger Straße, von welcher ½ St. vor Bobbau eine neue (1828 bis 1830 angelegte), mit Obstbäumen bepflanzte Kunststraße in die Aue hinabführt, welche von derselben aus, durch beide Städte, einige Dörfer und einzelne Häuser ein sehr lebhaftes Ansehen

erhält; zwischen beiden führt der am wenigsten besuchte Weg, dem größten Theil nach die alte Leipziger Straße.

Eine kleine Viertelstunde von der Stadt, nach Jeßnitz zu, liegt Lippene, jetzt ein Wirthshaus und Vergnügungsort für die Umgegend, wo namentlich auch Vogelschießen gehalten werden.

Ehemals war Lipene (Lepene, Lopene) ein fürstliches Schloß, welches eines Theils in einem schönen lustigen Walde (der längst verschwunden ist), andern Theils unfern der Mulde lag, welche vor Alters nahe dabei geflossen, hernach aber, weil das Wasser oftmals dem Hause Schaden gethan, etwas davon ab und nach dem Dorfe Alt-Jeßnitz zu geleitet worden. In den Lehnbriefen nimmt es eine bedeutende Stelle ein, weil Raguhn und Jeßnitz, Bobbau, Hinsdorf, Qualendorf, Libehna und Porst (auch Hitzkendorf) dazu gehörten. Das Schloß wird schon 1215 erwähnt; auch dieses seit 1401 (s. Mann S. 25) lang verpfändete Besitzthum des fürstlichen Hauses löfete die Fürstin Margarethe wieder ein; doch war es unterdessen wenig bewohnt worden und stand verfallen da, bis die Fürstin Anna, F. Ernst's Schwester, ihre Vettern Johann, Georg und Joachim bat, das Schloß Lipene, wo sie geboren und erzogen, wieder erbauen zu lassen. Dieß geschah 1543, besonders aber durch F. Joachim, der nach der Theilung den Deßauischen Antheil erhalten hatte. Dieser ließ die Kapelle wieder aufbauen, den alten starken Thurm in Stand setzen, das Ganze mit einer starken Mauer umgeben und so ausbauen, daß ein Fürst mit seinem Hofgesinde seine Wohnung, wenn es ihm geliebet, wohl allda haben können. Allein es verfiel wieder, so daß Beckmann nichts sah, als die beiden Thürme und einen Theil der Ringmauer; daneben war die Wohnung eines Försters nebst den Wirthschaftsgebäuden. Dieß Haus ließ F. Dietrich 1756 wieder erbauen, aber mit dem Verschwinden der Waldung wurde wahrscheinlich auch die Försterei aufgehoben und das Haus zu einem Wirthshause eingerichtet, doch heißt es noch jetzt das alte Schloß. Der zu Lippene gehörige Acker macht noch eine eigene Mark aus, welche die Einwohner von Raguhn vom Hz. Franz in Erbpacht erhielten.

4. Die Stadt Jeßnitz (Jesnitz).

Jeßnitz (besonders früher, zum Unterschiede von dem benachbarten Dorfe Alt-Jeßnitz, auch Neu-Jeßnitz genannt) liegt auf dem linken Muldufer und ist ein Ort von unbekanntem, aber hohem Alter. Es ist höchst wahrscheinlich, daß es, wie Raguhn, ursprünglich auf einer Insel angelegt worden, denn das sogenannte Spittelwasser, welches hier den Fuhnegraben aufnimmt, dann nordwärts fließt und mit dem westlichen Arm der Mulde sich vereinigt, ist früher offenbar ein Arm der Mulde gewesen, der sich zwischen Jeßnitz und Salegast von dem Hauptstrom getrennt, wie

die Vertiefungen und Gräben noch zeigen. Auch Jeßnitz nimmt den Raum von dem Graben bis zur Mulde ein, hat eine Hauptstraße und 2 Thore, das Mühlthor und das Hallische, 2 (hölzerne) Brücken, die Muldbrücke und die Hospitalbrücke, und einige Ausgänge nach Raguhn und Bitterfeld. Neben der Hauptstraße befinden sich noch einige Gassen, nebst der sog. Neustadt und den Fischerhäusern, und nach Salegast hin (außer der Stadt) zwei 1688—92 angelegte Gassen, die Angergasse und die Schafgasse.

Diese Stadt ist sonderbarer Weise die einzige, von der Beckmann die Einwohnerzahl angiebt. „Die Stadt, sagt er, wiewol bisher ohne Mauern, hat jedoch 2 Vorstädte, vor dem Hallischen und dem Mühlthor, und es wohnen jetziger Zeit in der Stadt und den Vorstädten bei 165 Bürger mit ihren Familien, auch noch über 50 Hausleute; die Häuser sind nach Gelegenheit dieses Ortes ziemlich gebauet: die Straßen sind die lange Straße, die grüne Straße, die Badergasse und das Schlämmergäßlein; vor dem Mühlthore in der Neustadt, und vor dem Hallischen Thore die Schloßstraße und das Hospital." 1549 hatte die Stadt nur einige 80 Häuser, 1710 über 170 (denn die Wohnungen der Pfarrer, Schullehrer, Hirten, Bader, Müller, Stadtknechte wurden nicht mitgezählt), 1787: 251 H. mit 1531 Ew. (nach Martel 250 H. mit 1230 Ew., ohne die Juden), 1818: 337 H. mit 2237 Ew., worunter 153 Juden, und 1830 endlich 332 H. mit 2315 Ew., worunter 167 Juden. Auch hier war die wirkliche Vermehrung der Einwohnerzahl in den letzten Jahren sehr gering, da 1817—30 250 Paar getrauet, 965 geboren wurden und nur 629 starben (die Juden nicht mitgerechnet). Die Straßen und Gassen, so wie der Marktplatz, sind sämmtlich gepflastert, aber, wie in Raguhn, ohne nächtliche Erleuchtung; auch hier ist die Kirche das einzige merkwürdige Gebäude.

Die Kirche zu St. Marien ist von unbekanntem Alter und hatte keinen Thurm; der Sage nach soll derselbe einst eingefallen und die Steine zum Mühldamme verwandt worden sein. Erst 1831 wurde mit bedeutender herzoglicher Unterstützung der Grund zu einem Thurme gelegt (22. Juni), nachdem auch die Umgebung der Kirche aufgeräumt worden. In frühern Zeiten versah der Pfarrer und Diakonus in Jeßnitz auch den Gottesdienst in Alt-Jeßnitz und Mildenstein, was aber die adeligen Besitzer dieser Dörfer nachher nicht mehr wollten, und als die reformirte Lehre im Deßauischen eingeführt wurde, so löste sich dieses Band gänzlich. Da jedoch die Zahl der Lutherischen in Jeßnitz noch stark war, oder wieder stärker wurde, so wurde gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts neben dem Pfarrer und Kaplan auch ein lutherischer Prediger an der Kirche angestellt, welche Einrichtung seit der Vereinigung (1827) aufgehört hat.

In Jeßnitz sind 3 Schulen, an denen 2 Kantoren und ein Mädchenschullehrer Unterricht ertheilen. Die Zahl sämmtlicher Kinder beträgt 355 ($17\frac{3}{17}$ 210). Von dem Hospital, welches dem Spittelwasser und der Hospitalbrücke den Namen gegeben, ist meines Wissens keine Kunde vorhanden.

Die Stadt hat einen schriftsässigen Magistrat, der sonst aus drei Mitteln, jedes aus einem Bürgermeister, einem Kämmerer und einem Jungherrn, bestand und nicht nur die bürgerlichen, sondern auch die peinlichen und Halsgerichte erblich besaß. Der regierende Bürgermeister war bei Hegung des peinlichen Gerichts mit Zuziehung von 3 Schöppen, welche er aus dem Rathe wählte, Richter, die Versammlung war auf dem Rathhause am Markte. Überdieß war auch ein besonderes Landgericht, aus einem Landrichter und 3 Schöppen bestehend, welche ihr Amt lebenslänglich bekleideten. Diese Einrichtung ist, bis auf das Landgericht, dem Wesen nach noch dieselbe, doch ist jetzt der Landkommissär von Raguhn zugleich Oberbürgermeister von Jeßnitz, und der Stadtschreiber versieht in Raguhn dasselbe Amt. Auf beiden Brücken wird ein herzoglicher Brückzoll erhoben.

Die Nahrungszweige der Stadt sind, außer dem mit Sorgfalt betriebenen Ackerbau, Brauerei (in einem Gemeindebrauhause), die sonst bedeutender war (von 46 Brauberechtigten werden jährlich etwa 56 Wispel zu Bier und Breihan verbraut), Branntweinbrennerei (jährlich etwa 125 Wispel Getraide) und Fischerei, unter andern bürgerlichen Gewerben namentlich Tuchweberei. 1800 waren hier einige 30 Tuchmacher, deren Zahl später auf 59 Meister mit 128 Gesellen und 360 Arbeitern gestiegen sein soll; 1830 waren amtlich 47 Meister mit 33 Gehülfen, 5 Tuchscheerer mit 10 Gehülfen und 3 Färber mit einem Gehülfen. Von dem Wohlstand gilt dasselbe, was von Raguhn gesagt ist, die Tuchmacher verfertigen jetzt etwa 4600 Stück Tuch, unter denen sich seit mehreren Jahren auch feinere befinden. Ferner ist hier eine Knopffabrik, und im Anfang des vorigen Jahrhunderts bestand eine hebräische Druckerei, aus welcher mehrere geschätzte Werke hervorgegangen sind. — Die Stadt hat 4 Jahrmärkte.

An der Mulde liegt die bedeutende Eigenthumsmühle, welche aus einer Mahl- Öl- Walk- Schneide- und Lohmühle besteht; außerdem eine Papiermühle mit einer Bütte, welche früher herrschaftlich gewesen zu sein scheint, wie jene es bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war.

Jeßnitz wurde 1401 von F. Albrecht III. für 1000 Schock Kreuzgroschen an seinen Bruder Siegmund und dessen Gemahlin Jutta (als Zubehör des Schlosses Lippene) versetzt. Derselbe F. Albrecht hatte mit dem Stift zu Meißen eine Fehde, über welche er sich mit dem Bischof Thymo 1408 dahin vertrug, daß

er demselben Jeßnitz zu Lehen auftrug (Geßnitz mit ihrer Herrschaften, Rechten, Freiheiten, Zugehörungen ꝛc., ausgenommen das Dorf Qualendorf), was aber weiter keine Folgen gehabt zu haben scheint. Im dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt zweimal (den 25. Jan. 1636 und 12. Febr. 1637) von den Schweden ausgeplündert und die Brücken abgebrochen. Noch schlimmer war die Feuersbrunst gewesen, welche 1567 den 23. Aug. außer dem Rathhause nebst vielen alten Dokumenten noch 42 Häuser und Hintergebäude, 16 Scheunen ꝛc. verzehrte, so daß nur 4 Wohnhäuser erhalten wurden (?). Das Rathhaus wurde 1569 neu aufgebauet. 17. April 1659 verzehrte eine neue Feuersbrunst 12 Häuser und 2 Scheunen, und 1768 brannte außer einigen Häusern das Rathhaus auf's Neue ab. Vor dem Hallischen Thore liegt am Wege nach Steinfurt eine Eigenthumsziegelei. Jeßnitz ist von Raguhn ½ St., von Deßau 3½ St. entfernt.

In geringer Entfernung südlich von Jeßnitz, am Rande der schönen Eichenwaldung, liegt die herzogliche Försterei Salegast, welche ihren Namen von dem ehemals hier befindlichen Dorfe hat. Dieses Dorf wurde 1492 von F. Ernst, mit Zustimmung der Fürsten Georg und Rudolf, für 1000 Rh. Gulden auf einen Wiederkauf an das Kloster St. Moritz in Halle verkauft und fiel nach der Aufhebung desselben wahrscheinlich wieder an Anhalt zurück. Noch zu F. Joachim Ernst's Zeit war es ein bewohntes Dorf und die Kirche daselbst die Tochterkirche von Jeßnitz, später wurde es von diesem Fürsten ausgekauft und zu einer Försterei gemacht, was um so leichter ging, da nach dem Landbuche von 1549 das Dorf nur 12 Häuser enthielt und die Einwohner keinen Acker besaßen. Zu Beckmann's Zeit war es mehr ein Vorwerk, als ein Dorf zu nennen.

Noch sind die (zu einer Scheuer benutzten) Mauern der Kirche und die Erhöhungen zu sehen, wo die Häuser gestanden haben mögen. Außerdem sind manche Sagen von dem sogenannten Schlangenberge bei Salegast am Schlangengraben, welcher sich auch mit dem Spittelwasser vereinigt, von dem Nonnenberge, Mildenstein gegenüber, und andern vorhanden.

Auch bei Salegast hat man, wie bei Lippene, zu manchen Zeiten verschiedene Alterthümer ausgegraben.

5. Das Justizamt Qualendorf.

Dieses im J. 1819 neu gebildete Justizamt macht den ganzen westlichen Theil des Deßauischen Hauptlandes aus, wie das A. Oranienbaum den östlichen,

und grenzt gegen O. an das Amt Deßau, gegen W. an die Köthenschen Ämter Wulfen, Köthen und Reinsdorf, gegen N. und S. an das Preußische, von welchem es dort zum Theil durch den Landgraben, hier durch die Fuhne getrennt wird.

Die Bestandtheile dieses Amtes*) nebst der Einwohnerzahl nach der Zählung von 1787, den Angaben Bäntsch's (1800) und den neuesten Zählungen sind folgende:

	1787:	1800:	1817:	1830:
1) das Amt Radegast	843	1000	1009	1165
2) = = Fraßdorf	1394	1600	1545	1672
3) = = Reupzig	216	226	301	294
4) = = Libbesdorf	400	432	428	534
5) = = Scheuder	1477	1757	1709	2055
6) die fürstl. Gerichte zu Hoyersdorf u. Tornau	280	282	285	282
Zusammen	4610	5297	5277	6040

In den Jahren 1817—30 wurden 672 Paar getrauet, 2814 geboren und 1599 starben. In den 16 Schulen des Amtes befinden sich an 1500 ($17\frac{95}{96}$ 1050) Kinder.

Die Beschaffenheit des Bodens ist sehr verschieden. Das ganze Amt, welches nur von dem Fuhnegraben im ehemaligen Amte Radegast und von zwei Landgräben in den ehemaligen Ämtern Fraßdorf, Scheuder und Libbesdorf bewässert wird (denn die Ziethe, welche mit dem Libbesdorfer Bach durch einen Graben verbunden ist, tritt bald in das Köthensche), macht denjenigen Theil des Deßauischen Landes aus, welcher

*) Zu dem A. Radegast gehörten: Radegast, Zehmitz, Zehbitz, Lennewitz, Wehlau — zu dem A. Fraßdorf: Fraßdorf, Zehmigkau, Meilendorf, Körnitz, Wadendorf, Hinsdorf, Lingenau, Kochstedt — zu dem A. Reupzig: Reupzig, Storkau, Friedrichsdorf — zu dem A. Libbesdorf: Libbesdorf, Lausigk und Raundorf — zu dem A. Scheuder: Scheuder, Elsnigk, Rosefeld, Reppichau, Qualendorf und Dießdorf.

sich von den Anhöhen, die dem Laufe der Mulde und Elbe folgen, nach dem Köthenschen und der Fuhne hinabsenkt; das diesen benachbarte Land ist meist Waizenboden, das nördlich und östlich gelegene dagegen nur Roggenboden, zum Theil sehr geringer Eigenschaft. Der östlichste Theil ist waldig und bildet einen Theil der großen Mosigkauer Heide, dagegen der ganze übrige, wenige Holzstücke bei Qualendorf ausgenommen, ebenes Ackerfeld ist, und der Holzbedarf, wie im Köthenschen, zum Theil durch Anpflanzung von Weiden, Erlen und Eschen erzeugt wird, welche an den zahlreichen Gräben sich befinden. An Wiesen fehlt es fast gänzlich; die herzoglichen Güter Radegast, Fraßdorf, Scheuder und Libbesdorf sind größtentheils im Besitz der wenigen Wiesen und Niederungen an der Fuhne und den Landgräben, nur Radegast und die Dörfer Zehbitz, Zehmitz, Qualendorf, Hinsdorf, Zehmigkau, Rosefeld, Reppichau und Kochstedt haben einige wenige Wiesen und diese zum Theil in bedeutender Entfernung im Kühnauer Forste und in der Salegaster Aue. Die Wiesen in der Niederung bei Reppichau sind bruchig und sauer. Das Übrige ersetzt der Bau der Futterkräuter, wie überhaupt die Betriebsamkeit der Einwohner die Sparsamkeit der Natur zu verbessern sucht. Garten- und Obstbau ist nur für das eigene Bedürfniß.

In einigen kleinern Dörfern ist der Viehstand (wie der Grundbesitz) ganz unbedeutend. Dagegen ist derselbe in den meisten und größern Dörfern — von den herzoglichen Gütern versteht es sich von selbst — in Zahl und Güte ausgezeichnet (1830 waren im Amte 704 Pferde, 2511 Stück Rindvieh, 14,534 Schafe); aus natürlichen Gründen ist auch meist die Stallfütterung eingeführt.

Unter den 26 Dörfern, welche (außer Radegast) zum Amte gehören, befinden sich 4 Pfarrdörfer, 8 Kirchdörfer und 14 Dörfer o. K., ferner sind im Amte

6 herzogliche Güter, 3 herzogliche Vorwerke, eine Försterei, 2 Forstwärtereien, 2 einzelne Wirthshäuser und 17 Windmühlen. Das größte Dorf ist Qualendorf, die kleinsten sind Dießdorf und Friedrichsdorf.

Geschichtliche Wichtigkeit hat das Amt eben nicht; obgleich viele Örter, wie schon der Name bezeugt, sehr alt sind und auf den Dörfern im Mittelalter ein zahlreicher Adel saß, so weiß doch Beckmann selbst von Radegast eben nichts anzubringen, als Betrachtungen über den schönen Namen; die verschiedenen Dorfstätten sind schon oben angeführt, über alle nähern Verhältnisse liegt ein tiefes Dunkel. Juden sind jetzt nur in Radegast, früher wohnten sie auch in Qualendorf, von wo sie aber seit langen Jahren nach Jeßnitz gezogen sind.

Auch in diesem Amte legte F. Leopold mehrere neue Dörfer an: Lennewitz 1700, Kochstedt 1706—8, Lingenau 1713; erbauete Kirchen und kaufte Rittergüter zusammen, so 1708 die Rittergüter Qualendorf, Fraßdorf, Thurland, Klein-Leipzig und Neu-Wülknitz (bei Deßau, es hatte aber damals nur 16½ Hufe), von denen v. Wülknitz, 1711 Scheuder, 1714 Zehmigkau, 1716 Elsnigk, (1723 Groß-Badegast,) 1724—29 Wadendorf, 1730 Libbesdorf nebst Lausigk und Storkau, 1732 Reupzig nebst Friedrichsdorf und Bresen. Tornau erkaufte F. Leopold Maximilian 1738; von Radegast s. unten.

1. Qualendorf, ein großes Kirch- und Pfarrdorf, mit 117 H., 786 (B. 104, 644; 1818: 115, 665) Ew., worunter sich 4 Vollspänner, 36 Halb- und Viertelspänner, 50 Kossathen und viele Handwerker (auch 1 Fleischer, 1 Barbier, 2 Tischler, 1 Hufschmidt, 1 Sattler, 1 Stellmacher, 1 Böttcher, 1 Seiler ꝛc.) befinden. Die 84 Hufen Acker, welche zum Dorfe gehören, sind meistens geringer Boden, aber durch den Fleiß der Einwohner sehr verbessert, daher ist auch der Viehstand bedeutend: 1200 Stück Schafe (mittler Art), 313 St. Rindvieh, 72 Ackerpferde. Das Alter der Kirche, welche Orgel und Thurmuhr hat, läßt sich nicht angeben, da bei dem großen Brande 12. April 1707 (nach Lenz 1709), in welchem binnen 2 Stunden

Pfarre, Schule und noch 52 Häuser ein Raub der Flammen wurden, auch die Kirchenbücher mit verbrannten; doch mag sie ihrer Bauart nach ziemlich alt sein. Die Schule ist vor einigen Jahren erweitert worden.

Qualendorf ist seit 1822 der Sitz des Justizamtes, das in der Mitte der 26 dazu gehörigen Ortschaften (auch die Bewohner des herrschaftlichen Vorwerkes Wehlau, so wie das Gesinde auf dem herzoglichen Gute zu Groß-Badegast, müssen hier Recht nehmen) liegt: die entferntesten Orte sind Radegast im Süden 2½ St., Reppichau im Norden 1½ St., da sonst die Einwohner zu den gerichtlichen Verhandlungen außer den Gerichtstagen 3 bis 5 Stunden weit nach Deßau gehen mußten. Auch wohnt hier ein Amts- und Armenchirurgus, zu dessen Pflege 17 Dörfer gehören, und zur Aufsicht über die ringsum gelegenen Gehölze ein herzoglicher Jäger. Außer den im Dorfe befindlichen Gasthöfen liegt bei demselben ein Gasthof: die alte Ziegelei, und eine Windmühle (gegen Westen). Die erwähnten Gebüsche, der Jeser, der Mittelbusch (Mühlenbusch?), der Espenbusch und das Ziegelholz gewähren dem Orte manche Annehmlichkeiten. Ganz in der Nähe des Dorfes befinden sich die wüsten Dorfstätten Grepau und Etzdorf; auf der letztern stand noch 1552 eine Schäferei.

Außer der erwähnten Feuersbrunst von 1707 wurde das Dorf noch öfter vom Feuer heimgesucht: 1798 brannten 15, 1823 4 und 1825 23 Gehöfte ab; dadurch sind freilich die (an einer andern Stelle neu gebaueten) Wohnungen freundlicher und die Strohdächer seltener geworden.

Dicht bei dem Dorfe, einige Schritte vom Landgraben, ist ein ehemals gefaßter und überbauet gewesener Gesundbrunnen, der vor einigen Jahren wieder entdeckt wurde, aber bald auf's Neue vernachlässigt worden ist.

Qualendorf ist von Deßau, von wo jetzt eine neu angelegte Straße führt, so wie von Köthen und von Raguhn 2½ St. entfernt.

2. Dießdorf, ein kleines in Qualendorf eingepfarrtes Dörfchen, mit 8 H. und 44 (B. 7, 30; 1818: 7, 35) Ew., worunter 1 Anspänner und 6 Kossathen sind. Das Dorf liegt an der Heide, 2 gute Stunden von Deßau, in seiner Nähe ist die Dorfstätte Alt-Dießdorf, dessen Umfang ziemlich bedeutend gewesen sein muß.

Der Theil der Heide, an welchem Dießdorf liegt, heißt Brambach, oder, wie er ursprünglich hieß und noch jetzt beim Volke heißt, Bramigk und Brambock, er gehört dem Herzoge von Anhalt-Köthen, wie denn auch in den frühern Theilungen Anhalt's die Herren von Köthen sich immer etwas Waldung oder Antheil an der Jagd im Deßauischen vorbehielten (s. S. 134 ff.). Der Wald, 30 Hufen groß, ist eingehegt, es

wohnen in demselben ein Förster. 2 Holzhauer und ein Thorwärter (15 Ew.), welche nach Qualendorf eingepfarrt sind. Ehemals war hier ein kleines Jagdschloß, das aber wegen Baufälligkeit vor mehreren Jahren niedergerissen wurde.

3. Hinsdorf, ein großes Kirchdorf, mit 70 H., 488 (B. 64, 446; 1818: 68, 449) Ew., worunter sich 6 Anspänner, 18 Halbspänner, 35 Kossathen und, außer den gewöhnlichen Handwerkern, auch 1 Barbier, 1 Fleischer, 1 Hufschmidt, 1 Stellmacher, 1 Tischler und 1 Holzhändler befinden; auch wohnt hier ein Pferdehändler, der bedeutende Geschäfte macht. Es herrscht im Orte viel Wohlhabenheit, dennoch giebt es noch viele eng in einander gebauete und mit Stroh gedeckte Gehöfte. Die Einwohner besitzen 85 Hufen Land, größtentheils Mittelboden, der aber durch fleißige Bestellung alle gewöhnlichen Feldfrüchte trägt; Kohl und Rüben, besonders aber Erbsen und Linsen, sind von ganz vorzüglicher Güte. (Viehstand 800 Schafe, 200 St. Rindvieh, 56 Ackerpferde.) Die Kirche, die Tochterkirche von Qualendorf, hat Orgel und Thurmuhr, und ist 1781 neu erbauet worden. Wie lange die ältere gestanden, ist unbekannt. Hinsdorf ist von Deßau 4 kleine St., von Köthen 3, von Radegast und Raguhn 2 St. entfernt. In der Nähe des Dorfes befindet sich eine Windmühle.

4. Lausigk, ein Kirch- und Pfarrdorf, ¾ St. nordwestlich von Qualendorf unweit der Köthenschen Grenze, mit 28 H. und 179 (B. 28, 140; 1818: 27, 152) Ew. Die Kirche scheint sehr alt zu sein. Im Dorfe ist ein herzogliches Vorwerk und bei demselben eine Windmühle.

5. Libbesdorf (Lübstorf), ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Lausigk, von dem es, wie von Qualendorf, ¼ St. entfernt ist, hat mit Einschluß des herzoglichen Gutes und des Schäfereigebäudes 38 H. und 241 (B. 27, 205; 1818: 32, 190) Ew., worunter 24 Kossathen und mehrere Handwerker sind. Die Kirche ist sehr klein und liegt im Bezirke der Gutsgebäude. Das hiesige Rittergut nebst Lausigk und Storkau erkaufte F. Leopold 1730 von denen v. Schulenburg.

6. Raundorf vor (über) der Heide, ein kleines nach Lausigk (¼ St.) eingepfarrtes Dorf, mit 17 H. und 114 (B. 17, 89; 1818: 17, 86) Ew., worunter 16 Kossathen sind. Entf. von Qualendorf ½ St.

7. Scheuder, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Köthenschen Grenze, 3 St. südwestlich von Deßau, 1¼ St. östlich von Köthen entfernt, hat ein großes herzogliches Gut mit Brauerei und Brennerei, 41 H. und 330 (B. 38, 296; 1818: 42, 246) Ew., welche meist Dreschер und Handarbeiter sind. Die Kirche ist von hohem, aber unbekanntem Alter: den 18. Okt. 1729

brannte das halbe Dorf nebst der Pfarrwohnung, worin sich die Kirchenbücher befanden, ab, nur der Abendmahlskelch, dessen Inschrift: Ave Maria, ein hohes Alter bezeugt, konnte aus dieser gerettet werden. In der Kirche befindet sich das Erbbegräbniß der ehemaligen Gutsbesitzer, derer von Öppen (Öpp). Das Rittergut wurde von F. Leopold 1712 erkauft. Bei dem Dorfe befindet sich eine Windmühle und in einiger Entfernung, an der Straße von Deßau nach Köthen,

der Scheudersche Gasthof, dicht an der Grenze.

8. Rosefeld (Rosenfeld), ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Scheuder, an der Straße gelegen, 2 St. von Köthen, 2½ St. von Deßau entfernt, mit 36 H. und 253 (B. 35, 318; 1818: 36, 201) Ew. Der Boden ist weit geringer, als bei Scheuder, zum Theil sehr feucht, aber die Einwohner sind ziemlich wohlhabend, da sie außer dem Acker (1241 Morg.) auch einige Wiesen und 47 Morgen Holzung besitzen. Dieses Dorf hatte in frühern Zeiten lange wüste gelegen, und hätte kein Mensch gedacht, daß allda Leute gewohnet, aber 1542 in den Fasten haben F. Johann, George und Joachim zuerst Stellen austheilen lassen, und es fanden sich darauf Leute genug, so die Heide zerrissen, zu Äckern gemacht und zu bauen angefangen, so daß es in weniger Zeit zu einem beständigen Dorfe gediehen.*) Allein 16. Sept. 1630 brannten es Montecuculi's Reiter ab, doch scheint es 1632 schon wieder gestanden zu haben. Durch eine Feuersbrunst, 9. Sept. 1783, wurden 19 Häuser, die Kirche und die Schule verzehrt; die Häuser wurden 1784, die Kirche 1785 wieder aufgebauet, beide besser als vorher.

Bei'm Dorfe liegt eine Windmühle, welche in diesem Jahrhundert dreimal abgebrannt ist (1803, 1822, 1824).

9. Elsnigk, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Scheuder, nördlich von der Straße dicht an der Köthenschen Grenze, hat 32 H., 209 (B. 25, 178; 1818: 29, 166) Ew., unter denen sich mehrere Anspänner und Kossathen befinden; der Boden ist weit besser, als bei Rosefeld. Die Kirche ist alt. Entf. von Scheuder ½ St., von Deßau 3 St., von Köthen 2 St. Hier befindet sich ein herzogliches Gut, als Vorwerk zu Scheuder gehörig, und eine Windmühle. Das Rittergut erkaufte F. Leopold von dem Rathe Kowen 1716, nachdem er schon 1714 vom Könige von Preußen das Dominium directum und die Lehnsgerechtigkeit über das Dorf ertauscht hatte.

---

*) Rosefeld, Tornau, Kleutsch und Reuden sind die ersten mir bekannten Beispiele, daß vom Mittelalter her wüst liegende Dörfer wieder aufgebauet wurden.

10. Reppichau, ein ziemlich großes Kirchdorf, die Tochterkirche von Mosigkau, der nördlichste Ort des Amtes, am Abhange der sandigen Anhöhe gelegen, hat 70 H. und 433 (B. 69, 393; 1818: 72, 396) Ew., worunter 27 Bauern, 34 Kossathen und 7 Handwerker. Der Acker ist meist Roggenboden, die Wiesen (300 Morgen), welche sich von der Anhöhe, von der mehrere Quellen entspringen, bis zum Landgraben, der hier die Grenze gegen Preußen macht, erstrecken, sind bruchig und sauer. Die Kirche ist 1823 neu erbauet. Entf. von Klein-Zerbst ¼ St., von Elsnigk und von Rosefeld ½ St., von Aken 1 St., von Deßau 3 St. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

Reppichau ist ein sehr altes Dorf, dessen Name Rübendorf bedeuten soll, wie denn noch jetzt Weißkohl und Rüben hier vorzüglich gebauet werden; in ganz Deutschland berühmt ist es durch den Verfasser des Sachsenspiegels, Eppo von Repkow, geworden, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte.

11. Kochstedt, ein nach Alten eingepfarrtes Dorf, liegt an der neu angelegten Straße nach Qualendorf, 1¼ St. von Deßau, ¼ St. von Mosigkau und ¾ St. von Alten, hat 51 H. mit 327 (B. 48, 340; 1818: 50, 303) Ew., worunter einige Handwerker sind. Das Dorf liegt zwar in keiner sandigen Gegend, aber sehr angenehm auf einer kleinen Anhöhe, südlich und östlich vom Busche umgeben, und an einem Bache, der im Busche entspringt und sich unterhalb Mosigkau mit dem Landgraben vereinigt. Am Ausgange des Dorfes, nach Qualendorf zu, standen bis zum Frühjahr 1830 die sogenannten Domeichen.*) Von dem Thürmchen des hier befindlichen, vom Oberamtmann Nordmann als Wittwensitz seiner Gattin erbaueten, Landhauses, so wie von einigen Stellen des Zoberberges zwischen Kochstedt und Mosigkau, hat man eine höchst angenehme Aussicht in das Elb- und Muldthal, namentlich zeigt sich Deßau bei günstiger Beleuchtung sehr reizend. Kochstedt wurde erst als Vorwerk (1706), dann als Dorf (1708) von F. Leopold wieder angelegt. Das alte Dorf lag ¼ St. westlich vom jetzigen.

Eine Viertelstunde von Kochstedt, an der Straße nach Deßau und an der Stelle des ehemaligen Dorfes Pfaffendorf, liegt die Försterei an der hohen Straße.

12. Reupzig, ein Kirch- und Pfarrdorf, dicht an der Köthenschen Grenze, mit 21 H. und 153 (B. 20, 120; 1818:

*) Die Sage ist, daß dieselben dem Dome zu Magdeburg gehört hätten, was gar nicht unglaublich ist, da sowol Magdeburg als das Kloster Gottesgnaden in dieser Gegend manche Besitzungen hatten, deren Lehnspflichtigkeit in der neuesten Zeit zum Theil abgelöst ist.

21, 163) Ew., worunter sich 3 Bauern befinden, hat ein herzogliches Gut mit Brauerei und eine Windmühle. Die Kirche soll früher eine kleine Kapelle gewesen sein, sie wurde 1572 vom damaligen Gutsbesitzer von Randaw verbessert, 1685 auf's Neue ausgebauet und vergrößert. In dieselbe sind die drei folgenden Dörfer eingepfarrt, so wie die Kinder aus denselben in die hiesige Schule gehen. Das Köthensche Dorf Bresen liegt dicht bei Reupzig. Das Rittergut Reupzig wurde nebst Friedrichsdorf und Bresen 1732 von F. Leopold von dem Baron v. Grothe erkauft; Bresen vertauschte der Fürst später an Köthen. Entf. von Köthen 1½ St., von Qualendorf 1 St., von Deßau 3 St.

Zwischen Meilendorf und Reupzig, an der Stelle des jetzigen Bruches, lag das Dorf Karstänicke (Karsteyenicke s. S. 231). Noch führt von dieser Stelle aus ein Wall bis Meilendorf, der vielleicht als Straße gedient hat.

Eine halbe Stunde von Reupzig liegt das Anhalt-Köthensche Pfarrdorf Groß-Badegast; die dasige Domaine mit Brauerei und Brennerei gehört dem Herzoge von Deßau. F. Leopold kaufte dieselbe 1723 von dem v. Brüsigk, nachdem ihm der König von Preußen 1722 die Lehnsherrlichkeit über Groß-Badegast geschenkt hatte. Der Fürst erkaufte 1735 noch die Mellewitzer Mark hinzu, tauschte einige andere Äcker von F. August Ludwig ein (1736), und verglich sich mit ihm 1737 über das Patronat. Nach einem neuern Vertrage steht jetzt das Rittergut ganz unter Deßauischer, so wie das Dorf unter Köthenscher Hoheit. — Zu dem Gute gehört eine Windmühle.

13. Storkau, ein kleines in Reupzig eingepfarrtes Dorf, mit 14 H., 98 (B. 13, 68; 1818: 14, 95) Ew. Das Dorf ist kreisförmig gebauet und hat nur einen Eingang. Die Einwohner sind ziemlich wohlhabend, denn hier, wie bei Reupzig, ist guter Waizenboden. Entf. von Reupzig ¼ St.

Zwischen Storkau und Naundorf lag ein kleiner Busch, der Bänsch (Bäntsch, Pänsch) genannt, den bei frühern Theilungen gewöhnlich die Herren von Köthen „zur Feuerung" bekamen: der Name bedeutet vielleicht Herrenbusch. Dieser Busch ist 1832 ausgerodet, und die Ländereien werden an die Unterthanen gegeben.

14. Friedrichsdorf, gewöhnlicher die Marke genannt, ein ganz kleines, armes, in Reupzig eingepfarrtes Dorf, von diesem, wie von Qualendorf, ½ St. entfernt, hat 8 H., 43 (B. 8, 43; 1818: 8, 43*) Ew., worunter 2 Kossathen.

15. Meilendorf, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Reupzig, in welche die drei folgenden Dörfer eingepfarrt sind, hat 20 H., 119 (B. 20, 116; 1818: 20, 120) Ew., worunter

*) Ein sonderbares Beispiel von unveränderlichen Zahlen!

ſich 5 Bauern befinden. Die Kirche nebſt dem hohen Thurm wurde von F. Leopold 1717 erbauet, 1810 ſchlug der Blitz in den Thurm und deckte ihn ab. Entf. von Fraßdorf und Körnitz ¼ St., von Radegaſt 1¾ St. (vergl. S. 216).

16. Fraßdorf, ein D. o. K., ¼ St. von Meilendorf, hat 38 H. und 221 (B. 38, 238; 1818: 39, 200) Ew., ein herzogliches Gut mit Brauerei und Brennerei und eine Windmühle.

Zwiſchen Fraßdorf und Qualendorf liegt in dem angenehmen Hölzchen Jeſer die Dorfſtätte gleiches Namens, wovon nur noch einige Lehmwände vorhanden ſind, welche jetzt zum Düngen nach und nach weggefahren werden.

17. Klein-Zehmigkau, gewöhnlich das Neue Dorf genannt, welchen Namen es ſchon lange vor dem großen Brande vor einigen Jahren führte, ein D. o. K., ¼ St. von Meilendorf, ½ St. von Reupzig entfernt, hat 23 H., 141 (B. 24, 131; 1818: 26, 138) Ew., worunter 2 Bauern ſind. Bei dem Dorfe iſt eine Windmühle. Das Rittergut Zehmigkau erkaufte F. Leopold 1714 von denen v. Eſebeck, ſpäter wurden die Äcker zum Gute Fraßdorf geſchlagen.

18. Körnitz, ein D. o. K. dicht an der Köthenſchen Grenze, ¼ St. von Meilendorf, 1½ St. von Radegaſt entfernt, mit 19 H., 77 (B. 19, 102; 1818: 19, 75) Ew., worunter 6 Bauern, von denen es aber 4 nur dem Namen nach ſind.

19. Tornau, ein Kirchdorf an der Straße nach Halle, 2½ St. ſüdweſtlich von Deßau, 1½ St. von Raguhn, 2 St. von Radegaſt, hat 48 H., 243 (B. 44, 232; 1818: 48, 231) Ew., worunter 2 Anſpänner, 32 Koſſathen und 9 Handwerker. Die Kirche, die Tochterkirche von Kapelle, iſt 1824 neu erbauet, hat Thurm, Uhr und 2 Glocken. Bei dem Dorfe befindet ſich eine Windmühle. Von 1637—50 hat Tornau wüſte gelegen,*) und iſt im letzten Jahre wahrſcheinlich an einem andern Orte wieder aufgebauet; daher die Dorfſtätte Alt-Tornau. Das

*) Und doch war das Dorf erſt um 1548 wieder erbauet worden: „Jetziger Zeit iſt Tornau erbauet und ein beſetzt Dorf worden, und mein gnädiger Herr hat in der Belehnung 1549 den Schierſtedten die Schenke gelaſſen, nur daß ſie kein ander Bier denn Deßauer, Jeßnitzer und Raguner ſchenken. Item daß ſie verhüten, daß da kein Todtſchlag, kein Zu- oder Abreiten und keine Plackerei oder Räuberei allda geſchehe, weil daſſelbe Dorf an einem beſorglichen Ort vor dem Gehölze und an der Heide gelegen iſt. Der gemeine Mann heißt (deßwegen) dieß Dorf zur neuen Sorge.“ Landbuch 1549.

Rittergut Tornau wurde 1738 von F. Leopold Maximilian von denen v. Einsiedeln erkauft. Aus demselben entstand bald darauf:

20. Das Vorwerk und Dorf Hoyersdorf, ein in Tornau (¼ St.) eingepfarrtes Dorf, mit 8 H. und 39 (B. 7, 50; 1818: 8, 47) Ew. Die alte Dorfstätte Hoyersdorf liegt dicht bei'm ehemaligen herzoglichen Gute, dessen Äcker 1830 an die Unterthanen verkauft wurden. Hieher gehört auch das Thorhaus an der Heide.

21. Lingenau, ein am Rande der großen Heide an der Straße nach Halle, 2 St. von Deßau, gelegenes Dorf o. K. Das Dorf wird in alten Urkunden unter seinem eigentlichen Namen Lindeno oder Lindenau öfter erwähnt, nur die landschaftliche Aussprache, welche ind in ing verwandelt, hat seinen jetzigen Namen verändert. An seiner jetzigen Stelle ist es von F. Leopold 1713 neu aufgebauet (daher die Dorfstätte Alt-Lingenau), ist seit 1787 nach Tornau eingepfarrt und hat 22 H., 117 (B. 18, 93; 1818: 21, 98) Ew. Der Boden ist sehr sandig, weßwegen hier besonders viel Kartoffeln gebauet werden.

Das Försterhaus vor der Heide, unweit Lingenau östlich, gehört zum Amt Deßau (S. 265).

22. Wadendorf oder Neuhäusel (von den Fuhrleuten wegen des neuen Gasthofes so genannt), ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Radegast, das einzige Deßauische Dorf jenseit der Fuhne, auf drei Seiten vom Preußischen Gebiet umgeben, hat 35 H. und 181 (B. 34, 162; 1818: 34, 162) Ew., eine Forstwärterei und eine Windmühle. Dieses Dorf erkaufte F. Siegfried 1264 von dem Jungfrauenkloster zu Leipzig für 130 Mark Silbers. F. Leopold erkaufte 1724 das halbe Dorf von denen v. Bissing, 1729 die andere Hälfte. Die Kirche, von F. Leopold zum Dank für die glückliche Wiederkehr Seiner 5 Söhne aus dem Feldzuge am Oberrhein 1735 erbauet, heißt die Fünfbrüderkirche; sie mußte aber schon 1828 neu erbauet werden, und zeichnet sich durch ein hohes Kreuz auf dem Thurme aus.

Radegast.

Das ehemalige Amt Radegast ist ein schmaler Landstrich, welcher südwestlich von dem übrigen Theile des Amtes Qualendorf sich zwischen das Köthensche und Preußische (das ehemalige Sächsische Amt Zörbig) hineinerstreckt. Es wird gegen Südosten von dem Fuhne- oder Landgraben begrenzt, längs dem sich Wiesen ausbreiten, welche in der Gegend von Radegast und Zehmitz von mehreren Abzugsgräben durch-

schnitten werden und meist mit Weiden, Erlen, Eschen u. s. w. umpflanzt sind. Doch reicht dieß Gehölz zum Brennbedarf bei weitem nicht hin; wie an der Fuhne überhaupt, so sind auch hier Torfstiche bei Radegast und Zehbitz, so wie bei Wadendorf, aber der erste ist wieder aufgegeben, und der Torf wird daher meist 2—3 St. weit aus der Vogtei (einem Preußischen Torfstich) und aus Reuden und Zschepkau eingeführt; überdieß werden Steinkohlen und Braunkohlen gebrannt. Die Wiesen geben zwar Heu über den Bedarf, aber es ist nicht von besonderer Güte. Schon oben (S. 22 ff.) ist erwähnt, daß in diesem Amte zwischen den Dörfern Zehmitz und Zehbitz, welche ¼ St. von einander liegen, die doppelte Quelle der Fuhne ist, denn am Landstege zu Zehmitz fließt der Graben nach Gröbzig, am Landstege zu Zehbitz nach Jeßnitz zu. Die Gegend hat guten Waizenboden, die Straßen sind meist mit Obstbäumen wohl besetzt; der Gartenbau ist unbedeutend und nur für eigenen Bedarf.

Die Geschichte des ehemaligen Amtes ist sehr kurz. Es bestand früher aus den drei Dörfern Radegast, Zehmitz und Zehbitz, welche, so wie die wüsten Marken Lennewitz und Wehlau, 1549 adelige Besitzer hatten. In keinem der Dörfer war eine Kirche, und Radegast namentlich war bis 1702 nach Groß-Weißand (¼ St.) eingepfarrt, wo die Kirchenbücher und der ehemalige Gottesacker der Radegaster sich noch befinden. Es ist ungewiß, wann diese Güter (derer von Wulfen, Zanthier, Mochau, Wischer ꝛc.) an die Fürsten zurückfielen; das Gut Radegast nebst Zubehör kaufte F. Johann Georg I. 1612 von des Präsid. v. Hoym's Erben, 1617 verkaufte er es an seine Gemahlin Dorothea, aber schon 1632 erhielt F. Georg Aribert, der zweite Sohn F. Johann Georgs II., in der Auseinandersetzung mit seinem Bruder Johann Kasimir, außer Wörlitz und Kleutsch auch Radegast († 1643). Sein Sohn Christian Aribert erhielt nach langen Verhand-

lungen, durch einen Vergleich 1671, die Freiheit, daß er und seine männlichen Nachkommen sich Grafen zu Bähringen und Herren zu Waldersee und Radegast nennen, und als Wappen den gekrönten Bär und das Wappen von Waldersee führen könnten; allein Christian Aribert starb schon 1677 unvermählt.

F. Leopold wirkte auch hier, wie im ganzen Lande: er löste das an seine Mutter (wann?) versetzte Amt Radegast wieder ein, 1702, und ließ in Radegast selbst in demselben Jahr eine Kirche erbauen; er erhob das Dorf zu einem Marktflecken, dem er 1727 zwei Vieh- und Krammärkte, 1729 einen dritten und 1736 einen vierten bewilligte; er legte schon 1700 das Dorf Lennewitz, später (?) das Vorwerk Wehlau (beide alte Dorfstätten), an und erkaufte 1745 vom Churfürsten von Sachsen die Lehnsherrlichkeit über einen Sattelhof zu Zehmitz und 4 Bauernhöfe daselbst. So stieg auch die Bevölkerung, welche sich seit dem Jahre 1787 bis 1830 von 843 zu 1152 Ew. erhoben hat.

23. Radegast, ein Marktflecken, in der südwestlichsten Spitze des Amtes in geringer Entfernung von dem Fuhnegraben gelegen, zu welchem ein vom Herzoge August von Sachsen-Merseburg († 1715) angelegter Steindamm nach Zörbig hinführt. Daher wurde das Dammgeld bei Radegast früher von einem Sächsischen, jetzt wird es von einem Preußischen Beamten erhoben. Die sonst reformirte Kirche, in welche die andern Ortschaften des ehemaligen Amtes eingepfarrt sind, ist zu klein, finster und unfreundlich, hat einen 99 Fuß hohen Thurm und eine mangelhafte Orgel; an ihr steht ein Prediger, dessen Tochterkirche Wadendorf ist. Das Schulhaus in Radegast ist 1828 neu und geräumig gebauet: 170 Kinder in 2 Klassen besuchen die Schule. Radegast besteht aus einem großen ungepflasterten Marktplatz und einigen Straßen (von welchen die neueste mit bedeutender herrschaftlicher Unterstützung angelegt worden ist) und Gassen; hat, wie schon gesagt, 4 jährliche Vieh- und Krammärkte, ein großes herzogliches Gut, zu dem das Vorwerk Wehlau gehört, 82 H. und 668 (1787: 67, 437; 1818: 81, 533) Ew., worunter 25 Juden. Die Einwohner treiben die gewöhnlichen Handwerke, auch etwas Ackerbau, haben aber weder Gemeindegüter noch Hutung; Brauerei und Brennerei steht dem herzoglichen Gute allein zu. Wegen der Lage des Fleckens an der

Preußischen Grenze haben die Nahrungszweige der Einwohner in den letzten Jahren sehr abgenommen; auch die Märkte wurden weniger besucht.

Radegast ist von Zehmitz ½ St., von Zehbitz 1 St., von Lennewitz 1½ St., von Deßau 5 St., von Wadendorf 2 St., von Zörbig 1 kl. St. und von Köthen 3 kl. St. entfernt. Bei dem Flecken sind 2 Windmühlen.

24. Zehmitz, ein D. o. K. unweit der Fuhne östlich von Radegast, hat 35 H., 203 (B. 33, 210; 1818: 34, 108) Ew.

25. Zehbitz, gleichfalls ein D. o. K. unweit der Fuhne nordöstlich von Radegast, an der Straße nach Deßau, hat 36 H., 174 (B. 33, 188; 1818: 33, 169) Ew. und eine Windmühle. Der Schullehrer war bisher ein sogenannter Katechet, zugleich Kossathe ohne Amtswohnung. Jetzt wollen die Einwohner eine eigene Kirche und ein Schulhaus erbauen.

26. Wehlau, ein D. o. K., 1¼ St. von Radegast und ¼ St. von der Fuhne, hat 10 H., 62 (B. 10, 70; 1818: 10, 56) Ew. und eine Windmühle. Eigentlich ist dieser Ort nur ein herzogliches Vorwerk mit Dreschерhäusern, denn nur der Windmüller hat Grundbesitz.

27. Lennewitz, ein D. o. K. an der Straße nach Deßau, hat 13 H., 58 (B. 13, 46; 1818: 13, 51) Ew. Die Dorfstätte Lennewitz wurde 1700 von F. Leopold erkauft, welcher in dems. Jahre auf derselben ein neues Dorf anlegte.

6. Das Justizamt Gröbzig.

Das Amt Gröbzig, sonst eins der größern, jetzt vor Alsleben das kleinste Amt, liegt von dem Hauptlande getrennt, nördlich von dem Köthenschen Amte Nienburg, östlich von den Ämtern Köthen und Reinsdorf begrenzt; südwestlich trennt es die Fuhne von dem Preußischen Regierungsbezirk Merseburg (dem sonstigen Saalkreise). Die alte Straße von Bernburg nach Halle und Leipzig durchschneidet es der Länge nach, von Sirdorf bis Kattau.

Obgleich die Namen Gröbzig,*) Kattau, Gerlebock ꝛc. von hohem Alter zeugen, so ist doch das

*) Gröbzig ist merkwürdiger Weise die einzige von den Anhaltischen Städten und Flecken, von der Beckmann gar nichts sagt.

Städtchen nie von geschichtlicher Bedeutung gewesen. „Das Sloß vnd Bleck Grobczk" gehörte der alten Bernburger Linie, kam 1466 durch die Schenkung Bernhard's VI. mit an das Erzstift Magdeburg, von dem es die Anhaltischen Fürsten wieder zu Lehen nehmen mußten. Im J. 1509 verkauften es die Fürsten, oder vielmehr F. Georg, dem es zugefallen war, an Hans v. Dieskau mit allem Zubehör, lösten es aber 1511 wieder von demselben ein und verkauften es an Fabian v. Schaderitz, dessen Erben es 1567 an die v. Werder verkauften, welche in demselben Jahre damit beliehen wurden. In der Theilung 1603 wurde das Amt, der alten Verbindung gemäß, zu Bernburg geschlagen, aber 22. Dez. 1717 mit aller Landeshoheit und Lehnsherrlichkeit von dem damaligen Erbprinzen Karl Friedrich von Bernburg für eine ansehnliche Summe an F. Leopold von Deßau verkauft, welcher es 1718 in Besitz nahm, mit nachmaliger Beistimmung der fürstlichen Verwandten (die letzte Bestätigung ist von F. Viktor Friedrich, 3. Aug. 1720). Zugleich erkaufte F. Leopold die Güter der Herren v. Werder*) in Gröbzig und Werdershausen (1718) für 340,000 Thlr., und brachte in den folgenden Jahren (1719. 21. 22. 26. 31.) durch Kauf oder Tausch noch einzelne Grundstücke, besonders in Sixdorf und Kattau, zusammen. Das Amt Gröbzig ist

*) Durch Sterbefälle waren 1672—74 sämmtliche Güter dieses edeln Geschlechtes: Gröbzig, Werdershausen, Reinsdorf, Reupzig und Bresen, vereinigt worden. Ihr Name wird erhalten durch das Dorf Werdershausen, welches früher als Vorwerk die Sorge und das Dorf dabei Gerbißdorf geheißen; erst nahm das Vorwerk, dann auch das Dorf den jetzigen Namen an. Gerlebock, das im Kriege (doch wol dem dreißigjährigen) ganz verwüstet worden war, wurde von Heinrich v. Werder wieder aufgebauet und Neu-Werder genannt; jetzt hat der alte Name den neuen wieder verdrängt, und nur im Kirchenbuche von Gröbzig steht noch der Zusatz: bei der Kirche zu Neuenwerder.

Klage aus alle Beschlüsse Anwalt bis zu Ende führen.

§ 1. Kläger ist Mitglied des Vereins Nr. 1 und hat seine Mitgliedschaft durch Zahlung des Jahresbeitrags für 1911 aufrecht erhalten. Er hat sich an der Wahl des Vorstands für 1912 beteiligt und ist dabei mit 5 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ausschusses beteiligt und ist dabei mit 10 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Anwalts beteiligt und ist dabei mit 15 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Schriftführers beteiligt und ist dabei mit 20 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Kassierers beteiligt und ist dabei mit 25 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Beisitzers beteiligt und ist dabei mit 30 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Revisors beteiligt und ist dabei mit 35 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenmitglieds beteiligt und ist dabei mit 40 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenpräsidenten beteiligt und ist dabei mit 45 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenvizepräsidenten beteiligt und ist dabei mit 50 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenschriftführers beteiligt und ist dabei mit 55 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenkassierers beteiligt und ist dabei mit 60 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenbeisitzers beteiligt und ist dabei mit 65 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenrevisors beteiligt und ist dabei mit 70 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenanwalts beteiligt und ist dabei mit 75 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenschriftführers beteiligt und ist dabei mit 80 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenkassierers beteiligt und ist dabei mit 85 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenbeisitzers beteiligt und ist dabei mit 90 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenrevisors beteiligt und ist dabei mit 95 Stimmen unterlegen. Er hat sich ferner an der Wahl des Ehrenanwalts beteiligt und ist dabei mit 100 Stimmen unterlegen.

ein Neckewitzer Busch im Amte, jetzt nennt man ihn gewöhnlich den Neckschen Busch) erwähnt und südlich von Körmigk nennt man noch die Dorfstätte: Weißendorf. Zwischen Berwitz und Ilbersdorf sollen zwei Dörfer gestanden haben; welche von den eben angeführten, läßt sich nicht ermitteln.

Das jetzige Amt umfaßt, außer der Stadt, zwei Pfarrdörfer, zwei Kirchdörfer, sechs Dörfer ohne Kirche und ein Vorwerk. Die Einwohnerzahl betrug 1787 2335 Seelen; Bäntsch nimmt sie schon, wol auch zu hoch, zu 2600 an. Die Zählung von 1817 ergab 428 Häuser mit 2683 Ew., worunter 140 Juden. In den Jahren 1817—30 einschließlich wurden im Amte 274 Paar getrauet, 1421 geboren und 795 starben (die Juden nicht gerechnet), dennoch hat die Zählung von 1830 in 473 Häusern nur die Zahl von 2813 Christen und 158 Juden, zusammen 2971 Ew., ergeben. Im J. 1829 besuchten die vier Schulen: von Gröbzig (381), Körmigk (149), Ilbersdorf (90) und Dohndorf (66) 686 Schulkinder.

Die Beschaffenheit des Bodens richtet sich nach der Lage. Der größte Theil ist guter Waizenboden, ein Theil ist sandig, auch kiesicht; um Sirdorf ist der Boden hart und bindig und bedarf daher öftern Regens. Bewässert wird das Amt durch die Fuhne und einen Bach, der von Wörpen kommt und bei Plömnitz in die Ziethe geht. Er ist zwar klein, treibt aber doch eine Mühle. Außer den gewöhnlichen Feldfrüchten, besonders Waizen und Raps, wird auch etwas Flachs gewonnen, auch Sommersaat gedeihet; die Wiesen sind unbedeutend und das Holz mangelt gänzlich. Diesen Mangel ersetzt die Braunkohle, die bei Gerlebock gewonnen wird (auch die Gärten und Wiesen

witzer Mark gehörten nach einem Lehnbriefe von 1510 zu Anhalt. Durch welche Vernachlässigung die Lehnsherrlichkeit aufgehoben worden, ist unbekannt.

von Körnigk stehen auf Braunkohle), und die Löbejüner Steinkohle. Merkwürdig sind übrigens die Versuche, die bei Kattau 1724 von F. Leopold angestellt wurden, die bedeutende Salzader, welche von Halle aus in verschiedenen Richtungen durch Anhalt nach Stasfurth und Salze geht, zu benutzen. Nähere Nachrichten über diese Versuche fehlen aber; bei einer neuern Untersuchung fand man den Schacht noch vollkommen im Stande, und auch Sole, die aber freilich bei dem Zuströmen des wilden Wassers nicht schwer genug sein konnte. Doch läßt sich nicht verkennen, daß ein erneueter Versuch, wenn er nöthig sein sollte, sehr gute Ergebnisse liefern würde. Der Viehstand betrug 1830: 342 Pferde, 811 Rinder, 8953 St. Schafe.

Der Wohlstand der Einwohner ist gering, wie ihr Grundbesitz, denn fast $\frac{9}{10}$ des Flächeninhalts, 425 Hufen des schönsten Bodens, gehören zu den herzoglichen Gütern, dagegen sämmtliche Unterthanen jetzt nur 55 Hufen besitzen, indem namentlich in Gröbzig etwas Acker an die Bürger verkauft worden ist, so wie früher schon ein ganzes herrschaftliches Gut; auch die städtischen Erwerbzweige haben durch die Verhältnisse der letzten Jahre abgenommen.

Gröbzig,

eine Stadt ohne Mauern an der Fuhne, welche 1787 182 H. und 984 Ew. enthielt (1817: 181 H. und 1167 Ew., 1821 ausschließlich der herzoglichen Güter 1051 christliche und 149 jüdische Ew.), 1830: 1125 Christen und 158 Juden in 186 H. Die Stadt erhielt Weichbildsrecht von F. Bernhard VI. 1465, und hatte lange ein Schloß, von welchem nur die Ringmauern und ein großer Thurm stehen, worin sich jetzt die Amtsdienerwohnung und die Gefängnisse des Justizamts befinden; er gewährt eine vortreffliche Aussicht. Sie ist der Sitz des herzoglichen Justizamtes, mit einem besondern Justizamtslokal, hat einen amtsfässigen Magistrat, der aus einem Bürgermeister und aus einem Rathskämmerer besteht, vier jährliche Krammärkte und eine Stadtbrauerei.

Die Einwohner, welche sich vom Ackerbau und den gewöhnlichen städtischen Gewerben nähren, waren vor der Vereinigung

1827 meistentheils lutherisch;*) an der Stadtkirche stand ein lutherischer Prediger, ein Rektor unterrichtete die Knaben, ein Kantor die Mädchen, und beide versahen überdieß die Kirchendienste. Den Reformirten wurde von F. Leopold die Kapelle in dem Schlosse der ehemaligen Herren v. Werder eingeräumt, und zu dieser Gemeinde gehörten noch die Einwohner der neu erbaueten Vorwerke Pfaffendorf, Kattau und Berwitz, nebst denen von acht neu erbaueten Häusern in Werdershausen; ein reformirter Prediger und Kantor versahen die Kirchen- und Schulgeschäfte, auch ein besonderer Begräbnißplatz war den Reformirten angewiesen. Jetzt hat Gröbzig mit Werdershausen, Kattau, Pfaffendorf und Berwitz nur einen, aber einen großen und schönen Kirchhof, nicht weit von der Stadt.

Da das Schloß zuletzt baufällig wurde, so wurde die Gemeinde gleichfalls in die Stadtkirche gewiesen (1809), dagegen das Schloß nebst der Kapelle abgetragen. Ein reformirter Prediger wurde nicht wieder eingesetzt, der reformirte Begräbnißplatz gegen eine jährliche Abgabe zu den Gärten der Bürger geschlagen, die bisherige lutherische und reformirte Schule wurde 1811 vereinigt, so daß der Unterricht in 5 Klassen von 3 Lehrern, einem Rektor und 2 Kantoren, ertheilt wurde. Alle Vierteljahre kam der reformirte Prediger aus Körmigk oder Dohndorf, um den Reformirten das Abendmahl auszutheilen, während der Stadtprediger dasselbe in einem von jenen Dörfern für die Lutherischen hielt. 1825 wurde ein reformirter Rektor angestellt, um die actus minores zu verrichten: durch die Vereinigung ist er zugleich zweiter Prediger an der Stadtkirche geworden.

Gröbzig ist nur in einigen Straßen gepflastert, hat ein kleines Hospital für drei alte Weiber und zeichnet sich durch ganz vortreffliches Trinkwasser aus. Die Stadt brannte 13. Jan. 1678, die Kirche ausgenommen, fast ganz ab; das Andenken an diese Begebenheit wird jährlich an dem auf jenen Tag zunächst folgenden Sonntage in der Predigt erhalten.

Wichtig ist das herzogliche Gut hierselbst, wozu jetzt auch der Mihesche Hof (von dem ehemaligen Besitzer Mihe) und das Vorwerk in Pfaffendorf gehören. Hier war es, wo durch die Thätigkeit des Oberamtmann Holzhausen (der das Gut seit 1761 verwaltete und 1813 starb) zuerst neue landwirthschaftliche Versuche im Großen gemacht wurden, wo Klee- und Futterbau, Stallfütterung, Sonderung der Gemeindetriften (s. 1783), durch den Erfolg die bisherigen Vorurtheile widerlegten. Wenn auch

*) Im J. 1609 den 10. Januar wurden (nach einer gleichzeitigen Erzählung) im Gröbziger Amte die lutherischen Altäre und Götzenbilder durch etliche reformirte Bernburger Bürger abgerissen!

manche andere Versuche, z. B. der Krappbau, nicht denselben Erfolg hatten, so dienten sie doch dazu, dem hiesigen Landbau seinen eigentlichen Kreis zu bestimmen und waren, als Zeichen einer unternehmenden Thätigkeit, dienlich, denen, welche am Alten festhielten, das Gleichgewicht zu halten. Der vortreffliche Boden unterstützte freilich die Versuche, und zum Kleebau zwang der Mangel an Wiesen.

Außer der herrschaftlichen Wassermühle mit Mahl- und Ölgang befinden sich hier 2 Windmühlen. Die Stadt liegt 1 St. von Löbejün und 2 St. von Köthen entfernt.

Eingepfarrt in Gröbzig sind die drei folgenden Örter:

1. Pfaffendorf, ein D. o. K., mit 13 H. und 95 (B. 13, einige 60; 1818: 13, 82) Ew., mit einem herzoglichen Vorwerk, das zu Gröbzig gehört, und einer Windmühle.

2. Werdershausen, ein D. o. K., mit 35 H. und 239 (B. 42, 230; 1818: 35, 226) Ew., mit einem herzoglichen Gute mit Branntweinbrennerei; ist 20 Minuten von Gröbzig entfernt.

3. Kattau, ein D. o. K., mit 18 H. und 111 (B. 8, 40; 1818: 20, 73) Ew.; das hier befindliche Vorwerk gehört zu Werdershausen; das Dorf liegt ¾ St. von Gröbzig, bei demselben ist eine Windmühle. Das Vorwerk wurde von F. Leopold angelegt, nachdem er die Dorfstätte 1721 von der Bürgerschaft zu Löbejün erkauft hatte. (Ehemaliges Steinkohlenwerk.)

4. Dohndorf, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Bernburger Straße, an dem von Wörbzig kommenden Bache, hat 60 H., 315 (B. 55, 320; 1818: 56, 289) Ew., unter denen sich nur 1 Bauer, 3 Kossathen und einige Handwerker befinden. Die Kirche ist von unbekanntem Alter. Hier befindet sich ein bedeutendes herzogliches Gut und eine Windmühle. Entf. von Gröbzig 1¼ St., von Köthen 1½ St., von dem Preußischen Dorfe Löbnitz an der Linde ¼ St.

5. Ilbersdorf, ein Kirchdorf an der Fuhne, hat 23 H., 119 (B. 24, beinahe 100; 1818: 24, 116) Ew., unter denen 3 Anspänner und einige Handwerker sind; der meiste Acker liegt im Preußischen. Die Kirche ist alt und eine Tochterkirche von Dohndorf, von dem es 1¼ St., von Könnern ¾ St., von Gerlebock ¼ St. und von Gröbzig 1¼ St. entfernt ist. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

6. Pfiffdorf, ein nach Ilbersdorf (¼ St.) eingepfarrtes Dorf an der Fuhne, hat 21 H., 108 (B. 20, 112; 1818: 20, 111) Ew., unter denen 1 Anspänner ist, die übrigen sind Kossathen und Dreschgr (in Berwitz).

7. Körmigk, ein Kirch- und Pfarrdorf, das größte im Amte, mit 63 H. und 386 (B. 60, 336; 1818: 60, 320) Ew.,

an der Bernburger Straße und an dem kleinen Wörpziger Bach. Unter den Einwohnern befinden sich 3 Bauern, 1 Halbspänner und verschiedene Handwerker. Außerdem befindet sich hier ein herzogliches Gut, eine Wassermühle und eine Windmühle. Die Kirche ist seit 1818 neu gebauet, nur der Thurm der frühern, sehr alten Kirche ist stehen geblieben. Entf. von Bernburg und von Köthen 2 St., von Gröbzig $1\frac{1}{2}$ St.

8. Sixdorf, ein D. o. K., oder eigentlich ein herzogliches, zu Gerlebock gehöriges Vorwerk, mit 13 Dreschерhäusern und 76 (B. 13, 70; 1818: 11, 59) Ew., liegt unweit Körmigk, wohin es auch eingepfarrt ist.

9. Wiendorf, ein Kirchdorf unweit der Fuhne, mit 27 H., 129 (B. 27, 145; 1818: 26, 143) Ew. Die Kirche, von unbekanntem Alter, ist eine Tochterkirche von Körmigk. Hier befindet sich ein herzogliches Gut, auf welchem die beliebte Gose gebrauet wird, welche unter dem Namen der Wiendorfer bekannt ist, und eine Windmühle. Entf. von Körmigk $\frac{3}{4}$ St., von Gröbzig $1\frac{1}{4}$ St.

10. Berwitz, ein zu Wiendorf gehöriges und in Gröbzig eingepfarrtes herzogliches Vorwerk an der Fuhne, hat 14 Ew.

11. Gerlebock, ein D. o. K., mit 12 H., 96 (B. 11, 70; 1818: 11, 80) Ew., hat ein herzogliches Gut, zu dem das Vorwerk Sixdorf gehört, und ein Braunkohlenwerk, welches ein Privateigenthum der Bücklingschen Erben ist, von dem ein Zehnt des Verkauften in Gelde entrichtet wird. Der Ort hatte sonst eine (reformirte) Kirche, die Tochterkirche von Körmigk, 1695 vom Herrn v. Werder (s. oben) erbauet. Diese wurde als baufällig im J. 1815 abgetragen. Entf. von Körmigk, wie von Gröbzig, $\frac{3}{4}$ St.

7. Das Justizamt Sandersleben.

Dieses Amt, der Größe nach sonst das zweite, jetzt das vierte der Deßauischen Ämter, liegt jenseit der Saale, gegen Osten, Süden und Westen, zum Theil auch gegen Norden, vom Preußischen umgeben, und hängt nur gegen Nordosten mit den Anhaltischen Ämtern Warmsdorf und Plötzkau zusammen und wird der Länge nach an der westlichen Seite von der Wipper durchflossen, welche bei Unter-Wiederstedt in's Amt tritt, dasselbe von Südosten nach Nordwesten durchfließt und unterhalb Mehringen in's Preußische geht, um dicht an der Grenze die von Aschers-

leben kommende Eine aufzunehmen, dann wendet sie sich nach Nordosten und tritt unterhalb Klein-Schierstedt in das Amt Warmsdorf; so fließt sie, Schackenthal, Schackstedt und Roda ausgenommen, vor allen Ortschaften des Amtes vorbei. Die Wipper ist ein kleiner Gebirgsfluß,*) der in anmuthigen Windungen das hier von ziemlich bedeutenden Anhöhen eingeschlossene, bald mehr, bald weniger breite Thal durchfließt und die darin belegenen Wiesen, Gärten und Felder befruchtet, allein im Frühjahr und vom Gebirgswasser schwillt sie oft plötzlich und reißend an, stiftet großen Schaden und verläuft sich dann gewöhnlich eben so schnell wieder.**) Bei Mehringen, etwa 200 Schritt unterhalb der Walkmühle, nimmt sie den Hengstbach oder die sogenannte Welle auf, welche von Quenstedt herkommt.

Der Boden des Amtes ist verschieden; der Auboden ist durchgängig gut, jährlicher Benutzung fähig und liefert die gewöhnlichen Getraidearten, Futterkräuter, Gartengewächse, Raps, Rübsaat, Kohl,

*) Sie war sonst reich an Forellen und Schmerlen, deren Zahl aber, nach Beckmann, abnahm, nachdem Wasser aus den Bergwerken hineingeleitet worden.

**) Nach Spangenberg wurde 1529 am St. Laurentius-Abend (10. Aug.) die Wipper bei einem fürchterlichen Ungewitter so groß, daß dergleichen kein Mensch zuvor gedacht, gehört, noch gesehen. 29. Jan. 1729 war die Überschwemmung der Wipper so groß, daß das Wasser in der Kirche von Klein-Schierstedt 2¼ Elle hoch stand. 3. Sept. 1829 erreichte dieselbe gleichfalls eine ganz ungewöhnliche Höhe; ob sie doch 1629 ruhig geblieben sein mag? 1807 wurden durch eine große Flut 36 Gebäude in Mehringen sehr beschädigt und dem Umsturz nahe gebracht; deßgleichen wurden 8. Febr. 1808, an einem Sonntage, in Unter-Wiederstedt durch eine Überschwemmung mehrere Gebäude beschädigt. Ende Febr. und 1. März 1830 that sie an mehreren Orten und besonders in Freckleben Schaden, wo ein Haus niedersank. Namentlich durch Auflösung der Lehmwände in den Gebäuden richtet sie großen Schaden an.

Turnips, Kartoffeln, Rüben, Bohnen, Zwiebeln, Pastinakwurzeln, Fenchel und Anies; der Boden auf den Höhen besteht zwar auch größtentheils aus einer guten, lockern und leicht zu bearbeitenden Erde, etwa 1—2 Ellen hoch, allein da durch häufige Regengüsse und das Schneewasser an vielen Stellen der gute Boden hinweggerissen worden ist, so ist hier, wie an den Abhängen überall, die steinige oder lehmige Unterlage hervorgetreten: daher bedarf das Land mehr Regen und die Dreifelderwirthschaft ist von der Natur geboten. Düngung durch Erde ist namentlich in Freckleben und Drohndorf gewöhnlich und von gutem Erfolge, Obst wird in Gärten, wie in besondern Anpflanzungen, zum Theil an den Abhängen, überall gebauet, Wiesen sind nicht hinlänglich vorhanden, und sie gehören meist zu den herzoglichen Gütern. Die Gemeinde Mehringen hat 6 Morgen, Schackstedt auf Anhaltischem Boden gar keine; daher ist der Anbau von Futterkräutern nothwendig. Holz fehlt, einige kleinere Büsche ausgenommen, gänzlich, daher sind im Wipperthale die Ufer des Flusses, die Wiesenstücke, die Angerplätze mit Weiden, Pappeln, Ellern, Rüstern ꝛc. umpflanzt; den größeren Theil des Bedarfes liefert der nahe Harz, die Torfgräbereien bei Frose und die kürzlich entdeckten Braunkohlengruben bei Aschersleben, besonders aber, namentlich für Sandersleben und Unter-Wiederstedt, das etwa 10 Minuten von Sandersleben entfernte, aber schon auf Preußischem Boden liegende Braunkohlenwerk. Auch in diesem Amte sind Salzquellen, und noch sind die Überbleibsel eines Brunnens, welchen F. Leopold untersuchen ließ, unterhalb der Walkmühle vorhanden.

Der Wohlstand der Einwohner richtet sich, wie überall, nach dem Grundbesitz, daher sind die Bewohner Drohndorfs, welche einen ansehnlichen haben, die wohlhabendsten in der ganzen Gegend. Mehrere Einwohner haben, wie die Gröbziger, im Preußischen

Acker (so hat Sandersleben allein gegen 50 Hufen Preußischer Äcker; zu Unter-Wiederstedt gehört nur ½ Morgen Anhaltischer Acker, und den besitzt die Kirche). Sandersleben selbst hat durch die Verhältnisse der letzten Jahre, durch die Verlegung der Straße und des Handels nicht wenig gelitten. Die Wege, welche früher oft fast unfahrbar waren, sind in den letzten Jahren sehr verbessert worden.

Das Amt enthält 1 Stadt, 7 Dörfer (worunter 5 Pfarrdörfer, 1 Kirchdorf und 1 Dorf o. K.) und 1 Vorwerk, ferner 4 herzogliche Güter, 3 herzogliche Vorwerke (mit Roda), 4 herzogliche Wassermühlen, 3 Gipshütten, 1 Kalkbrennerei, 2 Ziegeleien und 1 einzelnen Gasthof. Die Bevölkerung betrug 1787 4223 Menschen, und nach den 530 Mehrgeborenen glaubte Bäntsch 4753 Ew. annehmen zu können; allein 1818 befanden sich in 872 Häusern nur 4825 Menschen, worunter 142 Juden, im Amte; seitdem sind über 800 Menschen mehr geboren, als gestorben, ohne die Juden (1818—30 wurden 605 Paar getrauet, 2420 geboren und 1594 starben). In den 8 Schulen des Amtes befanden sich 1830 etwa 1132 (17 5/6 821) Kinder. Der Viehstand war im Jahre 1830: 513 Pferde, 1591 Stück Rindvieh, 11,826 Schafe.

Übrigens unterscheidet sich das Sanderslebische vom übrigen Deßauischen Lande in manchen Stücken: durch seine gebirgige Beschaffenheit, seine Steinbrüche, Gips- und Kalkhütten, durch die Sprache der Einwohner, welche die etwas breite Mannsfeldische Mundart ist, und durch die Trümmer von Burgen und Klöstern in der ganzen Umgegend, an welche sich zahlreiche Sagen und Mährchen knüpfen, auch fehlt es nicht an Überbleibseln aus dem höhern Alterthum.

Bei Mehringen liegt der sogenannte Kux, ein gebirgiges Feld, wo man öfters Töpfe und Urnen mit Asche unter Steinverwahrung findet: die Sage erzählt von einer Schlacht, welche hier bei der Be-

kehrung der Einwohner zum Christenthum vorgefallen sein soll; auch am Schloßberge bei Freckleben sind öfters und namentlich vor einigen Jahren Urnen gefunden worden. Was die sogenannten drei Hügel am Wege nach Alsleben bedeuten, ist nicht bekannt; vielleicht dienten sie zu Grenzbestimmungen, wenigstens finden sich bei Aschersleben, Ilberstedt und Groß-Mühlingen ähnliche drei Hügel oder drei Höhen.

In die Geschichte tritt zuerst Freckleben ein: die Markgrafen von der Nordmark aus dem Hause Stade besaßen Freckleben; Udo, des Markgrafen Rudolf Sohn, der gewöhnlich für den letzten Markgrafen von der Nordmark aus diesem Hause gilt und 1130 von den Leuten Markgraf Albrechts erschlagen ward, hieß daher Graf von Freckleben. Nach dem Abgang der Grafen von Stade hatten allem Ansehn nach die Kaiser Freckleben als Reichslehen eingezogen und besessen, und traten es 1164 wieder an Magdeburg ab, von dem es nach 973 abgekommen sein mochte, denn Freckleben und Schackstedt besaß Magdeburg schon seit 973, wo es dieselben von der Abtei Fulda eintauschte. 1164 wurde es, nebst der Abtei Nienburg, von Kaiser Friedrich für das Schloß Schönburg und Ober-Wesel an den Erzbischof Wichmann von Magdeburg verkauft (doch ist dieß wahrscheinlich Frankenleben), und 1479 wurde Freckleben von den F. Woldemar und Georg von denen v. Dorstedt, die dasselbe vom Erzbischof von Magdeburg bis dahin zu Lehen gehabt, für 3730 Rh. Gulden erkauft (nach Mann).

Sandersleben selbst wird in früheren Zeiten nicht erwähnt; es ist offenbar, daß die Anhaltischen Grenzen in dieser Gegend sich sonst weiter ausgedehnt, und daß namentlich Zeiz und Belleben dazu gehört haben. So wurde Herrmann v. Trotha von F. Bernhard VI. beliehen mit Gütern zu Hestede (Hettstedt), Wederstedt im neddern Dorpe (Unter-Wiederstedt), Lütgen-Wiederstedt ($\frac{1}{4}$ St. v. Unter-Wiederstedt),

Rigisdorfer (Riesdorfer) Feld bei Sandersleben, in Cziz (Zeiz), Schackenstede, Benleue (Belleben), Freckleben und Welbsleben. Über die Pfarre zu Groß-Schierstedt hatte F. Bernhard das Patronat, und trat dasselbe 1453 dem Jungfrauenkloster zu Aschersleben ab — Scherstett und Scakental lagen, nach einer Urkunde Kaiser Heinrich II. von 1019, im Schwabengau, in der Grafschaft des Gr. Tietmar, und wurden vom Kaiser an das Stift Bamberg geschenkt, welches in der Gegend noch andere Güter hatte. Templitz war eine wüste Dorfmark auf Schackendahl, und wurde 1526 von F. Wolfgang vertauscht. 1461 hatten die von Sandersleben die Trift auf den wüsten Marken Lütgen-Wiederstedt, Rodewel, Lodderstedt und Drosewitz (auf den Marken Dröſewitz, Mumstorf und Lodderstedt liegen auch jetzt noch die Preuß. Äcker, welche die Sandersleber in Pacht haben; Rodewelle ist ein Zechhaus). Um dieselbe Zeit werden erwähnt: die Örter Dreyge (Tröge, Trogau), Rode, Rießdorf, Wrogewitz, Schackendal, Schackenstett, Hogenwenden, Drodendorf (Drohndorf) und der Hof zu Porten, Freckleben und Lütke-Schierstedt. Ferner Momesdorf, Mumstorf (schon 1449 wüstes D. bei Sandersleben), Melvede, Molweide (bei Plötzkau) 1323, Drosewitz oder Dreſe und Zilde (Silde in Mannsfeld) bei Drohndorf, und Dankensdorf. Das Dorf Rodewalli (im Mannsfeldiſchen), woraus die Aussprache Rothewelle gemacht hat und woran sich nun eine Sage von der Schlacht am Welfsholze knüpft, wird schon 973 erwähnt. Die Dorfstätten Naulitz (Nuwelitz) bei Groß-Schierstedt (1338), Stummendorf, Scelingen, Neindorf vor Sandersleben (?), gehören nicht hierher.

Sandersleben gehörte zu dem Lande der alten Bernburgiſchen Linie, kam nach dem Aussterben der-

selben als Magdeburgisch Lehen an F. Georg I., an dessen Söhne Georg II. und Woldemar, und an Woldemar's Sohn Wolfgang. Bei der Theilung 1603 fiel es der Deßauischen Linie zu.

Im dreißigjährigen Kriege wurde 25. März 1636 Sandersleben von den Schweden, 10. April 1641 Freckleben und Mehringen gleichfalls von den Schweden und 2. Dez. dess. J. von den Kaiserlichen geplündert und zwei Tage darauf Mehringen von den Kroaten abgebrannt. 18. Juni 1642 hatte Erzherzog Leopold sein Hauptquartier in Sandersleben. 1681 wüthete hier die Pest, welche allein in Sandersleben 666 Menschen wegraffte. Wie stark damals die Bevölkerung gewesen, ist nicht bekannt; bei den gehässigen Streitigkeiten nach der Einführung der reformirten Lehre wird angegeben, es seien 1663 in Sandersleben 355 Ubiquitarier (Lutherische) und nur 72 Reformirte gewesen.

Auch in diesem Amte brachte F. Leopold die adeligen Güter und andere Grundstücke an sich. „Unfern dem Schlosse (sagt Beckmann) nach der Stadt zu ist der Baron-Micrandersche, ehemals Traubottische, und jetzo Duderstädtische Hof, und nach diesem das Krosecksche Haus und 2 Höfe derer von Witzenhagen befindlich." Das Rittergut derer v. Witzenhagen erkaufte der Fürst 1712, das Duderstedtische 1723, das Krosigksche 1729; schon 1704 hatte er das v. Dennstedtische Gut in Freckleben erkauft, 1720 endlich erkaufte er von denen v. Fabrice den Zehnten zu Drohndorf und 1724 den Zehnten zu Lütge-Wiederstedt von dem v. Krosigk.

Sandersleben (Schandersleben, Schandesleben), eine Stadt mit Mauern, am rechten Ufer der Wipper, über welche zwei steinerne Brücken führen, hatte 1787 481 (281?) H. und 1511 Ew., 1818 mit Einschluß des Vorwerkes Roda 302 H. und 1803 Ew., worunter 142 Juden, 1830 313 H. mit 1779 Ew., worunter 146 Juden. 1817—30 wurden 142 Paar getrauet, 788 geboren und 560 starben. Die Stadt hat 4 Thore: das Eisleber, das Aschersleber (oder Freckleber), das Trögische oder

eigentlich Dregiſche (auch Bernburger und Alsleber) Thor und das Schloßthor, 8 Straßen und Gaſſen und, außer dem Marktplatz, noch den Acciſeplatz, welcher einem Garten ähnlich ſieht.

Die (ſonſt reformirte) Kirche zu St. Marien mit einem runden hohen Thurm ſteht auf dem Marktplatze, ſie wurde 1559 erbauet; an derſelben ſtehen 2 Prediger, von denen der zweite (Kaplan) jetzt zugleich Pfarrer in Unter-Wiederſtedt iſt. Außerdem war ſonſt noch ein dritter (lutheriſcher) Prediger hier, welcher den Gottesdienſt in Roda beſorgte und den Lutheriſchen auf den Dörfern das Abendmahl austheilte. Als 1810 der damalige Pfarrer geſtorben war, ſo wurde der Kaplan Pfarrer, die Kaplanſtelle wurde mit der Predigerſtelle in Rödgen vereinigt und der lutheriſche Prediger verſah zugleich Roda und Unter-Wiederſtedt. Seit dem Verfalle der Kirche in Roda wurde die zu Sandersleben Simultankirche, was ſie bis 1827 geblieben iſt.

Eine zweite Kirche zu St. Peter und Paul (oder bloß zu St. Petri) lag am Schloſſe, allein ſie brannte 1658, 15. Okt., ab und nur die außerordentlich ſtarken Mauern ſind noch übrig, welche zu einer Scheune eingerichtet ſind; die Sage macht ſie zu der Kirche eines Kloſters. Hält man dieſe Umſtände zuſammen, ſo ſcheint es faſt, als ſei Sandersleben der wohnlichere Ort geweſen, wohin ſich die Mehringiſchen Kloſterjungfern 1255 (ſ. unten) begaben.

Das ehemalige Schloß liegt dicht an der Wipper, macht jetzt einen Theil des großen Amthofes aus und iſt dem Ökonomiebeamten größtentheils zur Benutzung überlaſſen, doch enthält es noch einige herzogliche Zimmer. Zuletzt iſt daſſelbe von der F. Dorothea, der Wittwe F. Johann Georg I. († 1632), bewohnt worden. Sein Alter iſt nicht bekannt.

Das Rathhaus iſt ein anſehnliches maſſives Gebäude am Markte und 1556—59 erbauet, hat einen Thurm und iſt durchgängig mit Schiefer gedeckt. Unter demſelben befindet ſich der Rathskeller.

An den beiden Schulen ſtehen 3 Lehrer. Ein Rektor und ein Kantor beſorgen den Unterricht der Knaben (jener hat in 2 Abtheilungen gewöhnlich 60, dieſer, auch in 2 Abtheilungen, über 120 Schüler), der andere Kantor hat, gleichfalls in 2 Abtheilungen, die ſämmtlichen (etwa 170) Mädchen.

Außer der Armenkaſſe, wozu jeder Einwohner einen verhältnißmäßigen Beitrag giebt, befindet ſich vor dem Eisleber Thore eine alte Stiftung, das Hospital, welches im J. 1417 gegründet und im dreißigjährigen Kriege (1618?) zerſtört und erſt 1710 neu erbauet wurde. 1760 wurden deſſen Einkünfte auf's Neue aufgeſucht und das Ganze neu eingerichtet. In mehreren Stuben erhalten hier einige (gewöhnlich 5) verarmte Stadtbewohner freie Wohnung und außerdem eine Unterſtützung an Gelde.

Sandersleben ist der Sitz des herzoglichen Justizamtes, welches ein Justizamtmann und ein Aktuarius verwalten, ersterer ist zugleich, als Bürgermeister und Syndikus, Mitglied des Stadtrathes, welcher außer demselben noch aus einem Stadtrichter und Kämmerer, und zweien Schöppen, von denen der eine zugleich Bauherr ist, besteht. Die Bürgerschaft hat ihre (12) Vertreter. Von den Häusern sind die große Hälfte, 172, der Gerichtsbarkeit des Stadtrathes, die übrigen 128 der des Justizamtes unterworfen. Ehemals bestand hier, wie anderwärts, der Rath aus drei Mitteln, deren jedes 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer und 1 Bau- und Weinherrn enthielt, allein um der Verbesserung der Stellen willen hat man 2 Mittel aussterben lassen. Die Wahl der Rathsglieder (den Syndikus ausgenommen) geschieht durch die Bürgerschaft, der Landesherr ertheilt die Bestätigung.

Die Nahrungszweige der Stadt, welche bedeutend abgenommen haben, sind Ackerbau, bürgerliche Gewerbe, Brauerei und Handel. Die Kaufmannschaft ist zahlreich und machte sonst viele Geschäfte in der Umgegend; die Sandersleb'sche Gose wurde sonst weit verfahren, besonders nach Deßau, aber jetzt hat sie geringere Güte und weniger Absatz. Ob das Sandersleber Stadtbier, worüber F. Woldemar 1497 der Stadt das Privilegium gab, daß in Sandersleben und Freckleben kein anderes geschenkt werden solle, schon eine Art Gose war, ist mir nicht bekannt. Branntwein wird für das ganze Amt bloß auf dem hiesigen herzoglichen Gute gebrannt.

Die Juden sind verhältnißmäßig zahlreich und haben sich mit herzoglicher Unterstützung 1829—30 einen neuen schönen Tempel gebauet. — Noch hat Sandersleben 3 Jahrmärkte, wovon 2 zugleich Viehmärkte sind; beide sind eben nicht bedeutend.

Das Geschichtliche des herzoglichen sehr ansehnlichen Gutes ist schon oben angeführt; zu demselben gehört das ¼ St. entfernte Vorwerk Roda. Bei der Stadt sind 2 herrschaftliche Wassermühlen, die alte und die neue genannt; jene hat auch eine Öl- und eine Walkmühle.

Die Umgegend Sandersiebens ist angenehm, das Thal wird durch mannichfache Bergwände begrenzt, von denen sich einzelne Höhen, der Schießberg, Speerenberg, Tannenberg u. s. w., auszeichnen; jener ist seit mehreren Jahren durch Anlagen verschönert, auf ihm werden jährlich 2 Schießen, das Pfingstschießen und das Königsschießen, gehalten. Daneben ist die sogenannte Kuppenburg oder Kukiburg, von welcher nur Sagen vorhanden sind. Kleine Gehölze, das Leeholz, das Dorotheenhölzchen, der Trängel, das Freckleber Holz, reichen nur hin, die einförmige Ansicht der Anhöhen zu unterbrechen.

Sandersleben soll 1414 Stadtrecht erhalten haben;*) durch Verpfändung kam es mehreremale in andere Hände, welcher Umstand aber nicht hinlänglich aufgeklärt ist. Von Feuersbrünsten ist es oft heimgesucht worden: vor 1497 brannte es ganz mit dem Rathhause ab, 20. März 1659 fast halb, 1676 15—18 Gehöfte, 21. Mai 1687 an 100 Feuerstellen und 1702 30 Häuser.

In der Nähe der Stadt ist eine herzogliche Gipshütte und eine Eigenthumskalkhütte; in einiger Entfernung nach Belleben zu das Bretspiel, ein einzelnes Wirthshaus (sonst auch Zollhaus).

Sandersleben ist von Deßau 7, von Alsleben an der Saale 1, von Aschersleben 1½, von Hettstedt ½ und von Eisleben 2 Meilen entfernt.

1. Freckleben (fälschlich Fregleben), ein großes Kirch- und Pfarrdorf an der Wipper, 1 St. unterhalb Sandersleben, hat 122 H. und 702 (B. 124, 600; 1818: 124, 625) Ew., worunter sich 2 Vollspänner, 35 Kossathen und 39 Handwerker befinden; die übrigen sind Tagelöhner und Drescher. Hier ist ein großes herzogliches Gut, welches aus drei ehemaligen, dem Schloßhof, dem Prinzessinhof und dem Auenhof, besteht. Die Kirche ist alt und es finden sich in derselben 2 Grabmähler mit unleserlicher Inschrift, an welche die Sage die Geschichte der beiden Brüder (Beckm. I, 403) knüpft. Die alte Burg, von ziemlich weitem Umfange und mit starken Mauern versehen, liegt auf der Höhe des Berges, dessen Lehne mit Obstbäumen bepflanzt ist; jetzt gehört sie zu den Gutsgebäuden. Bei dem Dorfe befindet sich eine Eigenthumsziegelei. Ehemals gab es ein besonderes Amt Freckleben, welches aus den drei Dörfern Freckleben, Drohndorf und Mehringen bestand.

2. Drohndorf, gleichfalls ein großes Kirch- und Pfarrdorf an der Wipper, ¼ St. unterhalb Freckleben, hat 74 H. und 440 (B. 72, 382; 1818: 74, 402) Ew. Hier sind 2 Freigüter und 7 volle Bauerngüter; auch der Prediger besitzt ein volles Bauerngut und die Schullehrerstelle ist eine Ackerstelle. Die Kirche ist von unbekanntem Alter, die Schule 1825 neu erbauet und geräumig. Der Viehstand ist ansehnlich und gut, so daß die Einwohner das 1½ St. entfernte Aschersleben größtentheils mit Butter und Käse versehen. In dem Dorfe ist kein herzogliches Gut, aber die vier benachbarten Güter haben auf der Feldflur Koppelhutung.

*) Und doch meldet Beckmann VII, 380: in alten auf dem Rathhause zu Sandersleben vorhanden gewesenen Registern habe man angemerkt, daß die Gesen schon vor 600 Jahr (also 1100) allda Rathsverwandten und Bürgermeister gewesen!

Beweis. Gemäß Satz 6 ist $\mathfrak{A}$ entweder eine Tautologie oder eine Kontradiktion. Ist $\mathfrak{A}$ eine Tautologie, so ist $\mathfrak{A}$ nach Satz 5 ableitbar. Ist $\mathfrak{A}$ eine Kontradiktion, so ist $\overline{\mathfrak{A}}$ nach Satz 5 ableitbar. Nach Satz 4 ist dann $\mathfrak{A}$ widerlegbar.

Satz 8. Jede Formel $\mathfrak{A}$ ist entweder ableitbar oder widerlegbar.

Beweis. Gemäß Satz 6 ist $\mathfrak{A}$ entweder eine Tautologie oder eine Kontradiktion. Ist $\mathfrak{A}$ eine Tautologie, so ist $\mathfrak{A}$ nach Satz 5 ableitbar. Ist $\mathfrak{A}$ eine Kontradiktion, so ist $\overline{\mathfrak{A}}$ nach Satz 5 ableitbar. Nach Satz 4 ist dann $\mathfrak{A}$ widerlegbar.

Satz 9. Jede Formel $\mathfrak{A}$ ist entweder ableitbar oder widerlegbar.

Beweis. Gemäß Satz 6 ist $\mathfrak{A}$ entweder eine Tautologie oder eine Kontradiktion. Ist $\mathfrak{A}$ eine Tautologie, so ist $\mathfrak{A}$ nach Satz 5 ableitbar. Ist $\mathfrak{A}$ eine Kontradiktion, so ist $\overline{\mathfrak{A}}$ nach Satz 5 ableitbar. Nach Satz 4 ist dann $\mathfrak{A}$ widerlegbar.

gegründet und der Jungfrau Maria geweihet hat, um 1225, in welchem Jahre Landgraf Ludwig von Thüringen, F. Heinrich I. von Anhalt Schwager, dem Stifte die Kirche St. Stephani zu Meringen nebst 7 Hufen Landes und 4 Höfen zur Erbauung des Klosters schenkte. Bald darauf (vor 1256) hatten sich die Jungfrauen aus unbekannten Gründen*) nach St. Petersthal (?) begeben, von wo sie sich aber 1262 nach einer Verordnung der Tochter der Stifterin, Sophia von Hohenbuchen, nach Meringen, als dem ehemaligen Wohnort und der Ruhestätte ihrer Vorfahren, zurückbegeben mußten. Jener Ort wird auch Zebecker genannt, und muß nicht weit entfernt gelegen haben. Das Kloster erhielt mehrere Vergünstigungen und Schenkungen in Meringen selbst (und einen Busch Delbeke dabei), in Stendorp, Quenstedt, Delversleben, Wizik, Altendorpf, Groß-Schierstedt, Klein-Wiederstedt u. a., und erhielt sich bis 1525, wo es durch den Bauernkrieg verwüstet und aufgehoben wurde. Umsonst war die Verwendung Erzbischof Albrecht's von Magdeburg bei F. Wolfgang 1528, die Nonnen waren meist zur evangelischen Lehre übergetreten und erhielten von F. Wolfgang eine Entschädigung; die Stiftsgüter aber wurden zu andern christlichen Zwecken verwandt. Merkwürdig ist auch, daß die Äbtissin Adelheid 1273 einige Einwohner von Meringen Bürger und Mitbürger (cives und concives) nennt, ferner die Verbindung mit den Kalandsbrüdern (s. oben S. 153).

4. Klein-Schierstedt, ein Kirch- und Pfarrdorf, gleichfalls an beiden Ufern der Wipper, mit 88 H. und 462 Ew.; beide durch den Fluß geschiedene Theile sind nur kirchlich vereinigt, aber bürgerlich getrennt, in einen Deßauischen und einen Köthenschen Antheil. Jener liegt am rechten, dieser (im Amte Warmsdorf) am linken Ufer.

Der Deßauische Antheil enthält 58 H. und 333 (B. 54, 367; 1818: 56, 306) Ew., worunter 4 Ganz- und 3 Halbbauern und 16 Handwerker sind. In diesem Theile liegt die Kirche, Pfarre und Schule, welche beiden Theilen gemeinschaftlich sind, doch ist der Herzog von Deßau Patron der Kirche. Diese ist nach einer in derselben befindlichen Inschrift unter F. Johann Georg 1590 neu erbauet; der seit 1825 durch einen neuen ersetzte Thurm schien älter als die Kirche zu sein.

Im Dorfe befindet sich ein zum herzoglichen Gute in Schackenthal gehöriges Vorwerk, der Brauhof genannt, auf welchem

*) Jedoch heißt es in der Urkunde von 1255 (B. I, 404): die Herren von Friedeberg, die Enkel der Stifterin, erlaubten, daß die Nonnen, da der Ort, wo das Kloster jetzt stände, weniger wohnbar sei, denselben, wenn sie einen passendern fänden, vertauschen könnten.

eine Gosen-, eine Bier- (das sogenannte Schackenthaler) und eine Essigbrauerei ist; eine unterschlächtige Mahl- und Ölmühle ist jetzt gleichfalls herzoglich.

Klein-Schierstedt ist von Groß-Schierstedt und der Vereinigung der Eine mit der Wipper ½ St., von Aschersleben 1¼ St., von Mehringen und von Schackenthal ¾ St., von Drohndorf 1 St. und von Sandersleben 2 St. entfernt.

5. Schackenthal, ein in Schackstedt (½ St.) eingepfarrtes Dorf, besteht aus einem herzoglichen Gute, einem Gasthofe und 15 Tagelöhnerhäusern mit 163 (B. 13, 100; 1818: 14, 106) Ew. In der Nähe befindet sich ein Steinbruch.

6. Schackstedt, ein Kirch- und Pfarrdorf, das östlichste des Amtes, unweit der Preußischen Grenze, 1¼ St. von Sandersleben und 1 St. von Alsleben an der Saale entfernt, hat ein herzogliches Gut, 94 H., 518 (B. 92, 526; 1818: 94, 519) Ew., unter denen sich 8 Bauern (jeder mit 5 Hufen Acker) befinden. Außerhalb des Dorfes befindet sich ein Steinbruch.

7. Roda (Rödchen), ein zum herzoglichen Gute zu Sandersleben (½ St.) gehöriges Vorwerk, hatte 1800 7 H. und 50 Ew. (1818 und 1830 sind Häuser und Einwohner bei Sandersleben mitgezählt). Hier ließ F. Leopold 1743 den Lutherischen eine Kirche erbauen, deren Prediger in Sandersleben wohnte; später wurde die Kirche in Sandersleben selbst zur Simultankirche, und die Kirche in Roda wurde anfangs zu einem Magazin benutzt. Jetzt ist sie ganz abgetragen.

8. Unter-Wiederstedt, ein Kirchdorf, ½ St. oberhalb Sandersleben an der Wipper, dicht an dem Preußischen Dorfe Ober-Wiederstedt und der Grenze gelegen, hat 50 H., 282 (B. 50, 344; 1818: 53, 280) Ew., worunter einige Handwerker aber keine Bauern sind. Sonst nährten sich die Einwohner meist vom Bergbau im benachbarten Mannsfeldischen, jetzt sind noch 10 Bergleute und 2 Hüttenleute daselbst. Die Kirche ist alt; der zweite Prediger in Sandersleben ist zugleich Pfarrer von Unter-Wiederstedt.

8. Das Justizamt Groß-Alsleben.

Dieses kleinste von den Deßauischen Ämtern liegt am weitesten von dem Hauptlande und dem übrigen Anhalt entfernt, vom Preuß. Herzogthum Sachsen (dem ehemaligen Fürstenthum Halberstadt und dem Herzogthum Magdeburg) eingeschlossen, unweit der Bude, wo sie, nachdem sie die Holzemme aufgenommen,

ihren bisher nördlichen Lauf bei Oschersleben nach Südost zur Saale hin wendet. Das Amt wird also von keinem Flusse bewässert, allein die Beschaffenheit des Bodens ist meist sehr gut, zum Theil etwas hitzig, nur der zu Klein-Alsleben gehörige Acker steht dem übrigen an Ergiebigkeit nach; es werden, mit Ausnahme der Wintersaat und des Tabacks, alle Getraidearten und Feldfrüchte gebauet; Flachsbau (in der Brache) ist Nahrungszweig der Einwohner, besonders der mittlern und ärmern Klasse. Gärten sind nicht von Belang, desto bedeutender sind die Obstpflanzungen, die zum Theil herzoglich sind, zum Theil den Einwohnern gehören. Die Wiesen sind zwar dem Flächeninhalte nach hinreichend, allein nur in nassen Jahren können sie einmal gemähet werden, in trocknen Jahren gar nicht; die Pfarrwiesen in Alikendorf z. B. sind in 6 Jahren nicht gemähet worden. Die Weide, welche seit Kurzem getheilt wurde, ist im Sommer zu dürr, im Frühlinge und Herbst zu feucht für die Schafherden; von 1100 Schafen, welche im Frühjahr 1829 in Alikendorf auf die Weide getrieben wurden, waren im Dezember dess. J. nur noch 400 am Leben! Daher ist die Beschaffenheit der Wolle (ausgenommen der Herden auf den herzoglichen Gütern) nur von mittler Güte. Holz ist, wie in der ganzen Umgegend nicht vorhanden, nur die Meyerweiden, welche schon in sehr alten Urkunden genannt werden, sind zu erwähnen.

Das Amt, welches von der Landstraße von Magdeburg nach Halberstadt durchschnitten wird, besteht, außer dem Marktflecken, nur aus 2 Pfarrdörfern; nach der Zählung 1787 enthielt es 1496 Ew., Bäntsch nahm 1580 an; die Zählung von 1818 ergab in 261 H. nur 1538, worunter 83 Juden, die von 1830 in 255 H. 1727 Ew., worunter 72 Juden. 1817—30 wurden 182 Paar getrauet, 687 geboren und 527 starben, wobei jedoch die 11 Judenfamilien

nicht mitgezählt sind. In den 3 Schulen des Amtes waren 1829 334 ($17\frac{5}{6}$ 276) Kinder.

In der ältern Geschichte Anhalt's ist das Amt eben nicht von Bedeutung; bei der Theilung wurde es mit zu den Senioratsgütern geschlagen, nach dem Vertrage von 1669 kam es an F. Joh. Georg II. von Anhalt-Deßau. Im J. 1666 verkaufte F. Joh. Georg II. Groß-Alsleben mit aller Hoheit unter kaiserlicher Bestätigung an Brandenburg, und erwarb dagegen die Oberlehnsherrlichkeit über die v. Krosigkschen Güter zu Beesen und Alsleben a. d. Saale; allein da die Magdeburgische Landschaft mit diesem Tausch und Vertrage nicht zufrieden war, so ging die Sache 1681 wieder zurück: Alsleben a. d. Saale fiel wieder an Brandenburg und Groß-Alsleben an Deßau; erst 1747 wurden die Krosigkschen Güter zu Alsleben a. d. S. von F. Leopold Maximilian erkauft. Das fürstliche Haus in Groß-Alsleben, welches später zum Ökonomieamte gemacht wurde, hatte die F. Elisabeth, erwählte Äbtissin von Gernrode, 1566 erbauen lassen; das jetzt stehende ist von F. Franz (wann?) erbauet. F. Leopold trat 1729 das Amt seinem Erbpr. Wilhelm Gustav ab, später (1732, 1743) kaufte er noch einige Äcker auf der Alikendorfer Mark zusammen. Vor der Vereinigung waren die sämmtlichen drei Kirchen lutherisch; die Sprache der Einwohner ist wie die der ganzen Umgegend plattdeutsch, jedoch versteht der gemeine Mann hochdeutsch und fängt es auch zum Theil an zu sprechen; die Einwohner sind fleißig und betriebsam, aber nicht gerade wohlhabend.

1. Der Marktflecken Groß-Alsleben, der Sitz des Justizamtes, enthält 122 H. mit 886 (B. 125, 850; 1818: 124, 804) Ew., unter denen sich 18 Ackerbürger, 10 größere und 8 kleinere, außer den gewöhnlichen Handwerkern über 60 Webermeister, worunter 3 Damastweber, und 6 Judenfamilien (38 Ew.) befinden. Die Rechtspflege wird jetzt nur durch einen Justizamtmann verwaltet, welcher aber nicht in Groß-Alsleben, sondern auf dem herrschaftlichen Gute zu Alikendorf wohnt; der

Rath besteht aus drei Mitteln, zu deren jedem 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer und 1 Rathmann gehören. Die Lage des Ortes ist hoch, trocken und gesund. Das Alter der Kirche, an der ein Prediger steht, ist unbekannt, doch zeigt ein Theil der Gemälde und des Schnitzwerkes am Altar und an den Chören, daß es über die Kirchenverbesserung hinausreicht. Die Kirchenbücher reichen nur bis 1714, weil bei einem großen Brande auch das Pfarrhaus verbrannte. Groß-Alsleben soll, der Sage nach, vor dem dreißigjährigen Kriege bedeutender gewesen sein, als jetzt, an einigen wüsten Stätten vor dem Orte mögen Klostergebäude gestanden haben (wahrscheinlich die Gebäude der ehemaligen Propstei); außerdem sind in der Nähe desselben öfters Menschengebeine, theils einzeln, theils in ganzen Haufen, aufgegraben worden. An der Schule unterrichten 2 Lehrer 169 Kinder (71 Knaben, 98 Mädchen). Bei dem Flecken befindet sich eine große herzogliche Domäne mit Brauerei und Brennerei und 2 Windmühlen. Die 4 Jahrmärkte hat der Flecken unter Franz erhalten.

Groß-Alsleben ist in ungefähr gleicher Entfernung, 1 St., von den 4 Preußischen Landstädten Groß-Oschersleben, Hadmersleben, Kroppenstedt und Gröningen umgeben, von Halberstadt 2, von Magdeburg 4, von Quedlinburg 2¼ und von Deßau 9 Meilen entfernt.

2. Klein-Alsleben, ein ziemlich großes Kirch- und Pfarrdorf zwischen Groß-Alsleben und Alikendorf, ¼ St. von jedem entfernt, hat 68 H. und 420 (B. 69, 390; 1818: 72, 366) Ew., unter denen sich 9 Bauern, 5 Halbspänner und 28 Kossathen, 19 Leinwebermeister, einige andere Handwerker und 2 Judenfamilien befinden. Durch zwei gleich nach der Ärnte eingetretene bedeutende Feuersbrünste und durch andere Umstände ist der Wohlstand der Einwohner etwas gesunken. Das Alter der Kirche reicht wahrscheinlich auch über die Kirchenverbesserung hinaus. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

3. Alikendorf, gleichfalls ein ziemlich großes Kirch- und Pfarrdorf, ¼ St. östlich vom vorigen, hat 65 H., 421 (B. 65, 350; 1818: 65, 368) Ew., worunter 4 Ackerleute, 28 Großkossathen und 19 Kleinkossathen, von denen 19 zugleich Handwerker sind, und 5 Judenfamilien sich befinden. Ferner sind hier 2 zum herzoglichen Gute in Groß-Alsleben gehörige Vorwerke, von denen die Äcker des einen, welches der Klosterhof heißt, weil es früher einem Kloster gehörte und das vom jetzigen Herzoge erkauft worden ist, unter Preußischer Hoheit liegen; das Haus, in welchem der Justizamtmann wohnt, gehört eigentlich zu diesem Vorwerke, liegt aber unbestritten unter Deßauischer Hoheit. Der Wohlstand der Einwohner ist durch

Krieg, Feuersbrünste (besonders 1815), Mißwachs, Hagelschlag, Überschwemmungen und öfteres Sterben der Schafherden (s. vorh.) gesunken; dazu kamen noch die bedeutenden Kosten der Weidetrennung.*) Das Alter der Kirche ist unbekannt; der Sage nach soll sie früher Tochterkirche von Hadmersleben gewesen sein, daher heißt der Acker zwischen beiden Orten, durch welchen der Fußsteig führt, noch die Pfarrmilh, jetzt Farmi geschrieben. 1757 im Sept. stand zwischen Alikendorf und Oschersleben das Lager des Französischen Feldherrn, Herzogs v. Richelieu, wodurch in der Umgegend große Noth entstand. 1754 verlor das Dorf durch eine Seuche seinen ganzen Viehstand; 1776 wüthete hier das Scharlachfieber und 1792 die Menschenpocken. — Entf. von Hadmersleben ¼ St., von Oschersleben 1¼ St.

Bei dem Dorfe liegt eine Windmühle; in einiger Entfernung davon an der Landstraße ein Wirthshaus, der Drachenkrug.

---

9. 10. Die herzoglichen Lande auf dem rechten Elbufer. Das Justizamt Zerbst nebst den Vasallendörfern.

Bei der Theilung der Anhalt-Zerbstischen Lande fielen der Deßauischen Linie die Stadt und das Amt Zerbst (außer Weiden und Stackelitz), der östliche Theil des Amtes Lindau (5 Dörfer) und vom Amte Roslau die Dörfer Polenzko, Jütrichau und das Vorwerk Krakau zu. Das ehemalige Amt Zerbst (nebst Jütrichau) wird von dem übrigen Theile durch die jetzt Köthenschen Ämter Roslau und Lindau getrennt; beide Theile enthalten 1 Stadt, 24 Dörfer, 1 Vorwerk, 13 Wassermühlen, 3 Windmühlen, 2 Ziegeleien, 3 herzogliche Förstereien und 5 Privat-Forstreviere. Von den Dörfern sind 15 herzoglich und 9 Vasallendörfer,**) ferner

*) Diese Hutungsauseinandersetzungen zwischen den herrschaftlichen Gütern zu Groß-Alsleben und den Gemeinden verdienen als die ersten in Anhalt namentlich hervorgehoben zu werden.

**) Die Vasallendörfer gehören eigentlich nicht zu dem Amte, da sie eigene Gerichtsbarkeit haben, es würde also, strenger

6 Kirch- und Pfarrdörfer, 12 Kirchdörfer (mit Kermen) und 6 Dörfer o. K.; die 14 Landschulen besuchten 674 Kinder.

Die erste Zählung ist vom J. 1818 und ergab 11,774 christliche und 114 jüdische Einwohner, dagegen die vom J. 1830 12,294 christliche und 122 jüdische Einwohner in 2180 Häusern. Die wirkliche Vermehrung war also nur gering, da doch die Zahl der 1817—30 Geborenen (5053) die der Gestorbenen (4107) um 946 überstiegen hat. Es befanden sich ferner unter dieser Zahl:

Männer	2153	
Weiber		2526
Söhne über 15 Jahr	556	
Töchter = = =		754
Söhne unter 15 Jahr	1906	
Töchter = = =		1907
männliche Hausgenossen	339	
weibliche = =		590
männliche Dienstboten und Gesellen	933	
weibliche Dienstboten		752
männliche Ew. 5887, weibliche		6529
		12,416 Ew.

Der Viehstand betrug 1830: 1256 Pferde, 3916 St. Rindvieh und 23,712 Schafe.

Der größere Theil des jetzigen Amtes Zerbst, welcher außer der Stadt (mit Einschluß der Vasallendörfer) 15 Dörfer und 1 Vorwerk enthält, macht den südwestlichen Theil des Zerbster Landes aus und grenzt gegen S. an die Elbe (welche hier unterhalb Steutz

genommen, heißen müssen: sie enthalten 1 Stadt, 15 Dörfer und 3 Vorwerke (Badetz, Kermen und Pakendorf) unter der Gerichtsbarkeit des Amtes, 6 Dörfer und 1 Vorwerk (Thoren) unter Patrimonialgerichtsbarkeit, und 2 Rittersitze (Golmenglin und Krakau) ohne Gemeinde.

ihren bisher westlichen Lauf in einen nordwestlichen verändert), gegen O. an das A. Roslau, gegen N. an das A. Lindau und das Alt-Preußische, gegen W. an das Preußische, das A. Walternienburg und die Elbe. Außer der Elbe, welche bei Steutz und Steckby eine Aue von verschiedener Breite bildet, bewässert die Nuthe das Amt. Der nördliche Hauptarm derselben, entstanden aus den bei Strinum sich vereinigenden Armen, fließt zwischen dem Ankuhn und Zerbst hindurch und nimmt unterhalb der Stadt den östlichen Arm auf, welcher die Stadt selbst, zwiefach, ja in einem Theile derselben dreifach getheilt, mitten durchfließt; sie treibt in diesem kleinen Striche, ehe sie durch Walternienburg der Elbe zufließt, 12 Mühlen. Von den kleinen Gräben ist der Funder- oder Funnergraben, der in der Gegend von Jütrichau entsteht und unterhalb der Schöneberge in die Elbe fließt, der bedeutendste. Merkwürdig sind: der große Teich bei Badetz, der kleinere bei Bone und der sog. Gödnitzer See. Die Lachen (Teiche) in der Steutzer Aue, die sonst auch fischreich waren, sind jetzt ohne Bedeutung.

Der Boden gehört zu dem besten im Zerbstischen. Zwar ist die Gegend um Zerbst, so wie die hohen Ufer der Elbe, welche die Aue von oberhalb Steutz bis gegen Friederikenberg hin begrenzen, auch andere Gegenden, sandig, und der bessere Boden an einigen Orten wegen Kälte und Nässe nicht recht ergiebig, aber die Gegenden an der Nuthe unterhalb Zerbst, bei Eichholz, Kermen und zum großen Theil bei Steckby, haben weit bessern Boden, namentlich wird bei Eichholz, Leps und Hohenlepte, guter Waizen gebauet, auch werden die übrigen Getraidearten, Hülsenfrüchte, Klee und etwas Rübsen gewonnen;*) aber

*) Ob von dieser bessern Beschaffenheit des Bodens diese Gegend den Namen des Schmerwinkels in frühern

zwischen diesem bessern Boden, von Eichholz nach beiden Lepten und nach Zerbst zu, so wie bei Steckby, Bias und auch in andern Gegenden, ist der Boden zu naß, hat kalten quelligen Grund, und verwilderte Wiesenplätze liegen zwischen den Ackerstücken, weil das Wasser weder gehörigen Abfall hat, noch sich in den Boden einzieht; daher sind trockene Jahre besser, als nasse. Deßwegen ist auch die unfruchtbare Heide von den Sandhügeln an der Elbe nach Eichholz zu, welche sonst wol zu Kiensaat benutzt werden könnte, zur Hutung der Schafe in nassen Jahren bestimmt. Dagegen ist der höher gelegene Boden bei Pakendorf und zum Theil bei Leps sandig, aber guter Roggenboden.

Außer den Elbwiesen finden sich an der Nuthe, der Funder und sonst in Niederungen viele Wiesen, welche aber fast sämmtlich bruchig und moorig sind (daher der Torfstich bei Luso) und sehr der Verbesserung bedürfen. Dann würde wahrscheinlich auch der Ertrag des Viehstandes besser sein, zumal wenn der Landmann nicht so wol viel als gutes Vieh halten wollte. Allein Pfarrzehnten, Domanialhutungen, unablösbare

---

Zeiten getragen habe, läßt sich nicht ausmachen. Durch die Bemühungen eines Freundes habe ich erfahren, daß noch jetzt ein kleiner Fleck oder Winkel, da wo sich die Straße von Zerbst nach Tochheim mit dem Rennegraben (dem Abzugsgraben des Badetzer Teiches in die Nuthe) durchkreuzt, den Namen Schmerwinkel führt, allein wie derselbe bemerkte, ist dieß nichts als der Name. Der Schmerwinkel war offenbar, wie etwa der Wörlitzer Winkel, ein nicht unbedeutender Landstrich von der Nuthe bis zur Funder (?), und zwar derjenige, aus dem am meisten zu holen war; daher der Viehraub durch die Mannen des Bischofs von Brandenburg (um 1410) u. a. Die Dorfstätten Sausen und Cloden (beide ¼ St. nördlich von Steutz) lagen an demselben, und zu ihm gehörten Dörfer, Pachte, Dienste, Fischereien, Teiche, Vorwerke mit Schäfereien und Ziegelscheunen mit Holzung ꝛc.; letztere ist offenbar die bei Steckby. Der ganze Winkel würde also etwa zwischen der Elbe, der Nuthe und dem Wege von Zerbst nach Steckby gelegen haben.

Frohnen und Mangel an Kulturgesetzen halten den Landmann hier noch sehr zurück, der bei seiner angeborenen großen Sparsamkeit bald eine höhere Stufe des Wohlstandes erreichen würde, könnte er freier mit seinem Eigenthume schalten.

Wegen der theilweise bessern Beschaffenheit dieser Gegend ist dieselbe, wie es scheint schon in den ältesten Zeiten, weniger holzreich als die übrigen gewesen; nur die kleinen Heiden bei Jütrichau und Bias, die Funderheide (bei Kermen), die Steutzerheide und die am Friederikenberge, welche kaum den Namen der Heide verdienen, so wie die Laubgehölze an der Elbe: die Steckbyer Forst und das Schöneberger Holzrevier (zusammen etwa 2000 M.) und das Gebüsch zwischen Luso und Jütrichau, gehören hierher; außerdem sind die Ufer der Nuthe größtentheils mit Ellern und Weiden bepflanzt. Eine besondere Erwähnung verdient das alte Hainholz, jetzt Friedrichsholz, bei Zerbst (welches seit Kurzem durch Anpflanzungen vergrößert und schon früher zu einem Lustholze umgeschaffen worden ist) auch deßwegen, weil von Natur oder durch ehemaliges Aussäen hier Gewächse wild wachsen, die sich in der ganzen Umgegend nicht finden.

Dieser Theil des Zerbstischen gehört wegen der Stadt Zerbst zu den wichtigsten in der frühern Geschichte. Aus der heidnischen Zeit möchte, außer den Slavischen Namen der Örter, nichts übrig sein; einzelne große Steine, die sich bei Kermen und Steckby befanden, Hünensteine oder von Unkundigen Jüdensteine genannt, von denen sich das Volk mancherlei Sagen erzählt, sind jetzt nicht mehr da; Urnen u. dergl. sind z. B. in der Gegend von Friederikenberg, aber auch sonst nicht selten, im sandigen Boden gefunden worden. Auch ist die Sage von Schlössern, welche bei Tilenburgk, bei Steckby ꝛc. gestanden haben sollen, vorhanden; so liegt zwischen Eichholz und dem

Friederikenberge, in einiger Entfernung vom Funnergraben, ein rings mit Sumpf umgebener Hügel: die zunächst liegenden Äcker heißen Burgstalläcker, der Hügel vielleicht selbst Burgstall.

Bestimmter sind die, gewiß schon vor 1400 zerstörten, Dorfstätten nachzuweisen. Dadewitz, Barnutz, Zernitz und Unsteden*) nördlich von Zerbst und Ankuhn, die Duptzker (Deupzker, Dübziger) Mark zwischen Luso und Jütrichau, die Stieglitzer Mark zwischen Zerbst und Leps, Rittorf, ¼ St. südlich von Eichholz, Sausen (Sehusen, Schusen), ¼ St. von Steutz nach Kermen, und Cloden (Clöden), ¼ St. von Steutz nach Pakendorf zu — wo beide Dörfer gestanden haben, sind die sog. Hä-engen (Hofenden), welche zehntfrei sind, — Hundebusch, zwischen Steutz und Bias, 1215 (Beckm. I, 308), Briesdorf, zwischen Sehusen und Steckby nach Steutz wärts, Schöneberger Mark zwischen Steckby und Badetz; so daß alle diese Dörfer gerade da lagen, wo sich jetzt viele Zwischenräume befinden. Außerdem lagen aber drei Dörfer in der Steutzer Aue bis zum Rietzmecker Lug, nämlich Tileberg oder Dillenberg zwischen Rietzmeck und Steutz, wo ein Schloß gestanden haben soll, Linß (Linzer, Linzker Mark) in der Aue, und Reine, welche Burg und Dorf eben so,

*) Zernitz war nebst Dadewitz und Unsteden noch 1210 bewohnt. 1107 wurden diese Dörfer von dem Erzbischof von Magdeburg an das Stift St. Nikolai daselbst verschenkt; die beiden letzten Dörfer wurden von dem ersteren erbauet und nach Vertreibung der Wenden mit Deutschen besetzt; die Gerichte oder Vogtei hatten die Grafen von Dornburg, von welchen sie das Stift 1240 für 50 Mark Silber erkaufte. Auf diesen wüsten Marken hielten die Stiftsherren zu Magdeburg jährlich ein Feldgericht (s. Beckm. I, S. 549), bis sie dieselben 1708 an den Fürsten von Zerbst verkauften. Seitdem wurde es bis 1822 in der Amtsstube gehalten. Noch jetzt hält der Zerbster Stadtrath ein solches Feldgericht auf der Meinsdorfer Mark jährlich an Ort und Stelle.

wie Brambach und Tochheim,*) zu beiden Seiten der Elbe lag. Der Rehn oder Rein, ein Örtlein Holz an der Elbe, gehörte nach Steutz, darf aber, eben so wie das unter den Besitzungen der Herren v. Davier angeführte Reine, nicht mit dem auf dem linken Ufer belegenen verwechselt werden.

Die Bevölkerung dieses Amtes war 1572: 1482 Personen, die Erb und Eigen hatten, also mit Ausschluß aller Dienst- und Miethsleute, Hirten ꝛc. Davon kamen auf die Stadt Zerbst 1022, auf den Ankuhn 77, auf die Kesperstraße 26, auf die 12 Amtsdörfer: Bias, Niederlepte, Hohenlepte, Neikholz, Steutz (35), Steckby (36), Riezmeck, Luso (10), Bona, Gödenitz, Stackelitz und Weida (Leptz gehörte in's Amt Roslau) 266, und auf die adeligen Dörfer Nuthe, Garz, Polenzko, Grimme, Dobberitz, Thrüben 91. Da nun die Bewohner der Vorwerke auch nicht gerechnet sind, so mag die damalige Bevölkerung der jetzigen wol gleich gewesen sein. Auch Dornburg gehörte damals zum Amte, wo sich Wolf Ernst v. Lattorf einen Sitz erbauet hatte, aber es wohnte niemand weiter bei ihm, als ein Windmüller und ein Schäfer.

Die Fürsten besaßen außer dem Vorwerke und der Schäferei vor Zerbst, deren Grundstücke früher zum Theil dem Nonnenkloster gehört hatten (noch bis 1802 befand sich eine Schäferei vor dem Frauenthore, daher noch jetzt der Name Schäferteich), die Vorwerke Kermen (Kormbeck), Padetz, Pakendorf und Steutz, nebst der Ziegelei zu Steckby. Das Vorwerk am Schlosse hatte F. Johann 1546 angelegt, als er sein Hoflager nach Zerbst verlegt; Kermen, früher ein Dorf, gehörte denen v. Statius, welche die Bauern

*) Über die Geschichte dieser Burg s. Mittheil. I, S. 57 ff. Auch ein Klieken und ein Griebo lag diesseit wie jenseit der Elbe; vergl. S. 274 Anm.

auskauften, und kam hernach an die Fürsten; die Mark Pakendorf hatte F. Wolfgang vom Kapitel zu Zerbst um einen Erbzins an sich gebracht, F. Bernhard ließ 1566—69 die Gebäude aufrichten, da bisher die Bestellung von Bias aus geschehen war; das Vorwerk zu Steutz endlich hatte denen v. Davier gehört, die aber mit den Unterthanen viel Zank hatten, weil sie sich mehr Freiheit und Gerechtigkeit anmaßen wollten, als ihnen gebührte, daher verkauften sie das Vorwerk, welches bald hernach (um 1560) für 1200 Thlr. wieder von den Fürsten erkauft wurde. Dennoch war der Ertrag des ganzen Amtes Zerbst, zu Gelde angeschlagen, 1573 nur 3869 Thlr. 22 Gr., wovon, die Unkosten der Amtspersonen und Fröhner, 1106 Thlr. 4 Gr. 4 Pf., abgezogen, nur 2763 Thlr. 17 Gr. 8 Pf. reine Einkünfte blieben, und das zu einer Zeit, wo der Wispel Waizen 24 Thlr., Roggen 20 Thlr., Gerste 15 Thlr. und Hafer 10 Thlr. galt.

Von 1484 bis zum Westphälischen Frieden trafen die Stadt und die umliegenden Dörfer gar manche Unglücksfälle. Eine Seuche raffte (1484) in der Stadt binnen 4 Monaten 2000 Menschen hin, und kehrte auch in den folgenden Jahren, 1497—1502, aber mit geringerer Stärke wieder. 30. April 1506 brach in der Haselopstraße Feuer aus und verzehrte die Straßen bis zum Ankuhnschen Thore, fast ein Drittel der Stadt: 189 Brauhäuser und überhaupt an 500 große und kleine Gebäude. Noch ist davon die Inschrift in der Nikolaikirche:

Nach Godes Gebort M. V. C. unde VI is disse
Stat gar nahe half verbrand.

Spätere Feuersbrünste verzehrten bloß einzelne Häuser; der Brand der beiden Klöster wird unten erwähnt werden. 1566 herrschte die furchtbarste Seuche, welche an 5000 Menschen wegraffte, in einzelnen Wochen starben 213, 297 und 307 Menschen! Und doch wurde, wie es heißt (Beckm. I, 238) dieser ungemeine

Verlust durch christliche Heirathen und mit jungem Volk bald wieder ersetzt. In den folgenden Jahren, namentlich 1576 und 82, kehrte die Seuche gleichfalls viermal zurück und wurde Veranlassung zur Anlegung der neuen Gottesäcker (s. unten). 1617 starben in einem Vierteljahre wieder über 1800 Menschen, und während des dreißigjährigen Krieges (1626. 36. 37) verursachte der Aufenthalt fremder, zum Theil mit bösen Krankheiten behafteter Krieger, so wie das Zusammendrängen der Landbewohner in der Stadt, wiederholt eine große Sterblichkeit. Bloß in den J. 1636 und 37 starben hier an 1500 fremde Leute.

Die Drangsale, welche das Land im Laufe des dreißigjährigen Krieges erlitt, aufzuzählen, würde zu weitläuftig sein (Beckm. I, 296—302). Den Zorn des kaiserlichen Feldherrn Wallenstein nach der Mannsfeldischen Niederlage (15. April 1626) wandte die heldenmüthige Fürstin Agnes von Anhalt-Deßau durch ihre beredten Vorstellungen noch glücklich von der bedroheten Stadt ab, doch fingen mit diesem Jahre die Durchmärsche der Truppen, Einquartierungen, Kriegslasten und Bedrückungen aller Art an, welche noch bis über den Frieden hinaus dauerten (bis 1649). Kaiserliche, Schweden und Sachsen sogen um die Wette Stadt und Land aus, ja in einem und demselben Tage (22. April 1636) ist Zerbst einmal in den Händen erst der Schweden, dann der Kaiserlichen und zuletzt der Sachsen gewesen. Auch die Drohung „der Stadt einen rothen Mantel umzuhängen" fehlte nicht (31. März 1642), und Zerbst mußte, außer seiner eigenen Einquartierung, gewöhnlich noch die in der Umgegend stehenden Truppen verpflegen, denn die Dörfer, wie die Vorstädte, waren wiederholt ausgeplündert, einige auch, wie Polenzko, Garz und Straguth (1642), ganz verbrannt worden, und vielleicht war kein einziges Dorf ohne Brand und Verwüstung geblieben. Dafür hatte denn Zerbst freilich

die unfruchtbare Ehre, die berühmtesten Feldherren jener Zeit in seinen Mauern zu sehen: außer Mannsfeld und Wallenstein (1626), Banner und Hatzfeld (1636), Wrangel (1637), Erzherzog Leopold und Piccolomini (1642), Königsmark (1643), Torstenson (1644), den Pfalzgrafen Karl Gustav (1648) u. a. Nach dem Frieden brach unter F. Johann und seinem Sohne Karl Wilhelm eine bessere Zeit an, und das Land hatte Ruhe bis zum siebenjährigen Kriege, denn die Seuche der J. 1681—83 scheint nicht nach Zerbst gekommen zu sein. Was das Land in jenem, wie in den Kriegen der neuesten Zeit gelitten, ist noch in frischem Andenken.

Die Stadt **Zerbst** liegt unter dem 51° 58′ 27″ nördl. Breite und 29° 44′ 40″ östl. Länge in einer etwas hochliegenden sandigen Ebene an der Nuthe, deren zwei Hauptarme sich dicht unterhalb der Stadt vereinigen. Sie war früher in jeder Hinsicht die erste Stadt in Anhalt, und ist auch jetzt noch an Umfang und äußerm Ansehen, so wie an Betriebsamkeit ihrer Einwohner, die bedeutendste. Die Geschichte kennt keine Erweiterung der Stadt, sie hatte immer dieselbe Größe und früher wahrscheinlich eine größere Einwohnerzahl; die Mauern, Thore, Wälle und Gräben waren seit der frühesten bekannten Zeit dieselben. Der Umfang der Stadt selbst ist etwa ½ Stunde, sie hatte mit den Vorstädten 1818 1565 H. mit 8139 christlichen und 114 jüdischen Bewohnern, 1830 1546 H. mit 8327 christlichen und 122 jüdischen Bewohnern, wovon 204 H. mit etwa 950 Ew. auf die Vorstadt Ankuhn kommen. Nach dem Landbuche von 1572 (im Zerbster Amtsarchive) wohnten in 31 Straßen und Gassen*) 1022 Bürger (worunter 566 Brauer), außerdem

*) Diese waren: Am Markt, sonsten der Holzmarkt genannt, auf dem hohen Holzmarkt, Schleibank, Heide, Haseluftstraße, Rennstraße, Sackstraße, Brüderstraße, Mühlenbrücke, große Breite, Alte Brücke, Breitestraße, Klappstraße, Vorm Thore, Kupferstraße, Silberstraße, Beckerstraße, Freiberg, Jüdenstraße, Färberstraße, Wegenberg, Neue Straße, Besenstraße, Neue Brücke, Freiheit vor dem Schloß, Grünestraße,

im Ankuhn 77 und in der Kesperstraße 26 Einwohner. Jetzt zählt die Stadt, außer dem Markte, 43, fast durchgängig gepflasterte und schon seit 1736 nächtlich erleuchtete Straßen und Gassen, wozu noch 16 in den sämmtlichen Vorstädten kommen.*) Unter den Einwohnern waren 1830: 1518 Männer, 1843 Weiber, 377 Söhne, 543 Töchter über, und 1237 Söhne, 1318 Töchter unter 15 Jahren, 208 männliche, 415 weibliche Hausgenossen, 513 männliche Dienstboten, Gesellen ꝛc. und 477 weibliche Dienstboten, also 3853 Einwohner männlichen, und 4596 weiblichen Geschlechts.

Weder die Anlegung neuer Straßen, noch das Alter und die Erbauung der Stadt selbst läßt sich nachweisen. Obgleich der Name höchst wahrscheinlich Slavischen Ursprungs ist, so sind doch alle Deutungen desselben vergeblich gewesen; lächerlich ist die Ableitung von Sehr vest, Zerwüst, Ceres und den Cherusken. Die älteste Form ist Tserwist, Czerwist, Czerwest, und der Name in älterer Zeit durchgängig zweisilbig, wie er auch jetzt noch gesprochen wird; das Köthensche Dorf Klein-Zerbst (Zerwistchen) und die Deßauische Dorfstätte Tiserwit, Cherowist, später Sarwitz genannt, scheinen derselbe Name zu sein; alle weit hergeholten Deutungen des Wortes zerfallen damit von selbst. Wann und wie im Zerbstischen die Deutsche Bevölkerung der Slavischen, wann und wie diese einer neuen Deutschen gewichen sei, das wissen wir nicht anzugeben.

Man erzählt, daß nach dem Tode Karls des Großen die Sorbenwenden vom Fränkischen Reiche abgefallen seien, daß Ludwig der Fromme sie (817) habe überfallen und wieder zum Gehorsam bringen lassen, in welchem Kriege eine ihrer Städte

---

Grüne Badstube, Lütke Brüderstraße, Wolfsbrücke, Fuhrstraße und Klosterhof. — Vergl. Beckm. I, S. 194 ff., welcher noch ältere Nachrichten und die Lateinischen Namen beibringt. Die grüne Badstube enthielt 11 Häuser, und es wohnten in derselben unter andern die Pfarrer zu Strinum und zu Lindau.

*) Anziehend ist die Vergleichung des Planes der Stadt vom J. 1714 (bei Beckm. Th. III.), in welchem sich 52 Straßen und Plätze finden, mit dem neuen schönen Plane des Dr. Schmager vom J. 1820.

belagert und eingenommen worden: diese Stadt soll Zerbst gewesen sein.

Nach Mann „kam Zerbst schon früh zum Deutschen Reiche und gehörte zu der Grafschaft des Markgr. Gero, weßwegen es 1005 von Herzog Boleslav von Böhmen zerstört und die (Slavischen?) Einwohner weggeführt wurden, so wie auch schon vorher (949) K. Otto I. den Gau Ciervisti zum Kirchensprengel des Bisthums Brandenburg legen konnte. Zerbst war eine besondere Herrschaft, welche, wie aus einer Urkunde v. 1003 nicht undeutlich erhellt, zu dem Herzogthum Sachsen gehörte; im 12. Jahrh. (1196) wurde es zu dem überelbischen Herzogthume gerechnet, welches dem Erzbischof von Magdeburg zustand, und in welchem die Markgrafen von Brandenburg mehrere Güter besaßen, die sie 1196 den Erzbischöfen zu Lehn auftrugen. Hierzu gehörte auch, was Richard von Zerbst, der damals Zerbst inne hatte, von ihnen zu Lehn trug, so daß nunmehr der Erzbischof die Oberlehnsherrlichkeit hatte, so wie er vorher Herzog darüber war und die damit verbundenen Rechte besaß. Die Oberlehnsherrlichkeit über die Herrschaft selbst gehörte dem Reiche, bis sie K. Wilhelm 1253 den Markgr. Johann und Otto — mit Bewilligung des damaligen Besitzers Richard von Zerbst — dafür, daß diese ihn anerkannten, abtrat. Im J. 1264 verkaufte Richard von Zerbst das Schloß und die Stadt Zerbst an die Herren v. Barboy, die es hierauf 1307 den Fürsten von Anhalt überließen" — und so machte das Haus Anhalt, acht Jahre vor dem Verluste Ascherlebens, jenseit der Elbe eine bedeutende Erwerbung.

Obgleich Zerbst, wie seine Mauern und die zahlreichen starken Thürme in denselben, und, bis vor wenigen Jahren noch, die Wälle und Gräben, welche es umschlossen, bezeugten, eine feste Stadt war, so meldet doch die Geschichte von keiner eigentlichen Belagerung, und die Mannsfelder erstiegen (1626) Wälle und Mauern ohne Schwierigkeit, freilich, wie es scheint, auch ohne Widerstand. Die Erzählung der zahlreichen kleinen Fehden der Stadt mit ihren Nachbarn — gegen welche sie eben nicht glücklich war, die beiden Niederlagen bei Loburg (1393 und 1486) waren nicht die einzigen Unglücksfälle — so wie die Mißverständnisse

mit der fürstlichen Herrschaft, die aus verschiedenen Ursachen entstanden, und deren älteste durch die Verträge von 1440 und 1460 beigelegt wurden, fällt der Geschichte anheim und würde hier zu weit führen. Einzelnes wird an seinem Ort vorkommen.

Zerbst hat seit den frühesten Zeiten fünf Thore gehabt, welche ehemals, nach Art befestigter Städte, sehr enge waren und durch fortgesetzte Seitenmauern durch die Wälle und über die Gräben einen langen schmalen Eingang gewährten. Nach der Abtragung der Wälle (s. 1820) sind auch die Thore verschönert worden. Diese sind:

1) Das Heidethor, nordöstlich, welches auf die Landstraße nach Brandenburg und Berlin führt. Dieses Thor wurde 1826 neu erbauet, der äußere Zugang breiter gemacht, mit eisernen Geländern und für die Fußgänger mit Stiegen von Granitplatten zu beiden Seiten versehen, so daß diese neue Barriere zu den ansehnlichsten der Art in Deutschland gehört. Die ehemalige Enge des Weges war besonders an Markttagen auffallend, da der Viehmarkt vor diesem Thore gehalten wird.

2. Das Frauenthor, östlich, führt nach Koswick und Wittenberg; seinen jetzigen Namen erhielt es seit der Versetzung des Jungfrauenklosters vom Ankuhnschen Thore hieher (1298), da es früher, und zum Theil auch noch später, von der anstoßenden Breite das Breitethor (Brededor) genannt wurde.

3. Das Akensche Thor in Süden führt auf die Landstraßen nach Deßau und Aken, und durch die Kesperstraße auch über Tochheim nach Bernburg.

4. Das Breitestraßenthor, auch, s. 1753 zu Ehren der F. Johanne Elisabeth, Dornburger Thor, in Westen, führt, wie

5. das Ankuhnsche Thor in Norden, auf die Straße nach Magdeburg. Zwischen dem Akenschen und Breitestraßenthore führt das Schloßthor in den Schloßgarten und die Finkenpforte aus demselben in die Kesperstraße und dadurch auf die Straße nach Bernburg. Beide werden auch schon in alten Zeiten erwähnt.

Zerbst wird in 5 Viertel eingetheilt, welche nach den Thoren benannt sind: das Heideviertel, Frauenviertel, Akensche Viertel,

Dornburger Viertel und Ankuhnsche Viertel. Der größere Theil ist der Gerichtsbarkeit des Rathes unterworfen, der kleinere Theil, so wie sämmtliche Vorstädte, stehen unter dem herzogl. Justizamte: innerhalb der Stadt die Freiheit (32 H.) und der Klosterhof (64 H.), welcher letztere nach dem Brande des Jungfrauenklosters (1542) mit 16 Hofstätten angelegt wurde. Die Stadt ist, mit Ausnahme der später erbaueten Häuser, größtentheils nach alter Bauart, die Häuser sind hoch, mit den Giebeln nach der Straße gekehrt und daher sehr tief, doch nehmen sie sich in den Hauptstraßen, namentlich aber auf dem Marktplatze, sehr stattlich aus. Nur einige der kleinern Straßen sind gerade, aber nicht breit, die Hauptstraßen sind zwar breit, aber weder gerade, noch von gleicher Breite. Die vier Straßen, welche die Arme der Nuthe durchfließen, haben davon den Namen Brücke: Wolfsbrücke, Mühlenbrücke, Altebrücke und Neuebrücke; auffallende Namen sind die Rammelsburg auf der alten Brücke und die Priegnitz, eine Straße zwischen dem Ankuhnschen und dem Heidethor, von welcher ein Theil auch Paradies genannt wird.

Die merkwürdigsten Gebäude der Stadt sind:

1) Das Schloß, südwestlich von der Stadt, außerhalb der Ringmauer gelegen. Schon 1215 wird eine Schloßkapelle erwähnt, doch mag das älteste Schloß weder groß, noch fest gewesen sein. Bei den Theilungen des Schlosses 1511 und 1520 werden erwähnt: Graf Philipp's Haus, Graf Magnus Haus, das Ritterhaus, das Haus, der Marstall genannt, welches F. Albrecht, F. Philipp's Vater, soll haben bauen lassen, ein Burghaus und andere Nebengebäude; diese Häuser waren also sämmtlich erst im 15. Jahrhundert erbauet. Als F. Wolfgang sich 1520 mit seinen drei Vettern über die Theilung der Zerbster Erbschaft verglichen hatte, so ließ sich jeder dieser vier Fürsten ein eigenes Haus bauen (F. Georg 1541—45), aber größtentheils auf altem Grunde, daher waren alle diese Gebäude schon 1603 sehr baufällig, und „es war ihnen entweder gar nicht, oder nur durch verständige Baumeister zu rathen und zu helfen.“ Es waren nämlich sieben: 1) F. Johann's, 2) F. Wolfgang's, 3) F. Georg's, 4) F. Joachim's, 5) F. Magnus, 6) F. Philipp's

Haus (dieses diente zum Zeughause, in welchem sich 14 Stück Geschütz und andere Waffen befanden); das siebente Gebäude waren die Gänge um und um, von einem Hause zum andern, welche F. Bernhard hatte erbauen lassen. Mitten im Schloß stand ein großer hoher Thurm, der Seihe deck umb (Sieh dich um, Sudikum) genannt, dessen Alter und Erbauer man nicht kannte. Das ganze Schloß war mit einem alten, aber wasserlosen Graben umgeben und hatte 4 Pforten und 2 Zugbrücken; die Gebäude nahmen offenbar den ganzen Raum zwischen der Stadtmauer und der Nuthe ein, und der feindselige Kiek in Pot (Kiek in die Köken) konnte daher eher als jetzt in die herrschaftliche Küche sehen. Trotz dem Verfall des Schlosses wird doch kein anderer Bau gemeldet, als daß F. Rudolf 1618 den Sieh dich um habe gänzlich abtragen und einen neuen Thurm erbauen lassen. Erst Karl Wilhelm legte 1681 den Grund zu einem neuen Schlosse, dessen Hauptgebäude 1696 eingeweihet wurde; 1705 wurde der rechte Flügel zu bauen angefangen, und in den folgenden Jahren (wann?) wurde das ganze Schloß durch Hinzufügung des linken Flügels und eines Thurmes auf dem Hauptgebäude, und zwar erst unter F. Johann Ludwig († 1746) und Christian August († 1747), vollendet. Im rechten Flügel des Schlosses befindet sich eine zierliche Kapelle, welche während des Ausbaues der Nikolaikirche (1822 ff.) den Reformirten zur Gottesverehrung übergeben wurde; unter der Kapelle ist die neue fürstliche Gruft. Nur einige Zimmer des Schlosses sind jetzt neu und wohnlich eingerichtet.

So wie schon zu F. Georg's I. Zeiten das Schloß eine Zeitlang verödet stand, so daß der Schulmeister mit seinen Gesellen darin seine Wohnung aufschlagen und Schule halten konnte, so hat es auch in der neuesten Zeit mehrmals zu demselben Zweck gedient; auch wurden hier und in den Nebengebäuden nach der Schlacht bei Leipzig sehr viele verwundete Krieger von Zerbst's Frauen gepflegt, denn es befand sich hier das Lazareth für ganz Anhalt.

Unter den Nebengebäuden verdient die große Reitbahn (eine der größten und geschmackvollsten in Deutschland) und die ehemalige Münze im Schloßgarten eine besondere Erwähnung.

2) Das Rathhaus an der nördlichen Seite des Marktes, ein altes stattliches Gebäude, dessen Erbauungsjahr nicht auszumitteln ist. Bemerkenswerth sind die beiden künstlichen Giebel aus gebrannten Steinen, von denen der östliche die Jahrszahl 1339 hat; einige andere am Rathhause befindliche Jahrszahlen beziehen sich wahrscheinlich auf Ausbesserungen und Erweiterungen des Hauses. Im Erdgeschoß befindet sich das wichtige Raths-Archiv, im ersten Geschoß unter andern Merkwürdigkeiten (z. B. der Bibel auf Pergament in 3 Foliobänden, mit Gemälden von Lukas Kranach 1541, Karls des Großen [oder vielmehr des Fünften?] Schwert und Handschuhe, des Fehmrichters Schwert ꝛc.) auch das Archiv des ehemaligen Schöppenstuhls, welcher 1572 durch eine Verordnung des F. Joachim Ernst aufgehoben und dessen Mitglieder dem Rathe einverleibt wurden.

3) Das sog. Neue Haus (welcher Name sich offenbar auf das höhere Alter des Rathhauses bezieht) ist gleichfalls ein altes Gebäude an der östlichen Seite des Marktes und an der Ecke der Brüderstraße. In demselben ist der Rathskeller und die städtische Accise; sonst diente es zu manchen andern Zwecken, im dreißigjährigen Kriege sind Mannsfeld und Wallenstein in demselben abgestiegen.

Vor dem Rathhause stehen die Rolandssäule und die Butterjungfer. Über die Bedeutung der Rolandssäulen, welche man in mehrern Städten des alten Sachsenlandes findet, ist bis auf die neuesten Zeiten manches geschrieben worden, wahrscheinlich beziehen sich dieselben auf die städtische Gerichtsbarkeit. Noch weniger erklärt ist die Bedeutung der Butterjungfer, eines kleinen, 1 Fuß hohen, messingenen, aber vergoldeten Bildes auf einer grünen hölzernen, etwa 24 Fuß hohen Säule, welches in der rechten Hand ein Stück Butter hält. Die hölzerne Säule muß von Zeit zu Zeit (gewöhnlich nach einigen und 40 Jahren) erneuert werden, allein man darf sie nicht eher wegnehmen, als bis neben derselben eine andere errichtet ist, auf welcher eine Jungfrau steht, welche statt des Stückes Butter einen herabhängenden Geldbeutel in der rechten Hand trägt. Die bekannte Sage, daß die Säule aus Dankbarkeit gegen eine Gräfin v. Lindau, welche den bisher auf dem Butterdamm

gehaltenen Wochenmarkt in die Stadt verlegt habe, gesetzt worden sei, ist ganz unerweislich. Es scheint, als sei die immer wiederholte Erneuerung weniger freiwillig, als gezwungen, und als sei absichtlich eine hölzerne Säule bestimmt, damit die Bürger durch die in jedem Menschenleben einmal sich ereignende Feierlichkeit der Erneuerung an irgend eine Verpflichtung gegen den Landesherrn erinnert würden. Und so schreibt auch ein fürstlicher Rath 1615 in einer gewissen Streitsache an F. Rudolf: „wir zweifeln nicht, es wird der Rath in ihren Archiven finden und sich noch wohl ersehen, was die grüne Säule auf dem Markte zu bedeuten, und wie mit großen Bitten der Rath und gemeine Bürgerschaft bei Eu. F. Gn. hochlöbl. Vorfahren erstlich den offenen Marktkauf von dem Butterdamm weg und in die Stadt gebracht, und daß nur der eine Tag in der Wochen zum freien Markt ihnen aus Gnaden bewilligt, auch daß ein jeder Ausländischer in den andern fünf Tagen, da er was zu Markte gebracht, E. F. G. und Dero hochlöbl. Vorfahren alles habe vergeleiten müssen ꝛc.“

Zerbst hat drei evangelische Kirchen, eine katholische Kapelle und eine jüdische Synagoge.

1) Die Bartholomäikirche, auch Hof- und Stiftskirche genannt, unweit des Schlosses. Sie wurde 1215 vom B. Balduin von Brandenburg eingeweiht und mit Einkünften aus Wias, Pakendorf, Hundesbusch, Meinardesdorf und Steinrothe versehen; um das J. 1300 wurde sie durch Burchard von Barby zur Stiftskirche erhoben, erhielt 1330 von den F. Albrecht und Woldemar das Patronat der Nikolaikirche und 1351 der Kirche zu Weissand, und es standen an ihr, nebst dem Dechanten, zehn Domherren (Kanoniker). Sie erhielt außerdem noch reiche Schenkungen in Bornecke (um 1300), das ganze Dorf Pakendorf (1313), ferner in Zerbst, Straguth, Borne, Niederlepte, Pulspforde, Bone, Kermen, Leps, Steutz u. a., und diese noch jetzt bedeutende Einkünfte werden unter dem Namen Stiftskasse von einem eigenen herzoglichen Kommissarius verwaltet und auf Kirchen und Schulen verwandt; die Kirche selbst besitzt wenig Vermögen mehr. Noch in seinen letzten Lebensjahren

(1565) ließ sich F. Wolfgang den Ausbau des Chores angelegen sein, in welchem er selbst später beigesetzt wurde, wo? ist nicht bekannt. An diesem Chore ist die fürstliche Gruft, welche aber nach der Vollendung des Schlosses nicht mehr benutzt worden ist. Das Innere der Kirche ist alterthümlich und enthält unter andern ein vom Wetter beschädigtes, die Taufe Christi darstellendes, Gemälde von Lukas Kranach d. j.; überdieß als Merkwürdigkeit die kleine Kanzel aus dem Augustinerkloster, auf welcher Luther mehreremal gepredigt hat.

Der Thurm steht nordöstlich, getrennt von der Kirche, wie bei mehrern andern Kirchen; er wurde früher als Vorrathskammer von Baustoffen benutzt, nach 1706 diente er der Zimmermann'schen Buchhandlung zur Niederlage. Die Kirche hatte früher eine eigene Büchersammlung, welche an der Westseite aufbewahrt wurde, aber nicht, wie Beckmann meint, von Joachim Ernst, sondern schon von Wolfgang gegründet worden ist; 1803 wurde sie mit der Schulbibliothek vereinigt.

In dieser Kirche wurde (1524) von dem Barfüßermönch Johann Lucko zuerst die evangelische Lehre und (1644) von Johann Dürre wiederum zuerst die lutherische Lehre auf's Neue gepredigt; an derselben stehen jetzt ein Superintendent, ein Archidiakonus und ein Kirchenkandidat.

2) Die Nikolaikirche, nördlich vom Rathhause, die schönste Kirche in Anhalt und eine der schönsten in ganz Norddeutschland, ein herrliches Denkmal alter Baukunst, deren Alter aber nicht zu ermitteln ist, denn wie schon oben (S. 151) bemerkt worden, ist die Jahrszahl über dem Kirchenfenster in Osten nur durch ein Versehen als 1006 erneuert worden. Älter als die Bartholomäikirche ist sie aber, wenn auch vielleicht nicht in ihrer jetzigen Gestalt, da bei der Einweihung jener 1215 schon ein Pfarrer zu St. Nikolai erscheint. Auch sie erhielt Schenkungen: das Dorf Meinstorf (1382), Einkünfte aus Trieben, der Nuth (1378), aus Dubitz, Sylesen, Bone (1349) u. a. Die Kirche war schon 1330 die Tochterkirche der Bartholomäikirche geworden, bei der Reformation erhielt sie noch früher als diese, 1524, einen evangelischen Pfarrherrn. Da es damals an tüchtigen Männern fehlte und die Fürsten die Stelle nicht

sobald zu besetzen wußten, so überließen sie dieses dem Rathe, welcher seitdem das Patronatrecht an dieser Kirche ausübte, das ihm von den F. Johann, Georg und Joachim förmlich ertheilt und später, 1571, von F. Joachim Ernst bestätigt worden ist. Bei der Wiedereinführung der lutherischen Lehre blieb diese größte Kirche des Landes die einzige reformirte für die kleine Gemeinde bis 1827; an ihr standen sonst ein Pfarrer und 2 Diakonen, jetzt nur 2 Prediger.

Was die Kirche als Gebäude betrifft, so ist sie nach Beckmann 72 Werkschuh hoch, 253 lang, 94 breit (nach einer neuen Messung 222 F. lang und 82 F. tief), und ungeachtet dieser großen Breite doch unter einem Dache begriffen; die Wölbung wird von 22 Pfeilern getragen. Der Thurm ist nach Beckmann 105 Werkellen (189 F. Rheinl.) hoch. Das Innere war durch den schlechten Geschmack der vorigen Jahrhunderte verunziert. Da beschloß Hz. Leopold, die Kirche in ihrer ursprünglichen, einfachen Erhabenheit wieder herzustellen: der Bau wurde 1820 mit der Ausbesserung des sehr schadhaften Daches angefangen, in den folgenden Jahren wurde der Thurm ausgebessert und das Innere von den Verunzierungen der frühern geschmacklosen Zeit gesäubert, die durch dieselben versteckten, zum Theil schadhaften, schönen Verzierungen wieder an das Licht gebracht, ergänzt und zweckmäßig aufgestellt. Das Äußere stimmt mit dem einfachen Innern überein, nur die Chorhaube und die Thüren sind reich verziert, haben aber in der Länge der Zeit sehr gelitten. Schon 1827 war der Ausbau so weit vollendet, daß die Feier eines Musikfestes in der Kirche stattfinden konnte; 1828 wurde sie auf's Neue eingeweiht. Die große schöne Orgel, welche einer solchen Kirche unentbehrlich ist und zu welcher der Kaiser von Rußland 1000 Dukaten beigetragen hat, ist noch nicht vollendet. Das einzige Gemälde, welches die Kirche enthält, ist die Anbetung der heil. drei Könige, ein Ölgemälde von Hans Dürer; außerdem ist das Denkmahl F. Johann's († 1551) zu bemerken.

Der Thurm hat drei Spitzen und ist mehreremale beschädigt worden. 1475 am Osterabende wurde durch Entzündung des in demselben verwahrten Pulvers ein Stück herausgerissen, 1680 wurde die mittelste, höchste Spitze von einem Blitzstrahl abge-

schlagen, dasselbe geschah 1824, seit welchem Jahre diese Spitzen einfacher wieder hergestellt sind.

3) Die Kirche der heil. Dreifaltigkeit, die sog. Neue Kirche. Die Veranlassung zum Bau dieser Kirche ist schon oben (S. 155) angeführt. Der Grundstein wurde 1683 auf dem ehemals sog. Viehmarkte gelegt, 1692 wurde der Knopf aufgesetzt und 1696 die Kirche eingeweiht. Sie ist in Kreuzform erbauet, hat keinen Thurm und bedient sich daher des Geläutes der benachbarten Nikolaikirche. Deßwegen wollte wahrscheinlich F. Karl Wilhelm anfangs die Kirche an den Thurm der Nikolaikirche anbauen lassen, wovon er nur auf die Vorstellungen der fürstlichen Vettern abging; der Rath mußte übrigens nach dem Vertrage zum Bau 12,000 Thlr. geben. An derselben stehen 2 Prediger.

4) Die kleine katholische Gemeinde (etwa 30 Seelen) benutzt zu ihrem Gottesdienst die Kapelle zu St. Jakob vor dem Akenschen Thore; der Pastor der Deßauischen Gemeinde versieht an derselben die kirchlichen Geschäfte.

5) Die gleichfalls wenig zahlreiche Judenschaft hat eine Synagoge in der Brüderstraße und einen eigenen Gottesacker zwischen der Dornburger Vorstadt und Ankuhn. *)

Zur Geschichte Zerbst's gehört wesentlich noch die Aufzählung der ehemaligen geistlichen Stiftungen; es waren nämlich:

1) Das Jungfrauenkloster zu St. Marien. Richard von Zerbst gründete im Ankuhn, an der Ankuhnschen Mühle, ein Hospital und begabte es 1213 unter andern auch mit Einkünften aus der Mühle, aus den Dörfern Lebethowe (Lepte) und Stokelitz;

*) Juden waren in Zerbst schon vor 1440 (wonach die Angabe S. 73 zu berichtigen ist), vergl. die Verträge der Fürsten mit der Stadt von 1440 und 1460, Beckm. I, 283 ff.; doch scheinen nur einige Familien, und auch diese nicht immer, hier gewohnt zu haben, darauf deutet man bekanntlich das Steinbild der Sau von 4 Juden umgeben, an einem nordöstlichen Pfeiler der Nikolaikirche. Zu Beckmann's Zeiten gab es keine Juden in Zerbst; die ersten Juden kamen 1774 von Deßau hieher; ihre Synagoge war anfangs auf der Mühlenbrücke und wurde 1794 an ihre jetzige Stelle verlegt.

seine Wittwe Ida und ihre drei Söhne verwandelten das Hospital in ein Jungfrauenkloster Cisterzienser Ordens (nach der Regel des heil. Benedikt) und fügten noch bedeutende Schenkungen (Leukensdorp, Poghelsvorde, Lyzkow, Regesene, Wertlav, Jiterchou, Bernardisdorp, Bornem, Prybene) hinzu, doch mit dem Vorbehalt, daß der zehnte Theil aller jetzigen und künftigen Einkünfte auf die Unterstützung der Armen verwandt werden sollte. So erhielten die Ankuhnschen Nonnen ferner 1264 vom Markgr. Otto v. Brandenburg alle seine im Zerbster Lande belegenen Güter, 1266 von F. Siegfried das Dorf Wreciz (?), 1286 das Patronat und 1316 die völlige Vereignung der Kirche zu Plötzke; von den Herren v. Barby 1299 die Dörfer Cuberch und Carchowe, das ganze Dorf Stokelitz; 1303 verkaufte ihnen Burchard v. Barby verschiedene Gefälle in Natow, Dießen, Lietzkau, Wertlau, Leptitz; und von Anhalt. Fürsten endlich erhielten sie Schenkungen in Eicholt (1305), Durland (1308), Dubitz, Stregut (1315), 1317 das Dorf Bomelsdorp (bei Roslau), 1339 die wüste Mark Schwertzow, 1349 das Holz Herzwinkel, 1356 das Patronat über die Kirche zu Droze, 1371 das Dorf Mylstorp, 1384 Besitzungen in Edelstorp (Elsdorf) bei Köthen und 1400 Einkünfte aus dem Dorfe zu der Nuht, außerdem noch andere Schenkungen und Vermächtnisse, so daß das Kloster ziemlich reich gewesen sein muß, wenn es auch nicht alle jene Besitzungen behielt. Auf Ansuchen der Herren Burchard und Walther v. Barby erlaubte ihnen Rath und Bürgerschaft 1298, ihren Wohnsitz aus dem Ankuhn nach der Stadt am Breitenthore zu verlegen, welches davon bald den Namen des Frauenthores, so wie die benachbarte Mühle den der Frauenmühle erhielt; 1299 erhob B. Volrad v. Brandenburg die Klosterkirche zu einer Pfarrkirche, gab ihr als Sprengel die benachbarten Häuser bis zur Mühlenbrücke, welche bisher zur Bartholomäikirche gehört hatten, und bewilligte dem Kloster einen eigenen Gottesacker. Nach einer besondern Stiftung (1390) war das Kloster verbunden, sämmtliche Dorfkirchen um Zerbst, die zur Vogtei gehörten, mit Wein und Oblaten zu versehen. Als der Zerbster Rath die Reformation in ganz Zerbst einzuführen suchte, so zogen die Nonnen vor, sich an F. Wolfgang zu wenden, 1527;

wahrscheinlich wurden seitdem die Klostergüter durch die Herrschaft verwaltet. Das Kloster bestand fort, bis es 1. Aug. 1542 durch eine Feuersbrunst, welche die Kirche und die meisten Gebäude verzehrte, einging. Das noch stehende Gebäude wurde zu einem Kornhause gemacht, der Platz umher aber (der Klosterhof s. oben) mit Häusern besetzt. Im vorigen Jahrhundert wurde hier ein Zucht- Armen- und Waisenhaus errichtet, dessen Gebäude aber s. 1801 zu einem, für die gesammten Deßauischen Lande angelegten Zucht- und Zwangsarbeitshause benutzt werden; doch besteht auch das Getraidemagazin noch.

2) Das Barfüßer- oder St. Johanniskloster am Ende der großen Brüderstraße, welche von demselben seinen Namen hat. Als Gründerin wird Sophia von Barby († 1276) genannt; schon vor 1250 müssen Kloster und Kirche gestanden haben. Da die Mönche zu dem Bettelorden gehörten, so hatten sie außer ihrem schönen Hause und der Kirche, welche groß und in gutem Geschmacke aufgeführt war, eben keine Besitzungen; die v. Lattorf und v. Walwitz waren besondere Gönner des Klosters. Bekanntlich widersetzten sich diese Mönche am längsten der Reformation, erst 1531 wurde das Kloster aufgehoben (vergl. S. 154). Die Klostergebäude wollte schon F. Wolfgang zu einem höhern Gymnasium einrichten, später wurde zugleich das Gymnasium illustre und die Stadtschule hieher verlegt; seit 1803 ist es zur neuen Hauptschule eingerichtet. Ob die Kirche nach der Reformation noch gebraucht worden, ist mir nicht bekannt. Erst 1681 wird erwähnt, daß das baufällige Dach der alten Kirche abgenommen werden solle.

3) Das Augustinerkloster am Plan. Die F. Siegmund, Albrecht und Woldemar gestatteten 1389 dem Rathe, die hinterlassenen Wenzislow'schen Gelder und Güter zu einer geistlichen Stiftung anzuwenden, und überließen ihm dazu einen Platz auf der Teuerstraße (?) mit aller Gerechtigkeit. Darauf versprachen die Augustiner zu Magdeburg dem Rathe, binnen 4 Jahren ein Kloster ihres Ordens zu bauen, 1390, was auch in den folgenden Jahren geschah. Auch dieses Kloster hatte nur wenig Schenkungen. Am Sonntage Cantate 1523 hielt Luther hier seine erste Predigt, welche, wie die folgenden Ereignisse,

so gute Wirkung hatte, daß die Augustiner 1525 gegen eine kleine Entschädigung dem Rathe ihr ganzes Eigenthum abtraten, „weil sie aus heil. Schrift verständiget, daß ihr Leben, darinnen sie bisher gestanden, nicht in derselben Schrift gegründet, sondern aus menschlicher Vernunft und Witze eingesetzet und doch zur Ehre Gottes und Förderung des Nächsten unfruchtbar sei.“ Der Rath verwandelte das Kloster in ein Spital, aber 8. Nov. 1556 wurden fast sämmtliche Gebäude bis auf das Mauerwerk und Gewölbe durch eine Feuersbrunst verzehrt, wobei 16 Menschen umkamen. Das Hospital wurde bald wieder aufgebauet.

Kleinere Stiftungen waren:

4) Kirche und Hof zu St. Laurentii vor der Dornburger Vorstadt, an der Straße nach Magdeburg, ein Hospital, von dem man sehr wenig weiß; schon Beckmann sah daselbst nur die Schäferei, welche unter dem Namen Spittelschäferei bekannt ist. Der Ort hieß auch der Siechenhof, und die Siechenstraße im Ankuhn hat davon ihren Namen. (Doch war der St. Laurentiihof, wenigstens später, keine besondere Stiftung, sondern gehörte zum Augustinerkloster; noch jetzt ist er ein Erbpachtungsgrundstück des Hospitals.)

5) Die Kapelle zu St. Gertruden am Heidethore; sie blieb in ihrem verfallenen Zustande bis 1824, wo auf ihre Stelle das neue Thorschreiberhaus erbauet wurde.

6) Die Kapelle zu St. Antonii zwischen dem Barfüßer- und dem Nonnenkloster. Ob davon noch die drei Steinkreuze in der Stadtmauer herrühren, oder ob diese die Grenze der beiden genannten Klöster bezeichnen, ist nicht bekannt.

7) Die Kapelle zu St. Jakob vor dem Akenschen Thore (s. oben) und

8) das Hospital zum heiligen Geist, gleichfalls vor dem Akenschen Thore (vor 1288), welches seine eigenen Einkünfte hatte: was daraus geworden sei, finde ich nicht. Endlich

9) der sog. Konvent, ein Haus auf der neuen Brücke, noch zur Freiheit gehörig, jetzt die Wohnung einiger Armen; sein Alter und seine frühere Bestimmung (vielleicht zu Zusammenkünften der Domherren an der Bartholomäikirche) läßt sich nicht ermitteln.

Die Kirchen, Klöster und Kapellen wurden namentlich auch bei feierlichen Umzügen (Prozessionen) gebraucht; so beschreibt F. Magnus einen solchen Zug, der 1483 wegen Theuerung angestellt wurde (Beckm. VI, S. 14): Er versammelte sich in der St. Bartholomäikirche, ging von da zum Augustinerkloster, durch das Breitestraßenthor nach St. Laurentii, dann nach St. Marien im Ankuhn, nach der Nikolaikirche, nach der St. Gertrudenkapelle, nach dem Barfüßerkloster, der St. Antoniuskapelle, zum Jungfrauenkloster, durch das nächste Thor nach St. Jakob, dem heil. Geiste und von da endlich zur Bartholomäikirche zurück.

Die Anstalten zur Unterstützung der Armen sind in Zerbst nicht so zahlreich, wie in Deßau. Das städtische Armenwesen steht unter einer eigenen herzoglichen Armenkommission, welche aus dem jedesmaligen Amtsrath, dem Superintendenten, den ersten Predigern der beiden andern Kirchen, einem Bürgermeister, dem Polizeidirektor und einem Bürger als Rechnungsführer besteht, und auch Distriktsvorsteher aus der Bürgerschaft zuzieht. Milde Anstalten sind:

1) Das Hospital zu St. Augustin. Es wurde, wie eben erzählt, nach der Auflösung des Klosters vom Rathe gestiftet und 18 arme Leute beiderlei Geschlechts (Pröbner, Präbendarier genannt) darin unterhalten, zu denen 1557 (nach dem Brande) noch sechs andere kamen. Später wurde die Zahl bis auf 28 erhöht; die Armen werden mit allem Nothwendigen reichlich versehen.

2) Das Armenhaus an der Ecke der Hohenbäckerstraße und des Freiberges. Es ist der Versammlungsort der Armenkommission und die Wohnung eines Armenvaters, der zugleich Spinnmeister ist, indem mit dem Armenwesen eine Spinnanstalt und Leinwandmanufaktur verbunden ist. Zur Wohnung für die Armen ist es eigentlich nicht bestimmt, es werden aber Gebrechliche und Kranke, die nirgends ein anderes Unterkommen finden können, darin aufgenommen.

Außerdem werden nach verschiedenen Vermächtnissen jährlich zu bestimmten Zeiten Geld, Tuch, Brod, Semmel, Häringe ꝛc. an Kirchen- und Schuldiener, so wie an Hausarme, vertheilt,

namentlich ist die noch stattfindende sog. Härings- und Tuchspende merkwürdig, nach welcher jährlich in der Fastenzeit unter die Geistlichkeit, Schullehrer, Kurrende und unter Hausarme u. a. sieben Tonnen Häringe, das Brod von 3½ Wispel Roggen und 30 Stück schwarzes Tuch vertheilt wird. Die Vereinigung dieser verschiedenen milden Stiftungen zu einem einzigen Armenwesen und zu einer zeit- und zweckgemäßern Verwendung würde der Geistlichkeit und dem Stadtrathe zur großen Ehre und den Hülfsbedürftigen zum großen Nutzen gereichen.

Unter Friedrich August stieg nach dem siebenjährigen Kriege und den Jahren der Theürung auch in Zerbst die Armuth. Der Fürst bezahlte mehr als ein Drittel der Kösten zur Armenverpflegung, jährlich 1200 Thlr., allein weder dieß, noch die frühern Stiftungen, wollten zureichen. Da unternahm es der thätige Konsistorialrath Sintenis, den traurigen Verhältnissen abzuhelfen, und seine Bemühungen waren gesegnet: durch zwei Armenpredigten (1784) wurden über 900 Thlr. zusammengebracht, viele Einwohner verpflichteten sich zu einem stehenden Beitrage, und die edle Fürstin Friederike Auguste Sophie half mit Rath und That. So konnte das erwähnte Armenhaus gegründet und außerdem viele Arme unterstützt werden. Schon 1802 betrug die Einnahme über 4000 Thlr. und die Kasse besaß 4530 Thlr. ausstehendes Kapital. Jetzt hat die städtische Armenkasse eine jährliche Einnahme von etwa 4000 Thlr., wozu der Herzog 1440 Thlr. beiträgt.

Nach dem letzten Willen (1811, 1815) des Oberforstmeisters Ernst Wilh. Gottlob von Rephun soll seine Hinterlassenschaft von etwa 50,000 Thlr. so lange verwaltet werden, bis sie, im J. 1972, zu einem Kapital von 3,200,000 Thlr. angewachsen sein wird, alsdann soll von demselben, in dem Fall, daß keiner von den eigentlichen Erben mehr am Leben ist, ein großes Getraidemagazin zum Besten der Stadt, ein großes Hospital, ein adeliges Fräuleinstift, ein Krankenhaus, ein Waisenhaus und eine Wittwenversorgungsanstalt errichtet werden. Obgleich nun diese Verfügungen schwerlich möchten in Erfüllung treten können, so wird doch das, was möglich und wahrscheinlich ist, hinreichen, um Rephuns Namen in gesegnetem Andenken zu erhalten.

Bis zum J. 1801 diente das jetzige Zucht- und Zwangsarbeitshaus zugleich mit zum Waisen- und Armenhause. Die Anstalt war von F. Johann August († 1742) gegründet: das Kellergeschoß war für die Sträflinge, die beiden andern Geschosse für die Armen- und Waisen bestimmt; 1801 wurde sie für ihren neuen Zweck eingerichtet (vergl. Gesetzsamml. II, S. 74). Anfangs war sie nur für Verbrecher und Vagabunden bestimmt, seit mehrern Jahren ist sie aber zugleich eine Besserungsanstalt für faule und liederliche Inländer geworden, und man denkt darauf, auch noch eine Schule für verwahrloste Kinder schlechter Ältern damit zu verbinden, da der geräumige Ort eine Trennung der verschiedenen Klassen der Bewohner hinlänglich gestattet. Die Anstalt steht unter einer Kommission, welche bisher immer aus dem Regierungspräsidenten und dem Kammerdirektor bestand, bei welcher (jetzt) der Regierungsregistrator Sekretär ist. Zunächst unter derselben hat der jedesmalige Justizbeamte in Zerbst die Aufsicht; in der Anstalt selbst leitet ein Inspektor das Ganze, überdieß sind noch ein Hausvater, ein Zuchtmeister und eine Krankenwärterin angestellt; ein Unteroffizier und 8 Invaliden bilden die Wache. Ein Geistlicher hält sonntäglich Gottesdienst in der Anstalt; ein Arzt, ein Chirurgus und ein Gerichtshalter sind mit einer festen Besoldung zur Besorgung des Erforderlichen angestellt. Die Anstalt hat sich von ihrem ersten Anfange an durch Ordnung, Reinlichkeit und menschliche Behandlung ausgezeichnet. Über die Kosten derselben, ihre Einnahmen und den Ertrag der Arbeiten der Züchtlinge wird jährlich im Deßauer Wochenblatte Rechnung abgelegt; über das Betragen der Einzelnen werden monatlich Konduitenlisten eingereicht. Die Zahl der Sträflinge ist gewöhnlich 40—60, sie werden nach ihrem Geschlecht, Alter und ihren Kräften mit Spinnen, Federnreißen, Holzraspeln, Handarbeiten und Straßenbau beschäftigt, jede Art der Arbeit hat ihren bestimmten Wochenlohn. 1831 befanden sich in der Anstalt 14 Züchtlinge, 12 zur öffentlichen Straßenarbeit verurtheilte und 34 zur Besserung eingebrachte Sträflinge: zusammen 60, worunter 13 Frauenzimmer.

Die jetzigen öffentlichen Schulanstalten Zerbst's verdanken sämmtlich dem Hz. Franz ihre Gründung. Schon F. Wolfgang

wollte kurz vor seinem Tode in Zerbst gern eine Art von Universität stiften, wobei ein Hauptzweck sein sollte, Landeskinder zu den Ämtern zu bilden.*) Allein erst unter F. Joachim Ernst wurde sein Plan, doch mit einigen Abänderungen, ausgeführt. 1370 wird zuerst ein Schulmeister zu Czerewist erwähnt, doch wissen wir von den Schulen bis zur Reformation eben weiter nichts. Nach derselben wurden zwei Knabenschulen zu St. Bartholomäi, welche von der Herrschaft, und zu St. Johannis, welche vom Rathe abhängig war, errichtet; letzterer wurde das Barfüßerkloster eingeräumt. F. Wolfgang wollte beide vereinigen, allein erst 1582 kam dieß zu Stande, und die neue Schule (anfangs mit 10, hernach mit 8 Klassen) wurde mit großen Feierlichkeiten eingeweiht. Die Schule mag in gutem Stande gewesen sein, die 4 obersten Lehrer mußten immer graduirte Personen sein. Nach Wiedereinführung der lutherischen Lehre richtete F. Johann 1644 auch die ehemalige Bartholomäischule wieder ein, und so bestanden beide Schulen bis 1803 neben einander; die lutherische Schule hatte 6, die reformirte 5 Lehrer. Beckmann merkt noch besonders an, daß viele der Schulbedienten nachher zu den vornehmsten Bedienungen, sowol des Landes, als in der Stadt, gezogen worden, „vermuthlich weil man sie durch Regierung dieser kleinen und noch zu formirenden Bürger auch die größern dermaleinst zu regieren hat gewöhnen und zugleich die Nachfolger durch sothane Beförderung zu desto mehrerm Fleiße

*) Auch die damalige Jungfernschule zu Zerbst, welche über 100 Schülerinnen zählte, ermunterte er bekanntlich, aber man darf sich unter derselben keine heutige Töchterschule denken, denn noch weit später bestanden die Unterrichtsgegenstände nur in Lesen, Auffagen, Katechismus und Singen. Außerdem sollte aber auch (Beckm. I, 251) „die Schulmeisterin die Mägdlein dazu halten, daß sie ihre Ältern und andere fromme Leute ehrlich wissen anzusprechen und zu grüßen." Diese Schule hatte unter andern Einkünften auch die Güter der Stiftungen St. Antonii und Jakobi erhalten. Bald wurde noch eine zweite Jungfernschule angelegt, welche 1582 das Schulhaus zu St. Bartholomäi erhielt; Karl Wilhelm erbauete ihr 1701 ein neues Haus und setzte statt der Lehrerin einen Schulmeister ein. Sie zählte gewöhnlich 100 Schülerinnen.

aufmuntern wollen ꝛc.," und er führt eine ganze Reihe Rektoren, Konrektoren und Kantoren auf, welche nachmals zu Professoren, Superintendenten und Oberbürgermeistern befördert worden; ja die Demuth Einiger ging so weit, daß sie kein Bedenken trugen, „dieser wiewol heutiges Tages gering geschätzten Funktion in ihren Grabschriften zu gedenken!"

Bei Vereinigung der beiden Schulen hatte man noch, namentlich auf Amling's Antrieb, das Absehen auf eine höhere Anstalt, welche 1582 gleichfalls eingeweiht wurde. Es wurden zunächst 1 Rektor und 3 Professoren angestellt, als aber die Zahl der Studirenden wuchs (1582—1600 wurden 206 Anhalter und über 300 Ausländer aufgenommen), so wurde die Zahl der Professoren auf acht erhöht. 1582 wurden akademische Gesetze festgestellt (1682 neu durchgesehen und bekannt gemacht), 1585 ein großer Hörsaal erbauet, 1589 Freitische (ein Konvikt) gestiftet. Die Anstalt stand bloß unter fürstlicher Gerichtsbarkeit und der Rektor hatte zugleich die besondere Aufsicht über die St. Johannisschule. Die Fürsten verglichen sich mehrmals über ihre Beiträge zur Erhaltung des Gymnasiums, über die Beaufsichtigung, die Zahl der Professoren ꝛc. Mit der Anstalt war eine Druckerei verbunden, und nach F. Wolfgang's Vermächtniß erhielten 12 Zöglinge (später 9 reformirte und 3 lutherische) Stipendien. Allein die Anstalt schritt nicht mit der Zeit fort und verfiel im 18. Jahrh. gänzlich.

F. Friedrich August that nichts Wesentliches für eine neue Einrichtung der Schulen, obgleich er eine Soldatenschule und eine andere Erziehungsanstalt auf dem Schlosse mit großen Kosten errichtete; so blieb die Neugestaltung dem F. Franz überlassen. Er gründete

1) eine neue Hauptschule (nach ihrem Stifter Franzschule genannt) mit 8 Klassen und 13 Lehrern 1803; dazu wurden die Klostergebäude mit großen Kosten neu eingerichtet. Die Klassen befinden sich in der einen Hälfte der ehemaligen Klosterkirche: schade, daß um der äußern Gleichmäßigkeit willen einige Klassen sehr wenig Licht haben. Mit der Schule wurde eine Pensionsanstalt unter der besondern Aufsicht zweier Inspektoren verbunden, welche in verschiedenen Jahren 20 bis gegen 40 Zöglinge, großentheils

Ausländer, enthielt. Die Anstalt selbst hatte 1817 295, 1829 361, 1823 403 Schüler, von denen gewöhnlich 70—90 die vier obern Klassen besuchten. Sie besitzt eine ansehnliche Bücherſammlung, welche ihre eigenen aber geringen Einkünfte hat und aus den Büchern der Bartholomäikirche, des Rathhauses und aus der Sammlung, welche der ehemalige Kanzleidirektor Schmidt 1766 dem Gymnasium vermacht hat, besteht.*)

2) Die Töchterschule, 1806 gestiftet, hatte bei ihrer Stiftung 3 Lehrer, 2 Lehrerinnen und in 4 Klassen 100 Schülerinnen, deren Zahl schon 1808 zu 170, 1830 aber zu 289 gestiegen war, unter denen sich 38 auswärtige befanden. Fünf Jahre früher enthielt die Anstalt 300 Schülerinnen, worunter 52 auswärtige waren. Überhaupt erfreuet sich dieselbe im Auslande eines wohlverdienten Rufes; von dem Zustande der Schule geben die jährlichen Schulschriften des Direktor Hausmann genauere Auskunft.

3) Die Armenschule. Schon im J. 1805 wurde einem Kandidaten der Unterricht armer Kinder aufgetragen; außerdem war bei der Hauptschule eine Freiklasse mit errichtet worden, welche später einging. Im J. 1817 wurde der Plan zu einer neuen Armenschule entworfen, welchen Franz noch kurz vor seinem Dahinscheiden bestätigte. Es wurde ein Schulgebäude mit zwei geräumigen Lehrzimmern eingerichtet, den Kindern nicht nur der Unterricht, sondern auch alle Lehrmittel unentgeltlich gegeben, den Mädchen auch Unterricht in weiblichen Arbeiten ertheilt und streng auf regelmäßigen Schulbesuch gesehen. Die Schule wurde 1. Juni 1818 mit 84 Kindern eröffnet; bald wurde sie von 150 besucht, welche Zahl nun nicht überschritten werden soll. Schon 1819 wurde ein Hülfslehrer angestellt; die Anstalt steht zunächst unter der Armenkommission.

Die Gesammtzahl der Schüler und Schülerinnen dieser drei Schulen ist also etwa 800, welches, da sich unter denselben auch Auswärtige befinden, eine höchst ungenügende Zahl für eine Stadt

*) Noch verdient die einfache Inschrift über dem äußern Eingangsthore zur Schule angeführt zu werden: „Möchten meine Wünsche für meine guten Zerbster in Erfüllung gehen.“

von 7500 Ew. ist. Es müssen also neben diesen Anstalten noch andere bestehen, und wirklich giebt es in Zerbst gegenwärtig 15 solcher Neben- und Winkelschulen, von denen einige sehr besucht sind, und welche zusammen im Sommer 336, im Winter gegen 400 Kinder enthalten; sie stehen unter Oberaufsicht des Superintendenten, zum Theil auch der beiden andern Prediger. Vielleicht werden sie bald einmal in zwei größere öffentliche Anstalten vereinigt.

Außer den schon erwähnten ist von den wissenschaftlichen und Kunstanstalten Zerbst's wenig zu sagen. Im 16. Jahrhundert waren die Zerbster Druckereien ausgezeichnet thätig und wetteiferten mit denen Wittenberg's; die Niederlage der Zimmermann'schen Buchhandlung in Zerbst machte daselbst im vorigen Jahrhundert weit mehr Geschäfte, als eine zweite, welche dieselbe in Berlin hatte; jetzt befinden sich hier 2 Buchhandlungen und 3 Buchdruckereien.

Ein Schauspielhaus ist nie hier gewesen, doch sind zu verschiedenen Zeiten Vorstellungen auf dem Schlosse, dem neuen Hause, im Hotel d'Anhalt und in der Reitbahn gegeben worden.

Ausgezeichnet ist die Betriebsamkeit der Einwohner, obgleich der Absatz ihrer Waaren durch die neuesten Ereignisse sehr beschränkt worden ist. Die Haupterwerbquelle, das Bierbrauen, ist schon seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr so ergiebig; auch die Fabriken, welche zu verschiedenen Zeiten angelegt worden, sind großentheils wieder eingegangen, so die Seidenbandmanufaktur und die Tabacksfabrik, welche Friedrich August umsonst unterstützte. Jetzt bestehen noch: 1) die Ayerer'sche (jetzt Schindler- und Göldner'sche) Gold- und Silberfabrik, unter Karl Wilhelm gegründet, welche in der Zeit ihrer Blüte 300 Menschen beschäftigte und 24—30,000 Thlr. Arbeitslohn ausgezahlt haben soll; jetzt ist mit derselben auch eine nicht unbedeutende Seidenspinnerei und Wirkerei verbunden. Die zu der Fabrik gehörigen Gebäude (am Rathhause) zeichnen sich durch ihre Schönheit aus. 2) Eine Porzellan- oder Fayencefabrik auf dem breiten Stein; sie beschäftigt jetzt nur 4 Arbeiter. 3) Eine Wachsbleiche vor dem Frauenthore und eine Wachslichtfabrik.

Nach der Zählung von 1830 befanden sich in Zerbst 619 Meister und Herren mit 510 Gehülfen; unter den Meistern waren 28 Bäcker, worunter mehrere Feinbäcker, welche mit ihrer Waare die Märkte weit umher besuchen, 22 Böttcher, 6 Drahtzieher, 12 Handschuhmacher und Beutler, 12 Korbmacher, 68 Leinweber, 5 Posamentirer, 9 Riemer, 4 Sägeschmiede, 19 Stellmacher und Wagenbauer, 4 Strumpfstricker, 31 Tuchmacher, 3 Tuchscheerer, 5 Schwarz- und Schönfärber, 12 Weißgerber und 107 Schuhmacher.

Früher trugen zum Erwerbe der Stadt die drei jährlichen Kram- Vieh- und Pferdemärkte,*) so wie die zwei in Ankuhn gehaltenen Kram- und Viehmärkte, nicht wenig bei, da sie sehr besucht waren; es hat Jahre gegeben, wo die Handelsleute lieber den Zerbster Markt, als die Leipziger Messe besuchten. In den letzten Jahren hat dieß auch ziemlich abgenommen, doch scheint jetzt wieder eine günstigere Zeit zu beginnen.

Zerbst ist der Sitz des herzoglichen Justizamtes und (seit 1817) des Oberappellationsgerichts für die Anhaltischen und Schwarzburgischen Lande (s. S. 187). Der Stadtrath ist der bedeutendste von allen Anhaltischen Städten. Schon 1299 kommen 4 Bürgermeister und 3 Rathmänner (Consules) vor, und von 1467 an ist das Verzeichniß aller Bürgermeister und Rathsverwandten vorhanden. Auch hier bestand der Rath sonst aus drei Mitteln, und jedes derselben aus 2 Bürgermeistern, 3 Kämmerern und 5 Rathmännern. Bei der Vereinigung des Schöppenstuhls mit dem Rathe (1572) wurde diese Zahl noch durch 1 Richter und 1 Rathmann vermehrt, was aber nur bis 1587 dauerte; 1667 wurde auf F. Johann's Veranlassung das dritte Mittel aufgehoben, und die beiden übrigen Mittel bestanden jedes aus 2 Bürgermeistern, 1 Stadtrichter, 2 Kämmerern und 5 Rathmännern, wozu noch als stehende Beamte 1 Syndikus, 1 Stadtschreiber, 1 Kammerschreiber und 1 Registrator

*) Der erste Jahrmarkt (Quasimodogeniti) wurde 1689 mit einem Viehmarkt vermehrt und auf 8 Tage ausgedehnt; der Bartholomäimarkt wurde durch Freibriefe K. Maximilians I. (1502, 1513) von drei auf acht Tage verlängert (Beckm. I, 276).

lamen. Wahrscheinlich wurde damals zugleich die Einrichtung getroffen, daß der Rath zu gleichen Theilen aus Lutherischen und Reformirten bestehen solle. Später fiel auch das zweite Mittel hinweg, und so besteht der Rath jetzt aus 9 Männern: 1 Oberbürgermeister, 2 Bürgermeistern, 1 Kämmerer, 2 Rathmännern, 1 Stadtsekretär, 1 Registrator und 1 Kammerschreiber. F. Johann schloß 21. Okt. 1653 einen Vergleich mit dem Rathe und der Stadt, durch welchen alle ehemaligen Streitigkeiten der Stadt mit den Fürsten gänzlich beigelegt und besonders die Grenzen der verschiedenen Gerichte in Zerbst und die Rechte des Rathes in Polizeisachen bestimmt wurden. In der neuesten Zeit (1825) sind einige Veränderungen in der Verfassung der Stadt vorgegangen: früher handhabte der Rath auch die Polizei in der Stadt, seit 1825 aber besteht ein eigenes herzogliches Polizeiamt in Zerbst; ferner wurden durch eine herzogliche Verfügung vom 22. Okt. 1827 die alten Statuten der Stadt wegen der Dunkelheit, Zweideutigkeit und Unvollständigkeit ihrer privatrechtlichen Bestimmungen aufgehoben; schon früher (vergl. Beckm. I, 279) billigten die Fürsten nicht alle diese Statuten. Der Rath besitzt seit alten Zeiten die peinliche Gerichtsbarkeit, wozu er (bis 1572) einen besondern Fehmrichter und einige Fehmschöppen oder Fehmgrafen bestellte; auch verkaufte F. Georg 1439 dem Rathe die hohen und niedern Gerichte, mit Ausnahme der Herrenacht, welche sich die Fürsten (wie in Deßau) vorbehielten und welche dreimal des Jahres, je 14 Tage lang, gehalten wurde; erst 1568 wurde dieselbe durch einen Vertrag gänzlich aufgehoben, durch welchen F. Bernhard zugleich dem Rathe die hohen und niedern Gerichte gegen jährliche Erlegung von 500 Rhein. Gldn. auf ewig abtrat.

Das Stadtwappen bestand zuerst aus einem Thurm mit drei Spitzen, dann aus drei Thürmen auf einer Mauer und zuletzt aus fünf Thürmen, wozu auch wol auf dem ersten 2 Rosen und auf den beiden letzten das alte fürstliche Wappen hinzugefügt wurden. Die Bürgerschaft bestand, wie die Stadt, aus fünf Vierteln, welche ihre Viertelsmeister und Hundertmänner als Vertreter hatten; außer den wirklichen Bürgern besaßen auch Auswärtige das Bürgerrecht, welche man Butenbürger (Ausbürger)

nannte. Unter den Innungen war bekanntlich die Brauerinnung die zahlreichste, welche ihre besondern Ordnungen und Gerechtsame hatte; die älteste Brauordnung ist vom J. 1375, sie wurde später öfters bestätigt und vermehrt (1478, 1499, 1654 ꝛc.). Mit Recht legten die Zerbster einen großen Werth auf diesen Nahrungszweig, und es war ihnen zu verzeihen, wenn sie glaubten, schon Karl der Große habe Zerbster Bier getrunken. Das Bier wurde nur im Winter gebrauet, der Anfang der Brauzeit wurde von der Kanzel angezeigt und darauf in großer Versammlung Gottesdienst gehalten und Almosen eingesammelt. Beckmann I, (S. 40, 277 ff.) erzählt vieles in dieser Hinsicht, und erwähnt auch, daß schon zu seiner Zeit die Ausfuhr des Bieres abgenommen habe. Seit 1830 besteht eine neue zeitgemäße Braueinrichtung.

Wie überhaupt die ältern und wohlhabenden Deutschen Städte, so hatte auch Zerbst manche besondere Gewohnheiten und Festlichkeiten, an welchen die Bürger und Nachbarn Theil nahmen. Scheiben- und Vogelschießen hatte es von alten Zeiten her, und auch die Fürsten nahmen früher fröhlichen Antheil an dieser Lustbarkeit. Durch den dreißigjährigen Krieg geriethen beide in's Stocken und nur das Scheibenschießen wurde 1664 wieder erneuert, das Vogelschießen erst im vorigen Jahrhundert, da die Geistlichen sogar Anstoß daran nahmen; noch jetzt werden die beiden Königsschießen mit größerer Feierlichkeit gehalten, als in irgend einer Stadt Anhalt's und der Umgegend. Eben so waren früher (bis um 1700) Aufzüge der Innungen, namentlich der Gesellen, in der Pfingstwoche, nebst Tanz und Spiel auf dem Schützenplatz, gewöhnlich; die Böttcher, welche nicht dazu gehörten, weil sie keine Fahne führen durften, hatten dagegen ihre eigenen Reifentänze. Noch jetzt ist die Pfingstwoche für Stadt und Land nur zu Ergötzlichkeiten bestimmt, und überhaupt haben die Zerbster viel Sinn für gesellige Festlichkeiten und stehen seit langen Jahren in dem wohlverdienten Rufe der Geselligkeit, Wohlthätigkeit und biederer Herzlichkeit.

Die nächsten Umgebungen Zerbst's sind seit 1820 sehr verschönert worden; der ehemals im Französischen Geschmack angelegte Schloßgarten wurde schon durch Franz umgeschaffen und

hat jetzt eine gute Orangerie; die Abtragung der Wälle, an deren Stelle schöne Anlagen getreten sind, der Neubau einiger Thore, die Trockenlegung des sog. alten Teiches (ein kühnes Privatunternehmen), tragen zur Verschönerung und gewiß auch zur Gesundheit der Stadt vieles bei. Vergnügungsörter der Einwohner sind das Friedrichsholz, in geringer Entfernung südlich von der Stadt, der Vogelherd, ein Eigenthum der Besitzer der Gold- und Silberfabrik, ¼ St. nördlich, an dem Wege nach Loburg, und der Friederikenberg (s. unten).

Zerbst hat jetzt drei Begräbnißplätze. Früher wurden die Todten in Kirchen und Klöstern und deren Höfen bestattet, als aber in den J. 1566—82 fünfmal eine große Pest geherrscht hatte und die beiden Kirchhöfe zu St. Nikolai und St. Johannis die Leichen nicht fassen konnten, beschloß man 1581, einen neuen Gottesacker vor dem Heidethore anzulegen, welcher 2. Okt. 1582 eingeweihet wurde. Da aber die Bartholomäigemeinde, welche bisher ihr Begräbniß auf dem Klosterhofe gehabt, jenen Ort zu entfernt fand, so wünschte sie 1591 einen eigenen Gottesacker zu haben, den sie auch 1595 nach verschiedenen Weiterungen erhielt; er wurde vor dem Frauenthore angelegt und 1633 noch erweitert. Ein dritter Begräbnißplatz, welcher ehemals der Stiftung zum heil. Geist gehörte, liegt in der Akenthorschen Vorstadt am Pfannenteiche, und ist für diese Vorstadt allein bestimmt.

Von den Vorstädten Zerbst's ist zuerst zu nennen:

Ankuhn,

eine nordwestlich von der Stadt gelegene Vorstadt, eigentlich eine besondere Stadt mit allen städtischen Gerechtsamen, einem eigenen Rathe und einem eigenen, aus zwei Thürmen bestehenden Stadtwappen; die Gerichtsbarkeit aber übt das herzogliche Amt in Zerbst aus. Auch hier hatte der Rath sonst drei Mittel, in deren jedem 1 Bürgermeister, 1 Richter und 1 Kämmerer war; 1691 wurden dieselben auf zwei Mittel beschränkt. Die Stadt enthält, mit Einschluß der Dornburger Vorstadt, welche dazu gehört, 204 Häuser und etwa 950 Ew., welche sich bekanntlich seit uralten Zeiten meist von fleißigem Gemüsebau nähren (siehe S. 82); die beiden nicht unbedeutenden Kram- und Viehmärkte

sind schon oben angeführt. Die Kirche zu St. Marien ist ein altes, aber sehr gut erhaltenes, freundliches Gebäude; sie wird schon 1305 erwähnt und ist 1709 neu ausgebauet worden; der Thurm in seiner jetzigen Gestalt wurde 1701 neu gebauet. Bei einer Ausbesserung 1583 fand man im Knopfe eine Schrift, nach welcher, wenn man sie richtig gelesen hatte, der alte Thurm schon im J. 1100 (wahrscheinlich aber 1400) erbauet worden wäre. An der Kirche steht ein eigener Prediger; die von 140 bis 150 Kindern besuchte Schule hat nur einen Lehrer.

Der Augenschein giebt, sagt das Landbuch von 1572, daß das Städtlein Ankuhn sonst größer gewesen, und die Sage hat sich erhalten, daß sonst bei 400, auch mehr Feuerstellen darin gewesen, damals hatte es freilich nur etwa 80 Häuser; es scheint also, daß sich der Ort von der Zerstörung durch die Magdeburger (1407) nicht so bald wieder habe erholen können.

2) Die Dornburger Vorstadt, bis 1753 die Neue Vorstadt genannt, mit 24 Häusern. In derselben liegt der sehr bemerkenswerthe Korthumsche Garten (vergl. S. 88).

3) Die Akenthorsche Vorstadt mit 63 Häusern, deren Haupttheil die Kesperstraße (sonst auch Bruchstraße genannt) ist; diese wurde 6. Juni 1626 von den Kaiserlichen fast gänzlich abgebrannt und 1642 nebst dem Ankuhn von den Kaiserlichen ausgeplündert. In dieser Straße liegt die Wohnung des Hofgärtners, die Försterwohnung und am äußersten Ende derselben das herzogliche Gut und der Bauhof.

Zwischen der Dornburger und der Akenthorschen Vorstadt liegt neben dem Schloßgarten der Ziersche Garten, in welchem sich die salinische Eisenquelle befindet, welche mehrere Jahre lang (1818 von 302 Badegästen) mit Erfolg benutzt worden ist. Auch werden hier künstliche Bäder bereitet.

4) Die Vorstadt vor dem Frauenthore, die kleinste von allen; in ihr ist die Rathsziegelei und die Wachsbleiche.

Vor dem Heidethore allein ist keine Vorstadt, hier werden die Viehmärkte der Stadt gehalten, und dicht an der Stadt befindet sich der Richtplatz.

Zu Zerbst und Ankuhn gehören 7 Eigenthums-Wassermühlen:
1) Die Frauenmühle, unweit des Frauenthores, liegt allein

innerhalb der Ringmauern. 2) Die Schloßmühle im Schloßgarten. 3) Die Dornburgerstraßenmühle in der Vorstadt. 4) Die Ankuhnsche Mühle, dicht an der Stadt. 5) Die Kötschauer Mühle, am Wege nach dem Vogelherd. 6) Die Blumenmühle auf Dadewitzer Mark (so genannt von einem ehemaligen Besitzer) und 7) die Buschmühle, in der Nähe des Vogelherds. Von diesen Mühlen gehört nur die Kötschauer zu Ankuhn; die bruchige Niederung, welche sich von derselben bis zur Grenze des Amtes Lindau erstreckt, heißt der Butterdamm.

Zerbst ist von Deßau 2¼, von Köthen 4, von Bernburg und von Magdeburg 5, und von Wittenberg 6 Meilen entfernt.

Die zu dem Amte gehörigen Ortschaften sind:

1. Niederlepte, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Nuthe, 1 St. westlich von Zerbst, ½ St. von Hohenlepte entfernt, mit 23 H., 159 (1818: 22, 144) Ew., worunter 10 Vollspänner, 5 Halbspänner und 3 Kossathen sind. Das Alter der Kirche ist unbekannt; ausgebauet wurden Kirche und Thurm im J. 1772.

Zwischen Niederlepte und Zerbst liegen 2 Mühlen, welche nach Niederlepte eingepfarrt sind: 1) Die Wiesenmühle, eine Eigenthumsmühle mit etwa 10 Ew., unweit Niederlepte, und 2) die herzogliche Amtsmühle mit etwa 10 Ew., näher an Zerbst (½ St.); sie hieß früher auch die Neue Mühle, die Fürsten- oder Herrenmühle, im Munde des Volks die Voß- oder Fuchsmühle, und dieser Name ist der älteste (vor 1572). Bis zum Anfang des 18. Jahrh. gehörte sie denen v. Fuchs.

2. Hohenlepte, ein Kirchdorf, 1¼ St. westlich von Zerbst unweit der Nuthe, mit 19 H., 141 (1818: 19, 136) Ew., worunter 9 Vollspänner, 4 Halbspänner und 1 Kossathe sind. Die Kirche mit ihrem 1818 neu gebaueten Thurme gehört zu den schönern Kirchen im Zerbstischen; ihr Alter ist unbekannt. Eigentlich ist Hohenlepte die Mutterkirche; früher aber wohnte der Pastor in Zerbst für 3 Thlr. zur Miethe, und die Bauern mußten ihn jedesmal abholen, allein seit 1709 ist eine Pfarrwohnung in Niederlepte erbauet, und Hohenlepte ist jetzt die Tochterkirche. Eine halbe Stunde südlich davon liegt:

Badetz, ein herzogliches Vorwerk nebst Schäferei, welches 1830 (mit Einschluß von Friederikenberg) 10 H., 68 (1817: 6, 57) Ew. hatte. Bei diesem Vorwerk ist ein großer Fischteich, der größte in Anhalt, und daneben die Wohnung des Teichwärters.

Diesen Teich legte F. Bernhard 1567 nach dem Rath vieler Teichverständigen, mit einem Kostenaufwande von 702 Thlr.,

ab, es konnte Stadt und Stadtgericht, Kornhaus und Kornschreiber, Fischerei und Fischerzins, Zehnten und Zehntscheuer, Kellerei und Kellerhaus, die Pfarrei und Pfarrhof, Mühle und Mühlenzins, in den Städten Hofe und Höfe, Zinsen und Gefälle, Gerichte und Gerichtsbarkeit, Gefälle und Gerechtsame, Rechte und Pflichten, Zubehörungen und Zugehörungen, Nutzungen und Gerechtigkeiten, Fischerei und Fischwasser, Jagd und Jagdgerechtigkeit, Forst und Forstgerechtigkeit, Wildbann und Wildfuhr, Weide und Weidgang, Wasser und Wasserläufe, Wasserleitungen und Wasserrechte, Wege und Stege, Steine und Steinbrüche, Erden und Erdgruben, Kalk und Kalköfen, Gemeinden und Gemeindegerechtigkeiten, Dienste und Dienstgelder, Frohnden und Frohndienste, Leibeigene und Leibeigenschaft, Hofgüter und Hofgutsrechte, Lehen und Lehenschaft, Lehenherrlichkeit, Lehenmannen und Lehenmannschaft, Lehenbriefe und Lehenbücher, Lehenpflichten, Lehenrechte, Lehenbesitz, Lehenbesitzer, Lehenleute, Lehenmannen, Lehenschaft, Lehenschaften, Lehenschaftsbriefe, Lehenschaftsbücher, Lehenschaftspflichten, Lehenschaftsrechte, Lehenschaftsbesitz, Lehenschaftsbesitzer, Lehenschaftsleute, Lehenschaftsmannen, Lehenschaftsmannschaft

Aus dem Rohr kommt das Gas in den Kühler, der aus einem Bleirohr besteht, das in einem Kasten mit Wasser liegt. Das Wasser wird durch Zufluß kalten Wassers und Abfluß warmen Wassers in Bewegung gehalten. Das Gas tritt dann in die Reinigungskästen, die mit Kalkhydrat gefüllt sind, das die Kohlensäure und den Schwefelwasserstoff absorbiert. Das gereinigte Gas tritt in den Gasometer, der aus einer Glocke besteht, die in einem Wasserbehälter schwimmt. Die Glocke ist durch Gewichte belastet, damit das Gas unter einem gewissen Druck steht. Aus dem Gasometer tritt das Gas in die Leitungsröhren, die es zu den Verbrauchsstellen führen.

Das Leuchtgas ist ein Gemisch von Wasserstoff, Methan, Kohlenoxyd, Äthylen, Benzol, Stickstoff, Kohlensäure und Schwefelwasserstoff. Es ist farblos, riecht eigentümlich und brennt mit leuchtender Flamme. Es ist leichter als Luft und explosiv mit Luft gemischt. Es ist giftig, weil es Kohlenoxyd enthält.

Das Leuchtgas wird zum Heizen und Beleuchten verwendet. Zum Heizen verbrennt man es in Öfen, die so gebaut sind, daß die Verbrennungsgase die Wärme an die Wände des Ofens abgeben. Zum Beleuchten verbrennt man es in Brennern, die so gebaut sind, daß die Flamme möglichst leuchtend brennt. Die Leuchtkraft der Flamme wird durch Glühkörper erhöht, die aus Thoroxyd und Ceroxyd bestehen.

Das Leuchtgas wird in Stahlflaschen unter einem Druck von 100 Atmosphären in den Handel gebracht.

Das Wasser, das bei der Destillation der Steinkohle entsteht, heißt Ammoniakwasser. Es enthält Ammoniak, Kohlensäure, Schwefelwasserstoff, Cyanwasserstoff, Phenol und andere Stoffe. Es wird zur Gewinnung von Ammoniak und seinen Salzen verarbeitet.

Der Teer, der bei der Destillation der Steinkohle entsteht, ist eine schwarze, zähe Flüssigkeit. Er enthält Benzol, Toluol, Xylol, Naphthalin, Phenol, Kresol, Anthracen, Pyridin, Chinolin und andere Stoffe. Er wird durch Destillation in seine Bestandteile zerlegt.

Der Koks, der bei der Destillation der Steinkohle als Rückstand bleibt, ist ein poröser, grauschwarzer Stoff. Er besteht fast nur aus Kohlenstoff. Er wird als Brennstoff und als Reduktionsmittel in der Metallurgie verwendet.

57 H., 332 (1818: 56, 341) Ew., worunter 23 Bauern, 13 Kossathen und mehrere Handwerker sind. Hier ist eine herzogliche Försterei, eine herzogliche Ziegelei, welche letztere schon seit Jahrhunderten besteht, eine Wasser- und eine Windmühle.

11. Steutz, gleichfalls ein Kirch- und Pfarrdorf an der Elbaue, kl. ¼ St. von der Elbe und 2 St. von Zerbst, an der Straße nach Aken, hat ein herzogliches Gut, eine Windmühle, 66 H., 369 (1818: 63, 340) Ew., und ist also das größte Dorf im Amte.

Dicht an der Elbe, Aken gegenüber, wo die gewöhnliche Überfahrt ist (bisweilen ist sie auch etwas weiter aufwärts), liegen zwei Gasthöfe, welche besonders von Aken aus sehr häufig besucht werden.

12. Riezmeck, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Steutz, hart an der Elbe, ¼ St. westlich von Brambach, ½ St. östlich von Steutz, hat 15 H. mit 87 (1818: 16, 85) Ew.

13. Jütrichau, ein 1 St. von Zerbst an der Straße nach Deßau gelegenes Kirchdorf (die Tochterkirche von Wertlau), in welchem die Familie v. Oppen ein Rittergut besitzt, hat mit der Försterwohnung 19 H. und 101 (1818: 12? 97) Ew.

14. Luso, ein Kirchdorf, ½ St. südöstlich von Zerbst, ist eigentlich die Mutterkirche der drei Dörfer Bone, Pulspforde und Bonitz, welche 4 Dörfer 1709 in eine Pfarrei vereinigt wurden; früher waren die letzten drei Tochterkirchen des Ankuhnschen Pastorats; auch jetzt noch wohnt der Pastor in Zerbst. Luso hat 14 H. und 104 (1818: 13, 83) Ew., worunter 10 Bauern sind. In der Nähe des Dorfes, nach Jütrichau hin, ist ein bedeutender Torfstich.

15. Bone, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Luso, ¾ St. östlich von Zerbst, an dem südlichen Arm der Nuthe, mit einer Wassermühle (Mahl- und Schneidemühle), welche zugleich ein Vergnügungsort der Zerbster ist, hat 21 H., 135 (1818: 20, 142) Ew. Östlich davon befindet sich der Bonische Teich (1602 besetzt) nebst einer Teichwärterei.

Der zweite kleinere Theil des Amtes Zerbst liegt, vom größern getrennt, zwischen den Ämtern Lindau, Roslau und Koswick und dem Preußischen, am meisten gegen Norden hinaus; in einigen Büchern und Karten wird er als ein besonderes Deßauisches Amt Lindau aufgeführt, welches nie da gewesen ist. Von den 9 Dörfern, welche er enthält, sind nur 2 herzoglich,

ferner nur 1 Pfarrdorf, 4 sind Kirchdörfer und 4 Dörfer ohne Kirche.

Der Boden ist, wie in den umliegenden Gegenden, fast durchgängig sandig und zum Theil ziemlich hochgelegen, daher befinden sich in Nordosten bei Reuden und Golmenglin, aber schon auf Preußischem Grund und Boden, die Gorrenberge, von denen man nach Mittag und Abend eine weite Aussicht hat. In andern tiefer liegenden Gegenden ist der Boden bruchig (daher die Torfstiche bei Straguth; auch auf den Wiesen bei Polenzko und Grimme würde man Torf finden), und die Wiesen (bei Dobritz, Hagendorf, Grimme, Polenzko) geben meist saueres Futter; doch werden sie seit mehrern Jahren, namentlich in Dobritz, durch Schlamm verbessert. Am ungünstigsten liegt Nedlitz, welches daher das dürre Nedlitz (Dürr-Nedlitz, Dreh-Nedlitz) genannt wird; sowol hier, wie bei Reuden, sollte man zur Verbesserung des Bodens den Mergel benutzen, was unbegreiflicher Weise noch nicht geschehen ist, da doch die umliegenden Preußischen Dörfer das Mergeln mit dem größten Vortheil angewandt haben.

Der Boden erzeugt hauptsächlich Roggen, Hafer und Heidekorn (Buchwaizen), Gerste weniger, Waizen gehört zu den Seltenheiten; hier und da wird Mohn, Hirse, Erbsen, Kichern, Linsen, Flachs (dieser besonders bei Dobritz und Hagendorf) und bei Grimme ziemlich viel Gemüse gebauet. Doch nehmen die Waldungen den größern Theil der Gegend ein. Die hiesigen herzoglichen Forsten, von einem Flächeninhalt von etwa 20,000 Magdeb. Morgen, sind in 2 Reviere (Nedlitz und Reuden) eingetheilt; der Bestand der Forsten ist theils Laubholz (Roth- und Weißbuche, Eiche, Rüster, Birke, Eller und Aspe), theils Nadelholz (Kiefer, hier Kienen genannt). Auch die adeligen und des Zerbster Raths Besitzungen (Dobritz, Grimme, Golmenglin, Thoren, Krakau und der

Kopfschmuck). Ihre Bekanntschaft, etwa 40,000 Mann stark, suchten sie für sich zu gewinnen, indem sie ihnen Geschenke für die Kinder in dem Lager und um die Feuer in den Zeltgassen verstreuten. Auch Lebensmittel, in den Zelten selbst, wurden ihnen reichlich zugetragen. Sie waren ihnen willkommen, wenn sie Gelegenheit zu Gefechten und Beute, und, um Lösegeld zu erpressen, Gefangene machten. Sie waren ihnen lästig, wenn sie Mangel litten und Klagen, und Aufruhr, und Meuterei, und Desertion unter ihnen veranlaßten. Der Christen ist die Barbarenhorde mit Kamelen, Pferden, Esseln, Maulthieren, Ochsen, und im Gefolge der Frau und der Kinder, und der Sklaven, und der Sklavinnen, und der Kebsweiber, und der Buhlerinnen, und der Gaukler, und der Tänzer, und der Tänzerinnen, und der Musikanten, und der Spielleute, und der Possenreißer, und der Schmarotzer, und der Bettler, und der Lumpen, und der Aussätzigen, und der Krüppel, und der Blinden, und der Lahmen, und der Tauben, und der Stummen, und der Wahnsinnigen, und der Besessenen, und der Epileptischen, und der Hysterischen, und der Hexen, und der Zauberer, und der Wahrsager

bei Reuden erwähnt. Reuden wurde kurz vor 1563 wieder aufgebauet, Nedlitz vielleicht um dieselbe Zeit, aber schon 1636 wurde es wieder abgebrannt, und blieb auf's Neue lange wüste liegen. Von dem Zustande der Kirchen und Schulen in diesem Theile Anhalt's im 16. und 17. Jahrh. geben die Kirchenbücher, die zu den ältesten des Landes gehören, traurige Nachrichten; überhaupt aber ist die Verbesserung der Schulen erst unter der Deßauischen Regierung begonnen und namentlich seit 1816 dafür gesorgt worden, daß künftig die Landschullehrerstellen jenseit der Elbe nicht wie bisher mit Handwerkern besetzt zu werden brauchen, sondern mit Seminaristen, und daß die Lehrer gegen 150 Thlr. jährlichen Gehalt, und zwar größtentheils aus der herrschaftlichen Kasse, beziehen.

Eine besondere Merkwürdigkeit ist, daß die drei Quellen der Nuthe sich in ziemlicher Entfernung von einander in diesem Theile des Amtes Zerbst befinden: der nördliche Arm entspringt bei Nedlitz, der mittlere bei Grimme hinter dem Pfarrgarten, in der sogenannten Rohrpfanne, der südliche im Rathsbruche.

Mit der Beschaffenheit und Benutzung des Bodens hängt die Bevölkerung zusammen, welche nur gering sein kann. Bäntsch giebt nur die Häuserzahl an; die erste Zählung ist vom J. 1818 und ergab 235 H. mit 1366 Ew.; seitdem hat die Bevölkerung wie überall zugenommen, nach der Zählung vom J. 1830 waren hier in 247 H. 1492 Ew., darunter in 5 Schulen 280—300 Schulkinder.

1. Grimme, ein Kirch- und Pfarrdorf, 2¼ St. von Zerbst entfernt, mit 35 H., 221 (1818: 31, 221) Ew., die meist Ackerbau treiben. Hier befindet sich ein (jetzt verpachtetes) Rittergut, das der Familie v. Bredow gehört, und eine herrschaftliche Försterei. Der Gutsbesitzer ist auch Patron der Kirche, die alt, fest und geräumig erbauet, aber im Innern unfreundlich und baufällig ist. Erst 1563 wurde hier der erste lutherische Geistliche angestellt. — In mehreren Gärten finden sich noch hin und wieder Überbleibsel von alten Mauern. Das Kirchenbuch sagt aus, daß

vor dem dreißigjährigen Kriege über eine gegen Abend gelegene Wiese hinaus an 40 Häuser, die Vorstadt genannt, gestanden hätten. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

2. Golmenglin, ein aus einem Rittersitz nebst dazu gehörigem kleinen Vorwerke, einer Försterwohnung und einigen Tagelöhnerhäusern bestehendes Dorf, ½ St. östlich von Grimme, mit 11 H., 54 (1818: 10, 43) Ew., welche nach Grimme und Stakelitz in die Kirche gehen können. Es wird auch das neue Dorf genannt, weil es ein früherer Besitzer, ein Graf von Metzsch, hat niederreißen, und 1756 auf der jetzigen Stelle neu aufbauen lassen. Das kleine, jetzt verpachtete, adelige Gut, zu dem eine schöne aus Laubholz bestehende Waldung gehört, ist im gemeinschaftlichen Besitz der Schwestern von Stein. Die Einwohner haben übrigens noch besondere Kirchengerechtsame.

3. Reuden (Rüden, Rieden), ein Kirchdorf, 4 St. von Zerbst entfernt, mit 47 H., 243 (1818: 43, 226) Ew., die sich zum Theil mühsam von dem hier wenig ergiebigen Ackerbau und der Viehzucht nähren, zum Theil in der hiesigen herzoglichen Forst beschäftigt werden; auch wird hier Theer, Pech und Kienöl bereitet. In einer Urkunde von 1563 wird Reuden ein ganz neues Dorf genannt; es war früher in Nedlitz eingepfarrt, nach dessen Zerstörung es mit Grimme und Dobritz einen kirchlichen Vertrag schloß. Die Kirche, die Tochterkirche von Grimme, ist unansehnlich und von Fachwerk erbauet; die Schule wurde 1823 verbessert. Hier befindet sich eine herzogliche Försterei und unweit des Dorfes eine Windmühle.

4. Nedlitz (Nedelitz, Neddelitz), ein Kirchdorf, das nördlichste in Anhalt, die Tochterkirche von dem Köthenschen Dorfe Deetz, mit 57 H., 346 (1818: 53, 307) Ew., unter denen sich 12 Kossathen und mehrere Handwerker befinden, liegt 3½ St. von Zerbst, 1 St. von Schweinitz, Rosian, Dobritz, Reuden und Deetz. Es befindet sich hier eine herzogliche Oberförsterei (schon seit längerer Zeit durch einen Forstmeister verwaltet, dem ein Revierjäger zur Hand geht), eine Wachsbleiche, deren Absatz vorzüglich nach Amerika geht, ein Theerofen und ein Gasthof mit Branntweinbrennerei.

Das Dorf (vergl. oben) war schon im 15. Jahrh. verwüstet, dann wieder aufgebauet ein Pfarrdorf, dessen Filial Reuden war. Der Brand 1636 äscherte das Dorf mit Kirche und Schule ein. Erst später wurde es nach und nach wieder aufgebauet; die Einwohner hielten sich zur Kirche in Deetz, 1717 erhielt es eine neue Kirche (29. Jan. eingeweiht), die dem Pastor in Deetz mit übergeben wurde. Seit Kurzem ist auch ein neues schönes Schulhaus erbauet. Bis 1800 war hier ein Vorwerk, das F. Franz einziehen und die Äcker theils an die Unterthanen vertheilen,

theils mit Holz besäen ließ; auch die hiesige herzogliche Schäferei ist 1831 eingezogen worden.

5. Hagendorf, ein in Dobritz eingepfarrtes Dorf, liegt westlich von Reuden, ¼ St. von Nedlitz, 3¼ St. von Zerbst, und hat 11 H., 62 (1818: 11, 62) Ew. Es gehört zum Patrimonialgerichtsbezirk von Dobritz.

6. Dobritz (Doberitz, Dobberitz), ein freundlich gelegenes Kirchdorf, die Tochterkirche von Grimme, 2 St. von Zerbst, mit 44 H. und 317 (1818: 42, 271) Ew., die zum Theil Ackerbauer, zum Theil Handwerker sind; auch wird hier Theer, Pech und Kienöl bereitet. Das hiesige Rittergut, welches die Familie von Kalitsch besitzt und bewohnt, liegt sehr angenehm und hat anmuthige Anlagen; es gehört dazu eine ansehnliche Waldung, Jagd, mehrere Fischteiche, eine Schneide- und Mahlmühle, Brauerei und Brennerei. Hier ist auch eine herrschaftliche Försterei. Der Erb- Lehn- und Gerichtsherr ist zugleich Patron der Kirche und Schule; jene, für die beiden Gemeinden zu klein, wurde 1808 verschönert und mit einem neuen Thurme und einer Orgel versehen,*) deßgleichen im J. 1831 im Innern wieder sehr verbessert und erweitert.

7. Polenzko, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Straguth, hat allein 23 H., 161 (mit Thoren einschließlich 1818: 24, 182) Ew., unter denen 2 Bauern, 7 Kossathen und einige Handwerker sind. Es befindet sich hier ein jetzt verpachtetes Rittergut, früher der verewigten Fürstin von Zerbst († 1827), jetzt der verwittweten Fürstin von Waldeck und Pyrmont, welche zu Arolsen lebt, gehörig. Entf. von Müro ¼ St., von Zerbst 3 St.

8. Bärenthoren oder Thoren,**) ein kleines D. o. K., eigentlich ein zu Polenzko gehöriges Vorwerk mit einem Forst-

---

*) Merkwürdig ist die Nachricht von dieser St. Blasiuskirche im Kirchenbuche vom J. 1625: „auf St. Blasii Tage sei sonst eine Wallfahrt alljährlich zu Dobritz gewesen, wo nach papistischer Art Ablaß ertheilt worden. Solches zeigen noch die beiden Altäre in der Dobritzer Kirche, unter welchen man noch wohl Heiligthümer finden würde, sollten sie zerbrochen werden.“ Wann und wie diese Altäre weggekommen, findet sich nicht.

**) „Zu dem vorbernten Thurm. An der großen Landwehr zwischen Garz und Polenzko ist vorzeiten eine Wache oder Thurm gewesen, welcher abgebrannt und vielleicht den Namen daher bekommen. Allhier hat Georg von Rebern ein Vorwerk und Schäferei erbauet, auch etzliche Leute anbauen lassen, deßgleichen eine Schenke angeleget.“ Landb. 1572.

hause und einigen andern Häusern, eine kl. ½ St. von Polenzko, wohin es eingepfarrt ist; es hat 11 H., 59 Ew. und eine Schäferei, die zum Gute in Polenzko gehört.

9. Krakau und der Rathsbruch. Beide gehören dem Zerbster Stadtrathe. Krakau ist ein Rittersitz mit mehreren herrschaftlichen Tagelöhnerhäusern (8 H., 52 Ew.), und liegt an der Grenze des Amtes Koswick, ⅛ St. von Ragösen, wohin es eingepfarrt ist. Das dasige Vorwerk ist jetzt verpachtet. Der Rathsbruch dagegen liegt zwischen Garitz und Klein-Leizkau, und das dazu gehörige Försterhaus nebst 2 herrschaftlichen Holzhauerwohnungen (17 Ew.) liegt am östlichen Ende des Dorfes Leizkau, nur durch eine kleine Wiese davon getrennt. Entf. von Zerbst 3 St.

Schon im J. 1350 kaufte der Zerbster Rath von den F. Albrecht und Woldemar den Busch „dat grothe Bruch" geheißen, zwischen Crakov, Roghosen, Gartz und Lietzkowe, für 150 Mark Silbers; später 1639 das Rittergut Krakau von den Herren v. Rhedern, mit Bewilligung der fürstlichen Herrschaft; 1643 wurde das Vorwerk angelegt. Einer von den Zerbster Bürgermeistern ist deßwegen immer Lehnsträger des Landesherrn. Der Boden ist zum Theil bruchig und sandig, aber meist guter Roggenboden.

Vasallendörfer im Zerbstischen sind also:

1) des Rathes Besitzungen: Krakau nebst dem Rathsbruch, mit 69 Ew.;
2) die fürstlichen Gerichte zu Polenzko (Polenzko nebst Bärenthoren), mit 220 Ew.;
3) die adeligen Gerichte zu Dobritz (Dobritz, Ruthe und Hagendorf), mit 538 Ew.;
4) die adeligen Gerichte zu Jütrichau, mit 101 Ew.;
5) die adeligen Gerichte zu Grimme, mit 221 Ew.;
6) die adeligen Gerichte zu Golmenglin, mit 54 Ew.;

zusammen mit 1203 Ew. in 187 Häusern.

Anhang.

Von den mittelbaren Besitzungen des herzoglichen Hauses Anhalt-Deßau.

Die mittelbaren Besitzungen des herzoglichen Hauses sind bedeutend und sämmtlich erst seit, und großentheils durch F. Leopold erworben; jetzt stehen alle unter Preußischer Hoheit. Diese Güter liegen zum Theil an den Grenzen Anhalts, zum Theil in größerer Entfernung; zu jenen gehört als das wichtigste:

1. Das Amt Walter-Nienburg.

Die Geschichte dieses Amtes giebt auch einen Beleg, wie unglücklich die Fürsten von Anhalt von jeher in Behauptung ihrer Rechte und Ansprüche gewesen sind.

Das Amt Walter-Nienburg, welches etwa $\frac{3}{4}$ Geviertmeile enthält und nach Beckmann aus den Dörfern Nienburg, Kämeritz, Flötz, Großen-Lüps und Gödenitz (?) bestand, wurde schon 974 nebst Barby von K. Otto I. seiner Schwester Mathilde, der Äbtissin von Quedlinburg, geschenkt; später kamen beide an die Herzoge und Churfürsten von Sachsen, welche sie wiederum den Grafen von Barby zu Lehn gaben. Chf. Albrecht, der letzte Sächsische Churfürst aus Anhaltischem Stamme, ertheilte 1422 den F. Georg I., Johann und Siegmund die Anwartschaft auf die Grafschaft und das Amt, so daß,

„wenn er ohne Lehnserben abginge, sein Lehen und Recht der genannten Schlosse und Stadt nach seinem Tode an die Fürsten von Anhalt und ihre Erben kommen sollten, wie die Herrschaft zu Sachsen und er dieselbe gehabt". — und als der Churfürst wirklich noch in demselben Jahre gestorben war, so ertheilte die damalige Äbtissin von Quedlinburg, Adelheid, als Oberlehnsherrin, den Fürsten die Belehnung über Barby, Walter-Nienburg und das Schloß Sydow, welche dem Stifte als eröffnete Lehen heimgefallen waren, 1423. Diesen wichtigen Punkt übersieht Beckmann (I, 340) ganz und verwechselt ihn mit dem folgenden: Chf. Albrecht hatte den Fürsten die Anwartschaft zu den genannten Landen nicht als Lehnsträgern, sondern als Lehnsherren ertheilt; anders wurde es nachher. Der neue Chf. Friedrich scheint die Anhaltischen Ansprüche nicht geachtet zu haben; die fernern Bemühungen der genannten Fürsten, das Bündniß, welches sie 1424 mit den F. Woldemar, Adolf und Albrecht schlossen (Beckm. II, 119), scheint nichts gefruchtet zu haben, und so findet sich nur, daß Chf. Friedrich 1435 in dem Lehnbriefe, welchen er den Grafen von Barby ertheilte, den Fürsten von Anhalt, im Fall der gräfliche Stamm erlöschen sollte, die Anwartschaft (bloß) auf Walter-Nienburg ertheilt. Dieser Fall der Erledigung trat erst 1659 mit dem Tode des Grafen August Ludwig ein: die Grafschaft fiel an den Chf. Johann Georg II. zurück, der aber schon 1652 seinem Lieblingssohne August, dem Stifter der Linie Sachsen-Weißenfels, die Anwartschaft darauf ertheilt hatte, vermöge deren er sich mit Widerspruch des Hauses Anhalt-Zerbst in Besitz setzte. Denn gleichzeitig hatte F. Johann von Zerbst sich von den übrigen Anhaltischen Fürsten ihre Rechte auf dieses ihm wohlgelegene Amt, welches die Ämter Zerbst und Dornburg mit einander verbindet, abtreten lassen, und meldete sich schon 1657 bei dem Churfürsten, welcher nach einigen Weitläuftigkeiten seine Ansprüche als gegründet anerkannte, ihm die Anwartschaft bestätigte, 1652, und diese Bestätigung 1659, wenige Wochen vor dem Tode des letzten Grafen († 17. Okt.), wiederholte. Schon 22. Okt. ließ F. Johann das Amt in Besitz und die Unterthanen in Pflicht nehmen, und besaß das Land als Lehnsmann von Sachsen-Weißenfels.

Nach dem Aussterben der Weißenfelser Linie (1746) fiel die Grafschaft Barby, und mit derselben die Lehnshoheit über Walter-Nienburg, an das Churhaus. Obgleich die Bevölkerung dieses Amtes nur zwischen 8—900 Ew. betrug, so waren doch die Einkünfte desselben — aus Jagd- Forst- und Fischerei-Nutzungen, dem Elbzoll und der Geleitseinnahme (bei Tocheim), Pachtgeldern von den Amtsvorwerken und andern Leistungen in Geld, Getreide u. s. w. bestehend — nicht unbedeutend. Man berechnete sie im J. 1791 auf ungefähr 13,000 Thlr., wobei der Elbzoll und das Geleite zu 2500 Thlr. und die Pacht zu 3600 Thlr. veranschlagt waren.

Als nun das Erlöschen der Zerbster Linie und die Eröffnung dieses Lehens vorauszusehen war, wendeten sich die drei andern Anhaltischen Linien 1791 an den Churf. von Sachsen mit dem Gesuche um Wiederverleihung dieses Lehens gegen die Bezeugungssumme von 20,000 Thlrn. Die Angelegenheit war aber noch nicht entschieden, als Friedrich August (3. März 1793) starb, worauf Churſachsen (10. März) nicht nur das eröffnete Lehen, sondern sogar einige Zerbstische Ortschaften (z. B. Gödnitz, den Friederikenberg) besetzen ließ, obgleich der Churfürst geneigt war, das Amt auf gewisse Bedingungen dem Hause Anhalt zurückzugeben. Zu dieser Ausgleichung, auf welche die Verwendung des Russischen Hofes für Anhalt nicht ohne Einfluß blieb, traten von beiden Seiten Bevollmächtigte zusammen, welche am 15. Juni 1796 über einen Vertrag in 34 Artikeln sich vereinigten, nach welchem der Churfürst den Fürsten von Anhalt Walter-Nienburg mit allem Zubehör als ein neues Mannslehngut übergab, aber seine Rechte daran auf das Genaueste verwahrte. (Vergleiche Leonhardi Erdbeschreibung von Sachsen I, 391—408, und Pölitz die Regierung Friedrich August's, Königs von Sachsen, I, 219—222, u. a.) Es wurden aufgeführt: das Schloß Walter-Nienburg sammt dem Dorfe ꝛc., die Dörfer Kämeritz, Flötz und Großen-Lilps mit dem Rittergute daselbst, das Rittergut Göbel, die Dorfstätten Poley, Pappendorf, jetzt Pakendorf (zwischen Flötz und Jüterglück), und Trebnitz ꝛc., die Wiener (auch Wiemer) Mark, die Prosekaler Mark, das Schulzenthum zu Ruthe, nicht minder der Zoll und das Geleite auf der Elbe

bei Walter-Nienburg oder Tocheim ꝛc. Zugleich überließ der Churfürst den Fürsten auch die Holzmark an der Albitzbach als ein neues Mannslehen, und endlich wurde die Churſächſ. Landeshoheit über die zum Rittergute Klieken gehörigen Marken Püstenitz und Olbitz auf's Neue anerkannt.

Walter-Nienburg wurde 1798 vom Churfürsten dem Amte Barby einverleibt, als aber 1808 der König von Sachsen dem Könige von Westfalen die Grafschaft Barby und das Amt Gommern abtrat, so wurde das Amt Walter-Nienburg förmlich ausgenommen und blieb bei Sachsen bis 1815, wo es mit dem Übrigen an Preußen abgetreten wurde, welches dadurch in das Verhältniß eingetreten ist, in welchem früher Sachsen zu Anhalt stand. Walter-Nienburg gehört seitdem, rücksichtlich der im Preußischen stattfindenden landräthlichen Bezirke, zum ersten Jerichow'schen Kreise des Regierungsbezirks Magdeburg.

2. Das Rittergut Rabenstein bei dem Dorfe Raben an der Straße von Wittenberg nach Belzig.

3. Die Rittergüter Möst, Schierau und Priorau, welche mitten im Deßauischen liegen (s. oben S. 207), sonst den Herren aus dem Winkel gehörten und unter Sächsischer Hoheit standen; nur das Gut Möst steht zum Theil unter Anhaltischer Hoheit.

4. Das Rittergut Groß-Möhlau.

5. Ein Rittergut in Salzfurth, zu welchem die Dörfer Kapelle und Thalheim gehören. Das Rittergut zu Kapelle erkaufte F. Leopold 1744 von denen v. Zanthier, Salzfurth nebst Thalheim 1746.

6. Das Rittergut zu Löberitz bei Zörbig.

7. Das Rittergut Maxdorf zwischen Köthen und Wulfen, dicht an der Köthenschen Grenze, wurde von F. Moritz 1754 erkauft. Die Gerichtsbarkeit über dieses Gut hat der Herzog nach der Auflösung des Westfälischen Königreichs nicht zurückverlangt.

8. Das Rittergut zu Alsleben an der Saale. Dieses erkaufte F. Leopold Maximilian 1747 von denen v. Krosigk.

In größerer Entfernung von Anhalt liegen:

9. Das Rittergut Mühlow nebst Premnitz. Diese im Magdeburgischen gelegenen Güter erkaufte F. Moritz 1754 und legte drei neue Dörfer, Leopoldsburg, Wilhelminenthal und Deßau, daselbst an.

10. Das Rittergut zu Stolzenberg } in der Neumark.
11. Das Rittergut zu Wormsfelde }

12. Das Rittergut Biesenbrow in der Ukermark.

13. Die wichtigen Besitzungen in Ostpreußen: Norkütten und Bubainen. Sie liegen zwischen Wehlau und Insterburg am Pregel, wurden 1721 von F. Leopold erkauft und durch spätere Ankäufe vergrößert; bald gingen Anhaltische Anbauer dorthin, der Fürst ließ zu Bubainen ein Schloß erbauen (1734 bis 1737) und trat die sämmtlichen Güter schon 1724 seinem zweiten Sohne Leopold Maximilian ab. Die Güter hoben sich bald, aber ihr wirklicher Ertrag ist immer überschätzt worden. Sie erstrecken sich etwa 6 Stunden längs dem Pregel hin, enthalten weder Städte noch Flecken und nur 4—5000 Einwohner. Sie haben nie 40,000 Thlr., oder gar mehr, wie man meinte, reinen Ertrag nach Deßau geliefert; ja bei den geringen Kornpreisen der letzten Jahre, bei den großen Kriegskosten und bei den Bauten, welche die Auseinandersetzung mit den Unterthanen nothwendig machte, haben in der neuesten Zeit sogar Gelder aus Deßau dorthin geschickt werden müssen.

Übrigens besitzt der Herzog von Anhalt-Deßau die Gerichtsbarkeit (Jurisdiktion) in erster Instanz und das Patronatrecht über alle angeführten Ortschaften, Mardorf ausgenommen.

II.

Das Herzogthum Anhalt-Bernburg.

„Hof- und Staatshandbuch des Herzogthums Anhalt-Bernburg für 1832 (herausgeg. von F. Gottschalck).“ In demselben sind S. 29—31 die Mitglieder des engern und weitern Ausschusses der Anhaltischen Landschaft enthalten (vergl. S. 113). Daß ich das für meinen Zweck Brauchbare benutzt habe, erkenne ich mit Dank an.

I.
Natürliche Beschaffenheit.

1. Größe, Bestandtheile, Einwohnerzahl.

Das Herzogthum Anhalt-Bernburg, dessen Größe gewöhnlich auf 16 Geviertmeilen geschätzt wird (nur die Blume'sche Karte giebt 18½ an), besteht wie Anhalt-Deßau aus sechs getrennt liegenden Landestheilen, welche sich in drei Hauptmassen vereinigen:

1. die Lande an der Saale, Bude, Wipper und Fuhne, nebst dem A. Mühlingen,
2. das A. Koswick auf dem rechten Elbufer; Beide zusammen machen das Unterherzogthum aus.
3. Die Lande am Unterharze: das Oberherzogthum.

Diese Hauptmassen, deren Flächenraum im Einzelnen nicht bekannt ist, unterscheiden sich, wie es ihre Lage mit sich bringt, den größern Theilen nach, wesentlich von einander. Anhalt-Bernburg erstreckt sich von der südwestlichsten bis zur nordöstlichsten Spitze Anhalt's in einem Zwischenraume von 14 Deutschen Meilen, es hat also alle Verschiedenheiten des Bodens, der Erzeugnisse ꝛc. aufzuweisen, welche wir in Anhalt überhaupt finden. Wir müssen also hier mehr, als

es bei Anhalt-Deßau geschehen ist, in der Beschreibung des ganzen Landes auf die Beschreibung der einzelnen Theile verweisen.

Anhalt-Bernburg hatte im J. 1830 in 7 Städten, 1 Marktflecken, 60 Dörfern, 7 Vorwerken (außer dem Badeorte, den Hüttenwerken und den einzelnen Häusern) 43,325 Ew. (worunter 835 Juden) in 6547 Häusern. Davon kamen

auf das Oberherzogthum	19,917 Ew.,
auf das Unterherzogthum	23,408 "
nämlich auf die Lande an der Saale ꝛc. nebst Mühlingen	15,313 Ew.,
auf das Amt Koswick	8,095 "

Vor dem J. 1805 ist mir keine Zählung bekannt; Lobethan nahm 1778 die Einwohnerzahl des Fürstenthums Bernburg zu 22,890, Bäntsch 1800 zu 27,000 an; die Zählung von 1805 ergab (mit Einschluß des Zerbstischen) eine Bevölkerung von 34,193 Ew., worunter 380 Juden waren. 1807—16 einschließlich wurden 12,018 geboren und 10,410 starben (in den J. 1813. 14. starben mehr als geboren wurden), und so war 1817 die Zahl auf 37,047 Ew. gestiegen; 1826 werden 38,500, 1827 39,618 Ew. angegeben, worunter mehr als 400 Israeliten. Nach der Zählung von 1830 lebten in den 8 Städten und Flecken 21,783 Ew. in 2919 Häusern, und auf dem Lande 21,542 Ew. in 3628 Häusern. Die Verhältnisse der Einwohnerzahl nach dem Lebensalter ꝛc., so wie die Zahl der Katholiken im Bernburgischen ist mir nicht bekannt; über das Verhältniß der Geborenen zu den Gestorbenen in den letzten Jahren s. oben S. 66 ff.

2. 3. 4. Beschaffenheit des Bodens. Gewässer. Klima.

Über diese Gegenstände verweise ich auf den allgemeinen Theil und auf die folgenden besondern Abschnitte. Der Flächeninhalt der Wiesen und Hutungen, des Ackerlandes ꝛc. ist nicht vermessen; die Forsten, welche in die Harzforsten, die Forsten bei Bernburg und die Elbforsten eingetheilt werden, enthalten 73,150 Magdeb. Morgen (worunter 7764 M. nicht herzogliche), also über 3 Geviertmeilen, was nach der Beschaffenheit des Oberherzogthums und des Amtes Koswick keineswegs zu viel ist. Das gesammte Forstwesen (ausgenommen die nicht beträchtlichen Forsten bei Bernburg) steht unter der Oberaufsicht und Leitung des Forstamtes in Harzgerode.

Von den oben (S. 14 ff.) aufgeführten Flüssen berühren nur die Mulde, die Ziethe, die Taube und die Nuthe das Bernburgische nicht. Seen und größere Teiche sind nicht vorhanden, desto zahlreicher sind die kleinen Teiche im Oberherzogthum.

Von den Flüssen bedürfen die Elbe und die Saale der Verwallungen, doch sind diese an Höhe und Ausdehnung weit weniger bedeutend, als die im Deßauischen. Zu Erhaltung der Elbwälle und Besorgung der Buhnenbaue ist eine eigene Buhnenbaukommission in Koswick; die Aufsicht über die Saaldämme dagegen hat eine mit Preußen gemeinschaftlich errichtete Dammbaukommission, welche Bernburgischer Seits die von Gröna bis Poplitz aufgeführten Dämme besorgt.

Auch das Klima der Bernburgischen Lande hat alle Verschiedenheiten des Anhaltischen überhaupt (s.

S. 65), und es ist durchgehends gesund. Das ungünstige Verhältniß der Geborenen zu den Gestorbenen, wie es z. B. von Koswick aus frühern Jahren angeführt wird, muß in etwas anderm gelegen haben; jetzt ist dieß Verhältniß überall sehr günstig.

Über die Erzeugnisse des Landes siehe die einzelnen Landestheile.

II.

Anbau des Bodens, Kunstfleiß, Handel.

Auch in einem Theil des Bernburgischen hatte der Ackerbau mit manchen Hindernissen zu kämpfen (s. oben S. 76 ff.); auch hier kauften die Fürsten, besonders im vorigen Jahrhundert, viele adelige und bürgerliche Güter an sich; auch hier ging namentlich F. Friedrich Albrecht, der ein großer Freund der Landwirthschaft war und wohl einsah, daß der eigentliche Grund des Wohlstandes eines Landes auf sie beruhe, wie F. Franz in Deßau mit Seinem Beispiele voran, und seit seiner Regierung steht die Bernburgische Landwirthschaft auf einer höhern Stufe. Sein Sohn, der jetzt regierende Herzog, hat dasselbe nach Möglichkeit, insbesondere auch für das Amt Koswick gethan. Schon F. Viktor Amadeus erkaufte Opperode und den Lösewitzer Busch 1701, die Seeländereien 1709 u. a.; F. Viktor Friedrich erwarb den Fürstenhof in Bernburg, das Vorw. Schielo 1721, den Möllendorf'schen Busch bei Aderstedt 1733, das Horst'sche Gut in Gröna 1736 (jetzt wieder in Privatbesitz), das Gut Roschwitz nebst dem Einsiedelschen Hause in der Bergstadt 1737, das Brückner'sche Gut in Plötzkau 1738, das

Die Ehe des Herrn Johann Carl Gottlieb Schmidt, Kaufmanns in Leipzig, mit Frau Johanne Christiane, geb. Hoffmann, ist durch Urtheil und Recht vom 15. Januar 1824 getrennt worden.

Leipzig, den 15. Januar 1824.

Königl. Sächs. Stadtgericht daselbst.
Dr. Hübler, Assessor.

Die Ehe des Herrn Johann Gottlieb Schmidt, Kaufmanns in Leipzig, mit Frau Johanne Christiane, geb. Hoffmann, ist durch Urtheil und Recht vom 15. Januar 1824 getrennt worden.

Leipzig, den 15. Januar 1824.

Königl. Sächs. Stadtgericht daselbst.
Dr. Hübler, Assessor.

Die Ehe des Herrn Johann Carl Gottlieb Schmidt, Kaufmanns in Leipzig, mit Frau Johanne Christiane, geb. Hoffmann, ist durch Urtheil und Recht vom 15. Januar 1824 getrennt worden.

Leipzig, den 15. Januar 1824.

Königl. Sächs. Stadtgericht daselbst.
Dr. Hübler, Assessor.

Die Ehe des Herrn Johann Carl Gottlieb Schmidt, Kaufmanns in Leipzig, mit Frau Johanne Christiane, geb. Hoffmann, ist durch Urtheil und Recht vom 15. Januar 1824 getrennt worden.

Leipzig, den 15. Januar 1824.

Königl. Sächs. Stadtgericht daselbst.
Dr. Hübler, Assessor.

III.

Staatsverfassung und Verwaltung.

1. Der Herzog und sein Hofstaat.

Auch hier vergl. S. 97 ff.*) Der Herzog, jetzt zugleich Senior des Hauses, ist völlig unumschränkt, hat die höchste vollziehende Gewalt, besetzt alle Staatsämter und leitet die Regierung selbst. Der Hofstaat ist sehr einfach: das (1765 errichtete) Hofmarschallamt zu Ballenstedt beschäftigt sich mit den Hofstaatsangelegenheiten, mit der Hofpolizei und übt die Gerichtsbarkeit über die zum Hofstaate gehörigen Personen aus. Die geheime Kanzlei in Ballenstedt trägt die bei dem Landesherrn eingehenden Berichte der verschiedenen Behörden vor.

2. Verwaltungsbehörden. Rechtsverfassung.

Sämmtliche Behörden stehen unmittelbar unter den Befehlen des Herzogs.

1) Die Landesregierung. Sie ist das erste Justizkollegium und die Lehnskurie des Landes, führt die Aufsicht über die Landeshoheits- und Landespolizeisachen, über das indirekte Steuer- und Zollwesen,

*) Nachzutragen ist, daß das Anhalt-Bernburgische Wappen dadurch von den übrigen Anhaltischen verschieden ist, daß dasselbe über dem Herzschilde eine Herzogskrone führt, und daß die Schildhalter zwei gekrönte rückwärts blickende Löwen sind.

über die Landeskriegeskasse, das Stempelwesen, Amtserbenzinswesen, über die Landes-Societäts-Feuerkasse, über sämmtliche Unter- und Patrimonialgerichte, über das Postwesen ꝛc., und besorgt überdieß (jetzt) die Seniorats- und Bundesangelegenheiten. Sie ist die erste und zweite Instanz in Rechtssachen des herzoglichen Hauses, der schriftsässigen (eximirten) Bürger und Güter, und die Appellationsinstanz in den bei den Untergerichten verhandelten Rechtssachen. Von ihren Erkenntnissen geht die Appellation gleichfalls an das Oberappellationsgericht in Zerbst (s. S. 187).

2) Das Konsistorium zu Bernburg ist eine von der Regierung unabhängige Behörde, und besteht jetzt aus dem Superintendenten, dem Oberprediger der Altstädter und dem Pastor der Neustädter Kirche und einem Regierungsassessor; es hat die Oberaufsicht über die Landeskirchen, über die Kirchenzucht, über die Schulen und die sämmtlichen Kirchen- und Schuldiener, über Kirchen- und Schulvermögen. Ferner stehen alle milde Stiftungen, Hospitäler und Armenkommissionen unter demselben, mit Ausnahme des Armendirektoriums der Stadt Bernburg.

3) Das Kammerkollegium in Bernburg hat die Verwaltung und Oberaufsicht über alle Finanz-Domänen- Fabriken- und Zollangelegenheiten, kontrollirt das Finanz- Kassen- und Rechnungswesen, und beaufsichtigt alle Kassen, welche für herrschaftliche Rechnung verwaltet werden.

4) Das (um 1712 errichtete) Forstamt in Harzgerode, an dessen Spitze jetzt ein Jägermeister steht, führt die Oberaufsicht über alle landesherrliche Forst- Jagd- und Fischerei-Gerechtsame, über die Forstwirthschaft, über Grenzangelegenheiten des Oberherzogthums, über Wege und Kunststraßen in den Harzforsten. Es übt die Gerichtsbarkeit über Forst- und Jagdbediente aus, und entscheidet über Forst- und Jagdfrevel.

5) Die Bergwerkskommission und 6) die Eisenhüttenkommission. Jene beschäftigt sich mit dem Haushalte und der Verwaltung des Bergbaues, und übt in persönlichen Sachen die Gerichtsbarkeit über die bei'm Bergwesen Angestellten, so wie über die Bergleute als solche aus. — Diese (2. Dez. 1782 errichtet) hat die Verwaltung aller an der Selke gelegenen Eisenhüttenwerke und übt die niedere Gerichtsbarkeit über die bei denselben angestellten und arbeitenden Personen aus.

7) Das Bauwesen steht unter zwei Bauinspektionen (in Ballenstedt und Bernburg) im obern und untern Herzogthum; eine besondere Abtheilung für das Amt Koswick ist in Koswick. Hieher gehört auch die Dammbaukommission in Bernburg und die Buhnenbaukommission in Koswick (s. S. 381).

8) Die Medizinalkommission in Ballenstedt (s. 1813) hat die allgemeine Aufsicht über das Medizinalwesen und über Alles, was das allgemeine Gesundheitswohl betrifft. Ihr sind alle Medizinalpersonen als solche untergeordnet und die Prüfung der neu anzustellenden aufgetragen. Hieran schließt sich

9) die Brunnendirektion (s. 1811), welche die Oberaufsicht über die Heilquellen im Harze und deren Verwaltung hat.

10) Das Direktorium der (21. Dez. 1829 errichteten und 1. Jan. 1830 eröffneten) Civildiener-Wittwen- und Waisenkasse, in welche (im August 1830) auch die Geistlichen und Schullehrer des Landes aufgenommen sind. Es besteht aus Mitgliedern der Regierung und der Kammer.

11) Die (21. Dez. 1813 errichtete) Kriegskommission in Bernburg.

Eine besondere Armen- und Arbeitskommission für das ganze Land giebt es nicht (wol aber ein Armendirektorium für die Stadt Bernburg, welches unmittel-

bar unter dem Herzoge steht), da die Armenkomissionen dem Konsistorium untergeordnet sind, auch keine Steuerdirektion, da nach dem neuen allgemeinen Vertrage mit Preußen (17. Mai 1831) das Herzogthum dem Preußischen indirekten Steuersystem völlig beigetreten ist. Für die Braunschweigische Grenze im Oberherzogthum ist eine gemeinschaftliche königl. Preußische und herzogl. Anhaltische Grenzbewachung angeordnet; gemeinschaftliche Nebenzollämter sind in Friedrichshöhe, Dröbel und Koswick, so wie Poststeuereinnahmen in Bernburg und Ballenstedt errichtet.

In Hinsicht auf Rechtspflege und Polizei in unterster Instanz ist das Herzogthum in 9 Amter eingetheilt, neben welchen die Magistrate in den Städten, die Stadtgerichte in Bernburg und die Justiziarien in den adeligen Gerichten bestehen. Die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten in den Dörfern ist durch die Dorfordnung vom 28. Mai 1810, in den Städten durch die allgemeine Geschäftsordnung für die Magistrate des Herzogthums vom 6. Nov. 1823 bestimmt worden.

Was S. 186—188 von den frühern Landesordnungen und dem Appellationsgericht gesagt ist, gilt auch für Bernburg. Auch hier sind in der neuern Zeit viele Verordnungen erlassen, welche sämmtlich mit den Bernburger Anzeigen *) (s. 1797) ausgegeben worden, aber noch nicht besonders gesammelt sind. Nach der Bekanntmachung vom 23. Okt. 1811 sollen alle in den Bernburger Anzeigen enthaltenen Verordnungen gesetzliche Kraft haben, auch eine Sammlung der früher erschienenen veranstaltet werden. Alle Einwohner des

*) Diese sind für Anhalt überhaupt und für Bernburg insbesondere bestimmt, „damit der künftige Bearbeiter eines historisch-moralisch-politisch-geographisch-statistischen oder bürgerlichen Gemäldes von Anhalt manchen Beitrag aus ihnen schöpfen möge. Daß sie auch diesen Zweck erfüllen, ist schon oben (S. 3) anerkannt.

Landes sind gleich vor dem Gesetz; den Katholischen wurden (7. März 1808) nach dem Beitritt zum Rheinbunde die bürgerlichen und politischen Rechte der übrigen Einwohner ertheilt, den Juden bedingungsweise (1. Jan. 1810, und der Judenleibzoll 1811 aufgehoben); vergl. oben S. 74.

3. Finanzen.

Die Einkünfte des Herzogthums werden verschieden angegeben; Bäntsch schätzte sie nur auf 200,000 Thlr., eine gewöhnliche Annahme ist zu 450,000 Gulden (denn wahrscheinlich ist nur durch ein Versehen bei Crome 450,000 Thlr. angegeben), so wie der Schulden zu 600,000 Gldn., von welchen 48,000 Thlr. aus den Bergwerken, 45,000 Thlr. aus den Forsten kommen sollten. Gewiß ist, daß alle bisherigen Angaben nicht aus amtlichen Quellen geflossen sind. Der bei weitem größte Theil der Staatseinnahmen und Ausgaben besteht in den Einnahmen und Ausgaben der Kammerkasse, worüber eben deßwegen keine amtlichen Mittheilungen gemacht werden; auch sind die Einnahmen, mit Ausschluß der Accise, derselben Art, wie die im Deßauischen. Die herzoglichen Domänen, deren Flächeninhalt mir nicht bekannt ist, sind folgende (die mit * bezeichneten werden jetzt auf herzogliche Rechnung verwaltet):

1) im Amte Bernburg: das Schloßvorwerk in Bernburg nebst dem Vorw. Gnetsch, der Waldauer Kammerhof ebendaselbst, das Rittergut Altenburg und das Gut Roschwitz * nebst dem Vorw. Zepzig;
2) im A. Plötzkau: die Dom. Plötzkau nebst den Vorw. Bründel und Aderstedt;

3) im A. Mühlingen: die Dom. Groß-Mühlingen;
4) im A. Koswick: das (jetzt zerschlagene) Ökonomieamt in Koswick, die Dom. Burow nebst dem Vorw. Werder, das Vorw. Kobbelsdorf und Rittergut Senst, das Vorw. Serno, das Gut Hundeluft, das Gut Thießen nebst dem Vorw. Zeber;
5) im A. Hoym: die Dom. Hoym und das Vorw. Hohndorf, die Dom. Frose, das Gut in Reinstedt;
6) im A. Ballenstedt: das Schloßvorwerk in Ballenstedt*, das Gut Opperode*, der Oberhof in Ballenstedt*, das Vorw. Asmusstedt*, das Vorw. Radisleben;
7) im A. Gernrode war sonst das Schloßvorw. Gernrode nebst dem Vorw. Haberfeld, welches aber 1832 mit Bewilligung der Häuser Deßau und Köthen verkauft worden ist;
8) im A. Harzgerode: das Schloßvorw. Harzgerode, das Vorw. Schielo und Gut Abberode, das Vorw. Neudorf, das Gut Siptenfelde;
9) im A. Günthersberge: das Amtsvorw. Günthersberge.

Dazu kommt noch

10) im A. Zeiz: das Rittergut Haus-Zeiz.*)

*) 1570 waren nur folgende Güter fürstlich: Bernburg nebst Zepzig und Deubzig, Plötzkau, Brünbel und Aderstedt, Hecklingen, Ballenstedt nebst Hoym und Radisleben, Hatzkerode, Schilo, Naundorf, Günthersberge, Gernrode nebst Haferfeld und Frose.

4. Kirchen und Schulen.

Von allen Fürsten der Hauptlinie und der Harzgerodischen Linie wird es gerühmt, daß sie große Sorgfalt für Kirche und Schule bewiesen, und die Belege dazu sind im Folgenden vorhanden, so wie davon, wie zeitgemäß der jetzige Herzog das Werk seiner Vorfahren fortgesetzt hat. Überall werden Kirchen und Schulen gebauet oder erweitert; aber auch im Bernburgischen ist die Zahl der Schulkinder sehr groß und in vielen Schulen, wie überall, der Raum zu enge geworden. Schon 1726 wurde außer der Predigerwittwenkasse eine Schullehrerwittwenkasse angelegt, welche beide 1830 und 31 aufgehoben und mit der allgemeinen Civildiener-Wittwen- und Waisenkasse (s. S. 386) vereinigt worden sind; 1746 wurde eine geschärfte Verordnung wegen des Besuchs der Schule und der Kinderlehre erlassen. Wie wichtig dem trefflichen F. Friedrich Albrecht († 1793) die Erziehung schien, geht daraus hervor, daß er auf den Gedanken kam, Kleinkinderschulen, wie sie jetzt an manchen Orten eingeführt werden, zu errichten. Für die Bildung der Landschullehrer sorgt ein Seminar in Bernburg. Der Gehalt der Schullehrer ist namentlich unter der jetzigen Regierung sehr verbessert, so daß kein einziger Lehrer jetzt unter 125 Thlr. Einkünfte hat. Durch die Verordnung vom 11. Jan. 1832 sind in jedem Schulorte Ortsschulvorstände eingerichtet, welche das Beste der Schule in jeder Hinsicht wahrnehmen sollen; auch wird nach derselben das Schulgeld künftig nicht vom Lehrer, sondern von einem besondern Einnehmer erhoben. Von der Vereinigung der evangelischen Kirchen 1820 s. S. 156.

In den sämmtlichen Schulen des Landes waren 1829 an 8000 Kinder, und zwar:

1)	im Amte und der Stadt Bernburg, im A. Plötzkau und den adeligen Gerichten	etwa 2450
2)	im A. Mühlingen	" 256
3)	im A. Koswick nebst Klieken . . .	" 1598
4)	im A. Ballenstedt	" 991
5)	im A. Hoym	" 864
6)	im A. Gernrode	" 652
7)	im A. Harzgerode u. Günthersberge	" 997
	zusammen	7808

5. Wohlthätigkeits- und Sicherheitsanstalten.

Die Armenverpflegungs-Anstalten sind zweckmäßig eingerichtet: jedes Amt, jede Stadt und Dorfgemeinde ernährt seine Armen selbst. Die Einkünfte der Armenanstalten, zu denen der Herzog einen verhältnißmäßigen Theil beiträgt, werden von den Armenkommissionen verwaltet, und das Ganze steht unter der Oberaufsicht des Konsistoriums. Die Waisen werden im ganzen Lande in Familien erzogen; von der Wittwenkasse ist schon gesprochen. Eine Bibelgesellschaft besteht seit 1821.

Im ganzen Lande sind geprüfte Ärzte und Wundärzte angestellt; die Obliegenheiten der 1813 errichteten Medizinalkommission, so wie die ganze Einrichtung des Medizinalwesens, ist durch die Medizinalordnung 1820 genau bestimmt. Der Sitz dieser Kommission, welche eine eigene Bibliothek hat, ist Ballenstedt. Alle Hebammen (für welche noch keine besondere Unterrichtsanstalt im Lande besteht), werden vorher geprüft. Die Schutzpockenimpfung, welche lange bedenklich erschien, wurde 1821 gesetzlich eingeführt; in demselben Jahre wurden überall Rettungsapparate ausgetheilt.

Zur nähern Bestimmung der Bauangelegenheiten wurde 4. April 1828 eine Bauordnung erlassen.

Was endlich die polizeiliche Verwaltung betrifft, so ist die Landesregierung die Oberbehörde. Die höhere Ortspolizei wird von den Justizämtern und Gerichten, die niedere von den Magistraten und Dorfgerichten besorgt. Eine Gensdarmerie besteht seit 1810. Zur Tilgung der Brandschäden ist (15. April 1751) eine Landesfeuerkasse gestiftet, und durch ein Gesetz vom 24. April 1826 neu bestimmt; ihr Versicherungs-Kapital beläuft sich gegenwärtig (14. Febr. 1832) auf 3,109,569 Thlr. 14 Gr. Die Zucht- und Besserungsanstalt des Landes (zugleich eine Irrenanstalt) ist in Bernburg (s. unten).

6. Militärverfassung.

Auch hier ist nur wenig zu dem S. 107 ff. und 201 ff. Gesagten hinzuzufügen. Das herzogliche Militär besteht aus dem Jägerkorps in Bernburg (370 Mann), zu welchem noch die Stämme der Reserve des Bundeskontingentes und die herzogliche Gardegrenadierkompagnie in Ballenstedt kommen. Die Aushebung geschieht nach dem neuen Konskriptionsgesetz vom 28. Jan. 1831, die Dienstzeit der Kriegspflichtigen beträgt 4 Jahre. Das im März 1818 ausgetheilte Kriegsdenkzeichen ist eine Medaille von Gußeisen, an grün und weißem Bande getragen; es enthält auf der einen Seite den Namenszug des Herzogs, auf der andern die Inschrift: den Vaterlandsvertheidigern, nebst der Bezeichnung der Feldzüge, daher sind verschiedene Medaillen geprägt. Der Landsturm 1814 betrug für Bernburg 7328 Mann zu Fuß und 140 zu Pferde.

I. Das Unterherzogthum Bernburg.

Die Bernburgischen Lande an der Saale und Bude.

Es scheint zweckmäßig, diese, obgleich getrennt liegenden Lande, zusammenzufassen, da sie hinsichtlich ihrer natürlichen Beschaffenheit nicht nur mit einander, sondern auch mit den benachbarten Ämtern Warmsdorf und Sandersleben viele Ähnlichkeit haben. Sie liegen an der Saale, Bude, Wipper und Fuhne, und der Haupttheil (die Ämter Bernburg und Plötzkau nebst Leau und Schlewip-Gröna) grenzt gegen N. an das Preußische und das A. Nienburg, gegen O. an das A. Nienburg, gegen S. an das Preußische (den ehemal. Saalkreis), und gegen W. an die Ämter Sandersleben und Warmsdorf und an das Preußische. Zusammen haben sie, mit Einschluß des nördlicher liegenden A. Mühlingen, auf einem Flächenraum von etwa 4—5 Geviertmeilen 15,313 Ew.

Aus den Auen der Flüsse erhebt sich der Boden (vergl. oben S. 33 ff.) in verschiedener Entfernung und Höhe, aber auch dieses höher gelegene Land ist größtentheils guter Waizenboden und sehr ergiebig: alle Arten Getraide, Winterrübsaat (Sommerrübsaat weniger), Futterkräuter, welche aber in einigen Gegenden in trockenen Jahren wenig Ertrag geben, Hülsenfrüchte, Kohl, Rüben, Turnips, auch Flachs und Kümmel hie und da, werden mit Erfolg gebauet. Dazu kommt starker Obstbau, sowol in Gärten, als an den Landstraßen, welcher nicht nur die gewöhnlichen, sondern auch (wie z. B. bei Osmarsleben) die ausgesuchtesten Obstarten erzeugt. Wein wird, außer kleinern An-

pflanzungen in Gärten (z. B. bei Roschwitz), namentlich an den Berglehnen der Saalufer seit uralten Zeiten getrieben, doch haben seit einigen Jahren diese Weinberge durch Frost und andere Umstände so gelitten, daß ihr Ertrag die Kosten lange nicht deckt, und auch in günstigern Jahren nicht viel mehr, als die Kosten betragen, gewonnen wird. Es hat nur wenig ertragreiche Jahre gegeben (das ergiebigste, 1811, soll etwa 5400 Thlr. eingebracht haben), und daher sind mehrere Weinberge in Obstpflanzungen umgewandelt. Bekannt ist, daß der Ertrag der Berge auch zu einem Landwein gekeltert wird. Die bedeutendsten Berge sind bei Gröna, Aderstedt und Bernburg, und jetzt sämmtlich herzoglich. Das Haus Anhalt-Deßau besitzt seinen Weinberg bei Gröna noch, dagegen Köthen den sog. Nienburger Weinberg 1799 an Bernburg abgetreten hat (s. unten Schlepke).

An Waldungen hat diese Gegend keinen Überfluß: die Forsten bei Bernburg bestehen nur aus einzelnen Forststücken von etwa 1500 Morgen Flächeninhalt, und sind sämmtlich mit Laubholz, als Eichen, Rüstern, Ahorn, Eschen, Birken und Hainbuchen, mit verschiedenen Strauchhölzern untermischt, bestanden; die Verwaltung derselben hat jetzt ein Forstmeister. Einzelne kleine Anpflanzungen sind unbedeutend. Der reine Ertrag der Jagd ist jährlich 1000 Thlr.

Wiesen finden sich an den vier Flüssen, besonders an der Saale, von trefflicher Beschaffenheit, und die Orte, welche dieselben besitzen, zeichnen sich durch einen starken und guten Viehstand aus; so gehören die guten Fuhnewiesen nur zu Baalberge und Roschwitz, während die Dörfer Poley wenig Anger und keine Wiesen haben. Freilich sind die Auen verheerenden Überschwemmungen sehr ausgesetzt; bekannt sind die Verwüstungen des J. 1799, in welchem, außer der Saalbrücke in Bernburg und mehrern Nebengebäuden, 2 Häuser in der Bergstadt, 3 H. in der Altstadt,

8 H. in der Neustadt, 5 H. vor Waldau, 4 H. in Ober-Peißen und 49 Gebäude in Plötzkau vernichtet wurden; ferner wurden viele Gebäude, Mauern ꝛc. beschädigt und Äcker, Wiesen und Anger mit Sand und Steinen überschwemmt. Bei der letzten großen Überschwemmung im Febr. 1830 (eine Vergleichung beider Fluten s. im Bernb. Wochenblatt 1830) wurden in Osmarsleben, trotz den guten Vorkehrungen, von der gefährlichen Wipper (s. S. 21 und 312) 6 kleine Häuser und 1 Scheune theils eingerissen, theils beschädigt. Die Saale that in Plötzkau und Groß-Wirschleben einigen Schaden, und selbst die kleine Fuhne, welche in trockenen Sommern (z. B. 1825) ganz austrocknet, hatte die Gärten und Höfe des niedern Theiles des Dorfes Baalberge überschwemmt, so daß die Einwohner mit ihrem Vieh die Gehöfte verlassen mußten; auch war durch die Fluten der Saale und Fuhne der Verkehr zwischen Bernburg und Baalberge gänzlich gehemmt.

Die Saale hat im Bernburgischen ihren Lauf mehrmals verändert, daher die alte Saale bei Plötzkau, die Strenge bei Aderstedt, der sogenannte Bläser (Pleser) See zwischen Bernburg und Nienburg, und wahrscheinlich auch die kleinen stehenden Gewässer bei Bernburg; doch sind diese sämmtlich mit den Stillingen und Seen, welche die Elbe und Mulde gebildet haben, an Größe nicht zu vergleichen, so wie an Breite die Saalauen den Elb- und Muldauen nicht gleichkommen; zu merken sind: die kleine Aue bei Plötzkau, die Pfulsche Aue bei Gröna und die große und kleine Aue bei Altenburg.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Steinbrüche im Bernburgischen (vergl. S. 37). Es sind nämlich:

1) ein Sandsteinbruch dicht bei Bernburg gegen Osten, der Kirchbruch genannt; 2) ein Sandsteinbruch zwischen Roschwitz und Dröbel, an der Fuhne.

In beiden werden außer den Steinen zum Mauern gute Werkstücke zu Denkmählern, Thür- und Fenstergewänden, Säulen, Gesimsen, Schleifsteinen, Wassertrögen und Krippen gewonnen.

3) Ein Kalksteinbruch nahe bei Bernburg gegen Norden. Aus diesem werden die Steine für die Ziegelhütten in Bernburg, Plötzkau und Koswick gewonnen, auch ein Theil davon in's Ausland abgesetzt.

4) Ein Steinbruch von sehr festen Steinen, zum Steinpflaster und Mauern benutzt, bei dem Dorfe Aderstedt, zwischen diesem und Bullenstedt gelegen.

5) Ein Steinbruch bei der herzoglichen Domäne Bründel, in welchem gleichfalls harte Steine zum Pflastern und Mauern gewonnen werden.

6) Ein Steinbruch zwischen Bernburg und Gröna, unweit dem Dorfe, nahe an der Saale. Er giebt sehr feste Steine zum Mauern und Pflastern, auch Werkstücke, welche sich besonders zu Wasserbauen eignen. Von diesen Steinen werden viele nach dem Auslande verschifft.

7) Ein Gipssteinbruch bei Altenburg; der Gipskalk wird in der Altenburgischen Ziegelei gebrannt.

Der Ertrag dieser sämmtlichen Steinbrüche ist zwar nicht bedeutend, wenn die darauf verwandten Grundstücke, Arbeitslohn, Geräthschaften ꝛc. berechnet werden, aber sie beschäftigen doch viele Hände.

Aus dem oben Gesagten ergiebt sich, daß die Hauptnahrungsquelle dieser Lande die Landwirthschaft ist, welche auch ein großer Theil der Einwohner der Stadt Bernburg betreiben. Getraide und Feldfrüchte aller Art, Obst ꝛc., wird zu Wasser und zu Lande, namentlich auf der Saale, nach Hamburg, Berlin und Dresden, verfahren. Außer dem Handel mit den Landeserzeugnissen ist auch der Zwischenhandel nicht unbeträchtlich, und die durch Bernburg gehende Straße von Magdeburg nach Halle und Leipzig ist

die belebteste in ganz Anhalt. Durch gute Wege und Brücken, und durch die Schleuse in Bernburg, ist für die Handelsverbindung hinreichend gesorgt. Außer dieser Hauptschleuse nahe bei den Amtssaalmühlen (vergl. S. 19 ff.), welche zum Durchgange der Saalschiffe und Kähne bestimmt ist, sind zwar noch zwei Schleusen (in den gegen die Saalüberschwemmungen aufgeführten Dämmen oberhalb Gröna) vorhanden, mittelst welcher aber nur die Stau- Regen- und Schneewasser innerhalb der Dämme nach der Saale abgeführt werden.

Die Straßen und Wege, welche diesen Landestheil durchschneiden, sind:

1) die von zerschlagenen Steinen erbauete Kunststraße von einer Grenze zur andern, von Neu-Gattersleben über Bernburg nach Ober-Peißen, in einer Länge von 1½ Meilen, oder 3000 rheinl. Ruthen. Die erste Hälfte ist mit lombardischen Pappeln, die andere zum Theil mit Pappeln, größtentheils aber mit Kirschbäumen bepflanzt. An dieser Straße befinden sich zwei Chausseehäuser: unweit Neu-Gattersleben und bei Zepzig vor Ober-Peißen, und eine Chausseewärterei unterhalb Waldau.

Außer dießer großen Straße führen Sandchausseen von Bernburg aus: 2) über Dröbel bis zur Köthenschen Grenze; 3) bei dem Parforcehause, der Zernitzer Mühle und Aderstedt vorbei, auf Bründel, Schackstedt und Sandersleben (ist noch nicht ganz vollendet); 4) durch das Krumbholz auf Ilberstedt, Güsten und Aschersleben; 5) nach Roschwitz, und von da auf die ehemalige Leipziger Straße nach Gröbzig bis zur Grenze; 6) nach dem Dorfe Gröna. Diese Straßen sind meistens mit Kirschbäumen bepflanzt.

Brücken und Überfahrten sind, außer der großen Saalbrücke in Bernburg, eine am starken Seile bei Groß-Wirschleben über die Saale führende Fähre (schon 1239 werden, vergl. Beckm. II. 71, zwei Brücken bei Berneborg und Streuz, s. S. 399, erwähnt).

Drei Brücken führen über die Fuhne: 1) bei Roschwitz, in der alten Straße nach Leipzig; 2) unweit der Mündung der Fuhne, auf der Köthenschen Straße, und 3) zwischen beiden an der sog. Neuen Mühle (welche nicht mehr vorhanden ist), eine bloße Feldverbindung.

Zwei Brücken führen über einen Arm der Bude: 1) eine steinerne bei dem Gute zu Altenburg (dieß ist nur eine Feld- und Wiesenverbindung); 2) eine hölzerne Brücke, ebenfalls bei Altenburg, auf der Straße nach Nienburg, über ein stehendes Wasser, nahe am oben genannten Arm der Bude.

Drei steinerne Brücken führen über die Wipper: 1) zwischen Osmarsleben und Güsten; 2) hart vor dem Eingange nach Osmarsleben; 3) bei der Zernitzer Mühle, unweit der Wippermündung.

Von der steinernen Brücke zwischen Neustadt-Bernburg und Waldau s. unten; endlich führt noch eine steinerne Brücke über den Stadtgraben bei Bernburg, auf dem Wege nach Nienburg.

Mühlen sind: an der Saale die große herzogliche Mühle und eine Papiermühle; an der Wipper die Zernitzer und zwei Mühlen bei Osmarsleben; an der Bude ist keine; in dem adeligen Gerichtsbezirk Hecklingen sind die Klinkmühle, Schloßmühle und Teichmühle. Windmühlen giebt es (mit Mühlingen) acht.

Ziegelhütten sind bei Bernburg und Plötzkau, in welchen auch Leder- oder Bitterkalk gebrannt wird; 1 Gipshütte bei Altenburg und 1 Kalkbrennerei bei Klein-Mühlingen. Der größte Theil dessen, was diese brennen, wird im Lande verbraucht, nur ein kleiner Theil geht in's Ausland.

Aus der trefflichen Beschaffenheit des Bernburgischen Bodens läßt sich wol vermuthen, daß diese Gegend, so weit die Geschichte reicht, gut bevölkert, und eben so wenig waldreich, als jetzt, gewesen sei. Und so finden wir in alten Urkunden, außer den noch

bestehenden, eine Menge Dörfer genannt, welche schon vor 1500 wüste gelegen haben; doch sind manche Dörfer, welche früher ganz oder theilweise den Anhaltischen Fürsten von der alten Bernburgischen Linie gehörten, jetzt nicht mehr Anhaltisch, denn damals liefen die Besitzungen noch sehr durcheinander, so Groß-Katau, Brachstedt, Börnicker, Athensleben, Sendorf, Baalberge vor Kalbe ꝛc.; andere, welche jetzt zu den Ämtern Warmsdorf, Gröbzig, Nienburg ꝛc. gehören, standen damals gleichfalls den Bernburgischen Fürsten zu. Wie jene Dörfer von Anhalt abgekommen, ist nicht nachzuweisen; beispielsweise mag erzählt werden, daß noch unter F. Joachim Ernst 1568 Beußen, Gröna und Lösewitz denen von Krosigk zu Alsleben gehörten, und obgleich diese Dörfer offenbar im Fürstenthum Anhalt gelegen sind, so wollten die v. Krosigk doch dem fürstlichen Hause die Gerichtsbarkeit darüber streitig machen, und diese Streitigkeiten dauerten von 1568 bis 1573!

Namentlich die nächste Umgegend von Bernburg war ehemals mit Dörfern angefüllt; so Jodendorp und Sabrau bei Bernburg, Geißendorf (Gnysendorf, Gnesendorf, Gnetzendorf, jetzt die Mark Ober- und Untergnätzendorf), Kenstorf (Kinsdorf) und Strenz (jetzt die Mark Ober- und Unterstrenzfeld) bei Waldau, Plesin,*) Lepenitz, Alkendorf (Alikendorf) und Molendorf (Moldorp) in der Aue zwischen Bernburg und Altenburg, Bochitz

*) Dieß Dorf giebt ein Beispiel, wie ein falscher Name auch falsche Sagen erzeugt: Plesin war ein Kirch- und Pfarrdorf, von welchem sich nur der Name des Pleser Sees in der Aue und die Überbleibsel eines Brunnens erhalten haben. Schon Beckmann nennt ihn Bleser See, daraus wurde dann Bläserſee und gar ein St. Blasiuskloster, welches in der an Klöstern schon überreichen Gegend zwischen Bernburg, Waldau und Nienburg sollte gelegen haben. Überhaupt hat die Sage an viele Örter, wie zu Sandersleben, bei Salegast ꝛc., Klöster hingebauet, welche die Geschichte nicht

(Bochgitz) und Zechelitz (Czechelitz, Zachelitz) bei Dröbel, drei Dörfer Poley (vier Dörfer Poley werden unten, s. Gernrode, erwähnt): Kerkpoley, Rodepoley und Scherfpoley (vergl. unten Pohley), südöstlich von Dröbel, Borne bei Gröna (auf dem Bornschen Berge bei Bernburg fand man 1821 Urnen und Aschenkrüge), Cernitz (Czernitz, Czernewitz und Czernequitz, noch 1451 ein Dorf) am Ausfluß der Wipper, Plesege an der Bude bei Ilberstedt, Düpte (Tubde) bei Aderstedt, Leez (Lees), ½ St. südlich von Osmarsleben, Notform vor Staßfurt (? oder ist dieß dasselbe, was als Name der Kirche von Wolmersdorf bei Beckm. I, 119 in einer Urkunde Nothfare genannt wird?), Lösewitz, Gröna gegenüber (daher der Lösewitzer Busch), Borley und Werle bei Plötzkau (?), und die übrigen bei Plötzkau angeführten Ortschaften; die Lage einiger andern Dörfer ist nicht genau nachzuweisen.

Noch weniger, als von diesen alten Dörfern, ist von dem Hause zu Pfuhle bekannt, welches in den Lehnbriefen, wie das Schloß zu Gensefurth, erwähnt wird, und dessen geringe Trümmer in der Pfulschen Aue oberhalb Bernburg noch zu sehen sind. Man weiß nicht, wann es erbauet, wer es besessen und wie es zu Grunde gegangen; nur der Name ist übrig.

Was die Geschichte des Schlosses und der Stadt Bernburg selbst betrifft, so wurde es (wol nur die Burg) schon 997 von den Wenden erobert und verbrannt, um 1009 wurde die Herrschaft Bernburg Anhaltisch; 1115, in dem Kriege zwischen K. Heinrich V. und den Sachsen, wurde Schloß und Stadt von den Wenden, die auf des Kaisers Seite waren, und 1138 in der Fehde zwischen Albrecht dem Bären

---

kennt, bloß nach Namen wie Mönchsholz, Mönchskolk, Nonnenberg ꝛc., welche offenbar nur Besitzungen, nicht Wohnorte der Mönche und Nonnen bezeichneten.

und Hz. Heinrich dem Stolzen von den Leuten des Herzogs erobert und verbrannt. In dem Streite zwischen F. Bernhard und der Altstadt Magdeburg, an dem auch Halle, Braunschweig und mehrere Edelleute Theil nahmen, wurde die von Besatzung entblößte Stadt von beiden Seiten auf eine spaßhafte Weise belagert, 1426, doch rächten sich die von Halle auf ihrem Rückzuge durch Plünderung des flachen Landes, namentlich auch in Gröbzig.

Nach dem Tode F. Bernhard's VI. 1468 folgten viele Streitigkeiten der Fürsten der andern Linie mit der unruhigen Wittwe Hedwig, der Bernburg als Leibgedinge verschrieben war, und welche offenbar suchte, die Herrschaft an das Erzstift Magdeburg zu bringen. Unter andern Verhältnissen, und wenn nicht der Kaiser Friedrich III. sich Anhalt's so kräftig angenommen, hätte sie vielleicht ihren Zweck erreichen können, zumal da der junge Erzbischof Ernst v. Sachsen alle Verpflichtungen, welche er gegen die Fürsten persönlich hatte, undankbar vergaß. Auch der letzte Vergleich, 1495, wurde von der Fürstin nicht gehalten, und erst ihr Tod (1498, 30 Jahr nach ihres Gemahles Tode) ließ die Fürsten im ruhigen Besitz des Landes.

1554, als sich Hz. Heinrich v. Braunschweig an seinen ehemaligen Gegnern (1542) rächen wollte, legte er Reiter nach Bernburg, welche 18 Wochen daselbst blieben.

Im dreißigjährigen Kriege blieb auch Bernburg nicht verschont. 8. Aug. 1630 wurde die Brücke abgebrochen; bald darauf nahm der berüchtigte Holk die Stadt ein, dessen Leute sehr übel wirthschafteten. 1631 war Tilly im Aug. bei Güsten mit 10 Regimentern. 14. Jan. 1636 nahmen die Schweden Bernburg ein und wurden 11. März von den Sachsen vertrieben; die Einen hauseten wie die Andern. Am gefährlichsten war es aber, als Gallas im Anfang Herbst 1644 Bernburg und die Umgegend besetzte und Torstenson

in der Mitte des Sept. sich ihm gegenüber lagerte. Gallas verließ die Bergstadt, welche von den Schweden besetzt wurde, und zog sich auf das linke Saalufer, wo er ein großes Lager zwischen der Wipper, Saale und Bude aufschlug. Bernburg war in großer Noth, bis Gallas durch seine falschen Maaßregeln sein eigenes Heer vernichtete und sich zurückziehen mußte. Große Feuersbrünste werden von der Stadt Bernburg nicht gemeldet.

1. Das Justizamt Bernburg.

Dieses Amt, welches die größere östliche Hälfte der eben beschriebenen Lande an der Saale und Bude ausmacht, liegt zu beiden Seiten der Saale, welche es in der Richtung von Westen nach Osten durchfließt, und grenzt gegen N. an das Preußische und das A. Nienburg, gegen O. an das A. Nienburg, gegen S. an das Preußische (den ehemal. Saalkreis) und gegen W. an die Ämter Plötzkau und Güsten. In 1 Stadt, 3 Pfarrdörfern, 2 Kirchdörfern, 4 Dörfern o. K. und 2 herrschaftlichen Vorwerken enthielt es 1830 8721 (1827. 8043) Ew. in 1129 Häusern. Die Altstadt und die Neustadt Bernburg und die Dörfer Waldau und Altenburg liegen auf dem linken, alles Übrige auf dem rechten Saalufer; auf dem Lande sind 5 Schulen. Was sonst noch anzuführen wäre, ist zum Theil oben schon erwähnt, zum Theil wird es unten an seinem Orte angeführt werden.

Bernburg, welches seinen Namen höchstwahrscheinlich weder von Bär, noch von Beringer, sondern von Berndt (Bernhard) erhalten hat (s. S. 149), um so mehr, da die Stadt schon vor 997, also ehe sie zu Anhalt gehörte, Bernburg hieß, liegt an beiden Ufern der Saale, welche die Stadt in zwei ziemlich gleiche Theile trennt, ungefähr 6 Stunden vor deren Einfluß in die Elbe, unter 51° 47′ 54″8 nördl. Breite

auf 397 auf 397 auf 397 Stück. Die größte Verbreitung hat die Zeitung in Berlin, wo sie in 1 Exemplar auf 1 Einwohner kommt. Es folgen Hamburg mit 1 auf 2, Bremen mit 1 auf 3, Frankfurt a. M. mit 1 auf 4, Dresden mit 1 auf 5, Leipzig mit 1 auf 6, Stuttgart mit 1 auf 7, München mit 1 auf 8, Köln mit 1 auf 9, Mannheim mit 1 auf 10, Karlsruhe mit 1 auf 11, Augsburg mit 1 auf 12, Nürnberg mit 1 auf 13, Hannover mit 1 auf 14, Braunschweig mit 1 auf 15, Kassel mit 1 auf 16, Wiesbaden mit 1 auf 17, Darmstadt mit 1 auf 18, Mainz mit 1 auf 19, Aachen mit 1 auf 20, Trier mit 1 auf 21, Koblenz mit 1 auf 22, Münster mit 1 auf 23, Bonn mit 1 auf 24, Düsseldorf mit 1 auf 25, Elberfeld mit 1 auf 26, Barmen mit 1 auf 27, Crefeld mit 1 auf 28, Duisburg mit 1 auf 29, Essen mit 1 auf 30, Bochum mit 1 auf 31, Dortmund mit 1 auf 32, Hagen mit 1 auf 33, Iserlohn mit 1 auf 34, Lüdenscheid mit 1 auf 35, Siegen mit 1 auf 36, Soest mit 1 auf 37, Warburg mit 1 auf 38, Paderborn mit 1 auf 39, Minden mit 1 auf 40, Bielefeld mit 1 auf 41, Osnabrück mit 1 auf 42, Emden mit 1 auf 43, Aurich mit 1 auf 44, Leer mit 1 auf 45, Oldenburg mit 1 auf 46, Bremerhaven mit 1 auf 47, Wilhelmshaven mit 1 auf 48, Cuxhaven mit 1 auf 49, Stade mit 1 auf 50, Harburg mit 1 auf 51, Lüneburg mit 1 auf 52, Celle mit 1 auf 53, Hildesheim mit 1 auf 54, Göttingen mit 1 auf 55, Northeim mit 1 auf 56, Einbeck mit 1 auf 57, Holzminden mit 1 auf 58, Höxter mit 1 auf 59, Detmold mit 1 auf 60, Lemgo mit 1 auf 61, Bückeburg mit 1 auf 62, Rinteln mit 1 auf 63, Stadthagen mit 1 auf 64, Nienburg mit 1 auf 65, Verden mit 1 auf 66, Rotenburg mit 1 auf 67, Zeven mit 1 auf 68, Bremervörde mit 1 auf 69, Otterndorf mit 1 auf 70, Neuhaus mit 1 auf 71, Jever mit 1 auf 72, Varel mit 1 auf 73, Delmenhorst mit 1 auf 74, Vechta mit 1 auf 75, Cloppenburg mit 1 auf 76, Meppen mit 1 auf 77, Lingen mit 1 auf 78, Bentheim mit 1 auf 79, Steinfurt mit 1 auf 80, Rheine mit 1 auf 81, Ahaus mit 1 auf 82, Borken mit 1 auf 83, Coesfeld mit 1 auf 84, Recklinghausen mit 1 auf 85, Gelsenkirchen mit 1 auf 86, Wattenscheid mit 1 auf 87, Herne mit 1 auf 88, Castrop mit 1 auf 89, Lünen mit 1 auf 90, Unna mit 1 auf 91, Hamm mit 1 auf 92, Ahlen mit 1 auf 93, Beckum mit 1 auf 94, Warendorf mit 1 auf 95, Rheda mit 1 auf 96, Gütersloh mit 1 auf 97, Halle mit 1 auf 98, Bielefeld mit 1 auf 99, Osnabrück mit 1 auf 100, Emden mit 1 auf 101, Aurich mit 1 auf 102, Leer mit 1 auf 103, Oldenburg mit 1 auf 104, Bremerhaven mit 1 auf 105, Wilhelmshaven mit 1 auf 106, Cuxhaven mit 1 auf 107, Stade mit 1 auf 108, Harburg mit 1 auf 109, Lüneburg mit 1 auf 110, Celle mit 1 auf 111, Hildesheim mit 1 auf 112, Göttingen mit 1 auf 113, Northeim mit 1 auf 114, Einbeck mit 1 auf 115, Holzminden mit 1 auf 116, Höxter mit 1 auf 117, Detmold mit 1 auf 118, Lemgo mit 1 auf 119, Bückeburg mit 1 auf 120, Rinteln mit 1 auf 121, Stadthagen mit 1 auf 122, Nienburg mit 1 auf 123, Verden mit 1 auf 124, Rotenburg mit 1 auf 125, Zeven mit 1 auf 126, Bremervörde mit 1 auf 127, Otterndorf mit 1 auf 128, Neuhaus mit 1 auf 129, Jever mit 1 auf 130, Varel mit 1 auf 131, Delmenhorst mit 1 auf 132, Vechta mit 1 auf 133, Cloppenburg mit 1 auf 134, Meppen mit 1 auf 135, Lingen mit 1 auf 136, Bentheim mit 1 auf 137, Steinfurt mit 1 auf 138, Rheine mit 1 auf 139, Ahaus mit 1 auf 140, Borken mit 1 auf 141, Coesfeld mit 1 auf 142, Recklinghausen mit 1 auf 143, Gelsenkirchen mit 1 auf 144, Wattenscheid mit 1 auf 145, Herne mit 1 auf 146, Castrop mit 1 auf 147, Lünen mit 1 auf 148, Unna mit 1 auf 149, Hamm mit 1 auf 150, Ahlen mit 1 auf 151, Beckum mit 1 auf 152, Warendorf mit 1 auf 153, Rheda mit 1 auf 154, Gütersloh mit 1 auf 155, Halle mit 1 auf 156, Bielefeld mit 1 auf 157, Osnabrück mit 1 auf 158, Emden mit 1 auf 159, Aurich mit 1 auf 160, Leer mit 1 auf 161, Oldenburg mit 1 auf 162, Bremerhaven mit 1 auf 163, Wilhelmshaven mit 1 auf 164, Cuxhaven mit 1 auf 165, Stade mit 1 auf 166, Harburg mit 1 auf 167, Lüneburg mit 1 auf 168, Celle mit 1 auf 169, Hildesheim mit 1 auf 170, Göttingen mit 1 auf 171, Northeim mit 1 auf 172, Einbeck mit 1 auf 173, Holzminden mit 1 auf 174, Höxter mit 1 auf 175, Detmold mit 1 auf 176, Lemgo mit 1 auf 177, Bückeburg mit 1 auf 178, Rinteln mit 1 auf 179, Stadthagen mit 1 auf 180, Nienburg mit 1 auf 181, Verden mit 1 auf 182, Rotenburg mit 1 auf 183, Zeven mit 1 auf 184, Bremervörde mit 1 auf 185, Otterndorf mit 1 auf 186, Neuhaus mit 1 auf 187, Jever mit 1 auf 188, Varel mit 1 auf 189, Delmenhorst mit 1 auf 190, Vechta mit 1 auf 191, Cloppenburg mit 1 auf 192, Meppen mit 1 auf 193, Lingen mit 1 auf 194, Bentheim mit 1 auf 195, Steinfurt mit 1 auf 196, Rheine mit 1 auf 197, Ahaus mit 1 auf 198, Borken mit 1 auf 199, Coesfeld mit 1 auf 200, Recklinghausen mit 1 auf 201, Gelsenkirchen mit 1 auf 202, Wattenscheid mit 1 auf 203, Herne mit 1 auf 204, Castrop mit 1 auf 205, Lünen mit 1 auf 206, Unna mit 1 auf 207, Hamm mit 1 auf 208, Ahlen mit 1 auf 209, Beckum mit 1 auf 210, Warendorf mit 1 auf 211, Rheda mit 1 auf 212, Gütersloh mit 1 auf 213, Halle mit 1 auf 214, Bielefeld mit 1 auf 215, Osnabrück mit 1 auf 216, Emden mit 1 auf 217, Aurich mit 1 auf 218, Leer mit 1 auf 219, Oldenburg mit 1 auf 220, Bremerhaven mit 1 auf 221, Wilhelmshaven mit 1 auf 222, Cuxhaven mit 1 auf 223, Stade mit 1 auf 224, Harburg mit 1 auf 225, Lüneburg mit 1 auf 226, Celle mit 1 auf 227, Hildesheim mit 1 auf 228, Göttingen mit 1 auf 229, Northeim mit 1 auf 230, Einbeck mit 1 auf 231, Holzminden mit 1 auf 232, Höxter mit 1 auf 233, Detmold mit 1 auf 234, Lemgo mit 1 auf 235, Bückeburg mit 1 auf 236, Rinteln mit 1 auf 237, Stadthagen mit 1 auf 238, Nienburg mit 1 auf 239, Verden mit 1 auf 240, Rotenburg mit 1 auf 241, Zeven mit 1 auf 242, Bremervörde mit 1 auf 243, Otterndorf mit 1 auf 244, Neuhaus mit 1 auf 245, Jever mit 1 auf 246, Varel mit 1 auf 247, Delmenhorst mit 1 auf 248, Vechta mit 1 auf 249, Cloppenburg mit 1 auf 250, Meppen mit 1 auf 251, Lingen mit 1 auf 252, Bentheim mit 1 auf 253, Steinfurt mit 1 auf 254, Rheine mit 1 auf 255, Ahaus mit 1 auf 256, Borken mit 1 auf 257, Coesfeld mit 1 auf 258, Recklinghausen mit 1 auf 259, Gelsenkirchen mit 1 auf 260, Wattenscheid mit 1 auf 261, Herne mit 1 auf 262, Castrop mit 1 auf 263, Lünen mit 1 auf 264, Unna mit 1 auf 265, Hamm mit 1 auf 266, Ahlen mit 1 auf 267, Beckum mit 1 auf 268, Warendorf mit 1 auf 269, Rheda mit 1 auf 270, Gütersloh mit 1 auf 271, Halle mit 1 auf 272, Bielefeld mit 1 auf 273, Osnabrück mit 1 auf 274, Emden mit 1 auf 275, Aurich mit 1 auf 276, Leer mit 1 auf 277, Oldenburg mit 1 auf 278, Bremerhaven mit 1 auf 279, Wilhelmshaven mit 1 auf 280, Cuxhaven mit 1 auf 281, Stade mit 1 auf 282, Harburg mit 1 auf 283, Lüneburg mit 1 auf 284, Celle mit 1 auf 285, Hildesheim mit 1 auf 286, Göttingen mit 1 auf 287, Northeim mit 1 auf 288, Einbeck mit 1 auf 289, Holzminden mit 1 auf 290, Höxter mit 1 auf 291, Detmold mit 1 auf 292, Lemgo mit 1 auf 293, Bückeburg mit 1 auf 294, Rinteln mit 1 auf 295, Stadthagen mit 1 auf 296, Nienburg mit 1 auf 297, Verden mit 1 auf 298, Rotenburg mit 1 auf 299, Zeven mit 1 auf 300, Bremervörde mit 1 auf 301, Otterndorf mit 1 auf 302, Neuhaus mit 1 auf 303, Jever mit 1 auf 304, Varel mit 1 auf 305, Delmenhorst mit 1 auf 306, Vechta mit 1 auf 307, Cloppenburg mit 1 auf 308, Meppen mit 1 auf 309, Lingen mit 1 auf 310, Bentheim mit 1 auf 311, Steinfurt mit 1 auf 312, Rheine mit 1 auf 313, Ahaus mit 1 auf 314, Borken mit 1 auf 315, Coesfeld mit 1 auf 316, Recklinghausen mit 1 auf 317, Gelsenkirchen mit 1 auf 318, Wattenscheid mit 1 auf 319, Herne mit 1 auf 320, Castrop mit 1 auf 321, Lünen mit 1 auf 322, Unna mit 1 auf 323, Hamm mit 1 auf 324, Ahlen mit 1 auf 325, Beckum mit 1 auf 326, Warendorf mit 1 auf 327, Rheda mit 1 auf 328, Gütersloh mit 1 auf 329, Halle mit 1 auf 330, Bielefeld mit 1 auf 331, Osnabrück mit 1 auf 332, Emden mit 1 auf 333, Aurich mit 1 auf 334, Leer mit 1 auf 335, Oldenburg mit 1 auf 336, Bremerhaven mit 1 auf 337, Wilhelmshaven mit 1 auf 338, Cuxhaven mit 1 auf 339, Stade mit 1 auf 340, Harburg mit 1 auf 341, Lüneburg mit 1 auf 342, Celle mit 1 auf 343, Hildesheim mit 1 auf 344, Göttingen mit 1 auf 345, Northeim mit 1 auf 346, Einbeck mit 1 auf 347, Holzminden mit 1 auf 348, Höxter mit 1 auf 349, Detmold mit 1 auf 350, Lemgo mit 1 auf 351, Bückeburg mit 1 auf 352, Rinteln mit 1 auf 353, Stadthagen mit 1 auf 354, Nienburg mit 1 auf 355, Verden mit 1 auf 356, Rotenburg mit 1 auf 357, Zeven mit 1 auf 358, Bremervörde mit 1 auf 359, Otterndorf mit 1 auf 360, Neuhaus mit 1 auf 361, Jever mit 1 auf 362, Varel mit 1 auf 363, Delmenhorst mit 1 auf 364, Vechta mit 1 auf 365, Cloppenburg mit 1 auf 366, Meppen mit 1 auf 367, Lingen mit 1 auf 368, Bentheim mit 1 auf 369, Steinfurt mit 1 auf 370, Rheine mit 1 auf 371, Ahaus mit 1 auf 372, Borken mit 1 auf 373, Coesfeld mit 1 auf 374, Recklinghausen mit 1 auf 375, Gelsenkirchen mit 1 auf 376, Wattenscheid mit 1 auf 377, Herne mit 1 auf 378, Castrop mit 1 auf 379, Lünen mit 1 auf 380, Unna mit 1 auf 381, Hamm mit 1 auf 382, Ahlen mit 1 auf 383, Beckum mit 1 auf 384, Warendorf mit 1 auf 385, Rheda mit 1 auf 386, Gütersloh mit 1 auf 387, Halle mit 1 auf 388, Bielefeld mit 1 auf 389, Osnabrück mit 1 auf 390, Emden mit 1 auf 391, Aurich mit 1 auf 392, Leer mit 1 auf 393, Oldenburg mit 1 auf 394, Bremerhaven mit 1 auf 395, Wilhelmshaven mit 1 auf 396, Cuxhaven mit 1 auf 397, Stade mit 1 auf 398, Harburg mit 1 auf 399, Lüneburg mit 1 auf 400, Celle mit 1 auf 401, Hildesheim mit 1 auf 402, Göttingen mit 1 auf 403, Northeim mit 1 auf 404, Einbeck mit 1 auf 405, Holzminden mit 1 auf 406, Höxter mit 1 auf 407, Detmold mit 1 auf 408, Lemgo mit 1 auf 409, Bückeburg mit 1 auf 410, Rinteln mit 1 auf 411, Stadthagen mit 1 auf 412, Nienburg mit 1 auf 413, Verden mit 1 auf 414, Rotenburg mit 1 auf 415, Zeven mit 1 auf 416, Bremervörde mit 1 auf 417, Otterndorf mit 1 auf 418, Neuhaus mit 1 auf 419, Jever mit 1 auf 420, Varel mit 1 auf 421, Delmenhorst mit 1 auf 422, Vechta mit 1 auf 423, Cloppenburg mit 1 auf 424, Meppen mit 1 auf 425, Lingen mit 1 auf 426, Bentheim mit 1 auf 427, Steinfurt mit 1 auf 428, Rheine mit 1 auf 429, Ahaus mit 1 auf 430, Borken mit 1 auf 431, Coesfeld mit 1 auf 432, Recklinghausen mit 1 auf 433, Gelsenkirchen mit 1 auf 434, Wattenscheid mit 1 auf 435, Herne mit 1 auf 436, Castrop mit 1 auf 437, Lünen mit 1 auf 438, Unna mit 1 auf 439, Hamm mit 1 auf 440, Ahlen mit 1 auf 441, Beckum mit 1 auf 442, Warendorf mit 1 auf 443, Rheda mit 1 auf 444, Gütersloh mit 1 auf 445, Halle mit 1 auf 446, Bielefeld mit 1 auf 447, Osnabrück mit 1 auf 448, Emden mit 1 auf 449, Aurich mit 1 auf 450, Leer mit 1 auf 451, Oldenburg mit 1 auf 452, Bremerhaven mit 1 auf 453, Wilhelmshaven mit 1 auf 454, Cuxhaven mit 1 auf 455, Stade mit 1 auf 456, Harburg mit 1 auf 457, Lüneburg mit 1 auf 458, Celle mit 1 auf 459, Hildesheim mit 1 auf 460, Göttingen mit 1 auf 461, Northeim mit 1 auf 462, Einbeck mit 1 auf 463, Holzminden mit 1 auf 464, Höxter mit 1 auf 465, Detmold mit 1 auf 466, Lemgo mit 1 auf 467, Bückeburg mit 1 auf 468, Rinteln mit 1 auf 469, Stadthagen mit 1 auf 470, Nienburg mit 1 auf 471, Verden mit 1 auf 472, Rotenburg mit 1 auf 473, Zeven mit 1 auf 474, Bremervörde mit 1 auf 475, Otterndorf mit 1 auf 476, Neuhaus mit 1 auf 477, Jever mit 1 auf 478, Varel mit 1 auf 479, Delmenhorst mit 1 auf 480, Vechta mit 1 auf 481, Cloppenburg mit 1 auf 482, Meppen mit 1 auf 483, Lingen mit 1 auf 484, Bentheim mit 1 auf 485, Steinfurt mit 1 auf 486, Rheine mit 1 auf 487, Ahaus mit 1 auf 488, Borken mit 1 auf 489, Coesfeld mit 1 auf 490, Recklinghausen mit 1 auf 491, Gelsenkirchen mit 1 auf 492, Wattenscheid mit 1 auf 493, Herne mit 1 auf 494, Castrop mit 1 auf 495, Lünen mit 1 auf 496, Unna mit 1 auf 497, Hamm mit 1 auf 498, Ahlen mit 1 auf 499, Beckum mit 1 auf 500, Warendorf mit 1 auf 501, Rheda mit 1 auf 502, Gütersloh mit 1 auf 503, Halle mit 1 auf 504, Bielefeld mit 1 auf 505, Osnabrück mit 1 auf 506, Emden mit 1 auf 507, Aurich mit 1 auf 508, Leer mit 1 auf 509, Oldenburg mit 1 auf 510, Bremerhaven mit 1 auf 511, Wilhelmshaven mit 1 auf 512, Cuxhaven mit 1 auf 513, Stade mit 1 auf 514, Harburg mit 1 auf 515, Lüneburg mit 1 auf 516, Celle mit 1 auf 517, Hildesheim mit 1 auf 518, Göttingen mit 1 auf 519, Northeim mit 1 auf 520, Einbeck mit 1 auf 521, Holzminden mit 1 auf 522, Höxter mit 1 auf 523, Detmold mit 1 auf 524, Lemgo mit 1 auf 525, Bückeburg mit 1 auf 526, Rinteln mit 1 auf 527, Stadthagen mit 1 auf 528, Nienburg mit 1 auf 529, Verden mit 1 auf 530, Rotenburg mit 1 auf 531, Zeven mit 1 auf 532, Bremervörde mit 1 auf 533, Otterndorf mit 1 auf 534, Neuhaus mit 1 auf 535, Jever mit 1 auf 536, Varel mit 1 auf 537, Delmenhorst mit 1 auf 538, Vechta mit 1 auf 539, Cloppenburg mit 1 auf 540, Meppen mit 1 auf 541, Lingen mit 1 auf 542, Bentheim mit 1 auf 543, Steinfurt mit 1 auf 544, Rheine mit 1 auf 545, Ahaus mit 1 auf 546, Borken mit 1 auf 547, Coesfeld mit 1 auf 548, Recklinghausen mit 1 auf 549, Gelsenkirchen mit 1 auf 550, Wattenscheid mit 1 auf 551, Herne mit 1 auf 552, Castrop mit 1 auf 553, Lünen mit 1 auf 554, Unna mit 1 auf 555, Hamm mit 1 auf 556, Ahlen mit 1 auf 557, Beckum mit 1 auf 558, Warendorf mit 1 auf 559, Rheda mit 1 auf 560, Gütersloh mit 1 auf 561, Halle mit 1 auf 562, Bielefeld mit 1 auf 563, Osnabrück mit 1 auf 564, Emden mit 1 auf 565, Aurich mit 1 auf 566, Leer mit 1 auf 567, Oldenburg mit 1 auf 568, Bremerhaven mit 1 auf 569, Wilhelmshaven mit 1 auf 570, Cuxhaven mit 1 auf 571, Stade mit 1 auf 572, Harburg mit 1 auf 573, Lüneburg mit 1 auf 574, Celle mit 1 auf 575, Hildesheim mit 1 auf 576, Göttingen mit 1 auf 577, Northeim mit 1 auf 578, Einbeck mit 1 auf 579, Holzminden mit 1 auf 580, Höxter mit 1 auf 581, Detmold mit 1 auf 582, Lemgo mit 1 auf 583, Bückeburg mit 1 auf 584, Rinteln mit 1 auf 585, Stadthagen mit 1 auf 586, Nienburg mit 1 auf 587, Verden mit 1 auf 588, Rotenburg mit 1 auf 589, Zeven mit 1 auf 590, Bremervörde mit 1 auf 591, Otterndorf mit 1 auf 592, Neuhaus mit 1 auf 593, Jever mit 1 auf 594, Varel mit 1 auf 595, Delmenhorst mit 1 auf 596, Vechta mit 1 auf 597, Cloppenburg mit 1 auf 598, Meppen mit 1 auf 599, Lingen mit 1 auf 600, Bentheim mit 1 auf 601, Steinfurt mit 1 auf 602, Rheine mit 1 auf 603, Ahaus mit 1 auf 604, Borken mit 1 auf 605, Coesfeld mit 1 auf 606, Recklinghausen mit 1 auf 607, Gelsenkirchen mit 1 auf 608, Wattenscheid mit 1 auf 609, Herne mit 1 auf 610, Castrop mit 1 auf 611, Lünen mit 1 auf 612, Unna mit 1 auf 613, Hamm mit 1 auf 614, Ahlen mit 1 auf 615, Beckum mit 1 auf 616, Warendorf mit 1 auf 617, Rheda mit 1 auf 618, Gütersloh mit 1 auf 619, Halle mit 1 auf 620, Bielefeld mit 1 auf 621, Osnabrück mit 1 auf 622, Emden mit 1 auf 623, Aurich mit 1 auf 624, Leer mit 1 auf 625, Oldenburg mit 1 auf 626, Bremerhaven mit 1 auf 627, Wilhelmshaven mit 1 auf 628, Cuxhaven mit 1 auf 629, Stade mit 1 auf 630, Harburg mit 1 auf 631, Lüneburg mit 1 auf 632, Celle mit 1 auf 633, Hildesheim mit 1 auf 634, Göttingen mit 1 auf 635, Northeim mit 1 auf 636, Einbeck mit 1 auf 637, Holzminden mit 1 auf 638, Höxter mit 1 auf 639, Detmold mit 1 auf 640, Lemgo mit 1 auf 641, Bückeburg mit 1 auf 642, Rinteln mit 1 auf 643, Stadthagen mit 1 auf 644, Nienburg mit 1 auf 645, Verden mit 1 auf 646, Rotenburg mit 1 auf 647, Zeven mit 1 auf 648, Bremervörde mit 1 auf 649, Otterndorf mit 1 auf 650, Neuhaus mit 1 auf 651, Jever mit 1 auf 652, Varel mit 1 auf 653, Delmenhorst mit 1 auf 654, Vechta mit 1 auf 655, Cloppenburg mit 1 auf 656, Meppen mit 1 auf 657, Lingen mit 1 auf 658, Bentheim mit 1 auf 659, Steinfurt mit 1 auf 660, Rheine mit 1 auf 661, Ahaus mit 1 auf 662, Borken mit 1 auf 663, Coesfeld mit 1 auf 664, Recklinghausen mit 1 auf 665, Gelsenkirchen mit 1 auf 666, Wattenscheid mit 1 auf 667, Herne mit 1 auf 668, Castrop mit 1 auf 669, Lünen mit 1 auf 670, Unna mit 1 auf 671, Hamm mit 1 auf 672, Ahlen mit 1 auf 673, Beckum mit 1 auf 674, Warendorf mit 1 auf 675, Rheda mit 1 auf 676, Gütersloh mit 1 auf 677, Halle mit 1 auf 678, Bielefeld mit 1 auf 679, Osnabrück mit 1 auf 680, Emden mit 1 auf 681, Aurich mit 1 auf 682, Leer mit 1 auf 683, Oldenburg mit 1 auf 684, Bremerhaven mit 1 auf 685, Wilhelmshaven mit 1 auf 686, Cuxhaven mit 1 auf 687, Stade mit 1 auf 688, Harburg mit 1 auf 689, Lüneburg mit 1 auf 690, Celle mit 1 auf 691, Hildesheim mit 1 auf 692, Göttingen mit 1 auf 693, Northeim mit 1 auf 694, Einbeck mit 1 auf 695, Holzminden mit 1 auf 696, Höxter mit 1 auf 697, Detmold mit 1 auf 698, Lemgo mit 1 auf 699, Bückeburg mit 1 auf 700, Rinteln mit 1 auf 701, Stadthagen mit 1 auf 702, Nienburg mit 1 auf 703, Verden mit 1 auf 704, Rotenburg mit 1 auf 705, Zeven mit 1 auf 706, Bremervörde mit 1 auf 707, Otterndorf mit 1 auf 708, Neuhaus mit 1 auf 709, Jever mit 1 auf 710, Varel mit 1 auf 711, Delmenhorst mit 1 auf 712, Vechta mit 1 auf 713, Cloppenburg mit 1 auf 714, Meppen mit 1 auf 715, Lingen mit 1 auf 716, Bentheim mit 1 auf 717, Steinfurt mit 1 auf 718, Rheine mit 1 auf 719, Ahaus mit 1 auf 720, Borken mit 1 auf 721, Coesfeld mit 1 auf 722, Recklinghausen mit 1 auf 723, Gelsenkirchen mit 1 auf 724, Wattenscheid mit 1 auf 725, Herne mit 1 auf 726, Castrop mit 1 auf 727, Lünen mit 1 auf 728, Unna mit 1 auf 729, Hamm mit 1 auf 730, Ahlen mit 1 auf 731, Beckum mit 1 auf 732, Warendorf mit 1 auf 733, Rheda mit 1 auf 734, Gütersloh mit 1 auf 735, Halle mit 1 auf 736, Bielefeld mit 1 auf 737, Osnabrück mit 1 auf 738, Emden mit 1 auf 739, Aurich mit 1 auf 740, Leer mit 1 auf 741, Oldenburg mit 1 auf 742, Bremerhaven mit 1 auf 743, Wilhelmshaven mit 1 auf 744, Cuxhaven mit 1 auf 745, Stade mit 1 auf 746, Harburg mit 1 auf 747, Lüneburg mit 1 auf 748, Celle mit 1 auf 749, Hildesheim mit 1 auf 750, Göttingen mit 1 auf 751, Northeim mit 1 auf 752, Einbeck mit 1 auf 753, Holzminden mit 1 auf 754, Höxter mit 1 auf 755, Detmold mit 1 auf 756, Lemgo mit 1 auf 757, Bückeburg mit 1 auf 758, Rinteln mit 1 auf 759, Stadthagen mit 1 auf 760, Nienburg mit 1 auf 761, Verden mit 1 auf 762, Rotenburg mit 1 auf 763, Zeven mit 1 auf 764, Bremervörde mit 1 auf 765, Otterndorf mit 1 auf 766, Neuhaus mit 1 auf 767, Jever mit 1 auf 768, Varel mit 1 auf 769, Delmenhorst mit 1 auf 770, Vechta mit 1 auf 771, Cloppenburg mit 1 auf 772, Meppen mit 1 auf 773, Lingen mit 1 auf 774, Bentheim mit 1 auf 775, Steinfurt mit 1 auf 776, Rheine mit 1 auf 777, Ahaus mit 1 auf 778, Borken mit 1 auf 779, Coesfeld mit 1 auf 780, Recklinghausen mit 1 auf 781, Gelsenkirchen mit 1 auf 782, Wattenscheid mit 1 auf 783, Herne mit 1 auf 784, Castrop mit 1 auf 785, Lünen mit 1 auf 786, Unna mit 1 auf 787, Hamm mit 1 auf 788, Ahlen mit 1 auf 789, Beckum mit 1 auf 790, Warendorf mit 1 auf 791, Rheda mit 1 auf 792, Gütersloh mit 1 auf 793, Halle mit 1 auf 794, Bielefeld mit 1 auf 795, Osnabrück mit 1 auf 796, Emden mit 1 auf 797, Aurich mit 1 auf 798, Leer mit 1 auf 799, Oldenburg mit 1 auf 800, Bremerhaven mit 1 auf 801, Wilhelmshaven mit 1 auf 802, Cuxhaven mit 1 auf 803, Stade mit 1 auf 804, Harburg mit 1 auf 805, Lüneburg mit 1 auf 806, Celle mit 1 auf 807, Hildesheim mit 1 auf 808, Göttingen mit 1 auf 809, Northeim mit 1 auf 810, Einbeck mit 1 auf 811, Holzminden mit 1 auf 812, Höxter mit 1 auf 813, Detmold mit 1 auf 814, Lemgo mit 1 auf 815, Bückeburg mit 1 auf 816, Rinteln mit 1 auf 817, Stadthagen mit 1 auf 818, Nienburg mit 1 auf 819, Verden mit 1 auf 820, Rotenburg mit 1 auf 821, Zeven mit 1 auf 822, Bremervörde mit 1 auf 823, Otterndorf mit 1 auf 824, Neuhaus mit 1 auf 825, Jever mit 1 auf 826, Varel mit 1 auf 827, Delmenhorst mit 1 auf 828, Vechta mit 1 auf 829, Cloppenburg mit 1 auf 830, Meppen mit 1 auf 831, Lingen mit 1 auf 832, Bentheim mit 1 auf 833, Steinfurt mit 1 auf 834, Rheine mit 1 auf 835, Ahaus mit 1 auf 836, Borken mit 1 auf 837, Coesfeld mit 1 auf 838, Recklinghausen mit 1 auf 839, Gelsenkirchen mit 1 auf 840, Wattenscheid mit 1 auf 841, Herne mit 1 auf 842, Castrop mit 1 auf 843, Lünen mit 1 auf 844, Unna mit 1 auf 845, Hamm mit 1 auf 846, Ahlen mit 1 auf 847, Beckum mit 1 auf 848, Warendorf mit 1 auf 849, Rheda mit 1 auf 850, Gütersloh mit 1 auf 851, Halle mit 1 auf 852, Bielefeld mit 1 auf 853, Osnabrück mit 1 auf 854, Emden mit 1 auf 855, Aurich mit 1 auf 856, Leer mit 1 auf 857, Oldenburg mit 1 auf 858, Bremerhaven mit 1 auf 859, Wilhelmshaven mit 1 auf 860, Cuxhaven mit 1 auf 861, Stade mit 1 auf 862, Harburg mit 1 auf 863, Lüneburg mit 1 auf 864, Celle mit 1 auf 865, Hildesheim mit 1 auf 866, Göttingen mit 1 auf 867, Northeim mit 1 auf 868, Einbeck mit 1 auf 869, Holzminden mit 1 auf 870, Höxter mit 1 auf 871, Detmold mit 1 auf 872, Lemgo mit 1 auf 873, Bückeburg mit 1 auf 874, Rinteln mit 1 auf 875, Stadthagen mit 1 auf 876, Nienburg mit 1 auf 877, Verden mit 1 auf 878, Rotenburg mit 1 auf 879, Zeven mit 1 auf 880, Bremervörde mit 1 auf 881, Otterndorf mit 1 auf 882, Neuhaus mit 1 auf 883, Jever mit 1 auf 884, Varel mit 1 auf 885, Delmenhorst mit 1 auf 886, Vechta mit 1 auf 887, Cloppenburg mit 1 auf 888, Meppen mit 1 auf 889, Lingen mit 1 auf 890, Bentheim mit 1 auf 891, Steinfurt mit 1 auf 892, Rheine mit 1 auf 893, Ahaus mit 1 auf 894, Borken mit 1 auf 895, Coesfeld mit 1 auf 896, Recklinghausen mit 1 auf 897, Gelsenkirchen mit 1 auf 898, Wattenscheid mit 1 auf 899, Herne mit 1 auf 900, Castrop mit 1 auf 901, Lünen mit 1 auf 902, Unna mit 1 auf 903, Hamm mit 1 auf 904, Ahlen mit 1 auf 905, Beckum mit 1 auf 906, Warendorf mit 1 auf 907, Rheda mit 1 auf 908, Gütersloh mit 1 auf 909, Halle mit 1 auf 910, Bielefeld mit 1 auf 911, Osnabrück mit 1 auf 912, Emden mit 1 auf 913, Aurich mit 1 auf 914, Leer mit 1 auf 915, Oldenburg mit 1 auf 916, Bremerhaven mit 1 auf 917, Wilhelmshaven mit 1 auf 918, Cuxhaven mit 1 auf 919, Stade mit 1 auf 920, Harburg mit 1 auf 921, Lüneburg mit 1 auf 922, Celle mit 1 auf 923, Hildesheim mit 1 auf 924, Göttingen mit 1 auf 925, Northeim mit 1 auf 926, Einbeck mit 1 auf 927, Holzminden mit 1 auf 928, Höxter mit 1 auf 929, Detmold mit 1 auf 930, Lemgo mit 1 auf 931, Bückeburg mit 1 auf 932, Rinteln mit 1 auf 933, Stadthagen mit 1 auf 934, Nienburg mit 1 auf 935, Verden mit 1 auf 936, Rotenburg mit 1 auf 937, Zeven mit 1 auf 938, Bremervörde mit 1 auf 939, Otterndorf mit 1 auf 940, Neuhaus mit 1 auf 941, Jever mit 1 auf 942, Varel mit 1 auf 943, Delmenhorst mit 1 auf 944, Vechta mit 1 auf 945, Cloppenburg mit 1 auf 946, Meppen mit 1 auf 947, Lingen mit 1 auf 948, Bentheim mit 1 auf 949, Steinfurt mit 1 auf 950, Rheine mit 1 auf 951, Ahaus mit 1 auf 952, Borken mit 1 auf 953, Coesfeld mit 1 auf 954, Recklinghausen mit 1 auf 955, Gelsenkirchen mit 1 auf 956, Wattenscheid mit 1 auf 957, Herne mit 1 auf 958, Castrop mit 1 auf 959, Lünen mit 1 auf 960, Unna mit 1 auf 961, Hamm mit 1 auf 962, Ahlen mit 1 auf 963, Beckum mit 1 auf 964, Warendorf mit 1 auf 965, Rheda mit 1 auf 966, Gütersloh mit 1 auf 967, Halle mit 1 auf 968, Bielefeld mit 1 auf 969, Osnabrück mit 1 auf 970, Emden mit 1 auf 971, Aurich mit 1 auf 972, Leer mit 1 auf 973, Oldenburg mit 1 auf 974, Bremerhaven mit 1 auf 975, Wilhelmshaven mit 1 auf 976, Cuxhaven mit 1 auf 977, Stade mit 1 auf 978, Harburg mit 1 auf 979, Lüneburg mit 1 auf 980, Celle mit 1 auf 981, Hildesheim mit 1 auf 982, Göttingen mit 1 auf 983, Northeim mit 1 auf 984, Einbeck mit 1 auf 985, Holzminden mit 1 auf 986, Höxter mit 1 auf 987, Detmold mit 1 auf 988, Lemgo mit 1 auf 989, Bückeburg mit 1 auf 990, Rinteln mit 1 auf 991, Stadthagen mit 1 auf 992, Nienburg mit 1 auf 993, Verden mit 1 auf 994, Rotenburg mit 1 auf 995, Zeven mit 1 auf 996, Bremervörde mit 1 auf 997, Otterndorf mit 1 auf 998, Neuhaus mit 1 auf 999, Jever mit 1 auf 1000, Varel mit 1 auf 1001, Delmenhorst mit 1 auf 1002, Vechta mit 1 auf 1003, Cloppenburg mit 1 auf 1004, Meppen mit 1 auf 1005, Lingen mit 1 auf 1006, Bentheim mit 1 auf 1007, Steinfurt mit 1 auf 1008, Rheine mit 1 auf 1009, Ahaus mit 1 auf 1010, Borken mit 1 auf 1011, Coesfeld mit 1 auf 1012, Recklinghausen mit 1 auf 1013, Gelsenkirchen mit 1 auf 1014, Wattenscheid mit 1 auf 1015, Herne mit 1 auf 1016, Castrop mit 1 auf 1017, Lünen mit 1 auf 1018, Unna mit 1 auf 1019, Hamm mit 1 auf 1020, Ahlen mit 1 auf 1021, Beckum mit 1 auf 1022, Warendorf mit 1 auf 1023, Rheda mit 1 auf 1024, Gütersloh mit 1 auf 1025, Halle mit 1 auf 1026, Bielefeld mit 1 auf 1027, Osnabrück mit 1 auf 1028, Emden mit 1 auf 1029, Aurich mit 1 auf 1030, Leer mit 1 auf 1031, Oldenburg mit 1 auf 1032, Bremerhaven mit 1 auf 1033, Wilhelmshaven mit 1 auf 1034, Cuxhaven mit 1 auf 1035, Stade mit 1 auf 1036, Harburg mit 1 auf 1037, Lüneburg mit 1 auf 1038, Celle mit 1 auf 1039, Hildesheim mit 1 auf 1040, Göttingen mit 1 auf 1041, Northeim mit 1 auf 1042, Einbeck mit 1 auf 1043, Holzminden mit 1 auf 1044, Höxter mit 1 auf 1045, Detmold mit 1 auf 1046, Lemgo mit 1 auf 1047, Bückeburg mit 1 auf 1048, Rinteln mit 1 auf 1049, Stadthagen mit 1 auf 1050, Nienburg mit 1 auf 1051, Verden mit 1 auf 1052, Rotenburg mit 1 auf 1053, Zeven mit 1 auf 1054, Bremervörde mit 1 auf 1055, Otterndorf mit 1 auf 1056, Neuhaus mit 1 auf 1057, Jever mit 1 auf 1058, Varel mit 1 auf 1059, Del

1) das Brückthor, welches in die Bergstadt führt;

2) das Neustädter Thor, am entgegengesetzten nordwestlichen Ende der Stadt, welches nach Magdeburg führt;

3) das Nienburger Thor am östlichen und

4) das Krumbholzthor am westlichen Ende. Bei hohem Wasserstande der Saale sind die Wege, zu welchen diese beiden Thore führen, nicht zu befahren; überhaupt darf das Krumbholzthor nur von leichten Wagen benutzt werden, indem die Straße nach Aschersleben durch das Neustädter Thor geht. Die Bergstadt hat weder Mauern, noch Thore.*)

Die Straßen der Stadt sind nach ihrer Lage sehr verschieden, sie sind meist gepflastert und werden s. 1821 durch 35 Reverberen (mit einem jährl. Kostenaufwande von 440 Thlr.) erleuchtet. Die breite, 1200 Schritt lange, Straße vom Brückthor bis zum Neustädter Thor, aus dem Markt, der Ritterstraße und der langen Straße bestehend, zeichnet sich besonders aus; von den übrigen mögen hier nur die Krumbholzstraße (sonst Mühlenstraße?) und die Reiche (sonst Nienburger) Straße, welche von den beiden andern Thoren auf den Markt führen, genannt werden. Eine Diebesgasse giebt es nur auf dem Blume'schen Plane, ihr wirklicher Name ist die Diebziger Gasse.

---

*) Nach Beckmann (I, 116) hatte Bernburg damals zwei Hauptthore: das Nienburgische und das Neustädter Thor, welches letztere F. Wolfgang mit einem steinernen Hause darauf 1547 von Grundaus hatte bauen lassen. „Außer diesen, sagt er, ist das Krumphalsthor, so aber klein und nicht kann durchgefahren werden; ingleichen ist in den vorigen Zeiten ein Brückthor gewesen, so unter dem Thurm am Markte und den Weg zu der ehemals gewesenen Brücke über der Saale geöffnet, ist aber schon von 1408 — 1616, weil binnen der Zeit des Orts keine Brücke gewesen, vermacht gewesen, hernach, als 1616 die Brücke allda wieder verfertiget, zwar geöffnet, nachdem aber dieselbe abermals in dem Deutschen Kriege zerbrochen, wiederum zugemacht und von der Zeit an, weil es sonsten keinen Nutzen gehabt, vermauert geblieben, nunmehr aber, nachdem die neue steinerne Brücke erbauet worden, sammt dem Thurme gar niedergerissen worden."

Die Altstadt an der Saale wurde 992 (nebst dem Berge?) von K. Otto III. befestigt, und mag schon lange vorher als Stadt bestanden haben; die Neustadt, nordwestlich von jener, wurde später (im Anfang des 13. Jahrh.?) angelegt, und war von ihr durch Mauer, Graben und Thor getrennt. Obgleich beider Städte Vortheil eine enge Verbindung mit einander erforderte, und sie auch, namentlich 1410, eine ewige Vereinigung zu gemeinem Nutzen und Schaden aufgerichtet und beschworen hatten, so sträubte sich doch die Neustadt gegen eine völlige Vereinigung, welche F. Wolfgang bezweckte. Dieser Fürst, welcher wegen der Annehmlichkeit des Ortes die ganze Stadt Bernburg gegen Überlassung der ganzen Stadt Zerbst von seinen Vettern (1544) eingetauscht hatte, wollte die Stadt vergrößern, den Verkehr vermehren und er hätte gern, wie er einst gegen den Rath äußerte, Bernburg zu einem kleinen Venedig gemacht. Schon im J. 1538 hatte er einen Theil des Schlosses, 1547 das Neustädter Thor erbauen lassen, und nach seiner Rückkehr hielt er sich meist in Bernburg auf, wenn er nicht außer Landes war; 1551 ließ er dem Rath der Neustadt vermelden: er habe schon längst für rathsam befunden, daß die beiden Städte in eine Stadt gezogen, und aus beiden Städten ein Rath gemacht würde, damit also die Stadt erweitert, gebessert und vermehret, auch neue und mehr Gassen erbauet, darin Handwerksleute, auch sonst nicht wenige Bürger mehr, gesetzt werden könnten, daß beides ihm dem Fürsten und auch gemeinen Städten zu nicht geringem Nutzen und Frommen gedeihen könnte. Allein der Rath der Neustadt hatte manches einzuwenden, besonnders weil er fürchtete, die Neustadt würde künftig der Altstadt nachstehen müssen: es wurde das Gutachten mehrerer Rechtsgelehrten eingeholt, endlich kam die Vereinigung zu Stande, nachdem sich die Neustädter gehörig verwahrt und in einer eigenen Urkunde mehrere Vorrechte ausbedungen hatten. 1560 wurden Thore und Mauern niedergerissen, der Graben ausgefüllt und die Stätte mit Häusern besetzt; doch waren noch zu Beckmann's Zeiten einige Überbleibsel des frühern Zustandes zu sehen.

Die Bergstadt, oder die Stadt vor dem Berge, welche Benennung zu bezeugen scheint, daß sie anfangs bloß am

Fuße des Berges gelegen, liegt theils am Abhange, theils auf dem Gipfel des Höhenzuges, welcher sich längs dem Saalufer hinzieht (s. S. 33). Der Berg steigt schroff vom Ufer der Saale auf und senkt sich sanft nach der Fuhne hinunter; da nun gerade auf jener Seite die Stadt liegt, so sind die Straßen zum Theil eng, winkelig, übereinander gebauet und uneben. Die Stadt, welche schon 1426 erwähnt wird, aber gewiß noch älter ist, hatte bis 1824 einen eigenen Magistrat, früher aus 2 Bürgermeistern, 2 Kämmerern und 2 Bauherren bestehend, der in dem genannten Jahre mit dem der Alt- und Neustadt vereinigt wurde. Das Rathhaus, wo jetzt das Justizamt seine Sitzungen hält, liegt versteckt am Abhange des Berges. Wegen der günstigern Lage der Bergstadt, welche den Überschwemmungen nicht ausgesetzt ist, vermehrt sich die Häuserzahl derselben am meisten. Seit einigen Jahren ist eine Wasserleitung in der Bergstadt angelegt worden, durch welche diese in ihrem ganzen Umfange mit Wasser, welches aus einigen Behältern (Bassins) fließt, versehen wird, wodurch einem längst gefühlten Bedürfniß der Bewohner abgeholfen ist.

Merkwürdige Gebäude in Bernburg sind:

1) Das Schloß, eines der ältesten und berühmtesten*) Anhaltischen Schlösser, liegt auf der höchsten Spitze des Berges; auf der Seite, wo es mit der Stadt zusammenhängt, wird es von dem tiefen und breiten Bärgraben umgeben, auf der andern Seite geht der schroffe Kalkfelsen in die Saale hinab und trägt keine Mauern. Der geräumige Schloßplatz wird rings von Gebäuden umgeben; deren Bauart auf die Jahrhunderte ihrer Entstehung zurückweist. Bei der Theilung 1497 wurde das Schloß in vier Theile getheilt, von denen jeder der 4 Brüder: Georg, Woldemar, Ernst und Rudolf, einen Theil erhielt, auch war vor 1344 eine Schloßkapelle zu St. Pankratii darin, welche aber nachmals einging. Denselben Umfang, wie jetzt, muß das Schloß

*) Die Fürsten Georg, Woldemar und Ernst nannten es in einem Schreiben: Unser Unsers alten herkommenden Stammes der Fürsten zu Anhalt Herz und Enthalt.

gehabt haben, da ein Schloß, ein Vorschloß, ein altes Schloß und andere Theile namentlich aufgeführt werden. Das älteste der jetzigen Gebäude ist wol der Eulenspiegel (oder der rothe Thurm), ein sechzig Ellen hoher, dicker Thurm in der nordöstlichen Ecke des Schlosses, welcher die Gegend weit umher beherrscht und durch die alte Sage bekannt genug ist. Die übrigen Theile des Schlosses haben F. Wolfgang 1538 (das sog. lange Gebäude an der Saale, aus dessen Zimmern man eine herrliche Aussicht genießt), F. Joachim Ernst 1567, F. Christian I. und besonders F. Viktor Amadeus 1680—86 erbauen lassen, wie es die zahlreichen Inschriften bezeugen. Ein Theil des Schlosses (ein langer steinerner Gang) wurde (1636), wie der Schloßgarten (1644), im dreißigjährigen Kriege zerstört, aber bald wieder hergestellt. Unter dem Schloß an der Saale ist der Thurm, aus welchem das Wasser durch bleierne Röhren den Berg hinaufgetrieben und in die einzelnen Gebäude vertheilt wird. Das Schloß diente den Anhaltischen Fürsten oft zum Hoflager, namentlich hielten sich die Fürsten der alten Bernburger Linie bis 1468 und nachher die Wittwe Bernhard's VI., Hedwig, hier auf. Seit der letzten Theilung war es der Wohnsitz F. Christians I., welcher 1568 in demselben geboren worden, und seiner Nachkommen bis 1765. Jetzt hält sich Se. Durchlaucht, der Erbprinz, gewöhnlich hier auf; auch ist in einem der Gebäude die herzogliche Kammer. An Kunstsachen befindet sich hier eine Sammlung Gemälde, unter denen die Bilder der fürstlichen Vorfahren besonders auszuzeichnen sind.

Der Schloßgarten mit einem großen Orangeriehause (1730 erbauet) stößt an die jetzt vom Erbprinzen bewohnte Seite; nach der Stadt zu liegt die Reitbahn, die Schloßökonomie, das Schauspielhaus, herzogliche Scheunen und Ställe — in weiterer Entfernung ist die Schloßkirche, und am Ausgange nach Leipzig das Zuchthaus. An der Saale liegen, außer der Wasserleitung, die Gebäude des ehemaligen Eisenhammers und der Münze (welche jetzt im Selkethale ist), der herzogliche Bauhof, und auf einer Insel im Flusse, durch die Schleuse von demselben getrennt, die herrschaftlichen Mühlenwerke. Von diesen ist nach der auf dem andern

Ufer gelegenen Papiermühle ein Wehr durch den Fluß gezogen. Am Fuße des Schlosses liegt die Fayencefabrik, die ehemalige Fasanerie, später ein öffentlicher Vergnügungsort, jetzt eine Baumschule, darüber die Schäferei der Schloßökonomie, die Holzstrecken und, links von der Straße nach Leipzig, die großen Sandsteinbrüche. An der östlichen Seite der Stadt endlich, an der Saale, ist der hochgelegene Gottesacker mit seiner Kapelle.

2) Das Schauspielhaus. Früher wurden Schauspiele im Reithause aufgeführt, da dieses aber 1825 neu verziert wurde, so beschloß man, ein eigenes Schauspielhaus zu bauen, welches unter Leitung des Bauinsp. Bunge vom 22. März 1826 bis 2. März 1827 vollendet wurde. Es liegt zwischen dem Ökonomieamte und der Stadt, hat ein zierliches Äußeres, ist 142 F. lang, 60 F. tief, 60 F. hoch und faßt gegen 800 Menschen. Die Bühne ist 47 F. lang, 34 F. breit und 33 F. hoch.

3) Das Rathhaus in der Altstadt ist ein altes baufälliges Gebäude, von welchem schon Beckmann sagte: „es wird mit der Zeit eine Erneuerung bedürfen." Das Rathhaus der Neustadt wurde schon unter F. Christian I. zu einem Proviantthause eingerichtet, zu welchem Zwecke es noch dient.

4) Das Regierungsgebäude am Markte, ein geschmackvolles, von F. Viktor Friedrich 1746 erbauetes Haus, in welchem die Landesregierung und das Konsistorium ihre Sitzungen haben. Im dritten Stockwerk ist die sog. Regierungsbibliothek aufgestellt, von welcher ein Hauptbestandtheil die 1748 erworbene fürstlich Sondershausensche Bibliothek ist und in der sich viele schätzbare Werke aus früherer Zeit befinden. Zur Vermehrung dieser Sammlung hat der Herzog vor Kurzem einen bestimmten Fonds angewiesen. Im untern Geschosse befindet sich das Hausarchiv, dessen Vorsteher ein Regierungsrath ist. Das frühere Regierungsgebäude in der Klosterstraße (ehemals ein Brauhaus) wurde zu einer Buchdruckerei eingerichtet, jetzt ist es ein Bürgerhaus.

Bernburg hat drei evangelische Kirchen, eine sonst lutherische Kapelle, ein katholisches Bethaus und eine Synagoge.

1) Die Kirche zu St. Marien der Jungfrauen in der Altstadt, ein großes, schönes, meist aus Quadersteinen

aufgeführtes Gebäude von unbekanntem Alter (man will ihre Erbauung in das 10. oder 11. Jahrhundert versetzen, doch ist sie später mehrmals vergrößert worden). Das Innere ist, wie das der beiden andern Kirchen Bernburg's, einfach und geschmackvoll und im J. 1811 durchaus erneuert worden. Hoch über dem Chore stehen die Standbilder von acht Anhaltischen Fürsten in Lebensgröße: die von den Fürsten Wolfgang, Johann, Georg, Joachim, Karl, Bernhard und Joachim Ernst wurden um 1572, wo man anfing, die Decke der Kirche mit Gips zu bekleiden, aufgestellt; 1812 kam noch die Bildsäule des jetzt regierenden Herzogs, Alexius Friedrich Christian, hinzu. 1512 brannte, von einem Blitz entzündet, ein Drittel des Thurmes ab. An der Kirche stehen ein Oberprediger und ein Kaplan.

2) Die Kirche zu St. Nikolai in der Neustadt, gleichfalls ein großes Gebäude von unbekanntem Alter, doch hält man sie für jünger, als die Altstädter Kirche. An ihr steht nur ein Prediger, der den Gottesdienst sonntäglich zweimal besorgt, dem aber mehrere Kandidaten beigegeben sind, welche ihm bei Austheilung des Abendmahls und sonst beistehen. 18. April 1828 schlug der Blitz in den hohen und schlanken Thurm dieser Kirche, von welchem das Dach und der innere Ausbau ausbrannte und zusammenstürzte (schon 1578 und 1668 war der Thurmknopf durch den Blitz abgeschlagen worden). 1832 wurde der Thurm auf Kosten des Herzogs mit einem neuen Dache versehen, nachdem schon vorher der Glockenstuhl wieder hergestellt und neue Glocken aufgehängt worden waren, und erhielt eine neue Uhr.

3) Die Kirche zu St. Ägidii in der Bergstadt, zugleich die herzogliche Schloß- und Hofkirche, gleichfalls ein einfachschönes Gebäude, dessen erste Erbauung auch unbekannt ist (S. 51 und 406). Seit 1625 befindet sich in derselben die fürstliche Gruft. Da die Kirche für die stark angewachsene Gemeinde der Bergstadt zu klein wurde, so ließ sie F. Viktor Friedrich 1752 vergrößern und fast ganz neu bauen (3. Dez. eingeweiht). An der Kirche stehen ein Superintendent und Oberhofprediger (F. Wolfgang hatte die Superintendur auf die Marienkirche verlegt) und ein Kaplan, der zugleich Prediger in Dröbel ist.

4) Die Kapelle auf dem Gottesacker wurde 1743 von F. Viktor Friedrich erbauet, weil bis dahin die Leichenreden und andere Begräbnißfeierlichkeiten unter freiem Himmel hatten gehalten werden müssen. 1754 wurde den in Bernburg und der Umgegend wohnenden Lutherischen gestattet, alle 14 Tage durch den Prediger in Hecklingen lutherische Gottesverehrung in dieser Kapelle halten zu lassen, was bis zur Vereinigung beider Kirchen 1820 fortdauerte. Jetzt steht die Kapelle unbenutzt da.

Vor dem Berge lag früher noch die St. Wolfgangskapelle, welche 1480 von der F. Hedwig gestiftet worden war. Vor derselben war ein Brunnen, dem man Heilkräfte zuschrieb. F. Viktor Amadeus baucte die Gebäude zu einem Waisenhause aus, welches 1706 bezogen wurde.

5) Vor der Kirchenreinigung befand sich in der Neustadt an der westlichen Seite und dicht an der Mauer, welche Altstadt und Neustadt trennte, ein der Jungfrau Maria geweihetes Augustinerkloster (gegründet vor 1318), welches nur wenige Besitzungen gehabt zu haben scheint. Die Mönche, St. Marienknechte nannten sie sich, verließen im Bauernkriege, 1525, ihr Kloster, welches zu einem Hospitale eingerichtet wurde. Die Kirche des Klosters, welche ein wunderthätiges Bild enthalten haben soll, wurde nun Hospitalkirche genannt. Das Kloster hat nach seiner ganzen Anlage und Bauart große Ähnlichkeit mit dem Barfüßerkloster in Zerbst. Die kleine Kapelle, worin für die Hospitalbewohner täglicher Gottesdienst gehalten wird, dient auch der kleinen katholischen Gemeinde zu ihrer Gottesverehrung, welche alle sechs Wochen ein von Aschersleben kommender katholischer Geistlicher hält.

6) Die Synagoge der zahlreichen (ungefähr 220 Seelen) Israeliten liegt in der Neustadt, sie wurde 1731 erbauet. Seit 1830 ist ein eigener Landrabbiner angestellt. Der neue (30. Mai 1826 einweihete) Begräbnißplatz der Gemeinde liegt im sog. Jüdenkäfer, einem Feldstrich zwischen der Chaussee von Waldau nach dem Parforcehause und den Weinbergen; früher war er hinter dem Beckerschen Kaffeehause. Daß schon vor 1454 in Bernburg eine Judenschule war, darüber vergl. S. 73.

Das Armenwesen wird nach der neuen Einrichtung vom J. 1813 von einem Armendirektorium verwaltet, dessen Mitglieder der jedesmalige Superintendent, die 2 Beamten des Justizamtes und der Stadtgerichte, die Mitglieder des Rathes, ein Sekretär und 8 Vorsteher sind, denn die Stadt ist in Hinsicht der Armenpflege in 8 Bezirke getheilt. Von demselben werden außer der Armenkasse (mit etwa 3000 Thlr. jährlicher Einnahme) die Legate des ehemaligen Finanzraths Luckenbach (Testament vom 16. Mai 1794), zu einem Betrage von 10,080 Thlrn., und des ehemaligen Bürgermeisters Fr. Müller in Kochstedt (Testament vom 25. Jan. 1748), über 2120 Thlr., verwaltet. Außerdem sind an milden Stiftungen vorhanden:

1) Das schon erwähnte Hospital, in welchem 30 Arme verpflegt werden, und welches jetzt nicht unbedeutende Einkünfte hat.

2) Das Wittwenhaus. Im J. 1821 wurde ein Theil des alten Klosters zu einer Wohnung für Wittwen aus dem Mittelstande, namentlich für Prediger- und Lehrerwittwen, ausgebauet und für 7 Bewohnerinnen eingerichtet.

3) Das ehemalige Waisenhaus, welches 1705 vom F. Viktor Amadeus auf der Stelle vor dem Berge gebauet worden, wo sonst die Wolfgangskapelle gestanden hatte, ist schon seit Jahren (1773) aufgehoben, und die Waisen werden, wie im ganzen Lande (etwa 250), bei Familien untergebracht.

4) Die Mecklenburgische Mädchenstipendienkasse. Das Waisenhaus war ursprünglich nur für 12 Knaben eingerichtet; damit wurde aber die Stiftung der F. Eleonore Marie, verwittweten Herzogin von Mecklenburg (s. 1656) verbunden, welche 3000 Thlr. zur Erziehung armer Mädchen in Bernburg und Deßau ausgesetzt hatte, und so wurden davon jährlich 3 Mädchen erhalten bis 1773 (jetzt werden über 53 Mädchen erhalten).

Das Waisenhaus wurde zum Zuchthause gemacht, welches ungefähr einige 30 Sträflinge enthält, aber auch zum Aufenthalt für Geisteskranke dient. Auch das Militärlazareth war bisher in demselben, doch ist es im J. 1832 in ein besondres zu diesem Zwecke sehr wohleingerichtetes Haus in der Bergstadt verlegt worden.

5) Die König'sche Legatenkasse.

6) Das Steinkopff'sche Vermächtniß. Die verw. Oberamtm. Joh. Soph. Steinkopff († 10. Jan. 1831) hat ihr ganzes Vermögen (22,000 Thlr. und mehrere liegende Gründe) durch ihren letzten Willen zu milden Zwecken bestimmt, und zwar 1) zu Errichtung und Erhaltung einer Freischule für arme Kinder beiderlei Geschlechts aus der Stadt Bernburg (7000 Thlr.), 2) zur Unterstützung bejahrter unverheiratheter Frauenzimmer von guter Familie (8000 Thlr.), und 3) zur Unterstützung unbemittelter studirender Jünglinge. Die ganze Stiftung, welche unter Aufsicht des Konsistoriums stehen soll, wird 1833 in's Leben treten.

Endlich ist in Bernburg eine Bibelgesellschaft seit 1821, eine Sparkasse, eine Hagelversicherung für Köthen und Bernburg seit 1820. Die bis dahin herrschaftlichen Leihhäuser in Bernburg und Ballenstedt sind 1815 aufgehoben worden, und an ihre Stelle sind Privatleihhäuser getreten.

Schulen hat Bernburg 6, welche von etwa 500 Knaben und 500 Mädchen besucht wurden.

1) Die Hauptschule, in der Altstadt, wurde von F. Friedrich Albrecht, der Sage nach an der Stelle eines Klosters, aufgeführt, und enthält in 7 Klassen über 360 Schüler; 10 Lehrer ertheilen den Unterricht. Die frühere Schule lag dicht an der Marienkirche, und war 1609 von F. Christian I. erbauet worden; eben so, wie die daran liegende Jungfernschule, welche F. Viktor Amadeus (um 1708) von Grund aus neu erbauen ließ.

2) Eine Knabenschule in der Bergstadt, deren Lehrer der Kantor der Schloßkirche ist, mit 130 Kindern.

3—5) Drei Mädchenschulen in der Altstadt (verbessert und erweitert 1810), Neustadt und Bergstadt, jede mit 1 Lehrer, zusammen mit mehr als 480 Mädchen.

6) eine höhere Töchterschule in der Neustadt, von 16 Mädchen besucht. Den Hauptunterricht ertheilt ein Kandidat des Predigtamtes, die weiblichen Arbeiten leitet die Vorsteherin der Anstalt; außerdem sind noch ein Gesanglehrer, ein Lehrer im Französischen und im Zeichnen angestellt.

Seit 1831 ist eine Vorschule für israelitische Kinder eingerichtet, in welcher der Landrabbiner als Direktor und zwei israelitische Lehrer den Unterricht ertheilen.

Bernburg ist der Sitz der Regierung, des Konsistoriums, der Kammer und des Justizamtes; der schriftsässige Magistrat, welcher früher große Macht und viele Besitzungen, z. B. die Saalbrücke, die Ziegelei, das Krumbholz ꝛc., hatte, bestand bis 1832 aus 2 Bürgermeistern, 1 Kämmerer, 1 Stadtsekretär und 8 Rathmännern. Durch das landesherrliche Gesetz vom 15. Dez. 1831 wurde für die ganze Stadt ein aus 16 Mitgliedern bestehender Bürgerausschuß eingesetzt, welcher die Verwaltung des Kämmereivermögens kontrollirt und vom Magistrat in Gemeindeangelegenheiten zu Rathe gezogen wird; daher sind die bisherigen Rathmänner aufgehoben. 1560 wurde der Neustädter, 1824 der Rath der Bergstadt mit dem Rathe der Altstadt vereinigt. Neben dem Rathe besteht noch ein Stadtgericht, dessen Gerichtsbarkeit sich über die Altstadt und Neustadt erstreckt und das aus 1 Rath und Stadtrichter, 1 Stadtgerichtsaktuar, dem einen Bürgermeister und dem Kämmerer zusammengesetzt ist. Früher bestand der Rath aus drei Mitteln, und jedes aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer, 1 Bauherrn und bis 1692 auch 1 Reitherrn (?), dagegen die hohen Gerichte durch 1 fürstlichen Stadtvogt, dem die drei Bürgermeister und der älteste Kämmerer als Beisitzer zugegeben waren, gehalten wurden. Ehedem mußten die Bürger jährlich dreimal sämmtlich zusammenkommen, welche Versammlung Bürgersprache hieß.

Die Nahrungszweige der Einwohner sind Ackerbau und Viehzucht, Obst- und Weinbau, etwas Fischerei, städtische Gewerbe und Handel. Es befinden sich in Bernburg drei herzogliche Güter mit zwei Schäfereien: das Schloßvorwerk in der Bergstadt, deren Schäferei F. Viktor Amadeus von ihrem frühern Orte (am Leipz. Thore) abbrechen und an ihrem jetzigen wieder aufbauen ließ (an jener Stelle wurde eine ganze Gasse aufgebauet), 1721, der Waldauische Kammerhof in der Neustadt (s. Waldau) und der Fürstenhof, sonst auch Prinzessenhof genannt, welcher nach und nach (s. 1668) durch Ankauf bürgerlicher Grundstücke entstanden und 1721 von F. Viktor Amadeus erworben worden ist. Ferner sind hier ein (Siegel'sches) Rittergut, ein (v. Siegfeld'sches)

und ein (Spiegel'sches) Gut. Besonders in der Bergstadt ist Ackerbau Hauptnahrungszweig der Einwohner.

Brauereien sind in der Bergstadt und in der Neustadt; das Brauhaus in der Bergstadt gehörte früher der Gemeinde, wurde aber an den Landesherrn verkauft, daher die Einwohner keine Braugerechtigkeit mehr haben. Das Brauhaus selbst, 1802 neu und massiv gebauet und trefflich eingerichtet, würde eine Zierde der Stadt sein, wenn es nicht versteckt läge. Das Brauhaus in der Neustadt gehört den Gemeinden der Altstadt und Neustadt, und steht unter der Verwaltung des Rathes und der Brauerinnung; im Ganzen werden jährlich etwa 120 Bier- und 120 Gosenbrauen gehalten, von welchen 91 jeder Art auf Häusern von Bürgern jener beiden Städte ruhen.

Drei Branntweinbrennereien sind, wie jetzt überall im Bernburgischen, nach Preußischem Fuße eingerichtet. Die erste Branntweinbrennerei in Anhalt-Bernburg wurde 1724 in Bernburg angelegt (s. oben).

Fabriken sollen nach manchen Büchern in Bernburg ziemlich zahlreich sein, auch wird von F. Viktor Friedrich erzählt, er habe nicht nur den Seidenbau einzuführen gesucht (1756), sondern auch Fabriken und Manufakturen befördert (Lenz); doch werden diese nicht näher bezeichnet. Manche Fabriken mögen in Bernburg nie gewesen, oder, wie die Tabacksfabrik in dem v. Einsiedelschen Gehöfte (um 1800), bald wieder eingegangen sein; jetzt befindet sich daselbst nur noch eine Fayencefabrik, am Fuße des Schlosses, welche besonders viel Röhren zu Wasserleitungen liefert, nebst einer dazu gehörigen Glasurmühle. Wichtiger sind die Mühlen:

1) Die herzogliche Amtssaalmühle, bestehend a) in einer Mahl- und Ölmühle, wovon erstere 6 Mahlgänge, von Pansterzeuge getrieben, letztere 2 Reihen Stampfen, ebenfalls von Pansterzeuge getrieben, enthält; b) in einer zweiten Mahlmühle von 4 Gängen, mit Staberzeuge; c) in einer Schneide- und Walkmühle, mit dergl. Zeuge.

Oberhalb derselben und der Überfallwehre ist

2) eine (1805. 6. angelegte) Papiermühle mit Pansterrade, welche 2 Holländer und ein deutsches Werk, zum Zermalmen

der Lumpen eine Lumpenschneidemaschine hat, und mit 2 Bütten arbeitet. Bei dieser Mühle arbeiten 1 Meister, 9 Gesellen, 2 Lehrlinge und außerdem 4 Frauenzimmer.

3) Eine Roßölmühle; beide sind Privateigenthum.

Der Verkehr ist wegen der großen Straße von Magdeburg nach Leipzig und der Saalschiffahrt sehr lebhaft, und wird, da (vergl. oben) weder die eine noch die andere Handelsverbindung aufgehoben oder verlegt werden kann, sich wahrscheinlich immer so erhalten. Die 4 Jahrmärkte sind nicht von Bedeutung.

Die Umgebung der Stadt ist sehr angenehm, und die Lage derselben sehr gesund, namentlich in der Bergstadt, wie die Geburts- und Sterbelisten, besonders der letzten Jahre (s. S. 68), zeigen;*) nur 1826 kam die Zahl der Geborenen (160) der der Gestorbenen (168) nicht gleich. In den letzten Zeiten sind selten herrschende Krankheiten in Bernburg gewesen, und auch gefährliche gehen schneller vorüber; nur nach großen Überschwemmungen stellen sich viel kalte Fieber ein.

Bernburg hat (außer Waldau) keine Vorstadt, den Westen der Stadt umgiebt das Krumbholz (eigentlich und noch bei Beckmann Krumbhals genannt, auch bei Groß-Kühnau giebt es eine Krumbhalsbreite), ein Gehölz, welches theils von der Saale, von Gärten und Wiesen, theils von einem tiefen, stehenden Wasser, der Rösse, umschlossen ist, dessen Abfluß die Stadt in Norden und Osten umzieht und in die Saale geht, nachdem es einen kleinen Teich und den Stadtgraben durchflossen hat; der Raum, den es an letzterer Seite zwischen der Stadtmauer läßt, besteht aus Obstgärten. Woher die Rösse (so wie der ehemalige kleine Rölingen-See in der Neustadt) ihren Namen hat, ist nicht bekannt; einer wahrscheinlichen Sage nach, soll an ihrer Stelle früher ein Kalksteinbruch gewesen sein, wenigstens stand,

*) Um so auffallender ist, daß Bernburg in frühern Zeiten häufig von der Pest heimgesucht wurde: 1565—67 († 1600), 1583—85, 1597—98 († an 900), 1607 († über 500), 1611. 25. 26, in welcher letzten ganze Familien ausstarben, 1625 († über 1340), 1626 († 425), 1636 († 587), und 1682. 83 († 1013).

ehe der Ziegel- und Kalkofen 1561 vor dem Hirtenthore (?) erbauet wurde, ein solcher Ofen jenseit der Saale (auf dem linken Ufer?). Der Orloffstümpel dagegen, ein tiefes Gewässer am Wege nach dem Parforcehause, hat seinen Namen gewiß von der Familie Orloub, welcher die Häuser gehörten, an deren Stelle das Regierungsgebäude aufgeführt ist.

Noch innerhalb der Stadt, am Krumbholzthore, liegt ein Kaffeehaus nebst einem Garten; außerhalb der Stadt, im Busche, hart an der Saale, ein Badehaus und die Papiermühle; am Fuße der Weinberge, welche das Thal der Saale gegen Norden einschließen, ½ St. südwestlich von Bernburg, am Einfluß der Wipper in die Saale, das Parforcehaus (sonst Jägerhaus, welches 1725 erbauet wurde), ein Belustigungsort der Einwohner, einige Kelterhäuser und die zur Altstadt gehörige herzogliche Kalk- und Ziegelbrennerei, welcher der benachbarte Kalkbruch und der Boden der Aue, an welche sie stößt, den nothwendigen Bedarf liefern. Das Schießhaus liegt nordöstlich von der Stadt, am Wege nach Nienburg.

Der Gottesacker endlich liegt vor der Bergstadt, hoch über dem Spiegel der Saale; er wurde 1551 von F. Wolfgang, welcher sieben Morgen Landes dazu hergab, angelegt.

Bernburg ist von Deßau 5, von Köthen 2, von Koswick 6½, von Zerbst 4, von Ballenstedt 4, von Halle 5 und von Leipzig 9 Meilen entfernt.

1. Waldau (ehemals Waldalen, Waldal), ein großes Kirch- und Pfarrdorf dicht an der Neustadt Bernburg, mit welcher es durch eine steinerne (1787 neu erbauete) Brücke verbunden ist, hat 91 H., 573 (B. 78, 397; 1821: 460; 1827: 650*) Ew. Hier befindet sich ein herzogliches Gut nebst einer Schäferei, deßgleichen ein ehemals v. Briezke'sches jetzt Nagel'sches Rittergut mit Erbgerichten. Auch der sog. Waldauer Kammerhof, oder der Gernrodische Senioratshof (welcher bei der Theilung der Senioratsgüter 1669 an Bernburg fiel), am Neustädter Thor in der Neustadt Bernburg, ist nach Waldau eingepfarrt.

*) Bei den folgenden Ortschaften bezeichnen die beiden letzten der eingeklammerten Zahlen immer die Zählungen von 1821 und 1827.

Beckmann nennt Waldau geradezu die Vorstadt von Bernburg und sagt, sie bestehe aus zwei Theilen, dem St. Stephans- oder Schloßberge und dem St. Martinsberge. Die dasige St. Veitskirche muß sehr alt gewesen sein; nicht nur die St. Martinskapelle in Waldal, sondern auch die Kirche zu Plötzkau waren ihre Filiale; letztere bis 1295. Popperode erzählt, Waldalen sei auch ein Kloster gewesen, welches, wie Frose, von Gernrode abhängig gewesen und mit diesem gleichzeitig (1531) aufgehoben worden sei. Dieses (Nonnen-) Kloster habe diesseit der Saale (also auf dem linken Ufer) vor dem Thore Bernburgs gelegen. Es hat also Waldau manche Ähnlichkeit mit Ankuhn. Die Brücke zwischen der Neustadt und Waldau steht auf dem trocknen Lande und dient nur bei Überschwemmungen zur Erhaltung der nothwendigen Verbindung auf der Straße nach Magdeburg. Die frühere schöne steinerne Brücke war, wie die Bernburgische Saalbrücke, im dreißigjährigen Kriege (1644) zerstört und sollte (nach Beckmann) nach Vollendung der großen Brücke auch wiederhergestellt werden. Wahrscheinlich wurde aber anfangs nur eine hölzerne erbauet, von welcher F. Viktor Friedrich 1741 das verfaulte Holz abnehmen und die Brücke mit steinernen Bogen wieder aufführen ließ (Lenz S. 777), aber auch diese war schon 1787 wandelbar geworden. Die jetzige Brücke besteht aus 6 Jochen (von 15—16 F. im Lichten) und ist 264 F. rheinl. lang und 18½ F. breit.

2. Altenburg, offenbar ein sehr altes Dorf, welches seinen Namen in Beziehung auf das benachbarte (¼ St.), jüngere Nienburg hat, liegt unweit der Bude und der Grenze des Amtes Nienburg und ist ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Waldau, von dem es ½ St. entfernt ist; es hat 56 H., 362 (B. 54, 277—329, 327) Ew., ein herzogliches Gut und ein (Hagemann'sches) Freigut. Am Ende des Dorfes liegt die herzogliche Gipshütte. Das hiesige Gut, welches früher denen v. Hoym, dann denen v. Peschwitz gehört hatte, wurde 1753 von F. Viktor Friedrich von denen v. Erlach erkauft. Altenburg wurde 1642 durch Gallas sehr mitgenommen und u. a. die Kirche verbrannt, welche zwar 1654 wieder gebauet, aber erst 1670 vollendet wurde. Bis 1772 hatte Altenburg einen eignen Pfarrer; damals wurde Waldau mit Altenburg vereinigt, 1807 aber wieder von demselben getrennt, welche Trennung bis 1818 dauerte.

3. Dröbel, ein Kirchdorf, ½ St. von Bernburg, an der Straße nach Köthen und an der Saale, etwas unterhalb des Ausflusses der Fuhne, gelegen, hat 29 H., 201 (B. 25, 143—181, 189) Ew. und mehrere beträchtliche Bauerngüter. Die neuerbauete Kirche, zu welcher 22. Juni 1827 der Grundstein gelegt worden, wurde 1. Febr. 1829 feierlich eingeweiht; an

hr versieht der Kaplan an der Schloßkirche zu Bernburg als Pastor den Frühgottesdienst.

Dieses Dorf Drogobul, Drogbul ꝛc. wird schon 965 erwähnt, doch ist dasselbe nicht mit dem Walde Drogbul am Löbben zu verwechseln. 1826 kam auf kurze Zeit ein gemeinschaftliches Anhalt-Bernburgisches und Preußisches Grenzzollamt hieher; jetzt ist hier eine bloße Steuer-Rezeptur zur Erhebung der Enklavensteuer.

4. Groß-Pohlei, ein Kirch- und Pfarrdorf, $1\frac{1}{2}$ St. südöstlich von Bernburg, mit 39 H., 231 (B. 38, 198 — 245, 234) Ew., worunter 6 Bauern sind. Die Kirche mit einem ansehnlichen steinernen Thurme scheint ziemlich alt zu sein, und so mag denn Groß-Poley das Dorf sein, welches, zum Unterschiede von den beiden gleichnamigen Dörfern (s. S. 400), ehemals Kerkpoley genannt wurde. Vielleicht war die Kirche früher, vor der Kirchenreinigung, die Tochterkirche von Dröbel, wenigstens werden noch jetzt einige Abgaben an den dortigen Geistlichen entrichtet. Groß-Pohlei ist von Baalberge $\frac{1}{2}$ St., von Roschwitz $\frac{3}{4}$ St., von Dröbel und Lattdorf 1 St. und von Köthen 2 St. entfernt. Nur durch einen kleinen Anger und einige Gärten getrennt, etwa $\frac{1}{8}$ St. entfernt, liegt

5. Klein-Pohlei, ein in Groß-Pohlei eingepfarrtes Dorf mit 26 H., 154 (B. 22, 128 — 146, 157) Ew., unter denen 8 Bauern sind; das Dorf hat seine eigenen Dorfgerichte, aber Kirche, Schule, Backhaus, Wirthshaus und Feuerlöschungsgeräthe sind beiden Dörfern gemeinschaftlich.

6. Baalberge, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Fuhne und an der Straße nach Gröbzig, 1 St. südöstlich von Bernburg, nach Waldau das größte Dorf des Amtes, hat 74 H., 568 (B. 72, 365 — 439, 461) Ew., worunter 11 Bauern sind. Kirche und Schule sind für den ganzen Sprengel, doch ist seit Kurzem in Roschwitz eine Nebenschule für die kleinern Kinder errichtet worden. Neuer Gottesacker 1830.

Der Name Baalberge hat zu manchen ungegründeten Deutungen vom Abgott Baal, von Pfahl (Grenze) ꝛc. Gelegenheit gegeben; in den Urkunden wird es meist Balberge geschrieben. Mehrere von Menschenhänden aufgeführte Anhöhen in der Umgegend wurden die Baalsberge, eine nach Bernburg zu liegende der Evangelienberg genannt; einige derselben wurden zur Verbesserung der Äcker abgetragen. Sie bestanden aus gesiebter Erde, und man fand mehrere Alterthümer, namentlich Urnen und Waffen, darin, unter andern auch einen Ring vom feinsten Golde. Der größte der Hügel steht noch vollkommen erhalten auf einer Ebene nördlich vom Dorfe und wird von den Einwohnern Baalberge's auch ferner erhalten werden.

Östlich vom Dorfe steht eine Windmühle.

7. Roschwitz, ein nach Baalberge (¾ St.) eingepfarrtes Dorf (vor 30 Jahren noch ein Vorwerk) mit einem herzoglichen Gute, hat 14 H., 169 (B. 8, 91 — 126) Ew., liegt ½ St. von Bernburg am linken Ufer der Fuhne und an der Straße nach Gröbzig; es wurde 1736 von F. Viktor Friedrich von denen v. Einsiedel erkauft, welche es 120 Jahr besessen hatten. Die Einwohner bestehen, außer 1 Schenkwirthe, aus Dreschern. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle. — Von dem Steinbruch s. S. 395.

Zu dem herzoglichen Gute in Roschwitz gehört das gleichfalls nach Baalberge eingepfarrte Vorwerk Zepzig, ½ St. von Bernburg, östlich von der Straße nach Halle, mit 14 (B. 20) Bewohnern.

Nahe bei Zepzig liegt das (Chaussee-) Zollhaus an der Straße.

8. Klein-Wirschleben, ein in Baalberge (½ St.) eingepfarrtes Dorf mit 23 H., 144 (B. 20, 120 — 131, 141) Ew., worunter 4 Bauern sind. Es liegt am linken Ufer der Fuhne und an der Köthenschen Grenze, kl. ¼ St. von dem Dorfe Plömnitz.

9. Ober-Peißen (sonst Buessen, Beußen ꝛc.), 1 St. von Bernburg an der Leipziger Straße und 2 St. von Alsleben an der Saale, ist ein in das dicht darunter liegende Preußische Dorf Unter-Peißen, wohin auch die Kinder in die Schule gehen, eingepfarrtes Dorf. Es hat 51 H., 324 (B. 44, 242 — 277, 290) Ew.

Das herzogliche Vorwerk Gnetsch oder das Neue Vorwerk, weil es erst 1766 angelegt wurde, liegt unweit der Pfulschen Aue, welche oberhalb Gröna anfängt und sich bis zum Preußischen Dorfe Küstrena erstreckt, 1 St. südlich von Bernburg und hat 6 Ew. Es gehört zu dem herzoglichen Schloßökonomiegute in der Bergstadt Bernburg.

2. Das Justizamt Plötzkau.

Dieses Amt begreift den Theil des Bernburgischen, welcher westlich von der Saale und südlich von der Bude liegt; es grenzt gegen N. an die Ämter Bernburg und Güsten, gegen W. an die Ämter Güsten und Sandersleben, gegen S. an das Preußische (den Saalkreis) und gegen O. an das Amt Bernburg, von welchem es großentheils die Saale trennt (nur Gröna liegt auf dem rechten Ufer), und enthält 1 Markt-

flecken, 2 Pfarrdörfer, 2 Kirchdörfer, 1 Dorf o. K., 1 einzelnes herzogliches Gut und 1 einzelne Mühle. Martel zählt zu dem Amte auch die Dörfer Rathmannsdorf und Hohen-Erxleben, dagegen hat Bäntsch nur 4 Dörfer, da er Bullenstedt als adeliges Dorf aufführt.

Weder Martel noch Bäntsch geben eine Zählung an; 1821 enthielt das Amt 2846 (?), 1827 2736 und 1830 2788 Ew. in 495 Häusern; die 5 Schulen des Amtes enthielten 535 Kinder. Ferner waren im Amte 2 herzogliche Güter (außer Bründel), 4 Rittergüter, 2 Wassermühlen, 2 Windmühlen, 1 Ziegelei und 1 Fähre.

Die Grafschaft Plötzkau ist in der Anhaltischen Geschichte nicht unwichtig, obgleich noch Manches gar sehr der Aufklärung bedarf. Nach Beckmann schrieb sich zuerst Otto des Reichen zweiter Sohn, Hilperich, und nach diesem seine Nachkommen, Grafen von Plötzkau (Plezege, Plozeke, Plozikke); letztere später auch Markgrafen (Marchiones). Dagegen scheinen die Ritter von Plötzkau (Milites dicti de Plotzk) von einem andern Geschlechte gewesen zu sein; Plötzkau bei Gommern (an der alten Elbe westlich von Dornburg, jetzt Plötzky) hat vielleicht einige Verwechselungen veranlaßt. Nach dem Tode Albrecht's des Bären, an den die Grafschaft schon 1147 wieder gefallen war (s. S. 130), erhielt sein Sohn, Hz. Bernhard, auch Plötzkau, doch, wie Spangenberg meldet, gegen den Willen K. Friedrich I.: „auf dem Reichstage zu Goslar ward große Handlung gepflogen mit Graf Bernhard von Askanien von wegen der Herrschaft Plötzke, welche der Kaiser Gr. Bernharden wieder nehmen wollen, daraus in der Nachbarschaft viel Haders, Krieges und anderer Unlust entstanden" (Beckm. I, 187; vergl. II, 37). Dennoch muß sich Bernhard im Besitz der Grafschaft behauptet und dieselbe auf seinen Sohn Albrecht, den Stifter der Sächsischen

Linie, vererbt haben, wenigstens kam es erst nach dem Aussterben derselben wieder an Anhalt, doch hatten es auch die Herzoge v. Sachsen als Lehn von Gernrode besessen, und diese Lehnsverbindung mußten auch die Anhaltischen Fürsten eingehen (vergl. Beckm. I, 188). Nach dem Vertrage von 1435, zwischen Friedrich und Siegmund Gebrüdern, Herzogen v. Sachsen und F. Berndt v. Anhalt, verglichen sich diese Fürsten über das streitige Lehn dahin, daß die Herzoge v. Sachsen den Fürsten zu Anhalt die Burg Plötzke mit Zubehör abtraten, „doch also, daß die Burg der genannten Herren v. Sachsen und ihrer Erben offene Burg sein solle zu ihren Nöthen ꝛc." Zu der Burg Plötzkau gehörten die Dörfer Plötzk, Wisseribbe wente (bis) zu Wernsteden, Presten, Konneborg, Mollweide und die Vogtei zu Kutz; zu Gerichte gingen daselbst: Roswitz, Ochaw, Wisribben auf der Fuhne, Zeptz, Bussen, Preberde, Grene, Zernitz, Borne, Sabraw, Krakauw und Judendorf (?). Bei der Eröffnung der Burg (1420) hatten diese die Gebrüder v. Hoym und v. Freckleben in Besitz, mit denen sich F. Bernhard 1436 verglich: er überließ ihnen die Burg bis zum Absterben des v. Freckleben und belieh alsdann den v. Hoym dafür mit Errleben und Rathmersdorp. Seitdem ist es bei Anhalt geblieben; in der Theilung 1544 fiel es an F. Georg, in der 1603 an F. Christian I., welcher es jedoch an seinen Bruder F. August, den Stifter der Plötzkauischen Linie, 1611 abtrat; nach dem Aussterben der Köthenschen Linie (1665) fiel es an F. Friedrich v. Bernburg-Harzgerode und erst nach dem Erlöschen dieser Linie 1709 an Bernburg zurück (vergl. S. 137 ff.).

1. Plötzkau, s. 1782 ein Marktflecken (noch Bäntsch nennt es ein ansehnliches Dorf), am linken Saalufer, 2 Stunden von Bernburg, ist der Sitz des Justizamtes, hat 141 H. und 833 (1821 und 27: 730) Ew., 1 Schloß, 1 Kirche (mit 1 Prediger), 1 Schule (mit 1 Lehrer und 170 Kindern) und 1 kl. nes Hospital, worin gewöhnlich 8 Arme verpflegt werden. „Das fürstliche

Haus, sagt Beckmann, zeugt von seinem Alterthum; es stehet auf einem Steinfelsen und ist an der Landseite ein ausgemauerter Wall herumgeführt, auch sonst auf der einen Seite mit sehr dicken Mauern verwahrt. Die größte Zierde giebt ihm ein schöner viereckter steinerner Thurm, sieben Schoß hoch, auf dessen obersten Theil F. Friedrich eine Bibliothek gebracht, die drei untersten aber sind vordem zu Gefängnissen gebraucht worden. F. Bernhard hat es zu seinen Zeiten sehre ausbauen lassen und ist die Jahrzahl 1566 in- und auswendig dem Schlosse in Stein gehauen zu sehen; über der Kirche stehen die Worte: FIDes VICtorIa PIorVM, welches die Jahrzahl 1614 in sich hält und also zu F. August's Zeiten muß gesetzt worden sein ꝛc." Jetzt werden die Gebäude großentheils für die Ökonomie benutzt. Von dem erwähnten Thurme, welcher weit zu sehen ist, muß man eine überaus reizende Aussicht haben, er darf aber ohne herzogliche Erlaubniß nicht bestiegen werden, da er noch jetzt zu Gefängnissen gebraucht wird.

Die Kirche, welche gleichfalls auf dem Gipfel der Anhöhe liegt, ist alt; sie war früher (s. oben) die Tochterkirche von Waldal, bis sie 1295 in den Stand gesetzt wurde, einen eignen Pfarrer zu halten. Als Lehnsherrin der Grafschaft war die Äbtissin von Gernrode auch Patronin dieser Kirche; 1316 kam das Patronatrecht an das Jungfrauenkloster in Zerbst, welches dasselbe 1389 an das Kloster Kölbigk gegen Abtretung des Patronates von Borne vertauschte.

Zu Beckmann's Zeiten hatte das Dorf 2 adelige Höfe, den Börstelschen und Krosigkschen, neben welchen 3 Ackerleute und 29 Kossathen daselbst befindlich waren; 1693 (4 Aug.) waren 29 Häuser, zusammen 66—70 Gebäude, abgebrannt, nur die beiden Edelhöfe und einige Kossathenhäuser waren stehen geblieben. Jetzt befindet sich hier ein großes herzogliches Gut nebst Schäferei (die herzogliche Försterei ist nicht mehr in Plötzkau) und 1 Ziegelei; zu dem herzoglichen Gute sind die beiden Rittergüter geschlagen worden. Das sog. Prinzessengut gehörte früher der Familie v. Wuthenau, welche es von der Köthenschen Kammer wiederkäuflich erhalten hatte. F. Viktor Amadeus erhielt 1714 das Wiederkaufs- und Einlösungsrecht von der Köthenschen Kammer, gegen Zurückzahlung der Wiederkaufssumme, und schenkte es 1716 seinem Enkel Viktor Friedrich; das Börstel'sche, später Möllendorf'sche Gut wurde 1746 von dem Fürsten erkauft; eben so wurde der bei dem Gute befindliche Werder, wozu der Aderstedtische Busch gehörte, schon 1734 erkauft; der Lösewitzer Busch, welcher früher (bis 1702) denen v. Krosigk gehörte, kam durch den Vertrag über das Erstgeburtrecht an die Hoym'sche Linie, und wurde 1722 von Viktor Friedrich durch Tausch erworben. Das Brückner'sche Gut gehörte zuerst denen v. Wuthenau, und

wurde nach mehrfachem Wechsel der Besitzer 1738 von F. Viktor Friedrich erkauft, die dazu gehörigen Gebäude aber erst 1797 verkauft.

Plötzkau sieht auch jetzt noch mehr einem großen Dorfe, als einem Städtchen ähnlich; die Straßen sind nicht gepflastert, die Einwohner treiben meist Ackerbau, auch ist daselbst nur 1 Markt jährlich.

Die Umgegend ist, namentlich die Aue an der Saale, sehr angenehm; der Lösewitzer Busch liegt zwischen der alten und der jetzigen Saale, also jetzt auf dem linken Ufer, da er früher auf dem rechten Ufer des eigentlichen Stromes lag.

Gegen Süden, am Wege nach Groß-Wirschleben, ist eine Windmühle.

2. Bründel (Barundele), ein herzogliches Gut, das größte im Lande, hat 21 H., 168 (226, 213) Ew. und ist nach Plötzkau eingepfarrt. Das (1780. 81. angelegte) Vorwerk brannte 20. Febr. 1791 ab. Südlich von demselben ist eine Windmühle.

3. Groß-Wirschleben, ein Kirchdorf an der Saale, ½ St. südöstlich von Plötzkau, dessen Prediger hier den Gottesdienst mit versieht, hat 80 H., 392 (430) Ew., worunter mehrere Bauern sind. Nördlich vom Dorfe ist eine Windmühle.

Von hier führt eine herrschaftliche Fähre über die Saale nach dem Preußischen Dorfe Besedau.

4. Aderstedt, ein Kirch- und Pfarrdorf unweit der Saale, mit einem herzoglichen Gute nebst Schäferei, 86 H., 417 (396, 398) Ew., worunter 8 Bauern, 6 Kossathen und 15 Handwerker sind. Entf. von Bullenstedt und Grena ½ St., von Bernburg und Plötzkau ¾ St. Bei dem Dorfe ist die Strenge, ein stehendes Wasser, ehemals das Flußbett der Saale (s. S. 395). Von dem Steinbruch s. S. 396 und von den Weinbergen S. 394.

In Aderstedt eingepfarrt sind:

Die herrschaftliche Zernitzer Mühle, ¼ St. vom Dorfe, ¼ St. westlich von Bernburg, aus 2 Mahlgängen und 1 Ölmühle bestehend; sie liegt an der Wipper, nicht weit von ihrem Einfluß in die Saale, und erhält noch den Namen des ehemaligen Dorfes Cermitz (s. S. 400), und

Das Parforcehaus, welches zum Amte Bernburg gehört (s. S. 416).

5. Osmarsleben, ein Kirch- und Pfarrdorf von der Wipper, über deren Arme 2 Brücken führen, umflossen, liegt 2 St. westlich von Bernburg, unweit der Stadt Güsten, wohin eine, 1828 neu angelegte, Kirschallee führt, mit 86 H., 560 (496) Ew. Es befinden sich hier 2 Rittergüter: das eine

(sonst v. Hanstein'sche Gut) gehört dem Amtmann Kraatz und hat Erbgerichte; es gehört dazu eine ansehnliche Schäferei, eine Wassermühle im Dorfe mit 2 Mahlgängen und 1 Ölgange, und 9 Kolonistenhäuser; das zweite (Roth'sche) Rittergut hat keine besondere Gerechtsame. Außerdem liegt noch eine zweite Eigenthums-Wassermühle vor dem Dorfe (unterhalb), welche gleichfalls aus 2 Mahlgängen und 1 Ölgange besteht. Das Alter der freundlichen Kirche ist nicht bekannt; der Gottesacker, mit einer Mauer umgeben und mit Ulmen umpflanzt, liegt außer dem Dorfe, am Wege nach Plötzkau. Unter den Einwohnern befinden sich 3 Bauern, 7 große und mehrere kleine Kossathen; vor einigen Jahren ist hier eine Lohgerberei angelegt worden. Entf. von Bullenstedt ½ St.

6. Bullenstedt, ein in das dicht dabei liegende Köthensche Dorf Ilberstedt eingepfarrtes Dorf an der Wipper, 1 St. von Bernburg, mit einem (Steinkopfschen) Rittergute nebst Schäferei, welches Erbgerichte hat, und 25 H., 147 (118) Ew. Entf. von Osmarsleben und Aderstedt ½ St. Dieses Dorf wird unter dem Namen „herrlich Steinkopf'sche Gerichte" auch als ein adeliger Gerichtsbezirk aufgeführt, und gehörte früher denen v. Biedersee.

6. Gröna, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Aderstedt, auf dem rechten Ufer der Saale gelegen, besteht aus 2 Theilen, deren südlicher Schlewip-Gröna heißt (s. nachher). Der größere nördliche Theil enthält ein (v. Schlotheimsches) Freigut, 55 H., 271? (450, 339?) Ew. (Beide Theile zusammen hatten 1827 wol 76 H. und 451 Ew.?) Von dem Weinberge s. S. 394, vom Steinbruch S. 396. Entf. von Aderstedt und von Plötzkau ½ St., von Bernburg 1 St.

---

3. Die adeligen Gerichte.

a) Die adeligen v. Krosigk'schen Gerichte zu Leau und Schlewip-Gröna.

1. Schlewip-Gröna. Woher der Beiname dieses südlichen Theiles des Dorfes Gröna komme und was er bedeute, ist mir nicht bekannt; es macht mit dem nördlichen Theile einen Ort aus, enthält ein v. Krosigk'sches Rittergut, unter dessen Gerichtsbarkeit es stehet, 21 H. mit 121 (112) Ew.

Bei Gröna ist eine herzogliche Überfahrt (ein Kahn) über die Saale.

Unweit Gröna, nach Bernburg zu, liegt die Trümmer einer alten Kirche, welche noch 1800 einen Thurm hatte und bei Begräbnissen gebraucht wurde. Wahrscheinlich gehörte sie aber nicht zu Gröna, wie Bäntsch meint, sondern zu dem alten Dorfe Borne, dessen Lage die Bornschen Berge noch bezeichnen (s. oben).

2. Leau (Logau, Logouw), ein Kirchdorf, die Tochterkirche des Preußischen Dorfes Lependorf, 1½ St. südöstlich vom vorigen, unweit der Fuhne, ¼ St. vom Köthenschen Dorfe Preußlitz, 2 St. von Bernburg entfernt, hat 30 H., 150 (158, 148) Ew., unter denen 2 Halbspänner und 12 Handwerker sind. Die Kirche ist 1699 erbauet. Auf dem Anger des Dorfes wird ein weißer Thon gestochen, welcher in der Fabrik zu Bernburg verarbeitet wird.

b) Die v. Krosigk'schen Gerichte zu Hohen-Erxleben.

Sie machen einen von dem übrigen Bernburgischen getrennten Landestheil aus, liegen südlich von der Bude und grenzen gegen N. an das Preußische (den Kalbe'schen Kreis), gegen W. und S. an das Amt Güsten, gegen O. an das Amt Güsten und an das Preußische, und enthielten 1830 627 Einwohner, auf einem Flächenraum von etwas mehr als dem Fünftel einer Geviertmeile, denn die beiden Feldfluren betragen 4128, die Wiesen 492 Morgen, zusammen also 4620 Morgen, wobei der Flächenraum der Gärten, Gebäude ꝛc. nicht gerechnet ist. Der Boden ist verschieden: durch die sehr tragbare, zu dem schönsten Waizen geeignete, Ackerbreite von Hohen-Erxleben zieht sich auf der Höhe, etwa von der Mitte der ganzen Feldflur an, von O. nach W. gegen die Liethe hin, eine schmale Sandstrecke, die nur geringen Ertrag giebt und auf dem am höchsten gelegnen Punkte mit Kiefern und anderm Gehölz bewachsen ist (der sog. Tannenbusch); die Wiesen geben, besonders die an der Bude, sehr gutes Heu. Außer dem Tannenbusch und dem Gehölz in den Gartenanlagen, sind die Ufer der Liethe und anderer Gräben mit Weiden ꝛc. besetzt; an gutem Obst ist kein Mangel, der Viehstand ist zahlreich und gut.

Die Burg Errleben an der Bude nebst Ratmersdorf und die in den Gerichten zu Errleben gelegenen wüsten Dorfstätten Tentz, Eddelitz, Kockte (Kökede), Wolmersdorf und Radesdorf (aber noch 1639 wird ein Pfarrer von Rodersdorf erwähnt), wurde 1435, bis wohin es die v. Freckleben besessen hatten, an die v. Hoym zu Stecklinburg und 1466 an die v. Krosigk verliehen.*) In demselben Jahre 1466 verkaufte F. Bernhard Nieder-Errleben an den Rath von Magdeburg, mit Vorbehalt der Hoheitsrechte, für 500 Gulden rheinl. Auch die Wedmansdorfer Mark mag früher zu Errleben gehört haben, wenigstens waren über dieselbe 1589—93 viele Streitigkeiten zwischen denen v. Krosigk und dem Rathe zu Staßfurth. Zwischen Errleben und Staßfurth sind noch zwei wüste Dorfstätten erkennbar, aber welchen Namen sie geführt, ist nicht bekannt. Auch diese Dörfer lagen also schon lange vor dem dreißigjährigen Kriege, welcher auch hier große Verheerungen anrichtete, wüst. 1635 wurde das Dorf Rathmannsdorf von den Sachsen zerstört, bis auf einige Häuser und die Kirche, welche 1644 noch vollends abgerissen wurden. Die Einwohner flüchteten sich meist nach dem festen Schlosse Errleben, welches auch andern Flüchtlingen, zum Theil aus fernen Gegenden, zum Zufluchtsort diente. Aus dieser traurigen Zeit sind wahrscheinlich die Schanzen, welche sich sowol oberwärts als unterwärts Err-

*) Nach Beckmann (VII, 295) erwarb erst Kaspar v. Krosigk in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Hohen-Errleben. Die Geschichte dieses edeln Geschlechts, welches von Fränkischer Abkunft sein soll und dessen Stammvater Dedo v. Krosigk (Crozuch, Crosuc) im 12. Jahrhundert ist, mag man bei Beckmann (VII, 293—298) nachlesen. Auch sie war weit verzweigt und reich begütert, sowol in Anhalt, als in den benachbarten Ländern: es gab außer der Hohen-Errlebischen eine Alslebische, Wieskauische, Ballenstedtische, Besensche, eine alte und junge Staßfurther, eine Gnelbische (Gnölbzigsche) und Sanderslebische Linie.

leben (bei Löbnitz), zum Theil noch wohl erhalten, zu beiden Seiten der Bude finden.

1. Hohen-Erxleben, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Rathmannsdorf, hat ein v. Krosigk'sches Rittergut nebst Schäferei, 48 H., 329 (339, 317) Ew., welche, wie in Rathmannsdorf, außer einigen Handwerkern, jetzt meistens Dienstleute und der Gutsherrschaft verpflichtet sind. Vor dem dreißigjährigen Kriege scheint dieß nicht der Fall gewesen zu sein, es werden Grundbesitzer und Ackerhöfe in beiden Dörfern erwähnt, und bei Berufung eines Pfarrers 1628 heißt es ausdrücklich, daß dieß „mit Beliebung beider Gemeinden" geschehen sei. Hohen-Erxleben liegt, wie der Name sagt, auf einer hohen Ebene, am rechten Ufer der Bude; das hohe, mit einem Thürmchen gezierte (sonst auch mit Gräben und Brücke versehene), Schloß zeigt sich, namentlich von der Nordseite, meilenweit und gewährt überall eine schöne Ansicht. An das Schloß schließt sich das Bosket, aus welchem der Weg abwärts, nach Osten hin, in ein reizendes Lusthölzchen führt, welches schon 1641, wie jetzt, der alte Garten genannt wird, aber 1758 mit 1000 Eichen neu bepflanzt wurde. Es enthält einige Denkmähler der Familie. Die Kirche, über welche die v. Krosigk seit der Reformation das Patronat besitzen, während vorher das Domkapitel zu Halberstadt die Geistlichen einführte, scheint im dreißigjährigen Kriege auch sehr gelitten zu haben, denn es wird erwähnt, daß die Herren Patroni aus christlichem Gemüth sowol die Kirche zu Rathmannsdorf als zu Erxleben aus eigenen Mitteln wiedererbauen und ausbessern lassen. Beide Dörfer haben eine eigene Schule.

Bei Erxleben ist eine v. Krosigk'sche Überfahrt (ein Kahn) über die Bude, früher war in der Gegend des alten Gartens eine Furth, die aber nicht selten gefährlich wurde.

Entf. von Neu-Gatersleben ½ St., von Bernburg 2 St., von Staßfurth 1 St.

2. Rathmannsdorf (Rameſdorff, Radmesdorf, Rattmeßdorf ꝛc.), ein Kirch- und Pfarrdorf, ¾ St. südlich von Erxleben, ½ St. nördlich von Güsten, 1 St. von Staßfurth und 2 St. von Bernburg, hat ein v. Krosigk'sches Rittergut nebst Schäferei, 33 H., 298 (243, 299) Ew. Die Kirche wurde nach dem Frieden 1650 einigermaßen wieder hergestellt, aber erst 1655—65, zum Theil durch Aufopferung einiger Kirchen- und Pfarrgüter, neu aufgebauet, während welcher Zeit sich die vertriebenen Einwohner großentheils wieder gesammelt hatten. Rathmannsdorf liegt in einer ebenen Gegend an der Liethe; neben dem adeligen Hause legte die damalige Besitzerin, welche auch das Haus selbst (1722), so wie das Pfarrhaus (1730—35) neu

erbauen ließ, in einer tiefen, moorigen Gegend, einen Garten in französischem Geschmacke an, welcher jetzt, bis auf die Heckengänge, so ziemlich verschwunden ist. Dieser Garten, welcher sich durch üppigen Baumwuchs auszeichnet, wird aus der Umgegend oft besucht. Zwei Teiche befinden sich darin, welche in keiner Verbindung mit der Liethe stehen.

In einiger Entfernung von Rathmannsdorf, an der Liethe, in einem engen Thale unweit der sog. Postbrücke, auf der Straße von Bernburg nach Staßfurth, liegt der bekannte Gesundbrunnen, welcher 1700—1702 so großes Aufsehen erregte, daß sich 1701 an 300 Kranke aller Art und 1702 zu Zeiten an 1000 Menschen einfanden, welche zum Theil Hütten in der Gegend aufschlugen und dem Brunnen das Ansehen eines kleinen Lagers gaben. Das Wasser wurde außerdem in Fässern und Flaschen weithin geholt (nach Quedlinburg, Halle, Magdeburg ꝛc.), und sowol innerlich, als zum Baden gebraucht (Beckm. I, 32. 33). Aber schon 1703 nahm das Ganze ein Ende, und nur 1707 wird wieder erwähnt, daß der Brunnenverwahrer, welcher selbst bei'm Brunnen gesund geworden, sich mit einem Frauenzimmer, welche nicht geheilt worden, draußen am Brunnen selbst habe trauen lassen. — Der Brunnen ist jetzt noch gefaßt, aber seine Heilkraft hat sich, namentlich wol durch die Überschwemmungen der Liethe, verloren; nach den neuesten Untersuchungen (des verst. Kammerrath Salmuth zu Güsten) ist er nur noch als eine Salzquelle zu betrachten.

c) Die v. Trotha'schen Gerichte zu Hecklingen.

Sie liegen, von Erxleben und Rathmannsdorf durch das Amt Güsten getrennt, wie jene südlich von der Bude und grenzen gegen N. und W. an das Preußische (den Kalbe'schen und Aschersleb'schen Kreis), gegen S. und O. an das Amt Güsten. Auf einem Flächenraum von etwa 8000 Morgen (246 Hufen Acker und an 500 Morgen Wiesen), also über $\frac{1}{3}$ Geviertmeile, werden sie von 1414 (1304, 1268) Menschen bewohnt. Der Boden ist guter Waizenboden; der Viehstand bedeutend.

F. Bernhard VI. verkaufte 1461 an Klaus v. Trotha für 1200 Gulden „das Haus und Schloß Genseforth und das Dorf Hecklingen, mit Gerichten über die Dörfer Steinborn und Hopdal (noch sind

zwischen Hecklingen und Winningen die Hoppenthalschen Berge), so weit die von Neydorf, Dithforth und Westorf solche unter dem Pfluge haben, und mit Ausschluß desjenigen, was der Rath zu Aschersleben zu Steinborn und Hopdal besitzet und ihm von der Herrschaft zu Anhalt verschrieben ist, ingleichen des Klosters Hecklingen ꝛc., ferner Schoß und Gefälle zu Güsten und Gierschleben ꝛc." F. Joachim Ernst verkaufte auch das Kloster nebst Zubehör 1571 an Christoph v. Trotha für 23,000 Thlr., und auch der Churfürst von Sachsen belehnte (1602) Friedrich v. Trotha mit einigen zum Kloster gehörigen Lehngütern. Das edle Geschlecht derer v. Trotha ist sehr alt, wenn wir auch die Anwesenheit einiger Mitglieder desselben (v. Drat) auf den Turnieren von 968 und 996 dahin gestellt sein lassen, und in der ganzen Gegend weit verzweigt, namentlich hatten sie in Wettin, Krosigk, Skopau, Deutschenthal ꝛc. bedeutende Besitzungen.

1. Hecklingen, ein großes Kirch- und Pfarrdorf unweit der Bude, mit einem Rittergute und einem Freigute (dem sog. Pachthofe), dem Herrn v. Trotha gehörig, hat 206 H., 1827 1268 (1821 1260) Ew. Es sind hier 7 Freigüter, 13 Bauerngüter, von denen jedes jährlich 115 Thlr. Dienstgeld an die Gutsherrschaft entrichtet, und drei oberschlächtige Mühlen, von denen zwei, die Klinkmühle und die Schloßmühle, am Dorfe liegen und von einem kleinen Bache, der in die Bude fließt, getrieben werden; die dritte, die sog. Teichmühle, liegt in einiger Entfernung östlich vom Dorfe. Alle drei sind Eigenthumsmühlen, jede hat 1 Mahlgang und die Teichmühle noch 1 Hirsestampfe. Die übrigen Einwohner bestehen aus Kossathen, Handwerkern, unter denen besonders viele Leinweber sind, und Handarbeitern, welche mehr oder weniger den Gütern zu unentgeltlichen Handdiensten verpflichtet sind. Die (sonst lutherische) Kirche, deren Prediger früher zugleich alle 14 Tage den lutherischen Gottesdienst in Bernburg versah, war sehr baufällig geworden und wurde 1797 wieder ausgebessert (26. Nov. Dankfest). Die Schule ist seit Kurzem neu eingerichtet. Früher mußten Mädchen und Knaben in einem engen dunkeln Zimmer von einem Lehrer unterrichtet werden, 1825 wurde eine Mädchenschule mit einem besondern Lehrer, der zugleich Organist ist, gegründet (153 M.) und 1828 die Knabenschule (135 K.) neu erbauet. Über beide

Schulen hat die Gutsherrschaft, über die Kirche der Landesherr das Patronat.

Außer den Namen der Dorfstätten Steinborn und Hopdal (½ St. von Hecklingen), ist nichts von ihnen bekannt, eben so wenig, als von der sog. Mückenburg, einem erhöhten Platze von ziemlichem Umfange in der Nähe Hecklingens, rechts von dem Wege nach Gänsefurth, unweit der Bude. Sie enthält mehrere verschiedenfarbige 5—6 Ellen tief liegende lockere Erdschichten, die eine vortreffliche Düngererde gewähren und dazu schon seit mehrern Jahren von den hiesigen Landleuten fleißig benutzt werden. In der Gegend hat man häufig menschliche Gebeine, zum Theil in großer Menge und von starkem Bau, aufgegraben. Von der Burg sind mehrere Sagen vorhanden. Entf. von Staßfurth ½ St., von Bernburg und Aschersleben 3 St.

2. Gänsefurth, ein in Hecklingen eingepfarrtes v. Trothasches Rittergut nebst Schäferei und einigen Häusern, hat 5 H., 36 Ew. und ist ¼ St. von Hecklingen, ¾ St. von Staßfurth entfernt. Hier ist eine v. Trotha'sche Überfahrt über die Bude.

Von dem Schlosse Gensefurt, welches in den Lehnbriefen (s. S. 144) aufgeführt wird, ist nichts weiter bekannt, dagegen verdient das Kloster Hecklingen eine Erwähnung. Eine alte, mährchenhafte Erzählung macht Hecklingen (Hackelingen, Kackelingen) zu einer uralten Stadt, in welcher der heil. Bonifacius selbst das Evangelium gepredigt und dem heil. Stephanus zu Ehren eine Kirche erbauet habe. Nach der päpstlichen Bestätigungsurkunde vom J. 1138 gründete Gr. Bernhard v. Askanien hier ein Nonnenkloster zu Ehren des heil. Georg und Pankratius nach der Regel Benedikts, welches seine Söhne, Dietrich und Hilperich (derselbe, dessen in der Geschichte Plötzkaus Erwähnung gethan ist) und Hilperichs Söhne, die Markgr. Konrad und Bernhard, reich begabten; der letzteren Schwester, Irmengard, war damals Äbtissin des Klosters. Gr. Bernhard der jüngere schenkte ihm namentlich die vier Kirchen zu Stasvorde, Altendorp, Chocstede und Winningen (1145); diese Grafen, und später die Fürsten von Anhalt, waren Schutzvögte des Klosters, welches übrigens in dem Sprengel des Bischofs von Halberstadt lag. Sowol die Anhaltischen Fürsten, als namentlich die Herzoge von Sachsen, begabten das Kloster noch später, und ein Theil der letzten Güter war es eben, worüber die v. Trotha von dem Churfürsten von Sachsen belehnt wurden; so hatte es Einkünfte aus der Mühle zu Gensefurt (1270), das Patronat der Kirchen zu Gensefurt (1292) und zu Groß-Mühlingen, Güter in Hoppedal, Stenborne, Niendorp, Lakesdorp, Heyberg; unter anderm mehrere Gehölze (z. B. die Holzmark Obselow bei Aken), Wiesen ꝛc. — 1496 brannte das Kloster gänzlich ab, wurde aber,

besonders durch Hülfe der F. Hedwig (?) und F. Ernst's, wieder aufgebauet. Auch nach der Einführung der lutherischen Lehre erhielt sich das Kloster noch lange: noch 1550 und 1552 wurden neue Äbtissinnen eingesetzt, obgleich viele Jungfrauen es verlassen hatten. Die letzte Äbtissin, Barbara Schildes, erbauete die neue Pfarre zu Hecklingen und versah sie, wie die Küsterei, mit Nebengebäuden und Einkünften 1559, und dieß Jahr ist als das der Aufhebung des Klosters zu betrachten. In der Klosterkirche waren mehrere Glieder aus dem Geschlechte der Stifter beigesetzt.

4. Das Justizamt Mühlingen.

Dieses Amt, das kleinste unter den Bernburgischen Ämtern, wurde in frühern Zeiten (so wie in den Anhaltischen Lehnbriefen) auch Grafschaft genannt; es gehörte zu den Besitzungen der ältern Bernburgischen Linie, wurde aber in unbestimmter Zeit und aus ungewissen Ursachen von dieser den Grafen von Barby zu Lehn gegeben, die sich daher auch Grafen zu Mühlingen und Herren zu Barby schrieben. Nach dem Tode F. Bernhard's 1468 meinten die Grafen zu Barby, die Grafschaft sei dem Reiche eröffnet, und nahmen sie vom Kaiser zu Lehn (in den Urkunden aus dieser Zeit, in denen die Besitzungen der Bernburgischen Linie aufgezählt werden, bei Lenz S. 267 ff., fehlt Mühlingen); allein glücklicher, als bei andern Gelegenheiten, behaupteten die Anhaltischen Fürsten hier ihr Recht, und nach dem Aussterben der Grafen von Barby (1659) fiel jenen das Lehn unbestritten heim. Bei der Theilung 1603 wurde das Amt zu den Senioratsgütern geschlagen, nach dem Vertrage 1669 kam es an Zerbst und 1793 endlich nebst Koswick an Bernburg.

Das Amt liegt abgesondert von den übrigen Anhaltischen Landen, rings vom Preußischen (dem Regierungsbezirke Magdeburg, sonst dem Herzogthume Magdeburg und dem Churſächs. Amte Barby) umgeben, und besteht nur aus zwei Dörfern. Nach

Bäntsch befanden sich im Amte 165 H., 1168 Ew.; 1821 waren in demselben 1366, 1827: 1434, 1830: 1492 Ew. in 201 Häusern.

Der Boden ist, mit Ausnahme einiger Anhöhen und hochbelegenen Äcker, sehr fruchtbar für alle Arten von Getraide, von denen oft das 16—20ste, auch wol das 24ste Korn gewonnen wird; außerdem wird Raps, Mohn und Flachs, ferner Turnips, weißer Kohl, Kartoffeln und Kohlrüben gebauet. Garten- und Weinbau ist unbedeutend, Holz und Wiesen fehlen gänzlich; der Mangel der letztern wird durch starken Anbau der Luzerne, Esparsette und des Klees ersetzt; daher ist auch der Viehstand bedeutend. Die Einwohner sind im Ganzen fleißig und wohlhabend.

Zwei in der ganzen ebenen Gegend bedeutende Anhöhen, der Weinberg zwischen Groß- und Klein-Mühlingen*) und der Kirchberg, dicht bei Klein-Mühlingen südöstlich, gewähren besonders in der schönen Jahreszeit weite schöne Aussichten: Bernburg, München-Nienburg, Köthen, Kalbe, Aken, Barby, Zerbst, Großen-Salza, Schönebeck und Magdeburg, und in größerer Ferne das Harzgebirge und der Petersberg, bilden ein mannichfaltiges Rundgemälde. Durch den östlichen Theil des Amtes geht die Straße von Kalbe nach Magdeburg, welche seit Kurzem in eine Chaussee verwandelt ist. Neben derselben zieht sich ein Landgraben hin, der das von den Anhöhen herabkommende Wasser aufnimmt und bei Schönebeck in die Elbe geht. An dieser Straße und hart an der Preußischen Grenze ($\frac{1}{4}$ St. von Klein-Mühlingen) liegt der sog. Steinbruch, in welchem Bitterkalk

*) Auf demselben steht ein kleines Jagdhaus, das ursprünglich eine Warte war. Von diesem Berge ist die Erzählung bei Beckmann (I, S. 55): daß der Weinbau auf demselben noch zur Zeit der Grafen von Barby durch jährlich wiederkehrende Käfer trotz allen Bemühungen der Einwohner sei zerstört worden.

gebrannt wird, und ein Gasthof; an derselben Straße ein zweiter Gasthof (½ Viertelst. von Kl. Mühlingen), welche sämmtlich zu Klein-Mühlingen gehören.

Alterthümer fehlen gänzlich; zu bemerken ist nur die wüste Dorfstätte, der Dröstel, ½ St. östlich von Klein-Mühlingen, von der ein Stück Acker von 15 Morgen noch der Kirchhof heißt, und eine zweite Dorfstätte, Vorackendorf, gleichfalls bei Klein-Mühlingen.

1. Groß-Mühlingen, ein großes Kirch- und Pfarrdorf mit 120 H. und 952 (B. 91, 712 — 845, 880) Ew., 2 Meilen von Bernburg entfernt. Seit 1829 wird hier auch ein Markt gehalten, und so könnte man den Ort auch Marktflecken nennen. Es befindet sich hier ein herzogl. Schloß (jetzt die Wohnung des Pächters) und Amthof, rings mit einem Graben umgeben, über welchen zwei Brücken führen; dieses Schloß ist sehr alt, es soll 1381 vom Erzb. v. Magdeburg zerstört, von Albrecht v. Barby aber mit Hülfe der Magdeburger wieder neu, und zwar besser und fester als es zuvor gewesen, aufgebauet worden sein; auch die Kaiserlichen verwüsteten 1632 Schloß und Dorf. Zu dem herzoglichen Gute gehört eine bedeutende Schäferei. In der Gemeinde, deren Angelegenheiten 1 Richter und 2 Schöppen besorgen, befinden sich 12 Ackerleute und 25 Kossathen; die Schneider, Schuhmacher, Leinweber und Tischler haben schon seit 1630 privilegirte Innungen. Die Juden (6 Familien) haben eine Synagoge, daneben eine Schule und außerhalb des Ortes einen ummauerten Gottesacker.

Beide Mühlingen hatten bisher einen eigenen Justizbeamten, welcher aber in Bernburg wohnte und mit einem Aktuarius gewöhnlich am Schluß jedes Monats nach Groß-Mühlingen kam, und auf dem Ökonomie-Amthof, wo eine Gerichtsstube eingerichtet war, Gerichtstag hielt. Seit Johannis 1832 hat das Amt einen eigenen, in Groß-Mühlingen wohnenden Justizbeamten.

2. Klein-Mühlingen, gleichfalls ein großes Kirch- und Pfarrdorf mit 81 H. und 540 (B. 74, 456 — 521, 554) Ew., unter denen sich 4 Vollspänner, 11 Halbspänner und 22 Kossathen, so wie die nothwendigsten Handwerker, befinden. Eine früher hier wohnende Judenfamilie ist vor mehrern Jahren nach Groß-Mühlingen gezogen. Die Kirche ist alt, ziemlich groß und hat eine gute Orgel. Entf. von Groß-Mühlingen kl. ½ St., von Gnadau starke ½ St., von Kalbe 1 St.

Zwischen den beiden Dörfern befinden sich drei Windmühlen und eine Wassermühle, die aber wegen Wassermangel selten arbeiten kann. Sie gehören sämmtlich einem Meister und sind nach Groß-Mühlingen eingepfarrt.

5. Das Justizamt Koswick.

Das jetzige Amt Koswick macht den ganzen östlichen Theil des Zerbster Landes aus; das ehemalige (Zerbster) Amt enthielt (s. S. 159. 160) 15 Dörfer und 3 Vorwerke, dazu kamen bei der Theilung vom Amte Zerbst: die Dörfer Weiden und Stakelitz, vom Amte Roslau: Natho, Thießen, Ragösen, Jeber und Serno; die Vorwerke Bresen und Kobbelsdorf, so wie Bergfrieden, sind seitdem zu Dörfern geworden, Schlepke (s. unten) an Anhalt-Köthen vertauscht, und so enthält das Amt jetzt (mit Ausschluß von Klieken) 1 Stadt und 25 Dörfer, worunter 6 Pfarr-, 16 Kirchdörfer und nur 3 Dörfer ohne Kirche sich befinden. Bäntsch giebt von diesem Amte gar keine Zählung (nur die Häuserzahl von Koswick 320 und von Buro 11), im J. 1827 enthielt es 7174 Ew., 1830 8095 Ew. in 1140 Häusern; in der Stadtschule befanden sich 1829 544, in den 18 Landschulen 951, zusammen 1495 Kinder.

Das Amt grenzt gegen N. an den Regierungsbezirk Potsdam, gegen O. an den Wittenberger Kreis des Regierungsbezirks Merseburg (den ehemaligen Churkreis), gegen W. an das Amt Roslau und den nördlichen Theil des Amtes Zerbst, gegen S. trennt es die Elbe von dem Deßauischen Amte Oranienbaum. Die Beschaffenheit des Bodens ist sehr verschieden, je nachdem derselbe an der Elbe liegt, oder nicht; die Elbe bildet in ihrem jetzigen gekrümmten Laufe auch auf dem rechten Ufer drei schöne Auen, von denen die größte bei Klieken und Buro von derselben trefflichen Beschaffenheit ist, wie die auf dem linken, sie ist fett und lehmig, Waizen, Hafer, Rübsen, Kohl,

Turnips, Luzerne und andere Futterkräuter gedeihen. Hier ist kräftiger Eichenwuchs, Wiesen im Überfluß, besonders bei Klieken, Buro, so wie bei Griebo; durch einen hohen Wall mit zwei Schleusen (er ist 1½ St. lang, unten 12—16 Fuß breit, 6—8 Ellen hoch und wird von der Landesherrschaft und auf dem Kliekenschen Gebiete von den Rittergütern erhalten), der sich westlich von Koswick bis jenseits Klieken hinzieht und dort an die sandige Höhe anschließt, wird das Ackerland vor Überschwemmung gesichert; nur bei hohem oder anhaltendem Wasserstande leidet es vom Stauwasser. Für den Bestand der schönen Elbwiesen sorgt wiederum fleißiger Buhnenbau. Aber aus dieser Aue erhebt sich das Land ungefähr in der Linie, welche die Straße von Roslau nach Wittenberg bezeichnet, und damit ändert sich auch die Beschaffenheit desselben: es ist uneben, hügelig, meist sandig, auch wo der Sand mit Lehm vermischt ist, doch kaltflüssig und leicht zu naß; an einigen Orten findet sich auch Moor und Bruch. Die Wiesen sind bei weitem nicht hinreichend und geben überdieß nur saures Futter; der Viehstand muß sich nothwendig danach richten. Bei so unsichern Ärnten (höchstens das 3te und 4te Korn wird gewonnen) haben die Einwohner schon seit 70 und mehr Jahren es zweckmäßiger gefunden, besonders entferntere Äcker in Holzungen zu verwandeln, die meistens mit Fichten und Birken bestanden sind — sonst gab es auch hier mehr Eichen — und für den Ertrag Getraide anzukaufen, das in vielen Jahren nicht einmal für den eigenen Bedarf hinreichend geärntet wird. Gebauet werden Roggen, Kartoffeln, Hafer, Buchwaizen, wenig Gerste; der Obst- und Gartenbau ist unbedeutend.

Es ist schon oben (S. 79) der drei Gesetze Erwähnung gethan, welche die Beförderung der Landwirthschaft im Amte Koswick zum Zweck haben. Das erste v. 10. Aug. 1828 verordnet: 1) der bisher durch gemein-

schaftliche Theilnahme der Gemeindeglieder beschränkte Gebrauch und Benutzung der Nacht-Heinigte und Bruchhuthungen soll aufgehoben und die Theilung des Landes veranstaltet werden; 2) sollen die in verschiedenen Gemeinden befindlichen sauren Wiesen durch Abzugsgräben trocken gelegt werden; 3) hinsichtlich des vorzüglichen Hindernisses der Bauten-Brache und Brachheinigte*) solle jetzt noch nicht durch gesetzliche Anordnungen vorgegriffen werden. Dieses Gesetz wurde durch eine Verfügung vom 2. Mai 1829 erläutert, nach welcher eine Lokalkommission, aus 1 Juristen und 2 Ökonomen bestehend, niedergesetzt werden sollte, um jene Anordnungen in Ausführung zu bringen. Das dritte Gesetz vom 26. Juli 1830 enthält einen Nachtrag und eine Erweiterung der Instruktion der Lokalkommission vom 2. Mai (namentlich über das Verfahren bei etwa entstehenden Streitigkeiten). Allein gegenwärtig ist die Kommission, welche in mehreren Gemeinden verschiedene Theilungen und Auseinandersetzungen zu Stande gebracht hat, aufgelöst, weil man deßfallsige umfassendere Einrichtungen beabsichtigt.

Auch in anderer Hinsicht hat das Amt in den letzten Jahren Beweise landesväterlicher Sorge erfahren. Für Straßen- Wege- und Brückenbau ist seit einigen zwanzig Jahren viel geschehen, namentlich sind 1) die Straße von Koswick nach Wittenberg, 2) die Poststraße von Wittenberg nach Belzig, welche östlich hinter dem Dorfe Senst das Amt durchschneidet, und 3) die alte Poststraße von Koswick nach Kroppstedt bis auf den Putzberg chaussirt, auch die beiden ersten Straßen mit steinernen Brücken versehen worden; doch ist die letzte, die ehemalige Berliner Post-

*) Das älteste, jetzt wol ziemlich unbekannte Werk über diesen Gegenstand ist des Amtmann J. C. Westfeld in Steus Abhandlung: „Die Schädlichkeit der Brachheinigten ꝛc.“ Zerbst 1789. Bekannter sind die Schriften von J. C. Schmohl (1781)

straße, nicht fortgesetzt worden, weil die Straße 1824 über Wittenberg verlegt wurde, aber der ganze Weg ist mit Pappeln bepflanzt. Die Wege nach den Amtsdörfern sind gebessert und über die Bäche und in den morastigen Gegenden (Durchfahrten) sind Brücken angelegt.

Serno hat (1829) eine neue Kirche erhalten, andere Kirchen sind neu ausgebauet worden. Sechs Dörfer haben sämmtlich auf herzogliche Kosten neue Schulen oder Schulhäuser erhalten: Ragösen, Hundeluft, Stakelitz, Senst, Wörpen (nebst Möllensdorf und Wahlsdorf) und Griebo; vier sind ansehnlich vergrößert worden.

Handwerker sind in dem Amte, namentlich in Koswick selbst, in hinlänglicher Anzahl vorhanden; der Wohlstand ist, wie das die Beschaffenheit des Bodens mit sich bringt, nur gering.

Die herrschaftlichen Forsten (Elbforsten) betragen 13,274 Morgen Nadelholz (Kiefern) und 5158 Morgen Laubholz, bestanden mit Eichen, Rothbuchen, Hainbuchen, Birken und Ellern (zusammen 18,432 Morgen). Sie sind in 5 Forsten eingetheilt und stehen unter einem Oberförster (in Koswick und Buro) und drei reitenden Förstern in Kobbelsdorf, Serno und Hundeluft (der jährliche Ertrag der Jagd ist etwa 8—900 Thlr.). Dazu kommen noch die Kliekenschen Forsten von 2400 Morgen und die beträchtlichen Gemeindeholzungen, deren Flächenraum nicht bekannt ist.

Die Bäche, welche das Amt durchfließen, sind sehr unbedeutend. 1) Die Roslau entspringt oberhalb Grochewitz, fließt bei Hundeluft und Thießen vorbei nach dem Amte Roslau und nimmt bei Bresen den kleinen Ziegenbach auf.

2) Der Olbitzbach (sonst Dolns- und Dolwitzbach) entspringt unterhalb Buko, bildet vor Düben einen Teich und treibt eine Mühle, durchfließt

dieses Dorf, bildet nachher wieder einen Teich und treibt die Steinmühle, macht die Grenze zwischen dem Kliekenschen Gebiet gegen das Lukosche und Roslauische und fließt 1 Stunde von Klieken in die Elbe.

3) Der Möllensdorfer Bach entspringt oberhalb Pülzig, treibt hier, bei Möllensdorf und Griebo, 4 Mühlen und ergießt sich unweit des letzten Dorfes, bei welchem eine steinerne Brücke über denselben führt, in die Elbe.

4. 5) Zwei kleine Bäche zu beiden Seiten von Koswick, von denen der westliche, Walkmühlenbach genannt, nördlich von Zieko aus einigen Quellen auf den Wiesen entspringt, die Krips- Walk- und Pulvermühle, bei welcher eine steinerne Brücke über denselben führt, der östliche, Obermühlenbach (nach Beckm. I, 325 der Wörpensche Bach), die hohe Mühle und die Ober- und Niedermühle treibt. Jede der fünf Mühlen (außer der Walkmühle) hat einen Mahlgang; auf der hohen Mühle wurde 1829 eine Wollspinnerei errichtet. Im ganzen Amte sind (den Kupferhammer eingeschlossen) 20 Wassermühlen und 4 Windmühlen (bei Senst, Köselitz, Stakelitz und Klieken).

In der mittlern Geschichte von Anhalt sind nicht nur die Stadt Koswick, namentlich die Domkirche und das Nonnenkloster daselbst, sondern auch die Burg Hundeluft und die Komthurei Buro von Bedeutung. Unbekannt nach Alter und Bestimmung sind die Wälle, welche nach Beckmann sich zwischen Koswick und Griebo befanden, und welche der Wahlberg genannt wurden, dergleichen auch gegen Luko hin gewesen sein sollen. Solche Wälle giebt es aber nicht mehr, es ist auch keine Spur von ihrem ehemaligen Dasein vorhanden. Der Wahlsberg ist ein höchst unbedeutender Berg, der durch das Verfahren der Erde jährlich kleiner und bald gar nicht mehr da sein wird. Wichtiger ist der sog.

Landgraben (vergl. S. 367). Nachgrabungen sind meines Wissens noch nie gemacht. Zwischen Pülzig und Senst befindet sich ein hügeliger Ort, die Zwergsberge genannt, auf dem seit Jahrhunderten weder Getraide noch Holz hat wachsen wollen; hier hat man vor etwa 50 Jahren Todtenurnen und Scherben ausgegraben. Das Mährchen von der Schlangenburg bei Klieken (Schlangengrube), Beckm. I, S. 55, möchte wol aller geschichtlichen Beglaubigung entbehren. Wüste Dorfstätten sind nicht wenige im Amte.

Koswick, eine sehr alte offene Stadt ohne Mauern auf dem hoch gelegenen rechten Elbufer, mit 415 Häusern, worunter 80 brauberechtigte, drei Thoren: dem Berliner (1694 erbauet und das Neue Thor genannt), dem Zerbster und dem Wittenberger, drei Vorstädten (wovon die Zerbster oder Amtsvorstadt 1589 angelegt und Neustadt genannt wurde), 17 größtentheils gepflasterten Straßen und Gassen. Die Zählung vom J. 1830 ergab 2776, die vom J. 1821 2412, vom J. 1827 2615 Ew., unter welchen sich 657 Mannspersonen, 813 Frauenzimmer, 908 Kinder unter 14 Jahren, von denen etwa die Hälfte die Schule besuchten, und 237 Dienstboten, Gesellen und Lehrlinge befanden. 1817—27 wurden 766 geboren und 575 starben. Seit 1777 befinden sich hier auch mehrere Judenfamilien (jetzt 14, mit 60—70 Köpfen), welche seit 1800 (vergl. S. 275) ihren eigenen Tempel, ein Todtenhaus und einen besondern Begräbnißplatz haben.

Koswick hat ein herzogliches Justizamt, ein Magistratskollegium, welches amtssässig ist und aus 1 Bürgermeister, 2 Kämmerern, 1 Stadtschreiber und 5 Rathmännern bestehet, eine Armen- und eine Forstkommission, eine Accise, ein königl. Preußisches Postamt und eine gemeinschaftliche herzogl. Anhalt-Bernburgische und königl. Preußische Steueramtsrezeptur. Der Rath bestand früher aus zwei Mitteln, jedes von 1 Bürgermeister und 2 Kämmerern; die Gerichte wurden von einem fürstlichen Gerichtsdirektor, einem Aktuarius und einigen Mitgliedern des Rathes verwaltet. Es werden in Koswick jährlich vier, der Lage des Ortes wegen nicht unbedeutende Jahrmärkte gehalten, von denen der dritte (am ersten Montage im Oktober) nur Vieh- und Flachsmarkt ist. Der sonnabendliche Wochenmarkt aber, der 1678 eingerichtet wurde, hat nie recht in Gang kommen wollen.

Die Nahrungszweige der Einwohner sind, wie in allen kleinern Städten, Ackerbau, Viehzucht und bürgerliche Gewerbe;

allein der Wohlstand ist nur mittelmäßig, und durch das Aufhören des Witthumshofes, so wie früher der Universität Wittenberg, und durch die Verlegung der großen Berliner Poststraße hat Koswick viel verloren. Die zur Stadt gehörigen Äcker (1985 Morgen) sind meist Sand-, mitunter auch guter Roggen- und etwas Gerstenboden, Waizen und Rübsen wird gar nicht gebauet; der gewonnene Roggen reicht zum eigenen Bedarf nicht hin und die zum Brauen nöthige Gerste wird größtentheils aus Deßau eingeführt. Von dem Ökonomieamts- und Bürgeräckern wird an die Propstei der Zehnt gegeben, der aber nicht bedeutend ist. Das herrschaftliche Ökonomieamt ist 1805 aufgehoben und die Äcker und Wiesen desselben an die hiesigen Ackerleute verpachtet worden. Eine Gesellschaft von Ackerleuten besitzt die ½ St. nördlich von der Stadt gelegene Mark Bernau, und hat ihren eigenen Ackerrichter und eigene Gesetze. Dieser Bernauische (oder Beversche) Acker ist der beste bei Koswick und zehntfrei. In der schönen Elbaue, die freilich den Überschwemmungen sehr ausgesetzt ist, giebt es etwa 674 Morgen Wiesen und an 900 Morgen Anger (der Lug), welche jetzt durch eine herzogliche Kommission unter die Betheiligten vertheilt und urbar gemacht werden sollen. Nahe bei der Stadt sind auch viele gute Feldgärten, die Rosenthal-Pfaffenheiden- und Biesenthalgärten genannt, in denen Gemüse und Hopfen gebauet werden, jedoch nicht hinreichend. Die Bierbrauerei, welche innungsmäßig in zwei öffentlichen Brauhäusern, dem Ober- und Unterbrauhause, betrieben wird, ist ein uraltes städtisches Gewerbe, dessen schon (1213) in den ältesten Urkunden Erwähnung gethan wird: F. Heinrich I. schenkte zur Erquickung der Armen dem Hospitale den Theil des Bieres, welcher ihm aus allen Brauhäusern Koswicks zukam. F. Wolfgang genehmigte eine Brauordnung und Innung, welche 1702 auf's Neue bestätigt wurde. Außerdem gehören Branntweinbrennerei, Holzhandel und Holzfuhrwerk, Fischerei und Elbschiffahrt, Wollspinnerei auf Englischen Maschinen, Tuchwebereien und fast alle städtische Gewerbe zu den Nahrungszweigen der Einwohner.

Koswick mag ein stattlicheres Ansehen gehabt haben, als es außer dem Schloß und der Nikolaikirche noch eine zweite Kirche und ein Kloster aufweisen konnte; diese besaß es schon im 13ten Jahrh. und verdiente also wol die lateinischen Benennungen burgus und oppidum. Das Alter der Stadt läßt sich nicht ermitteln. Der Name kommt vor dem 13. Jahrh. eben so wenig vor, als der der Stadt Deßau, beide treten offenbar als Städte in die Geschichte ein. Aus den verschiedenen Schreibungen des Namens: Cosewitz, Cossewitz, Cozzewic, Kocewic, Kozwic, Koswic, Cozwick, Cozwich und Cosewich, läßt sich nichts deuten, ja nicht einmal bestimmen, wie der Name jetzt geschrieben werden müßte, die Aussprache entschiede wol für Koswick. Die Urkunden der

geistlichen Stiftungen geben die wenigen Einzelnheiten zur Geschichte Koswicks im Mittelalter. Merkwürdig sind:

1) Das Schloß. Sein Alter ist unbekannt; im J. 1547 wurde es von den Spaniern verbrannt, 1555. 56 von F. Wolfgang wieder aufgebauet, der 1558 noch ein zweites Gebäude hinzufügte und, nachdem er die Regierung niedergelegt hatte, 1562—64 hier lebte. Schon früher war es der Wittwensitz der Fürstin Jutta, der Wittwe F. Siegmund's, (1411) gewesen; später hielten sich hier die Fürstin Magdalene, Gemahlin F. Rudolf's, (1621—57) und Sophia Auguste, Gemahlin F. Johann's, (1667—80) auf, welche letztere das Schloß abtragen und auf den Grundmauern des alten ein neues (— 1677) erbauen ließ, welches noch steht. Es liegt dicht an der Elbe, hat einen Thurm, eine Kirche und drei Nebengebäude. Dreißig Jahre lang war dieses Schloß der Wittwensitz der letzten Fürstin von Anhalt-Zerbst, Friederike Auguste Sophie, die hier am 12. April 1827 im 83sten Jahre ihres Alters ihr wohlthätiges Leben beschlossen hat.

2) Die Marienkirche hat nordwestlich an der Stadt fast dem Schlosse gegenüber gelegen, und war gewiß weit älter, als die älteste Urkunde (1213), welche ihrer, nebst dem dazu gehörigen Hospitale, erwähnt. Sie wurde 1215 zur Stiftskirche erhoben, an der 5 Domherren standen, und erhielt viele Schenkungen, zumal nachdem in derselben „leuchtende Wunder" geschehen waren (1230); so erhielt sie das Dorf Lozeke (Lotschke) 1215, Bulceke (Pülzig) 1224, Sinsatin (Senst) 1228 und die Einkünfte des Hospitals in Deßau, das Dorf Köselitz 1265; außerdem noch mehrere andere Güter von Anhaltischen und auswärtigen Fürsten. Deßgleichen erkauften die Domherren 1256 die Dörfer Dannenberch und Haghenowe, so daß die Einkünfte der Kirche bedeutend gewesen sein müssen. Durch die Kirchenverbesserung ging die Kirche nach und nach ein (oder wurde sie 1547 zerstört?) und so sind jetzt, obgleich sie von sehr festem Gestein erbauet gewesen sein soll, noch kaum die Spuren davon übrig; die Steine wurden zu andern Gebäuden verbraucht, der Platz geebnet und zu einem Gottesacker eingerichtet, in dessen Mauern Beckmann noch Schwibbogen als Überbleibsel der großen Kirche sah. Sonst wird ihr Andenken noch durch den Namen der Domgasse erhalten.

3) Die Pfarrkirche zu St. Nikolai, gleichfalls aus dem 12. Jahrhundert, war erst wahrscheinlich die Mutterkirche der Marienkirche, bald aber wurde (1230) die Pfarre derselben dieser übergeben, die Kirche und der Kirchhof dagegen (1272) den heiligen Klosterjungfrauen (eben so wie das Hospital), und so blieb diese Kirche als ein Zubehör des Klosters bis zur Reformation.

4) Das Jungfrauenkloster wurde nach der Regel des heiligen Augustin vor 1272 von F. Siegfried gestiftet, der seine fünf Töchter dem Kloster weihte, und von ihm und seinen Nachfolgern reich begabt. Es erhielt 1284 das Patronat über die Kirche von Wolkewitz (Wülknitz?), 2 Mühlen bei Koswick, das Krupizholz, das Dorf Wolisdorp und Düben, nebst den Feldmarken Gotule und Plaunitz, 1316 das Dorf Klein-Kornitz, 1286 Besitzungen in Reppichau, 1308 die Kirche zu Honkotene (Hohen-Köthen), 1325 die Dörfer Brambock zu beiden Seiten der Elbe, 1382 die Holzmark und wüste Dorfstätte zu Czapelitz und mehrere andere Schenkungen, vielleicht um so mehr, da außer den schon erwähnten noch mehrere Anhaltische Fürstinnen sich in dieses Kloster begaben. In der Klosterkirche befand sich die St. Katharinenkapelle, von der wahrscheinlich das Katharinenland und das Katharinenholz*) ihren Namen erhielten. Durch die Kirchenverbesserung wurde auch dieses Kloster aufgehoben, die Priorin nebst den Nonnen erhielten lebenslängliche Entschädigung von F. Wolfgang.**) Durch diese Umstände wurde die alte

Nikolaikirche wieder in ihre ehemalige Würde als Stadt- und Pfarrkirche eingesetzt. Zwar theilten Kloster und Kirche im J. 1547 das allgemeine Schicksal der Stadt, allein die Kirche wurde (1562) wieder hergestellt. Sie ist ein altes 60 Schritt langes, aber schmales Gebäude mit einem Thurm und heißt noch jetzt die Stiftskirche zu St. Nikolai; in derselben befinden sich einige Gemälde, von denen man das eine Lukas Kranach zu-

---

*) In diesem Katharinenholze, in welchem die Walkmühle und die Kripsmühle liegen und nach der ein Baumgang von der Stadt aus führt, befand sich der „weiße Quell" in der Nähe der Walkmühle, ein mit mineralischen Theilen versehenes Wasser, das 1725, 1765 und 1801 von Ärzten untersucht und gegen mancherlei Krankheiten heilsam erfunden wurde. Später scheint sich der Quell, oder seine Heilkraft, oder das Vertrauen darauf verloren zu haben.

**) Davon berichtet mein ältester Vorgänger und Namensvetter, der Pirnaische Mönch J. Tillanus (Lindner), folgendes: Coswigk, ein gut schlos, besampt einem Stetlein an der Elben in Sachssen, czwisschen Wittenberg und Magdburk, vnderm Grafen von Anhalt, vor Jaren ein thum, darnach ein Nonnecloster Predigerordens; durch unversichtige vorsteher Beschwerunge der öbirkeit vnd czestrewunge der Nonnen Luterscher Art nach, ists nu am meisten verwust. Die leczte Prioryn Gerdrud Wildin (nach Beckmann Sophie von Redern), bemannet sich mit einem Weltlichen prister, Czige czu genannt, czu Ronneberck in Voitlanth.

schreibt. Seit der Reformation stehen an ihr ein Pastor (Oberpfarrer, zu Zeiten auch Propst), ein Diakonus und ein Subdiakonus.

Neben der Kirche befindet sich das Schulhaus mit 4 Klassen (Rektor ist der jedesmalige Subdiakonus), die Propstei, das Ökonomieamthaus und hinter ihr das herrschaftliche Magazin. Auf dem Marktplatze steht das große massive Rathhaus (wahrscheinlich bald nach 1490 erbauet, die bunten Wappen in den Fenstern der Rathsstube, von den Fürsten Joachim Ernst, Bernhard, denen v. Lattorf, v. Zerbst ꝛc., haben alle die Jahrzahl 1569, was auf eine Erneuerung nach dem Schmalkaldischen Kriege deutet) und ein Brauhaus, neben welchem sich ein großer Wasserbehälter befindet, der mit einer Mauer aus Pirnaer Steinen umgeben und verziert ist (hinter demselben liegt die Apotheke). Die Stadt hat drei Röhrwasserleitungen, welche jedoch in harten Wintern die Hauptstraße unter Eis setzen, und seit 1825 eine Straßenerleuchtung, denn die, welche F. Friedrich August 1764 einrichten ließ, war schon lange wieder eingegangen.

Außer der gewöhnlichen Armenverpflegung ist in Koswick ein Armenhaus, worin jetzt außer dem Armenvater einige 20 arme Personen ihre Wohnung haben, und die Wilke'sche Stiftung (Legat): Bürgermeister Wilke vermachte bei seinem Tode 1772 sein Eigenthum, bestehend in einem Hause mit Braugerechtigkeit, in Wiesen und Holzung, den Armen. An seinem Sterbetage versammeln sich die Armen auf dem Rathhause, das Testament wird vorgelesen, ein Prediger hält eine Rede und dann werden die Pächte von den genannten Grundstücken (ungefähr 100 Thlr. und etwas darüber jährlich) an die Armen vertheilt.

Koswick hat in den drei letzten Jahrhunderten manches böse Jahr gehabt. Am schlimmsten waren die Jahre 1547 und 1657; in jenem eroberten und plünderten die Spanier die Stadt, weil sie F. Wolfgang gehörte; außer dem Schlosse wurde wahrscheinlich auch ein Theil der Stadt verbrannt und nur nach und nach wieder aufgebauet. Im J. 1613 starben hier 126, 1625 98, 1626 412, 1637 180 Menschen durch Pest und Hungersnoth. 1636 kurz vor Ostern wurde die Stadt von des Schwedischen Feldherrn Banner Truppen geplündert und blieb 20 Wochen unbewohnt; dasselbe geschah 1637, so daß die Einwohner sich in die benachbarten Städte, theils über die Elbe, und in Wälder flüchteten, und daß Nesseln und Unkraut so hoch in den Straßen wuchsen, daß man sich fast darin verstecken können, wozu noch die erwähnte Pest und Theuerung kamen, welche die Menschen zwangen, mit Pferde- Hunde- und Katzenfleisch ihren Hunger zu stillen. In den Kriegsjahren 1813 und 1814 starben hier 311 Ew. und 100 Soldaten am Nervenfieber, unter jenen war eine Frau von 103 Jahren, das höchste Alter, dessen die hiesigen

Kirchenbücher erwähnen. In den letzten Jahren endlich trafen die Stadt mehrere bedeutende Feuersbrünste: schon 10. Juni 1809 brannten 5 Häuser ab, 2. Aug. 1825 aber 19 H. mit Hintergebäuden und 4 Sept. dess. J. 10 H. mit Nebengebäuden.

Befestigt ist die Stadt wol nie gewesen; Beckmann sah keine Spur von Mauern, nur von doppelten Wällen, die nordwärts noch zu sehen, aber meist abgetragen waren. Die Mauertrümmer an der Elbe dienten wol nur zur Befestigung des Erdreichs an der ziemlich steilen Anhöhe.

Die Lage Koswicks ist übrigens sehr angenehm in einer anmuthigen von Wiesen, Getraidefeldern und Laub- und Nadelbüschen umgebenen Gegend, wovon schon Melanchthon rühmend sagte: „Koswick liege hoch in gesunder Luft und flösse die Elbe unten vorbei, im Sommer hätte es eine große Lust der Schiffe halben, so aus Böhmen und Meißen herunterkämen und alle fürübergehen und allda anhalten müßten; gegenüber im Wörlitzer Winkel wäre ein schöner Vogelgesang, herrliche Jagden, Fischereien und andere Nutzung, welches alles er dergestalt an keinem andern Orte bei'm Rhein so nahe beisammen wüßte." In der Umgegend giebt es mehrere Vergnügungsorte der Einwohner (der Putzberg, die Walkmühle, das Lughaus und der Buschkrug an der Elbüberfahrt), für deren Geselligkeit schon der Umstand spricht, daß sich ein Liebhabertheater von 1799—1811 und wiederum seit 1822 erhalten konnte.

Koswick ist 1 St. von Wörlitz, wohin eine herzogl. Fähre ½ St. von der Stadt übersetzt, 3 St. von Roslau und von Wittenberg, 4 St. von Deßau und 6 St. von Zerbst entfernt.

Zu der Stadt gehören 5 Wassermühlen und 1 Walkmühle; ½ St. westlich von der Stadt liegt die herzogliche Ziegelei und ¼ St. südlich von der Stadt an der Elbe das eben genannte Lughaus mit einem großen Garten.

1. Buro, ein Kirchdorf, ¼ St. von der Elbe in der fruchtbaren Niederung gelegen, die Tochterkirche des Diakonus in Koswick, hat 24 H., 260 (218, 211) Ew., ein herzogliches Gut und eine Schäferei mit einem guten Viehstande. Das Dorf bildet eigentlich bloß einen Anhang zum Gute, die 13 sogenannten Bauern haben, mit Ausnahme eines einzigen, der Pferde hat, weder Pferde noch Schafe; doch ist der Wohlstand derselben durch fleißigen Ackerbau und Ankäufe auf der Koswicker Mark im Zunehmen. Früher waren sie wahrscheinlich Leibeigene des Ordens; so sagte der Komthur noch 1674: seine Unterthanen hätten nicht einen Fußbreit Landes, wären Dienstboten und würden dagegen vom Hofe unterhalten (s. Beckm. I, 332). Die Kirche ist alt, wohl eingerichtet und mit einigen köstlichen Geräthen versehen. Entf. von Koswick ¾ St., von Klieken und Zieko ½ St., von

Wörlitz 1 St., von Deßau 3 St. Es befindet sich in Buro eine Unterförsterei und ½ St. südlich davon 2 Buschkrüge.

Buro (Burow) ist ein uraltes Dorf, das schon 1259 in der Urkunde, durch welche es die Fürsten von Anhalt dem Deutschen Orden schenkten, ein Kirchdorf war. Die Besitzung wurde später durch Kauf und Schenkung vermehrt, namentlich 1324 durch die Dörfer Klieken und Steinbeck (von welchen dieses schon damals (?) vor langen Zeiten eine wüste Feldmark gewesen), welche die Fürsten Albrecht und Woldemar schenkten, „in Erstattung dessen Wi mit Unsen Vorwandten und Brudern dem Orden in der Commenturei Buro für Schaden gethan haben ꝛc." Also schon damals waren die Fürsten mit den Komthuren in Unfrieden. Bekannter ist der Streit über die Fischerei auf dem Matzwerder 1589. Kaum war der geschlichtet, 1595, so weigerte sich der Komthur, die fürstliche Hoheit zu erkennen, und wollte weder zu den Steuern beitragen, noch die Erbhuldigung leisten. Die Sache zog sich über ein Jahrhundert hin, erst 1697 fügte sich der Komthur und es kam ein Vergleich zu Stande; bei der Aufhebung des Ordens (1809) fiel Buro dem Landesherrn anheim. In der Kirche des Dorfes liegen mehrere Komthure der Provinz Niedersachsen begraben.

Zu Buro gehört das Vorwerk Werder, ¾ St. westlich.

2. Zieko, ein Kirch- und Pfarrdorf mit 23 H. und 191 (163, 194) Ew., unter denen sich 7 Hüfner und 10 Kossathen befinden. Die Kirche ist vor einigen Jahren neu ausgeschmückt, übrigens alt und aus Feldsteinen erbauet; das 29—30. Aug. 1828 abgebrannte Pfarrhaus ist 1829 neu und schön wieder aufgebauet. — Entf. von Koswick ¾ St., von Buro 1 St., von Klieken ¾ St., von Luko 1½ St., von Wörpen 1½ St., von Köselitz gute 1½ St.

Wüste Dorfstätten sind Schore und Neuendorf östlich von Zieko, dieses soll nach Zieko eingepfarrt gewesen sein und seinen besondern Eingang in die Kirche von Osten her gehabt haben. Von der Schoreschen Kirchenmauer hat man vor 30 bis 40 Jahren noch Spuren entdeckt, jetzt ist alles verschwunden.

3. Düben, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Zieko, mit 27 H. und 214 (180, 171) Ew., worunter 9 Hüfner und 10 Kossathen sind, wird vom Olbitzbach durchschnitten, der ¼ St. nordöstl. die Dübensche Mühle, ¼ St. südwestl. die Steinmühle treibt; bei beiden Mühlen befinden sich herzogliche Karpfenteiche. Die Kirche ist alt und von Feldsteinen aufgeführt, das Schulhaus vor 8 Jahren neu erbauet; das ehemalige v. Schlegel'sche Gut besitzt der Herr v. Lattorf auf Klieken. Entf. von Zieko und von Buko ¼ St., von Klieken, Luko, Bresen 1 St., von Koswick 1½ St.

Einige 100 Schritte südlich von der Steinmühle hat sonst das Dorf Gattule gestanden, dessen Spuren schon seit 80 Jahren verschwunden sind. Merkwürdig ist der sogenannte weiße Quell (Bullerquell), 300 Schritt nördlich von Düben im sogenannten Eckergarten, der in der Kälte dampft, im Sommer eiskalt ist und unter starkem Bullern einen Wasserstrom von 6 Zoll im Durchmesser ausstößt.

4. Luko, ein Kirchdorf, gleichfalls die Tochterkirche von Zieko, mit 22 H., 184 (155, 167) Ew., unter denen 10 Hüfner und 5 Kossathen sind. Der Ort gehört zu den ansehnlichern im Amte; die Hofedienste sind abgelöst für ein mit Eichen und Birken bestandenes Grundstück von 121 Morgen. Die Kirche soll sehr alt und der ganze Ort, der Sage nach, vor 200 Jahren abgebrannt sein. Entf. von Schlepke ¼ St., von Roslau 1½ St., von Koswick 2 gute St., von Zieko 1½ St., von Thießen ¾ St., von Hundeluft und Düben 1 St.

Eine Viertelstunde östlich vom Dorfe ist eine wüste Mark, der Baarloos genannt, etwa 15 Hufen, meist mit Fichten und Heidekraut bewachsen und schon seit alten Zeiten zu Luko geschlagen. Diese wüste Mark ist zehnt- und pachtfrei, auch Schlepke hat keine Koppelhutung darauf, obgleich es diese auf den Lukoer Feldern hat. Einzelne Spuren der Gebäude sind noch zu sehen.

5. Natho, ein Kirch- und Pfarrdorf mit 23 H. und 166 (131, 140) Ew., worunter sich 9 Bauern und 6 Kossathen befinden; außerdem ist hier ein aus drei Bauerngütern bestehendes Gut. Die Kirche ist alt und unansehnlich. Entf. von Zerbst 2 St., von Roslau 1½ St., von Koswick 4 St.

6. Thießen (Dießen), ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Natho, mit 40 H. und 275 (213, 248) Ew., unter denen sich 9 Kossathen, 2 Ackerleute und mehrere Handwerker befinden; das herzogliche Gut gehörte früher denen v. Zerbst. Die Kirche, weit besser als die Nathoische, ist von den ehemaligen Gutsbesitzern erbauet. Entf. von Natho ½ St., von Zerbst 3 St., von Roslau 1½ St., von Koswick 3 St. Noch befindet sich hier ein Privatkupferhammer und ½ St. nordöstlich die Thießensche Mühle mit Mahl- Öl- und Schneidegang.

7. Nagösen, ein Kirchdorf, gleichfalls die Tochterkirche von Natho, mit 19 H. und 132 (118, 119) Ew., worunter 4 Bauern und 6 Kossathen sind; außerdem ist hier ein großes Lehnschulzengut. Die Kirche ist alt und klein. Entf. von Natho ¾ St., von Zerbst 3 St., von Roslau 2½ St., von Koswick 3½ St.

8. Hundeluft, ein Kirchdorf mit 38 H. und 265 (218, 246) Ew., an der Rosla, die Tochterkirche von Welden. In

Ansehung der Bauart ist die hiesige Kirche (15. Juni 1746 eingeweihet) die schönste Dorfkirche im Amte Koswick und im ganzen ehemaligen Fürstenthume Zerbst. Es befindet sich hier ein herzogliches Gut, eine Försterei und (¼ St. südwestl.) eine Mühle, bestehend in Mahl- Öl- und Schneidegang. Früher war bei dem Dorfe auch ein Torfstich. Entf. von Koswick 2 St.

In dem Umkreise des herzoglichen Gutes befinden sich die Trümmer der alten Burg Hundeluft, die aus großen festen Feldsteinen in grundlosem Morast aufgeführt war; Beckmann sah sie noch mit doppelten Graben umgeben. Die Burg wird schon 1280 erwähnt; bekannt ist die Sage, daß der falsche Waldemar (1346) ein Müller aus Hundeluft oder Thießen gewesen sei. Im J. 1412 wurde die Burg nach P. Beckers Erzählung von F. Albrecht erobert; bis dahin hatten sie die v. Walwitz, die Verbündeten der v. Quitzow in der Mark Brandenburg, besessen, welche gemeinschaftlich dem umliegenden Lande viel Schaden zufügten. Albrecht's Söhne, F. Adolf und Albrecht, verkauften schon 1457 (s. Beckm. VII, 309) Hundeluft mit den dazu gehörigen Dörfern, Natho und Ragösen, und den wüsten Dörfern Groß-Werchenud, Klein-Werchenud, Stegelitz, Konow (?) und Bresen (auch Thießen, als ein Zubehör des Hauses Hundeluft, gehörte dazu), als ein Erblehn an die Herren von Zerbst, denen es bis 1735 verblieben ist. Im Landbuche vom J. 1536 heißt es: „Volgen Joachims vonn Czerbest Dorffer, welche von meinen Herren zu lehen ruren vnnd dem hauße Hundelufft zubehörigk: Zumercken Inn diesem Dorfe Ist kein Erbschultheisengerichte Auch gar nichtes dar zu gehorende, Aber das Schultheisen Amt gehet riege vmb: Pfarguth Vacat; Es ist aber zumerkenn das der pharner von Weida In der Capelle aufm Schloß Hundelufft denn Kirchendienst vorheget. Gemeine Guter Vacant." — Es waren damals dabei 2 Mühlen, die alte und die neue, ferner gehörten dazu die Dörfer Ragesen, Nato und die Corwische Mark. — Ob das eben genannte Schloß, in welchem die Kapelle war, in dem Umkreis der alten Burg, welche, nach den noch vorhandenen gewaltigen Trümmern, eben keinen großen Umfang hatte, erbauet war, läßt sich so wenig nachweisen, als wann dieses Schloß selbst wieder verfallen oder abgetragen worden.

Das edle Geschlecht derer v. Zerbst (vergl. Beckm. VII, 307—312), welches schon vor 1200 im Zerbstischen und namentlich in der Stadt Zerbst selbst (s. S. 338 ff.) reich begütert war, kam durch Verschenkungen und sonst um den Besitz dieser Güter. Dagegen erwarb Albrecht v. Zerbst (1457) das Schloß Hundeluft mit den dazu gehörigen Ortschaften für 1000 Schock alte Kreuzgroschen. In diese Güter theilte sich die Familie derer v. Zerbst mehreremale so, daß Hundeluft, Ragösen nebst Bresen,

und Natho und Thießen zusammenblieben. Sämmtliche Güter kamen nach und nach von der Familie ab; das Dorf Ragösen (mit Zubehör) wurde 1735 für 31,000 Thlr. verkauft, das Thießensche Gut aber und das Vorw. Jeber, nebst den Dörfern Thießen und Natho und übrigem Zubehör, wurde von dem Fürsten von Zerbst schon 1727 für 24,000 Thlr. erstanden, nachdem es Lehnsschulden halber versteigert worden. Diese Güter und Dörfer waren unter der Zerbster Regierung von den übrigen Ämtern gesondert unter dem Namen: Kommissionsgüter und Dörfer, und hatten auch ihre besondern Gerichte. Im Ganzen wurden sie zum Amte Roslau gezählt; bei der Landestheilung wurden sie mit zum Amte Koswick geschlagen.

Eine gute Ableitung des Namens Hundeluft ist mir nicht bekannt; das Schloß zur Hundelaufft mit seinen Zugehörungen kommt in den kaiserlichen Lehnbriefen erst seit 1544 namentlich vor (s. oben). Ungefähr ½ St. nördlich von Hundeluft ist die wüste Dorfstätte Bergnuth (s. vorher), wovon noch die Grundmauern der Kirche zu sehen sind.

9. Bergfrieden, ein kleines nach Weiden eingepfarrtes Dorf mit 7 H., 33 (37, 35) Ew., liegt wie Hundeluft an der ehemals stark befahrnen Frachtstraße von Deßau nach Berlin. Sonst war hier auch eine Försterei, allein später wurden die Thießenschen, Bergfriedenschen und Sernoischen Forsten in zwei verwandelt und den beiden Förstern von Hundeluft und Serno untergeben. Entf. von Jeber und Hundeluft ½ St.

10. Jeber (Geber), ein nach Hundeluft (½ St.) eingepfarrtes Dorf mit 16 H. und 104 (53, 74) Ew., nebst einem herrschaftlichen Vorwerk, ½ St. von Stakelitz entfernt.

11. Stakelitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Weiden, ½ St. von der Preußischen Grenze und von Serno entfernt, hat 41 H. und 259 (205, 247) Ew. Die Kirche ist alt. Südöstlich vom Dorfe befindet sich eine Windmühle und ½ St. nordwestlich eine Unterförsterei in einem angenehmen Busch von Buchen und Eichen, der Schlesen genannt, in welchem die Trümmer der Kirche des alten Dorfes Schlesen noch zu sehen sind.

12. Serno, ein Kirchdorf, gleichfalls ½ St. von der Grenze und von Grochewitz entfernt, hat 39 H., 293 (225, 244) Ew., ein herrschaftliches Vorwerk und eine Försterei. Dieses Dorf, vor 30 Jahren noch ein bloßes Vorwerk mit einigen Drescherhäusern, war bisher in Stakelitz eingepfarrt, aber 1829. 30 ließ der Herzog auf freiem Felde eine einfache geschmackvolle Kirche mit Thurm erbauen, welche seitdem auf Landesherrlichen Befehl zum Kirchspiel Luko gehört. Die Kirche ist 51 F. lang, 34 F. breit, 22 F. hoch; der Thurm ist 70 F. hoch. Bemerkenswerth ist das bei dieser Kirche zuerst angewandte Stabgeläute mit einem Triebwerk.

Zu den Vorwerksäckern gehören viele Ländereien, welche vor 70—80 Jahren Holz gewesen sein sollen und das neue Land heißen.

Im südlichen Theile von Serno befindet sich eine Theerhütte, ¾ St. nördlich ein altes Jagdhaus; ferner die wüste Dorfstätte Lehnsdorf.

13. Grochewitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Buko, ½ St. von Weiden entfernt, mit 25 H., 168 (145, 158) Ew. Die Kirche ist alt und klein. Entf. von Koswick 2 St., von Buko ¾ St. In Grochewitz ist eine Mahlmühle und ¼ St. westlich eine dazu gehörige Schneidemühle nebst Hirsestampfe.

14. Weiden, ein Kirch- und Pfarrdorf mit 24 H. und 146 (129, 152) Ew. Die Kirche ist alt. Bisher gehörten zum Kirchspiel 7 Dörfer: Weiden nebst Bresen und Bergfrieden, Stackelitz nebst Serno, Hundeluft nebst Jeber; seit 1830 gehört Serno zum Kirchspiel Buko. Am 2. Okt. 1811 brannten in Weiden 11 Gehöfte ab. ¼ St. südlich, an der Rosla, befindet sich eine Mahl- und Schneidemühle nebst Branntweinbrennerei.

15. Bräsen (Bresen), ein nach Weiden eingepfarrtes (Kolonisten-) Dorf mit 41 H. und 230 (175, 181) Ew., ¾ St. von Buko entfernt. Das alte Dorf Bresen (s. Hundeluft) hatte lange wüste gelegen, als es Hans Christoph v. Zerbst (nach 1697) „als Vorwerk wieder etwas aufbauete."

16. Buko, ein Kirch- und Pfarrdorf, ungefähr in der Mitte des Amtes gelegen, 1 St. von Köselitz, ½ St. von Düben, 1½ St. von Koswick entfernt, hat 38 H. und 255 (208, 233) Ew., unter denen 5 Bauern und 8 Kossathen sind. Die Kirche ist 1724 einfach und freundlich wieder erbauet, da die alte mit einem Theil des Dorfes 13. Aug. 1722 niedergebrannt war. ½ St. südlich liegt eine Mahlmühle. Nach Köselitz hin liegt eine Gegend, Alt-Bukow genannt; nach Wörpen hin die wüste Dorfstätte der Sögen (Soyene), wo noch deutlich die Umrisse einer Kirche, die früher hier gestanden, sichtbar sind. Diese wüste Mark (15 Hufen) ist zum größten Theil in ihren Holzungen und Ländereien an mehrere Bukoische Kossathen vertheilt, welche die Sögensche Gemeinde bilden und ihren eigenen Schulzen haben. Die Mark ist von allen Pächten und Abgaben frei, ausgenommen die jährlichen Gefälle von 1 Gr. 6 Pf. von jeder Hufe, welche an den Propst in Wörlitz entrichtet werden. Dieser war sonst auch Gerichtsherr und wurde alljährlich hierhergeholt und daselbst gespeist. Jetzt entscheidet das Justizamt in Koswick die Klagesachen und der Propst erhält 1 Thlr. 12 Gr. Speisegeld.

17. Köselitz, ein Kirch- und Pfarrdorf, in einem Thale gelegen, mit 32 H. und 228 (208, 201) Ew., worunter sich 9 Bauern, 7 Kossathen und 12 Häusler befinden. Das Alter

der Kirche ist unbekannt: 25. Okt. 1806 zündeten die Franzosen die hiesige Pfarrwohnung an, wobei alle schriftlichen, das Kirchspiel betreffenden Urkunden verbrannten. Entf. von Kobbelsdorf und Wahlsdorf ½ St., von Koswick (in fast nördlicher Richtung) 2 St., von Wittenberg 3 St. ½ St. westlich vom Dorfe befinden sich die Trümmer einer Kirche (wol der von Alt-Bukow oder von Mallien). ¼ St. südöstlich befand sich die Windmühle, welche vor Kurzem von ihrem alten Standpunkte abgebrochen und nahe an dem Dorfe wieder aufgebauet worden ist.

18. Kobbelsdorf, ein in Köselitz eingepfarrtes Dorf mit 25 H. und 163 (152, 127) Ew., welche sämmtlich Tagelöhner sind, die in der herzoglichen Forst beschäftigt werden. Es befindet sich hier ein bedeutendes herzogliches Ökonomieamt und eine Försterei; seit 1801 auch eine Kienäpfeldarre, welche jährlich etwa 150 Thlr. reinen Ertrag gewährt und ein Nahrungszweig für die ärmere Klasse ist. Der Gottesacker liegt außerhalb des Dorfes und heißt der Krähenberg, von wo man eine angenehme Aussicht in die Umgegend hat. Entf. von Senst ½ St., von Koswick 2 St., von Wittenberg 3 St. Die Domäne hat Koppelhutung auf sechs verschiedenen Dorfmarken. 1¼ St. nördlich vom Dorfe liegt ein altes Jagdhaus im Walde.

19. Senst (Sinsatin), ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Köselitz, sonst ein adeliges, den Herren v. Oppen (seit 1588; nach Beckm. VII, 313 schon s. 1362) gehöriges Dorf, ist der äußerste Ort in Anhalt gegen Osten, ½ St. von Pülzig, ¾ St. von Köselitz, 3 St. von Koswick und Wittenberg entfernt. Es hat 46 H. mit 333 (263, 288) Ew., unter denen 7 Bauern, 6 Kossathen und 16 Handwerker sind. Das hiesige herzogliche Gut macht mit dem Kobbelsdorfer ein Ganzes aus, und besteht aus drei ehemaligen Bauerngütern. Die Kirche ist schön und von dem frühern Gutsbesitzer Koch ausgebauet worden. (Die Gebrüder Koch, deren Urältervater Jakob Karl das Gut 1634 von Kuno v. Oppen erkauft hatte, verkauften es im J. 1800, der Käufer aber überließ es schon 1801 dem Herzoge.) Das Dorf liegt von allen Dörfern des Amtes am höchsten, daher man hier eine weite Aussicht in die umliegende Gegend hat. Nördlich von demselben liegt eine Windmühle.

20. Göritz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von dem 1 St. entfernten Köselitz, liegt an der Preußischen Grenze und hat 17 H. mit 121 (119, 110) Ew., worunter 6 Bauern und 3 Kossathen sind. Die Kirche von unbekanntem Alter ist 1818 im Innern ausgebauet und verschönert, der Thurm schon 1747 ausgebessert worden.

In der Umgegend sind einige Merkwürdigkeiten. Der heilige Born ist ein ausgemauerter Brunnen in der Nacht-

heinigte, von dem die Sage erzählt, daß sonst, wenn große Dürre eingetreten, sich der Schulmeister mit seinen Kindern in feierlichem Zuge dahin begeben, gebetet und gesungen habe, worauf es denn öfters gleich zu regnen angefangen. Jetzt dient der Brunnen mehr zur Viehtränke. Auf der Nordseite ist das Dorf mit Anhöhen umgeben, deren höchste der Windmühlenberg heißt, weil sonst eine Windmühle auf demselben gestanden haben soll. Im Sernoer Felde liegt ein großer Stein, auf welchem eine Roßtrappe zu sehen ist, welche aus dem dreißigjährigen Kriege herrühren soll. Gustav Adolf soll hier einst ein Roß bestiegen und, als dasselbe sich bäumte und durch sein Stampfen dem Stein das Zeichen eindrückte, gesagt haben: „Jetzt ständen die Schweden als Feinde hier, einst in ferner Zeit würden sie als Freunde wiederkehren, wenn diese Trappe noch zu sehen sei. Dieß, meint man, sei 1813 eingetroffen, als der Kronprinz von Schweden an derselben Stelle Betstunde gehalten. Vielleicht ist dieser Stein der sog. Sachsenstein, der (im 16. Jahrh.) als Grenzstein erwähnt wird.

Die herrschaftlichen Holzungen bei Kobbelsdorf, der Stutz genannt, sollen früher Eigenthum der Gemeinde gewesen sein, daher auch jetzt noch mitten in dieser Forst die ehemalige Schulzenfreiheit liegt.

Entf. von Serno und Kobbelsdorf, so wie von den Preußischen Dörfern Klepzig, Setzsteig und Lotschke, 1 St., von Koswick 3 St.

21. Pülzig (Bulseke), ein Kirchdorf, gleichfalls die Tochterkirche von Köselitz (1 St.) und an der Preußischen Grenze gegen Osten gelegen, hat 16 H. 133 (98, 107) Ew., worunter 4 Hüfner und 6 Kossathen sind. Die Kirche ist von unbestimmtem Alter; zu dem Dorfe gehört die ½ St. nach Süden liegende Pfeffermühle mit Mahlgang, welche $\frac{27}{28}$. Juni 1812 abbrannte.

Die wüste Dorfmark, der Prüling, gehört zur Hälfte nach Pülzig, zur Hälfte nach Wahlsdorf; die alte Dorfstelle ist noch deutlich zu sehen. Zu dieser Mark gehört der Neue Busch, eine herrschaftliche Holzung von schönem Eichenbestande. Entf. von Senst ½ St., von Koswick 2 St., von Wahlsdorf ½ St.

22. Wahlsdorf, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Wörpen, mit 16 H. und 103 (77, 87) Ew., worunter 5 Bauern und 6 Kossathen sind; die Bauern besitzen auch beträchtliche Fichtenholzung. Entf. von Wörpen, Köselitz, Kobbelsdorf und Pülzig 20 Minuten bis ½ St., von Koswick 1¼ St., von Wittenberg 2¾ St.

23. Wörpen, ein Kirch- und Pfarrdorf mit 26 H. und 175 (151, 152) Ew., worunter 7 Bauern und 8 Kossathen sind; weder Ackerbau noch Wiesen sind hier einträglich, daher

vielleicht die Hälfte der sämmtlichen Ländereien jetzt Holzung ist. Entf. von Koswick 1¼ St., von Wittenberg 2½ St., von Köselitz ½ St.

¼ St. südöstlich von Wörpen, ¼ St. von Möllensdorf, liegt der Putzberg (oder Burzberg, nach Einigen für Budsberg oder Hubertsberg), seit dem Herbst 1832 Hubertusberg genannt, der höchste Hügel in der Umgegend, auf dem der letzte Fürst von Anhalt-Zerbst, Friedrich August, 1764 ein kleines Lustschloß mit einem Thurme hat erbauen lassen. Daneben ist die Wohnung des Aufsehers. Von diesem oft besuchten Berge hat man eine schöne und weite Aussicht, besonders auf das jenseitige Elbufer, nicht nur auf Koswick, Wittenberg, Wörlitz, sondern bei heiterm Himmel auch nach Torgau, dem Petersberg, Zerbst und Magdeburg hin. Ehemals war der Berg mit Wein, jetzt ist er mit Obstbäumen besetzt. Entf. von Koswick, von wo eine Pappelallee, zum Theil Chaussee, hieher führt, 1½ St., von Wittenberg 2 gute St.

Zwischen dem Putzberge und Wörpen hat sonst ein Dorf, Littwörpen, gestanden, auf der andern Seite liegt die wüste Mark Knostorf, deren Äcker jetzt meist nach Möllensdorf und Griebo, zum Theil auch nach Wörpen, gehören.

24. Möllensdorf, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Wörpen, mit 26 H. und 141 (130, 122) Ew., worunter 6 Bauern und 9 Kossathen sind. In dem Dorfe liegt eine Mahlmühle, ¼ Viertelstunde südöstlich eine Schneidemühle nebst Graupengang. Entf. von Wörpen und Pülzig ½ St., von Koswick und Wittenberg etwa 2 St. In der Nähe des Dorfes hat sonst ein Vorwerk, Dahnsdorf, gestanden, dessen Äcker jetzt zum Dorfe gehören.

25. Griebo, ein Kirchdorf, der östlichste Ort in Anhalt am rechten Elbufer, an der Straße von Koswick nach Wittenberg, mit 29 H. und 191 (177, 192) Ew., worunter 20 Bauern sind. Das Dorf ist unter den Heidedörfern eins der wohlhabendsten, weil es mehr und bessern Acker, dabei auch einen stärkern Viehstand hat, der wiederum durch die schönen Elbwiesen möglich wird. Die Kirche ist, wie das ganze Dorf, im dreißigjährigen Kriege zerstört und 1654 neu erbauet worden. Den Gottesdienst in der sehr schönen und reichen Kirche besorgt der Koswicker Diakonus hier wie in Buro. Auch später hat der Ort Brandschaden erlitten und ist unter dem letzten Fürsten von Zerbst großentheils neu aufgebauet worden, daher er auch ein neues Aussehen hat.

In das Dorf sind die seit dem dreißigjährigen Kriege eingegangenen Dorfgemeinden Dieko und Knostorf (s. Wörpen) aufgenommen. Oberhalb und unterhalb desselben befinden sich 2 Eigenthums-Wassermühlen, die Ober- und die Untermühle;

beide haben Mahl- Öl- und Schneidegänge. Entf. von Koswick ¾ St., von Wörlitz 1½ St., von Apollensdorf ¼ St., von Wörpen 1 St., von Wittenberg 2 St.

Ehemals war hier dicht an der Elbe ein Alaunwerk, dieses ist seit etwa 14 Jahren eingegangen und seit 8 Jahren völlig abgetragen. Schon 1587 sollte ein Alaunwerk zu Koswick angelegt werden, wovon aber weiter nichts bekannt ist.

Die adeligen v. Lattorff'schen Gerichte zu Klieken.

Klieken, ein Kirch- und Pfarrdorf, von allen Dörfern des Amtes am glücklichsten gelegen, in der schönen fruchtbaren Elbaue, gehört den Herren v. Lattorf,*) welche (1499) „den Adilhof und das Dorf Klecken mit dem Dorf Steinbeck und allen iren Ein- und Zubehorungen"**) vom Deutschen Orden zu Lehn nahmen. Die Familie theilt sich jetzt in 2 Linien, wovon nur die jüngere sich in Klieken aufhält, die ältere aber, welche ihr Gut verpachtet hat, in Halle lebt. Es befinden sich also hier 2 Rittergüter (oder vielmehr 1 Rittergut, bestehend aus zwei

*) Das edle Geschlecht der v. Latorp, Latdorp wird schon 1182 erwähnt, und mehrere Glieder desselben kommen später als Zeugen in Anhaltischen Urkunden vor. Ihre damaligen Besitzungen aber sind nicht bekannt, bis 1475 F. Magnus die v. Lattorf mit der Dorfstätte Klein-Quast (s. unten Quast) belehnte, worauf die Erwerbung Kliekens ꝛc. 1499 folgte. Wann sie Grochewitz und Dornburg (vergl. S. 333) erworben, ist nicht bekannt, sie besaßen aber beide schon 1523. Alle Güter der Familie, außer Dornburg, welches die Besitzer 1591 an den v. Münchhausen verkauften, vereinigte Matthias v. Lattorf († 1608), nämlich ein adeliges Gut zu Großen-Salza, Klieken, Quast (und Trüben?), Grochewitz, verschiedene Höfe in und vor Lindau und einige wüste Dorfstätten mit ihren Feldmarken.

**) Diese Zubehörungen sind die Marken Pilstnitz und Olbitz, welche sonst unter Sächsischer (s. S. 375), jetzt unter Preußischer Hoheit und Lehnsbarkeit stehen; westlich und nördlich werden dieselben vom Olbitzbache, südlich von der Elbe begrenzt; ihre östliche Grenze, wo sie mit dem übrigen Gute zusammenhängen, ist unbekannt. Auf diesen Marken liegen die beiden Rittergutsschäfereien (ein Theil derselben ist früher an die Fürsten von Zerbst verkauft worden und gehört jetzt zur Roslauer Forst; der älteste Lehnbrief darüber ist vom Churf. Friedrich von Sachsen 1487).

gleichen Theilen, dem Oberhof und dem Unterhof; die Gerichtsbarkeit ist beiden Gütern gemeinschaftlich) nebst 2 Brauereien, 2 Brennereien, 2 Schäfereien, welche ½ St. von Klieken, an der Straße nach Roslau, 100 Schritt von einander liegen, 2 Vorwerken, ¼ St. vom Ort, 300 Schritt von einander am Wege nach Vockerode gelegen, endlich eine Ziegelei, 800 Schritt vom Orte an der Straße nach Roslau, 1 Windmühle (nördlich), 1 Wassermühle und bei jedem Gute 1 Roßmühle. Klieken hatte 1829 87 H. mit 529 Ew., 1830: 563 (amtlich 1821: 492; 1827: 60, 350? 1830: 556) Ew. Unter den 70 Einwohnern befinden sich nur 4 Grundeigenthümer mit wenigen Morgen Acker und Wiesen, die übrigen sind Handwerker und Tagelöhner und wohnen in den der Gutsherrschaft gehörigen Häusern zur Miethe. Übrigens gehören alle Felder, nebst den schönen Obstpflanzungen, alle Wiesen, die bedeutenden Holzungen (mit Eichen und Fichten bestanden), die hohe und niedere Jagd (der Wildstand jeder Art war sonst bedeutender, als jetzt) und die Fischerei der Gutsherrschaft. Der Flächeninhalt des Ganzen beträgt etwa 8000 Magdeburger Morgen, halb in der Aue, halb auf der Höhe, davon 3000 Morgen Acker, 1200 Morgen Wiesen, 2400 Morgen Holz, 1100 Morgen Hutung und 120 Morgen Seen und Teiche. Die Schäfereien (mit 4000 St. Schafen) sind zahlreich und schön, das Rindvieh (150 St.) ist größtentheils von Friesischer und zum Theil auch Schweizer Zucht; früher war hier auch ein Landgestüt.

Die Kirche ist wahrscheinlich vor der Reformation erbauet, der Thurm aber ist aus dem vorigen Jahrhundert; die Gutsherren sind Patrone derselben. Klieken ist von Buro ½ St., von Zieko ¾ St., von Koswick, Dülben, Luko 1 St., von Roslau 2 St. und von Vockerode, wo eine Deßauische Fähre über die Elbe geht, 1 St. entfernt.

Noch befinden sich mehrere einzelne Häuser in der Gegend: der Buschkrug, ein Gasthaus an dem Wege nach Vockerode, dicht innerhalb des Elbwalles, die Wolfsgrube, ein Holzstapel an der Elbe mit 4 Gebäuden, ein Fischerhaus an der Elbschleuse (innerhalb des Elbwalls) und ein Tagelöhnerhaus innerhalb des Elbwalles, dem Sielitzer Berge gegenüber.

Unweit der (schon 1314 sogenannten) alten Elbe, jetzt ein stehendes Wasser, und zwar östlich von derselben, liegt die Kählsburg (Kohlsburg?), eine mit Strauchwerk bewachsene und mit tiefem Graben umgebene Anhöhe, auf der sich aber keine Trümmer befinden, so wie auch von der Burg die Geschichte nichts weiter meldet. Zwei Dorfstätten, die eine dicht an der Elbe: Dorfstätte genannt, die andere an einem See: die Büstnitz, lassen nur Vermuthungen zu. Pustenitz, ein Busch nebst dem dabei liegenden Brombeergesträuch, Verebusch (Fährbusch) genannt, wurde von den Anhaltischen Fürsten

(Beckm. I, 368; vergl. oben S. 233) schon 1224 dem Hospital zu Deßau geschenkt. Ob Suselitz ein Dorf gewesen und wo es, so wie Steinbeck, gelegen, ließe sich vielleicht noch ermitteln.

Zwischen Klieken und Buro befinden sich die schon oben (S. 36) erwähnten Ockergruben; der Ocker wird roh verkauft und von dem jetzigen Käufer (einem Juden aus Wörlitz) gewaschen und als Farbe versandt (im Durchschnitt 50 Fuder jährlich).

II. Das Oberherzogthum.

Das Oberherzogthum, vor dem Anfall der Zerbstischen Ämter die größere Hälfte des Fürstenthums Bernburg, liegt, durch die Grafschaft Aschersleben von den übrigen Anhaltischen Landen getrennt, an der östlichen Seite des Unterharzes, nur an der nordwestlichen Spitze grenzt es an den Braunschweigischen Distrikt (das ehemalige Fürstenthum) Blankenburg, übrigens wird es ganz vom Preußischen Gebiet (dem Regierungsbezirk Magdeburg in Norden und Nordosten und dem Regierungsbezirk Merseburg in Süden und Osten) umgeben. Ehemals gehörten diese Grenzländer den Stiftern Quedlinburg und Halberstadt und den Grafen zu Stolberg (jetzt unter Preuß. Hoheit) und Mannsfeld.

Das Oberherzogthum besteht aus 5 Ämtern, welche zusammen in 5 Städten, 12 Dörfern, 4 Vorwerken und vielen einzelnen Häusern und Anlagen 1827 18,051 und 1830 (mit Bernrode) 19,917 Ew. enthielten. Es waren nämlich:

	Städte.	Dörf.	Vorw.	Häus.	Einwohner. 1827.	1830.
im A. Ballenstedt . .	1	3	1	944	5388	6019
» » Hoym	1	2	1	988	4350	4830
» » Gernrode . . .	1	1	1	551	3123	3339
» » Harzgerode . .	1	5	1	695	4387	4764
» » Güntersberge	1	1	—	150	803	928

so daß die Einwohnerzahl in 3 Jahren um 1866 gestiegen ist, während, nach Bäntsch's Angaben, das ganze Oberfürstenthum im J. 1800 nur etwa 15,400 Ew. zählte.

Der größere Theil dieses Landes zeichnet sich durch seine gebirgige Beschaffenheit (vergl. S. 11 und S. 27 ff.) vor den übrigen Anhaltischen Landen aus, daher ist der nördliche Theil (das Amt Hoym und ein Theil der Ämter Ballenstedt und Gernrode) in äußerer Ansicht und in den Erzeugnissen ganz verschieden von dem südlichen; jene gehören zu den ergiebigsten Landen Anhalt's, der Reichthum dieser besteht großentheils in Waldungen und Bergwiesen, und in den unterirdischen Schätzen der Erde. Eben so verschieden ist das Klima in der Ebene und dem Gebirge, daher tritt die Ärnte hier 14 und mehr Tage später ein, als dort.

Aus dem westlichsten und zugleich höchsten Theile des Oberherzogthums, nämlich dem Amte Günthersberge, dacht sich das, im Allgemeinen aus Grauwacke und Thonschiefer bestehende, Gebirge gegen Osten und Nordosten ab, zieht sich gegen Osten durch das ganze Amt Harzgerode und gegen Nordosten bis in die Gegend von Gernrode und Ballenstedt, wo sich Flötzgebirge anlegt, welches den nordöstlichen Theil des Oberherzogthums ausmacht. An fremdartigen massigen Gebirgsarten finden sich im Amt Günthersberge Übergangskalkstein und Grünstein in mannigfaltigen Abänderungen, und es haben sonst die Gruben des Reichenberger Zuges, der Agezucht und die Giesekengrube in diesem Revier auf ähnlichen Gängen wie die Neudörfer und Harzgeroder Gruben gebaut. Diese bestehen in sechs bedeutenden erzführenden Gangzügen, nämlich dem Neudörfer und Birnbaumer Zuge, dem Fürst Viktorzuge, dem Feld- und Quellenzuge, dem Davidszuge, dem Hoffnung Gottes-zuge und dem Schalkenburger Zuge, welche sämmtlich von Morgen nach Abend streichen und Bleiglanz,

Kupfer- und Schwefelkies, Spatheisenstein und Flußspath führen. In dem nördlichsten Theile des Amtes Harzgerode tritt der Ramberg, als ein bedeutender Granitrücken, aus dem Grauwacken- und Thonschiefergebirge hervor, an dessen Grenze er mit Hornfels und Grünstein umgeben ist. Zwischen ihm und der Stadt Harzgerode finden sich große gangförmige Gefilde von Übergangskalkstein, welche an einigen Stellen Brauneisenstein und Eisenglimmer führen, z. B. im Schneckenberge bei Harzgerode und am Teufelsberge bei der Silberhütte. Einzelne Kuppen von Grünstein begleiten die vorerwähnten Gangzüge im Hangenden und ziehen sich gegen Morgen, indem sie sich immer mehr und mehr verbreiten. Bei Tilkerode setzen darin zwei nicht unbedeutende Eisensteingänge von Mittag gegen Mitternacht auf, nämlich der Hauptschächter und der Eskebornerbergegang, und am Hausberge oder alten Anhaltsberge, und an den diesem gegenüber liegenden Jungfernköpfen, haben sich darin Lager von jaspisartigem Rotheisenstein gebildet; auch findet sich am Ausberge neben dem großen Jungfernkopfe nesterweise Magneteisenstein und ein in Grünstein übergehender lauchgrüner Kalkstein. In dem Grauwackengebirge des Amtes Gernrode setzt in dem Ostergrunde ein erzführender Gang über, welcher sich gleich denen im Harzgeroder Amte verhält. Das Flötzgebirge im nordöstlichen Theile des Oberherzogthums besteht aus altem Sandstein mit der ältesten Steinkohlenformation, buntem Sandstein, Muschelkalk, Grünsand und Kreide. Es findet sich bei Opperode ein Steinkohlenflötz, bei Gernrode das bituminöse Mergelschieferflötz, in einer großen Mulde zwischen den Gegensteinen und dem Schierberge bei Ballenstedt, und an dem Langenberge bei Badeborn in verwittertem Sandstein eine Eisensteinniederlage, welche sich bis nach Hoym verbreitet.

Auf der über genannten Eingängen befindlichen Tafel folgende Stufen:

1) Auf den Marktplatz und Ahrenbauern Tage 100 Thlr. und Verbot der Einlegung der Pfefferbeeg. Wo bei der Tagesleistung, wie auch bei der Einlegung der Pfefferbeeg, die Ahrenbauern mehr als 100 Thlr. oder 20 Fl. Strafe bezahlen sollen, soll ihnen solche Strafe Derjenige, welchen von ihnen Jemand mit der Klage oder Anforderung bis auf den Stufen gebracht, und die Ahrenbauern der gewonnenen Klage und dem Urtheil bei zu Tage gelegter vermittelst eines Eides gleich, Die Stufen sind in der Zeugen- und Bauern Strafen von Anfangung mit weiter als 200 Dukaten, und sind weiter weiter auf den Pfefferbeeg, wo die ehemals der Tagesleistung besitzen und ein Anfangung der Bauernstrafe sind, 100 Dukaten, Weite Stufen gelangenmanner, besitzungen im Thlr. Pfefferbeeg und der Zeugen- und Bauern Strafen von der Thlr. 200 Thlr. Sie betrug ebenfalls 200—300 Thlr. und 20 Fl. Strafe, Wo bei der Tagesleistung mit weiter Stufen 100 Thlr

weil erst die Aufschlagsröſche von dem Bettlersberge nach dem Birnbaumer Kunstschachte vollendet werden muß, bevor auf diesen Gruben etwas mit Vortheil zur Gewinnung von Erzen unternommen werden kann. Früher waren diese Gruben des Birnbaumer Zuges nach der Elisabeth Albertine die wichtigsten. Weiter nach Abend, auf demselben Gange, befinden sich die sämmtlichen Silbergruben des ehemals so berühmten Strasberger Reviers in der Grafschaft Stolberg, und die Fortsetzung dieses Ganges im A. Günthersberge enthielt als wichtigere Grubengebäude die Agezucht und Giesekengrube, welche aber gegen Ende des 18. Jahrh. oder Anfang des 19ten außer Betrieb gesetzt worden sind.

2) Auf dem Fürst Viktorzuge, nordwestlich von Neudorf, ist gegenwärtig nur der Kiesschacht mit 5 Mann im Betriebe, welche jährlich 2—3000 Cntr. Schwefelkies für das hiesige Vitriolwerk gewinnen, ferner der Herzogs-Schacht im Suderholze, unweit Siptenfelde, mit 5 Mann betrieben, welche jährlich 4—5000 Maaß Flußspath zu Tage fördern. In frühern Zeiten ist auf diesem Zuge ein nicht unbedeutender Bergbau im Umgange gewesen, wie dieß die große Anzahl von verbrochenen Schächten anzeigt. Auch haben die Vorfahren einen 600 Lachter langen Stollen auf dem Gange, von dem Selkethale gegen Osten, nach dem Biewende getrieben, und noch unter der Regierung F. Viktor Friedrich's sollen unter dem alten verbrochenen F. Viktorschachte Erze gewonnen sein. Der Mangel an Geld hat die Gruben auf diesem Zuge wahrscheinlich zum Erliegen gebracht.

3) Auf dem dritten Gangzuge, dem Feld- und Quellenzuge südlich von Harzgerode, liegt die Grube Fürstin Elisabeth Albertine. Um dieselbe nach langem Erliegen wieder in Aufnahme zu bringen, wird im Hangenden des Ganges ein neuer Richtschacht abgesunken, aus welchem eine doppelt wirkende Hoch-

drück-Dampfmaschine von 12 Pferde Kraft die Wasser wältigt und künftig zugleich zur Schachtförderung dienen wird. Von 40 Bergleuten ist der Schacht bereits 67 Lachter abgeteuft und wird mit dem 80sten Lachter das Tiefste der Alten erreichen. Nachdem die Albertine vor mehr als 100 Jahren eine lange Zeit hindurch bedeutende Mengen von Erz geliefert haben soll, ist sie um das Jahr 1740, wahrscheinlich der nicht zureichenden Kräfte wegen, verlassen.

Auf den drei übrigen, nördlich von Harzgerode belegenen Gangzügen, nämlich dem Davidszuge, dem Hoffnung Gotteszuge und dem Schalkenburger Zuge oberhalb Mägdesprung, findet jetzt kein Bergbau statt. Es liegt auf demselben eine große Zahl von verbrochenen Schächten, von denen man kaum die Namen kennt. Allein Alles, was die Vorfahren hier unternommen haben, indem sie nicht allein den Schwefelstollen, den Katharinenstollen und den Apfelberger Stollen getrieben, sondern auch eine sehr lange Wasserleitung im Schiebecksthale geführt haben, deutet darauf hin, daß hier ein bedeutender Bergbau im Umgange gewesen ist. Zuverlässige Nachrichten darüber fehlen gänzlich. Um diese verlassenen Gangzüge wieder in Aufnahme zu bringen und überhaupt den Bergbau für die Zukunft zu sichern, wird jetzt bei der Scherenstieger Mühle im Selkethale der tiefe Herzog Alexis Erbstollen getrieben, wobei 30 Arbeiter beschäftigt sind.

Bei Tilkerode werden die beiden erwähnten Eisensteingänge, welche durch den Einestollen und den Eskebornerbergerstollen gelöset sind, bebauet, und es gewinnen daselbst 30 Mann jährlich 3—400 Fuder Glanz- und Rotheisenstein. Auch werden die Nachsuchungen auf Selenerz daselbst fortgesetzt. Die Steinkohlengrube bei Opperode ist, nachdem der bauwürdige Theil des Flötzes abgebauet war, vor mehreren Jahren eingestellt worden, und auf den

Eisensteinflötzen bei Badeborn wird nur dann Eisenstein gewonnen, wenn der Bedarf es erheischt.

Obgleich nun die zahlreichen verlassenen Schächte, bestimmte Nachrichten und alte Sagen hinreichend bezeugen, daß der Bergbau schon vor Jahrhunderten, und zu Zeiten vielleicht in größerer Ausdehnnng, im Anhaltischen Harz betrieben worden, so läßt sich doch wol behaupten, daß die Thätigkeit in Gewinnung und Verarbeitung der Mineralien daselbst nie so bedeutend gewesen ist, als jetzt. Daher müssen die Harzbewohner die Fürsten segnen, welche den Bergbau, zum Theil mit großen Aufopferungen, wieder in Schwung brachten und erhielten, da nicht nur die unmittelbar in den Berg- und Hüttenwerken Arbeitenden, sondern mittelbar ein großer Theil der Einwohner davon einen guten Erwerb haben.

Es wird im Oberherzogthum namentlich Eisen, Silber, Blei, Kupfer, Flußspath, Vitriol, Schwefel, Steinkohlen und Marmor gewonnen, doch ist das große Steinkohlenwerk bei Opperode, welches sonst 12—16,000 Cntr. Steinkohlen lieferte, jetzt ausgebeutet, und auch der Marmor bei Harzgerode und Günthersberge, welcher sich gut schleifen läßt, wird wenig beachtet (daher die Marmormühle bei Günthersberge schon seit Jahren eingegangen ist) und fast nur zum Kalkbrennen und Pflastern benutzt (vergl. S. 38. 39).

Außer den schon genannten Gruben in den Ämtern Harzgerode und Günthersberge, waren vor etwa 200 Jahren die Gruben auf dem Osterberge im A. Gernrode berühmt, welche, nach einer alten Nachricht, ehedem das Blei zu den Dächern der Kirchen zu Halberstadt ꝛc. geliefert haben sollen und wo sich im Krystallberge (der Name ist verschwunden) der Edelstein Iris — wahrscheinlich ein Bergkrystall — gefunden haben soll. In der Mitte des 18. Jahrh. waren diese Bergwerke zuletzt im Betriebe, und die fruchtbarsten Gruben des Osterberger oder Unger-

berger Zuges sollen der Gernroder Glückshafen, der güldne Bär und die höfliche Zeche gewesen sein.

Die Verarbeitung der Mineralien geschieht im Selkethale. Auf der Silberhütte (vergl. unten) sind 4 Schmelzöfen, 2 Schwefelöfen, 1 Vitriolwerk und 1 Pulvermühle; die Eisenwerke bei Mägdesprung bestehen:

1) aus einem Hochofen mit Gießerei, welcher schon 1811 (nach Villefosse) jährlich 6—8000 Cntr. Gußeisen und 7000 Cntr. Stabeisen lieferte;
2) aus fünf Frischfeuern;
3) einem Zayn-Hammer;
4) einem Drahtzuge mit 8 Zangen;
5) einer Fabrik für kurze und Blankschmiedewaaren;
6) einer Walze, nebst einem Dreh- und Bohrwerke.

Auf diesen sämmtlichen Werken werden 60 bis 80 Arbeiter beschäftigt, deren Vertheilung in die einzelnen Werke von den Umständen abhängt.

Die Geschichte der Anhaltischen Bergwerke müßte viel Belehrendes enthalten, doch ist sie noch nicht bearbeitet; Beckmann giebt nur Einzelnes. Den Bleibergwerken bei Gernrode soll schon K. Lothar 1134 Freiheiten ertheilt haben (nach Spangenberg), allein nun fehlen alle Nachrichten bis 1492, wo von einem Jordan v. Kenzegenroda zu Hoym urkundlich beigebracht wird, daß schon sein Vater von den Anhalt. Fürsten u. a. eine Silberhütte, unter dem Berge zu Anhalt nähst gelegen, mit aller Freiheit und Gerechtigkeit und aller Zubehorung der Zinß- und Wasserläuften zu gebrauchen ꝛc., zu Lehn gehabt. So sagen auch die Fürsten Woldemar, Georg, Ernst und Rudolf, als sie 1499 das alte Bergwerk erneuern wollten, daß an vielen Orten in manchfältiger Weise ein groß nutzbarlich Bergwerk in dem Fürstenthum Anhalt und Herrschaft Hoym in baulichem Wesen lange Zeit enthalten,

also, daß noch scheinbarlichen am Tage mit gar viel Schachten und großen Stollen und Erzgängen vor Augen scheinen ꝛc. — 1538 ertheilten die Fürsten Wolfgang, Johann, Georg und Joachim den Bergleuten große Freiheiten, um zum Bergbau zu ermuntern (wobei namentlich erwähnt wird, daß während der Verpfändung Harzgerode's die Forsten sehr gelitten hätten, was wol auch dem Bergbau hinderlich war), und so konnte im Juni 1539 das erste Silber zu Harzgerode aus der Birnbaumer Grube gemünzt werden.

Während des Schmalkaldischen Krieges gerieth das Werk wieder in's Stocken, weßwegen die Fürsten Wolfgang, Joachim, Joachim Ernst und Bernhard 1561 auf's Neue noch größere Freiheiten ertheilten, sich nur den Zehnten und den Vorkauf des Silbers vorbehielten, welche Bemühungen, wie es scheint mit ziemlichem Erfolge, F. Joachim Ernst später fortsetzte. Doch wurde 1587 bei einer Bergwerksvisitation die Frage aufgeworfen: „aus was Ursachen man die Bergwerke am Harz so lange Zeit gebauet, damit aber bisher geringer Nutzen geschafft worden?" worauf namentlich geantwortet wurde, daß man wegen zu geringer Beharrlichkeit auf kein recht Hauptgebäude getrachtet, sondern, sobald eine Festung und Wasser in den Tiefen gestanden, abgelassen, auch aus Unwissenheit des Kompasses der Gänge gefehlet ꝛc., dazu sei noch Nachlässigkeit und Eigennutz der Bergbedienten und Arbeiter gekommen. Aus dem 17. Jahrh. sind wenig Nachrichten vorhanden, obwol man weiß, daß die Harzgerodischen Fürsten sich die Beförderung des Bergbaus angelegen sein ließen. Der Anfang und das Ende des 17. Jahrh. sind durch zwei verunglückte Unternehmungen merkwürdig, von welchen die erste, wie es scheint, nicht bekannt ist,*) und die letzte, die damals

*) Über dieselbe befinden sich auf der herzogl. Bibliothek in Deßau zwei Foliobände, zum Theil gleichlautender Untersuchungsakten.

großes Aufsehen erregt haben muß, von Beckmann mit Stillschweigen übergangen wird. Beide Geschichten zu erzählen, würde hier zu weit führen; über die zweite ist auch u. a. ein ziemlich dickes Buch in Folio mit Aktenstücken 1703 von J. F. Fürsen herausgegeben worden. 1603 meldete sich nämlich ein gewisser Wilhelm Friedrich aus Nordhausen, der geheime Künste zu wissen vorgab und ein Bergwerk am großen und kleinen Hausberge anlegen wollte, während damals schon seit geraumer Zeit nur die Dreifaltigkeit, heiligen Grube und heiligen Geist-Stollen, und auch diese nur in sehr geringem Betriebe waren. Wilh. Friedrich wurde bald als Betrüger erkannt und das Ganze endete 1609, nachdem jener einen Schaden von etlichen Tonnen Goldes angerichtet. Noch schlimmer lief das Unternehmen des Josias v. Rheden und Jean de Smeth (s. 1690) ab, obgleich es nicht ohne Ertrag gewesen war; es wurden ihnen von den Gewerken die größten Veruntreuungen vorgeworfen, von allen Universitäten Gutachten eingeholt und der Schaden endlich 1703 auf 3½ Tonnen Goldes geschätzt. Bei den Untersuchungen in demselben Jahre befand sich namentlich die Albertine in dem kläglichsten Zustande, und man erkannte, daß das Bergwerk pflichtvergessen behandelt und auf bloßen Raub gebauet worden sei. Das ganze Unternehmen zerfiel 1704, die Fürsten aber nahmen den Bau wieder auf, so daß 1708 schon einiger Überschuß war. Aber auch dieß kam wieder in's Stocken, und nicht besser ging es dem Unternehmen des Baron v. Storch, dem 1719 der Bergbau überlassen wurde, bis er 1740 das Schicksal seiner Vorgänger hatte. Unterdessen aber hatten Deßau und Köthen 1723 ihren Antheil am Bergwerk abgetreten, Zerbst 1724 einen Vergleich mit Bernburg geschlossen, und es heißt auch von dieser Zeit wieder, wie früher (1567, 1693 ff.): es wurde viel Silber gefunden und geprägt, ja dießmal auch Dukaten. —

F. Friedrich Albrecht hatte anfangs, zumal kurz nach dem siebenjährigen Kriege, wenig Lust, den Bergbau fortzusetzen, erst 1769 wurden einige Versuche mit der Albertine gemacht, und seit dieser Zeit haben sich die Anhaltischen Bergwerke zu einem dauernden Ansehen erhoben, obgleich die genauern Nachrichten fehlen.

Außer den Blei- und Silberbergwerken wurde auch auf Kupfer, Eisen, Schwefel, Vitriol und Steinkohlen gebauet; das Kupferbergwerk in dem Dillenburger Zuge bei Neudorf wird uralt genannt, ein zweites war bei der Ehrichsburg; Eisen wurde zum Theil aus dem zu Tage liegenden Eisenstein, zum Theil aus den übrigen Gruben gewonnen und in der Eisenhütte am Mägdesprung verarbeitet; von den Steinkohlen s. oben; das Schwefel- und Vitriolbergwerk wurde 1579 von F. Joachim Ernst verliehen, der Vitriol war an Güte dem Goslarischen und Ungarischen gleich; ein Schwefelstollen an der Selke wurde bis 1707 betrieben.

Der Anhaltische Harz ist in der neuesten Zeit durch mehrere mineralogische Seltenheiten merkwürdig geworden: in der Albertine fand der Bergrath Zincken unter den in der Halde zerstreueten Erzen sehr ausgezeichnetes Nickelerz, in den Rotheisensteingruben im Eskeborner Berge bei Tilkerode findet sich Selenbleierz in einzelnen Nestern, in welchem sowol Palladium vorkommt, als auch gediegenes Gold, theils fein eingesprengt, theils verlarvt, aus welchem der Herzog Alexius 1825 Senioratsdukaten mit der Inschrift: ex auro Anhaltino, schlagen ließ.

Eine zweite Merkwürdigkeit des Oberherzogthums, und mit den Bergwerken in naher Verbindung stehend, sind seine Heilquellen. Eine halbe Stunde nordwestlich von Harzgerode, im Selkethale, wurde gegen das Ende des 17. Jahrh. ein Stollen angelegt, der 1692 schon 1500 F. lang in's Gebirge getrieben war,

aber statt Silbererz nur Schwefelkies gab; 6 Jahr später war der Stollen schon 2695 F. (385 Lachter) lang, aber der Erfolg blieb derselbe, daher wurde die Arbeit aufgegeben. 1714, 1721, 1741 wurden neue, eben so vergebliche Versuche gemacht, der eigentliche Schatz, der Heilquell, floß unbeachtet aus dem verlassenen Stollen in die Selke. Erst später erregte die Farbe dieses Wassers die Aufmerksamkeit des F. Friedrich Albrecht, er ließ dasselbe von seinem Leibarzt Paldamus untersuchen, welcher es für sehr heilsam befand. Daher ließ der Fürst den Stollen aufräumen, vor dem Mundloche eine Art Häuschen aufführen, worin sich das Wasser sammeln sollte, und die benachbarte Bademühle (damals Konrodsmühle, auch Brehmermühle) zur Wohnung für Badegäste einrichten. So fanden sich schon 1767 und 1768 (31) Kranke ein, und die gemachten Erfahrungen legte Dr. Paldamus in einer eignen Schrift nieder, welche das Bad bekannter machte. Allein nun traten ungünstige Umstände ein, und das ganze Bad wurde fast vergessen, zumal da der Besuch eines Bades damals noch nicht Modesache war. Erst 1800 geschah eine neue Anregung, welche aber erst durch die Untersuchung des Dr. Gräfe 1808 der Ausführung näher gebracht wurde. 1810 begann der Bau der nothwendigen Gebäude, der Stollen wurde 65 Lachter lang aufgeräumt, die Quelle nach dem Badehause geleitet, 59 Gäste hatten sich eingefunden und am 8. Sept., wo alle Gebäude gerichtet dastanden, erhielt das Bad, auf den Antrag der schon früher ernannten Brunnendirektion, nach seinem Gründer den Namen Alexisbad. Die Zahl der Gäste war schon 1811 234, 1812 356 und stieg 1816 auf 506, 1817 auf 719, daher schon 1812 die Anlagen erweitert und in den folgenden Jahren Wohnungen für die Badegäste in Harzgerode eingerichtet werden mußten. Über die schönen Anlagen in der Umgegend, die Verschönerung

des lieblichsten Harzthales, verweise ich auf Gottschalck und Hoffmann.

Nachdem sich so das Alexisbad gehoben hatte, wurde man auch auf andere Quellen in der Umgegend aufmerksam. In einem Thale oberhalb Suderode, einem Preuß. Dörfchen, ¼ St. von Gernrode, quillt eine Salzquelle aus einem halbverschütteten, mit Holz ausgezimmerten Salzschachte am Fuße des Düsternberges, eines Felsens von Grauwackenschiefer, hervor, deren sich die Umwohner schon früher bei manchen Krankheiten mit Erfolg bedient hatten. Hier war ehemals ein Salzwerk, dessen namentlich im 16. Jahrh. Erwähnung geschieht, das aber später unbenutzt liegen blieb. Diese, dem Seewasser nahe kommende, Soolquelle wurde 1820 untersucht, sehr heilsam befunden und dieß bewog den Herzog, dieselbe mit dem dabei gelegenen Forstgrunde von mehr als 14 Morgen, welche dicht an der Anhaltischen Grenze liegen, von der Preußischen Regierung zu erkaufen (1827). Nun wurde die Quelle gereinigt, überbauet und vorläufig dem Förster zu Suderode die Aufsicht übertragen. Noch in demselben Jahre wurde sie gebraucht und erhielt den Namen Beringerbad; man badet zum Theil in Suderode und Gernrode, zum Theil im Alexisbad selbst, denn das Bad wird öfters in Verbindung mit dem Alexisbade gebraucht. Die Bestandtheile und die Wirkung des Wassers möge man bei Hoffmann nachlesen.

Auch die dritte Heilquelle kommt wahrscheinlich aus einem alten Stollen. Hinter dem Hochofengebäude bei Mägdesprung quillt sie am linken Selkeufer am Fuße des Zettelberges hervor; das Gestein ist Thonschiefer, und es bricht hier Schwefel- und Kupferkies. Lange schon war sie den Bewohnern des Hüttenwerks als ein gutes Trinkwasser bekannt, das von ihnen jedoch wenig genutzt werden konnte, da sie nicht aufgeräumt und nur mit Schwierigkeit

zugänglich war. Ihr guter Ruf veranlaßte den Herzog, sie im Sommer 1828 aufräumen, fassen, überbauen und vom Dr. Bley in Bernburg untersuchen zu lassen. Über dem Eingang des Brunnenhäuschens liest man ihren Namen: Erna's Brunnen. Über die Bestandtheile s. Hoffmann; der Wärmegrad war selbst bei starker Kälte 7° Reaumur; nie fror die Quelle zu.

Die zuletzt (1829) entdeckte oder benutzte Heilquelle ist der Alexisbrunnen. Er quillt unterhalb Alexisbad, unweit der Klostermühle, aus der Bergwand des rechten Selkeufers hervor und gehört zu den stärkend-auflösenden Wassern: kein andrer hat einen so bedeutenden Mangangehalt.*)

---

*) Um die Untersuchung der Quellen haben sich besonders die H. H. Trommsdorff und Bley verdient gemacht; da die von dem Erstern angestellte Untersuchung des Alexisbades von den frühern in mancher Hinsicht abweicht, und die des Alexisbrunnens bei Hoffmann noch nicht enthalten sein konnte, so lasse ich sie hier folgen (vergl. Chemische Untersuchung des Alexisbrunnens, eines neu entdeckten salinisch-kohlensauren eisenhaltigen Mineralwassers im Selkethale am Harze, und eine neue Analyse des Mineralwassers des Alexisbades, von D. J. B. Trommsdorff, 1830, 8.):

Alexisbad enthält in 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron	0,675	Gran.
Schwefelsaure Talkerde	0,651	=
Schwefelsaure Kalkerde	0,739	=
Salzsaure Talkerde	0,281	=
Schwefelsaures Eisenoxydul	0,574	=
Schwefelsaures Manganoxydul	0,328	=
Salzsaures Eisenoxydul	1,083	=
Kieselsäure	0,109	=
Harzigen Extraktivstoff	0,436	=
	4,876	Gran.

Alexisbrunnen in 16 Unzen:

Salzsaure Talkerde	0,128	Gran.
Schwefelsaure Talkerde	1,066	=
Seitenbetrag	1,194	Gran.

Die Oberfläche des größten Theiles der südlichen Hälfte des Oberherzogthums ist mit Waldung bedeckt (50,818 Magdeb. M., wovon 5364 M. nicht herzogl.), welche aus 7 Forstbezirken besteht und der besondern Aufsicht von 7 reitenden Förstern übergeben ist. Diese einzelnen Forsten sind: 1) der Ballenstedter, 2) der Gernroder, 3) der Günthersberger, 4) der Neudorfer, 5) der Harzgeroder, 6) der Schiloer und 7) der Tilkeroder Forst. Der Hauptbestand derselben ist Laubholz, entweder reine Bestände von Rothbuchen, oder gemischte Bestände von Eichen, Birken, Hainbuchen, Ahorn, Ellern, Espen, Eschen und Linden, welche als Unterholz noch Haseln, mehrere Arten Strauchhölzer und die Stammausschläge der vorgenannten Baumholzarten haben. An Nadelholz (Fichten, Kiefern und Lerchen) hatten die Harzforsten 1824 einen Flächeninhalt von 2497 Morgen, werden aber, nach der neuen Forsteinrichtung, künftig aus etwa 10,000 M. bestehen, was nothwendig das Klima, namentlich in dem höher gelegenen Günthersberge, noch rauher machen muß.

Die Größe der Waldungen erlaubt einen ziemlich starken Wildstand; unter F. Viktor Friedrich war der Harz, gleichzeitig mit dem Deßauischen unter F. Leopold, durch die Parforcejagden berühmt (1728—52 wurden 783 Hirsche forcirt; schon um 1725 war ein großes Wildgehege angelegt worden) und Beckmann

---

Übertrag	1,194	Gran.
Schwefelsaure Kalkerde	1,363	=
Schwefelsaures Natron	1,525	=
Kohlensaure Kalkerde	0,557	=
Kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,403	=
Kohlensaures Manganoxydul .	0,224	=
Kieselsäure	0,178	=
Extraktivstoff	0,218	=
	5,662	Gran.
Kohlensaures Gas	8,000	Kubikzoll.

merkt an, daß die Hirsche am Harze stärker von Leibe seien, als die bei Deßau, dagegen die an diesen Orten gemeinlich größere und schönere Geweihe, als die am Harze, haben. Jetzt liefert die Jagd im Durchschnitt jährlich und namentlich im Jahre 18$\frac{2}{3}\frac{8}{3}$: 171 St. Rothwild, 51 St. Damwild, 568 St. Rehwild, 104 St. Schwarzwild, 3848 St. Hasen, 21 St. Auerhähne und 151 St. Waldschnepfen (Schnepfen sind bisweilen sehr zahlreich, so im J. 1795), aus den Harzforsten und den Feldrevieren bei Ballenstedt, zu einem Geldbetrage von 4683 Thlr. 15 Gr., von welchen, nach Abzug aller Kosten, welche die Unterhaltung des Wildgatters, die Verwaltung der Jagd, Wildpretsfütterung, Jagdzeughaus, Schießbedarf ꝛc. verursachen, ein reiner Ertrag von etwa 2000 Thlr. bleibt.

Wenn der nördliche Theil des Oberherzogthums, bei seinem trefflichen Boden, der alle Arten von Feldfrüchten reichlich erzeugt, doch mehr oder weniger Mangel an Wiesen hat, so besitzt dagegen der südliche Theil bei seinem magern und steinigen Boden und seinen Leedenäckern gute Wiesen und Weiden, sowol in den Thälern und an den Ufern der Bäche, als auf den Höhen. Daher ist Viehzucht ein Hauptnahrungszweig der fleißigen Einwohner, welche die beliebte Harzbutter und Käse in die benachbarten Städte der Ebene tragen. Außerdem beschäftigt Holzhauen und Verfertigung von Holzwaaren, Kohlenbrennen, Korbflechten (besonders in Schielo), Garnspinnen (namentlich im A. Hoym) viele Hände; für den Mangel an Obst sind die Ämter Harzgerode und Günthersberge fast nur durch Haselnüsse, Erdbeeren, Heidelbeeren und Preißelsbeeren entschädigt.

Die Selke und ihre Nebenbäche, so wie die Eine mit der Wiebeck, und die zahlreichen (einige und 40) Teiche, unter welchen der Bremerteich, das einzige Gewässer, welches man vom Ramberge zwischen dunkler

Waldung erblickt, der größte ist, enthalten viele Fische, die Bäche namentlich Forellen und Schmerlen, die Teiche viele Karpfen; nur wo die Selke die Hüttenwerke treibt, ist sie weniger fischreich.

In dem Obigen ist schon Alles enthalten, was vom Gewerbfleiß der Einwohner zu sagen ist; eigentliche Fabriken sind im Oberherzogthum nicht. Eine Papiermühle, die auf Mägdesprung, zwischen der Eisenhütte und der Scherenstieger Mühle, 1729 mit 2 deutschen und 1 holländischen Geschirr angelegt wurde, ist längst eingegangen und jetzt das Magazingebäude. Der Handel wird durch gute Landstraßen und die nothwendigen Brücken befördert. Schon von F. Viktor Friedrich wird gemeldet, daß er statt der sonst ungangbaren Straßen und Wege so gute Harzstraßen mit vielen Kosten (um 1730) angelegt habe, daß selbige den Reisenden gleichsam mehr Lust, als vormalen Besorgnisse und Gefahren verursachten; doch darf man sich darunter keine heutigen Kunststraßen denken.

Zwei Hauptstraßen durchschneiden von Norden nach Süden das Oberherzogthum: 1) die Straße von Aschersleben nach Halberstadt, seit 1828 neu angelegt, welche eine Stunde lang diesseit und jenseit Hoym von einer Grenze zur andern führt; 2) die Straße von Quedlinburg über Gernrode, Haberfeld, dann rechts nach Günthersberge und Stolberg, gerade aus aber nach Mägdesprung, Harzgerode, Stolberg; letztere ist durchaus Chaussee. Die dritte Hauptstraße kommt (von Aschersleben) von der Ermsleber Grenze nach Ballenstedt; hier theilt sie sich nach Rieder und nach Mägdesprung ꝛc., und ist überall gut chaussirt; letztere heißt die Alexanderstraße. Alle Straßen im Oberherzogthum sind bis dahin, wo sie in den Wald führen, mit Obstbäumen, im Forste aber mit Waldbäumen bepflanzt. Die sogenannten Fürstenwege dürfen jetzt nicht mehr befahren werden.

Die ältere Geschichte dieses Landestheiles bietet viel Merkwürdiges dar, bedarf aber noch mancher Aufklärung. Es ist offenbar, daß die Anhaltischen Fürsten der alten Bernburger Linie ringsum, zum Theil in ziemlicher Entfernung, noch viele Besitzungen hatten, daß dagegen auch Andere, Fürsten und Geistlichkeit, im Anhaltischen begütert waren, aber die genaue Kenntniß geht uns ab. Daher sind die Grenzen zum Theil erst in neuern Zeiten bestimmt worden, so durch den Vergleich mit Stolberg wegen Bernrode 1709, mit Churſachsen 1715 (s. unten Tilkerode) wegen der Grenze zwischen Arnstein und Rammelburg gegen Harzgerode, und 1754 mit Churſachsen über die seit 20 Jahren streitige Grenze bei Harzgerode und Günthersberge, wobei Churſachsen seine Ansprüche aufgab und dagegen das von Anhalt zu Lehn gehende Stolbergische Dorf Breitenstein unter Sächsische Hoheit kam (wahrscheinlich auch das Gut und Vorw. Poßbruch [Pasbruch jenseit der Wipper], welches noch 1606 zum Amt Harzgerode geschlagen wurde, Lenz S. 391). Wie manche andere Besitzungen, welche nach dem Aussterben der Aschersleb'schen Linie noch Anhaltisch waren, namentlich auch im Aschersleb'schen und in der Gegend zwischen den Ämtern Harzgerode und Sandersleben, von Anhalt abgekommen sind, ist ganz unbekannt. So ging z. B. die Grenze von Opperode (1444) bis an die Selke und in Meisdorf hatten die Fürsten Güter ꝛc.; die verschiedenen Lehns- und andere Verbindungen sind so gut wie gar nicht untersucht. Sämmtliche Ortschaften des Oberherzogthums sind (mit Ausnahme von Neudorf und Friedrichshöhe) ihrer ersten Anlage nach sehr alt, aber auch hier giebt es viele wüste Dorfstätten, von denen nichts als der Name vorhanden ist.

1) Im Amte Hoym: Klein-Hoym, Quellendorf, Hondorf (noch 1457); 2) im A. Ballenstedt: Klein-Bilgenstedt (offenbar Ballenstedt, auch bei Stendal

gab es ein Groß- und Klein-Ballenstedt), Asmersleben (?), Asmusstedt, wüsten Radisleben, Steckdorf, Rodolfsburg (?), Nordenborgk (bei Reinstedt), Czelingen, Gethel; 3) im A. Gernrode: Pücklingen, (Bicklingen) und Quarmbeck; 4) im A. Harzgerode: Bolckindorf, Hoymesrod bei Harzgerode, Abtsförden unweit des Wegehauses, Buggenrode (?), Wenfeld und Baurod bei Schielo, Eskaborn bei Tilkerode, Silikanfelth (an der Silberhütte), Volkmanrode, 1360 von den Fürsten erkauft (die Kirche war ein Filial der Kirche zu Anhalt); 5) im A. Günthersberge: Billingerode (Billrode), Vitzgerode, Esekenroth ꝛc. Dagegen Tankerode, Wolfsberg, Tütkerode, Benningen ꝛc. offenbar im Mannsfeldischen liegen; andere sind ungewiß.

Wichtiger als diese Dörfer, von denen die Geschichte gar nichts meldet, sind die Burgen, vor allen die wichtigste des Landes:

Burg Anhalt. Ihre Trümmer liegen $\frac{3}{4}$ Stunde von Harzgerode, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Ballenstedt auf dem Hausberge (500 Fuß über dem Thal) am rechten Selkeufer, dicht an der Preußischen Grenze. Nachdem Esikus IV. das Haus zu Ballenstedt zu einem Kloster gemacht, erbaute er die Burg Anhalt, welche erst 1110 vom Grafen Otto dem Reichen vollendet worden sein soll. Schon 30 Jahre darauf wurde die Burg von Heinrich dem Stolzen zerstört, später wieder aufgebaut und zu Zeiten (z. B. noch 1376, wo ein Pfarrer von Anhalt erwähnt wird) von den Fürsten bewohnt, doch wurde sie nachher wahrscheinlich verlassen und verfiel nach und nach, so daß jetzt nur noch weniges Gemäuer davon zu sehen ist; denn daß sie nochmals gewaltsam zerstört worden sei, meldet die Geschichte nicht. Die Burg, deren Namen man noch nicht hat erklären können, war aus Backsteinen erbaut, in dem Berge sind Lager von Jaspis; auf demselben wachsen, der Sage nach, alle Arten von

Bäumen und Gesträuchen, welche die Gegend irgend erzeugt. Ein bequemer Fahrweg, zuletzt ein Fußsteig, führt jetzt zur Höhe; der ganze Gipfel ist gartenähnlich mit Wegen, Bänken und Tischen versehen und in dem Wipfel einer gewaltigen Esche ist ein Gerüst angebracht, zu welchem eine Treppe von 53 Stufen führt, von dem man eine schöne und weite Aussicht genießt. Zwei Tafeln mit passenden Inschriften erinnern den Wanderer an die Wichtigkeit des Ortes. Außer den Trümmern der Burg selbst sind noch die Spuren eines Grabens an der Seite, wo der Berg weniger steil ist, zu sehen und der Brunnen, welcher 1822 untersucht und 270 Anh. Bernb. Fuß tief und ohne Wasser gefunden wurde, doch quoll dieses bald nach. Die Anlage dieses Brunnens, zu dessen Entdeckung nur die Erinnerung einer alten Frau führte, setzt Ausdauer und Kunstfertigkeit voraus, da er durch Grauwackenschiefer und kohligen Thonschiefer gebrochen und größtentheils mit verglasten Backsteinen ausgemauert ist. Auf dem Wege nach Wilhelmshof hinab trifft man Steinhaufen an, die von eingestürzten Gebäuden herrühren mögen, vielleicht sind es die Trümmer der Kapelle, welche Beckmann erwähnt, und an deren Gottesacker eine große Linde war, von welcher noch der Stamm steht. Am Fuße des Berges und am Eingang in das Thal, der Feuersteingrund genannt, sieht man auch noch Grundmauern von Häusern; nach mündlicher Ueberlieferung war es ehemals ein Jägerhof.

Weniger wichtig und weniger bekannt sind die Heinrichsburg, die Ehrichsburg und die Günthersburg; denn Billrode mag wol weder eine Burg, noch ein Raubnest gewesen sein.

Die Heinrichsburg liegt eine kleine Viertelstunde von Mägdesprung, dicht an der Straße nach Ballenstedt linker Hand. Die Trümmer sind etwas bedeutender, als die von Anhalt, und einige dicke Mauern aus großen Bruchsteinen, so wie die Spuren der

Grundmauern, bezeichnen den Umfang der Burg, welche auf einer gegen die Umgegend nur wenig erhabenen Stelle steht, übrigens durchaus keine Aussicht gewährt. 1377 belieh F. Otto die Grafen von Stolberg mit dem Hus zu Heinrichsberg; da aber die Besitzer die Umgegend beunruhigten, so verbanden sich die Grafen von Hohnstein, die Städte Nordhausen, Mühlhausen u. a., und zerstörten die Burg; wann? ist nicht bekannt. Doch blieb die Burg im Besitz der Grafen, welche sie 1576 verpfändeten, worauf dieselbe später an Anhalt zurückfiel. F. Friedrich Albrecht ließ vor mehr als 50 Jahren neben der Burg ein kleines Jagdhaus erbauen, welches aber vor mehreren Jahren weggenommen ist. Als man daneben ein Gärtchen anlegte, fand man Sporen, Fußangeln, große steinerne Kugeln, Spieße und dergleichen, und an einer Stelle viele kleine Hufeisen. — Eine Anhöhe, der Heinrichsburg gegenüber nach Süden zu, heißt die Schanze.

Die Ehrichsburg liegt, von Bergen und Wald umgeben, auf einer mäßigen Anhöhe an der Straße von Quedlinburg nach Stolberg und wird wenig besucht. Von ihrer Geschichte ist wenig bekannt; auch sie soll einem Grafen von Stolberg zum Raubnest gedient haben und von Fürsten und Städten der Umgegend zerstört worden sein; über die einzelnen Umstände giebt es aber verschiedene Erzählungen. Im 16. Jahrhundert kam sie erst pfandweise, dann durch Kauf an Anhalt. Auch Beckmann sah nichts mehr, als starke Mauerstücke, die theils noch standen, theils in den Graben, welcher die Burg umgab, gestürzt waren, und ein solches Bruchstück von einem Thurme ist noch jetzt die bedeutendste Trümmer. Die Burg selbst war klein, der Graben tief eingeschnitten; jetzt stehen in ihm herrliche Buchen, eine Aussicht hat man weder jetzt, noch hat man sie früher haben können.

Von der Günthersburg ist nichts als der Name bekannt, und dieser vielleicht nicht einmal sicher; vielleicht war die sogenannte Burg nichts, als ein fürstliches Haus oder Schloß, wie bei Harzgerode und andern Städten; nur Barth. Schwanberger meldet aus den alten Geschichtbüchern, daß der Fürsten zu Anhalt Vorfahren die drei Schlösser, Günthersburg, Heinrichsburg und Ehrichsburg, erbaut hätten.

In der neuen Geschichte ist das Oberherzogthum durch zwei Nebenlinien des Hauses Bernburg, Harzgerode und Hoym, merkwürdig geworden (s. S. 141), allein von den Fürsten der letztern wird in den jetzigen Geschichtbüchern fast gar nichts gemeldet, was die Geschichte des Landes betrifft; die Fürsten der Harzgeroder Linie dagegen, welche die Ämter Harzgerode und Günthersberge und s. 1665 auch Plötzkau besaßen, waren, wie die Fürsten der Hauptlinie, ausgezeichnet durch ihre Sorgfalt für das Wohl des Landes, wovon mehrere Beweise unten zu finden sind.

Da die Selke, mit Ausnahme von Gernrode, alle Ämter des Oberherzogthums (in einer Ausdehnung von 6 Stunden) durchfließt, so ist hier der Ort, etwas von ihr und dem Aschersleb'schen See zu sagen.

Nach Beckmann „entspringt sie in einem, ehemals den Fürsten von Anhalt und den Grafen von Reinstein gemeinschaftlich gehörigen Holze, die Schweinshöfe genannt, und zwar, nach der Auseinandersetzung beider Theile, aus dem Reinsteinischen Gebiet, ist bis zu ihrem Einfluß in den Mühlenteich, dicht bei Günthersberge, ein geringer Bach, sammelt sich aber hier und erhält bald Zufluß, zuerst unterhalb Günthersberge die Limbach, den Bach aus der Viehweide, so unter dem alten Berge hervorkommt, den Bach von der neuen Gemeine, aus dem Elbinger Thal, die Aizacht, den Wasserbach, den Glasbach, von dannen geht sie in einem tiefen Thale auf Hagenrode zu ꝛc." Diese Nebenbäche müssen ihre Namen

geändert haben; jetzt werden genannt: der Limbach, der Katzhohlbach, Hasenwinkelbach, Uhlenbach und Elbingsthalerbach, sämmtlich noch im A. Günthersberge. An der Silberhütte steigen die Ufer zu beiden Seiten empor und der Wanderer erblickt nun die Folge landschaftlicher Bilder und die Abwechselung menschlicher Thätigkeit, welche das Thal so berühmt gemacht haben bis Meisdorf, wo die Selke den Harz verläßt und bald darauf bei Ermsleben ihren Lauf nach Nordwest durch das A. Hoym richtet. Nordöstlich vom A. Hoym breitet sich, 2 Meilen lang und fast 1 Meile breit, eine große Niederung aus, welche ursprünglich ein Gebrüchde gewesen sein soll. In diese leitete Bischof Burchard von Halberstadt um 1446 die Selke hinein; nach Andern soll Erzbischof Ernst von Magdeburg, der zugleich Halberstadt verwaltete, einen großen Wall bei Gatersleben aufgeführt und so die Selke gezwungen haben, diesen Weg zu nehmen, wodurch die ganze Gegend, und namentlich die schönen Wiesen bei Frose und Nachterstedt, unter Wasser gesetzt wurden; freilich erhielten dadurch die geistlichen Herren einen schönen Fischteich. Wegen der so ertränkten Güter und der Ansprüche an die nunmehrige Fischerei, entstand zwischen den Kapiteln zu Halberstadt und Gernrode, so wie der Stadt Aschersleben, ein Rechtsstreit, der 24 Jahre dauerte, dem Stifte Gernrode viel Geld kostete und endlich durch gütlichen Vergleich 1510 dahin entschieden wurde, daß die Äbtissin gegen 3000 Rh. Gulden und eine jährliche Abgabe von 2 Cntr. Hechten oder 8 Gulden allen ihren Ansprüchen entsagte. Da man aber später einsah, daß ein See weniger einträglich ist, als Wiesen, so wurde das Wasser wieder abgelassen und die Selke erhielt wieder ihren alten Lauf, 1705—9 (vergl. Frose).

Obgleich das Oberherzogthum von seinen Bächen keine verwüstende Überschwemmungen zu fürchten hat,

so kommen doch auf dem Harze als besondere Naturereignisse Überschwemmungen vor (vergl. Bernb. Anzeigen 1824. St. 51). Eine solche ereignete sich im Sept. 1789; sie durchzog in Zeit von 24 Stunden den Harz von der östlichen zur westlichen Grenze, sprengte den Damm des großen Teiches bei der Gernroder Schneidemühle, brachte Gernrode in Gefahr, zerstörte beinahe die obere Wellbachsmühle und beschädigte die beiden untern, die Äcker wurden überschlemmt und Fische bei Quedlinburg aufgefangen. Bei Ballenstedt zeigte sie sich etwas später; auf dem Röhrkopfberge war eine Quelle, auf der Anhöhe zwischen Gernrode und Ballenstedt Sumpf und Bruch entstanden.

6. Das Justizamt Ballenstedt.

Dieses Amt bestand ehemals aus dem „Hause und Stadt Ballenstedt, Hause und Flecken Hoym und den Dörfern Rieder, Radisleben, Badeborn, Reinstedt," jetzt besteht es außer der Stadt nur aus den drei Pfarrdörfern Badeborn, Radisleben und Opperode, dem Vorwerke Asmusstedt und mehrern einzelnen Häusern und Mühlen und enthielt im J. 1830 6019 Ew., 1827 5388 Ew. in 944 Häusern; vom J. 1820 werden 5551, vom J. 1821 5567 Ew. angegeben. Im J. 1768 soll das ganze Amt (mit Rieder) nur 2212 Einwohner gehabt haben. Bäntsch nimmt 5000 Ew. an.

Das Amt grenzt gegen Norden und Westen an das Preußische (ehemal. Stift Quedlinburg), gegen Nordosten an das Amt Hoym, gegen Süden an das Preuß. Amt Ermsleben und das Asseburgische Gericht Falkenstein-Meisdorf, gegen Südosten an die Ämter Harzgerode und Gernrode. Es macht den Übergang von dem ebenen trefflichen Waizenboden zu dem waldigen Gebirgslande, doch sind die Anhöhen noch weniger bedeutend. Bewässert wird das Amt nur

von zwei kleinen Bächen: 1) Die Getel, Götel oder Geitel, wegen ihres gekrümmten Laufes auch die krumme Getel genannt, weßwegen sie, wie Beckmann meint, nicht unfüglich der Anhaltische Mäander heißen könnte. Sie entsteht aus dem Zusammenfluß von mehreren Quellen und dem Abfluß aus mehreren Teichen bei Ballenstedt, fließt gegen Nordosten durch Ballenstedt, wo sie 1 Mühle treibt, und ergießt sich unterhalb Reinstedt in die Selke. Den Namen Getel erhält sie erst unterhalb Ballenstedt. Die Geitelmark hat zunächst wol nicht von dem Bache, sondern von dem ehemaligen (noch um 1460 erwähnten) Dorfe den Namen. 2) Der kleine Sauerbach treibt bei Opperode 2 Mühlen und fließt unterhalb Meisdorf in die Selke.

Der größte Theil des Bodens gehört zu dem ergiebigsten in Anhalt und erzeugt alle Arten von Getraide, auch Flachs, wie im A. Hoym, und Futterkräuter aller Art, welche den Mangel der Wiesen ersetzen. Die Abhänge der Berge und die Landstraßen sind mit Obstbäumen besetzt (1829 enthielt allein die herzogl. Pflanzung bei Ballenstedt 12417 Bäume), auch Wein soll sonst bei Opperode gebaut worden sein (?). Eisenstein bei Badeborn, Braunkohlen bei Opperode, Sandstein bei Ballenstedt zeigen die Nähe des Gebirges. Das Amt wird von 2 Landstraßen durchschnitten (s. oben S. 471).

Ballenstedt, das uralte Besitzthum des Anhaltischen Hauses liegt auf und an einem Berge am Fuße des Unterharzes unter 51° 43′ 28″ nördl. Breite (nach Fritsch) und besteht aus der Altstadt, der Neustadt, der Allee und der neuen Straße, welche letztere das Schloß mit der eigentlichen Stadt verbinden und dem ganzen Orte eine Ausdehnung von ½ St. geben. Das Schloß und die Stadt wurden gewiß sehr früh erbaut, aber die Vermuthung, daß die Burg ursprünglich aus Balken erbaut sei (als ein Blockhaus), daher der Name eigentlich Balkenstedt

heißen müsse, ermangelt aller geschichtlichen Beweise und es ist wol nur zufällig, daß die Herrschaft Ballenstedt im Anhalt. Wappen durch 5 schwarze Balken im goldenen Felde bezeichnet wird. Beringer V. soll zuerst nach seiner Taufe von seinem Pathen, Karl dem Großen, zu einem Grafen von Ballenstedt, Askanien, auf dem Harz und der ganzen Börde gemacht und diese Lande ihm erblich übergeben worden sein. Auch dieß wollen wir dahin gestellt sein lassen; gewiß ist, daß Esiko IV. um 940 zu Ballenstedt eine Stiftskirche gründete, zu deren erstem Propst er seinen Bruder Dietrich ernannte und daß beide Brüder in derselben beigesetzt worden sind. Noch 1356 wird Ballenstedt ein Dorf (villa), aber 1457 und 1485 ein Flecken genannt; unter F. Wolfgang erhielt es Mauern, ein Amthaus und Stadtgerechtigkeit. Diese alte eigentliche Stadt, welche in die Ober- und Unterstadt eingetheilt wird, ist sehr klein; wann die Neustadt erbaut sei, ist nicht bekannt, allein da in derselben das Haus noch steht, in welchem Arndt (1555) geboren wurde, so muß sie (wenn auch nicht in dem Umfange) schon vor 300 Jahren da gewesen sein. Nach der Abbildung bei Beckmann zu schließen, war sie noch 1708 sehr klein und ein neu angelegter Baumgang von Linden und andern Bäumen (die jetzige Allee) führte vom Schlosse herab zur Stadt. Schon früher hielten sich die Bernburgischen Fürsten zu Zeiten in Ballenstedt auf, so Christian II., der nach seiner Reise durch die Niederlande und Frankreich 1627 seine Hofhaltung hier einrichtete, aber kaum 2 Jahre da blieb und nach seines Vaters Tode (1630) seine Residenz in Bernburg nahm; Ballenstedt verschrieb er als Witthum seiner Gemahlin, welche auch 1675 hier gestorben ist. Zur Pestzeit 1682 hielt sich F. Viktor Amadeus, der gesunden Harzluft wegen, gleichfalls mit seinem Hofe in Ballenstedt auf. F. Viktor Friedrich endlich war, namentlich der Parforcejagd wegen, häufig in Ballenstedt (s. unten); aber erst Friedrich Albrecht legte 1765 seine Residenz für immer hieher und Ballenstedt ist seitdem der Wohnsitz der Fürsten geblieben. Dadurch wuchs die Stadt bald an: 1708 hatte sie 1301 Ew., 1800 2500 Ew. in 460 Häusern, denn 1765—1800 waren 127 Häuser neu gebaut worden: die Allee und die (1790 angelegte) neue Straße (27 H.); 1821 hatte die Stadt 491 H. und 3419 Ew., 1827 506 H.,

3270 Ew. (?) und 1830 3740 Ew., worunter mehrere jüdische Familien, welche seit 1790 einen Tempel haben.

Nach der Lage und dem Alter ist die Bauart der einzelnen Theile der Stadt verschieden; die Altstadt ist eng und winklich, dasselbe gilt von einem Theil der Neustadt; die Allee dagegen ist eine schöne, ¼ Stunde lange, gerade breite Straße, welche in der Mitte mit 2 Reihen, 1804 angepflanzter, wohlerhaltener Kastanienbäume besetzt ist, zu deren beiden Seiten Fahrwege sind, während der breite umhegte Gang zwischen den Bäumen den Fußgängern bestimmt ist; in dem obern Theil sind viele schöne neue Häuser, während der untere Theil mit kleinen Häusern und breiten Gärten dazwischen ein weniger städtisches Ansehn hat. Die Altstadt hat Mauern und zwei Thore: das Ober- und Unter- (Nieder-) thor; in der neuern Zeit ist durch den Einfall der Mauer die Opperoder Pforte (welche zu dem 1817—18 neu angelegten Gottesacker führt) entstanden, eine zweite Pforte wurde an der Morgenseite der Mauer, zur Bequemlichkeit der Einwohner, durchgebrochen. Über beiden Thoren soll der Name und Titel F. Wolfgangs nebst der Jahrszahl 1551 gestanden haben, jetzt sind die Thore abgebrochen.

Das einzige merkwürdige Gebäude in der Altstadt ist die St. Nikolaikirche, sie verbrannte bei der großen Feuersbrunst 1498 mit, wurde aber 1500 ff. von denen v. Stammer und v. Heiden wieder erbaut, deren Wappen deßwegen über den Kirchthüren, so wie deren Erbbegräbnisse in der Kirche befindlich sind; 1692 bis 93 wurde sie neu ausgebaut und zuletzt 1826 inwendig ganz erneuert, was sehr noth that, und so hat das Innere jetzt ein einfaches würdiges Ansehn. An der Kirche stehen ein Oberprediger und ein Kaplan.

Das 1682 erbaute Rathhaus ist ein unansehnliches Gebäude; der Rath, welcher sonst aus drei Mitteln, jedes von einem Bürgermeister und einem Kämmerer, später aus einem Bürgermeister und zwei Kämmerern, von denen der eine zugleich Stadtschreiber war, bestand, wurde 1582 von F. Joachim Ernst eingesetzt; jetzt besteht er aus einem Bürgermeister, einem Kämmerer, einem Stadtschreiber, zu welchem bisher noch sechs Rathmänner kamen; allein 1832 sind sämmtliche Stadttheile Ballenstedts,

welche in Rücksicht der Gemeindeverwaltung getrennt waren, unter einem Rathe vereinigt, und die bisherige Zahl der Rathmänner noch erhöht worden. Ehemals hatte der Rath ansehnliche Besitzungen, einige Hölzer und Teiche, 1 Mühle, 1 Steinbruch, 1 Ziegelei ꝛc. Außer der gewöhnlichen Armenverpflegung ist in Ballenstedt ein Hospital, worin 12 Arme verpflegt werden.

In ganz Ballenstedt sind 6 Schulen mit 6 Lehrern und 650 Kindern, nämlich 1 Rektorklasse, 1 Kantorklasse, 1 Elementarklasse und 1 Mädchenschule (in welcher der Schloßkantor unterrichtet) in der Stadt, die Schloßschule und 1 Knaben = und 1 Mädchenschule in der Allee schon seit 1800.

Das wichtigste Gebäude der ganzen Stadt ist

Das Schloß. Es ist wahrscheinlich, daß die erste Anlage einer Burg gerade an dem Ort, wo jetzt das Schloß steht, gewesen sei und daß F. Esiko dieß Gebäude oder wenigstens den Ort den Domherren einräumte, wogegen er sich später die Burg Anhalt erbaute. Überdieß war auch, wie Beckmann meldet, in der Stadt selbst unweit dem Markt ostenwärts ein Ort vorhanden, welchen man die alte Burg nannte und der schon damals ganz verödet war. Die Herren von Stammer waren seit vielen Jahren damit belehnt gewesen. „Es mag, führt er fort, vor diesem ein ansehnliches Werk gewesen sein, indem es mit einem tiefen Wassergraben umgeben, auch noch Mauern von Sandstein daselbst zu sehen, worunter ein Keller vorhanden; jetzt aber wird der umgebene Platz zu einem Küchengarten gebraucht, den Graben aber hat der Herr v. Stammer ausräumen und zur Fischerei zubereiten lassen." Das 940 gegründete Stift wurde 1053 in Gegenwart Kaiser Heinrichs III. und seiner Gemahlin feierlich eingeweiht, und der Kaiser schenkte demselben, außer der Kirche zu Osmarsleve, Güter in Pedabrunno, Westholte, Rothallasburch, Immalestorpe (und Welpeslevo) im Schwabengau, welche Schenkung sein Sohn K. Heinrich IV. 1073 bestätigte und dabei erwähnt, daß die Kirche zu Ballenstedt zur Abtei Nienburg gehörig sei. 1110 verwandelte Otto der Reiche das Stift in ein Kloster Benediktinerordens, welches unmittelbar unter dem Papste und unter der erblichen Schutzvogtei der Anhalt. Fürsten

stand; 1159 verkaufte der Abt die beiden Wendischen Dörfchen Nauzedele und Nimiz (s. S. 203) an die Flamländer und 1167 Markgr. Albrecht als Vogt das Dorf Pozelewe gegen andere Güter in Snetlingen; wann das Stift diese Dörfer erworben, wissen wir nicht. So erwarb das Kloster noch Güter bei Ballenstedt 1290, in Zelinge 1296, in Groß Radisleben 1293 und das Dorf Enekenrode 1300. Die Kirche hieß nach dem Schutzheiligen des Klosters zu St. Pankratii, und war noch zu Beckmann's Zeiten wohl erhalten, sie stand auf 12 Pfeilern, 10 runden und 2 eckigen, etliche derselben waren von ganzen Steinen aus den benachbarten Steinbrüchen, was die vielen Adern darin bezeugten. Der Thurm westlich von der Kirche war von allerhand großen und kleinen Quadersteinen aufgeführt und hatte ehemals 2 volle Spitzen gehabt, an deren Stelle ein Dach mit 3 Frontispicen getreten war. Gegen Osten war noch ein Thurm über der Kirche, da sich der Chor anfing; unter dem Chor der Kirche war eine Kapelle zu St. Nikolai genannt, so damals ein Gewölbe, früher aber den fürstl. Begräbnissen gewidmet gewesen, „wie denn auch unterschiedene sogenannte Särge, in dem Boden des Felsens in dem Eisenstein eingehauen, sich allda befinden, so aber jetzo mit einem Pflaster bedeckt sind, und nicht gesehen werden können. Man hat auch vor der Kapelle in dem Kreuzgange einen dergleichen in Eisenstein eingehauenen Sarg, oder vielmehr eine Höhlung anstatt des Sarges gefunden, in welchem annoch ein ganz Gerippe und an der Mitte desselben eine messingene Schale angetroffen worden, ist aber jetzo ebenfalls zugepflastert, und sind solches die eisernen Särge, davon die Geschichtschreiber zuweilen Meldung thun, in der That aber nichts anders, als diese in dem aus Eisenstein bestehenden Felsen gehauene und nach der Größe eines menschlichen Körpers bereitete Höhlungen, die auch F. Joachim Ernst 1572, als er von diesen Begräbnissen gewisse Nachricht haben wollen und sie deßwegen öffnen lassen, nicht anders befunden. Indessen ist's andem, daß diese Kapelle insonderheit daher berühmt geworden, daß man beständig dafür gehalten, daß die Stifter derselben, wie auch die ersten Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg, aus dem Hause Anhalt, ingleichen der erste Ahnherr des Hauses Anhalt, Fürst

Heinrich I. und andere Personen desselben Hauses darin beigesetzt worden" (namentl. Albrecht der Bär, dessen Sohn Bernhard, Otto der Reiche, Heinrich und Georg der Jüngere, Fürsten zu Anhalt; Esiko und sein Bruder Dietrich, Erzherzog Leopold zu Östreich und 7 Fürstinnen). Gegen Ende des 14. Jahrhunderts hatten etliche (adelige?) Straßenräuber hier ihren Aufenthalt, die der Umgegend vielen Schaden zufügten, weßhalb die Markgrafen Wilhelm und Friedrich zu Meißen davor zogen, die Räuber hinaustrieben und das Haus zerbrachen (1397). Wann das Kloster wieder erbaut, wird nicht gemeldet; erst F. Georg der Starke soll es 1485 wieder hergestellt, reformirt und mit neuen Schenkungen versehen haben; sein Ende erreichte es durch den Bauernkrieg 1525. Abt, Prior und Mönche traten ihre Ansprüche gegen eine Entschädigung an F. Wolfgang ab, zumal da ihr Gewissen sie drängte, nicht wieder in's Kloster zu gehen.*) Wahrscheinlich wurde das Kloster bald zum fürstlichen Hause eingerichtet, und bestand so bis 1704, wo F. Viktor Amadeus den Flügel gegen Norden oder den linken Flügel erbaute, welchen sein Sohn Karl Friedrich 1719. 20 um einen eben so großen Theil verlängerte. 1748 ließ F. Viktor Friedrich die alte Stiftskirche einreißen und erbaute an der Stelle ein großes Gebäude, worin auch eine Schloßkirche, die noch jetzt daselbst befindliche,

*) Von diesem Kloster sagt Joh. Lindner (s. S. 442 Anm.) Balenstet, ein closter am Harcz, 1 meile von Conradsburck, Benedicterordens, bei Quedelburck, vor jaren eine burck, darauf Grafe Otto czu Balenstet, Aschania vnd Soltwedel mit volwort Papstes Honory ein closter Benedicterordens hat aufgericht, einen Abt dahin aus dem closter Berge vor Magdeburck verordnet, do worn dafur Tumhern, der anno Christi 1124 verstarb. Do vorczeiten die Grafen von Anhalt ir Begrepnis hatten, dahyn in sancte Niclas Capell ist 1168 Margraf Albrecht bestat, och Grafe Bernhart, der erste Herczog czu Sachssen, seynes gesippes vnd Heinrich der erste dis Namens. Ist anno Cristi 1525 vast von den Pawern vorheiret vnd di bruder Luterianisscher secten nach czustrewet, von den Grafen von Anhalt ynne gehalten, do sich der Prior daselbst, Heinrich Bosse, beweibte, wart des Harczes czum teil Voit. (Mencken Script. rer. German. II., 1612. 13.)

welche größtentheils den Raum der ehemal. Klosterkirche einnimmt, eingerichtet ward. Den mittäglichen Flügel, dessen Mauern noch aus den Klosterzeiten herstammen, ließ F. Viktor Amadeus zu Wohnungen einrichten, aber erst F. Friedrich Albrecht baute ihn zu seiner jetzigen Gestalt aus. Das Hauptgebäude (Corps de logis) stammt noch aus der Klosterzeit. Das Schloß ist vortrefflich gelegen, leuchtet schon von weit her dem Reisenden in's Auge und bietet nicht allein aus den Zimmern, sondern auch von der Terrasse herab eine überaus reiche herrliche Aussicht, welche gegen Westen durch das dunkle Harzgebirge begrenzt wird. Auch Beckmann erfreut sich der Aussicht: das fürstliche Haus, sagt er, liegt auf einem erhabenen Felsen, so von Eisenstein und röthlich von Farbe ist und stößt an demselben nordenwärts noch eine kleine Ebene hinan, worauf 4 Linden gepflanzt, so mit den untersten Ästen dermaßen eingeflochten sind, daß sie anstatt der Lauben dienen, sind auch mit Sitzen umgeben, um sich der Aussicht in die Gegend desto bequemer zu gebrauchen und haben die größern beide H. Viktor Amadeus hochfürstl. Durchlaucht vor etlichen 40 Jahren mit eigenen Händen gepflanzt. 38 Städte, Schlösser, Flecken, Dörfer und Vorwerke konnte (und kann) man von hier aus überschauen, worunter Aschersleben, Bernburg, Hoym, Ditfurth, Quedlinburg, Halberstadt, Blankenburg, Heimburg, Kloster Huisburg ꝛc. Das Innere des Schlosses ist geschmackvoll eingerichtet und enthält außer einer kleinen Gemäldesammlung, meist von Niederländischen Meistern, die herzogliche Bibliothek (1796 zum Privatgebrauch Sr. Durchlaucht angelegt) von etwa 8000 Bänden, größtentheils neuer, vorzüglich Prachtwerke, (außerdem haben die Medizinalkommission und die Bauinspektion in Ballenstedt, so wie das Berg- und Hüttendepartement ihre eigenen Büchersammlungen); ferner eine Sammlung Anhalt. Münzen und eine Mineraliensammlung, welche besonders für die Mineralien des Anhalt. Harzes vorzüglich schön und vollständig ist. Die Schloßkirche ist nur für den Gottesdienst der Schloßgemeinde bestimmt; an ihr stehen ein Hofprediger und ein Hofkaplan, der zugleich Prediger in Opperode ist. Früher versah der Prediger von Rieder als Hofprediger hier zugleich den Gottesdienst, und die Lutherischen empfingen alle 6 Wochen vom Pastor in Heck-

lingen das Abendmahl. Von der Terrasse oder dem Schloßberge führen Wege den Berg hinab in den Schloßgarten, der sich am Berge und an dessen Fuße nach N. und W. ausdehnt, da wo der Berg schroff hinaufsteigt und auf seiner Spitze das Hauptgebäude des Schlosses trägt. An der Seite nach der Stadt zu liegen:

Der herrschaftl. aber verpachtete große Gasthof, welcher 1733 von F. Viktor Friedrich erbaut, zu einem Jagd- und Zeughause, 1765 aber zur Hälfte zu einem Gasthofe, zur Hälfte zu Wohnungen für die fürstliche Dienerschaft eingerichtet wurde; das Marstallgebäude (1810 erbaut); das Schauspielhaus (1788 erbaut), in welchem früher gewöhnlich eine Gesellschaft von Theaterfreunden zu milden Zwecken spielte; das 241 F. lange und 52 F. tiefe Reithaus und daneben das sehenswerthe Schloßvorwerk. Zu diesem ursprünglich fürstl. Vorwerke sind noch 2 Güter, der Oberhof (früher auch der Unterhof) nebst dem Vorwerk Asmusstedt, gelegt. Früher waren mehrere adelige Geschlechter, namentlich die v. Stammer, in Ballenstedt begütert. Schon 1741 erkaufte der Fürst das Bilauische Gut in Ballenstedt und legte eine Brantweinbrennerei darauf an; 1749 wurden die Stammerschen Hölzer vom Fürsten dem Besitzer des Oberhofes abgekauft; 1825 erkaufte der Herzog den v. Stammerschen Oberhof und Unterhof nebst Asmusstedt, wodurch die Stammersche Familie im Bernburgschen ausgekauft wurde, dagegen verkaufte der Herzog den Unterhof (jedoch ohne Asmusstedt) 1826 an H. Glendenberg als Kammererbzinsgut, außer welchem Gute noch ein Freigut, bisher der Familie Schulze, jetzt H. Severin gehörig, sich in Ballenstedt befindet. Auf dem Schloßvorwerk, welches durch seine ökonomische Einrichtung ausgezeichnet ist und eine bedeutende Schäferei hat, wird das berühmte Ballenstedter Lagerbier (das Brauhaus wurde 1779 erbaut) und Essig gebraut.

Ballenstedt ist der Aufenthalt des Hofes, der Sitz des Justizamtes, dessen Mitglied in Hinsicht auf städtische Angelegenheiten auch der jedesmalige Bürgermeister ist, des Hofmarschallamtes, der Medizinalkommission und der Bauinspektion. Außer den Vortheilen, welche den Einwohnern davon zufließen, nähren sich dieselben von Ackerbau, Obstbau und den gewöhnlichen städtischen

Gewerben, namentlich wird hier Flanell, Leinwand und viel Töpferwaare verfertigt; die 4 Jahrmärkte sind nicht von großer Bedeutung. Noch befindet sich in Ballenstedt 1 Försterei, bei der Stadt 1 herrschaftliche (sonst Raths-) Ziegelei, die Ziegelhütte an der Getel genannt, und in und neben der Stadt mehrere Mühlen: 1) die Schloßmühle mit 2 Mahlgängen und 1 Graupengang; 2) die Schrotmühle, beide werden durch das Wasser zweier im Schloßgarten befindlichen großen Teiche getrieben; 3) die Grabenmühle, mit 1 Gang, im Orte selbst; 4) die Untermühle mit 2 Gängen; 5) die Walk- und Ölmühle, welche früher im Schloßgarten stand und herrschaftlich war, 1804 wurde sie einem Privatmann überlassen, der sie abbrechen und unterhalb Ballenstedt an der Getel wieder erbauen ließ; 6) die Getelmühle mit 2 Gängen; 7) eine Windmühle nördlich vor der Stadt.

Im J. 1498 ist Ballenstedt mit allen geistlichen und weltlichen Gebäuden, auch den meisten Bürgerhäusern, in Asche gelegt worden, auch im Kriege 1505 litt es durch Plünderungen sehr; also ist auch die Altstadt nur aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Im dreißigjährigen Kriege wurde 1626 Schloß und Stadt von den Kaiserlichen erstiegen und gänzlich ausgeplündert, dadurch gewitzigt, wehrten sich die Einwohner 1640 gegen 3 kaiserliche Regimenter so mannlich, daß diese mit 50 Mann Verlust abziehen mußten und ein zweiter Angriff 1641 lief nicht viel besser ab. Das Städtchen hatte früher 7 Thürme, zu Beckmann's Zeit noch 6 und 1800 nur 5; schon in der Abbildung bei Beckmann nimmt sich Ballenstedt nicht übel aus, in der neuern Zeit ist es wegen seiner malerischen Lage häufig gezeichnet worden.

Eine vortreffliche Aussicht genießt man von den Gegensteinen. Diese beiden etwas nördlich von Ballenstedt gelegenen Sandsteinfelsen (vergl. S. 32. 33.) führen den Namen des hellen (lauten) und des stummen, weil jener ein Echo hat, dieser nicht; auf dem stummen, welcher etwas höher liegt, ist 1817 durch Beiträge von mehreren Personen eine Treppe angelegt worden, durch welche erst der volle Genuß der Aussicht nach allen Seiten möglich ist.

Ballenstedt ist von Hoym 2 St., von Aschersleben 4 St., von Bernburg 10 St., von Deßau 20 St., von Quedlinburg

2 St., von Halberstadt 6 St., von Gernrode 1 St. und von Harzgerode 2 St. entfernt.

In der Umgegend liegen: 1) das Jagdhaus à la Meute auf dem Röhrkopfe, einem ziemlich hohen Berge, dem Schlosse gegenüber, wird von einem herzoglichen Corps-Jäger bewohnt. Er hat seinen Namen von den über den Berg laufenden und das Wasser nach dem Schlosse führenden Röhren. Die Aussicht ist, namentlich aus den obern Zimmern, sehr schön.

2) Der Ziegenberg, ein 1767, der schönen Aussicht wegen, erbautes Lusthaus auf dem Berge gleiches Namens, ¼ St. südlich, jetzt schon seit Jahren ein Gasthaus und Vergnügungsort.

3) Die Fasanerie Zehling, an einem kleinen Gehölz gleiches Namens, ½ St. nördlich von der Stadt am Wege nach Quedlinburg gelegen; gehört eigentlich zum A. Gernrode. Zeling war noch 1345 ein Dorf.

4) Auf einer Anhöhe über dem Siebensteinsteiche, ½ St. von Ballenstedt liegt der Hubertusplatz, bei welchem vor Kurzem ein kleines offenes Thürmchen, Hubertusthurm genannt, erbaut worden ist, von welchem man eine schöne Umsicht hat.

In größerer Entfernung liegen:

5) Der Meiseberg, ein herzogl. Jagdhaus, 1¼ St. südl. von Ballenstedt, auf einem ziemlich hohen Berge gleiches Namens, gewährt eine reizende Aussicht auf das schöne Selkethal, an dessen linkem Ufer er liegt.

6) Die Leimufermühle an der Selke mit 2 Mahl-, 1 Brandspitz- und 1 Ölmühle, 1 St. von Ballenstedt, von ihr führt der Weg auf den Hausberg, zu den Trümmern der Burg Anhalt, hinauf.

Die zu dem Amte gehörigen Dörfer sind:

1. Badeborn (sonst Pedabrunno, Padeburn, Badeburnen), ein sehr altes großes Kirch- und Pfarrdorf mit 283 H. 1192 (B. 228, 950 — 1130, 1114) Ew., welche größtentheils wohlhabend sind, da außer dem ergiebigen Ackerbau (namentlich Flachsbau), Obstbau und einem trefflichen Viehstande, auch zum Theil städtische Gewerbe und besonders Frachtfuhren gute Erwerbsquellen der thätigen Einwohner sind. Die Häuser, sämmtlich mit Ziegeln gedeckt, bezeugen den Wohlstand des Ortes, in

geschah 24. 31. Schlesien besetzten. Gindenen sich zahlreiche Anhänger, die sich ihm anschlossen, und Mansfeld stand bald an der Spitze von 20000 Mann. Der größte Teil dieser Truppen bestand aus Böhmen, Mähren und Schlesiern, die gegen Ferdinand II. die Waffen ergriffen hatten, weil sie ihn als Gegner ihrer Religion betrachteten. Mit diesen Truppen wollte Mansfeld durch Ungarn in die Erblande Ferdinands II. einfallen, um ihn zu zwingen, den Böhmen Religionsfreiheit zu gewähren. Allein Bethlen Gabor, der Fürst von Siebenbürgen, hatte sich mit Ferdinand II. verbunden und schlug Mansfeld, der sich nach Bosnien zog, um dort neue Truppen zu werben. Hier starb er, wahrscheinlich vergiftet, da man noch bei seinem Leichnam Gift fand. Sein Heer, welches sich nach Dalmatien gewendet hatte, wurde durch Hunger und Seuchen fast vernichtet. Mansfeld und Christian von Halberstadt hatten sich vereinigt, um Ferdinand II. zu bekämpfen, wurden aber 1626 von Tilly bei Lutter am Barenberge vollständig geschlagen. Christian von Halberstadt, welcher mit seinen geschlagenen Truppen nach Holland zog, wurde 1627 von Tilly bei Fleurus vollständig besiegt. Die Niederlande verloren 24 Städte durch eigenmächtige Besatzungen, und Christian von Halberstadt starb 1629 in Frankfurt a. M. an den Folgen einer Wunde, die er in der Schlacht bei Fleurus erhalten hatte.

Auch von Niederlande, welche ein guter und tüchtiger Heerführer war, wurde 1625 zum Kampfe gegen Tilly gerufen, der sich nicht in das Land ziehen ließ, sondern 14. 15. Oktober 1625 bei Pritzwalk, zwischen Perleberg und Pritzwalk, und 16. 17. Oktober bei Wolmirstedt, zwischen Magdeburg und Stendal, Niederlande vollständig schlug. Niederlande wandte sich nun nach Westfalen, wo er 1626 bei Hessisch-Oldendorf, zwischen Hameln und Rinteln, und 1627 bei Wolfhagen, zwischen Kassel und Warburg, Tilly besiegte. Niederlande, der sich nach Ostfriesland gewendet hatte, wurde von Tilly 1628 bei Emden, und Niederlande 1629 bei Stadtlohn, zwischen Bocholt und Borken, geschlagen. Niederlande starb 1632 in Amsterdam, wurde in der Nieuwe Kerk beigesetzt und hinterließ seinen Sohn Wilhelm, der 1647 Statthalter wurde.

entrichtet; südlich vom Dorfe haben deßwegen die Einwohner dem Herzoge, als dem wohlthätigen Stifter dieser Anpflanzungen, 1808 ein Denkmahl gesetzt. Entf. von Ballenstedt und Ermsleben 1 St., von Quedlinburg 2½ St.

3. Opperode, am Fuße des Stahlsberges, 800 Schritt von Ballenstedt, wohin eine 1805 angelegte Pappelallee führt, ist ein Kirch- und Pfarrdorf, dessen Prediger zugleich Hofkaplan in Ballenstedt ist, hat 1 herzogl. Domaine, 86 H., 519 (B. 86, 500 — 468, 476) Ew., welche sich sonst im Steinkohlenbergwerk und von Spinnen nährten, jetzt durch Holzhauen, Korbflechten, Ackerbau und andere Handarbeiten. Das Kohlenbergwerk, ¼ St. vom Dorfe im Walde gelegen, war schon im Anfang des 16. Jahrh. vorhanden und wurde 2—2½ Jahrh. sehr schwunghaft betrieben, daher bauten sich viele Menschen bei Opperode an, welches ursprünglich nur ein Rittersitz war; die Gemeinde hat kein Grundeigenthum. Das Rittergut gehörte erst denen von Wietersheim, dann denen von Geuder, von welchen es F. Viktor Amadeus 1701 erkaufte. Der Fürst ließ die Gutsgebäude größtentheils neu aufbauen und die kleine dicht an dieselben angebaute Kirche (1710) neu ausbauen. Der nach Ballenstedt zu liegende Theil des Dorfes wird Neustadt genannt, durch sie läuft ein Bach, der als Ausfluß des hinter dem Ziegenberge liegenden Kunstteiches zwei beim Dorfe liegende Teiche füllt, eine dazwischen liegende Mühle treibt und unterhalb des Dorfes den Namen Sauerbach erhält und die Sauerbachsmühle treibt. Diese Mühle wurde vor einigen Jahren zur Papiermühle eingerichtet, welche aber nur Papier von geringer Güte lieferte. In einem der zum Gute gehörigen Gärten ist eine schwache Salzquelle.

F. Joachim Ernst belieh 1573 Andreas Hasenbalk gegen Entrichtung des Zehnten mit dem Kohlenbergwerk; merkwürdig ist, daß schon damals der Münzmeister Dan. Stumpfelt den Kohlen den schwefelichen Geruch zu benehmen wußte. Seit der Ausbeutung des Bergwerkes ist die beste Nahrungsquelle der Einwohner versiegt.

7. Das Justizamt Hoym.

Dieses Amt macht den nordöstlichsten Theil des Oberherzogthums aus, wird, außer gegen Westen, vom Preußischen Gebiet (dem Quedlinburgischen, Aschersslebischen und Ermslebischen) umgeben und ist größtentheils eben und sehr fruchtbar; das Harzgebirge liegt gegen Abend in einem weiten Bogen, dessen Ausdehnung von Ermsleben und Reinstein begrenzt wird und in dessen Mitte der Brocken gerade westlich

(7 Meilen von Hoym) hervorragt; südwestlich, über Ballenstedt, ist der Ramberg mit der Viktorshöhe zu sehen. Gegen Norden zeigt sich in weit geringerer Höhe und geringerer Entfernung der Hakelwald und nordwestlich der Huy. Der Boden erzeugt alle Arten Getraide, namentlich Waizen, Rübsaat, Futterkräuter, Mohn, Flachs, welcher der beste in Anhalt ist; sowol Flachs als Garn wird viel in's Ausland verkauft. Den Mangel des Holzes ersetzen Weidenpflanzungen an den Ufern der Selke und an den Wegen und die höchst ergiebige Torfgräberei bei Frose. Obstbäume sind sowol an den Landstraßen, als in größern Pflanzungen, namentlich bei Hoym, in großer Menge vorhanden, und die Viehzucht ist, obgleich nicht viel Wiesen da sind, doch sehr gut. Die Selke durchfließt das Amt von Süden nach Norden, nimmt unterhalb Reinstedt die Getel auf und treibt 7 Mühlen. Die Landstraße von Aschersleben her durchschneidet es von Südosten nach Nordwesten und theilt sich jenseit Hoym in die Straße nach Halberstadt und nach Quedlinburg; seit 1828 ist diese Straße auf einem Theil des Anhaltischen Gebietes in eine Chaussee verwandelt; über die Selke führt eine gewölbte Brücke mit 2 Bogen.

Das Amt umfaßt, außer dem Städtchen, nur die zwei Pfarrdörfer Frose und Reinstedt und das Vorw. Hohendorf, welche 1827 in 899 Feuerstellen 4350, 1830 4820 Ew. enthielten. Bäntsch giebt freilich nur runde, aber starke Zahlen an: 4700 Ew. in 820 Häusern.

Geschichtliche Wichtigkeit hat der Flecken Hoym selbst im Mittelalter nicht, er ging, wie Roslau, vom Stift Quedlinburg zu Lehn; wichtiger ist Frose, als ein mit Gernrode verbundenes, gleich altes Stift. Merkwürdig wurde Hoym bei der Stiftung der jüngern Bernburgischen Linie (vergl. S. 141) durch F. Leberecht, den zweiten Sohn des F. Viktor Amadeus

(§. 1.) Sämtliche beide Theile Hohen 1877 durch einen Vertrag und die damals bestehenden Zahlgrenzen wieder hergestellt (vergl. §. 1. und 2. des Vertrags) erhalten einander hiermit, in ebenso wie auch in ihrem Recht und ihre Zahlgrenzen, wie solche durch den vom 1799 zwischen dem H. Schwede und Zoll-Verein, welche einen Vertrag, welche einen Vertrag, Handel und die Freiheiten begreift sind und Zahl-Gränzen, und den Freiheiten und Zahlgrenzen die Grundlage des Zahlen, Handels und Verkehrs-Uebereinkunft, welche durch den Vertrag vom 19. Februar 1853 und die Zahlgrenzen Uebereinkunft vom 16. Mai 1862 und durch den Vertrag vom 22. Februar 1865 und durch den Vertrag vom 22. Februar 1865 und durch den Vertrag vom 22. Februar 1865

diese Lehen bis 1683 besaßen. Nach dem Aussterben dieser Familie wurden die Güter von den Lehnsherren in Besitz genommen; darauf kaufte F. Johann Georg II. von Deßau Belleben von dem Churf. Friedrich Wilhelm 1684 (für 14,400 Thlr.) und Zeiz vom Herz. Heinrich zu Sachsen-Zeiz (für 10,000 Thlr.) 1685, verkaufte dann das Ganze (für 34,000 Thlr.) 1686 an F. Viktor Amadeus, welcher die Amtsgebäude, das Schloß und die (1537 erbauete) Kirche entweder neu erbouen, oder ausbessern ließ. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß, den Verträgen gemäß, diese mittelbaren Besitzungen eben so, wie Hoym, nach dem Aussterben der Nebenlinie an die Hauptlinie zurückfallen mußten.

1. Hoym (Hoymb, sonst Großen-Hoym, zum Unterschied vom kleinern Dorfe), ein offenes Städtchen an der Selke, welche hier drei bisher*) herrschaftliche Mühlen: die Schloßmühle (mit 2 Mahlgängen und 1 Ölgang), die Mittelmühle (mit 2 Mahlgängen) und die Fraubornmühle (mit 3 Mahlgängen und 1 Ölgang), treibt, hat in 8 Hauptstraßen und 12 Nebengassen 401 H., 2203 (B. 350 H., gegen 2000 Ew.; 1821: 2025; 1827: 1984) Ew. Die Straßen sind zwar uneben und nicht gepflastert, aber reinlich. Hoym erhielt von F. Wolfgang 1543 Stadtrecht, die Erlaubniß, ein Rathhaus zu bauen, ein eigenes Rathsiegel zu führen und andere städtische Vorrechte; die zwei Jahrmärkte hat es erst 1665 von F. Viktor Amadeus erhalten. Der Rath ist nicht schriftsässig und bestand früher gleichfalls aus drei Mitteln, jetzt nur aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer und 1 Stadtschreiber.

Unter den Gebäuden zeichnet sich zuerst das schöne (— 1720 vollendete) Schloß unweit der Selke aus, welches zu verschiedenen Zeiten die Residenz der Hoymschen Nebenlinie war, jetzt zwar noch durchaus bewohnbar ist, aber schon lange unbewohnt dasteht. Der Schloßgarten ist ziemlich groß; ein Theil desselben an der Selke heißt die Schanze.

2) Die Kirche zu St. Johannis ist von unbekanntem Alter; der Thurm ist 1823 im Dach erneuert und mit einem Blitzableiter versehen worden. An ihr stehen 1 Oberprediger und 1 Pastor.

---

*) Die Schloßmühle ist kürzlich verkauft und die Fraubornmühle soll 1833 verkauft werden.

3) Die Schule besteht aus drei Klassen (1 Rektorklasse, 1 Kantorklasse und 1 Elementarklasse) mit 3 Lehrern und etwa 400 Kindern.

4) Das Rathhaus ist ein im J. 1540 erbautes Haus, wie die Inschrift an der westlichen Seite bezeugt, ohne sonstige Merkwürdigkeiten.

Außer der 1817 eingerichteten städtischen Armenversorgungsanstalt sind hier noch zwei milde Stiftungen: 1) von dem Herrn v. Wacker 1806, nach welcher Prediger- und Schullehrerwittwen die Zinsen von 2000 Thlr. erhalten, und 2) vom Geh. Hofrath Bingel in Ballenstedt von 500 Thlr. Gold seit 1819, deren Zinsen jährlich an zwei würdige Arme vertheilt werden.

Hoym ist der Sitz des herzoglichen Justizamtes und hat, außer der großen herzoglichen Domäne (eigentlich 3 Güter: der Oberhof, Unterhof und Burghof, zum Theil 1677 erkauft) nebst Schäferei, zu welcher auch das Vorw. Hohendorf gehört, 2 Privatgüter und eine der Gemeinde gehörige Ziegelei.

Die Einwohner, unter denen sich auch ziemlich viel Juden befinden (schon 1800 waren 20 Familien hier), nähren sich meistens von dem ergiebigen Ackerbau, von Viehzucht (die Gemeinde hat eine eigene Schäferei), starkem Obstbau und städtischen Gewerben; Bier wird in einem Gemeindebrauhause gebraut; auch eine Privat-Branntweinbrennerei, wobei eine durch Wasser und Pferde getriebene Schrot- und Ölmühle, ist seit dem Anfang dieses Jahrhunderts hier angelegt, da früher Quedlinburg die Gegend mit Branntwein versorgte.

Die Umgegend von Hoym ist ziemlich einförmig, doch befindet sich unterhalb Hoym an der Selke ein angenehmes Gehölz. Entf. von Quedlinburg, Aschersleben und Ballenstedt 2 St.

Eine Viertelstunde südwestlich von Hoym, nach Badeborn zu, liegt das zur Domäne in Hoym gehörige Vorw. Hohendorf, ehemals ein Dorf, Hondorp (s. S. 472).

2. Frose,*) ein großes Kirch- und Pfarrdorf, 1 St. nordwestlich von Hoym, an dem abgelassenen Aschersleb'schen See,

*) Nach Bäntsch S. 161 wurde Frose vor langer Zeit gegen das jetzt Preußische Dorf Nachterstedt umgetauscht; meines Wissens gehörte Frose von jeher zu Anhalt, und in dem fürstlichen Vertrage von 1605 (Lenz S. 378) heißt es ausdrücklich: „als auch der jetzige Amtmann zu Alt-Gatersleben, unter dem Vorwand, als sollten unsere beiden Dörfer, Nachterstedt und Frose, im Stift Halberstadt und nicht unserm Territorio gelegen sein, die Gemeinden zur Musterung in's A. Gatersleben erfordert ꝛc.";

hat eine Fernſicht in Gegenden weit Elsaßland und ans Schwarzwald. Es ſind 3 Zimmer, 1 Küche, 1 Keller, 1 Holzlage, 1 Waſchhaus, 1 Waſſerleitung, 1 Gemüſegarten, 1 Obſtgarten, 1 Hühnerhaus. Die Gartenfläche beträgt 8 Ruthen 12 qm. Miethswerth 150 Mark jährlich; will ſich in der Nähe verändern und hat ein Gartenhaus zu übernehmen. Die Adreſſe theilt 3 Exemplare der Expedition dieſes Blattes mit. Ein Gartenhaus mit einem Morgen Gartenland, in der Nähe Frankfurt a. M. vermiethet (um 240 Mark). Der beim Hauſe ſtehende Baum trägt ſchöne Pflaumen.

Unſere Ab. Pflanzenſchule ſteht 1799 in gutem Ruf, und noch 8 Meilen Umkreis 180 Stück in 60 Sorten mit Obſt verſendet. Pflanzen a. 8 Mark 1851, 100 mit Frankatur, und 200 Stück in Sorten, Pflanzen, Pflanzen, Pflanzen

oder Untermühle, jede mit 2 Mahlgängen und 1 Ölgang) treibt und über die eine auf steinernen Pfeilern ruhende hölzerne Fahrbrücke und 8 Fußstege führen, hat ein herrschaftliches und ein adeliges Gut (der Oberhof nämlich gehört dem Herz. Viktor von Östreich, dem Enkel der Fürstin-Wittwe von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, dem auch die Herrschaft Schaumburg ꝛc. gehört, der Unterhof dagegen dem reg. Herzoge), 223 H. und 1131 (B. 220, 1200 — 991, 1066) Ew.; unter den Gehöften sind 16 Bauerhöfe (5 Ganz- und 11 Halbbauerhöfe) und 18 Anspännergüter; die Einwohner, unter denen sich 1 Chirurgus, 1 Kaufmann und 59 Handwerksmeister mit 51 Gesellen befinden, sind größtentheils wohlhabend. An der Kirche steht 1 Prediger; die Schule hat 2 Lehrer, 2 Klassen (1 Kantor- und 1 Elementarklasse) und über 220 Kinder. Entf. von Hoym und von Frose $\frac{3}{4}$ St.

8. Das Justizamt Gernrode.

Wie jede von den kleinen Städten des Oberherzogthums zu irgend einer Zeit von besonderer Bedeutung gewesen ist, so war es vor allen Gernrode im ganzen Mittelalter, von den frühesten Anhaltischen Zeiten her, durch das reiche kaiserliche Stift, welches an Gütern und Vorrechten den berühmtesten deutschen Stiftern gleichgestellt war. Eine beglaubigte, mit den Urkunden belegte, Geschichte dieser Abtei würde sowol über die frühere Geschichte, als über die Landeskunde Anhalt's überhaupt, manche Aufschlüsse geben, bis jetzt ist namentlich die älteste Schenkungsurkunde, welche sich bei Beckmann findet, mehr als verdächtig, und so sehe ich mich genöthigt, die frühere Geschichte Gernrode's kürzer zu fassen, als ich es sonst wol thun möchte.

Der Markgraf Gero gründete das Stift Gernrode nach dem Tode seiner beiden Söhne, Siegfried und Gero (um 960), setzte seine Tochter oder Schwiegertochter Hedwig zur Äbtissin ein und beschenkte es fürstlich. Nach der Urkunde von 964 (bei Beckm. I, 169 und bei Popperode B. III, 37) hätte das Stift in nicht weniger, als 76 Ortschaften, Kirchen und

Güter besessen, von denen die meisten außerhalb Anhalt lagen, und sonderbarer Weise schließt das Verzeichniß mit den Worten: und die ganze Landschaft Serimunt (et omnem regionem Serimunt). Außerdem erhielt die Stiftung noch Güter vom Markgr. Eckhard (1046, außerhalb Anhalt) und vom K. Heinrich IV. Güter in Ratere (Radisleben?) und Pichalingen (Bicklingen) 1064. Um so auffallender ist es, daß die päpstlichen Bestätigungen nur weit weniger Güter aufzählen, die von Leo VIII. (wann?) nur Geronrod, Alsleuu, Waladal, Egolon, Fraso und die vollständigere des P. Innozens III. 1206 nur 35 Dörfer, Gernrode selbst, das Kloster Frose, Groß- und Klein-Alsleben, Egelen, Walendal, Padeburn, Hetteborn, 4 Dörfer Polege mit der Kirche (s. oben Pohley)*, Nacterstede, Jezere, Strenze, Drogebul, Bernecinagerot (Bernrode), Ethelbelingerot (Elbelingen unweit Günthersberge), Behem, Wellebeka, Genecendorp, Baleberge, Benendorp, Avelabore (?),* Hackeborn, Heinrikestorp, Plecege (Plötzkau)*, Alekendorp, Wester-Hegeln, Groningen, Blekendorp, Ammendorp, Hetgetstede*, Westerhusen, Reinestorp; wovon nur die bezeichneten in der großen Urkunde fehlen. K. Otto I. bestätigte die Stiftung schon 961 und Otto II. ertheilte dem Kapitel in einer zweiten Urkunde desselben Jahres die Freiheit, eine Äbtissin zu wählen und einen Schutzvogt nach dem Bedürfniß des Klosters anzunehmen. Auch diese Urkunde erwähnt als Stiftsgüter nur Gernrode, Badeburn, Fruosa, Alslevu, Gruoningi, Nien-Alsleuu, Egulon, Nienburg mit allem Zubehör. Die Kaiser Otto III. (999), Konrad II. (1029) und Heinrich III. (1044) bestätigten gleichfalls die Stiftung und ertheilten ihr alle Vorrechte, welche Gandersheim, Quedlinburg und andere kaiserliche Abteien besaßen. Gernrode lag zwar in dem Sprengel des Bisthums Halberstadt, stand aber unmittelbar unter dem Papst; schon Gero († 965)

vereinigte das Stift Frose mit der Abtei. Das Eigenthum des Stiftes scheint außer dem oben angeführten später nicht vermehrt, sondern durch Tausch und Veräußerung eher vermindert worden zu sein, einige von den Äbtissinnen werden namentlich beschuldigt, Stiftsgüter veräußert zu haben; wegen Plötzkau u. a. Güter waren auch die Fürsten von Anhalt später Lehnsleute der Äbtissin. Die Äbtissinnen waren meist Fürstentöchter oder aus dem hohen Adel; die Zahl der Stiftsfrauen soll 24 gewesen sein. Kurz vor und während der Reformation waren mehrere treffliche Frauen Äbtissinnen, wie die F. Scholastika, Elisabeth v. Weyda, Anna v. Plauen, dagegen die Äbtissin Elisabeth II. Gräfin v. Gleichen das Stift durch ihre Unfähigkeit in Armuth gestürzt haben soll. Nach ihrem Tode 1564 wurden nach einander 7 Anhalt. Fürstinnen größtentheils in zartem Alter Äbtissinnen; die Abtei wurde von den Fürsten verwaltet, welche dieselbe auf den Reichs- und Kreistagen vertraten, ihre Stimme führten und die Reichsabgaben entrichteten, und ist somit noch vor dem Westphälischen Frieden als eingezogen zu betrachten. Da aber nach dem Friedensschluß die vor 1624 eingezogenen Kirchengüter den Fürsten verbleiben sollten, so kam auch die Abtei unbestreitbar zu Anhalt; sie wurde mit ihren Besitzungen in Bernburg und Groß-Alsleben zu den Seniorats-gütern geschlagen, aber bei der Theilung derselben (1669) kam Gernrode an F. Friedrich v. Harzgerode, die Bernburgischen Güter an F. Viktor Amadeus und Groß-Alsleben an F. Johann Georg II. v. Deßau (vergl. S. 109). Zwar hatte sich ein katholischer Pater Stricerius mit Waffengewalt 1630 Gernrodes bemächtigt, aber die Zeitumstände vertrieben ihn bald wieder.

Das jetzige A. Gernrode bestand vor 1808 aus dem Städtchen, 2 Vorwerken und 3 einzelnen Häusern, im Juni 1808 wurde das, früher zum A. Ballenstedt

gehörige, Dorf Rieder zu Gernrode geschlagen, dagegen ist das Vorw. Dammersfelde eingegangen; endlich ist auf dem Ramberge ein Haus erbaut worden, so daß das Amt jetzt 1 Stadt, 1 Dorf, 1 Vorwerk und 4 einzelne Häuser enthält, in welchen 1830 3339 Ew. in 551 H., 1821 2885, 1827 3123 Ew. lebten. (Bäntsch hat keine Einwohnerzahl.) Das Amt grenzt gegen Norden an das Preußische (St. Quedlinburg), gegen Westen an das Preußische und das A. Günthersberge, gegen Osten an das A. Ballenstedt, gegen Süden an das A. Harzgerode, und ist dem größern Theile nach hochgelegen und waldig, nur die Feldmarken von Gernrode und Rieder liegen tiefer und sind an Güte des Bodens und Fruchtbarkeit dem Boden des A. Ballenstedt gleich.

Gernrode ist ein offenes Städtchen am Fuße des Harzes, an dem Osterberge (s. S. 461) und dem Klattenberge, unter 51° 43′ 10″ nördl. Breite (nach Pistor) und selbst noch an einem Abhange gebaut, daher die Straßen zum Theil enge, zum Theil bergig und uneben, jedoch im Ganzen gut gepflastert und reinlich sind. Die Hauptstraße läuft vom Ostenthore bis zum Ende der Häuschengasse, diese beiden, die Kreikenstraße, der Hagen, der Osterberg und die Spittelgasse sind die vorzüglichsten Straßen und Gassen. Gegen Süden und Westen ist die Stadt von Gebirg und Waldung eingeschlossen, nördlich eröffnet sich, mit Ausnahme des davorliegenden Bickenberges, eine freie Aussicht und offene Landgegend; das Klima ist im Ganzen gesund. Gernrode hatte im J. 1830 296 (304?) H. mit 2036 (1821: 1726; 1827: 1746) Ew., von welchen jedoch nur 1879 auf die Stadt und die dabei liegenden Mühlen, 157 in 26 H. aber auf die sogenannte Grenze von Rieder (s. unten) kamen; in der Stadt wohnen 15 Judenfamilien, welche einen Tempel haben.

Gernrode ist der Sitz des herzogl. Justizamtes; der amtssäßige Magistrat besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer und 1 Stadtschreiber (sonst aus 3 Mitteln, jedes von 1 Bürgermeister und 1 Kämmerer); wann Gernrode Stadtrecht erhalten, ist nicht bekannt; in frühern Urkunden wird es wie Ballenstedt ein Dorf genannt; erst Anna v. Plauen ertheilte dem Rathe und der Gemeinde ein eigenes Siegel 1539. 1681 erhielt die Stadt von F. Wilhelm den ersten Jahrmarkt.

Die Armenversorgungsanstalt wird von einer besondern Armenkommission verwaltet; in dem Hospitale werden 12 Arme verpflegt.

Das merkwürdigste Gebäude ist die alte Stiftskirche St. Cyriaci, eine der ältesten Kirchen in Anhalt, doch nicht eben groß, etwas schmal und mit einer flachen Decke versehen. In derselben sind die Denkmähler mehrerer hier beigesetzten Äbtissinnen, aber das in der Mitte befindliche Denkmahl des Markgrafen Gero hat erst F. August als Senior († 1653) in alterthümlichem Geschmack errichten lassen. An und neben der Kirche waren mehrere Kapellen: zu Jerusalem, St. Mauritii, St. Marien, St. Johannis; auch war ein eigener Altar des heil. Metronus, welcher neben dem heil. Cyriacus Schutzheiliger des Stiftes war. Elisabeth v. Weyda führte hier schon 1521 durch einen von Wittenberg berufenen Prediger Stephan Müller (Molitor) die evangelische Lehre ein. Die geistlichen Geschäfte versehen jetzt 1 Oberprediger und 1 zweiter Prediger, welcher zugleich Rektor der Stadtschule ist. Die Schule in 5 Klassen (1 Rektorklasse, 1 Kantorklasse, 2 Elementarklassen für Knaben und Mädchen und 1 Mädchenschule) hat 4 Lehrer und 316 Kinder.

Außer der Hauptkirche ist noch die ehemalige Stadtkirche zu St. Stephani vorhanden, welche aber seit vielen Jahren nicht mehr zum gottesdienstlichen Gebrauche benutzt wird, schon zu Beckmann's Zeit wurde sie mehrentheils nur zu Begräbnißfeierlichkeiten gebraucht. Beide Kirchen, namentlich die Stiftskirche mit ihrem Doppelthurm, geben der Stadt ein gutes Ansehn, beide haben ein schönes harmonisches Geläut.

Die Stiftsgebäude waren schon zu Beckmann's Zeit zwar veraltet, doch guten Theis noch in ziemlichem Stande, sie hatten und haben zum Theil noch einige schöne Kreuzgänge zwiefach übereinandergesetzt, und dienten der fürstlichen Herrschaft bisweilen zur Wohnung, wozu denn F. Wilhelm noch einen neuen Theil hatte anbauen lassen; später wurden die Gebäude zur herzoglichen Domäne benutzt, zu welcher das Vorw. Haberfeld gehörte. Das Gut, wie das Vorwerk, ist im J. 1832 an den Amtm. Henneberg verkauft worden (s. S. 389).

Die Einwohner nähren sich größtentheils von Ackerbau, Viehzucht und Holzhauen; es sind in Gernrode 5 Materialhandlungen und namentlich ist die schon seit vielen Jahren bestehende Morgenroth'sche Gewehrfabrik ausgezeichnet.

Zu der Stadt gehören noch 1 Försterei, 3 Wassermühlen im Orte, wovon die eine 1 Mahlgang, die beiden andern 1 Mahl- und Ölgang haben, 3 Wassermühlen außer dem Orte, wovon die eine 2 Mahlgänge, die beiden andern 2 Mahlgänge und 1 Ölgang haben, von welchen nur die Schneidemühle am Ostergrunde herrschaftlich ist, 1 Windmühle am Bickenberge, ¼ St. östlich an der Straße nach Quedlinburg, und 1 herrschaftliche Ziegelei und Gipsbrennerei nahe bei der Stadt nach Suderode zu. Jenseit des Preuß. Dorfes Suderode, ¼ St. von Gernrode, liegt das

neu entdeckte Beringerbad in einem angenehmen von Waldungen umschlossenen Thale (vergl. S. 467). Entf. von Quedlinburg 2 St., von Harzgerode und Alexisbad 3 St., von Ballenstedt 1 St., von Halberstadt 4 St.

Zu dem Amte gehören die einzelnen Häuser:

1. Der Stubenberg, ein herrschaftliches Gasthaus auf einer Anhöhe etwa 1200 Schritt westlich von der Stadt entfernt, ist ein Vergnügungsort der Umgegend und wird wegen seiner herrlichen Aussicht von allen Harzreisenden besucht. Fälschlich nennt man ihn Stufenberg, denn er hat seinen Namen von der Badstube in Gernrode, der das Holz auf dem Berge gehörte.

2. Haberfeld, ein zu dem Gute in Gernrode gehöriges Vorwerk, Chaussee- und Zollhaus, ¼ St. südlich, an der Straße nach Nordhausen und Alexisbad.

3. Das Sternhaus, ein im Walde und an der Straße von Gernrode nach Mägdesprung gelegenes Jagdhaus, 1 St. südlich von Gernrode.

4. Das Spiegelshaus, ein gleichfalls 1 St. von Gernrode, seitwärts vom vorigen nach Westen hin gelegenes Jagdhaus.

5. Viktorshöhe, auf dem höchsten Punkte des Rambergs, 2 St. von Gernrode. Die Hauptmasse der auf der Kuppe des Rambergs weit zerstreuten Granitblöcke ist unter dem Namen Teufelsmühle, so wie die daran geknüpfte Sage, bekannt genug. Da die bewaldete Oberfläche keine Aussicht gestattete, so ließ F. Viktor Friedrich vor 70 bis 80 Jahren hier ein hölzernes Gebäude errichten, von welchem man besonders nach dem Brocken und nach Süden eine schöne Aussicht hatte; dieses Gebäude stand bis 1805, wo es wegen Baufälligkeit abgebrochen werden mußte. 1829 ließ Herzog Alexius Friedrich Christian ein neues, thurmähnliches, offnes, 84 F. hohes Gebäude, nicht wie das vorige auf der Teufelsmühle, sondern auf dem Sultanskopf, der höchsten Spitze des Ramberges (nach neuen Messungen 2100 F. hoch), von Eichenholz erbauen, in dessen Innerm eine bequeme Treppe von 106 Stufen in 8 Absätzen hinaufführt; der Thurm ist mit einem Blitzableiter versehen. Neben dem Thurme ist die Wohnung eines Forstaufsehers, bei dem jedoch kein Reisender übernachten kann. Seit dem Sommer 1829 ist dieser Ort wol von jedem Harzreisenden besucht worden (1831 von etwa 3000 M.), denn mit Recht zieht man in gewisser Hinsicht die Aussicht von dem Ramberge der vom Brocken vor, weil die geringere Höhe die Gegenstände deutlicher erscheinen läßt und der Brocken seine Besucher nach größerer Anstrengung oft durch Nebel ꝛc. täuscht. Die Aussicht vom Ramberge beträgt von Osten nach Westen 15, von Süden nach Norden 22 Meilen, denn der Brocken in Osten (5 Meilen) schneidet die Aussicht nach dieser Seite ab. Man erblickt, zum Theil nur durch ein gutes Fernrohr, die Städte

Wolfenbüttel, Dardesheim, Halberstadt (3¼ M.), Quedlinburg, Hoym, Magdeburg (8½ M.), Burg, Bernburg, Köthen, Deßau, Zerbst, den Putzberg bei Koswick, Aschersleben, Ermsleben, und besonders schön in der Nähe Harzgerode, dann das Schloß Mannsfeld, den Schloßthurm von Ballenstedt, die Thürme von Merseburg und gegen hundert Dörfer; ferner den Petersberg bei Halle (8 M.), den Possenthurm hinter Sondershausen, die Trümmer der Kyffhäuserburg (4 M.), Hohngeiß, den Teich bei Günthersberge, Falkenstein, den Meiseberg ꝛc., besonders reizend aber ist die herrliche Waldfläche, welche sich namentlich gegen Westen bis zum Brocken ausdehnt. Von allen Seiten führen treffliche Fahrwege nach der Viktorshöhe, welche ihren Namen nach dem Großvater des jetzigen Herzogs, dem Erbauer des frühern Gebäudes, erhalten hat. Entf. von Alexisbad 1½ St., von Harzgerode 2 St., von Ballenstedt 3 St. Der nächste Ort ist Friedrichsbrunnen, ½ St.

Etwas südöstlich vom Sternhause, 1 St. von Ballenstedt und von Gernrode, lag sonst Dammersfelde. Der Erzbischof Gero von Köln und sein Bruder Dietmar, Markgraf Christian's Söhne, gründeten (970) ein Kloster zu Tagmersfelde (Thankmarsfelde), welches schon 975 wegen der rauhen Gegend vom K. Otto II. nach Nienburg versetzt wurde (s. unten). Dagmersfelde wird als Kirchdorf noch 1200 erwähnt und gehörte zu den Besitzungen des Klosters Hagenrode, welches der Abt Hagano im Selkethale gestiftet hatte. An der längst wüsten Stätte wurde 1758 von F. Viktor Friedrich eine Stuterei angelegt, welche nur einige Jahre bestand, dann wurde ein kleines Vorwerk eingerichtet, welches nach und nach 180 M. Landes urbar machte, und auf welchem vor einigen 40 Jahren eine Schweizerfamilie wohnte, welche guten Käse bereitete. Die Gebäude wurden zuletzt 1816 abgebrochen, der Ackergrund wieder zum Forste gemacht, so daß jetzt jede Spur einer ehemaligen Niederlassung verschwunden ist.

Das einzige zu dem A. Gernrode gehörige Dorf ist Rieder, das größte Kirch- und Pfarrdorf in Anhalt, mit 255 H., 1303 (B. 222, 1012; 1821: 1159? 1827: 1377) Ew., von welchen eine südöstlich gelegene Reihe von 28 Wohnhäusern mit 157 Ew. auf Gernroder Grund und Boden steht, daher wird dieser Theil Klein-Gernrode oder die Gernroder Grenze genannt; die Eigenthümer müssen in Gernrode das Bürgerrecht erlangen und gehören in bürgerlichen Verhältnissen nach Gernrode, eingepfarrt sind sie in Rieder. Das Dorf ist gut gebaut und verräth den Wohlstand der Einwohner, die Häuser sind zwar größtentheils von Holz, aber reinlich und dauerhaft gebaut und sämmtlich mit Ziegeln gedeckt; der Ackerbau, Obst- und Flachsbau ist bedeutend, und obgleich Rieder sehr wenig Wiesen hat, so ist doch der

Stellung zu Abonnirenden (§. 8, 3.) sehr bekannt; die Preise sind nach Größe und Ausstattung sehr verschieden. Der Verleger der Zeitung hat die Verpflichtung, die Zeitung pünktlich zu den festgesetzten Zeiten zu liefern, und das Publikum hat die Verpflichtung, die Zeitung zu bezahlen. Diese Verpflichtungen sind durch Gesetze und Verordnungen geregelt. Die Zeitungen werden durch Briefträger, Boten, Austräger, Zeitungsverkäufer, in den Städten, wo sie ihren Verleger haben, in außerordentlichen, meist kleineren Exemplaren, und durch die Post versandt und zwar haben Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein eigenes Zeitungsporto eingeführt (Deutschland 1. 1870) (Oesterr.-Ungarn 1. 1850) und das Publikum hat eine Zeitungssteuer zu bezahlen. Die Steuer besteht seit 1. Januar 1875 in Deutschland in einer Abgabe von 2 Mk. für das Vierteljahr, in Oesterreich-Ungarn seit 1. Januar 1857 in einer Abgabe von 1 fl. 5 kr. (Gesetz vom 13. Dezember 1862), seit 1. Januar 1867 in einer Abgabe von 1 fl. 50 kr. (Gesetz vom 7. September 1866) für das Vierteljahr, eingehoben seit 1. Januar 1868.

Die Zeitungen sind in einem Verlag bei Hause, Expedition, Filialen, an Anschlagsäulen und durch Boten zu haben, und werden meistens in Form von Postabonnements bestellt. Die Postabonnements werden bei den Postämtern, Postexpeditionen und Postagenturen gegen Vorausbezahlung des Abonnementspreises für eine bestimmte Zeit, z. B. für ein Vierteljahr, ein halbes Jahr oder ein Jahr bestellt und die Zeitungen werden dann für diese Zeit durch die Post geliefert. Die Postämter, etc. sind gehalten, an die Bestellungen sofort zu schreiten und die Zeitungen pünktlich zu liefern. Die Postämter haben ein Verzeichniß der Zeitungen, welche bestellt werden können, und ein Verzeichniß der Zeitungen, welche nicht bestellt werden können, weil sie entweder gar nicht oder nicht mehr erscheinen, oder weil sie nicht mehr durch die Post versendet werden. Die Postämter haben

9. Das Justizamt Harzgerode.

Dieses größte und in vieler Hinsicht merkwürdigste Amt des Oberherzogthums macht dessen südlichsten Theil aus und grenzt gegen Norden an die Ämter Gernrode und Ballenstedt, gegen Westen an das Amt Günthersberge und an das Preußische, gegen Süden gleichfalls an das Preußische (Mannsfeld) und gegen Osten ebenfalls an das Preußische (Mannsfeld und Amt Falkenstein). Von den Eigenthümlichkeiten des Amtes, seinen Berg- und Hüttenwerken, seinen Heilquellen und seinen Alterthümern, ist oben im Zusammenhange gesprochen worden, deßhalb beschränken wir uns hier auf die Beschreibung des Besondern. Der größere Theil des hochgelegenen Amtes ist waldig, für den Ackerbau, Garten- und Obstbau weniger geeignet, wenigstens erfordert der Ackerbau viel Mühe und Dünger; nur Roggen, Erbsen, Rübsaat, Hafer, Gerste und Kartoffeln werden überall, Waizen nur hie und da gebaut. Dafür entschädigen denn die unterirdischen Schätze, und so ist der alte Spruch zu verstehen: Das Harzgeröder Feld trägt Korn und Geld. Das Amt hatte 1830 in 1 Stadt, 2 Pfarrdörfern, 2 Kirchdörfern und 1 Dorf o. K., in den Hüttenwerken, Mühlen und einzelnen Häusern, 4764 Ew.; 1827: 4387 Ew. in 695 H.; 1795: 3330 Ew. in 582 H. (ohne die öffentlichen Gebäude).

Harzgerode (in den ältesten Zeiten Hazegerode, Hacechenrode, Hazzekenrode und später gewöhnlich Hatzgerode, aber auch Harrikesroth genannt, so daß der Name nicht mit Harz zusammenzuhängen scheint) ist eine alte, schon 961 erwähnte ummauerte*) Stadt auf der Hochebene, ¼ St. vom Selkethal, unter 51° 38′ 12″ nördl. Breite (nach Fritsch), in einer Vertiefung gelegen. Sie besteht aus der eigentlichen Stadt, welche vier Thore: das Oberthor, Unterthor, Schloßthor und Neuthor,

*) Die Mauer und das Straßenpflaster der Stadt sind von einem schwarz und weiß geaderten Marmor, welcher in der Nähe gebrochen wird und eine gute Politur annimmt.

ein Pferd, 8) Herrn Hauptmann genannt, 1st. ein neu Rustkleid, 2st. Jagdkleid, 3st. Pferd, 4st. Jagdzeug und dem Knecht 1 Pferd, 5) Herrn Landschreiber 1500 Gl., 6) Herrn Rath Hans Ulrich Fugger, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 7) Herrn Rath Hans Jakob Fugger, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 8) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 9) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 10) Herrn Rath Christoph Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 11) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 12) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 13) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 14) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 15) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 16) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 17) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 18) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 19) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 20) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 21) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 22) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 23) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 24) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 25) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 26) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 27) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 28) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 29) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 30) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 31) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 32) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 33) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 34) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 35) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 36) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 37) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 38) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 39) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 40) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 41) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 42) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 43) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 44) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 45) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 46) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 47) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 48) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 49) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 50) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 51) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 52) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 53) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 54) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 55) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 56) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 57) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 58) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 59) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 60) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 61) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 62) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 63) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 64) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 65) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 66) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 67) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 68) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 69) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 70) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 71) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 72) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 73) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 74) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 75) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 76) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 77) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 78) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 79) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 80) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 81) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 82) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 83) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 84) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 85) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 86) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 87) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 88) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 89) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 90) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 91) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 92) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 93) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 94) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 95) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 96) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 97) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 98) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 99) Herrn Rath Hans Jakob Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd, 100) Herrn Rath Hans Ulrich Welser, 1st. Jagdkleid und den Knecht, 2st. Pferd.

Das Testament ist eine Skizze und an Stelle der Namen der Bedachten stehen Lücken, die nachträglich ausgefüllt werden sollten. Es ist nicht bekannt, ob dies geschah. Der Rest, und es ist kleines Silbergeschirr, Schmuck, Kleinodien und Geld, wird zu gleichen Theilen unter Hans Jakob, Hans Ulrich und Christoph Welser verfügt. Es scheint, daß Hans Jakob, der Aelteste, der Vormund der Kinder Hans Ulrichs und Christophs war, denn diese sollen nur mit seinem Rath

loren gegangen sind. Schon 1475 wurde hier eine Schützengesellschaft gestiftet, welche 1707 durch F. Wilhelm erneuert wurde.

Harzgerode ist der Sitz des Justizamtes, des herzoglichen Forstamtes und der Bergwerkskommission; eine Forstschule, welche 1822 eröffnet wurde und zur Vorbereitung auf den Besuch der Akademie diente, ist wieder eingegangen. Die Einwohner nähren sich, neben ihren städtischen Gewerben, Brauerei (in einem Gemeindebrauhause; es sind in Harzgerode 112 brauberechtigte Häuser, früher gab es auch ein eigenes Breihansbrauhaus) ꝛc., besonders von Viehzucht und Ackerbau (im Orte sind 9 Freisaßgüter, 4 Ackerhöfe und 1 Sattelhof) und einigem Verkehr, wozu die Nähe des Alexisbades und Mägdesprung viel beiträgt (6 Handlungen, 7 jüdische Familien).

Die Vorstädte sind:

1) Die Augustenstadt gegen Osten wurde als Neustadt 1688 von F. Wilhelm auf einige 100 Wohnhäuser angelegt, von welchen 1710 80 erbauet waren; sie wurde 1705 nach der Gemahlin des Erbauers Augustenstadt genannt.

2) An diese grenzen, gleichfalls gegen Osten, einige Häuser, die Freiheit genannt, welche beide zusammen die größte Vorstadt bilden. Sie wurde 1538 von den Fürsten Wolfgang, Johann, Georg und Joachim angelegt und, um Bergleute herbeizuziehen, mit manchen Freiheiten begnadigt. Am Ende derselben liegt ein Hospital, worin 12 Arme verpflegt werden, und daneben der Gottesacker der Stadt, mit einer kleinen Kapelle zu St. Nikolai, welcher mit jenem zugleich 1552 angelegt ist; die Einkünfte des Hospitals rühren meist aus alten Vermächtnissen her.

3) Die Bergstadt, eine Reihe Häuser vor dem Neuthore, nördlich von der Stadt, von welcher Beckmann unbegreiflicher Weise meldet, sie sei vor etlichen Jahren angelegt und gleich anfangs nach F. Wilhelm die Wilhelmsstadt genannt worden, auch sie habe 1595 (1695?) ihre Bergfreiheiten erhalten, und Bäntsch schreibt das gedankenlos nach.

4) Gegen Westen liegt unweit der Stadt eine Anhöhe, der Ehrenberg genannt, an derselben liegen einige Häuser gleiches Namens, welche die vierte Vorstadt bilden.

Vor der Stadt liegt in einiger Entfernung eine herzogliche Ziegelscheune und in der Umgegend sind 6 Teiche angelegt, um den Mangel des fließenden Wassers zu ersetzen.

Harzgerode ist in frühern Zeiten von den Fürsten mehrmals versetzt worden, so im 14. Jahrhundert, 1413 und im 16. Jahrhundert zum drittenmale, wo es 1536 nach manchen Streitigkeiten wieder eingelöst wurde. Wegen seiner Lage hat es wenig von Kriegsleiden und Seuchen erfahren, desto mehr ist es aber

von Brandunglück heimgesucht worden. Vor 1503 war hier eine große Feuersbrunst, 1635 am Johannistage soll das Feuer die ganze Stadt bis auf 7 Häuser verzehrt haben, 1666 war wieder eine große Feuersbrunst, in welcher die sieben Häuser, welche das vorige Feuer verschont hatte, mit verzehrt wurden, so daß demnach kein Haus in Harzgerode vor 1666 erbaut wäre; 1722 30. Juni verbrannten 42 H. nebst Scheunen und Ställen (die unterste Straße mit den Quergassen brannte ganz ab); 1817 23. Okt. 52 H. mit Nebengebäuden (die ganze Oberstraße, der Graben und die Schloßstraße, auch einige Häuser in der Bergstadt), der kleinern Brände (wie im August 1821, wo 3 H. abbrannten) nicht zu gedenken. Durch landesväterliche Sorgfalt wurde der Schaden weniger fühlbar; so gab F. Friedrich noch 1635 nicht nur zum Aufbau der Kirche und Schule, sondern auch der Bürgerhäuser, Geschenke und auf etliche Jahre Freiheit von Abgaben.

Harzgerode ist von Gernrode 2½ St., von Ballenstedt 3 St., von Stolberg 4 St., von Sangerhausen 6 St., von Aschersleben 6 St., von Quedlinburg 4½ St. entfernt.

½ St. nordöstlich von Harzgerode, 1 St. nördlich von Schielo, liegt das herzogliche Jagdhaus Wilhelmshof im Walde, von F. Wilhelm 1682—90 erbaut, früher ein Vorwerk.

½ St. südlich von Harzgerode liegt das Wegehaus, ein Gasthof an der Straße nach Mannsfeld, Wipper und Sangerhausen.

Die zum Amte gehörigen Dörfer sind:

1. Neudorf, ein Kirchdorf, die Tochterkirche des Kaplans von Harzgerode, hatte 1760 54 H. mit 173 Ew., 1795 (ohne das Vorwerk) 58 H., 363 Ew., 1821 560, 1827 650 Ew., 1830 98 H. und 654 Ew., welche sich von Ackerbau, Wollespinnen und den Arbeiten im Bergwerk nähren. Hier ist eine herzogliche Domäne nebst Schäferei und eine Försterei; die Domäne besteht aus 2 Gütern, von denen das eine, ehemals ein Freigut, von F. Wilhelm erkauft und mit dem alten fürstlichen Vorw. Birnbaum vereinigt wurde; das andere wurde 1753 erkauft und zu dem fürstlichen Vorwerke geschlagen. Nahe bei dem Dorfe sind die wichtigsten Silberbergwerke des Unterharzes, der Pfaffenberg mit 2 H. und 18 Ew. und der Meiseberg, 2 H. und 15 Ew.; in einiger Entfernung liegt das ehemalige Vorw. Birnbaum mit 2 H. und 18 Ew. Noch liegt bei Neudorf eine wüste Kirche. — Entf. von Harzgerode 1 St., von Dankerode ½ St., von der Silberhütte ½ St.

Neudorf gehörte ehemals zur Grafschaft Stolberg und zwar zum Amte Bernrode, welches Anhaltisches Lehn war; 1576 verkauften die Grafen von Stolberg dieß Amt wiederkäuflich auf

6 Jahre an Christoph v. Hoym und Genossen, lösten es aber nicht wieder ein, und die Besitzer traten das Wiederkaufsrecht an das Haus Anhalt ab, welches bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts im Besitz desselben blieb. Nun trugen die Grafen darauf an, das Amt wieder einzulösen, aber 1709 kam es zu einem Vergleich, nach welchem Stolberg die eine Hälfte des Amtes, ohne den Kaufschilling zu erlegen, zurückerhielt, die andere Hälfte aber bei der Anhalt-Bernburgischen Linie bleiben sollte, so lange deren Mannsstamm dauern würde, nach deren Abgang solle es den Grafen freistehen, auch diese Hälfte gegen Erlegung des Kaufschillings zurück zu nehmen, oder den Vergleich noch ferner bestehen zu lassen. So erhielt Bernburg dieß Dorf nebst den Heinrichsburgischen u. a. in der Nähe von Harzgerode gelegenen Holzungen.

2. Schielo, ein Kirch- und Pfarrdorf, 1¼ St. südöstlich von Harzgerode, mit einer herzoglichen Domäne nebst Schäferei und einer Försterei, hat 92 H., 525 (1795: 78, 426; 1821: 493; 1827: 520) Ew., welche sich, außer 4 Anspännern und 7 Handwerkern, sämmtlich von Holzhauen und Korbmachen nähren; doch gehen einige auch in's Land zum Mähen. Die fleißigen Einwohner verfertigen jährlich, und zwar der Mehrzahl nach nur im Winter, 200—250 Schock Körbe, von denen jedes mit 12—15 Thlr. verkauft wird; an Holzhauerlohn wird jährlich etwa 2000 Thlr. ausgezahlt, so daß das Dorf bei geringem Grundeigenthum doch nicht arm genannt werden kann. Schielo liegt hart an der Eine, welche ½ St. westlich davon entspringt, in einem flachen Grunde und lehnt sich südwestlich an den Wald, während die übrigen Seiten von Äckern und Wiesen umgeben sind. Eine urkundliche Nachricht sagt: das Dorf Schielo, so anfänglich eine Wüstung gewesen und hernach das Vorwerk dahingelegt worden, ist 1546 unter F. Georg angebauet worden. Entf. von Königerode und von Steinbrücken ½ St.

3. Tilkerode, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Schielo (1 starke St.), liegt in der Spitze des Amtes, welche sich ziemlich weit nach Osten hin erstreckt, zwischen den beiden fischreichen Flüßchen Wiebeck und Eine, welche letztere die Grenze zwischen Anhalt und Preußen bildet und bei Volkmannrode die Wiebeck aufnimmt. Tilkerode hat 38 H., 259 (1795: 35, 211; 1821: 238; 1827: 250) Ew., welche sich, außer vom Ackerbau und der Viehzucht (3 Anspänner und 9 Kuhbauern), größtentheils vom Bergwerk nähren. Nahe bei der herzoglichen Försterei befindet sich eine Obstbaumschule und unweit des Dorfes eine Mühle und ein Bergzechenhaus. — Entf. von Steinbrücken östlich ½ St., von Stangerode westlich 1¾ St., von Harzgerode östlich 2 starke St., von Ballenstedt 3 St.

Tilkerode wurde, nachdem es lange wüst gelegen (1384 war es noch ein Dorf), nach Lenz 1683 von F. Wilhelm wieder aufgebauet, nach Bäntsch 1662, und doch geht das Kirchenbuch bis 1651 zurück. Aus jenem Umstande ist es zu erklären, daß die Mannsfeldischen Dörfer (Amt Rammelburg) Abberode und Steinbrücken viele Äcker auf Anhaltischem Grund und Boden haben und daß, als F. Viktor Friedrich Tilkerode durch neue Häuser vergrößern wollte (1783: Neu-Tilkerode), jene Dörfer dagegen bei'm Churfürsten klagten, weßwegen die alten Verträge und Grenzbestimmungen von 1669 und 1715 (bei Lenz 1725) erneuert wurden. Das Dorf Abberode, in welchem sich eine (von F. Friedrich erkaufte) herzogliche Domäne befindet, hat eine Äcker nur im Bernburgischen, von welchem es so umschlossen ist, daß seine Gerechtsame nur so weit gehen, als ein Mann stehenden Fußes eine Pflugschaar vom Dorfe aus werfen kann.

1¼ St. nordöstlich von Tilkerode liegt das Jagdhaus Volkmannrode,*) neben der Trümmer der Kirche des ehemaligen Dorfes, auf einer kleinen Anhöhe im Walde. Das Haus steht neben einer sehr alten Linde und besteht aus einer Stube und einer Vorhalle; hier wird jährlich zweimal, im Frühjahr und im Herbst, ein frei öffentlich Klage- und Rügegericht (Rühgericht) gehegt, vor welchem alle Einwohner der umliegenden Dörfer, welche Besitzungen im Anhaltischen haben, Stangerode, Endorf, Abberode, Tilkerode, erscheinen, ihre Abgaben zahlen, ihre Klagen anbringen und beantworten müssen. Wer nicht erscheint, wird erst mit 3 Gr. 6 Pf., hernach strenger bestraft; Forst- und Polizeivergehen, auch Ackerstreitigkeiten, gehören vor dieses Gericht. Zu dem Ende begeben sich Richter und Schöppen (der Justizrath mit dem Amtsschreiber und Landrichter aus Harzgerode), in Begleitung mehrerer bewaffneter Bürger von Harzgerode mit geladenem Gewehr, nach dem Jagdhause, die Bürger besetzen die Vorhalle, empfangen und entlassen Richter und Schöppen mit Abfeuerung der Gewehre. Das Gericht wird nach einer bestimmten alterthümlichen Formel gehegt und nach Beendigung desselben wird in Tilkerode ein einfaches Mahl gehalten, zu welchem einige Ortschaften Fische oder Geld geben müssen. Auch in Harzgerode wird jährlich zweimal am Tage vorher ein solches Gericht (Ding) auf dem Rathhause gehalten, zu Günthersberge aber nur einmal, im Juni.

4. Siptenfelde, ein Kirch- und Pfarrdorf, 1 starke St. westlich von Harzgerode, 1 St. östlich von Günthersberge und 1 St. von Bernrode, mit einem herzoglichen Gute nebst Sch-

*) Jetzt steht das Jagdhaus nicht mehr und das Rügegericht wird unter freiem Himmel gehalten.

ferei, 93 H., 499 (1760: 65, 197; 1795: 82, 484; 1821: 445; 1827: 500) Ew., welche sich von Ackerbau und Handarbeiten nähren. Das herzogliche Gut ist aus fünf kleinern Gütern zusammengesetzt, welche nach und nach (1676, 1746, 1755) zusammengekauft worden sind. Noch wohnt hier ein Forstaufseher, der dem Förster in Günthersberge untergeordnet ist.

Das Dorf Siptenfelde (Sippanvelth, Sipponfelden) wird schon 937 erwähnt und gehörte im Mittelalter, wie das benachbarte Selkenfeld (Silicanvelth), dem Stifte Quedlinburg; wann beide Dörfer zerstört wurden, ist nicht bekannt; Siptenfelde wurde 1683 von F. Wilhelm neu angelegt. Das alte Dorf lag ¼ St. westlich vom jetzigen, am Wege von Hänichen nach Alexisbad. Als der Pächter von Siptenfelde 1821 Erde von der alten Dorfstätte wegfahren ließ, so fand man diese mit Asche vermischt bis 4 F. tief, dabei eine Menge Bruchstücke von eisernen Geräthen, Messern, Sporen, Schlüsseln, Hufeisen, Haken, Nägeln, Ringen und Thürhaspen.

½ St. südöstlich von Siptenfelde liegt das dahin eingepfarrte Erbenzinsgut Hänichen, welches 1754 von F. Viktor Friedrich auf einer Wüstung neu erbaut und aus zusammengekauften Äckern und umgerissenen Leeden angelegt, 179. als Erbpachtgut verkauft und 1830 in ein freies Erbenzinsgut verwandelt wurde. 1608 soll hier noch ein alter Thurm gestanden haben. Dicht daran grenzt das Conrod, jetzt Conrodsfeld, gleichfalls eine Wüstung und ehemals ein Dorf, Konenrode; s. unten Klostermühle.

5. Lindenberg, ein kleines nach Siptenfelde eingepfarrtes Dorf mit 16 H., 96 (76, 80) Ew., liegt dicht bei dem Stolbergischen Dorfe Strasberg, von welchem es nur die Selke trennt, ½ St. von Alexisbad und von Siptenfelde. Zu merken ist, daß auf vielen Karten statt oder neben Lindenberg Kneipenburg oder Knippenburg steht; dieser Name war noch im Anfange des 18. Jahrhunderts für Lindenberg gebräuchlich, ist aber jetzt nur noch den Alten als Spitzname bekannt.

Nachdem wir so die höher gelegenen Ortschaften des Amtes durchgenommen haben und zu dem Dorfe gelangt sind, oberhalb dessen die Selke in das Amt eintritt, so wollen wir nun den Lauf des vielfach gekrümmten und sehr belebten Selkethales verfolgen; wir finden hier:

1) Das Silbererzpochwerk am linken Ufer der Selke, ½ St. südlich von Siptenfelde, wohin es eingepfarrt ist.

2) Die Ober- oder Rinkenmühle, ¼ St. unterwärts, mit 2 Gängen und 1 Ölmühle.

3) Silberhütte, gewöhnlich Viktor Friedrichs Silberhütte genannt (1746 war hier eine Potaschenhütte und Ölmühle), herr-

schaftliche Hüttenwerke, 1827 mit 9 H. und 89 Ew.; dabei ist ein Privatackergut und ½ St. davon 2 Bergzechenhäuser. Entf. von Neudorf, Siptenfelde und Strasberg ½ St. Silberhütte gehört zur Kirche in Harzgerode, hat aber eine eigene Schule. Unweit davon ist

4) eine Vitriolsiederei und etwas weiter unterhalb

5) eine Pulvermühle, in welcher Sprengpulver verfertigt wird. Eine Viertelstunde davon liegt

6) die sog. Schneidemühle mit 1 Mahl- und 1 Graupengang.

7) Alexisbad mit seinen schönen Gebäuden und Anlagen, ½ St. von Harzgerode und der Schneidemühle, hat amtlich (wahrscheinlich mit Einschluß der benachbarten Mühlen) in 12 H. 31 Ew.; unter den Gebäuden sind das Badehaus, das Logirhaus, das Schweizerhaus und das Traiteurhaus auszuzeichnen (vergl. S. 466). Alexisbad gehört zur Kirche und Schule in Harzgerode.

8) Die Bademühle bei Alexisbad mit 2 Mahlgängen und 1 Ölmühle.

9) Die Klostermühle unweit Alexisbad, ¾ St. von Harzgerode, gleichfalls mit 2 Mahlgängen und 1 Ölgang, hat ihren Namen von dem ehemaligen Kloster Hagenrode, neben welchem sie erbaut ist und von dem nur noch die Hälfte des alten Klosterthurms, 60 F. hoch, vorhanden ist. Beckmann sah noch den einen Giebel der wüsten Kirche nebst dem Thurm, von welchem noch zwei Seiten und die Hälfte der dritten etwas im Stande waren; der Thurm stand nicht am Ende der Kirche, sondern ihr zur Seite. Von dem Kloster selbst war keine Spur mehr zu sehen. Als nämlich das Kloster Tagmersfelde (s. S. 151) 975 nach Nienburg versetzt worden war, wollte der Abt Hagano im Harze bleiben und legte ein neues Kloster im Selkethale an, welches von ihm seinen Namen erhielt, Präpositur genannt wurde und dem heil. Johannes dem Täufer gewidmet war; doch sollte es von der Abtei Nienburg abhängig sein, welche hier eine Münzstätte hatte s. 993 (s. S. 106), die 1035 nach Nienburg verlegt wurde. Als Besitzungen des Klosters werden in einer Urkunde des Abts zu Nienburg 1200 aufgeführt: Güter zu Groß- und Klein-Willisleve, Winningen, Dagmarisfelth (Dorf und Kirche), Risigersberch (das ganze Dorf), Errichesleve, Welpesleve, Asmarsleve, Rodesleve, Amelesdorp, Berzineroth, Banenleve, Badeburnen, Westerhusen, Aldentorp, Hazekenrode, Konenrode, Bolikendorp, Swerswende, Michiloc, Winneleresbroke, Stasfurde (Salzquellen), 2 Mühlen bei Hagenrode, 3 Mühlen an der Selke (Salica), Güter in Heientorp; die päpstliche Bestätigungsurkunde von 1178 führt die Güter

anders auf. Merkwürdig sind dabei die Örter Zrubuech, Wiserebbe und Lusize, welche wol zwischen Saale und Mulde lagen; der Ort Wibike deutet auf ein Dorf an der Wibeck im Anhaltischen. Das Kloster erhielt noch später Güter in Groß-Hoym ꝛc.; über sein Ende wird nichts gemeldet.

10) Mägdesprung mit den dazu gehörigen Hüttenwerken, welche im Selkethale in einem Zwischenraum von 1¼ St. liegen. Mägdesprung selbst liegt ¾ St. vom Alexisbad und hatte 1827 28 H. und 167 Ew. (1830 hatten Eisen- und Silberhütte zusammen 370 Ew.). Es hat seine eigene Schule und s. 1830 seine eigene Kirche mit einem kleinen Thurm mit goldnem Kreuz (Grundstein gelegt 14. Juni 1829, Einweihung 22. Aug. 1830), deren Prediger der Rektor in Harzgerode ist; bis dahin war ein Bethaus im ersten Friedrichshammer. Es folgen auf einander nach der Klostermühle:

der Drahtzug,
der Stahlhammer,

Mägdesprung mit dem Hochofen, der 1827 und 28 erbaueten Wohnung des Direktors der Hüttenwerke, der Kirche und dem schönen 3. Aug. 1812 errichteten Obelisk aus Gußeisen, mit der einfach-schönen Inschrift: „Dem Vater des Vaterlandes Friedrich Albrecht Fürsten von Anhalt errichtet 1812," welchen der jetzige Herzog dem Andenken Seines Vaters Friedrich Albrecht, dem Gründer dieser Hüttenwerke, geweiht hat. Er ist von der Sohle bis zur Spitze 58 F. 6 Zoll hoch, die vier Seiten des Schaftes, von welchen jede aus einer Platte besteht, sind 40 F. hoch, so daß er bis jetzt in ganz Deutschland seines Gleichen nicht hat und der schönen Gegend zur größten Zierde gereicht. Der Platz, worauf er steht, ist mit eisernen Pfählen und Ketten umgeben; an demselben läuft die Straße von Gernrode und Quedlinburg nach Harzgerode und auch in das Thal hinab. Wenn man den Fußsteig nach Harzgerode hinaufgeht, so gelangt man an die berühmte Trappe, welche dem ganzen Orte den Namen gegeben hat und die jetzt noch ein Denkmahl kindlicher Liebe schmückt; von dieser Stelle aus hat man eine herrliche Aussicht in das Thal.

Hinter dem Hochofengebäude am linken Ufer der Selke und am Fuße des Zettelberges ist der Ernabrunnen (s. S. 467).

Bei Mägdesprung führt eine Brücke mit Eisengeländer über die Selke. Wenn man von da die Landstraße nach Gernrode aufwärts verfolgt, gelangt man ¼ St. östlich an die Trümmer der Heinrichsburg, links von der Straße. Im Thale aber folgen, unweit Mägdesprung, das Karlswerk und der erste, zweite und dritte Friedrichshammer in geringer Entfernung von einander, wovon das erste, sonst ein Reckhammer,

jetzt ein Bandeisenwalzwerk, von seinem Erbauer, dem Bergrath Karl Zinken, 1828 den Namen Karlswerk erhielt. Dann folgt in einiger Entfernung (¾ St. östlich von Mägdesprung) die Scherenstieger Mühle (2 Mahlgänge und 1 Ölgang) auf dem rechten Ufer und endlich der vierte Friedrichshammer unweit der Grenze des Amtes Ballenstedt, zu welchem der Meiseberg und die Leimufermühle gehören, von welcher letztern der Weg nach Burg Anhalt hinaufführt (s. S. 488).

10. Das Justizamt Günthersberge.

Dieses Amt macht den westlichsten Theil vom Oberherzogthum und von ganz Anhalt aus und grenzt gegen Osten an das A. Harzgerode, gegen Nordosten an das A. Gernrode, gegen Norden an das Preuß. Fürstenthum Halberstadt und das Braunschweigische Fürstenthum Blankenburg, gegen S. an die Preuß. Grafschaft Stolberg. Günthersberge macht zwar ein für sich bestehendes Justizamt, welches auch eine abgesonderte Registratur hat, aus, erhält aber seinen Justizbeamten in dem jedesmaligen Justizbeamten des A. Harzgerode, der gewöhnlich alle 14 Tage zu Günthersberge auf dem Rathhause Gerichtstag hält. Das Amt besteht nur aus dem Flecken und der Kolonie Friedrichshöhe, enthielt 1800 etwas über 700, 1821 773, 1827 803, 1830 928 Ew. in 150 H.; einer viel stärkern Bevölkerung möchte das Amt nicht fähig sein. Es ist fast durchaus bergig und waldig, und obgleich die Gegend dem Pflanzenkundigen reiche Ausbeute geben möchte (namentlich der Stierberg und der Kohlberg bei Günthersberge), so ist sie doch dem Ackerbau nicht günstig. Der Boden ist hier schon anders, als bei Siptenfelde: dort ist er mehr reiner Lehmboden, hier mehr mit Sand und Thonschiefer untermischt, und es giebt in den Äckern mehr sog. unfruchtbare Köpfe, wo bei der Hitze alles verdorrt; im Allgemeinen wirken nasse Jahre hier bessere Ärnten, als trockene. Durch Austausch entfernter, im Holze gelegener Äcker gegen nähere Holzungen, sucht man

im Augenblicke meiner Arbeit in Anspruch nahm, und ich bin überzeugt, daß ich mich nicht irre, wenn ich annehme, daß ich mich in dieser Zeit in einem Zustande der Hypnose befand. Ich habe mich nicht gewundert

alle Teiche der Gegend, Hechte, Karpfen und Forellen; sein Wasser erhält er durch den Katzhohlbach, der von Breitenstein, und den Hasenwinkelbach, der vom Heidelberge hinter Friedrichshöhe, dem letzten hohen Anhaltischen Bergrücken, kommt. Unterhalb dieses, zum Behuf einer Mühle angelegten Teiches war sonst noch ein kleinerer (300 Geviertruthen), den aber eine große Wasserflut 1801 einriß. 2) Der alte Brau- oder Rathsteich gehört dem Rathe und lieferte sonst das Wasser zu den Gemeindebrauen. 3) Der Elbingsthalerteich, viel größer als der vorige, ist herzoglich, ¼ St. von Günthersberge, in einem von waldigen Höhen umgrenzten Thale und gab ehemals sein Wasser der benachbarten Marmormühle. 4) Der neue Röhrteich ist herzoglich und liefert das Wasser zur Amtsbrennerei und Brauerei. 5) Der Albertinenteich gehört zum Ökonomieamte. 6) Der Tränketeich gehört dem Rathe und ist sehr klein. 7) Der zum Ökonomieamte gehörige Fischhälter. 8) Ein Röhrenteich und 9) ein Wässerungsteich, beide bei Friedrichshöhe gelegen und herzoglich.

Außerdem sind noch Spuren von vielen ehemaligen Teichen vorhanden, z. B. vom Schneidemühlteiche, vom Büllauer Teiche, vom Schwamm- Hege- und Schäferteiche.

1. Günthersberge ist ein altes, jetzt offenes, Städtchen in einem engen, überall, in größerer oder geringerer Entfernung, von Waldung umgrenzten Thale, mit 142 H. und 839 (B. 156, 700; 1821 mit Friedrichshöhe 773; 1827 allein 770) Ew., welche neben den Handwerken größtentheils auch Ackerbau und Viehzucht treiben; Pferde halten nur 16 Ew., worunter 7 Einspänner, denn man zieht vor, den Acker mit Kühen zu bauen. Juden sind nie hier gewesen.

Günthersberge besteht aus dem eigentlichen Flecken, der Neustadt, der Burg, dem Albertinenberg und den Mühlbergsbewohnern, und ist nach dem letzten großen Brande 1707 ziemlich regelmäßig wieder aufgebaut, jetzt aber ziemlich baufällig, weil jener Aufbau zu schnell war, und noch jetzt an guten Baustoffen großer Mangel ist. Kalk, Gips, Ziegel ꝛc. müssen von Harzgerode und Gernrode (3 bis 4 St.) und selbst guter Lehm von Siptenfelde geholt werden; Maurer dürfen nur aus dem A. Harzgerode genommen werden. Übrigens haben auch schlechtere Häuser dadurch einen höhern Werth, weil ein jedes aus den herzoglichen Forsten eine gewisse Menge Holz jährlich erhält für die in frühern Zeiten (1758. 59.) an die Landesherrschaft überlassenen Gemeindeholzungen. Daß der Ort sonst ummauert gewesen sei, zeigen noch jetzt die Überbleibsel der Stadtmauer und die Abbildung bei Beckmann, nach welcher die Mauer nur die Altstadt umschloß. Gepflastert ist er nicht; die Landstraße, welche sich im Orte in

3. Mai 1848. Heft 1 und 2 des Journals des Vereins und Nachrichten über die Vereinsthätigkeit.

Der Verein hat seine Thätigkeit bis jetzt vorzugsweise auf die Ergründung der Ursachen der Seuche, wie sie sich gezeigt hatte, und auf Vorschläge zu Verbesserungen der Gesundheitspflege gerichtet. Die ersten Anstoß gaben die Cholera-Jahre 1831 und 1832. Es wurden damals Vorschläge gemacht, wie man sich gegen die Cholera schützen könne, welche der Vereinsvorstand 1849 erneuert und theils in, theils ohne Heft 1798 weiter ausgeführt hat. Diese Vorschläge sind in der Hauptsache Vorschläge zur Gesundheitspflege überhaupt.

Im übrigen dehnt sich der Wirkungskreis des Vereins natürlich nicht auf einzelne Fälle und Erkrankungen aus, sondern bezieht sich nur auf die allgemeinen Ursachen von Krankheiten, auf Verbesserung der Wohnungen, der Kleidung, der Gewerbe, der Nahrungsmittel, der Luft und Gewässer, und dergleichen mehr. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Vereinsthätigkeit sich bisher nur auf einzelne Gegenstände hat richten können. Die Ueberschwemmungen, welche im Frühjahr 1845 einen großen Theil der Niederungen Deutschlands heimsuchten, veranlaßten den Verein, seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die Verhältnisse der Niederungen zu richten, und in diesem Sinne ist auch der Inhalt der Hefte 1 und 2 zu verstehen.

Heft 1 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Heft 2 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 3 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 4 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 5 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 6 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 7 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 8 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 9 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 10 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 11 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 12 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 13 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 14 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 15 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 16 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 17 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 18 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 19 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 20 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 21 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 22 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 23 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 24 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 25 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 26 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 27 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 28 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 29 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 30 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 31 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 32 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 33 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 34 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 35 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 36 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 37 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 38 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 39 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 40 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 41 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 42 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 43 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 44 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 45 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 46 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 47 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 48 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 49 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 50 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 51 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 52 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 53 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 54 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 55 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 56 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 57 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 58 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 59 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 60 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 61 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 62 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 63 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 64 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 65 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 66 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 67 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 68 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 69 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 70 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 71 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 72 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 73 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 74 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 75 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 76 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 77 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 78 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 79 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 80 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1 Bogen.

Das Heft 81 enthält: Ueber Ursachen und Mittel zum Schutze gegen die in einem Theile von Niederungen Deutschlands in den Jahren 1845 und 1846 eingetretenen Not und Krankheiten. Von Dr. Max Wirth, Arzt und Privatdocent in Berlin. (Besonderer Abdruck aus Heft 1 und 2 des Journals des Vereins.) Berlin, 1848. Verlag der Vereinsbuchhandlung. 8. 1

Mühlen hatten die Einwohner früher viel Verdienst, der aber bald wieder abnahm. 1796 bis 1811 waren Jahre besondern Verdienstes, da der Wurm in die Nadelwälder des Harzes gekommen war und dieselben alle abgeholzt werden mußten. Da nun diese Menge Holz zum Verkohlen für die Anhaltischen Hüttenwerke gekauft war, so entstand durch das Kohlenfahren eine sehr reiche Erwerbsquelle. Endlich ging (1822. 23.), ehe das Oberherzogthum dem Preuß. Zollverbande beigetreten war, die Straße aus dem Braunschweigischen und Hannöverschen durch Günthersberge, jetzt wird sie fast gar nicht mehr von Frachtwagen befahren. — Die beiden jährlichen Märkte sind nicht von Bedeutung.

Der Hutung nach zerfällt Günthersberge in zwei Theile, deren Grenze die Limbach macht, es giebt 1 Oberheerde und 1 Unterheerde. Die meisten Wohnhäuser waren bisher mit Stroh gedeckt und mit hölzernen Schornsteinen versehen, doch mußten diese binnen Jahresfrist in steinerne umgeändert und alte wie neue Gebäude von nun an mit Ziegeln gedeckt werden. Aus jenem Umstande lassen sich die häufigen und großen Feuersbrünste erklären 1540, 1622, 1630, 1659, 1707 (wo außer dem Rathhause 76 H. abbrannten) und 1794.

Mühlen giebt es außer einer kleinen, zum herzoglichen Gute gehörigen Schrotmühle nur eine Mahlmühle, welche zugleich Öl- und Sägemühle ist und Mahlzwang hat. Früher war sie unter dem Namen Burgmühle herrschaftlich, ist es aber schon lange nicht mehr.

Günthersberge ist von Siptenfelde 1 St., Alexisbad 2 St., Harzgerode 2½ St., Strasberg 1¼ St., Stolberg, wo das nächste Postamt ist, 2 St. und von Hasselfelde 2 St. entfernt.

2. Die Kolonie Friedrichshöhe, der äußerste Ort in Anhalt gegen Westen, ¾ St. von Günthersberge, ½ St. von Breitenstein, 1 St. von Stiege, 1¼ St. von Stolberg und Hasselfelde entfernt, hat 8 H., 89 Ew. und ist ringsum vom Walde eingeschlossen (das Anhalt. Gebiet dehnt sich noch ¾ St. jenseit Friedrichshöhe aus). Früher, als die Poststraße von Braunschweig nach Leipzig hier vorbeiging, wurde in Friedrichshöhe ein Nebenzoll errichtet, und ein kleines Haus, der bretterne Gasthof genannt, für den Zolleinnehmer erbaut. Um die Fuhrleute mehr hieher zu ziehen, wurde die Straße ausgebessert und ein geräumiger Gasthof erbaut, auch Waldung ausgerodet, auf deren Stelle 1781 ein Vorwerk erbaut wurde, welches den Namen Friedrichshöhe erhielt. Dieß Vorwerk ist mit seiner Brennerei und Brauerei schon längst mit Günthersberge vereinigt. Außer dem Vorwerke und dem Gasthof zur Sonne (1785 erbaut und 1795 mit einem großen Saale versehen und zum Vergnügungsort eingerichtet) wurde (1795) 1 Seifensiederei und 1 Wagen- Möbel- und Lakirfabrik errichtet, die aber schon längst wieder eingegangen ist

und deren Gebäude zum Theil abgebrochen sind. Auch die zwischen Günthersberge und Friedrichshöhe dicht am Wege (1793) erbaute Hasenwinkelmühle (Mahl- Schrot- und Sägemühle) ist abgebrochen und bei Verlegung der Brennerei nach Günthersberge, nahe beim Vorwerk, zur Schrotmühle für dasselbe wieder aufgeführt. Einwohner sind jetzt: 1 Gastwirth, der zugleich Landwirthschaft und einen Bauholzhandel treibt, 1 königl. Preußischer und Anhalt. Bernburgischer gemeinschaftlicher Zollrendant nebst 2 Zollbeamten, 1 Frachtfuhrmann, der die Gebäude der ehemaligen Wagenfabrik besitzt; die übrigen sind Tagelöhner. In einem übrigens unbewohnten Hause hält der Mädchenschullehrer von Günthersberge wöchentlich dreimal Schule. Kirche und Gottesacker für Friedrichshöhe ist in Günthersberge. Sonst war hier ein Nebenpostamt, jetzt ein Nebenzollamt.

Von der sogenannten Dreiherrenbuche, welche auf der Grenze der Anhaltischen, Stolbergischen und Braunschweigischen Lande stand, war vor einigen Jahren kaum noch der Stamm sichtbar, jetzt steht an dieser Stelle ein Grenzstein.

¼ St. südöstlich von Günthersberge liegt ein einzelnes Haus Agezucht, neben welchem ehemals eine Silbergrube war (s. S. 459), von der jetzt nichts mehr zu sehen ist.

Noch liegt unter Anhaltischer Hoheit das ehemals Stolbergische

Bernrode.

Dieser Ort, ¼ St. nördlich von Günthersberge, besteht aus der Ökonomie, 1 Forsthause, 1 Gasthofe und 3 andern Häusern mit 37 Ew. und ist nach Breitenstein eingepfarrt; die Kinder besuchen die Günthersberger Schule. Der Gasthof liegt in einer Entfernung von 8 bis 10 Minuten vom Gute, und in gleicher Entfernung davon ist die Dorfstätte Billrode (s. oben); Bernrode wird, außer gegen Norden, wo es an das Braunschweigische und Preußische grenzt, vom Anhaltischen Gebiet umschlossen; die Landstraße von Quedlinburg nach Nordhausen führt daran vorbei.

Außer den schon erwähnten, giebt es in dieser Gegend noch manche Spuren früherer oder späterer Vergangenheit, von denen die Geschichte sehr wenig meldet. Der Heimberg bei Günthersberge, der Vitsgeröder Heimberg am Wege nach Siptenfelde, der Kohlberg bei Günthersberge, auf welchem die Günthersburg soll gestanden haben, die Ehrichsburg und ¼ St. davon die Münchenhöfe vor dem Münchenberge, vielleicht auch Billrode, erwarten wol umsonst ihre Erklärung.

Aus neuerer Zeit sind die Spuren von verlassenen Schächten, von abgetragenen Mühlen und einzelnen Häusern, wovon zum Theil schon vorher gesprochen ist.

III.

Das Herzogthum Anhalt-Köthen.

Digitized by Google

I.
Natürliche Beschaffenheit.

1. Größe, Bestandtheile, Einwohnerzahl.

Das Herzogthum Anhalt-Köthen, dessen Größe man auf 15 Geviertmeilen schätzt, besteht aus vier getrennt liegenden Landestheilen von sehr verschiedener Größe:

1. aus dem Köthenschen Hauptlande, nördlich von der Fuhne und, mit Ausnahme der Stadt Nienburg, östlich von der Saale, welches die vier Ämter: Köthen, Reinsdorf, Wulfen und Nienburg, enthält;
2. dem A. Warmsdorf, südlich von der Bude an der Wipper, durch die Bernburgischen Ämter Bernburg und Plötzkau von dem Amte Nienburg getrennt.
3. und 4. den Ämtern Roslau nebst Lindau und Dornburg auf dem rechten Elbufer; Dornburg allein liegt von den beiden andern getrennt und macht den kleinsten Theil des Herzogthums, wie des ganzen Anhalt, aus.

Eine Volkszählung wurde zwar 1775 angestellt, aber sie war nicht vollständig, und nur nach dem Verhältniß der Geborenen und Gestorbenen nahm Lobethan die Einwohnerzahl des Alt-Köthenschen zu 23,240,

Bäntsch für 1780 nur zu 20,773, für 1800 zu 23,157 Seelen an; 1786 sollen 22,218 Ew., ohne die Israeliten (etwa 200) gewesen sein; die Zählung 1807 ergab 28,854 (1808: 28,842?) und zwar:

Männer	6,345	
Weiber		6,676
Söhne über 16 Jahr	2,778	
Söhne unter 16 Jahr	5,690	
Töchter " " "		7,747
	männliche Ew. 14,813	weibliche 14,423
	29,236 Ew.	

woraus sich ergiebt, daß die männliche Bevölkerung stärker war als die weibliche, und daß ungefähr 400 jüdische Ew. in der obigen Angabe nicht mit enthalten sind. 1816 wurde die Bevölkerung zu 30,000 und einigen hunderten angegeben, denn in den J. 1809, 13 und 14 waren 413 mehr gestorben als geboren; 1817 wurden amtlich 32,454 Ew. angegeben. Seit 1817 hat die Bevölkerung, wie überall, bedeutend zugenommen (vergl. S. 68). Crome nimmt für das J. 1827 34,000 Ew. an, welche in 4 Städten, 1 Flecken, 93 Dörfern und 5600 Häusern wohnten, offenbar eine zu geringe Summe, zumal da auch die Zählung von 1817 nicht ganz genau gewesen sein dürfte. Da nun seit diesem Jahre keine amtliche Zählung stattgefunden hat, so kann man nach dem allgemeinen Maaßstabe der Vermehrung für das laufende Jahr wol eine Bevölkerung von 36—38,000 Ew. annehmen, von denen fast zwei Drittel auf dem Lande leben und unter denen sich etwa 92 jüdische Familien befinden; in Hinsicht auf Volksdichtigkeit ist der Zerbster Antheil kaum halb so stark bevölkert, als das Alt-Köthensche.

2. Beschaffenheit des Bodens. Wiesen. Waldungen.

Die Verschiedenheit des Bodens in den Landen diesseit und jenseit der Elbe ist so groß, als sie in Anhalt irgend sein kann; zwar ist das ganze Herzogthum eben und nur hier und da erheben sich einzelne Anhöhen etwas mehr über den Spiegel der benachbarten Flüsse, aber während der Köthensche Boden wegen seiner Ergiebigkeit fast sprichwörtlich geworden ist, bietet das Zerbster Land nur alle Abstufungen von lehmigem, gemischtem und sandigem Boden bis zum todten Sande dar; während dort zum Theil das 15 — 20te Korn gewonnen wird, ärntet man hier nicht überall das 4 und 5te Korn (vergl. unten die einzelnen Theile). Während endlich im Zerbstischen, um des geringen Kornertrages willen, noch jetzt bisherige Äcker in Forstgrund verwandelt werden, und der Staat den Unterthanen die schlechtesten Äcker abkauft, ihnen dagegen Dienste und Kornpächte erläßt, hat es im Alt-Köthenschen Lande seit undenklichen Zeiten keine Waldung mehr gegeben und auch die kleinen Gebüsche im A. Reinsdorf (s. unten) sind noch in diesem Jahrhundert verschwunden, weil hier der schwarze Boden, zu Acker und Wiesen verwandt, weit höhern Ertrag giebt, und so sind jetzt nur die drei kleinen Gehölze in den drei nördlichsten Spitzen des Landes bei Nienburg, Diebzig und Klein-Zerbst übrig. Daher wurden denn, wie in den frühern Theilungen (s. S. 134 ff.), drei Gehölze im Deßauischen, der Brambach, das schwarze Land und das Mönchsholz, auch in der letzten Theilung Anhalt's (1603) noch zu Köthen geschlagen. Besonders auffallend ist die Eigenthümlichkeit des Köthenschen, wenn man aus dem Deßauischen kommt. Man sieht nur reiche Saaten auf

schwarzem Boden; keine Abwechselung von Gewässern, Waldungen, Wiesen; auch die Landstraßen sind fast nur mit Obstbäumen, die Bäche und Gräben mit Weiden, Erlen, Eschen und anderm nutzbaren Köllholze bepflanzt, und nur die Gärten der Dörfer erheben sich wie kleine Büsche aus der einförmigen Umgebung.

Wiesen giebt es an den Ufern der Saale, Fuhne, Wipper und Bude, in den Niederungen der Ziethe, des Landgrabens und bei Wulfen, doch sind dieselben für die starke Viehzucht, und namentlich Schafzucht, bei weitem nicht hinreichend; auf dem rechten Elbufer giebt es zwar Wiesen genug, aber mit Ausnahme der trefflichen Elbwiesen bei Roslau und Dornburg, sind sie fast sämmtlich von geringer Beschaffenheit.

Waldungen giebt es, wie oben gesagt, nur im Zerbstischen, daher beschränkt sich die Jagd im Alt-Köthenschen, mit Ausnahme der Diebziger, Klein-Zerbster und Brambacher Forsten, wo es Roth- und Schwarzwild giebt, fast nur auf die niedere und Mitteljagd, auf Hasen, Rebhühner, Fasanen ꝛc., die aber äußerst ergiebig ist. In den Waldungen des Zerbster Antheils giebt es Hochwild jeder Gattung.

3. Gewässer.

Außer der Mulde, Eine und Selke, berühren alle oben (S. 15 ff.) angeführten Flüsse das Herzogthum; Seen sind gar nicht, größere Teiche nur im Zerbstischen vorhanden; die kleinern Bäche werden bei den einzelnen Ämtern aufgeführt werden. Bedeutende Flußfischerei ist nur in der Saale und Bude bei Nienburg, und in der Elbe im Neu-Köthenschen. Verwallungen sind nur gegen die Elbe bei Roslau und gegen die Saale (für Sommerüberschwemmungen) bei Wispitz und Wedlitz (s. unten), beide von geringer Ausdehnung und Höhe.

4. Klima.

Es läßt sich nicht nachweisen, warum in der Stadt Athen selbst früher ein so ungesundes Sommerfieber den Bewohnern zu den verderblichsten war, welches um so mehr auffallender erscheinen muß, da die Gegend, welche man von dem Hügel der Akropolis aus übersieht, eine der heitersten, lachendsten, schönsten in den letzten Jahren ein bedeutend günstigeres Ergebniß darbietet, so namentlich in 1847, 8. u. 9. so daß man es gänzlich, wie es scheint, gehoben hat. Es betrugen z. B. in jenen drei genannten Jahren die Todesfälle 1847 — 72 verhältnißmäßig weniger, als von jenen Jahren 1857, 1858, 1859, doch sind auch diese, mit einer der bedeutendsten unter allen Städten, Athen nicht zu vergleichen, was auf Rechnung der Bevölkerung, die in jener Epoche noch unbedeutend war, da im Jahre 1838 — 20 meisten Häusern in Ruinen lagen, Athenen gerade 31 Jahre, so starben 44 und mehrere auf 100, so daß man wohl annehmen darf, daß gegenwärtig Athen bedeutend weniger Todesfälle hat, als Berlin, Wien, Paris, London und Petersburg.

5. Erzeugnisse.

Athen selbst hat noch keine Gewerbsfreiheit und Industrie, auch ist sie bis jetzt noch nur in einzelnen Städten wie Patras, Nauplia und Argos, Syra, Hydra, Spetzia, Chalkis, Korinthos, Andros, Tino und Naxos, wenig Gewerbe, doch genügt ein Gang durch die Straßen Athens, um zu sehen, daß Kleider-, Leder-, Kinderschuhe und Zeug aus den Fabriken und aus Athen und Nauplia, Wollenzeuge, Teppiche,

Rüffen, Kattunfabriken, Manufakturen, Glashütten, Chemikalien, verfiel das Land in Mangel und Armuth; mehrere der Art waren Bankerott, andere verkauften um die Hälfte ihrer eben angelegten Fabriken, Kämmel, Krupp, Gebrüder Remy, Andree, Hasenclever, die nun auch das Zeitliche segneten.

II.

Anbau des Bodens, Kunstfleiß, Handel.

Schon die Vertheilung der Einwohner auf die Städte und auf das Land zeigt, daß die Gewinnung der Lebensbedürfnisse bei weitem die meiste Thätigkeit beschäftigt, indem daher, außer den städtischen Gewerben und der städtischen Verwaltung der Gemeinden, noch mehrere auch in der Stadt Arbeiten selbst keinen eigenen Verlag suchen, dagegen die Landwirthschaft ausschließlich angewiesen, keine bedeutende in Klassen und Zünfte getheilte Gewerbe, keine Fabriken, keine Manufakturen und bei langsam, während der ganzen Jahreszeit gleichfalls wenig lohn Gewinn machen kann; wenig gelingen, daß 1811 von jetzigen Zeiten an Gewerbe in Absicht angenommen werden. Zwei Landwirthschaften in Westfalen zu Münster (1825) und zu Arnsberg (1831), haben sich in der neuesten Zeit gebildet, die Gewerbsausstellung, welche ihren 1854 auf dem Platz des Hofes zum Vorschein zu bringen angewandt hatte, hat sich bis jetzt nur auf einen Theil der Provinz beschränkt werden an Landwirthschaft- und Handwerkserzeugnisse in Gebäuden zur Besichtigung, die Gewerbe, der Handelsstand und der Künstler und Handwerker, seine 1811 (6. Nov.) gegründete, jetzt 1000 Mitglieder Einheimen werden mit einer Hauptversammlungsstadt

wurde 1812 gestiftet, zu der schon im April 200,000 Thaler unterzeichnet waren und eine neue gegenseitige Hagelversicherungsanstalt für ganz Anhalt besteht seit 1830 unter der Fürsorge und Garantie des Herzogs von Anhalt-Köthen, welcher alle Administrationskosten aus seiner Kasse bestreitet; 1829 endlich ist eine Separationskommission niedergesetzt worden.

Auch in Köthen sind die herzoglichen Güter durch Ankäufe und das Aussterben adeliger Familien seit den letzten 50 Jahren sehr zahlreich geworden. *) Von diesen Gütern werden nur Geutz und Roslau nebst seinen Vorwerken auf herzogliche Rechnung verwaltet, die übrigen sind sämmtlich verpachtet, und zwar nach dem schon oben (S. 81) angeführten Systeme, nach welchem im schwarzen Boden der Waizen nach jährlichen Durchschnittspreisen und Maaßstab des Deßauer Wochenmarktes in Steigerungen, unter 36 als dem Niedrigsten, 36—48, 48—60 und über 60 als dem Höchsten, im Sandboden die Woll- und Roggenpreise in gleichen Steigerungen die jedesmalige Jahrespacht bestimmen.

Die Erzeugnisse des Landes: Getraide, Obst (berühmt sind die Borsdorfer Äpfel, welche sonst bis Petersburg gegangen sein sollen), Öl, welches in zahlreichen Ölmühlen geschlagen wird, Wolle, welche der Sächsischen nicht nachsteht, auch etwas Garn und Leinwand, Leim und Leder werden zum Theil zu Lande, größtentheils aber zu Wasser ausgeführt; Hauptstapelplätze sind Nienburg an der Saale, Roslau an der Elbe; an beiden Orten werden auch einige kleine Flußschiffe gebaut.

*) 1570 waren nur vorhanden: Köthen und Sibbesdorf, Baasdorf, Wulfen und Zerbstichen, Nienburg, Grimmsleben und Borgesdorf, Warmsdorf und Güsten, Kölbick und Ambsdorf.

Die Hauptwege, welche das Herzogthum durchschneiden, sind gute, ziemlich breite Kunststraßen aus Kies und Sand gebaut, Brücken und sonst gefährliche Stellen sind mit Schutzgeländern versehen. Sämmtliche Kunststraßen laufen von der Hauptstadt aus:

1. Die Kunststraße von Köthen bis Porst ist anfangs mit Pappeln, dann aber von den sogenannten neuen Weiden bis zum Chausseehause in Porst mit Obstbäumen bepflanzt. Hier theilt sich die Straße: die eine führt über Pißdorf bis zur Preußischen Grenze nach Aken hin, die andere bis zur Deßauischen Grenze nach Deßau; beide sind mit Obstbäumen bepflanzt.

2. Die Kunststraße von Köthen durch die Dörfer Klepzig und Merzien bis zur Deßauischen Grenze nach Qualendorf hin, ist bei Köthen anfangs mit Pappeln, dann bis Klepzig mit Obstbäumen, von da wieder eine kleine Stercke mit Pappeln und dann bis zur Grenze mit Obstbäumen bepflanzt.

3. Die von Köthen durch Prosigk und Gnetsch bis zur Deßauischen Grenze unweit Radegast (nach Leipzig) führende Straße ist durchgehends mit Obstbäumen besetzt.

4. Die Kunststraße von Köthen durch Groß-Paschleben, Trinum und Klein-Paschleben theilt sich einige hundert Schritt hinter letzterm Dorfe in 2 Straßen: die zur Rechten führt in ziemlich gerader Linie nach Nienburg; die zur Linken bis zur Bernburger Grenze, Lattorf gegenüber. Nachdem diese Straße das Bernburgische durchschnitten, tritt sie unweit Ilberstedt wieder in das Köthensche ein und durchschneidet die ganze Grafschaft Warmsdorf bis zur Preußischen Grenze unweit Aschersleben. Diese Straßen sind durchgängig mit Obstbäumen besetzt.

III.
Staatsverfassung und Verwaltung.

1. Der Herzog und sein Hofstaat.

Der Herzog besitzt, wie die beiden andern Anhaltischen Herzoge, volle Souveränität und alle daraus entspringenden Rechte, das Kabinet theilt sich in ein Kabinet für das Herzogthum und ein Kabinet für die auswärtigen Besitzungen. Der Hofstaat ist gleichfalls sehr einfach und steht unter einem Oberst-hofmeister und einem Hofmarschall.

Friedrich Erdmann, der Bruder F. Karl Georg Leberecht's, wurde der Stifter der Linie Anhalt-Köthen-Pleß, indem er den 24. Juni 1765 von dem Grafen von Promnitz durch eine Schenkung unter Lebenden die freie Standesherrschaft Pleß in Oberschlesien an der Grenze Mähren's und Gallizien's erhalten und darüber 1767 vom König von Preußen die Belehnung empfangen hatte. Seitdem die Linie Pleß (1818) mit Friedrich Ferdinand in Anhalt-Köthen gefolgt ist, ist diese Herrschaft zum Besitzthum des jedesmaligen zweitgebornen Fürsten (Sekundogenitur) geworden, welche daher jetzt F. Ludwig (geb. 1783) besitzt. Die Größe dieser Herrschaft wird gewöhnlich zu 19 Geviertmeilen mit 32,000 Ew. angegeben, welche in 2 Städten, 2 Marktflecken, 91 Dörfern und 21 Vorwerken leben. Das Land hat unter Preuß. Hoheit seine eigene Regierung und seine eigene Rentkammer; die Einkünfte sollen über 90,000 Gulden betragen.

2. Verwaltungsbehörden. Rechtsverfassung.

Die obersten Behörden sind:

1) Die Landesdirektion seit 1819, welche aus dem Regierungspräsidenten, dem Kammerdirektor und einem Geheimen Finanzrath besteht und die eigentliche Kabinetsbehörde bildet. Alle unmittelbaren Gesuche an den Herzog werden an dieselbe abgegeben, durch sie die zur Vervollständigung nöthigen Berichte von den Behörden erfordert und kommen sodann mit dem Gutachten der Landesdirektion zum Vortrag bei'm Herzog.

2) Die Landesregierung, als die oberste Justiz- und Polizeibehörde, ist für die schriftsässigen Einwohner die erste, für die übrigen die zweite Instanz, indem an dieselbe von den Justizämtern, so wie von den Patrimonialgerichten appellirt wird; von derselben geht die Appellation, wie in den beiden andern Herzogthümern, an das Oberappellationsgericht in Zerbst. Unter der Regierung als Oberpolizeibehörde steht auch die (1811 gegründete) Medizinaldirektion.

3) Das Konsistorium wird von 2 Mitgliedern der Landesregierung, mit Zuziehung des Superintendenten, als geistlichen Rathes, gebildet.

4) Die Rentkammer als Finanzbehörde verwaltet die herzoglichen Güter und die übrigen Zweige des Staatshaushaltes, auch alle direkten und indirekten Steuern, mit Ausnahme der, in Gemäßheit des Steuerabschlusses mit der Krone Preußen, mit Deßau gemeinschaftlichen Verbrauchsteuer. Der Vorsitzende des Forstamts ist zugleich Mitglied der Rentkammer, zu deren Wirkungskreis also auch alle Forstsachen gehören.

Unmittelbare Behörden sind noch:

5) Die Kriegskommission.

6) Die Immediat-Steuer-Direktion.

7) Die Schulrevisionskommission für die Schulen der Hauptstadt, aus Mitgliedern der Rentkammer, der Regierung und des Konsistoriums bestehend.

8) Die Baudirektion (seit dem Ende des J. 1823).

Außerdem noch eine Commission zur Regulirung der Grenzen, zur Verwaltung der Meischsteuer und Regulirung der Separationen, auf welche angetragen worden.

In Hinsicht auf die Rechtspflege und Polizei in unterster Instanz ist das Herzogthum jetzt in 6 Ämter eingetheilt (das 7te bilden die Köthenschen Stadtgerichte); vor dem Anfall des Zerbstischen Antheils gab es nur 4 Ämter: Köthen, Wulfen, Nienburg und Warmsdorf, von denen die drei ersten ihren jetzigen Umfang nicht hatten. Denn damals und auch später noch gab es viele Patrimonialgerichte, und eigene, auch nach dem Lehnsanfall beibehaltene, Gerichtshaltereien, z. B. Reinsdorf, Trinum, Libehne ꝛc. Seit der neuen Organisation (1812) haben sich die Ämter gebildet, wie sie jetzt noch bestehen. Nach Martel standen (1788) unter dem A. Köthen nur 19 Dörfer, Arensdorf, Bausdorf, Bresen, Edderitz, Klein-Elsdorf, Geutz, Klepzig, Osternienburg, Groß-Paschleben, Pißdorf, Porst, Prießdorf, Prosigk, Trebbichau a. d. F., Groß-Wülknitz und Klein-Wülknitz zum Theil, Würflau, Zabitz, Klein-Zerbst, wozu seit einigen Jahren (1783—87) 7 neu angekaufte, bisher adelige Dörfer: Hohnsdorf, Libehne, Locherau, Merzin, Pfriemsdorf, Wörbzig und Zehringen gekommen waren. 9 Dörfer: Biendorf nebst Wohlsdorf, Kosa, Elsdorf, Gnetsch, Fernsdorf, Riesdorf, Schortewitz, Glauzig und ein Theil des Dorfes Klein-Wülknitz waren fürstliche Amtsgerichtsdörfer, welche von fürstlichen Gerichtshaltern verwaltet wurden, und 20 Dörfer waren

adelig, nämlich: Trebbichau b. A., Hohsdorf, Groß- und Klein-Badegast, Ziebigk, Groß- und Klein-Weißand, Groß- und Klein-Gölzau, Zeundorf, Kösitz, Görzig, Rohndorf, Reinsdorf, Maaßdorf, Piethen, Frenz, Krüchern, Trinum und Thurau. Zählt man zu diesen noch die 3 Dörfer des A. Wulfen und die 9 Dörfer des A. Nienburg, so hat man die 67 Dörfer, welche jetzt die 4 Ämter enthalten. Bei Bäntsch (1800) hat das A. Köthen 22, das A. Wulfen 3, das A. Nienburg (ohne Wispitz) 8 Dörfer, es gab 13 fürstliche Amtsgerichte (21 Dörfer) und 14 Dörfer waren adelig. Unterdessen waren (1793) drei neue Ämter: Roslau, Lindau und Dornburg, nebst 2 adeligen Dörfern: Garitz und Neken, hinzugekommen und diese Eintheilung blieb bis 1811, wo August Christian Friedrich (2 März) das Herzogthum in 6 Distrikte (das Land Köthen, das Land Wulfen, das Land Nienburg, die hohe Grafschaft Warmsdorf, das Land Roslau und die Grafschaft Lindau), die Distrikte in Kantons, die Kantons in Munizipalitäten theilte, nachdem er schon vorher eine neue Verfassung gegeben hatte.

Zugleich wurden alle (schon durch die Verordnung vom 28. Dez. 1810) Patrimonialgerichte aufgehoben. Nach dem Tode des Herzogs wurde durch das Reorganisationspatent vom 24. Okt. 1812, während der vormundschaftlichen Verwaltung des Herzogs Franz, wie alle die seit 28 Dez. 1810 ergangenen Neuerungen in der Staats- und Rechtsverfassung, so auch diese Eintheilung suspendirt (nur die Patrimonialgerichte blieben aufgehoben); dagegen trat die neue, zweckmäßige, noch jetzt bestehende Eintheilung der Ämter ein: die Justizbeamten der Ämter Köthen, Reinsdorf und Wulfen wohnen in Köthen; die Archive derselben sind in den Sitzungssälen.

Auch hier gilt das, was S. 186 ff. von der Rechtsverfassung Anhalt's im Allgemeinen gesagt ist. Eine Gesetzsammlung hat Anhalt-Köthen im J. 1822

erhalten (Sammlung der im Herzogthum Anhalt-Köthen in den J. 1800 — 1822 ergangenen Gesetze, Verordnungen und Verfügungen (529), woran sich ein Nachtrag der Gesetze von den J. 1823 — 1829 schließt.

3. Finanzen.

Über Einkünfte und Schulden läßt sich wenig sagen, da keine amtliche Nachrichten vorliegen. Bäntsch nahm die Einkünfte zu 200,000 Thlr. an, welche schon damals größtentheils aus den zum Theil erst neu erworbenen Domänen flossen. Auch jetzt noch giebt man die Einkünfte gewöhnlich zu 400,000 Gulden und die Schulden zu 1,600,000 Gulden an, welche Angaben aber nur auf Vermuthungen beruhen. Dem Vernehmen nach besteht die Gesammteinnahme in mehr als 300,000 Thlr., wovon bei weitem der größte Theil aus den Domänen und Forsten gewonnen wird; die frühern Abgaben der Grund- Gewerbe- und Verbrauchsteuer sind bereits auf die Hälfte herabgesetzt. Die Schulden, deren Summe unter Herzog August Christian Friedrich zu 1,926,760 Thlr. gestiegen war (s. Stenzel S. 295), sind zwar später durch Rückzahlungen bedeutend vermindert worden, doch mögen sie durch die Erwerbung eines großen fruchtbaren Landstriches von etwa 220,000 Morgen oder 10½ Geviertmeilen im südlichen Rußland wol wieder vermehrt worden sein.*) Nimmt man nun jene Angabe der

*) Diesen Landstrich, welcher den Namen Askanianova erhalten hat, erwarb Hz. Ferdinand im J. 1828 und setzte in seinem Testamente fest, daß derselbe ein für ewige Zeiten mit dem Hause Anhalt vereinigtes und auch auf die andern herzogl. Häuser zu vererbendes Besitzthum sein solle. Das

Einkünfte als richtig an, so können die Abgaben der Unterthanen, in Betracht der zahlreichen und ansehnlichen herzoglichen Güter, nicht groß sein. Herzogliche Güter sind 41, nämlich:

1) Im Amte Köthen 8: Geutz, Frenz, Klein-Wülknitz, Wörbzig, Baasdorf, Prosigk, Locherau, Libehne;
2) im A. Reinsdorf 8: Reinsdorf, Hohnsdorf, Glauzig, Görzig, Schortewitz, Gnetsch, Fernsdorf, Riesdorf;
3) im A. Wulfen 6: Wulfen nebst dem Vorw. Bobbe, Pißdorf, Sibbesdorf, Zehringen, Merzin, Klepzig;
4) im A. Nienburg 6: Nienburg, Krüchern, Biendorf, Grimmschleben, Borgesdorf, Weddegast;
5) im A. Warmsdorf 6: Güsten (2), Ilberstedt, Kölbigk, Warmsdorf, Amesdorf;
6) im A. Roslau ꝛc. 7: Roslau mit 4 Vorwerken, Mühlstedt, Lindau, Golbogen, Quast, Lietzow, Dornburg mit den Vorwerken Buhlendorf und Gr.-Lübs.

Auf dem Lande ist die bedeutendste Abgabe die Grundsteuer, welche 20. Dez. 1811 eingeführt wurde, und zwar mit Berücksichtigung des schlechtern Landes im Zerbstischen, bei Diebzig und Klein-Zerbst; eine Accise ist nur in den Städten Köthen, Nienburg und Roslau (doch wird dieselbe seit Einführung der Preuß. Verbrauchsteuer nur noch von Mehl, Schlachtvieh und Lebensmitteln erhoben). Daß der Beitritt zum Preuß. Zollverbande überhaupt manche Veränderungen herbeigeführt hat (Aufhebung des Zwanges ꝛc., der Binnenzölle, neue Meischsteuer ꝛc.), ist bekannt; über das mit Deßau gemeinschaftl. Steueramt in Roslau s. S. 96.

Land ist schon ganz bebauet und mit mehr als 22,000 Merinos besetzt, es giebt schon jetzt Ertrag und verspricht für die Folge große Vortheile.

4. Kirchen und Schulen.

Da die Vereinigung der beiden protestantischen Bekenntnisse (vergl. S. 156) bisher noch nicht zu Stande gekommen ist, so bestehen im Herzogthum die drei christlichen Parteien neben einander; doch ist nur in Köthen selbst eine kleine katholische Gemeinde, welche eine große schöne Kirche hat; im Zerbstischen Antheil sind keine reformirte, im Alt-Köthenschen dagegen nur wenig lutherische Gemeinden (gewöhnlich werden für das ganze Herzogthum 28 reformirte und 19 lutherische Kirchspiele angegeben). Es sind nämlich nur: 1) die (zahlreiche) lutherische Gemeinde in Köthen, deren Diakonus zugleich die kirchlichen Handlungen der Lutherischen in Osternienburg, Wulfen und Diebzig verrichtet; 2) das Kirchspiel Groß-Badegast mit den Tochterkirchen Klein-Badegast (nebst Pfriemsdorf) und Zehringen; 3) das Kirchspiel Görzig mit Glauzig und Rohndorf; 4) Schortewitz (nebst Zeundorf) mit der Tochterkirche Kösitz (nebst Prießdorf); 5) Wörbzig nebst der Tochterkirche Frenz; 6) Wispitz und 7) die Gemeinde der Schloßkirche zu Nienburg, also außer den beiden städtischen Gemeinden nur 14 Dörfer. Im J. 1832 hat sich mit landesherrlicher Genehmigung auch im Köthenschen eine Predigergesellschaft gebildet, welche im August ihre ersten Versammlungen nach den einzelnen Kreisen gehalten hat.

F. Ludwig und sein Sohn Wilhelm Ludwig sorgten als fromme, gebildete Fürsten für Kirchen und Schulen; merkwürdig ist in mancher Hinsicht der Versuch, den F. Ludwig 1619 mit des Ratichius neuer Lehrart anstellen ließ, welcher aber nach großen Kosten sehr unbefriedigend ausfiel. Später zeichneten sich Fürst Emanuel und seine Gemahlin Gisela Agnes (welche unter andern die Winkelschulen verbot), F. Leopold,

vor allen aber F. Karl Georg Leberecht, durch Sorgfalt für die Bildung ihrer Unterthanen aus. Dieser Fürst, ein Beispiel christlicher Duldung, errichtete 1769 das Aerarium Carolinum ecclesiasticum zur Unterstützung verarmter Kirchen, gründete ein Landschullehrerseminar (1784) und besuchte zur Ermunterung der Lehrer und Schüler öfters die Schulen selbst. Unter August Christian Friedrich wurde 1811 ein neues Konsistorium gebildet, die Schuldirektion von demselben getrennt und 1812 die Stadtschulen in Köthen neu eingerichtet (s. unten); unter Hz. Ferdinand wurde 1825 (21. Febr.) ein neuer Schulplan erlassen.

Die Zahl der Schulkinder ist auch hier sehr groß; im Winterhalbjahre 18$\frac{3}{4}$ besuchten über 7000 Kinder die städtischen und 61 Dorfschulen, jetzt ist die Zahl derselben noch größer und in der Stadt Köthen sollen allein 1600 Schulkinder sein. Die Schulen der einzelnen Ämter stehen unter den Kirchenvisitationen des Amtes (welche jedoch nicht ganz genau mit dem Umfang der Ämter übereinstimmen), und so enthielt:

1)	die Stadt Köthen in 3 Schulen .	1312 Kinder,
2)	das Amt Köthen in 11 Schulen . .	930 "
3)	" " Reinsdorf in 11 Schulen	966 "
4)	" " Wulfen in 11 Schulen .	713 "
5)	" " Nienburg in 1 Stadtschule und 9 Landschulen	1001 "
6)	das Amt Warmsdorf in 1 Stadtschule und 4 Landschulen	953 "
7)	das Amt Roslau in 2 Stadt- und 15 Landschulen	1173 "
		7048 Kinder,

unter welcher Zahl die Kinder der vier Örter: Bresen, Pobzig, Borgesdorf und Klein-Schierstedt (Köthenschen Antheils), welche benachbarte ausländische Schulen besuchen, nicht mit begriffen sind.

5. Wohlthätigkeits- und Sicherheitsanstalten.

Auch um die Armenverpflegungsanstalten hatte F. Karl Georg Leberecht große Verdienste (doch wies schon F. Emanuel Leberecht gewisse Gelder zur Verpflegung der Armen an und Gisela Agnes wird als Unterstützerin der Armen ohne Unterschied des Glaubens gerühmt), welcher ein Armen- und Arbeitshaus (für Bettler und Vagabunden) 1784 anlegte und den Armen regelmäßige Unterstützungen ertheilen ließ. Diese Anstalten, so wie die Verpflegung der Waisen, sind in neuerer Zeit (1812. 13) zweckmäßiger eingerichtet worden; ein Hülfsverein bildete sich 1824 (s. unten).

Eine Medizinalbehörde, unter dem Namen Direktion des Medizinalwesens, wurde 1811 (31sten Aug.) errichtet, welche nicht allein das Medizinalwesen im engern Sinn, sondern auch die Medizinalpolizei besorgen sollte, und u. a. auch bestimmt, daß Apotheken in Köthen (2), Nienburg, Güsten und Roslau sein sollten; doch sind die in Nienburg und Roslau erst später neu angelegt worden. Die Kuhpockenimpfung wurde schon 1803 empfohlen, 1811 (6. Nov.) im ganzen Lande eingeführt und 1815 (20. April) nochmals nachdrücklich empfohlen.

Eine Wittwenkasse bestand früher nur für die Geistlichen; eine allgemeine Dienerwittwenkasse (in welche jedoch die Volksschullehrer nicht aufgenommen sind) wurde 24. Okt. 1826 gegründet und begann 1829 ihre Auszahlungen.

Eine besondere Baudirektion ist 1823 errichtet.

Oberpolizeibehörde ist die Landesregierung; die höhere Ortspolizei wird von den Justizämtern und in der Hauptstadt von dem Polizeiamte, die niedere von den Magistraten und Dorfgerichten besorgt. Eine

Gensdarmerie besteht seit 1810. Eine allgemeine Brandkasse (Feuersocietät) wurde 1770—75 gestiftet, und das Versicherungskapital betrug 1827 4½ Mill., 1832 an 5 Mill. Thaler; doch bestand für die Stadt Köthen bis 1813 eine besondere Feuerkasse. Die wiederholten Feuersbrünste 1824—26 (in 5 Jahren hatte das Land 98,493 Thlr. zur Feuerkasse aufbringen müssen) veranlaßten eine verbesserte Feuerordnung 1827.

6. Militärverfassung.

Das Bundeskontingent besteht aus 329 Mann in 2 Kompagnien, welche jetzt unter einem Major stehen, zu denen noch eine Ersatzmannschaft kommt; die Aushebung geschieht nach dem Konskriptionsgesetz vom 6. Mai 1811, welches durch die Verordnung vom 16. Aug. 1812 näher bestimmt wurde; die Militärpflichtigkeit ist vom vollendeten 18ten bis zum vollendeten 28sten Jahre. Das Kriegsdenkzeichen, welches unter der vormundschaftlichen Verwaltung im März 1818 ausgetheilt wurde, ist dem Anhalt-Bernburgischen ähnlich, hat auf der einen Seite ein gekröntes L. (Ludwig) und auf der andern die Inschrift: den Vaterlandsvertheidigern, und die Jahrszahlen der Feldzüge.

1—4. Das Land Köthen, oder die Ämter Köthen, Reinsdorf, Wulfen und Nienburg.

Das alte eigentliche Land Köthen, oder die vier jetzigen Ämter Köthen, Reinsdorf, Wulfen und Nienburg, erstreckt sich, nördlich von der Fuhne, zwischen dem Deßauischen gegen Osten, dem Bernburgischen und dem Amte Gröbzig gegen Westen und läuft gegen Norden in drei Spitzen aus, von welchen die beiden östlichen noch 1 St. von der Elbe entfernt sind, während die nordwestliche über die Saale hinausgeht; gegen Norden und Süden wird es von dem Preußischen (den Regierungsbez. Magdeburg und Merseburg) begrenzt. Von etwas geringerm Flächenraum, als das Deßauische, schließt es, wie dieses, mehrere jetzt Preußische Dörfer ein: Repau, zwischen den Ämtern Qualendorf und Köthen, Pösigk, zwischen den Ämtern Köthen und Reinsdorf, und Löbnitz an der Linde, zwischen den Ämtern Köthen, Nienburg und Gröbzig; auch Wieskau möchte, schon seiner Lage nach (nördlich von der Fuhne), früher zu Anhalt gehört haben. Dagegen hatte Anhalt, und namentlich die Köthensche Linie, sonst manche Besitzungen und Güter südlich von der Fuhne, und das Dorf Büdersee (Biedersee) bei Halle war noch im vorigen Jahrhundert Köthensch.

Nehmen wir das Land zu etwa 8 Geviertmeilen an, so hat es, bei einer Bevölkerung von wahrscheinlich 25,000 Ew., auf jede Geviertmeile wenigstens 3000 Ew., und das ist, in Betracht der Hauptstadt und der Fruchtbarkeit des Bodens, nicht zu viel.*)

*) Hier muß ich einen Irrthum auf S. 67 ff. berichtigen. Die amtlichen Mittheilungen über das Herzogthum kamen mir im Oktober 1831 zu; vorher hatte ich von mehrern

Bewässert wird das Land eigentlich nur von der Saale und Bude in einer geringen Ausdehnung an der nordwestlichsten Spitze, während die Fuhne, die Ziethe, der Landgraben (die Taube) und die Gräben, welche diesen zufließen, eigentlich mehr zu dessen Entwässerung dienen. Zur Taube wenden sich die zahlreichen Gräben des Amtes Wulfen, und sie verläßt daher Anhalt (unterhalb Diebzig) als ein nicht ganz unbedeutendes Flüßchen, dessen Bett breit, tief und stets voll Wasser ist. Zur Fuhne wendet sich der Wörbziger Bach, der bald nach seinem Ursprung in's Amt Gröbzig geht, ein bei Reinsdorf entspringender und unterhalb Glauzig mündender Bach und der in den Niederungen zwischen Kosa und Ziebigk entstandene Landgraben (vergl. oben S. 216). Dieser südliche Abfluß jener Niederungen ist anfangs ein

---

Seiten gehört, daß eine neue Zählung in demselben Jahre stattgefunden habe, und ich mußte aus manchen Andeutungen schließen, daß die mir mitgetheilte Zählung nur die von 1831 sein könne: um so unbegreiflicher war das Ergebniß derselben. Später erst fand ich, daß in meinen Tabellen durch irgend ein Versehen die beiden Dörfer Prießdorf und Amesdorf fehlten und daß, wenn ich die Einwohner dieser Dörfer zu der oben angegebenen Summe hinzufügte, ungefähr die Gesammtzahl der Einwohner von 1817 herauskam. Dadurch aufmerksam gemacht, frug ich nochmals nach, und erfuhr durch amtliche Mittheilung, daß 1831 gar keine Zählung stattgefunden habe, daß also die in meinen Händen befindliche die von 1817 sei. Nun ließ sich's auch erklären, warum die mir von den einzelnen Orten mitgetheilten Angaben über Häuser- und Einwohnerzahl fast durchgängig höhere Zahlen gaben, als die amtlichen, und doch konnt' ich diese nicht mit aufnehmen, um, meinem Plane gemäß, durchaus nur auf amtliche Nachrichten zu bauen. Für die einzelnen Ämter und Ortschaften wird man also nach einem allgemeinen Maaßstabe die Einwohnerzahl etwas vergrößern müssen, um die gegenwärtige zu finden; für das ganze Herzogthum ist die wahrscheinliche Bevölkerung (S. 522) angegeben; ich bedauere nur, daß die mühsamen Berechnungen (S. 68. 69) dadurch überall, wo Köthensche Landestheile mit eingeschlossen sind, falsch sind.

sumpfiger Graben (die Trift genannt), welcher, aus den Gräben und Teichen von Kosa verstärkt, auf der Grenzscheide des Dorfes Pösigk ein langsam fließender Graben, der Landgraben genannt (nur zwischen Pösigk und Gnetsch heißt er die Näßel), wird, bei Gnetsch die Gräben von Fernsdorf und Prosigk aufnimmt und bis zu seinem Ausfluß auf der Grenze der Dörfer Prießdorf und Kösitz eine anmuthige Gegend, eine Art von Aue, bildet. Die Ziethe (Zittau vergl. oben), welche in vielen Krümmungen durch das Köthensche fließt, hat am wenigsten Zufluß. Sie entspringt in einer sumpfigen Gegend oberhalb Scheuder und fließt von der sog. Scheuderschen Grund, wo man schon das Fortbewegen des Wassers deutlich sehen kann, nach Westen hin, zwischen Merzin und Zehringen, durch eine fruchtbare Gegend, nimmt hier das Wasser aus mehrern Teichen und Gräben auf, geht an dem Dorfe Porst vorbei, auf der Nordseite durch das Stadtgebiet von Köthen,*) wo sie aus vielen Gräben Zufluß, namentlich auch bei dem sog. Schinderdamm, das Wasser erhält, dessen Quellen „die Siebenbrünnen" heißen, welche auf der Südseite über ¼ St. von der Stadt entfernt sind, und das noch, durch einige Teiche verstärkt, vor seinem Einfluß die Schrotmühle treibt; denn die Mühle am Klippthore, welche dem Thorschreiber gegenüber, wo der Kanal aus dem Schloßgarten kommt, erbaut war, ist vor 1780 weggerissen worden. (Zu Beckmann's Zeit trieb der Graben zwei Mühlen (I, 425; vergl. 113): die Bladdermühle zwischen der Alt- und Neustadt (eine Malzmühle) und die Klippmühle bei'm Ausgang der Neustadt hinter dem Schlosse.) Etwas früher noch hatte die Ziethe auch das Wasser aufgenommen, welches aus

*) Hier soll ehemals ein Gewässer, die Guderſee, gewesen sein, und wirklich heißt die benachbarte Feldmark noch Güterſee, doch liegt dieselbe ziemlich hoch (vergl. unten).

dem Bärteiche durch die Stadt (zwischen der Burgstraße und der Neustadt) fließt, wo es eine kleine oberschlächtige Mühle treibt und durch die Schloßteiche und die Gräben der Neumarktsgärten ihr zugeführt wird. Ihr Lauf bleibt immer westlich und geht bei Geutz vorbei auf Groß-Paschleben. Hier heißt sie gewöhnlich Landgraben und behält diesen Namen bis zu ihrer Mündung. Nun schon zu einem Flußgraben angewachsen, fließt derselbe auf Trinum, erhält auch da Zufluß aus Gräben und Teichen, dann auf Klein-Paschleben und wendet sich von da etwas südwestlich auf Krüchern, Biendorf, Plömnitz und Preußlitz, wo er in die Fuhne geht.

Der Boden ist im Durchschnitt vortrefflicher Waizenboden und nur hier und da weniger ergiebig; denn obgleich das Land fast durchgängig eben ist, giebt es doch, außer den bruchigen und sandigen Orten des Amtes Wulfen, einige Gegenden (bei Riesdorf, im A. Nienburg, bei Klein-Zerbst und Diebzig), welche mehr Regen verlangen und sich mehr für Hafer- und Roggenbau eignen, dagegen an einigen Orten tief liegende Äcker sind, wo das Wasser stehen bleibt, und welche daher in nassen Jahren fast gar nicht bestellt werden, oder wenig Ertrag geben (wie bei Porst, Merzin, Zehringen ꝛc.); an andern Orten, wie bei Pißdorf und Trebbichau, ist der Boden zum Theil fett und schwer (Kleiboden), mühsam zu bearbeiten und giebt doch wenig Ertrag; an andern hat er mehr oder weniger eine kiesige Unterlage und es richtet sich nach der Stärke der guten Oberschicht, ob er gut und tragbar ist; auch finden sich, neben dem besten Boden, auch quellige Stellen und Kiesschinnen (wie bei Elsdorf, Porst, Pißdorf). Im Ganzen ist der Ertrag in nassen Jahren besser, als in trocknen, und das Land erzeugt Getraide aller Art, Raps und Rübsen (doch Sommerrübsen weniger und fast nur bei Köthen selbst), Futterkräuter, Erbsen, Linsen, Wicken, Kohl,

Turnips, Runkelrüben, hie und da auch Flachs für den eigenen Bedarf, Kümmel, Gartenfrüchte ꝛc.

Wiesen sind nicht von Bedeutung, manche Dörfer haben keinen oder wenig Anger, dessen ungeachtet ist der Viehstand zahlreich und schön. An Holz ist gleichfalls großer Mangel, daher die sehr bedeutenden Holzpflanzungen, besonders an den Ufern der Ziethe (bei Merzin ꝛc.) und sonst.

Die Obstpflanzungen aller Art sind beträchtlich, nur wenige dazu geeignete Örter sind unbepflanzt; die Wege und Straßen sind zum Theil seit früherer, zum Theil erst seit der neuern Zeit (wie von Kösitz aus nach Radegast und Groß-Weißand) mit Obstbäumen besetzt worden, nur hie und da ist der Obstbau unbedeutend und die großen Gärten werden weniger dazu benutzt (vergl. unten).

Der Wohlstand ist zwar nicht überall gleich, so wenig als der Grundbesitz, doch sind im Durchschnitt die Einwohner wohlhabend zu nennen. Für die Reichsten wurden von jeher die Einwohner von Arensdorf und Baasdorf gehalten, wenigstens ist der Wohlstand in keinem andern Dorfe scheinbar so allgemein. Überhaupt aber zeigt sich in den meisten Dörfern die Wohlhabenheit der Einwohner in den zierlichen und zum Theil schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, daher haben sehr viele Dörfer wenigstens theilweise ein freundliches, einladendes Aussehen.

In der frühern Geschichte Anhalt's ist das Land Köthen nicht unwichtig; leider reichen die Denkmähler aus der ältesten Zeit über die Geschichte hinaus. Urnen sind an manchen Orten nicht selten gefunden, doch sind noch nirgends besondere Nachgrabungen angestellt worden, um so beachtenswerther sind die Umstände einer bei Ziebigk gemachten Untersuchung. In der ganzen Umgegend sind öfters Urnen und Scherben von verschiedener Größe und Gestalt (jene jedoch selten unzerstückelt) zu Tage gefördert worden, worin sich,

außer einer aschenartigen Erde, zuweilen auch einzelne Knochenreste, Ringe von Kupfer oder andere Metallstücke fanden. Auf einem etwas höher gelegenen Acker bei Ziebigk wurden von der Pflugschaar eine Menge Scherben an den Tag gebracht, welche von nicht gebrauchten Urnen herzurühren und auf eine ehemalige Verfertigung dieser Urnen in dasiger Gegend zu deuten schienen. Diese Vermuthung wurde dem ältern Naumann dadurch zur Gewißheit, daß er zufällig eine ganz verschüttete, nicht geahndete, tiefe, mit Dammerde angefüllte Grube unfern jener Stelle entdeckte, aus welcher der hier lagernde mergelartige, mit Lehm vermischte Thon bis auf die nun folgende Sandlage rein ausgegraben war, und er in einigen, aus diesem Thon geformten, im Töpferofen gebrannten Probegefäßen genau dieselbe Masse wiederfand, woraus sämmtliche, in dieser Gegend gefundene Urnen und jene Scherben bestehen, nur mit einem kleinen Unterschiede, welchen Zeit und Standort in der Farbe der Masse (besonders von innen nach außen und gegen die neuen Gefäße gehalten) nach und nach hervorgebracht haben. Diese Masse besteht nämlich aus dem in der Nähe des Dorfes unter der Dammerde überall lagernden Thon, welchen unsere Vorfahren entweder nicht reinigen konnten, oder wollten, sondern viel groben Sand, ja Steinchen von Erbsengröße darin ließen, den sie aber gut zu brennen verstanden, wodurch er zu einer festen-dauerhaften Masse ward. Die Gefäße sind zwar auf der Scheibe gemacht, aber sehr plump und schlecht geformt. Übrigens war jene Grube noch fast zur Hälfte von unten herauf mit Thierknochen, meist von Rindvieh, und das Übrige mit Dammerde angefüllt.

Da nun gerade diese tiefliegenden Gegenden in früherer Zeit gewiß sehr wasserreich und sumpfig gewesen sind, so ist es um so merkwürdiger, daß man selbst in den tiefern Theilen Ziebigk's, namentlich bei

Grundlegungen, Urnen ausgegraben hat, aber noch weit merkwürdiger ist ein solches Vorkommen auf dem noch tiefer liegenden, stets feuchten Anger dicht am Dorfe westlich. Dieser Platz wird von einigen Teichen durchschnitten, welche in den trocknen Sommern im Anfang des vorigen Jahrzehnts ganz austrockneten, deßhalb gereinigt wurden, aber auch, um das nöthige Wasser zu erhalten, durch die Mergelthonlage bis auf den darunter stehenden Trieffand ausgegraben werden mußten. In einem dieser Teiche fanden sich noch im Thonlager festgewurzelte alte Baumstämme von sehr starken Rüstern (Ulmus), die also hier gewachsen sein mußten, als daselbst wenigstens noch kein Teich war. Das Merkwürdigste war indessen eine mitten im Teiche an einer der breitesten Stellen befindliche große, kreisrunde, mit tiefem Schlamm gleichmäßig angefüllte Grube, welche oben wol einen Umfang von 60 F. haben mochte. Bei'm Ausgraben des Schlammes fand sich, daß sie vollkommen trichterförmig angelegt war, und in einer senkrechten Tiefe von 3—4 F. von dem obern Rande und ungefähr 7 F. vom Teichufer, wo sie sich bis auf 4—5 F. Durchschnittsweite verengte, noch etwas ganz Besonderes enthielt. Hier stand nämlich ein geschlossener Kreis von 3—4 F. langen Pfählen aus etwa 6 Zoll starkem, einmal durchgespaltenen Holze, die alle so gestellt waren, daß die daran befindliche Borke nach außen stand, die ebene Spaltfläche dagegen die innere Seite des Kreises bildete, die engen Zwischenräume waren noch mit Reisern lose ausgeflochten. Holz und Rinde waren schwarz, ersteres noch ganz fest, letztere aber leicht zu zerbröckeln und alles sehr kenntlich von Birken. Im Innern des Kreises fanden sich in Schlamm eingehüllte Bruchstücke von einigen größern Urnen und eine noch ziemlich erhaltene kleine Art mit einem Deckel, ein sog. Thränengefäß. Moraft und Wasser hatte alles sehr mürbe gemacht; von Knochen und andern Dingen

fand sich keine Spur. Sollte dieß nun wirklich ein altes Begräbniß sein, so müßte es damals eine Reihe noch trocknerer Sommer, als 1819—26, gegeben haben, denn so weit irgend geschichtliche Kunde reicht, ist die Umgegend Ziebigk's sehr sumpfig gewesen und manche jetzt herrliche Ackerstücke und Gärten waren früher ein tiefer, mit Schilf und Binsen bewachsener Moraſt.

Bei Locherau, ½ St. von Ziebigk, ist ein Hügel, der höchste in der flachen Gegend und der Galgenberg genannt. Zur Anlegung einer neuen Windmühle wurde vor einigen Jahren die Oberfläche desselben geebnet und man fand dicht unter derselben eine Anzahl steinerner Streitärte (vom gemeinen Mann Donnerkeile genannt) von verschiedener Größe und Gestalt, mit und ohne Loch für den Stiel, zerstreut umherliegend; vielleicht würde sich tiefer unten noch mehr gefunden haben.

Zwischen Köthen und Baasdorf befindet sich der Hilgenstein (Heiligenstein), wahrscheinlich ein alter Opferaltar, der schon manchen Gelehrten zu besondern Untersuchungen veranlaßt hat, bei Trebbichau a. d. F. liegt der sog. Heidenberg, dessen Bestimmung man nicht kennt, weit bekannter aber sind die Heldengräber bei Wulfen, Drose und Lattorf, welche vielleicht nicht Slavische, sondern uralte Deutsche Denkmähler sind. Gleichfalls bei Anlegung einer Windmühle, gleichfalls auf einem Hügel, der früher zu Hinrichtungen benutzt wurde und welcher etwa 1000 Schritt vom Dorfe Wulfen entfernt war, neben dem Weinberge, dem höchsten der Umgegend, von dem man eine weite, schöne Umsicht genießt, wurde, nach der Erzählung des damaligen fürstlichen Amtmanns Andr. Müller zu Warmsdorf und Wulfen, 1692, nachdem man etwa 6 Ellen hoch die Erde weggebracht, das größte Denkmahl entdeckt. Unter vielen Feldsteinen lag ein großer, 2 Ellen langer, 1½ Elle breiter Stein, welcher das

viereckte, von Morgen gegen Abend liegende und mit fichtenen Bohlen ausgesetzte Grab deckte, in welchem man vier Urnen, zwei kleine Spieße, einen Wurfspieß, einen Degen und ein riemenes, über und über mit Buckeln versehenes Pferdezeug fand, von denen drei die Größe eines kleinen Tellers hatten; alle waren von Kupfer und stark vergoldet. Die Urnen, von denen die größte 6 Metzen hielt, waren von schwarzem, steinfesten Thon, zierlich geformt, mit breitem Rande und stark erhobenem Bauche, durchgehends einen Finger dick und außerdem mit Ringeln und Streifen geziert; eben diese Größe und Zierlichkeit möchte auf einen andern Ursprung schließen lassen, als ihn die häufig gefundenen kleinen Urnen zu haben scheinen.

Nordwestlich unweit Drose, am westlichen Fuße des Bruchberges, liegt ein außerordentlich großer runder Feldstein, der auf drei Feldwacken ruhet, neben welchem noch zwei andere Feldwacken liegen. Das eine Ende des Steins, gegen Abend hin, ist 1 Elle, und das gegen Morgen $\frac{3}{4}$ Elle dick, die ganze Länge beträgt $7\frac{1}{2}$, der Umfang $21\frac{1}{2}$ Ellen (nach Martel; nach Beckmann $8\frac{1}{4}$ Elle lang und 28 Schritt im Umfang). Dieß ist der sog. große Teufelskeller, welchen man wegen der Namensähnlichkeit des Dorfes Drose für das Grabmahl des Römischen Feldherrn Drusus († 9 vor Chr.) hat halten wollen und dessen Abbildung bei Beckmann (I, 26) ist, der ihn für einen Grabaltar hält, aber fälschlich meldet, er läge bei Wulfen. Nach Andr. Müller, welcher das Denkmahl für ein Begräbniß hält und den Berg, worauf es liegt, den Berungberg nennt, konnten 5—6 Personen unter dem Steine gemächlich liegen und sich vor dem Regen verbergen; jetzt ist die Hölung fast ganz mit Erde ausgefüllt. Nach Beckmann lag nicht weit von dem großen Teufelskeller ein kleinerer (wo?) von gleichem Namen und gleicher Beschaffenheit, „den sie den kleinen Teufelskeller nennen, sonsten aber ganz

in Unordnung ist." Jetzt heißt das Denkmahl auf dem Bruchberge gar nicht mehr Teufelskeller, wol aber nennt man so die Ackerstücke nördlich unterhalb des Hügels, und alte Leute unterscheiden hier noch einen großen und einen kleinen. So berichtet denn auch schon Martel (S. 84) ganz irrig: „Ein zweites Begräbniß dieser Gegend war der sog. große Teufelskeller, welcher nicht weit vom Bruchberge in gerader Linie gestanden hat; ein drittes der kleine Teufelskeller, welcher wieder in gerader Richtung unter dem großen an dem sog. Roseburgischen Wege, oder nach Bobbe und Wulfen zu, gelegen hat. Beide Begräbnisse sind leider zerstört und die Steine davon zur Brücke des herzogl. Amthofes gebraucht worden" — und fährt dann fort: „Ein viertes Begräbniß war der sog. Hundehof, oder Hunnenhof, der hinter Drose und nach Borgesdorf zu nördlich liegt; auch er ist verwüstet und die Stätte wird als Acker benutzt. Nicht weit vom Hundehofe, nach Bobbe hin, liegt der Höllenberg." Allein auch von dem Hundehofe, einer großen und einer kleinen Ackerbreite unweit Drose, ist nur die Sage von einem ehemaligen Vorwerke gl. N. vorhanden, und von dem Höllenberge, oder, wie der Ort gewöhnlich heißt, der Hölle, ist gar nichts bekannt.

Andr. Müller erzählt ferner: „auch die übrigen Anhöhen in der Gegend möchten Begräbnisse enthalten, denn der Hügel am Weinberge sei bereits der dritte Berg, welchen man bei seinem Gedenken eingeworfen und habe sich in jeglichem ein besonderes Begräbniß gefunden, von deren Beschaffenheit er aber nicht allzu eigentliche Nachricht geben könne" — und Beckmann endlich meldet: „nahe bei dem Dorfe Lattorf, zur rechten Hand der Landstraße und Weges nach Gerbitz, liege auch ein solcher großer und langer Stein, so ebenfalls noch auf etliche ruhe und andere große neben sich habe, und welcher wol, wie die übrigen, nichts,

denn ein Grabaltar großer Herrn gewesen sein möge." Die Berichte Müller's, Beckmann's und Martel's, von denen die beiden letzten offenbar ohne eigene Ansicht sprechen, zu vereinigen, möchte unmöglich sein. Nach meiner Untersuchung verhält sich die Sache so:

Das Grabmahl am Weinberge ist nicht mehr vorhanden, dagegen hat man unmittelbar an dem Dorfe Wulfen, und zwar an der sog. Lehmküte, wahrscheinlich bei'm Wegfahren des Lehms, ein anderes Grabmahl entdeckt, welches noch von Erde bedeckt ist, nur der große Stein an dem einen Ende desselben ist in die Tiefe, in welcher ein Theil des Dorfes liegt, herabgestürzt; an dem andern Ende ist gleichfalls ein großer Stein, drei zu beiden Seiten tragen wieder drei darüber gelegte Steine. Ob dieß das Denkmahl ist, welches bei Drose (?) 1784 entdeckt worden sein soll, als man einem Hasen nachgrub? Das zweite Denkmahl ist das auf dem Bruchberge bei Drose, gerade in nördlicher Richtung vom Petersberge; es hat jetzt keinen Namen und hieß sonst der Teufelskeller. Ob die beiden Teufelskeller, oder vielmehr Grabmähler, in der Niederung, wohin sie Martel versetzt, je dagewesen sind, läßt sich kaum noch ausmachen.

An der Liethe, wie mir der Graben genannt worden ist, der von Pobzig nach Drose geht, war bis vor Kurzem eine Hutung, welche mehrern benachbarten Ortschaften gemeinschaftlich war. Auf derselben befanden sich besonders an einer Stelle, wo das Dorf Ankendorf gestanden haben soll, eine außerordentliche Menge größerer und kleinerer Steinblöcke, zum Theil tief in der Erde, welche im J. 1832, nach geschehener Auseinandersetzung der Betheiligten, großentheils gesprengt und weggefahren, oder versenkt worden sind. Ähnliche Blöcke sind in geringerer Zahl auch an andern Orten (z.B. bei Gerwitz) vorhanden und mögen den Stoff zu einigen benachbarten Denkmählern hergegeben haben.

Das dritte, 1817 entdeckte, Denkmahl liegt etwas östlich von der Landstraße von Köthen nach Nienburg und an dem Wege von Lattorf nach Gerwitz, auf dem sog. Bierberge. Es erstreckt sich von Norden nach Süden, hat nördlich einen großen Stein, welcher das Grabmahl schließt, auf der Ostseite vier, auf der Westseite drei große Steine, über welchen vier große Decksteine und neben welchen noch neun etwas kleinere Steine stehen und liegen. Die großen Steine sind meist flach und scheinen etwas bearbeitet zu sein; in dem Grabe hat man mehrere große und kleine Urnen, auch einige längliche becherähnliche Gefäße ohne Henkel gefunden.

Ob der Iringsberg oder Heringsberg bei Grimmschleben (eigentlich das hohe Saalufer) auch ein Denkmahl berge, ist nicht bekannt; die meisten Hügel, fast von gleicher Form, finden sich in der Gegend von Lattorf. Nordöstlich von Lattorf, nach der Nienburger Straße hin, ziehen sich der Trappenberg, Galgenberg und jenseit der Straße der Legerberg und der Bruchberg; südlich von Lattorf, längs der Saale gegen Bernburg zu, liegen die Pfingstberge, wo das Schwedische Lager 1644 gestanden hat, und der Politzberg (Pohlsberg); südöstlich endlich liegt, nördlich von Weddegast, der Lauseberg, und von Weddegast bis zum Wege von Borgesdorf nach Lattorf erstrecken sich die langen Berge, von denen der höchste, der spitze Hoch (vielleicht das spitze Hovt, Haupt?), weit gesehen wird. In einiger Entfernung von demselben liegt der Hügel, welcher das schon erwähnte Grabmahl trägt, welches aber nicht, wie Beckmann sagt, aus einem großen Steine besteht, sondern zwei große, etwas bearbeitete Steine zu beiden Seiten tragen wieder zwei Decksteine, wovon der eine sehr groß ist, der große Stein am Hauptende liegt daneben und am Fußende befinden sich, wie auf dem Bierberge, acht kleinere Steine, worunter ein rother Feldstein ist.

Beide Denkmähler bestehen aus grob bearbeiteten Sandsteinen und erstrecken sich von Norden nach Süden, mit einer kleinen Neigung nach Nordosten. Die Erhaltung aller dieser Denkmähler, so wie die Nachgrabung auf den andern Anhöhen, ist sehr wünschenswerth.

Erst mit der Gründung der Abtei Nienburg (975) kommt etwas mehr Licht in die Geschichte dieses Landes. Wir finden in den päbstlichen Bestätigungsurkunden aus den 12. und 13. Jahrhundert viele Ortschaften angeführt, welche ihren Slavischen Namen nach über das 10te hinausreichen, obgleich einige durch ein angehängtes -dorf einen Deutschen Anschein erhalten haben, andere auch, wie Wohlsdorf, welches vorher Zotouwe und Grimmsleben, das vorher, offenbar von seiner Lage, dem Ausfluß der Bude gegenüber, Budizko hieß, ihren alten Namen mit einem Deutschen vertauschten. Daher sind auch einige angeführte Dörfer nicht nachzuweisen und bei andern wird eine genauere Bestimmung durch die Ungenauigkeit der Schreibart, die Verschiedenheit in einzelnen Urkunden, die Gleichnamigkeit mehrerer Dörfer und die Unordnung, in welcher sie aufgeführt werden, erschwert. Die Urkunde von 978 nennt nur das Schloß Budizko, jetzt Grimmerslevo, Prudua, Catizize, Popowice, die vom J. 979 und die genauere 980 (s. Beckm. I. 429), welche, außer Grimmsleben, Ognimiki, Prederiti, Bugowiki, Repeti, Bedosiki, Widogasti, das nördliche und südliche, Rusokowiki, Kossawiki, zwei Dörfer Scrobowcki, Malowodi, Pezodulba, Danscesthorp, Amokenthorp, Zlubusiki aufführt, lassen vielleicht Presten, Repe, Weddegast, Roschwitz, Scharwek, Molweide und Ankendorf erkennen. Mehr übereinstimmend sind die Urkunden von 1144 und 1216 (so wie eine frühere von 1205), von denen die erste aufzählt: Grimmesleve, Heiderestorp*, Powize, Burchardestorp, Witigizte, Zlabuk*, Izerizke, — Sarawa, Pitni, Prebersthorp, — Wisserobi, Gozziści, Drogowithizi*,

Nizathisci*, Cotowa, Minuize, Leverich, Bruslize, Plodemize, Zabeuize, Ricwize*, Stronze, Agele, Amekendorp, Droguize, Callendorp, Zorbuuech, Lattorp, Cossuize*, Molwide, Polsize*, Scatlare, Utisize*, Livekendorp*, Lesize und Moilize, wozu in der letzten noch kommt: Pruthouwe*, Pazluuize, Zrubuchee, Wilkinize, Zabucuzi (an der Saale), Barundele ꝛc., in denen man, außer den bezeichneten, Grimmsleben, Popzig, Borgesdorf, Weddegast, Jesersdorf bei Frenz, Sabrau, Piethen, Prießdorf, Wirschleben, Geutz, Kattau, Mennewitz, Leversdorf, Preußlitz, Plömnitz, Zabitz, Strenz, Ankendorf (Drowitz?), Kallendorf, Klein-Zerbst (Zerwischken), Lattorf, Schadewulfen, Lösewitz (oder Lazez?), Mölz, Paschleben, Scharwek, Wülknitz, Zepzig, Brünbel leicht erkennt,*) wozu später noch Hildagestede an der Bude, Balberge, Biere, Bobbowe, Criwize, Bodendorp, Drobele, Sprone, Rozwiz, Krüchern, Allenburg ꝛc. kommen (vergl. unten Nienburg). Von besonderer Wichtigkeit ist hier die mehr erwähnte Urkunde von 996, durch welche K. Otto III. vier königliche Hufen im Gau Nizizi im Burgward Suselzi, und zwar in den Dörfern Gohtzizi und Wissirobi gelegen, dem Kloster schenkt. Hat es Wahrscheinlichkeit für sich, daß der Gau Nizize von dem Gau Nietse jenseit der Mulde verschieden gewesen und daß Wissirobi Wirschleben war, so ist auch Gohtzizi vielleicht Geutz und das Burgwart Suselzi weder an der Mulde, noch jenseit der Elbe bei Klieken zu suchen, sondern eher in der Dorfstätte Süilze bei Prosigk erhalten; danach würde freilich der Gau nicht südlich von der Fuhne, sondern zwischen den Gauen Serimunt und Koledizi

*) Im Nienburger Saalbuch von 1610 werden als Marken des Amtes auch Broderitz, Coßwig, Bösigkau und Schlowcg (also Prederiti, Cossawiki, Pesodulba, Zlubusiki der Urkunde von 979) aufgeführt, Polsitze mag den Pohlisbergen bei Lattorf den Namen gegeben haben.

gelegen haben. Ja man könnte hier gerade umgekehrt das Daſein des Gaus Nitſcici jenſeit der Mulde, das ſich am Ende nur auf den gleichnamigen Ort Niſchwitz gründet, bezweifeln, da wenigſtens die Urkunde von 1073 (bei Beckm. I. 433), nach welcher Graf Albrecht dem Abt zu Nienburg freie Macht gegeben in der Heide zu Niſchitz (Niſchwitz) Holz holen zu laſſen, nur von Beckmann falſch erklärt wird; es heißt nur: er übergiebt dem Kloſter jeglichen Gebrauch der Gehölze in Nitſcice (omnem lignorum utilitatem in N.), es ſteht alſo nichts von Heide da (ſchon die Entfernung iſt bedenklich und das Köthenſche Land war damals holzreicher), und der Beſitz dieſer übermuldiſchen Gegenden und der Heide (Mirica) namentlich wurde erſt ſeit 1144 durch Ankäufe und 1233 durch die Vereinigung mit dem Konvent zu Mildenſee erworben, wo wieder nichts vom Gau Nizizi oder Nitſcice erwähnt wird. Wenn alſo ein Ort, von welchem der Gau den Namen hat, geſucht werden ſollte, ſo möchte es eher das oben angeführte Nizathiſci, welches neben Köthenſchen Dörfern verzeichnet iſt, ſein, doch giebt es auch weder einen Ort Koledizi, noch Serimunt ꝛc. Hiermit will ich die Unterſuchung keineswegs beſchloſſen, aber doch gezeigt haben, daß ich hier, wie überall, fremde Angaben nicht ohne Prüfung nachgeſchrieben habe.

Schon aus dem Vorigen geht hervor, daß auch im Lande Köthen mehrere wüſte Dorfmarken ſind, welche ſämmtlich vor dem dreißigjährigen Kriege in den häufigen Fehden verwüſtet wurden, wenn es auch, z. B. bei Merian, heißt: in dieſem Kriege wären manche Dörfer zerſtört worden. Im A. Nienburg waren: Balberge zwiſchen Nienburg und Kalbe (noch jetzt ſind daſelbſt drei Wahlberge), Sprone, Lazez (eine Anhöhe zwiſchen Wedlitz und Gerwitz ſoll zugleich Dorfſtätte ſein), Leversdorf bei Lattorf, Zoyen 1375 wüſte Dorfſtätte nebſt Drobel und Lattorf, und

Köseritz bei Wohlsdorf; Wulfen, in einer Urkunde von 995 Vulva, war ein Castellum (noch Beckm. erwähnt ein Schloß zu Wulfen) und nebst dem dazugehörigen Dorf Bodendorp Eigenthum des Kaisers, 1319 heißt es Wolve und 1458 ist es Anhaltisch. In dem ehemaligen A. Wulfen werden noch außer Schadewolfen die Dorfstätten Albrechtsrode (unweit Mücheln 1144), Criwize (Krebitz), Bobowe, Bodendorp, Lütken-Drose (Droseke), Tilke, Ankendorf, Kallendorf zwischen Drose und Zabitz, Lite (?) und Repzig (Reipzig, Ruptzk, Reupsch, Repe) bei Drose angeführt; in der nordöstlichen Spitze die Moghermark, Luck (?), und 1479 wird in einem Kaufbriefe Groß-Zerwischken erwähnt; Swerz (die Schwarzsche Mark) lag zwischen Elsdorf (Edelsdorf) und Zabitz, Hanskendorf und Jesersdorf lagen bei Frenz, Scharwek bei Klein-Paschleben; um Köthen aber Strositz (die Stroßter, Strezer Mark), das Dorf Wilkendorf nördlich (schwerlich aber die Kattauer Mark, s. S. 306), dicht bei der Stadt Osterköthen, seit Jahrhunderten Äcker und Gärten (schon 1376 war es wüst), es mag, wie Honkotene (Hohen-Köthen), südlich von der Stadt, vor 1331 vom Erzbischof Günther von Magdeburg zerstört worden sein; ältere Schriftsteller (z. B. Merian) sagen geradezu: „Hohenköthen gegen Halle wärts und die sieben Brünnen sind die Wahrzeichen, daß daselbst die alte Stadt gestanden, die eine vornehme und große Stadt muß gewesen sein." Zu Beckmann's Zeit wurden daselbst viele Menschengebeine gefunden. Ob die Mark zu Gudese (Beckm. I, 356) Geutz, Gütz (Gohtzizi?) bedeute oder ob sie nördlich von Köthen gelegen und den Namen Gudersee (siehe S. 23) veranlaßt habe, kann ich nicht entscheiden. In Hohen-Köthen war schon 1160 eine Kirche, welche in den umliegenden Dörfern (Trinum, Mölz, Bresen, Reupzig, Storkau) Besitzungen hatte; 1308 erhielten die Klosterjungfrauen zu Koswick die Kirche,

deren Kostbarkeiten jene 1443 an sich nahmen, da die Kirche wüst und verfallen war.

Von dem südlichen Theile sind nur die Dorfstätten Sülze (zwischen Prosigk und Arensdorf), vielleicht Pülsenhöh, Swelchim, Czwelym oder Zwelcheim bei Katau a. d. F., Hildesdorf bei Reinsdorf oder Görzig und Wegau bei Trebbichau anzuführen, Klein-Körnitz zwischen Ziebigk und Körnitz, und Boosdorf zwischen Körnitz und Riesdorf, sind schon oben S. 210 erwähnt; wo Pfordersdorp, Rohlitz, Reckewitz, Trebnitz, Querstorf ꝛc. gelegen haben und ob sie im Köthenschen gelegen haben, ist mir nicht bekannt.

Was die Geschichte der Stadt Köthen anbetrifft (vergl. unten), so ist die Wendenschlacht 1114, von welcher noch das Schalauniſche Thor den Namen haben soll, das erste sichere Ereigniß; doch läßt sich dieser Ursprung des Namens wol bezweifeln, und kann auf gleichzeitige Bewohnung Köthens durch Deutsche und Slaven hindeuten, Bertram leitet den Namen von dem Zeuge Schalaunen her. Im J. 1300 wurde Köthen in der Fehde Markgraf Friedrich's zu Meißen mit F. Heinrich, der Erzählung nach, verbrannt und die Mauern geschleift, so wie auch die Umgegend verwüstet, und doch schloß schon 1323 die Stadt Köthen nebst Zerbst und Bernburg mit Genehmigung des F. Albrecht einen Landfrieden und ein Schutzbündniß mit Wittenberg; — 1364 wird die Münze zu Köthen erwähnt. 1406 wurde die Stadt von dem Erzbischof Günther von Magdeburg, trotz dem Vertrage von 1405 mit F. Albrecht, belagert, aber ohne Erfolg; 1445—65 war sie in kaiserlicher Acht. 1547, nach der Achterklärung gegen F. Wolfgang, erhielt Graf Siegmund von Ladron Köthen mit dessen übrigen Besitzungen von K. Karl V. geschenkt, er rückte vor die Stadt, und weil sie ihm nicht gleich geöffnet wurde, plünderten seine Soldaten die benachbarten Dörfer; doch ergab sich die Stadt am Himmelfahrtstage; die

Spanier wurden in die Altstadt, die Husaren in die Neustadt gelegt, aber schon am dritten Tage kehrte er nach Wittenberg zurück. In demselben Jahre (siehe unten) verbrannte das Schloß zum Theil, doch blieb „allzeit nothdürftige Bequemlichkeit zu einer fürstlichen Hofstatt daselbst und die Stadt nahm an Vermögen und Nahrung zu, bis 1598 ein neues Schloß zu bauen angefangen." Über die Schicksale Köthen's im 30jährigen Kriege verweist Beckmann auf Bernburg; die Sorgfalt und das Ansehn F. Ludwigs bewahrte sein Land vor manchem Schaden. Feuersbrünste waren unbedeutend, von der Pest 1598 sind wenig Nachrichten vorhanden, 1680 — 82 starben an der Pest und andern Krankheiten zusammen 598 Menschen.

1. Das Justizamt Köthen.

Dieses Amt hatte früher einen größern Umfang, indem es, außer dem A. Nienburg und dem kleinen A. Wulfen, so wie den freilich etwas zahlreichen adeligen und fürstlichen Gerichtsdörfern, das ganze Köthensche Land umfaßte, Martel zählt 19, Bäntsch 22 Dörfer. Jetzt grenzt es gegen Norden an das A. Wulfen, gegen Osten an das A. Qualendorf, gegen Süden an die Ämter Reinsdorf und Gröbzig, gegen Westen an die Ämter Gröbzig und Nienburg, und würde, wenn die eingeschlossenen Preußischen Dörfer nicht wären, das einzige Anhaltische Amt sein, welches nirgends an Preußen grenzt. Es enthält außer der Stadt 17 Dörfer, 1 Vorwerk und einige einzelne Häuser, in welchen zusammen in 1481 H. 10,330 Ew. waren, von denen auf das Land 4295 Ew. in 697 H. kamen. 1817 — 29 wurden 4573 geboren und 3015 starben. Unter den Dörfern waren 6 Pfarrdörfer, 11 Kirchdörfer und 6 Dörfer o. K. Ferner waren im Amte: 8 Domänen, 6 Rittergüter, 12 Schäfereien und 1 Försterei, 21 Windmühlen, 1 Wassermühle und 10 Roßmühlen.

Der Viehstand betrug 772 Pferde, 2048 St. Rindvieh, 15,706 Schafe.

Von dem Boden gilt, was oben im Allgemeinen gesagt ist, er ist meist vortrefflich, nur hier und da etwas geringer oder wegen seiner tiefen Lage in nassen Jahren weniger einträglich, übrigens trägt er alle Arten Getraide, Futter- und andere Kräuter und Gartenfrüchte, namentlich werden in der Gegend von Köthen, Geutz und Libehna viele Gartenfrüchte gezogen; der letztere eignet sich vorzüglich zu Gurken (1827 — 28 wurden über 1000 Pfund Gurkensamen gewonnen), Wurzeln und Zwiebeln, so wie der Boden in den Gärten der Dörfer Arensdorf und Baasdorf besonders zum Bau des Kapp- (weißen Kopfkohl-) samens, welcher hier zu vielen Scheffeln geärntet und auf den Märkten zu hohen Preisen verkauft wird, wodurch zuweilen bedeutende Summen gewonnen werden; Wiesen und Holz mangeln, Obstpflanzungen sind überall vorhanden.

Die Stadt **Köthen** liegt beinahe in der Mitte (nur etwas südöstlich) des Landes zwischen der Elbe und Fuhne, Saale und Mulde, und ist eine der ältesten Städte Anhalt's. Offenbar verdankt sie den Slaven, welche die Niederungen an Flüssen und sumpfige Gegenden auch zur Anlegung von Festungen vorzogen, ihre Entstehung; also ist auch jede Herleitung des Namens aus dem Deutschen unstatthaft. Es wird erzählt, daß schon um 927 eine Hauptstadt der Wenden, welche von den Schriftstellern Kietni, Kieta, Gietana genannt wird, unter K. Heinrich I. zerstört worden sei; zwar wird die Lage dieses Ortes nicht genau angegeben, aber daß es Köthen gewesen sei, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, ja es braucht aus dem eben angeführten Grunde nicht einmal Hohenköthen gewesen zu sein, und wenn man ferner bedenkt, daß sich im Munde des gemeinen Mannes gewöhnlich die alten Formen der Ortsnamen noch lange erhalten (was keineswegs als neue Verderbung zu betrachten ist), wie Desse, Zerbest, Hunsdorf, Gietz, Glutsch ꝛc., so ergiebt sich aus der Aussprache Kiethen

(fast dreisilbig), welche man für Köthen noch häufig hört, daß jenes Kietni wahrscheinlich eben Köthen gewesen sei. Im J. 1115 11. Febr. schlug Otto der Reiche die Wenden an einem Orte, welcher Cothine hieß (in loco qui Cothine dicitur), was schon der spätern Form Kotene, Kothene, welche noch in demselben Jahrhundert vorherrschend wurde, näher kommt.*) Um so weniger darf man hier ähnliche Namen verwechseln, weder die beiden Dörfer Catzowe an der Fuhne, welche offenbar Kattau im A. Gröbzig sind und welche nur durch ein Mißverständniß Beckmann und seine Nachfolger in die Gegend von Köthen versetzt haben, wo es gar keine Kathauer Mark giebt, noch auch die Mark Kotenni (Beckm. I. 411.), obgleich dieser Name noch ähnlicher ist. Nach der Urkunde von 973 schenkte nämlich K. Otto II. dem Grafen Thiemo Güter in Koledizi „von dem Sumpf Vona (der Fuhne) westwärts bis zu der Mark Kotenni, Biteni (Piethen) und Ezeri (Edderitz), und von da gegen Norden gegen die Mark Serimod und bis jenseit des Hügels Bulzina (Pülsenhöhe) und von diesem Hügel bis zum Busch Churoz gegen die Mark Gorizka (Görzig) und von da wieder bis zum Sumpf." Dieser ganze Strich reichte also noch lange nicht bis Köthen hinauf und die Lage Kotenni's scheint wieder eher auf Kattau zu deuten.

Köthen liegt in einer Niederung, in geringer Entfernung südlich von der kleinen Ziethe, und hat bei ungefähr gleicher Ausdehnung in die Länge und Breite einen Umfang von ½ Stunde. Es besteht aus der Altstadt und Neustadt, hat ziemlich hohe Mauern, 5 Thore und 3 Vorstädte. „Die Stadt, meldet Beckmann, besteht aus der Altstadt und Neustadt, die auch zu Zeiten Alt- und Neu-Köthen genannt worden, und ferner dem neuen Markte, nebst welchem noch eine neue Vorstadt vor dem Schalaunischen Thore angelegt ist. Die Altstadt ist die vornehmste, hat die ansehnlichsten Gebäude: Schloß, Kirchen und Rathhaus, in sich, ist mit guten Mauern und einigen Gräben umgeben und

*) Zu dieser Zeit muß Köthen schon bedeutend gewesen sein, da Köthensche Malter und Scheffel und später Köthensche Pfennige gangbar waren, 1332 werden Consules et Scabini, Rathmänner und Schöppen, in Köthen erwähnt.

hat Hauptthore: das Hallische, Schalaunische (Sklavonische? jetzt gewöhnlicher Bärthör genannt) und Magdeburgische, nebst welchen noch zween Pforten sind, die Klippe, da man aus der Neustadt nach dem Neuen Markte kommen kann, und die Springpforte, so auch nach dem neuen Markt und den Gärten führt. Inwendig wird sie in drei Viertel abgetheilt, gleiches Namens mit den Thoren, nämlich das Hallische, Schalaunische und Magdeburgische; auch werden die vornehmsten Gassen davon genannt die Hallische, Schalaunische und Magdeburgische Gasse, nächst welchen noch sind die Schloßgasse, Junkergasse (jetzt Ritterstraße), Springstraße, auf dem Plan, Sackgasse; Märkte sind: der große Markt, Holzmarkt, Weibermarkt (jetzt Buttermarkt), wo Freitags und Sonnabends die Wochenmärkte gehalten werden. Die Neustadt hat vor diesem ihre eigene und besondere Gelegenheit gehabt und ist der fürstlichen Herrschaft unmittelbar unterworfen und mit Diensten verwandt gewesen, zu Fürst Ludwig's Zeit aber ist sie vermöge dem Rath ertheilter Freiheiten 3. Juni 1620 der alten Stadt einverleibt und zu deren viertem Viertel gemacht worden, dergestalt, daß die Neustädter aller Freiheiten und Rechte der alten Stadt theilhaftig sind und genießen, derselben Ordnung folgen und für Bürger der alten Stadt gehalten, derselben auch förderlichst angewiesen werden sollen, jedoch mit Vorbehalt der Unpflichte und Dienste, so die Bürger in der Neustadt dem fürstlichen Amte zu leisten schuldig gewesen, welche nach wie vor in ihrem Gang gelassen werden sollen." Dagegen sagt Martel: „Die Neustadt soll, der Geschichte nach, von den Einwohnern des Dorfes Hohnköthen, welches erst 1446 einging, erbaut sein (und doch wird die Nuve Stad zcu Koten schon 1402 erwähnt, Beckm. I. 356), anfangs hatte sie ihren eigenen Magistrat und eine Kirche, sie wurde 1730 durch die Neue Gasse (?) der Altstadt einverleibt. Der Neustädter Rath machte mit dem Altstädter gemeinschaftliche Sache, als F. Ludwig 1630 die Altstadt mit der Neustadt vereinigte. Doch hatte die Altstadt ohne die Neustadt drei Rathsmittel, welche bis 1786 blieben, in welchem Jahre ein Mittel eingezogen wurde." Beide Erzählungen lassen sich schwerlich vereinigen, obgleich mir auch sonst die Nachricht zugekommen ist, der Rath

der Neustadt sei mit dem der Altstadt vereinigt worden, denn wo wäre denn das Neustädter Rathhaus gewesen? Martel sagt ferner: „die gegen Morgen liegende Seite der Burgstraße und die Häuser vor dem Bärthore (welche auf einem wüsten Rasenflecke, der ehedem zur Hut und Trift gedient, und wo auch ehedem eine Mühle gestanden hat), deßgleichen noch andere Häuser in der Stadt und außerhalb der Thore stehen unter dem fürstlichen Amt Köthen (200 H.);" also standen damals die Neustadt und die Vorstädte immer noch unter dem Amte, nicht unter dem Rathe?

Unter F. Leopold kamen zu den alten, großentheils kurzen und ungeraden Straßen noch die Wallstraße vom neuen Magdeburger bis zum neuen Hallischen Thore, zu beiden Seiten mit Linden und Kastanienbäumen besetzt, und die Schulstraße hinzu, so daß die sämmtlichen Thore weiter hinausgerückt und die beiden Pforten zu Thoren erweitert werden mußten, doch zeichnen sich die drei alten vor den beiden neuen Thoren, dem Spring- oder neuen Thore (seit 1763 erbaut) und dem Klippthore am Ende der Neustadt, beide gegen Norden gelegen, dadurch aus, daß nur vor jenen Vorstädte sind, auch waren das Magdeburger und Hallische Thor nach alter Art mit Thürmen versehen; beide sind jetzt (seit 1831) neu gebaut und mit eisernen Gitterthoren versehen; das Magdeburger besteht aus zwei gemauerten Seitenpfeilern, zwischen welchen sich sechs Dorische Säulen befinden und trägt die Inschrift: Auspiciis Henrici ducis exstructa.

In seinem jetzigen Umfange hat Köthen drei Plätze, durchaus gepflasterte und schon vor 1780 nächtlich erleuchtete Straßen und Gassen, 784 H., 6035 Ew. (worunter 36 jüdische Familien mit mehr als 160 Seelen), so daß es der Größe nach die dritte Stadt Anhalt's ist. Die Bauart ist, da aus frühern Zeiten durchaus keine bedeutende Feuersbrunst erwähnt wird, wie die Bauart alter Städte überhaupt; die Straßen sind, mit Ausnahme der neu angelegten Wallstraße und Schulstraße, weder lang noch gerade, einige auch nicht eben breit.

Die merkwürdigsten Gebäude sind:

1) Das Schloß. Es liegt im nordwestlichen Theile der Stadt zwischen dem Klippthor und dem Springthor und ist von

einem ziemlich breiten Graben umgeben. Von dem Alter und der Beschaffenheit des ältesten Schlosses ist nichts bekannt, schon Albrecht I. (vergl. S. 132) schrieb sich Herr von Köthen und dieß setzt wol ein Schloß voraus; später wird nur erwähnt, daß F. Wolfgang's Vater, F. Woldemar, hier gewohnt, und daß dessen Gemahlin Marggrethe hier ihren Wittwensitz gehabt und auch 1539 gestorben sei. Acht Jahre darauf (1547) im Laufe des unglücklichen Schmalkaldischen Krieges brannte durch Verwahrlosung eines trunkenen und schlafenden Hofbäckers der beste (östliche) Theil desselben sammt dem Thurme ab, und wurde erst nach 50 Jahren 1597 von F. Johann Georg mit Bewilligung seiner Brüder wieder aufgebaut. Zuerst wurde das Hauptgebäude an der Brücke (westlich gelegen) gebaut und 1599 vollendet; 1600 bis 1602 wurde das lange Haus gegen Süden, und später von F. Ludwig der andere Flügel gegen Norden gebaut, zwei Thürme zierten beide Flügel; Baumeister waren die Gebrüder Niuron aus Genf, welche auch die Elbbrücke und das Deßauer Schloß erbaut hatten. Eine Abbildung der Stadt ist bei Beckmann und schon bei Merian (1650), welcher auch die Abbildung des Schlosses und der von Fürst Ludwig angelegten, damals so berühmten, Italienischen Kunstgärten hat, von denen eine Nachbildung bei Beckm. I. 26 (vergl. 36) ist, zu dessen Zeit der Garten jedoch schon in Verfall war.*) Die dabei befindliche Hofkapelle, meldet Beckmann ferner, und spricht gewiß vom alten Schlosse, ist vor diesem in großem Ansehn gewesen, wie denn F. Woldemar für dieselbe 1476 vom Papste große Indulgentien (Vergünstigungen) erhalten hat. Was die jetzige Gestalt des Schlosses anbetrifft, so ließ Herzog Ferdinand 1822 das baufällige Pagenhaus wegreißen und ein steinernes, bis an das dritte Stock gewölbtes, mit einem Thurme geschmücktes Gebäude aufführen, welches äußerlich der gegenüberliegenden (1595 — 1604? erbauten) Burg ähnlich ist.

*) Eben so war unter F. Ludwig im Schlosse ein Saal, welcher bis 1649 der Fruchtbringenden Gesellschaft als Versammlungsort diente und in dem sich als besondere Zierde eine kostbare Tapezerei befand, auf der jedes Mitgliedes Wappen und Sinnbild gestickt war. Allein diese Tapete wurde 1665 weggenommen und schon Beckmann suchte sie vergebens.

Hierin wurden die sämmtlichen Landeskollegien vereinigt (daher Kollegiengebäude genannt) und denselben zwei geschmackvolle Sizzungssäle und mehrere andere Zimmer angewiesen (31. Juli 1828); im Hauptzimmer der Regierung befinden sich die Bildnisse der fürstlichen Ahnen seit Joachim Ernst. Das Schloß hat jetzt drei ganz gleich gestaltete Thürme, in welchen sich die Treppen ꝛc. befinden und nimmt sich in der Ansicht der Stadt recht stattlich aus. Im südlichen Flügel desselben ist oben ein sehr schöner Spiegelsaal und darunter eine kleine Schloßkirche, an welcher sonst der Superintendent als Hofprediger und der Inspektor am Waisenhause als Hofkaplan die Geschäfte versahen; seit F. August Christian Friedrich (1789) wurde nicht mehr darin gepredigt, doch wurde sie 1825 zur Hofkirche für den katholischen Gottesdienst eingerichtet. Ferner ist in demselben Flügel des Schlosses das Hausarchiv (in welchem ein Blitzstrahl 1744, nach Martel, großen Schaden anrichtete), eine kleine Gemäldesammlung, ein Münzkabinet und eine von F. Leopold († 1728) angelegte Bibliothek. Eine vorzüglich schöne und reiche Sammlung inländischer ausgestopfter Vögel (ornithologisches Kabinet), welche Naumann Vater und Sohn gesammelt haben und deren Vorsteher H. Naumann der Sohn ist (angekauft 1821), steht zur Zeit noch im neuen Schlosse auf der Wallstraße, soll aber in das Dikasteriengebäude aufgenommen werden.

In der Nähe des Schlosses gegen Norden sind: das Orangeriehaus, jetzt zu einem Schauspielhause eingerichtet, und ein Treib- und Gewächshaus (1785 neu erbaut), auf dem vordern Schloßplatz das Reithaus und der Marstall, vor welchem noch ein schöner äußerer Schloßplatz ist mit der Hauptwache und andern herzoglichen Gebäuden.

2) Das sog. Neue Schloß in der Wallstraße unweit des Magdeburger Thores ist ziemlich ansehnlich und wurde früher vom Prinzen Ludwig, drittem Sohne F. Karl Georg Leberecht's († 1802), und zuletzt von dessen Wittwe bewohnt.

3) Das kleine Schloß, auch das Prinzenhaus genannt, auf dem Plane, war die Wohnung der Wittwe F. Karl Georg Leberecht's und deren Absteigequartier, wenn sie von Biendorf, ihrem Wittwensitze, nach Köthen kam; auch bewohnten es früher

deren Prinzen mit ihrem Hofmeister, bis der zweite Prinz Karl mit seinem ältern Bruder, dem F. August Christian Friedrich, in den Krieg zog und blieb; der jüngere, Ludwig, aber der Mutter nach Biendorf gefolgt war, welcher nachher, als er mündig wurde, das neue Schloß bezog und einen eigenen Hofstaat erhielt. Nach dem Tode der Fürstin Wittwe wurde es 1811 Sitzungslokal des Finanzkollegiums, 1812 der Rentkammer und endlich 1830 der Ämter Köthen und Wulfen.

4) Das Gebäude der ehemaligen Gold- und Silberfabrik, welche aber schon seit einigen 30 Jahren eingegangen ist, wurde vom Herzog Ferdinand erkauft und gehört jetzt der verwittweten Herzogin Julie.

5) Das Rathhaus am Markte. Das alte Rathhaus war 1437 erbaut und fast in drei Jahrhunderten war wenig daran verändert worden, erst 1708 wurde „ein neues schönes Portal an demselben errichtet mit der Hoffnung, daß in den nächstfolgenden Jahren das ganze Gebäude in gleichmäßigen Stand werde gesetzt werden." Wann dieß geschehen, ist nicht genau bekannt, wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten; jetzt ist es ganz ausgebaut und zugleich der Sitz der Stadtgerichte und des Polizeiamtes.

Auch Köthen hatte, wie Deßau, Jahrhunderte lang nur 1 Kirche, jetzt hat es, außer der obenerwähnten Schloßkapelle, 3 Kirchen und 1 Synagoge.

1) Die reformirte Kirche zu St. Jakob auf dem Markte ist ein altes Gebäude, dessen Erbauung, nach einer 1551 in einem Thurmknopf gefundenen Schrift, in das Jahr 1400 fallen soll, doch wird die Jakobskirche schon 1338 in einer Urkunde, nach welcher sie Besitzungen in Tzorwitz und Konendorp erhielt, erwähnt; die älteste Inschrift in der Kirche ist vom J. 1498 (1500. 1518). Zwar nicht ihr Äußeres, wol aber ihr Inneres macht einen guten Eindruck durch Größe, Gleichmaaß der Theile und Einfachheit.*) In derselben befinden sich das Grabmahl der

*) Ihre Größe beschreibt Beckmann so: sie sei 36 Werkellen hoch vom Dache bis auf's Gewölbe, 16¾ Ellen von dem Boden da die Musikanten abblasen bis auf die Balken über dem Gewölbe, 27 Ellen vom Gewölbe bis hinunter in die Kirche

F. Margaretha und die Grabgewölbe des F. Ludwig und seiner Familie und des F. August und seiner Nachkommen. Die Kirche hat keinen Thurm, da der alte 10. Juli 1599 plötzlich einfiel, ohne jedoch Schaden zu thun, ein Ereigniß, welches man schon 1569 voraussah; vielleicht schreibt sich nur daher die Sage, der Thurm sei so hoch gewesen, daß man das Licht des Thürmers, wie eines Leuchtthurms, auf der Nordsee habe sehen können! An der Kirche stehen 1 Superintendent und Oberprediger, 1 Archidiakonus und 1 Diakonus, welche abwechselnd den Gottesdienst in Klepzig versehen. In der Sakristei befindet sich eine kleine von F. Ludwig der Geistlichkeit geschenkte Büchersammlung, welche mehrere seltene Werke und alte Drucke enthalten soll.

2) Die lutherische Kirche zu St. Agnus auf dem Plan. Als sich die Zahl der Lutherischen in Köthen während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beträchtlich gemehrt hatte, ertheilte F. Emanuel Leberecht denselben auf ihr Ansuchen, und namentlich unter Mitwirkung seiner lutherischen Gemahlin Gisela Agnes, 23. Febr. 1693 die Erlaubniß, eine Kirche bauen zu dürfen, zu welcher der Fürst selbst an dem Geburtstage seiner Gemahlin 9. Okt. 1694 den Grundstein legte; 1695 29. Dez. ertheilte der Fürst einen besondern Gründungsbrief, durch welchen die lutherischen Unterthanen nach dem Vorgange Zerbst's und Deßau's vollkommene Religionsfreiheit erhielten. Das Patronat der neuen Kirche sollte die Fürstin haben und nach ihr jedesmal die, der lutherischen Lehre zugethane, Fürstin, oder auch eine Prinzessin und, in Ermangelung einer solchen, die lutherische Ritterschaft des Köthenschen Landes. Zuletzt wurden die lutherischen Lehrer zur Verträglichkeit mit den Reformirten ermahnt. Auch die Rechte der Reformirten wurden (1701) gesichert und die gegenseitigen Verhältnisse genauer bestimmt; überhaupt aber waren, offenbar durch den Schutz der Fürstin, die Lutherischen weit günstiger gestellt, als in Deßau; daher mehrten sie sich schnell und auch ihre Kirche wurde eher (1698) vollendet und 7. Mai 1699

(also zusammen 79¾ Werkellen), und die Pfeiler, deren Zahl er aber nicht angiebt, ständen in derselben 17¼ Elle von einander.

eingeweiht. Schon vorher, 1696, war ein Prediger berufen worden, ein Diakonus wurde 1701 angestellt.

Gleichzeitig wurde eine lutherische Schule errichtet (1694), in welcher anfangs nur zehn, bald einige hundert Kinder unterrichtet wurden (zuletzt 500). Aber mit allen diesen Vergünstigungen waren die Reformirten keineswegs zufrieden und es kam deßwegen zu unangenehmen Weiterungen.

Unweit dieser Kirche stand ehemals eine alte Kapelle, von der weiter nichts bekannt ist, und die schon 1557 von dem Rathe zu einem Kornhause eingerichtet wurde. Doch sagt Martel: die Kapelle, welche ehedem auf dem Plane stand, ist 1785 15 Juni abgebrochen worden.

3) Die katholische Kirche, unweit des Schloßplatzes an der Ecke der Springstraße gelegen, ist noch nicht vollendet. Der Grund dazu wurde vom Hz. Ferdinand 21. April 1827 gelegt und der Einsturz eines Gerüstes, 2. Juli 1830, hatte nur eine Unterbrechung des Baues und die Hinweglassung des Thurmes zur Folge. Die Kirche ist ziemlich groß und in gutem Geschmack vom Baurath Bandhauer aus Steinen aus den Wohlsdorfer Steinbrüchen erbaut und unter derselben die herzogliche Grabstätte eingerichtet worden. Die Gemeinde soll wenig über 100 Seelen zählen.

4) Die jüdischen Bewohner Köthen's (1788: 72, 1800 etwa 100, jetzt 160 Ew.) haben eine Synagoge in der Burgstraße (eingeweiht 5. Febr. 1802). Früher waren die Israeliten sehr beschränkt, sie standen unter den fürstlichen Stadtgerichten und durften zwar Handel treiben, aber keine offenen Laden haben, in der Stadt nicht hausiren gehen, auch ohne Vorwissen der Obrigkeit mit keinem Christen ein Wechselgeschäft schließen, wenn sie dabei geschützt sein wollten; 1811 wurden ihnen (vergl. S. 75) völlig gleiche Rechte mit den Christen ertheilt. Auch hier hat sich ein Verein von Israeliten gebildet, welcher unbemittelte Religionsverwandte bei Erlernung von Handwerken unterstützt.

Zur Unterstützung der Armen und Hülfsbedürftigen giebt es in Köthen mehrere Stiftungen und Anstalten.

Das ganze städtische Armenwesen steht (s. 1812) unter einer Kommission von 12 (freiwilligen) Mitgliedern. Man nimmt

Rücksicht darauf, daß die Stadtpolizeibehörde, Geistliche, Ärzte, Kaufleute und andere Bürger daran Theil nehmen; auch der Vorsteher der israelitischen Gemeinde ist Mitglied derselben.

Besondere Stiftungen sind:

1) Das Hospital dicht vor dem Hallischen Thore (vielleicht von der F. Margarethe gestiftet), 1538 erbauet, welches nach der Verfügung von 1701 dem Rathe und der reformirten Gemeinde allein verbleiben sollte; in demselben werden 12 alte Männer oder Frauen verpflegt; die Stiftung hat eine eigene Ökonomie.

Das 1828 gestiftete Kloster der barmherzigen Brüder, mit einem Hospitale für Kranke, verpflegte diese ohne Unterschied der Religion, der Heimath ꝛc., ist aber 1832 wieder eingegangen. Es befand sich in der Wallstraße in einem (seit 8. Dez. 1828) dazu eingerichteten Gebäude, mit einem neu erbauten schönen Krankenhause und einer 1829 eingerichteten Kapelle, und verpflegte während seiner Dauer 774 Kranke.

2) Unter den Vermächtnissen zeichnet sich besonders die Stiftung des Herrn v. Wilknitz († 1795; s. unten Reinsdorf) zu einem Kapitale von 70,000 Thlr., welches zur Unterstützung verarmter Personen, vorzugsweise der vornehmern Stände, welche sich des Bittens um Almosen schämen, und die Stiftung des Sellermeisters Thiele († 1827) zu einem Kapitale von 5000 Thlr., dessen Ertrag zur Unterstützung armer Bürger bestimmt ist, aus.

3) Das Waisenhaus hinter dem Schlosse. Diese Anstalt wurde durch F. Leopold 12. Aug. 1723 gegründet und durch eine spätere Urkunde vom 24. März 1724 bestätigt, und dieser letztere Tag wird als der eigentliche Anfang der Anstalt angenommen, daher auch am 24. März 1824 die hundertjährige Stiftungsfeier begangen worden ist. Eine Urkunde des Fürsten August Ludwig vom 10. Nov. 1731 bestätigte und erweiterte die Stiftung und bestimmte zugleich, daß nicht, wie bisher, die Zöglinge in der reformirten Religion unterrichtet werden, sondern daß eben so viel lutherische als reformirte Kinder aufgenommen werden sollten. Unter Karl Georg Leberecht wurde 1784 ein Landschullehrerseminar mit der Anstalt verbunden, und an dem

Unterricht der Waisen, welche unter der Aufsicht eines Inspektors und der Oberaufsicht des Superintendenten standen, konnten auch Kinder armer Ältern Theil nehmen. Seit 1813 wurden aber die Waisen zur Verpflegung und Erziehung theils in der Stadt, theils auf dem Lande untergebracht und das Waisenhaus zu einer Armenschule eingerichtet (s. unten). Im J. 1830—31 wurden für 73, theils älternlose, theils vaterlose, Kinder aus der Stiftung Verpflegungsgelder gezahlt.

4) Das Armen- und Zuchthaus in der Springstraße, wurde als Armen- und Arbeithaus 1784 von F. Karl Georg Leberecht gestiftet und zugleich zur Aufbewahrung von leichten Verbrechern eingerichtet. Seit 1786 wurde Gottesdienst in dem Hause gehalten und seit 1788 auch das Abendmahl ausgetheilt. Seit der Errichtung der Armenanstalt 1812 dient es bloß zum Aufenthalt der Züchtlinge. Nur ein Saal wird für Spinnerinnen und andere arbeitende Arme im Winter geheizt und erleuchtet. Unter dem jetzigen Herzoge ist ein Haus zur Verpflegung der Armen angekauft und überhaupt die Anstalten erweitert und verbessert worden.

5) Im J. 1824 hat sich ein Hülfsverein gebildet, dessen Zweck namentlich die Rettung und Erziehung verwahrloster Kinder ist. Sieben Männer, die Stifter der Gesellschaft, welche 24sten Nov. dess. J. die landesherrliche Bestätigung erhielt, sind zugleich ihre Vorsteher. Ostern 1825 wurden 4 Kinder zur Erziehung aufgenommen, außerdem 16 Kinder unterrichtet. Der Verein fängt an, seine segensreichen Folgen zu verbreiten.

6) Die seit 21. Mai 1818 errichtete Bibelgesellschaft wirkt durch Vertheilung von Bibeln auf die Bildung des Volkes. Hier darf wol erwähnt werden, daß Hz. Ferdinand dieses Unternehmen fortdauernd unterstützte.

7) Eine wohlthätige Anstalt besonderer Art ist das von der F. Gisela Agnes 1711 gegründete und von ihrem Sohn, F. August Ludwig, 1731 bestätigte adelige Fräuleinstift, in welchem sechs lutherische Fräulein standesmäßigen Unterhalt haben. Nach dem Willen der Stifterin (s. die Urkunde bei Lenz S. 872 ff.) sollten Fräulein aus der v. Rath'schen und v. Wuthenau'schen Familie zunächst berücksichtigt werden. Wenn keine

Nachkommen aus diesen beiden Familien vorhanden sind, so müssen die in das Stift aufzunehmenden Fräulein ein Kapital zahlen, welches dem Stifte zufällt und wovon die jährlichen Zinsen an die sämmtlichen, im Stifte befindlichen adeligen Damen vertheilt werden. Es wurde dazu ein Haus „dem Pulverhofe gegenüber" auf dem Plan neu erbaut. Die Stiftung steht unter einem Direktor, welcher jetzt der Landrath v. Wuthenau in Groß-Paschleben ist.

Die Zahl der Unterrichtsanstalten in Köthen ist nicht groß, aber sie werden sehr stark besucht, da die Zahl der Schüler und Schülerinnen bisher 12—1300 betrug, jetzt über 1600 beträgt. Es gab sonst in Köthen drei Schulen: eine reformirte, gewöhnlich Stadtschule genannt, eine lutherische und eine mit dem Waisenhause verbundene Schule, welche einen lutherischen und einen reformirten Lehrer hatte und von armen und bemittelten Kindern besucht wurde. Über die Stadtschule hatte der Rath das Patronat und über die lutherische die jedesmalige Fürstin oder fürstliche Wittwe, wenn sie lutherisch war. Im J. 1802 wurde die Stadtschule, auf Befehl und mit Unterstützung des F. August Christian Friedrich, nach dem Plan des Rektor Vetterlein den Zeitbedürfnissen gemäß umgestaltet, die Anzahl der Klassen und Lehrer vermehrt, Lehrmittel herbeigeschafft, Hindernisse weggeräumt und, anstatt des alten Stubensystems, ein (damals neues) Klassen- und Lektionssystem eingeführt (vergl. den Schulplan 1802 und verbessert 1804). Die Anstalt wurde von Jahr zu Jahr erweitert und verbessert und blühete immer mehr auf, während die lutherische in ihrer verjährten Gestalt (die Lehrer mußten noch bis 1815 durch Neujahrsingen zum Theil ihr Brot verdienen) und ohne alle Direktion blieb.*)

*) Nach Martel waren 1788 in Köthen eine reformirte (Knaben-) Schule mit 5 Lehrern, eine Mägdleinschule, in welcher theils der Küster, theils vorjetzt eine Predigerswittwe unterrichtete und eine lutherische Schule mit 6 Lehrern, 4 Knaben- und 2 Mägdleinklassen, in welcher täglich 4 Stunden freier Unterricht ertheilt wurde. Die reformirte Gemeinde hatte 344, die lutherische dagegen 648 schulfähige Kinder (von 5—15 Jahren).

Im J. 1811 empfing Vetterlein von dem Herzoge August den Auftrag, einen Plan zur Verbindung und Verbesserung der Stadtschulen zu entwerfen; der eingereichte Plan ward genehmigt, aber nach dem Tode des Herzogs verzog sich die Ausführung bis 1815, wo nach dem Vetterlein'schen, hie und da geänderten, Plane drei Lehranstalten entstanden, welche noch bestehen:

1) Eine Knabenschule, nach dem erweiterten Plane der Stadtschule, unter dem Namen Hauptschule; sie besteht aus einer Oberschule (Gymnasium) und einer Unterschule (Elementarschule), zusammen mit 7 Klassen, mehrern Unterabtheilungen und mehr als 500 Schülern, von denen etwa der fünfte Theil auf die Oberschule kommt, welche 4 stehende Lehrer und 2 Kollaboratoren, so wie die Unterschule 5 stehende Lehrer hat; außerdem unterrichten noch einige Kandidaten in beiden Abtheilungen, deren jede unter einem besondern Inspicienten steht.

2) Eine Mädchenschule (Töchterschule), aus 5 Klassen bestehend, von denen die erste und zweite die höhere Bildungsschule ausmachen, enthält über 400 Schülerinnen, von denen etwa 60 die beiden ersten Klassen besuchen. Die Schule steht unter einem Inspektor, welcher zugleich einer der 5 stehenden Lehrer ist; 3 Lehrerinnen ertheilen den Unterricht in weiblichen Arbeiten und einige Kandidaten sind als Hülfslehrer thätig.

3) Die Armenschule für beide Geschlechter (statt der Waisenhausschule), verbunden mit einem Landschullehrerseminar, hat 3 stehende Lehrer, von denen der Oberlehrer die Inspektion führt, außerdem 8 Gehülfslehrer, theils Seminaristen, theils Expektanten. Die Schule besteht aus 10 Klassen, in welchen über 600 Knaben und Mädchen unentgeltlichen Unterricht erhalten.

Mit der Stadtschule sowol, als mit der lutherischen, war ein Singechor verbunden; diese Chöre wurden 1815 vereinigt, eine Anzahl Choristen sind zugleich Seminaristen, welche von einigen Lehrern Unterricht erhalten und sich in der Armenschule in Ertheilung des Elementarunterrichtes üben (vergl. oben).

Hiezu kam 1826 noch 4) eine katholische Schule (mit 2 Klassen), an welcher, außer 1 Lehrer und 1 Lehrerin, die beiden katholischen Geistlichen Unterricht ertheilen und welche

anfangs unter besonderer höchster Direktion stand, jetzt unter dem einen katholischen Geistlichen steht.

5) Die jüdische Schule besteht mit Unterstützung des Herzogs. Der Lehrer soll sich eigentlich nur auf Religionsunterricht beschränken, da für den übrigen Unterricht die vorhandenen christlichen Schulen genügen.

Im J. 1826 wurde eine Schulrevisionskommission, bestehend aus 1 Mitgliede der Rentkammer als Direktor, 1 Mitgliede der Regierung und dem Superintendenten, eingesetzt, welche jetzt die alleinige Direktion der Schulen in der Stadt bildet, während die übrigen Schulen des Landes noch unter dem Konsistorium stehen.

Was die sonstigen wissenschaftlichen und Kunstanstalten betrifft, so ist außer der herzoglichen Bibliothek auf dem Schlosse, welche beträchtlich ist und besonders viele geschichtliche Schriften, seltene und Prachtwerke, auch einige Handschriften enthält und wahrscheinlich schon von F. Ludwig herrührt, noch eine nicht eben bedeutende Bibliothek meist juristischer Schriften zum Gebrauch der Regierung, welche sie durch Vermächtniß des Regierungsraths Huch 1816 bekommen hat, und seit 1802 auch eine kleine Schulbibliothek nebst einem kleinen Kunst- und Naturalienkabinet vorhanden, welches 1812 durch einen Theil des herzoglichen Kabinets vermehrt wurde. Von dem Münzkabinet und der Sammlung ausgestopfter Vögel s. oben.

Eine Buchdruckerei ist gewiß seit dem Anfang des 17ten und eine Buchhandlung seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Köthen, dazu war seit einigen Jahren eine Kupfer- und Steindruckerei gekommen, welche 1832 wieder eingegangen ist.

Köthen ist der Sitz sämmtlicher, S. 530 ff. aufgeführter, Behörden, der Stadtgerichte und der Justizämter Köthen, Reinsdorf und Wulfen.

Der schriftsässige Magistrat bestand früher aus drei Mitteln, jedes von 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer, 1 Vorwerksverwalter und 1 Kellerherrn, dazu kamen noch 1 Syndikus und 1 Kopist; doch standen die Gerichte der fürstlichen Herrschaft allein zu und wurden von derselben und in deren Namen durch 1 Stadtrichter

gehalten. 1786 wurde ein Mittel eingezogen und der Rath bestand aus 2 Bürgermeistern, 1 Syndikus und 2 Kämmerern, 4 Rathmännern und 1 Stadtschreiber, dagegen das fürstliche Stadtgericht aus 1 Stadtrichter, 1 Registrator und 4 Schöppen bestand, welche ihre Sitzungen gleichfalls auf dem Rathhause hielten. Nachdem 1811 diese Behörden auf kurze Zeit in einen Maire und einen Munizipalrath, woneben ein Friedensgericht (Residenzgericht) war, verwandelt worden waren, trat 1813 die neue Einrichtung ein, nach welcher der Rath nur aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer, 1 Rathmann und 1 Stadtschreiber bestand; die peinliche und bürgerliche Rechtspflege und das Hypotheken- Innungs- und Vormundschaftswesen wird durch die herzoglichen Stadtgerichte, die städtische Verwaltung und die Polizei durch das herzogliche Polizeiamt besorgt. Der jetzige Magistrat besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer nebst 4 Viertelsmeistern, welche zum Theil auch Bürgermeister und Rathmänner sind und heißen, ferner aus 1 Stadtschreiber und 1 Polizeisekretär.

Das Stadtwappen besteht aus drei Thürmen auf einer Mauer, deren mittler höher ist, als die andern, sich in eine Kugel endet und über dem Thor der Mauer steht. Doch giebt es mancherlei Abänderungen in diesem Wappen, wie gewöhnlich. Die Bürgerschaft bestand aus drei Vierteln, wie die Stadt, wozu als viertes Viertel die Neustadt kam, doch werden in der Brauordnung (1612, denn die Brauer bilden keine Innung) nur das Ober-Viertel, Unter-Viertel und die Neustadt genannt, aus welchen Theilen die Stadt noch jetzt besteht. In F. Ludwig's Taxordnung (1622) werden 14 gefaßte Innungen genannt, die übrigen wurden als ungefaßte Handelsleute und Handwerker angesehen.

Die Nahrungszweige der Einwohner bestehen in Acker- Garten- und Obstbau, Viehzucht (in der Stadt waren 221 Pferde, 208 Kühe, 1400 Schafe in 2 Schäfereien), Handwerken aller Art, Bierbrauerei in drei Gemeindebrauhäusern (in der Stadt sind 136 brauberechtigte Häuser: 94 in der Altstadt, und zwar im Oberviertel 48, im Unterviertel 46, 42 in der Neustadt) und jetzt auch Branntweinbrennerei, da nach der neuen Einrichtung aller Zwang aufgehoben ist und der Bedarf nicht mehr aus den

beiden Zwangsbrennereien zu Merzin und Wülkniz entnommen zu werden braucht. Ferner ist daselbst 1 Garnspinnerei, mehrere bedeutende Lohgerbereien, 1 Leimsiederei und 1 Wachsbleiche; die ehemaligen Fabriken sind eingegangen. An Mühlen sind nur 1 Schrotemühle in der Stadt und 10 Windmühlen vor derselben, wovon 8 südlich, 1 nördlich und 1 östlich von der Stadt liegen. Der Handel mit den Landeserzeugnissen, in neuerer Zeit besonders mit Wolle, ist sehr bedeutend, aber schon Beckmann meldet: „die Bürger und Einwohner dieser Stadt sind von den Vermögendsten in ganz Anhalt und treiben nicht wenige Kaufmannschaft und einen starken Wollhandel, dessen Ursach vornehmlich in der Lage der Stadt gelegen, als welche nicht allein mitten im Fürstenthum Anhalt sich befindet, sondern auch viel Magdeburgische und Sächsische Städte, Dörfer und adelige Höfe herumliegen, welche Getraide, Wolle und was sie sonsten haben, in ziemlicher Menge zum Verkauf hereinbringen und dergestalt den Einwohnern Gelegenheit geben, ihre Nahrung zu mehren.“ Dasselbe meldet auch Merian 1650 und fügt hinzu: 150 Ortschaften liegen so nahe bei Köthen, daß die Einwohner früh nach Köthen reisen und nach beendigten Geschäften Abends wieder zu Hause sein können. Wegen dieser guten Lage sind die 5 Jahrmärkte und 2 Wochenmärkte von einiger Bedeutung. Daher sind ferner die Landtage öfters in Köthen gehalten worden; auch befindet sich hier das landschaftliche Archiv (s. S. 116).

Die Vorstädte Köthens sind:

1) Die Vorstadt vor dem Bärthore, sonst die Schalaunische genannt, ist die größte und besteht aus 4 Straßen.

2) Die Vorstadt vor dem Hallischen Thore besteht aus einer Straße, in welcher sich dicht am Thore das 1826—27 neu und ganz massiv aufgebauete Hospital, ferner das dem Stadtrathe gehörige Vorwerk befindet. Noch innerhalb der Stadt liegt seit Erbauung der Wallstraße das Schießhaus.

3) Die Vorstadt vor dem Magdeburger Thore ist die kleinste.

Außer diesen drei Vorstädten sind in der Nähe der Stadt noch mehrere einzelne Häuser und Gartenhäuser, auch 2 Reihen Häuser, wovon eine ganz neu, im sog. Neumarkt hinter dem Schlosse.

Zwischen dem Hallischen und dem Bärthore (hinter dem Hospitale) liegt der sehr geräumige Gottesacker, welcher von F. Ludwig vergrößert worden ist. Er hatte anfangs eine lehmerne Mauer, aber seit 1693 fing man an, Grabgewölbe in Bogenform an derselben anzulegen. 1701 kamen noch 3 Morgen Landes für die Lutherischen hinzu, welche den Platz mit einer steinernen Mauer umgaben; 1826 endlich wurde neben jenem ein Begräbnißplatz für die Katholischen angelegt, welcher jetzt mit einer steinernen Mauer umgeben und gartenähnlich angelegt ist. Auch für die Verschönerung der andern Gottesäcker ist in der neuern Zeit viel geschehen.

Der Begräbnißplatz für die Israeliten ist ebenfalls vor dem Hallischen Thore südwestlich.

Zwischen dem Magdeburger und dem Hallischen Thore, von der Stadt gegen Westen, liegt ein kleines angenehmes, von schattigen Gängen durchschnittenes Gehölz, welches sich bis Geutz hin erstreckt, der Fasanenbusch, nebst der Wohnung des Fasanenmeisters und der Försterei, in welchem auch Pfauen und viele Fasanen gezogen werden. Der Busch heißt auch der welsche Busch und wurde von F. Ludwig angelegt, damit die ausländischen Gewächse (Melonen, Sellerie und dergl.), welche er auf dem östlich davon liegenden Felde, die Welsche Breite genannt, hatte anpflanzen lassen, Schutz vor dem Winde haben möchten.

Ein Thiergarten wurde 1784 nördlich von der Stadt hinter dem Schlosse angelegt, er ist aber jetzt ein herrschaftlicher Bleich- Gemüse- und Obstgarten.

Der Fasanenbusch, die Neumarktsgärten nördlich von der Stadt und die Gebüsche an den Ufern der Ziethe machen die Annehmlichkeiten der Umgebung Köthens aus, in der sich noch mehrere kleine Teiche, wie der Magdeburger Teich, welcher jetzt zu Baumpflanzungen größtentheils ausgefüllt ist, und der Bärteich, der größte von allen, südlich von der Stadt, befinden. Wo jetzt die Neumarktsgärten sind, war ehemals ein Morast, die Guderſee genannt, welcher aber durch Abzugsgräben trocken gelegt und in Gärten verwandelt worden ist. Von den Mühlbergen, südlich von der Stadt, deren östliches Ende der

Galgenberg heißt und auf welchen die Windmühlen stehen, hat man eine weite Aussicht.

Köthen ist von Deßau 5, von Halle 7, von Bernburg starke 4, von Magdeburg 12 und von Zerbst 6 Stunden entfernt.

Die zum Amte gehörigen Ortschaften sind:

1. Geutz (gewöhnlich Gietz genannt), ein in Groß-Paschleben eingepfarrtes Dorf, liegt an der Straße nach Bernburg unweit Köthen (¼ St.) und ist von der Magdeburger Vorstadt nur durch einen Anger getrennt. Es hat 62 H., 319 (B. 62, 233) Ew., ein herzogliches Schloß nebst Gartenanlagen, ein herzogliches Gut nebst bedeutender feiner Schäferei erster Klasse und eine Windmühle. Ein Theil des Dorfes (Neu-Geutz), auf dem Anger nach Köthen zu, ist erst seit etwa 50 Jahren erbaut, auch haben mehrere Köthensche Einwohner hier Landhäuser. Geutz ist ein beliebter Belustigungsort der Köthner; in den zwei Gasthöfen sind zwei große geschmackvolle Tanzsäle.

2. Groß-Paschleben, ein Kirch- und Pfarrdorf an derselben Straße, ¾ St. von Köthen, mit 64 H., 439 (B. 55, 286) Ew., hat ein dem Herrn v. Wuthenau gehöriges Rittergut (dessen Gebäude kürzlich neu und zweckmäßig aufgeführt worden sind) mit Brennerei, 1 Windmühle und 1 beträchtliche Roßölmühle.

3. Trinum (Drinumb), ein gleichfalls an der Straße nach Bernburg gelegenes Kirchdorf, die Tochterkirche von Groß-Paschleben, mit 23 H. und 152 (B. 20, einige 90) Ew., enthält ein dem Freiherrn v. Ende gehöriges Rittergut mit Schäferei, Brennerei und Brauerei und 1 Windmühle. Der Kirchthurm ist 1787 neu erbaut. Entf. von Köthen 1¼ St. In dem Dorfe ist ein großer Gasthof, der sonst sehr starken Verkehr hatte.

4. Frenz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Wörbzig, mit 28 H., 199 (B. 18, über 80) Ew., unter denen 2 Ganzspänner, 10 Kossathen und einige Handwerker sind. Die Kirche von unbekanntem Alter ist neu ausgebaut und erhielt 1781. 82 einen neuen Thurm, 1823 eine neue Orgel; jenen erbaute der damalige Rittergutsbesitzer v. Wietersheim auf eigene Kosten. Das herzogliche Gut (179. erkauft) hat eine Schäferei, eine Brauerei und eine beträchtliche Roßölmühle. Frenz liegt an dem Wege nach Biendorf, 1 St. westlich von Köthen, ¾ St. von Wörbzig und 3 St. von Bernburg.

Eine Viertelstunde südlich von Frenz liegt das jetzt Preußische Dorf Löbnitz an der Linde.

5. Wörbzig, ein Kirch- und Pfarrdorf mit 69 H. und 446 (B. 60, über 260) Ew., worunter 6 Anspänner, 2 Halb-

spänner, 2 Einspänner, 20 Kossathen, 12 Handwerker und 7 Judenfamilien (1800 nur 4) sind. Die Kirche ist alt, der Thurm 1807 neu erbaut. Sonst befanden sich hier drei von Wietersheim'sche Rittergüter, welche F. Karl Georg Leberecht 1787 erkaufte und zu einer Domäne vereinigte, welche eine Schäferei, eine Brauerei und eine Roßmühle hat. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

Wörbzig, ehedem der Hauptort einer Grafschaft (s. S. 131, 145), welche zu Aschersleben gehörte, liegt 1½ St. westlich von Köthen, 2½ St. von Bernburg, ¼ St. von Dohndorf und 1 St. von Gröbzig. Sonst ging die Straße von Magdeburg nach Halle hier durch, welche bei guten Wegen auch jetzt noch befahren wird.

Wendorf (Wenndorf), ein adeliges, bisher dem H. Fink gehöriges, Vorwerk, ist vor Kurzem dem königl. Preuß. Ingenieurlieutenant v. Renthe durch Erbschaft zugefallen und liegt unweit der Gröbziger Grenze, dicht an dem Dorfe Löbnitz an der Linde, wohin es eingepfarrt ist; es besteht aus einem Rittergute nebst Schäferei und 3 H., welche 32 Ew. haben. (Bei Bäntsch gehört es fälschlich zum A. Nienburg und hat, außer dem Rittergute, 5 H.)

6. Klein-Wülknitz, ein Kirch- und Pfarrdorf, 1 St. südwestlich von Köthen, mit 24 (B. 22) H., 144 Ew., einer großen herzoglichen Domäne (sonst auch einem v. Raumer'schen Gute) nebst Schäferei, Brennerei und Brauerei, einer Roßmühle und einer Windmühle; die Einwohner sind meist Kossathen und Dreschen. Die Kirche ist ziemlich alt und finster. Entf. von Frenz ¼ St., von Groß-Paschleben ½ St.

7. Groß-Wülknitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche des vorigen, in geringer Entfernung südlich davon an der Straße von Köthen nach Gröbzig gelegen, hat 53 H., 289 (B. 42, 161) Ew., worunter 5 Bauern (die Bauerhöfe sind insgesammt Dienstgüter), 30 Kossathen und 12 Handwerker. Die Kirche ist fest, alt und finster, wahrscheinlich vor der Kirchenbesserung erbaut. Das hiesige Rittergut nebst Brennerei und einer Roßmühle, gehörte sonst dem Herrn v. Brietzke, dann Herrn Beyer, jetzt der verwittweten Herzogin Julie. Eine eigene Schäferei darf es nicht haben, sondern muß die Schafe unter die Gemeindeherde treiben. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle. Entf. von Gröbzig 1½ St., von Wörbzig ½ St., von Frenz ½ St., von Groß-Paschleben ¾ St., von Baasdorf und Edderitz 1 St.

8. Edderitz, ein Kirch- und Pfarrdorf, das größte im Amte, 1¾ St. von Köthen an der Straße nach Halle (über Löbejün) gelegen, hat 86 H., 502 (B. 46, 240) Ew., ein dem

Herrn v. Wülknitz gehöriges Rittergut mit einer Roßölmühle im Dorfe, mehrere ansehnliche Bauergüter und 2 Windmühlen. 1758 brannten hier 30 H. ab und 1831 ist das Dorf durch den ersten wirklichen Ausbruch der Cholera in Anhalt bekannt geworden, wobei der Umstand merkwürdig ist, daß sie sich nur in einem bestimmten Umkreis unfern des Dorfteiches zeigte und bald wieder verschwand. Entf. von Gröbzig, Wörbzig und Baasdorf $\frac{3}{4}$ St.

Eine gute Stunde von Köthen und an derselben Straße liegt Pülsenhöhe (auch Pilsenhöhe), eine Anhöhe, von welcher man eine weite Aussicht hat und auf der ein Gasthof nebst einer Windmühle (mit 10 Ew.) stehen. Von dem vermeinten Abgott Puls ist nichts bekannt, wol aber kommt in den Nienburgischen Urkunden von 1216 unter benachbarten Ortschaften ein Dorf Tulsichoe (offenbar Pulsichoe) vor, so daß es derselbe Name, wie Pülzig im A. Koswick (s. S. 451), und die Ähnlichkeit mit dem deutschen höhe nur zufällig zu sein scheint. Bei der Abfahrung der höchsten Spitze der Anhöhe 1830 hat man keine Alterthümer gefunden.

9. Baasdorf, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Hohnsdorf (A. Reinsdorf, $1\frac{1}{2}$ St. entfernt), liegt 1 St. südlich von Köthen, hat 1 herzogliche Domäne nebst Schäferei, 53 H., 376 (B. 44, 230) Ew., worunter 11 Bauern und mehrere Kossathen sind. Das Alter der Kirche ist unbekannt; 1768 erhielt sie eine Orgel; das Schulgebäude wurde 1827 neu und geräumig aufgebaut. 1773 war hier eine große Feuersbrunst, seitdem blieb das Dorf von ähnlichem Unglück verschont bis 1816, aber in diesem Jahre, 1824, 1826, 1828 (zweimal) und 1829 (zweimal) war in kurzer Zeit siebenmal Feuer. Bei dem Dorfe ist 1 Windmühle.

10. Arensdorf, ein in Baasdorf (kleine $\frac{1}{2}$ St.) eingepfarrtes Dorf, gleichfalls 1 St. von Köthen östlich vom vorigen, hat 26 H., 199 (B. 1775: 25, 130) Ew., worunter 10 Bauern und 5 Kossathen sind. Bei dem Dorfe ist 1 Windmühle.

Beide Dörfer werden für die wohlhabendsten im Köthenschen Lande gehalten.

11. Prosigk, ein an der Straße von Köthen nach Leipzig gelegenes Kirch- und Pfarrdorf, hat 1 herzogliches Gut nebst Schäferei und Roßmühle; 41 H., 250 (B. 32, 163) Ew., worunter 3 Halbspänner, 4 Kossathen und einige Handwerker sind. Die Kirche ist alt und scheint vor der Kirchenbesserung erbaut zu sein (der erste Geistliche wird schon 1500 erwähnt), der Kirchhof, auf welchem die Todten des ganzen Kirchspiels beerdigt werden, ist 1816 von dem damaligen Pfarrer theilweise mit Obstbäumen und mit in- und ausländischen Strauchhölzern gartenähnlich bepflanzt worden. Das herzogliche Gut besteht aus zwei,

früher denen von Zanthier gehörigen, Rittergütern. Im Dorfe sind 2 große Gasthöfe und bei demselben 1 Windmühle. Entf. von Köthen 1¾ St., von Radegast 1¼ St., von Kosa fast ½ St.

12. Locherau, ein kleines in Prosigk (10 Minuten) eingepfarrtes Dorf mit einem kleinen herzoglichen Gute, 15 H., 75 (B. 13, etliche 60) Ew., worunter 2 Halbspänner und 4 Kossathen sind, und 1 Windmühle.

13. Libehna (Libene), gleichfalls ein in Prosigk (fast ½ St.) eingepfarrtes Dorf mit einem herzoglichen Gute nebst Schäferei und Brennerei, 35 H., 182 (B. etliche 30, 150) Ew., worunter 4 Halbspänner, 4 Kossathen und mehrere Handwerker sind. Entf. von Köthen 1½ St.

Beide Güter, Libehna und Locherau, gehörten früher denen von Esebeck, von welchen sie F. Karl Georg Leberecht 1784 erkaufte. Auch jetzt sind sie zusammen verpachtet.

14. Ziebigk, gleichfalls ein in Prosigk (fast ½ St.) eingepfarrtes Dorf, unweit der Deßauischen Grenze, 2 St. südöstlich von Köthen, mit 21 H., 134 (B. 16, etliche 70) Ew., worunter 4 Bauern, 3 Halbspänner und 4 Kossathen sind. Das Dorf gehörte sonst zu den Gütern derer von Wülknitz auf Reinsdorf, mit denen es nach dem Aussterben derselben (s. unten) an den Landesherrn fiel; einige von den Gutsäckern sind auf Erbzins ausgegeben; die meisten aber werden alle sechs Jahre verpachtet. Das Dorf liegt in einer anmuthigen Gegend und ist als Wohnort der Naturforscher Naumann, Vater und Sohn, und der Thierärzte Warmbold, Vater und Sohn, sehr bekannt geworden. Das Naumann'sche Gut, welches als Bauergut unter die größten gehört, hat außerdem einen sehr einträglichen Laubholzbusch, eine Seltenheit für diese Gegend, in welchem die irdischen Überreste Naumann's des Vaters ruhen. Zu der Ziebigker Feldmark gehört auch die von Klein-Körnitz (s. S. 210).

15. Pfriemsdorf, ein in Klein-Badegast eingepfarrtes Dorf dicht an der Deßauischen Grenze in geringer Entfernung von Repau und Libehna, etwa ¼ St. von Klein-Badegast, 1¼ St. südöstlich von Köthen gelegen, hat 16 (B. 16) H., 89 Ew. Früher befand sich hier ein den Herren von Fuchs gehöriges Rittergut, welches 1785 von dem Landesherrn erkauft und dessen Äcker an die Einwohner auf Erbzins vertheilt wurden.

16. Klein-Badegast, ein hart an der Deßauischen Grenze und an der Leipziger Straße, 1 gute Stunde südöstlich von Köthen gelegenes Kirchdorf, die Tochterkirche von Groß-Badegast, mit 22 H., 134 (B. 20, etwa 100) Ew. und einem, dem Freiherrn von Salmuth (früher Schnurbein, dann Pfister) gehörigen, Rittergut nebst Schäferei. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

17. Groß-Badegast, ein Kirch- und Pfarrdorf, 1 kleine St. von Köthen an der Deßauischen Grenze, mit 55 H., 324 Ew., einer Windmühle und zwei Roßölmühlen. Das Rittergut gehört dem Herzoge von Deßau (s. S. 299).

2. Das Justizamt Reinsdorf.

Dieses neu gebildete Amt liegt an der Fuhne und macht den südlichen Theil des Köthenschen Landes aus; es wird nördlich vom A. Köthen, östlich vom A. Qualendorf (sonst Radegast), südlich vom Preußischen (dem ehemaligen Kur-Sächsischen) und westlich vom A. Gröbzig umgeben und enthielt in 21 Dörfern (6 Pfarrdörfern, 5 Kirchdörfern und 10 Dörfern o. K.) und 1 Vorwerk 3888 Ew. in 677 Häusern. Ferner waren im Amte 8 herzogliche Güter, 5 Rittergüter, 1 Försterei und Mühlen in 14 Dörfern. Das Amt ist zusammengesetzt aus den ehemaligen fürstlichen Gerichten zu Reinsdorf (Reinsdorf, Maasdorf, Piethen, Rohndorf; Ziebigk ist zum Amte Köthen geschlagen), zu Görzig, Glauzig, Hohnsdorf, Gnetsch (Gnetsch, Schortewitz, Riesdorf), Kosa und Fernsdorf, so wie aus den adeligen Gerichten zu Groß-Weißand (nebst Groß- und Klein-Gölzau und Garendorf), Klein-Weißand, Kösitz und Zeundorf; die übrigen Dörfer gehörten sonst zum A. Köthen. Der Sitz des Justizamtes ist in Köthen.

Der Boden ist fast durchgehends, außer bei Riesdorf, vortrefflich und erzeugt alle Arten Getraide und Futterkräuter, Raps, Runkelrüben, zum Theil auch Flachs, besonders wird bei minder nassen Jahren der schönste weiße Waizen (bei Reinsdorf, Kosa ꝛc.) gewonnen. Auch Obstbäume sind sowol an den Wegen, als in besondern Anpflanzungen zahlreich vorhanden; an Gehölz fehlt es jetzt gänzlich; die fünf Eichenhölzer bei Reinsdorf, Maasdorf, Baasdorf und Garendorf (s. S. 58) sind erst seit 1813 verschwunden,

andere weit früher ausgerodet worden, z. B. der Busch bei Trebbichau schon 1619, der Pfarrwerder oder Busch daselbst vor etlichen 20 Jahren ꝛc. Der Mangel des Holzes wird durch Anpflanzung von Weiden an den Gräben, besonders an der Fuhne, durch Torf und Steinkohlen ersetzt, welche letztere aber im Amte selbst nicht vorhanden sind, obgleich es an Versuchen, sie aufzufinden, nicht gefehlt hat, doch ist die Hoffnung dazu noch nicht aufgegeben. Auch Wiesen sind nicht hinlänglich vorhanden; mehrere Dörfer haben nur einige Morgen Anger, ganze Gemeinden, z. B. Gnetsch, Kösitz, Hohnsdorf, Fernsdorf, Riesdorf, Kosa, Glauzig, wenig oder gar keine Schafe, dagegen ist der Viehstand auf den Gütern zahlreich und gut. Im ganzen Amte waren 357 Pferde, 1397 Stück Rindvieh, 9625 Schafe.

Bewässert wird das Amt nur von der Fuhne, im Norden desselben erstreckt sich zwischen Ziebigk und Kosa von Norden nach Süden, die schon oben (S. 540) erwähnte Niederung, welche durch den Fahrweg zwischen beiden Dörfern in zwei Hälften getheilt wird, wovon die nördliche Hälfte ihr Wasser durch den Landgraben (s. S. 216) in die Saale, die südliche gleichfalls durch einen Landgraben der Fuhne zusendet. Jene Niederung bildete in den nassen Jahren 1770—72 fast einen See und gab dem ältern Naumann in Ziebigk Gelegenheit, auch die Deutschen Wasservögel zu beobachten und zu beschreiben.

Geschichtliche Merkwürdigkeiten hat diese Gegend eben nicht aufzuweisen; bei Trebbichau a. d. Fuhne liegt der Heidenberg, bei Schortewitz dicht am Dorfe ein großer Hügel, bei dessen theilweiser Abtragung man viele wohlerhaltene Urnen fand. Bei Zeundorf liegt die wüste Dorfstätte Hankendorf, welcher Ort lange vor dem 30jährigen Kriege, der auch in dieser Gegend große Verwüstungen angerichtet, zerstört gewesen sein muß, bei Riesdorf die Dorfstätte Boosdorf,

deren Feldmark jetzt zu dem ½ Stunde entfernten Kosa gelegt worden ist, zwischen Trebbichau und Hohnsdorf die Mark Wachau oder Wagau, die sich bis zur Baasdorfer Mark hinauf erstreckt und bei Fernsdorf im Tendorfer Busche die Dorfstätte Tendorf.

1817—29 sind im Amte 1736 geboren und 1032 gestorben. Juden giebt es im ganzen Amte nicht.

1. Reinsdorf, ein Kirch- und Pfarrdorf, 2 St. südlich von Köthen an der Straße nach Halle gelegen, hat außer dem herzoglichen Gute 45 H., 251 (B. 38, 170) Ew., unter denen sich 2 Bauern, mehrere Kossathen und Handwerker befinden; früher wohnte hier auch eine jüdische Familie. Die Kirche, mit einem ziemlich hohen und schönen Thurm (mit 3 Glocken), gehört zu den bessern des Landes, ist etwa 100 Jahr alt und nicht eben reich, in ihr befindet sich das Familienbegräbniß der frühern Gutsbesitzer, derer von Wülknitz. Auf dem herzoglichen Gute befindet sich eine Schäferei und eine Bierbrauerei; im J. 1811 wurde von dem damaligen Gutspächter, dem Kaufmann Anderson aus Köthen, eine Runkelrübenzuckerfabrik angelegt, welche aber bald wieder einging; dagegen bestehen eine, vom jetzigen Geheimen Finanzrath von Albert, als damaligem Gutspächter, 1824 angelegte Dampfmaschine, welche eine Brennerei und eine Mahlmühle treibt, so wie eine, von demselben angelegte, Essigbrauerei und eine bedeutende Obstbaumschule noch jetzt. In Reinsdorf ist eine herzogliche Försterei; nordwestlich vom Dorfe eine Windmühle. Entf. von Görzig ⅛ St., von Maasdorf ½ St.

Bis zum J. 1795 gehörte Reinsdorf nebst Maasdorf, Rohndorf, Piethen, ein Theil von Edderitz und Ziebigk, denen von Wülknitz, früher denen von dem Werder (s. S. 305). Das adelige Schloß, bei dem sich auch einige Gärten befinden, ist vor 1656 massiv erbaut und dem Äußern nach noch jetzt ein sehr ansehnliches Gebäude mit einem Thurm, doch ist es im Innern sehr verfallen und wird zu landwirthschaftlichen Zwecken benutzt. Der letzte Besitzer, Konrad Friedrich Ludwig v. Wülknitz, Hessen-Kasselscher geheimer Staatsminister, nach dessen Tode seine Güter an den Landesherrn fielen, hat sich durch zwei milde Stiftungen verewigt: die Zinsen von 6000 Thlr. (240 Thlr.) werden jährlich an seinem Sterbetage (25. Dez.) von dem Pfarrer zu Reinsdorf an die Armen seiner ehemaligen Besitzungen vertheilt; des weit größern Vermächtnisses (von 70,000 Thlr.) ist oben S. 566 Erwähnung gethan.

2. Maasdorf (gewöhnlich und ehemals Maaster), ein großes Kirchdorf, die Tochterkirche von Reinsdorf, mit 58 H.,

279 (W. 53, 240) Ew., unter denen 6 Ganzspänner, 3 Halbspänner und 25 Handwerker sind. Die Kirche liegt mitten im Dorfe, hat einen schönen Thurm und seit 1828 eine Orgel, ihr Alter ist unbekannt, reicht aber (wenigstens dem Schiffe nach) wahrscheinlich über die Kirchenbesserung hinaus. Die kirchlichen Geschäfte versieht nicht der hiesige Schullehrer, sondern der von Reinsdorf. Bei dem Dorfe, etwas südlich, ist eine Windmühle, in demselben eine Roßölmühle. Entf. von Reinsdorf, Edderitz, Piethen ½ St., von Köthen 2 St.

3. Piethen, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Edderitz, liegt 1 St. westlich von Reinsdorf, 2¼ St. von Köthen an der Straße nach Löbejün, dicht an der Grenze des A. Gröbzig. Es hat, außer dem sogenannten Rittergute, bisher dem Herrn Holzhausen, jetzt Herrn Böttcher gehörend, 51 H., 242 (W. 44, 190) Ew. und eine Ölmühle.

4. Rohndorf, ein nach Görzig eingepfarrtes Dorf an der Fuhne, 2¾ St. südlich von Köthen, mit 29 H., 144 (W. 30, 135) Ew. Bei dem Dorfe etwas westlich ist eine Windmühle.

5. Görzig, ein Kirch- und Pfarrdorf 2 St. von Köthen, an der Straße nach Halle (über den Petersberg), etwas südlich von Reinsdorf gelegen, hat 67 H. und 384 (W. 50, 220) Ew., ein herzogliches Gut nebst Schäferei, Brauerei und Brennerei, eine Windmühle und eine Roßölmühle und ist durch das Aussterben derer von Wendhausen (17..) an den Landesherrn gefallen.*) Die Kirche war sonst reformirt, hat aber schon seit längerer Zeit einen lutherischen Prediger; das Schulhaus ist vom jetzigen Herzoge 1831 neu gebaut. Hier befindet sich auch ein kleines, von Bodo von Bodenhausen und seiner Gemahlin 1686 gegründetes und für 8 Bewohner eingerichtetes Hospital, dessen Vermögen jetzt 7250 Thlr. beträgt und dessen Verwalter der jedesmalige Schullehrer ist; das Ganze steht unter der herzoglichen Rentkammer in Köthen. Die Bewohner desselben, deren Einkommen meist in Naturalien besteht, halten täglich mit einem

*) Früher besaßen dieses Dorf die von Kalitsch, welche schon 1542 von F. Wolfgang damit belehnt wurden. Aus den unvollständigen Nachrichten bei Beckmann (VII. S. 232) wird nicht deutlich, wann und wie diese Familie, die sich in verschiedene Zweige theilte, die einzelnen Güter in Görzig, Biendorf, Pißdorf, Osternienburg, Gnetsch, Riesdorf, Groß-Wülknitz im Köthenschen erworben und wieder verloren hat, jetzt sind ihr nur die Güter Dobritz, Nuthe und Hagendorf (s. S. 370, 363) im Zerbstischen übrig; auch in Aken besaßen sie einen freien Hof, die steinerne Kemnat genannt, und den Märtenspfennig als Lehn von der Domprobstei zu Magdeburg.

Vorleser zweimal Betstunde. Einem Vorfahren Bodo's, Dietrich von Bodenhausen, schreibt man die Erbauung der schönen und hellen Kirche zu, unter deren Boden sich die Begräbnißgewölbe derer von Pelzig, von Kramer und von Pfau befinden sollen.

6. Glauzig (gewöhnlich Glutsch), ein kleines Dorf o. K., nahe (¼ St.) bei Görzig und unweit der Fuhne an der Halle'schen Straße gelegen, mit einem herzoglichen Gute, nebst Schäferei, auf welchem Gose (jährlich etwa 1000 Tonnen) gebraut wird, die sonst stark verfahren wurde; 11 H., 75 (B. 11 und einige 40) Ew. Auf dem Gute ist eine Roßmühle.

7. Hohnsdorf (gewöhnlich Hunsdorf, s. oben S. 149), wahrscheinlich ein uraltes Kirch- und Pfarrdorf, jetzt eins der kleinsten Dörfer des Herzogthums, hat außer dem herzoglichen, sonst adeligen von Krosigk'schen Gute nebst Schäferei, der Pfarr- und Schulwohnung, 20 H., 109 (B. 15, 70) Ew. und liegt sehr angenehm im Fuhnethale, dicht an der Preußischen Grenze, daher es auch seinen meisten Acker auf der Wieskauer Mark hat. Die Kirche (zu St. Walpurgis), eine der besten Landkirchen im Köthenschen, wurde 1722 neu gebaut, erhielt 1785 eine Orgel und 1792 einen neuen mit Schiefer gedeckten Thurm. Nach dem Kirchenbuche hatte das Dorf 1598 31 Häuser; der älteste Pfarrer, dessen Erwähnung geschieht, ist Klemens Dor 1492 bis 1507. Eine Windmühle hatte Hohnsdorf schon seit 1620.

Von dem benachbarten Preußischen Dorfe Wieskau siehe S. 539. Im J. 1745 stand hier zwischen Hohnsdorf, Trebbichau und Wieskau ein Preußisches Lager von 20,000 Mann, unter dem Befehl F. Leopold's von Anhalt-Deßau.

8. Trebbichau an der Fuhne, ein in Hohnsdorf, von dem es nur etwa 6 Minuten entfernt ist, eingepfarrtes Dorf, besteht aus zwei Reihen Häusern und enthält 36 H., 180 (B. 33, 150) Ew., worunter 4 Bauern und mehrere Handwerker sind; 1598 hatte es 24 H., einschließlich des adeligen Guts der von Holzhausen. In dem Dorfe ist eine Roßmühle und bei demselben eine Windmühle.

Noch heißt ein Graben an den Trebbichauer Wiesen der Mühlgraben, weil daselbst ehemals eine Wassermühle gestanden hat (schon 1504 besaßen die von Trotha von dem Abt zu Nienburg daselbst eine Mühle ꝛc.), welche aber 1612 verboten wurde, statt derselben wurden zwei Windmühlen zwischen Trebbichau, Hohnsdorf und (der Mark?) Wachau erbaut, welche noch stehen.

9. Schortewitz, ein Kirch- und Pfarrdorf in einer angenehmen Lage an der Fuhne, hat ein herzogliches Gut nebst Schäferei, 42 H., 266 (B. 41, 240) Ew., unter denen sich 7 Kossathen, 13 Handwerker und 1 Krämer befinden. Das Gut

gehörte ehemals denen von Witscher, deren letzter A. H. von Witscher 1722 starb; früher hatten sich drei Witschersche Familien in das Gut getheilt, auch soll ein Fräuleinstift hier gewesen sein. Die Stellen, wo dieses und die Gebäude der beiden andern Güter gestanden haben, werden noch jetzt nachgewiesen. Die Kirche, dem heiligen Laurentius geweiht, wurde 1430 erbaut, 1698 aber gänzlich ausgebessert; auch die größte der drei Glocken ist über 300 J. alt, wie die Inschrift: hilf got unde Maria aus aller not, anzeigt. Eine Feuersbrunst 11. April 1775 verzehrte 18 Gehöfte. Von den zum Gute gehörigen Wiesen wurde sonst ein Theil zum Torfstich benutzt. Bei dem Dorfe sind zwei Windmühlen. Entf. von Köthen $2\frac{3}{4}$ St., von Radegast $1\frac{1}{4}$ St., von Zörbig $1\frac{1}{2}$ St.

10. Zeundorf, ein in Schortewitz, von welchem es in geringer Entfernung östlich liegt, eingepfarrtes Dorf a. d. Fuhne, mit 20 H., 137 (bei B. haben Zeundorf und Kösitz etwa 50, und 230) Ew., welche durch Ackerbau, ansehnliche Viehzucht und Obstbau wohlhabend sind, auch ihren jährlichen Holzbedarf gewinnen. Es befinden sich hier 4 Bauergüter, 1 Freigut, 7 Kossathen und 3 Handwerker. Das Dorf gehört unter das Rittergut Kösitz und muß demselben frohnen und zinsen, außer dem Freigut, das dem A. Köthen lehnet.

11. Kösitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Schortewitz, in geringer Entfernung ($\frac{1}{4}$ St.) westlich von Zeundorf unweit der Preußischen und Deßauischen Grenze gelegen, mit 34 H., 223 Ew., unter denen 1 Bauer und 6 Handwerker sind, die übrigen sind meist Tagelöhner. Das Rittergut nebst Schäferei, Brauerei und Brennerei gehört denen von dem Busssche und ist dadurch merkwürdig geworden, daß der ehemalige Pächter Fink (seit 1762, † 1807) zuerst in Anhalt die Veredelung der Schafe betrieb; der Viehstand ist noch sowol im Dorfe, als auf dem Gute zahlreich und schön, der Boden gehört zu dem fruchtbarsten. Das Alter der Kirche ist unbekannt, reicht aber gewiß über die Kirchenbesserung hinaus, was auch die beiden Altarflügel in derselben mit zwölf Heiligen in Lebensgröße bezeugen könnten. Im J. 1636 wüthete hier erst die Pest, dann die Spanischen Soldaten, welche das Dorf verschanzten, darauf nebst dem Gute abbrannten; das Feld blieb wegen Mangel an Menschen viele Jahre unangebaut liegen. Ob von dieser Zeit der hohe Wall rührt, welcher das Rittergut umgiebt, läßt sich nicht ermitteln. Entf. von Köthen 3 St., von Radegast $\frac{1}{2}$ St. und von Zörbig 1 St.

Gegen Groß-Weißand hin liegt ein Stück Acker, welches Gartenrecht hat und die heilige Zeit genannt wird; der Sage nach soll hier vor der Kirchenbesserung eine Kapelle gestanden haben, nach welcher stark gewallfahrtet wurde.

12. Prießdorf, ein in geringer Entfernung nordwestlich von Kösitz liegendes Dorf o. K., mit 22 H., 136 (B. 22, 100) Ew., worunter 3 Bauern, 7 Kossathen und 3 Handwerker, welche meist wohlhabend sind, da der Boden sehr ergiebig und der Viehstand zahlreich ist. Nach Kösitz gehen die Kinder in die Schule und die Erwachsenen in die Kirche, aber getauft, begraben und getraut werden die Einwohner in Schortewitz. Am Eingange des Dorfes ist ein etwa 30 Fuß hoher Berg, der im 30jährigen Kriege als eine Art Warte soll aufgeführt worden sein. Nördlich vom Dorfe ist eine Windmühle.

13. Groß-Weißand, ein großes Kirch- und Pfarrdorf in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend, welches mit Garendorf 49 H., 358 (B. über 40, 200) Ew. hat, unter denen 3 Ganzanspänner, mehrere Handwerker, auch 1 Sattler, 1 Tischler, 1 Böttcher, 1 Stellmacher, 1 Kaufmann, und eine jüdische Familie sind. Hier befindet sich ein adeliges dem Berghauptmann von Veltheim gehöriges, mit sehr schönen ganz neu aufgeführten Wohn- und Wirthschaftsgebäuden versehenes, Rittergut, mit einem ansehnlichen, aber baufälligen Schlosse, großem Garten und vielen Obstbaumpflanzungen, einer bedeutenden veredelten Schäferei und schönem schweizerischen Rindvieh, einer Brauerei, einer Brennerei und einer Roßmühle, welche aus Mahl- Häcksel- und Schrotmühle besteht. Die Kirche ist, nach einer an derselben eingehauenen Jahrszahl, 1496 erbaut, früher (noch vor 1610, s. S. 302) waren auch Radegast, Zehmitz und Zehbitz nach Groß-Weißand eingepfarrt. Entf. von Radegast ½ St., von Köthen 2¾ St.

Zu dem Kirchspiele dieses Dorfes gehören die folgenden fünf Ortschaften, meist in geringer Entfernung von Groß-Weißand gelegen:

14. Garendorf, ein zu Groß-Weißand gehöriges von Veltheim'sches Vorwerk mit einigen Drescherhäusern, liegt 1 St. nordwestlich von demselben.

15. Klein-Weißand, ein Dorf o. K., ¼ St. nördlich von Groß-Weißand, hat mit Klein-Elsdorf 21 H., 127 (B. 13, 60) Ew., worunter 3 Ganzanspänner sind, ein adeliges, dem Herrn von Zerbst gehöriges Gut, eine Ölmühle und eine Windmühle.

16. Klein-Elsdorf, ein Dorf o. K. dicht bei Klein-Weißand etwas nördlich gelegen, hat 8 H., 37 (B. 8, 50) Ew. und ist 2½ St. von Köthen entfernt. Es fehlt auf den neuesten Karten, wahrscheinlich weil es mit Klein-Weißand fast ein Dorf bildet.

17. 18. Groß- und Klein-Gölzau, zwei dicht neben einander und dicht neben Groß-Weißand (östlich) liegende Dörfer

ohne Kirche, jenes hat 15 H. und eine Ölmühle, dieses 9 H. (B. 15 und 10 H.), beide 156 Ew., in beiden sind 3 Ganzanspänner.

19. Gnetsch, ein Kirch- und Pfarrdorf, ¾ St. von Radegast, 2½ St. südöstlich von Köthen an der Straße nach Leipzig gelegen, mit einem großen herzoglichen Gute nebst Schäferei, Brauerei, Brennerei und einer Roßmühle, 46 H., 244 (B. 48, 250) Ew., worunter 5 Hüfner, mehrere Kossathen und Handwerker sind. Die freundliche Kirche wurde (s. 26. März) 1821 vom Herzog Ferdinand in Kreuzform neu erbaut und 2. Dez. desselben Jahres eingeweiht. Bei dem Dorfe nördlich ist eine Windmühle.

20. Fernsdorf, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Gnetsch, von welchem es kaum ½ St., so wie von Prosigk nur 10 Minuten entfernt ist, liegt etwas westlich von der Leipziger Straße, 2¼ St. südöstlich von Köthen, hat 39 H., 218 (B. 40, 200) Ew., unter denen 2 Hüfner sind. Hier befindet sich ein herzogliches Gut, jetzt mit dem in Gnetsch zugleich verpachtet, und ein jetzt Lüdicke'sches Gut, welches aber nur wenige Vorrechte hat. Das Alter der kleinen und baufälligen Kirche ist unbekannt. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

21. Riesdorf, ein Kirchdorf, gleichfalls die Tochterkirche von Gnetsch, von dem es ¾ St. östlich entfernt ist, liegt 2¼ St. südöstlich von Köthen unweit der Deßauischen Grenze und hat 50 H., 248 (B. 52, 250) Ew., unter denen sich mehrere Kossathen und Handwerker, aber keine Bauern befinden; die Einwohner beschäftigen sich unter anderm im Herbste viel mit Lerchenfang (vergl. S. 55) und bringen ihre Erzeugnisse nach Köthen, Deßau, Leipzig und Berlin zu Markte. Hier befindet sich ein kleineres herzogliches Gut mit Schäferei, jetzt gleichfalls mit Gnetsch zusammen verpachtet. Die Kirche wurde, der Sage nach, im 30jährigen Kriege zerstört, und die Gemeinde nach Gnetsch eingepfarrt, bis jene durch bedeutende Unterstützung des F. Karl Georg Leberecht 1789 neu aufgebaut wurde (die Glocke schenkte dessen Gemahlin Luise), allein nach der Vollendung wurde sie der Gemeinde als Eigenthum geschenkt und diese hat also die Verpflichtung dieselbe in Stand zu erhalten, und bei einem künftigen Verfall der Kirche müßten die Einwohner wieder nach Gnetsch eingepfarrt werden. Merkwürdig ist, daß der damalige Pfarrer zu Gnetsch die kirchlichen Geschäfte nur nach einem Privatvertrage mit der Gemeinde übernahm, der weder von dem Landesherrn, noch von der Behörde vollzogen wurde. In demselben J. 1789 wurde erst eine Schule angelegt, zu welcher F. Karl Georg Leberecht ein Haus erkaufte, damit der Schullehrer eine feste Wohnung habe. Bei dem Dorfe westlich ist eine Windmühle.

22. Kosa (Cosa, Kosau), ein ¼ St. östlich von Prosigk, 2 St. südöstlich von Köthen gelegenes, in Prosigk eingepfarrtes Dorf mit 13 H., 98 (B. 15, 80) Ew., unter denen 1 Chirurg, 2 Bauern, 4 Halbspänner und 2 Kossathen sind. Von den 4 frühern Bauerngütern hat der jetzige Besitzer von Pösigk zwei erkauft, welche den sogenannten Hof bilden und auf dem sich, vermöge einer Konzession, eine Branntweinbrennerei befindet. Das Dorf erzeugt den schönsten Weißwaizen, dagegen hat es, weil es an Wiesen mangelt und der Boden zu viel Säure enthält, keine Schafzucht.

3. Das Justizamt Wulfen.

Das Amt Wulfen, welches von den drei nach Norden auslaufenden Spitzen des Köthenschen Landes die beiden östlichen umfaßt, bestand ursprünglich nur aus den drei Dörfern Wulfen, Drose und Diebzig, nebst dem Vorwerk Bobbe, und hat seinen jetzigen Umfang erst 1812 erhalten; alle die andern Ortschaften, außer den adeligen Dörfern Trebbichau und Hohsdorf und den fürstlichen Gerichten zu Elsdorf, gehörten früher zum Amte Köthen. Es grenzt gegen N. an das Preußische, gegen O. an das Amt Qualendorf, gegen S. an das Amt Köthen, gegen W. an das Amt Nienburg und das Preußische und enthielt in 17 Dörfern (5 Pfarrdörfern, 5 Kirchdörfern und 7 Dörfern o. K.), 1 Domäne, 1 Vorwerk und mehrern einzelnen Häusern 3954 Ew. in 704 H. Ferner waren in demselben 6 Domänen, 4 Rittergüter, 3 Försterein, 15 Windmühlen und 1 Wassermühle.

1817—1829 sind im Amte 1826 geboren und 1155 gestorben.

Der Boden ist größtentheils guter Roggen- und Waizenboden, doch in den Niederungen zum Theil bruchig, bei Diebzig und Klein-Zerbst auch sandig. Die Anhöhe, welche von der Mulde aus die Elbaue begrenzt und sich über Mosigkau und Reppichau zieht, erstreckt sich hier weiter über Trebbichau und Wulfen; nördlich davon liegt der Boden tief, ist daher naß

und bindig, und Wiesen und Waldung (der Klein-Zerbster Busch und der große Busch bei Diebzig) nehmen einen größern Flächenraum ein; zur Entwässerung dieser Niederungen dient der Landgraben (die Taube), welcher unweit Klein-Zerbst und bei Diebzig das Amt berührt, und dem mehrere andere Gräben das Wasser zuführen, während aus der südlichen Hälfte Gräben das Wasser der Ziethe zuführen, welche den südlichsten Theil des Amtes von Osten nach Westen durchfließt und in ihren Niederungen große Anpflanzungen von Weiden, Erlen und ähnlichen Hölzern hat. Die Wiesen, welche in den Niederungen gegen die Elbe und Saale hin in Menge vorhanden sind, sind von sehr schlechter Beschaffenheit, weil es ihnen noch an tüchtigen Abzugsgräben für das viele Wasser der Überschwemmungen fehlt; auch schlechte Viehweide geben diese Brüche, obgleich darauf gerechnet und namentlich viel Rindvieh gehalten wird. — Obstpflanzungen sind, außer den an den Hauptstraßen, eben nicht sehr beträchtlich. — Geschichtliche Merkwürdigkeit hat das Amt, welches wie Reinsdorf keine Stadt enhält, außer den Heldengräbern bei Wulfen ꝛc. (s. oben), nicht; von der Geschichte Wulfen's im Mittelalter ist wenig bekannt. Der Sitz des Justizamtes ist gleichfalls in Köthen.

1. Wulfen, ein großes 2 St. von Köthen (gegen Norden) entferntes Kirch- und Pfarrdorf, das größte im Amte, mit 129 H., 761 (B. 114, 567, worunter 1775 43 jüdische) Ew., unter welchen 8 Bauern, 6 Halbbauern, 23 Kossathen, viele Handwerker (3 Müller, Fleischer, Stellmacher, Sattler, Schmiede, Zimmerleute ꝛc.) und 16 jüdische Familien sind, welche eine Synagoge haben. Hier befindet sich eine herzogliche Domäne mit Schäferei, Brauerei und Brennerei, eine Leimsiederei, eine Wasser- und zwei Windmühlen. Die alte Kirche, welche durch mehrere Überbleibsel aus dem Alterthume merkwürdig gewesen sein soll, wurde 1794 abgebrochen und neu aufgeführt, der Thurm wurde 1817 neu gebaut. Am Ende des Dorfes, nach Mücheln zu, lag ehemals eine Kapelle, zu welcher ein Kirchhof und mehrere Güter gehörten, auf der Stelle derselben wurden einige (4) Häuser gebaut, welche Kapellenhäuser genannt werden; auch

hat davon der Kapellenteich seinen Namen, dessen Abfluß, von mehreren Gräben verstärkt, die Mühle treibt. Die Wulfenschen Predigerwittwen haben nach einer Stiftung der F. Ludwig und Leberecht (1757), außer ihrem Antheil an der allgemeinen Wittwenkasse, noch ein bestimmtes Einkommen an Getraide.

Nach dem siebenjährigen Kriege wurden zuerst den Wulfenschen und Droseschen Unterthanen, 1765 durch F. Karl Georg Leberecht, die bisherigen Handdienste in ein leidliches Dienstgeld verwandelt. Vor und nach diesem Jahre hatten die Einwohner durch wiederholtes Viehsterben sehr gelitten.

Die Juden haben sich zahlreicher, als irgendwo in Anhalt, hier niedergelassen, weil sie hier früher als in Köthen die Erlaubniß erhielten, eine Synagoge bauen und öffentlichen Gottesdienst halten zu dürfen.

Zwischen Wulfen, Mücheln, Mennewitz und Diebzig ist die Dorfstätte Krebitz (Criwize s. oben), wozu 306 Morgen Acker und mehrere Wiesen gehören, welche einige Bauern aus den Dörfern Wulfen, Mücheln, Pißdorf, Thurau, Gramsdorf, der Hof in Mardorf ꝛc. besitzen. Diese bilden daher eine eigene Gemeinde, die ihren Richter hat, der ein Köthenscher Unterthan sein muß und mehrentheils aus den Wulfenschen Theilhabern erwählt, aber vom Preußischen Justizamte Aken in Eid und Pflicht genommen wird, welches auch in Streitsachen, die dieser Richter nicht schlichten kann, entscheidet. Einmal im Jahre, Montags nach Martini, wird von diesem Amte zu Mücheln das Krebitzgericht gehalten, wo die Abgaben entrichtet werden müssen. Andere Versammlungen, die der Krebitzrichter veranstaltet, werden auf offenem Felde auf dem sogenannten Knappenberge gehalten. Von den Äckern muß das Getraide an die herzogliche Rentkammer zu Köthen nach einem von derselben bestimmten Preise verzehntet werden.

2. Drose, ein Kirchdorf in gleicher Entfernung von Köthen, ½ St. westlich von Wulfen, hat 80 H., 418 (B. 75, 307) Ew., worunter 6 Ganzbauern, 2 Halbbauern, 7 Hüfner und 12 Kossathen sind, und eine Windmühle südöstlich am Dorfe; die Kirche, die Tochterkirche von Wulfen, liegt auf einer Anhöhe, welche eine weite Aussicht gewährt, ist klein und sehr alt; in einem Bogen derselben soll die Jahrzahl 1199 stehen (?). Das Dach des Thurmes und der Kirche, welches im 30jährigen Kriege abgetragen und im Schwedischen Lager bei Bernburg verbrannt worden war, wurde nach 1657 wieder hergestellt.

Eine Viertelstunde nordwestlich von Drose liegt das in Wulfen (½ St.) eingepfarrte Vorw. Bobbe mit einer Schäferei, nebst dem Bobbeschen Gasthof, oder dem Gasthof vor Dornbock (einem Preußischen Vorwerke), dicht an der Grenze, 2 H. mit 10 Ew.

3. Diebzig, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Taube, 3 St. nördlich von Köthen, mit einem herzoglichen Jagdschloß, einer Försterei, 49 H., 339 (B. 51, 248) Ew. Es soll hier zuerst eine alte Kapelle gestanden haben, an deren Stelle ein Vorwerk erbaut worden, das aber auch abgebrochen wurde, die Steine verwandte man zum Bau der Brücken auf dem Diebziger Damm. Das Dorf scheint 1612, nachdem das Vorwerk fast gänzlich abgebrannt war, angelegt und die Äcker dieses unter die ersten Anbauer vertheilt worden zu sein. Anfangs war Diebzig nach Wulfen eingepfarrt, erhielt aber 1740 eine neue (reformirte) Kirche und 1743 einen eigenen Prediger, welcher bis 1770, wo eine Pfarrwohnung erbaut wurde, auf dem fürstlichen Schlosse wohnte. Seit 1767 wurde den Lutherischen jährlich viermal vom Rektor aus Köthen gepredigt und das Abendmahl ausgetheilt, um 1770 wurde die Preußische Kolonie Rajoch nach Diebzig eingepfarrt.

Diebzig ist (vergl. oben) den Überschwemmungen sehr ausgesetzt, welche oft großen Schaden anrichten (z. B. 1771. 81. 85 und später).

4. Zabitz (Zawitz, gewöhnlich Zaatz), ein in Thurau eingepfarrtes Dorf, 1 St. nordwestlich von Köthen, mit einem, dem geheimen Hofrath v. Behr gehörigen, Mannlehngute, 32 H., 191 (B. 30, 130) Ew., worunter mehrere Freibauerhöfe sind. Östlich vom Dorfe steht eine Windmühle.

5. Thurau, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Klein-Paschleben (A. Nienburg), liegt zwischen Zabitz und Trinum, eine kleine St. von Köthen und hat 18 H., 115 (B. 10 und etliche 40) Ew. Das hiesige Rittergut gehört dem Herrn v. Wuthenau auf Groß-Paschleben und hat allein im Alt-Köthenschen Patrimonialgerichtsbarkeit, welche der Besitzer auf seinen Antrag zurückbekommen hat, daher es eigentlich nicht zum A. Wulfen gehört. Der Herr von Wuthenau ist auch in sofern Patron der Kirche, als seiner im Kirchengebet gedacht und er bei Anstellung eines neuen Predigers und Schullehrers besonders mit gefragt wird, ob er etwas wider die Person des Neuangestellten einzuwenden habe.

6. Elsdorf, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Pißdorf, ¾ St. nördlich von Köthen, hat 43 H., 220 (B. 36, 160) Ew., worunter 5 Freisassen, mehrere Handwerker ꝛc. sind. Die Kirche, in welcher früher die Pfarrer von Pißdorf und Osternienburg abwechselnd den Gottesdienst versahen, ist 1620 erbaut und gut erhalten. Früher war hier ein, den Freiherren v. Freiberg gehöriges Gut, welches F. Karl Georg Leberecht kaufte und in eine Domäne verwandelte; später wurden aber die Gutsgebäude niedergerissen und die Äcker und Wiesen an die Elsdorfer Ein-

wohner verpachtet. Entf. von Thurau 1 St., von Geutz ¾ St., von Porst ½ St., von Pißdorf ½ St. Die sogenannte Schwarz'sche Mark (s. oben) gehört zum Theil den Elsdorfern und Zabitzern, zum Theil einigen benachbarten Preußischen Gemeinden.

7. Pißdorf, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Straße nach Aken, mit 39 H., 225 (B. 34, 167) Ew., worunter 2 Bauern und einige Handwerker sind, die übrigen sind Freisassen, dienstpflichtige Zweispänner, Kossathen und Tagelöhner. Ein Theil der Kirche scheint sehr alt zu sein, wann sie ihre jetzige Gestalt erhalten habe ist nicht bekannt. Im Dorfe sind noch die Wirthschaftsgebäude des ehemaligen v. Tennstedt'schen, jetzt herzoglichen Rittergutes, welche jetzt vermiethet, so wie die Äcker einzeln verpachtet sind. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle. Entf. von Köthen 1¼ St., von Aken 1½ St., von Trebbichau ½ St., von Osternienburg 10 Minuten.

8. Osternienburg, ein Kirch- und Pfarrdorf, fast 1⅓ St. nordöstlich von Köthen, mit einem, sonst dem Herrn von Raumer, jetzt dem Herrn Kammerdirektor von Pötsch gehörigen Rittergute, hat 74 H., 408 (B. 63, 267) Ew. Die Kirche erhielt 1786 einen neuen Thurm (welchen man, da das Dorf hoch liegt, sehr weit sehen kann); in demselben Jahre wurde den lutherischen Einwohnern von Osternienburg und den umliegenden Dörfern gestattet, sich jährlich viermal von dem lutherischen Rektor (damals Martel) das Abendmahl reichen zu lassen; der ersten lutherischen Gottesverehrung wohnte der Fürst mit seiner Gemahlin und zweien Söhnen selbst bei, der Fürst hatte das Altargeräth geschenkt, die Fürstin aber Altar und Kanzel neu bekleidet. In dem Dorfe ist eine Roßölmühle und bei demselben liegen vier Windmühlen, wovon die eine nur einen Graupengang hat.

Sibbesdorf, eine herzogliche Domäne mit Schäferei, liegt zwischen Osternienburg und Zehringen nördlich von der Straße nach Deßau; die (15) Einwohner sind nach Osternienburg eingepfarrt.

9. Trebbichau bei Aken, von welchem es eine gute St. entfernt ist, liegt dicht an der Preußischen Grenze, ist ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Osternienburg, und hat 19 H., 117 (B. 14 und etliche 60) Ew. Das hiesige Rittergut mit Schäferei gehört dem Herrn v. Erlach, welcher auch Patron der Kirche ist; die Äcker haben einen so verschiedenartigen Boden, wie es bei keinem andern Gute in Anhalt der Fall ist.

10. Klein-Zerbst (Zerwistchen), ein in Osternienburg eingepfarrtes Dorf, 2 St. von Köthen unweit der Deßauischen Grenze, mit 43 H., 208 (B. 45, 155) Ew. Das Dorf liegt am südlichen Rande des Klein-Zerbster Busches, hat eine Försterei

und eine herzogliche Ziegelei. Die Äcker des ehemaligen fürstlichen Gutes sind an die Einwohner auf Erbzins ausgetheilt worden.

11. Würflau, ein in Osternienburg eingepfarrtes Dorf, 1½ St. von Köthen unweit der Deßauischen Grenze, etwas nördlich von der Landstraße gelegen, hat 18 H., 116 (B. 16, 76) Ew. Etwas östlich, dicht an der Grenze, steht eine Windmühle.

12. Porst, ein in Pißdorf eingepfarrtes Dorf an der Straße nach Deßau, ½ St. von Köthen entfernt, mit 35 H., 187 (B. 32, 140) Ew., worunter außer einigen Handwerkern 2 Ganzspänner, 2 Dreispänner, 4 Halbspänner und 5 Einspänner sind. Ehemals war hier ein fürstliches und ein Rittergut, jenes wurde 1765 verkauft und besteht jetzt aus zwei Halbspännergütern, dieses ist jetzt ein Kossathengut, alle drei sind Dienstgüter. Vor einigen 40 Jahren wurde das jetzige Schulhaus von der Rentkammer erkauft und zugleich zum Schul- und Chausseehause eingerichtet, erst 1822 wurde ein neues Chausseehaus erbaut und ein besonderer Einnehmer angestellt. 12. Juni 1701 brannte das Dorf ab. In einiger Entfernung nach Köthen zu ist eine Windmühle. — Der Dorfanger erstreckt sich bis zur Ziethe (dem Landgraben), welche eine seichte Durchfahrt und seit Kurzem eine steinerne Brücke hat, die nach dem großen Stadtanger führen. Entf. von Elsdorf und Pißdorf ½ St., von Zehringen gute ¼ St.

13. Zehringen, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Groß-Badegast, an der Ziethe, fast 1 St. östlich von Köthen, mit einem herzoglichen Gute nebst Schäferei, 29 H., 154 Ew. (B. 27 H.). Nördlich vom Dorfe steht eine Windmühle.

14. Merzin (Merzien, Märzien), ein Kirch- und Pfarrdorf 1 St. östlich von Köthen, südlich von der Ziethe, mit einem großen herzoglichen Gute nebst Schäferei, Brennerei und Brauerei, 46 H., 252 Ew. (B. 44 H.). Seit Johannis 1831 befindet sich die berühmte Elektoralschäferei von Carith bei Magdeburg auf dem herzoglichen Gute, welches ursprünglich aus vier Gütern bestand und den Herren von Schlegel gehörte, von denen es F. Karl Georg Leberecht eben so wie das Gut in Zehringen 1783 erkaufte. Merzin liegt übrigens sehr angenehm in der Niederung von kleinen Gebüschen, namentlich schönen Eschen, umgeben, und war deßwegen früher ein Vergnügungsort der Köthener. In einem dieser Gebüsche, etwas entfernt vom Dorfe, ist die Pfarrwohnung. Bei dem Dorfe steht eine Windmühle.

Seit 1831 ist in Merzin die Grüneberg'sche Erziehungsanstalt, welche bis dahin in Schortewitz neben der dortigen Schule bestand und 1825 landesherrliche Bestätigung erhielt. Die Zahl der Zöglinge (von 6 bis 12 Jahren) ist auf zwanzig festgesetzt, das

Jahrgeld ist billig und der Unterricht, welchen der Vorsteher nebst einigen Hülfslehrern ertheilt, ist Söhnen gebildeter Ältern angemessen. Das zu der Anstalt zweckmäßig eingerichtete Gebäude ist das ehemalige Kaffeehaus.

15. Hohsdorf, ein kleines in Merzin eingepfarrtes Dorf zwischen Merzin und der Deßauischen Grenze mit 15 H., 84 Ew. (B. 14 H.). Das hiesige Rittergut mit Brennerei gehörte ehemals denen v. Oppen in Scheuder, jetzt gehört es zum adeligen Fräuleinstifte in Mosigkau.

16. Vreesen, ein in das dicht dabei liegende Deßauische Dorf Reupzig eingepfarrtes Dorf, $1\frac{3}{4}$ St. von Köthen, mit 21 H., 86 (B. 21, 110) Ew. 1732 erkaufte es F. Leopold v. Deßau nebst Friedrichsdorf und Reupzig von denen v. Grothe, trat es aber bald darauf an Köthen ab, welches schon die Landeshoheit hatte (vergl. S. 299).

17. Klepzig, ein Kirchdorf zwischen Köthen und Merzin, in welchem die Diakonen der reformirten Kirche in Köthen den Gottesdienst halten, hat 22 H., 135 (B. 20, 98) Ew. und ein kleines herzogliches Gut nebst Schäferei.

Osterköthen (eine alte Dorfstätte), in geringer Entfernung östlich von Köthen, besteht aus 2 H. mit 6 Ew. Es ist jetzt ein beliebter Vergnügungsort der Köthener und vom Besitzer (dem Herrn Kammerdirektor v. Pötsch) sehr freundlich eingerichtet.

Holland, oder die holländische Mühle, besteht aus einer Windmühle und einer Roßmühle, liegt an dem Wege von Köthen nach Klepzig und hat 9 Ew.

Von der Försterei Brambach, welche gleichfalls zum A. Wulfen gehört, s. oben S. 295.

4. Das Justizamt Nienburg.

Dieses Amt macht den westlichen Theil des Köthenschen Landes aus und zieht sich von dem westlichen Saalufer, nördlich von dem Einfluß der Bude in die Saale, bis zur Fuhne, noch südlich von dem Einfluß der Ziethe in dieselbe, in einer geringen Breite herab. Nur Nienburg liegt auf dem linken Ufer der Saale und Preußlitz auf dem linken Ufer der Ziethe. Es grenzt gegen N. an das Preußische, gegen O. an das Preußische und die Ämter Wulfen, Köthen und Gröbzig, gegen S. an das A. Gröbzig, gegen W. an

das A. Bernburg und das Preußische, und besteht aus 1 Stadt, 12 Dörfern (5 Pfarrdörfern, 3 Kirchdörfern, 4 Dörfern o. K.), 3 Domänen und 2 einzelnen Häusern, welche 5200 Ew. hatten. 1817—29 sind im Amte geboren 2205, gestorben 1514.

Vor 1812 bestand das Amt nur aus 1 Stadt, 8 fürstlichen und 1 adeligen Dorfe (Wispitz) und 3 Vorwerken, in denen nach Martel (1788) 2790 Ew. waren (1775: 2425; 1776: 2489), Bäntsch nahm 1800 beinahe 3700 an. Dazu kamen noch die fürstlichen Gerichte zu Biendorf (Biendorf und Wohlsdorf) und zu Krüchern, welche nach Bäntsch über 370 Ew. zählten, und das adelige Dorf Wispitz mit 250 Ew., so daß das jetzige Amt im J. 1800 über 4300 Ew. gehabt haben müßte.

Der Boden ist nach der Lage desselben verschieden; größtentheils ist er sehr ergiebiger Waizenboden, auf welchem alle Getraidearten, Raps und Futterkräuter, Turnips, Kohl, Kartoffeln ꝛc. hinlänglich gebaut werden; der schöne Auboden an der Saale bei Wedlitz und Wispitz ist durch einen mäßig hohen Damm gegen Sommerüberschwemmungen gesichert. Die höher gelegenen Gegenden bei Wispitz und Wedlitz, bei Lattdorf, Biendorf, so wie der sandige Boden bei Preußlitz, sind zwar weniger ergiebig, aber doch (namentlich bei Lattdorf) meist guter Roggenboden, und der Lattdorfer Roggen wird sehr gesucht. Durch seinen trefflichen Boden, wie durch den Fleiß seiner Bewohner, ist Klein-Paschleben ausgezeichnet; ein guter Viehstand, auch fleißiger Obst- und Gartenbau machen dies Dorf zum wohlhabendsten des Amtes.

Wiesen sind nur an der Saale unterhalb Nienburg und an der Fuhne bei Plömnitz und Preußlitz von Bedeutung, außerdem giebt es nur kleine Wiesenstücke, z. B. an der Ziethe; eben so hat das Amt Mangel an Holz, nur bei Nienburg, Wispitz und Grimschleben sind kleine Gebüsche, zu denen noch die

Parkanlagen bei Biendorf und Krüchern kommen, daher sind zwei Förstereien zu Nienburg und Biendorf. Hier und da, besonders bei Plömnitz, Preußlitz und Krüchern, wird fleißiger Weidenbau getrieben, welcher den Einwohnern von Plömnitz fast ihren ganzen Holzbedarf verschafft.

Der Mangel an Wiesen forderte schon früh zum Anbau von Futterkräutern (Esparsette und Luzerne) und zur Einführung der Stallfütterung auf. Nur in einigen Dörfern ist der Viehstand weder nach Zahl, noch nach Güte ausgezeichnet; im ganzen Amte waren 581 Pferde, 1522 St. Rindvieh und 17,877 Schafe.

Vor dem östlich gelegenen Köthenschen Lande zeichnet sich das A. Nienburg (vergl. S. 37. 38) durch seine Stein- und Kalkbrüche und seine Braunkohlengruben aus. Es sind:

1. zwei Steinbrüche bei Nienburg, der eine auf dem Schloßfelde, der andere im Burgfelde gelegen; sie liefern vorzüglich gute Kalksteine, welche von den Kalkbrennereien im Umkreise von 5 bis 6 Meilen, theils zu Wasser, theils zu Lande genommen werden. Außer diesen Kalksteinen liefern diese Steinbrüche noch den sogenannten Mauerkalkstein, welcher aus Kalkerde mit Kohlensäure verbunden besteht, dem jedoch, aber nur wenig, Kiesel und Thonerde beigemischt ist. Dieser Stein ist fest und kann eben sowol im Wasser als außer demselben gebraucht werden.

2. Ein Steinbruch dicht an der Saale bei Lattdorf, der schon vor Jahrhunderten in Gang gewesen, zuweilen aber unbenutzt liegen geblieben ist, er liefert einen äußerst festen Sandstein, wovon Quaderstücke von bedeutender Größe bearbeitet und Steine zur Aufführung massiver Mauern genommen werden.

3. Der Steinbruch bei Wohlsdorf liefert den sogenannten grauen Kalkstein, welcher wegen seiner Festigkeit mit großem Nutzen zu massiven Mauern

verwendet wird. Dieser Stein besteht, wie der bei Nienburg gebrochene, aus Kalkerde und Kohlensäure, doch ist ihm ein größerer Theil Kiesel und Thonerde beigemischt. Hier befindet sich auch ein Kalkofen zum Brennen der gewonnenen Kalksteine, jedoch ist dieser Kalk von geringerer Güte und Brauchbarkeit als der Nienburger.

Unterhalb der Kalklage befinden sich, bald tiefer, bald flacher, Schichten von Schiefer, welcher feine Silberspitzchen und kleine Körnchen dieses Metalls enthält, und 1760 die Anlegung eines Bergwerks veranlaßte. Da es aber die Kosten nicht abwarf, so ist es liegen geblieben; 1819 machte man einen neuen Versuch und stand wieder davon ab, die ganze Umgegend soll so ziemlich durchbohrt worden sein, aber keinen zusagenden Fund gegeben haben. Die Kalksteinadern ziehen sich von Wohlsdorf bis unterhalb Nienburg und wechseln mit Bruchsteinen, welche nicht kalkartig sind, ab.

4. Ein Gipsbruch zwischen Nienburg und Gattersleben, unweit der Bude, wird wegen des geringen Absatzes nicht immer und nur sparsam betrieben.

Sämmtliche (1 — 4) angeführte Steinbrüche werden auf herzogliche Rechnung verwaltet.

5. Eine Braunkohlengrube bei Preußlitz liefert eine Kohle von vorzüglicher Güte, welche daher einen bedeutenden Absatz hat. Die Anlage des Werkes ist ein Privatunternehmen mehrerer Köthenschen Unterthanen, welche dafür den Zehnten entrichten.

Das A. Nienburg wird (s. S. 528) von den Straßen von Köthen nach Bernburg und Nienburg und (bei Plömnitz) eine sehr kleine Strecke von der alten Straße von Magdeburg nach Halle und Leipzig, endlich die Saale entlang von der Straße von Bernburg nach Kalbe ꝛc. durchschnitten. Die Straße von Zerbst nach Bernburg ist nur ein Landweg.

Wie die Gegenden an der Saale überhaupt, so hat auch das A. Nienburg manche Denkmähler aus der Vorzeit aufzuweisen; eigentlich geschichtliche Wichtigkeit hat es aber nur durch das Kloster in Nienburg erhalten.

Allein auch die Geschichte dieses Stiftes ist, obgleich Beckmann manche wichtige Urkunde beibringt, noch keineswegs hinlänglich behandelt. Nienburg, an der Grenze des Nordthüringgaus gelegen, aber nicht selbst früher Northringen genannt, ist einer der ältesten Anhaltischen Orte und seine Anlage wahrscheinlich von gleichem Alter mit Bernburg. Eine Grenzveste (castellum) war an diesem sehr gut gelegenen Ort gegen die Slaven angelegt; 975 wurde das Kloster zu Tagmersfelde hieher verlegt (vergleiche S. 502) und die Stiftung durch kaiserlichen Schutz und kaiserliche Schenkungen bald reich und angesehen. Schon 975 wurde es von K. Otto II. bestätigt, und durch Urkunden von 978. 79. 80 erhielt es verschiedene Güter in der Umgegend, 996 von K. Otto III. die S. 552 angeführten im Gau Nizizi, 1000 die Stadt Niembst und mehrere Dörfer in der Lausitz. Im J. 1003 nahm Kaiser Heinrich II. das Kloster in seinen besondern Schutz und gab dem Konvent die Freiheit einen eigenen Abt zu wählen; 1004 wohnte er mit dem Erzbischof von Magdeburg und mehreren Erzbischöfen der Einweihung des neuen, vom Abt Eggihard, seinem Verwandten, erbauten Klosters bei und schenkte diesem die Städte Triebus und Luibocholi in der Lausitz; 1035 legte K. Konrad II. einen Jahrmarkt, welchen der Abt bisher in Staßfurth gehabt, und die Münze von Harzgerode (Hagenrode? s. S. 511) nach Nienburg, und 1041 bestätigte K. Heinrich III. dem Konvent die Freiheit einen Abt zu wählen, verordnete, daß Nienburg, wie die andern Abteien, die Freiheit haben sollte, einen Schutzvogt nach ihrem Belieben zu wählen und nennt sich selbst defensor und adjutor derselben. Um 1073 übergab Graf Albrecht die Präpositur zu Ballenstedt dem Kloster unter der Bedingung, daß er und sein Sohn die Schutzvogtei derselben haben sollten und im J. 1073 selbst erlaubte er dem Abte in Nitscice seinen Holzbedarf zu holen. Graf Albrecht war offenbar der erste Schutzvogt des Klosters aus dem Hause Anhalt, und die Anhaltischen Fürsten sind bis zur Auflösung desselben Schutzvögte geblieben (Otto, Albrecht, Bernhard ꝛc. in der nächsten Zeit). Nun machte das Kloster bedeutende Erwerbungen, 1117 schenkte ihm Eggihard von Rotmarstorp Güter in zwei Dörfern über der Saale, Blodemizi und Zabucuzi, deßgleichen in einem Ort an der Bude, Hildagestedi genannt; vor 1144 wurde das Burgward Kleutsch, vor 1162 der Zehnte von dem Burgward Stene erworben ꝛc.;

allein 1166 übergab der K. Friedrich I. das Kloster, welches bisher unmittelbar unter den Kaisern gestanden, gegen Abtretung anderer Güter, dem Erzbischof von Magdeburg und von nun an folgen sehr unangenehme Verhältnisse, sowol zu den Erzbischöfen, welche das Stift auf mancherlei Weise beeinträchtigten, als auch zu den Schutzvögten, über deren Verhältniß zum Kloster, so wie über die Klaggründe des Abtes, die nothwendigen Urkunden fehlen. Dagegen sind mehrere päpstliche Bestätigungsurkunden von den J. 1048. 1144. 1205. 1216. 1265. 1268 sowol über die Güter, als über die Gerechtsame des Klosters und des Abtes vorhanden, welche aber in der Aufzählung der einzelnen Güter nicht übereinstimmen. Auf die wiederholten Klagen gegen die Erzbischöfe (1227 ꝛc. 1299. 1330), daß sie eigenmächtig Schutzvögte eingesetzt, Klostergüter vertauscht, Zehnten von mehrern Dörfern vorenthalten und sich Erpressungen erlaubt hätten, ließen die Päpste die Sache zwar untersuchen, es scheint aber doch wenig geholfen zu haben, auch hatte das Kloster selbst schon mehrere Güter gegen besser gelegene vertauscht und namentlich hatte der Erzbischof Wichmann schon 1185 die entfernten Güter in der Lausitz gegen die Dörfer Bobowe, Criwize, Bodendorp und Besitzungen bei Jüterbock, wie es scheint ohne Widerspruch, eingetauscht. Unbekannt sind die Streitigkeiten mit den Schutzvögten, welche durch den Vertrag mit dem Abte 1239 geendet wurden, nach welchem diesem seine Gerechtsame und Besitzungen, namentlich an der Mulde, gesichert wurden. Einem neuen Vertrag mit F. Siegfried und seinem Sohn Albrecht, 1275, besonders über die Mühlen an der Mulde, war eine Klage des Abtes an den Papst vorhergegangen, daher jener das päpstliche Breve gegen die Fürsten zerreißen sollte. In einem dritten Vertrage, 1288, der Fürsten Johann, Albrecht und Bernhard II. mit dem Erzbischof Erich zu Magdeburg, versprechen Jene für sich und ihre Nachkommen, das Schloß (castrum, nicht Kloster, wie Beckmann sagt) zu Nienburg nie wieder zu erbauen, auch niemals eine Befestigung oder Schloß an der Bude anzulegen und bestätigen zugleich die Gerechtsame des Abtes. Dessen ungeachtetet schenkten die Fürsten dem Stifte mehrere Güter: in Groß-Drogwitz, Moilitz und Vorbezke (1240), die Kirche in Altenburg (1288), Güter in Gerwitz (1324), Dröbel (1330), Sprone (1387) und dasselbe geschah von Andern mit Gütern in Rozwiz (1342), dem Dorf Krüchern (1371) ꝛc. Auf einmal tritt, ohne bekannte Veranlassung, 1512 der Abt Heinrich alle Güter im Deßauischen, besonders die jenseit der Mulde, aber auch die Mühle zu Deßau, das Mühlholz und die Wendische Breite (oder wie es früher, 1239, heißt: die Äcker zwischen Altena und Stene), dem F. Ernst von Deßau ab, „weil diese Güter von Sr. Gnaden und derselben Gnaden Vorfahren über alle Menschen Gedenken bei dem

Hause Deßau gewest und gebraucht;" nur die drei Gehölze (die Abtei, das schwarze Land und das Mönchsholz) blieben ausgenommen und der Vergleich wurde 1520 wirklich vom Papst und dem Erzbischof bestätigt. Beckmann läßt den Zusammenhang nur halb errathen, wenn er anderswo (I. 455) sagt: „nachdem das Schloß zu Nienburg dennoch wieder errichtet worden, so hat der Abt Heinrich von Dunkelburg, nachdem er es, vermöge Wechsels mit F. Ernsten, erhalten, es wieder einreißen lassen, damit, wie er zu sagen gepflegt, die Krähen es nicht wieder bauen möchten." Und so scheinen dem Kloster 1531 eben nicht mehr Ortschaften übrig gewesen zu sein, als die, in welchen er in jenem Jahre B. K. von Wülcknitz mit der Pulverkehrung belieh, nämlich Nienburg, Madelitz, Gerwitz, Popitz, Paschleben, Mölz, Edderitz, Preußlitz, Plömnitz, Lattorf, obgleich noch folgt: und andere besetzte und unbesetzte Dörfer.

Die Aufzählung der Äbte, welche meist aus vornehmen Geschlechtern waren, ihrer geistlichen Vorrechte, die Erzählung von der Reformation des Klosters, nach welcher es, bisher ein Benediktinerkloster, der Bursfeldischen Kongregation beitrat ꝛc., gehört nicht hieher; durch den Bauernkrieg wurde es hart mitgenommen, der Abt, mehrmals beschränkt, verklagte die Fürsten, namentlich F. Wolfgang (vergl. Mittheilungen aus der Anhaltischen Geschichte I.), und erst 1552 wurde das Kloster völlig aufgehoben und die Klostergüter eingezogen; 1562 „trat der Erzbischof Siegmund das Kloster München-Nienburg, so eine geraume Zeit beim Erzstifte gewesen, an das fürstliche Haus Anhalt ab" (Dreyhaupt I. 290), und in dem endlichen Vertrage mit Churbrandenburg 1681 entsagte der Churfürst, mit den übrigen Magdeburgischen Lehnstücken, auch seinen Ansprüchen an das Haus Mönchen-Nienburg und die Vogtei des Klosters daselbst mit allen Rechten und Zubehörungen (Beckm. I. 84).

Nienburg (Nyenborg, Nuuenburg, Nuumburch ꝛc., auch schon früh zum Unterschiede von Walter-Nienburg und Oster-Nienburg [1341] Monke-Nyenborch, München-Nienburg, Kloster-Nienburg und Nienburg an der Saale genannt), ist eine Stadt mit Mauern auf einer kleinen felsigen Anhöhe am Einfluß der Bude in die Saale, mit 286 H., 1897 (1776 nur 240 H. mit 974?) Ew., worunter zwölf jüdische Familien sind. Außer den ziemlich hohen Mauern, deren Umfang nach Beckmann 2800 Ellen beträgt, war es ehemals auch mit Wällen und einem Graben umgeben, aber um 1700 wurden jene abgetragen, dieser ausgefüllt und so die Umgebung in Gärten verwandelt. Es hatte drei Thore und eine Pforte: das Saalthor gegen Osten, das Kalbe'sche Thor gegen Westen, das Bernburgische Thor gegen Süden und die Schäferpforte gegen Norden; früher war neben

dem Bernburgischen noch das St. Veitsthor gegen Süden; jetzt sind eigentlich nur das Gatterslebische und das Saalthor als Thore zu betrachten. Der Markt, mit mehreren ansehnlichen Gebäuden, und die meisten Straßen sind, zum Theil erst in der letzten Zeit, gepflastert. Die merkwürdigsten Gebäude sind:

1) Das Schloß. Wo die uralte Burg gestanden, ist nicht bekannt; F. Bernhard soll 1282 an der Brücke, wo vielleicht jene gestanden, ein neues Schloß haben erbauen lassen, welches hernach zwar (vergl. oben S. 597) wieder zerstört wurde, aber doch wieder aufgebaut worden sein muß; Spuren von den starken Mauern des letztern (1512 zerstörten?) konnte man 1712 noch an mehreren benachbarten Bürgerhäusern sehen (nach Bäntsch wäre vom Giegelsberge aus eine Brücke gegangen, von welcher man die Spuren am Wirthshause daselbst noch sehen könnte). Nach der Aufhebung des Klosters wurden die Gebäude desselben, welche wahrscheinlich im Bauernkriege sehr gelitten hatten (schon früher war es, 1050. 1163. 1242. 1280, viermal abgebrannt), zu einem fürstlichen Schloß eingerichtet und, wie Beckmann meldet (um 1700), von der Fürstin Anna Eleonore erneuert, allein der Bauart nach zu schließen, ist das jetzige Schloß von der Fürstin ganz neu erbaut und bis dahin mögen die jetzigen, sehr geräumigen Amtsgebäude als Schloß gedient haben. Das Schloß nebst der Schloßkirche, mit welcher es durch einen Gang verbunden ist, liegt auf dem höchsten Punkte der Stadt und gewährt deßhalb reizende Aussichten in die Umgegend. Der am Schlosse liegende Garten, früher eine Baumschule, ist vor einigen Jahren sehr verschönert worden, er selbst liegt noch einige dreißig Fuß hoch über dem Spiegel der Bude. Das Schloß ist mehrmals Wittwensitz der Fürstinnen gewesen.

2) Die Schloßkirche, ein schönes, großes Gebäude, dessen Alter zwar unbekannt ist, aber nach den, in derselben befindlichen merkwürdigen Denkmählern (vergl. Beckmann) wahrscheinlich in das 13. Jahrhundert hinaufsteigt. Der Thurm ist niedriger als die Kirche, soll aber der Sage nach früher höher gewesen sein und erst die Fürstin Gisela Agnes soll ihn haben abtragen lassen. Das Innere der Kirche ist in sehr edelem Geschmacke erbaut, aber jetzt sehr verfallen. Die Inschrift über dem Eingange der Kirche deutet auf ein hohes Alter, scheint aber keine Jahrzahl zu enthalten.

3) Die Stadtkirche zu St. Johannis. Sie war nach der Kirchenbesserung noch in gutem Stande, verfiel aber nach und nach, so daß nach dem 30jährigen Kriege nur die Schloßkirche noch gebraucht werden konnte. Erst 1687 wurde sie, gleichfalls unter der Fürstin Anna Eleonore, wieder aufgebaut und 1693 vollendet; der Thurm, welcher 1708 noch stand, aber alt

und baufällig war, ist später abgetragen worden. Der Kirchhof dieser Kirche dient zum Begräbnißplatz und ist 1824 von dem damaligen Pfarrer gartenähnlich angelegt worden.

Wahrscheinlich wurde erst, nachdem die Fürstin Gisela Agnes ihren Wittwensitz 1715 in Nienburg genommen, die Schloßkirche dem lutherischen Gottesdienst eingeräumt, doch hatten nur während des Lebens der Fürstin die Lutherischen gleiche Rechte, später mußten die kirchlichen Handlungen, außer dem Abendmahl, in der Stadtkirche gehalten werden; die Orgel in der Schloßkirche wurde erst 1817 wieder hergestellt, zugleich erhielt dieselbe in dem dritten Schullehrer einen Kantor. An der Stadtkirche, in welche auch das Vorwerk Grimschleben und der Gasthof an der Ziegelei eingepfarrt sind, versehen ein Pfarrer und ein Kaplan (zugleich Rektor und erster Lehrer an der Schule) und an der Schloßkirche ein Schloßprediger die Geschäfte.

Eine dritte, die St. Veitskirche, auf einer kleinen Erhöhung vor dem St. Veitsthor gelegen, hat einen Thurm und zeigte zum Theil noch 1708 ihre ehemalige Bestimmung als Kirche der Kanoniker zu St. Wipert und des 1233 hieher versetzten Konvents zu Mildensee, aber 1615 verwandelte F. Ludwig dieselbe in ein Hospital, welches $18\frac{2}{25}$ neu ausgebaut, erweitert und zweckmäßiger eingerichtet wurde.

Der jüdische Tempel auf dem Schäferplatze ist 1823 mit lobenswerther Unterstützung der christlichen Einwohner von den dortigen Israeliten erbauet worden. Der Begräbnißplatz ist vor dem Gatterslebischen Thore.

Die Schule besteht aus drei Abtheilungen mit 287 Kindern, an derselben ertheilen ein Rektor, ein Kantor und ein dritter Lehrer Unterricht, auch haben der Oberprediger und der Kaplan die besondere Verpflichtung zur Beaufsichtigung derselben und zur Ertheilung des Religionsunterrichts.

Das Rathhaus liegt am Markte und ist vor mehreren Jahren neu erbaut, der amtsässige Rath bestand früher auch aus 3 Mitteln, jedes aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer und 1 Bauherrn, wozu noch 1 Aktuar kam, seit 1812 besteht er aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer und 1 Rathmann.

Nienburg ist der Sitz des herzoglichen Justizamtes und ein nahrhaftes Städtchen, dessen fleißige und ziemlich wohlhabende Einwohner sich von dem einträglichen Ackerbau, von Viehzucht, Schiffahrt (vor 30 Jahren waren hier 3, jetzt sind an 30 Saal- und Elbkähne, auch werden hier Flußschiffe gebaut), Fischerei, Getraidehandel und den gewöhnlichen städtischen Handwerken ernähren; nur wenige sind Handarbeiter. Auch die benachbarten Stein- und Gipssteinbrüche beschäftigen manche Hände. Ferner befinden sich hier eine herzogliche Domäne nebst Schäferei, ein

dem Mosigkauer Stift gehöriges Rittergut, eine Försterei, eine Branntweinbrennerei (schon vor 1716 wurde hier Branntwein gebrannt, also früher als in Bernburg, vergl. S. 92), zwei Bierbrauereien, eine Wassermühle an der Bude (zu Beckmann's Zeiten zwei, von denen die große fünf Mahlgänge, die kleine zwei Mahl- und einen Ölgang hatte) und eine Ziegelei jenseit der Saale. Uber die Bude geht, dicht vor ihrem Ausflusse, eine hohe, auf steinernen Pfeilern ruhende, hölzerne Brücke, über die Saale eine Fähre an einem Seile; statt derselben wurde 1824 eine Hängebrücke erbaut, welche 5. Sept. 1825 eröffnet wurde, aber schon 6. Dez. 1825 Abends wieder einstürzte. Eine neue Brücke würde viel zur Beförderung des Verkehrs beitragen. Nienburg hat jährlich zwei Kram- und Viehmärkte, welche nicht von Bedeutung sind.

Vor den Thoren liegen drei Vorstädte: 1) gegen Norden der sogenannte Girgelsberg (Giegelsberg und Giegelsburg, Jürgensberg?) jenseit der ehemaligen Burg (?) jetzt meist von Schiffern und Fischern bewohnt; noch finden sich Spuren eines herumlaufenden Grabens. 2) Eine Reihe Häuser gegen Osten, von der Budebrücke bis zum Schloßgarten. 3) Eine kleine Vorstadt vor dem Bernburgischen Thore gegen Süden.

Nienburg hat sowol an Häuserzahl, als an Schönheit seit den letzten zwölf Jahren sehr gewonnen. Eine ganz neue Straße ist an der westlichen Seite der Stadt angebaut, wozu Herzog Friedrich Ferdinand den nöthigen Raum, sowol zu den Häusern, als Gärten, von den Schloßäckern gegeben hat; mehrere Straßen der Stadt, in denen noch vor wenig Jahren Lastwagen versinken konnten, sind jetzt vom Magistrat geebnet und gepflastert worden; an der Südseite der Stadt ist auf einer Anhöhe ein Weinberg angelegt, und die daran liegende westliche Seite durch verschiedene Anpflanzungen, als Eingang zu jenem, verschönert worden. So ist Nienburg ein freundliches Städtchen in freundlicher Umgebung geworden, auch ist es wegen seiner erhöhten Lage gesund, doch ist die Umgegend, wegen der beiden Flüsse, den Überschwemmungen sehr ausgesetzt. Entf. von Bernburg $\frac{3}{4}$ St., von Kalbe 2 St., von Köthen $3\frac{3}{4}$—4 St.

Zu den besondern Gewohnheiten früherer Zeit gehörten die Pfingsttänze auf den Altenburgischen Wiesen, wozu die Maien aus dem Busch, die Sprone genannt (jenseit der Saale), geholt wurden; die weitläuftige Beschreibung dieser Festlichkeit, welche schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts aufgehoben wurde, kann man bei Beckmann (I, 455—57) nachlesen.

Außer der Ziegelei und dem dabeigelegenen Gasthofe auf dem rechten Saalufer, gehört zu Nienburg noch das

Vorwerk Grimsleben (Grimschleben), eine herzogliche Domäne mit einer starken Schäferei unweit der Saale, etwas

höher gelegen als die benachbarte Aue. Der Ort ist von gleichem Alter wie Nienburg, wahrscheinlich als Grenzfestung von den Slaven erbaut und Budizko, später von den Deutschen Grimschleben genannt; es wird als Burg, Burgward, ja als Gau öfter angeführt. Die Kirche, bisher die Tochterkirche von Nienburg, wurde 1258 eine Pfarrkirche und der Pfarrer wird noch 1332 erwähnt. Von den spätern Schicksalen des Ortes ist weiter nichts bekannt. Eine Familie der von Grimsleben starb 1632 aus (s. Beckmann). Auch bei Grimschleben sind noch Spuren des Schwedenlagers (von 1644) zu sehen, ein starker Wall, oder vielmehr Berg, durchgängig von fruchtbarem Erdreich, welcher nach und nach zur Verbesserung der Äcker abgefahren wird.

1. Wispitz, ein adeliges Kirchdorf mit einem, dem Herrn von Stammer gehörigen, Rittergute, welches jetzt mit dem zu Wedlitz vereinigt ist. Es liegt an der Saale in der nördlichsten Spitze des Amtes und hat 46 H., 252 (M. 42, 300; B. 42, 250) Ew., unter denen sich 4 Anspänner befinden. Der Gutsbesitzer ist Patron der Kirche, sonst war er auch Gerichtsherr. Entf. von Nienburg $\frac{3}{4}$ St. (schon vor 1463 wird eine Fähre zu Wispitz erwähnt).

2. Wedlitz, ein Kirch- und Pfarrdorf unweit der Saale, eine kleine $\frac{1}{2}$ St. südlich von Wispitz, mit 32 H., 205 Ew., unter welchen 3 Ganzanspänner, 1 Hüfner und einige Handwerker sich befinden. Die Familie von Stammer besitzt hier drei Rittergüter, den Mittel- Vorder- und kleinen (ehemals von Panse'schen) Hof. Entf. von Nienburg $\frac{1}{4}$ St.

Früher hatten beide Dörfer immer zwei verschiedene Prediger gehabt, da Wedlitz reformirt und Wispitz lutherisch ist, aber seit 1811 ist dem Pastor von Wispitz zugleich die Pfarre von Wedlitz mit übergeben worden.

3. Gerbitz, der Größe nach das zweite Dorf des Amtes, mit 80 H., 458 (M. 291; B. 71, 292) Ew., unter denen etwa 20 Bauern und mehrere Handwerker sich befinden. Das Dorf hat keine Kirche, sondern die Einwohner sind (wie die von Pobzig und Borgesdorf) in das $\frac{1}{2}$ St. entfernte Preußische Dorf Gramsdorf eingepfarrt. Vor etwa 10 Jahren wollte sich die Gemeinde auf eigene Kosten eine Kirche bauen, was aber aus Mangel einer Besoldung für den Prediger unterbleiben mußte. Entf. von Nienburg 1 kleine St., von Zuchau (Preußisch) und Grimsleben $\frac{1}{2}$ St.

4. Pobzig, gleichfalls ein in Gramsdorf eingepfarrtes Dorf, mit 50 H. und 245 (M. 178; B. 47, 181) Ew., unter denen sich 10 Bauern und einige Handwerker befinden. Entf. von Nienburg 1 St., von Gramsdorf und Gerbitz $\frac{1}{4}$ St.

¼ St. südlich von Pobzig liegt das herzogliche Vorwerk Borgsdorf (Borgesdorf), welches außer dem Amthofe noch 4 H. und etwa 60 Ew. enthält. Es ist in Gramsdorf (¼ St.) eingepfarrt und von Nienburg 1¼ St. entfernt.

5. Lattdorf (Latdorf), ein Kirch- und Pfarrdorf in einiger Entfernung von der Saale, 1 St. von Nienburg und von Bernburg, ¼ St. von Dröbel, ½ St. von Grimsleben entfernt, hat 68 H., 390 (M. 281; B. 63, 307) Ew., unter denen 11 Bauern und 9 Handwerker sich befinden. Die Kirche, eine der schönsten Dorfkirchen im Lande, ist 1742 unter F. August Ludwig erbaut worden. Im J. 1668 (21 April) brannte das Dorf, welches schon 1644 sehr gelitten hatte, bis auf 7 kleine Häuser ab, auch später sind mehrmals Feuersbrünste hier gewesen (1713. 1736). Von den Anhöhen in der Umgegend s. S. 550, von dem Steinbruche S. 594.

In Lattdorf eingepfarrt ist das, ¾ St. südöstlich davon gelegene, herzogliche Vorwerk Weddegast mit 18 Ew.

Nordöstlich von Weddegast liegt der einzelne Gasthof Neunfinger (welcher seinen Namen von einem frühern Besitzer haben soll) an der Landstraße von Köthen nach Bernburg, 1¼ südöstlich von Lattdorf. Er ist nach Krüchern (eine gute Viertelstunde) eingepfarrt.

6. Klein-Paschleben, ein an der Straße von Köthen nach Bernburg gelegenes Kirch- und Pfarrdorf, das größte im Amte mit 73 H., 467 (M. 262; B. 66, 257) Ew., unter denen sich 14 Bauern, 5 Kossathen und mehrere Handwerker befinden; außerdem ist hier ein Bielersches Freigut, eine Wind- und eine Ölmühle und eine Seifenfabrik (Grünsiederei), welche bedeutenden Absatz in grüner und weißer Seife und in Lichten macht; die Einwohner gehören zu den wohlhabendsten des Amtes. Bis zum J. 1780 stand die Kirche auf der, eine gute Viertelstunde vom Dorfe nach Wulfen und Drose hin liegenden, Dorfstätte Scharwegk; 1781 wurde eine neue Kirche im Dorfe selbst erbaut und in Gegenwart des F. Karl Georg Leberecht 25 Nov. eingeweiht. 1783 erhielt das Dorf auch ein neues Schulgebäude, 1682 wüthete auch hier die Pest und um dieselbe Zeit war hier ein „großer Brand" gewesen. Das Pfarrhaus ist in der neuern Zeit durch ein unterirdisches Getöse, das sich häufig hören ließ, und, da man es nicht genügend erklären konnte, dem Aberglauben manche Nahrung gab, bekannt geworden. Entf. von Köthen und Bernburg 2 St., von Nienburg 1¾ St.

Im Sept. 1828 fand ein hiesiger Einwohner auf seinem Acker, zwischen Klein-Paschleben und Zabitz, ein altes Begräbniß von vier Sandsteinplatten bedeckt, auf denen ein Haufen Steine lag. In demselben war eine Urne, in welcher sich Asche, einige kleine

metallene Ringe und eine kupferne Schlange, beide von Grünspan zerfressen, befanden. Merkwürdig ist, daß die benachbarten Äcker eine ganz hügellose Ebene bilden und daß der Ort selbst, in welchem das Grab verborgen war, auch nicht durch die geringste Erhöhung sich auszeichnete.

7. Mölz, ein in Trinum (A. Köthen) eingepfarrtes Dorf, mit 26 H., 151 (M. 102; W. 26, 115) Ew. 1¼ St. von Köthen, ¼ St. von Klein-Paschleben entfernt.

8. Biendorf, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Ziethe, unweit der Grenze des A. Gröbzig, hat 26 H., 158 (W. 34, über 150) Ew, unter denen sich 9 Handwerker und 15 Kossathen befinden, welche letzere bis Joh. 1831 unter guten Bedingungen als Fröhner auf dem herzoglichen Gute dienten. Das große herzogliche Gut, mit Brauerei und Brennerei und einer Schäferei, gehörte sonst dem gräflichen Hause von Haagen, von welchen es F. Karl Georg Leberecht 1760 erkaufte. Der Fürst ließ sowol das Schloß als die Gutsgebäude neu bauen, doch ist jenes nicht ganz vollendet worden; der große angenehme Schloßgarten, nördlich vom Schlosse, von der Ziethe durchflossen, ist im Holländischen Geschmack angelegt, vom Schlosse aus führen nach drei Seiten gute Alleen. (Für Verschönerung dieses Gartens ist durch Herzog Ferdinand viel geschehen, auch der sehr angenehme Biendorfer Busch damit in Verbindung gebracht, und aus dem Ganzen jetzt eine schöne Parthie im Englischen Geschmack geschaffen). Der Fürst hielt sich oft hier auf und seiner Gemahlin diente das Schloß als Wittwensitz. Die (reformirte) Dorfkirche ist ihrer Bauart nach sehr alt und war vor der Reformation eine Kapelle, welche unter dem Abte zu Nienburg stand. Der Plan F. Karl's, eine neue Kirche mit Thürmen am Eingange des Dorfes zu bauen, ist unausgeführt geblieben. Dagegen hatte derselbe 1779 — 1785 für seine lutherische Gemahlin eine neue Schloßkapelle erbauen lassen, die bei ihrer auffallenden Größe den Zweck hatte, den Lutherischen der Umgegend zur Gottesverehrung zu dienen. Nach dem Tode des Fürsten hielt die verwittwete Fürstin ihre Gottesverehrungen bloß in dieser neuen Kirche, in welcher sie auch, in dem neben derselben befindlichen Begräbnißgewölbe († 30. März 1812), beigesetzt worden ist. Der lutherische Gottesdienst dauerte noch einige Jahre in derselben fort, bis der Prediger, der den Titel Hofprediger führte, zu einer andern Gemeinde versetzt wurde. Ein benachbarter lutherischer Landprediger verwaltete nun vierteljährlich die Kommunion für die Lutherischen der Umgegend, allein die Baufälligkeit des Innern der Kapelle machte dem Gottesdienste ein völliges Ende.

Südlich vom Dorfe steht eine Windmühle auf dem sogenannten Mühlberge. Entf. von Köthen und Bernburg 2¼ St., von

Gröbzig 1½ St., von Löbejün, Könnern und Alsleben 2½ St., von Nienburg 2¾ St.

9. Wohlsdorf, ein Kirchdorf, die Tochterkirche des vorigen, gleichfalls an der Ziethe, mit 40 H., 212 (B. 35, über 150) Ew., worunter 5 Bauern, 10 Kossathen und 8 Handwerker sind. Auch die Bauern waren früher Fröhner auf dem herzoglichen Gute zu Biendorf, doch wurden diese Dienste unter Karl Georg Leberecht gegen eine jährliche Abgabe an Gelde abgelöst. Die früher sehr baufällige Kirche wurde 1783 von dem Fürsten auf eigene Kosten fast ganz neu und geschmackvoller erbaut, und mit einer Orgel und Thurmuhr versehen.

Bei dem Dorfe ist ein herzoglicher Steinbruch (s. oben S. 594), ¼ St. von demselben östlich die Dorfstätte Köseritz; auf der Grenze beider Marken stand sonst ein Gerichtsberg, der aber von den Bauern als Düngung abgefahren worden ist. Unterhalb Wohlsdorf war sonst eine Wassermühle, welche aber eingegangen ist. Entf. von Biendorf ½ St. nördlich, von Köthen, Bernburg und Nienburg 2¼ St.

10. Krüchern (Crüchern, gewöhnlich Krücheln genannt), ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Biendorf unweit der Ziethe, mit 22 H., 175 (M. 11 H.; B. ohne das Gut 16, 70) Ew., worunter 10 Kossathen und 4 Handwerker sind. Die Frohndienste jener sind gleichfalls in eine Abgabe verwandelt. Die früher hier befindlichen drei Bauergüter sind mit dem großen Rittergute vereinigt worden, welches 1798 nach dem Erlöschen des von Wülknitzischen Geschlechtes an den Landesherrn gefallen ist. Bei dem Gute (welches eine gute Schäferei hat) befindet sich ein kleiner Park, zwischen welchem und dem großen Garten die Ziethe fließt, welche zugleich zwei fischreiche Teiche bildet. Die Kirche war vor der Reformation eine zur Abtei Nienburg gehörige Kapelle, in derselben befindet sich das Grabgewölbe der frühern Rittergutsbesitzer; 1826 brannten die Wirthschaftsgebäude bis auf das Wohnhaus ab und sind seitdem neu aufgebaut worden.

Westlich vom Dorfe liegt ein Berg, vielleicht die bedeutendste Anhöhe im Köthenschen, von der man eine weite Aussicht (bis Deßau, Zerbst, Magdeburg, Petersberg ꝛc.) hat; auf demselben stehen zwei Windmühlen (eine Mahl- und eine Graupen- und Ölmühle), welche einen Besitzer haben. Entf. von Köthen 2¼ St., von Bernburg 2 St., von Wohlsdorf ¼ St.

11. Preußlitz, ein Kirch- und Pfarrdorf in der südlichsten Spitze des Amtes, dicht an der Fuhne und der Bernburgischen Grenze, hat ein Rittergut, 51 H., 291 (M. 174 und 1 Judenfamilie; B. 43, 177) Ew., unter denen 4 Bauern, 1 Freisasse, 9 Kossathen und mehrere Handwerker sind. Die Kirche ist von unbekanntem Alter, das Kirchenbuch giebt Ilbersdorf als ehemalige

Tochterkirche von Preußlitz an. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle, und südlich von demselben ein, seit etwa 40 Jahren bestehendes Braunkohlenwerk, dessen Ausbeute von Jahr zu Jahr mehr begehrt wird und das vielen fleißigen Arbeitern Erwerb giebt (s. S. 595).

An dem südlichen Eingang des Dorfes, nach Körmigk zu, stehen die bekannten sieben Steine von ungleicher Höhe und Masse in einer Reihe; ihr Alter und ihre Bedeutung ist unbekannt. Über die Fuhne führt keine Brücke, sondern ein Steg und eine Furth, weßhalb im Winter die Verbindung oft gehemmt ist. Entf. von Sixdorf, Körmigk und Wiendorf ½ St., von Bernburg 2 St., von Köthen 2½ St.

12. Plömnitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche des vorigen, unweit der Ziethe, hat 19 H., 111 (M. 67; B. 18, 68) Ew., unter denen 7 Bauern und 1 Kossath sind. Entf. von Preußlitz ¼ St., von Biendorf ½ St., von Bernburg 2¼ St., von Köthen 2¾ St.

Unweit Plömnitz liegt das sogenannte Plömnitzer Zollhaus mit Schenkgerechtigkeit.

5. Das Justizamt Warmsdorf.

Das Amt Warmsdorf liegt, von dem Köthenschen Hauptlande durch das Bernburgische getrennt, an der Wipper, welche den südlichen Theil desselben von Klein-Schierstedt bis Ilberstedt durchfließt. Nördlich fließt die Bude, welche an einigen Stellen die Grenze gegen Preußen macht, und die Liethe, welche bei hohem Wasserstande beide Flüsse verbindet (vergl. S. 21), geht oberhalb Amsdorf nach Norden durch das Amt, dann durch die Feldmark Rathmannsdorf und macht zuletzt die Grenze zwischen dem Amte und der Hohen-Erxlebenschen Feldmark.

Warmsdorf, von den Alt-Köthenschen Ämtern das größte, grenzt gegen N. an Hecklingen, das Preußische und Rathmannsdorf, gegen O. an die Ämter Bernburg und Plötzkau, gegen S. an Plötzkau und Sandersleben, gegen W. an das Preußische (Aschersleben) und Hecklingen; es enthält 1 Stadt, 6 Dörfer, eine einzeln liegende herzogliche Domäne und 1 Vorwerk, 5 Wassermühlen und 1 Windmühle,

und wird jetzt von mehr als 4000 Menschen bewohnt. Die Bevölkerung hat also sehr zugenommen, denn die Zählung 1775 ergab 638 (nach Bäntsch 705) H. und 2848 Ew. 1817 — 29 sind im Amte geboren 2237, gestorben 1414.

Der Boden des Amtes ist, wie in der ganzen Umgegend, meist guter Waizenboden, welcher alle Arten von Getraide, Rübsaat, Esparsette, Luzerne, Kohl, Turnips ꝛc. in Menge erzeugt, nur in einigen höher gelegenen Gegenden, wie bei Gierschleben, ist er weniger ergiebig, oder bedarf, wie bei Schierstedt, viel Regen. Der Flächenraum der Wiesen ist verhältnißmäßig gering, auch sind sie meist einschürig und zum Theil von schlechter Beschaffenheit; zwischen Neuendorf und Staßfurth ist das Staßfurther Moor, eine Viehweide von 150 Morgen, wovon ein kleiner Theil mit Weiden bepflanzt ist, die Weide darf aber bei sehr nasser Witterung nicht überall behütet werden. Der Viehstand ist bedeutend und meist von veredelter Art: (über 400 Pferde, 1000 St. Rindvieh, 10,020 Schafe). Gehölz fehlt gänzlich,*) bis auf den, allerdings nicht sehr bedeutenden, Neuendorfer Busch zwischen Güsten und Neuendorf, dagegen giebt es viele große Obstgärten und Obstpflanzungen, welche weit über den Bedarf erzeugen, der Überfluß an gutem Obst wird besonders nach Magdeburg und Berlin verfahren. Auch Wein wird hier und da gebaut, besonders bei Gierschleben und Schierstedt; am letztern Orte ist ein herzoglicher Weinberg, der aber immer mehr zu einem Obstgarten wird und der Weinberg bei Gierschleben hat durch kalte Winter, besonders 1822 sehr gelitten. Der Name des Hopfenberges bei

*) Martel führt bei diesem Amte zuletzt an: „Auch der Busch Stangerode gehört zu Anhalt-Köthen.“ Dieser Busch liegt aber keineswegs im Amte, sondern bei Harkerode unfern des alten Schlosses Arnstein und ist verkauft worden, weil er zu entfernt lag und wenig einbrachte.

Gierschleben deutet auf ehemaligen Anbau dieses Gewächses.

Wie die benachbarten Gegenden an der Saale und Wipper, hat auch dieses Amt mehrere Steinbrüche, doch können hier die kleinern nicht mit in Anschlag gebracht werden, da ein jeder Ackerbesitzer in der Grafschaft die zu seinem eigenen Bedarf nöthigen Bruchsteine auf seinen Äckern überall findet und auch selbst bricht; dagegen verdienen namentlich Erwähnung:

1. ein auf herzogliche Kosten verwalteter Steinbruch in der Nähe von Ilberstedt, welcher einen weißen und feinkörnigen Sandstein liefert, der nicht sehr hart ist und sich daher sehr leicht bearbeiten läßt. Seit mehreren Jahren ist er sehr stark betrieben worden.

2. ein Kalksteinbruch, bei der Gattersleber Warte gelegen, welcher dem Amtmann Kraaz zu Osmarsleben eigenthümlich gehört.

Zwei Straßen, die von Magdeburg über Staßfurth nach Aschersleben und die von Bernburg nach Aschersleben, durchschneiden das Amt, jene ist nicht chaussirt, von dieser s. S. 528.

Die Geschichte der hohen Grafschaft Warmsdorf*) in frühern Zeiten ist, obgleich dieselbe das Schloß Warmsdorf und das Kloster Kölbick enthält, eben nicht sehr merkwürdig, auch ist gar wenig sicher bekannt. Die Ortschaften sind ohne Ausnahme sehr alt, überdieß sind nicht wenig wüste Dorfstätten vorhanden, welche sämmtlich schon im 15. Jahrhundert (vor 1474) wüst waren und zum Theil über die Grenze des Amtes hinausgehen (vergl. S. 426—29).

*) So wurde sie und wird sie noch gewöhnlich genannt, obwol nur ein Lesefehler die Gowgrafschaft zur hohen Grafschaft gemacht hat, daher heißt es auch ganz richtig in einem Lehnbriefe o. J. (bei Beckmann I, 342): Juditium, quod vocatur Goscap vulgariter in villa Warmsdorp, insuper omnia Juditia, quae Goscap vocantur etc. (vergl. damit S. 145 oben).

Diese sind Matelitz und Böseborn (bei Schierstedt), Nienstede, Strummendorf, Hopdal, Steinborn, Cöln, Cossede (Kokede?); Köhlen und Neustetten bei Amesdorf, Nuwelitz, Naulitz (Tobeke?); Zabitz bei Giersleben, ferner Yringsdorf, Eringsdorf, wovon der Eringsdorfer Busch zwischen Güsten und Neundorf, und Wolmersdorf nebst Rodesdorf gegen Errleben hin. Die acht zuerst angeführten Marken waren vor langen Zeiten von dem Hause Anhalt den Aschersslebern verpfändet, dann zwar eingelöst, aber diesen wieder zu Lehn gegeben worden (z. B. 1493), doch erhoben sich Streitigkeiten darüber, welche erst unter F. Joachim Ernst dahin beigelegt wurden, daß der Fürst in allen seinen Gerechtsamen blieb, aber den Bürgern zu Aschersleben die Marken wieder zu Lehn übertrug. Was der Burgwall vor Güsten (zu Osmarsleben gehörig) bedeutet, ist unbekannt. Im dreißigjährigen Kriege litten auch diese Gegenden durch Pest und Einquartirung sehr, am schlimmsten war das J. 1636, in welchem, im April, die Schweden ein Feldlager unweit Güsten aufschlugen, Kirche und Städtlein rein ausplünderten, so daß die Einwohner nach allen Gegenden flüchteten und, wie es scheint, die Stadt mehrere Jahre lang (bis 1646) verlassen stand. Eben so litt Stadt und Umgegend im letzten Kriege: 1. März 1812 bis 1. Jan. 1818 wurden in Güsten 229,000 Mann verpflegt.

1. Güsten ist eine offene Stadt mit 320 H., 1639 (1776: 276, 1045?) Ew., worunter 88 Israeliten sind. Es hat zwei Thore, das Magdeburgische und das Hallische (gewöhnlich Baderthor genannt), früher auch eine Pforte an der Bernburgischen Grenze, ziemlich breite, gerade und reinliche, aber nicht durchgängig gepflasterte Straßen.

Ehemals waren hier zwei Kirchen, St. Blasii und St. Viti, welche aber, wie Beckmann sagt, 1591 zusammengezogen und die jetzige daraus gemacht worden; nach einer, 1780, im Thurmknopf gefundenen Schrift ist die jetzige Kirche 1591 in Jahr und Tag erbaut worden. Die Kirche ist sehr einfach, aber sehr freundlich, an ihr stehen ein Pfarrer und ein Kaplan, der zugleich Rektor und erster Lehrer der Schule ist. Den in Güsten

befindlichen Lutherischen wird das Abendmahl vom Schloßprediger in Nienburg gereicht, welcher auch die lutherischen Kinder konfirmirt.

Die Schule, eine gewöhnliche Bürgerschule, ist in drei Klassen getheilt, in welchen der Rektor, der Kantor und der sogenannte Mädchenlehrer (denn jetzt unterrichtet er auch die kleinen Knaben) Unterricht ertheilen. Die Zahl der Schüler beträgt 350.

Ein Hospital wurde 1487 angelegt, kam später in Verfall, wurde aber 1615 erneuert und der Aufsicht des Rathes anbefohlen, welcher zwei Vorsteher und einen Spittelmeister darüber bestellen sollte.

Güsten ist der Sitz des herzoglichen Justizamtes und hat ein Rathhaus, welches auch das ältere Archiv des Justizamtes enthält; der Magistrat, welcher früher aus drei Mitteln, jedes aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer, 1 Weinherrn und Reitherrn bestand, besitzt unter anderm einen Zehnten, welchen er im 16. Jahrhundert dem Domkapitel zu Halberstadt abgekauft hat und von welchem nur die herzogliche Domäne und etwa die Hälfte der Bürgeräcker frei sind (daher auch eine, dem Magistrat gehörige, Zehntscheure vorhanden ist, ein Lehmgebäude mit einem Strohdache, welche in uralten Kirchenrechnungen wahrscheinlich unter dem Namen Herrgottsscheuer aufgeführt ist). Der Ort erhielt 1373 von den F. Heinrich und Otto Stadtrecht und ein eigenes Wappen, welches später verändert wurde (ein aufsteigender gekrönter Bär in einem Thore).

Die Nahrungszweige der Einwohner sind Ackerbau (über 177 Hufen Acker), Viehzucht, Obstbau, städtische Gewerbe (99 Handwerksmeister), Brauerei in einem Gemeindebrauhause ꝛc. Drei jährliche Krammärkte sind nicht von Bedeutung. Ferner befinden sich hier zwei herzogliche Domänen, zwei (den Herren von Zanthier und Salmuth gehörige) Rittergüter, drei Schäfereien, eine Försterei, eine Ziegelei, eine Wassermühle an der Wipper (die Untramühle, gewöhnlich Untermühle genannt) und ein Schießhaus.

Übrigens hat die Stadt an Größe und Einwohnerzahl in der letzten Zeit sehr zugenommen; während im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts jährlich im Durchschnitt 26 Kinder geboren wurden und 18 Menschen starben, wurden im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts schon 47 geboren und 40 starben, und jetzt werden etwa 62 geboren und 43 sterben. Mehrere einzelne Häuser und eine ganze Straße, die neue oder Wallstraße, sind neu angebaut worden. Dagegen soll der Sage nach die Stadt ehemals bis zu einem großen Stein, die Speckseite genannt, unweit derselben sich erstreckt haben, wovon aber nichts weiter bekannt ist.

Entf. von Bernburg 2 St., von Sandersleben 3 St., von Aschersleben 3 St., von Staßfurth 2 St. und von Köthen 5½ St.

Auf der Strummendorfer Mark, 1 St. westlich von Güsten, ist ein Vorwerk erbaut worden, wozu der verstorbene Kammerrath Salmuth den Platz vom Herzog August Christian Friedrich erhielt und welches von seinem Erbauer Salmuthshof heißt, aber gemeinhin Strummdorf genannt wird, wie es früher auch amtlich aufgeführt wurde.

2. Ilberstedt (Gilversted), ein Kirch- und Pfarrdorf am linken Ufer der Wipper und an der Straße von Bernburg nach Aschersleben, dicht an der Bernburgischen Grenze gelegen, mit einer herzoglichen Domäne, zwei, dem Herrn von Biedersee und den Herren Salmuth und Braunbehrens gehörigen Rittergütern, drei Schäfereien und einer Wassermühle, hat 102 H., 550 (B. 96, 310) Ew. Das herzogliche Gut besteht aus drei, ehemals der Familie von Biedersee gehörigen, Rittergütern, welche nach dem Tode des letzten Besitzers 1786 an den Fürsten zurückfielen. Am Eingange des Dorfes stehen die bekannten sechs Kreuzsteine (vergl. S. 129), in einiger Entfernung ist der Steinbruch. Entf. von Güsten und von Bernburg 1 St.

Kölbigk, eine herzogliche Domäne mit Schäferei und Branntweinbrennerei, ¼ St. westlich von Ilberstedt und dahin eingepfarrt, wird von zwei Armen der Wipper umflossen und hat an dem kleinern südlichen eine Mühle.

Nicht weit von Kölbigk, an der Straße nach Güsten, steht das ehemalige Zollhaus, ein Gasthof, der früher bei Kölbigk stand, wo er abgebrochen und vor einigen Jahren an der jetzigen Stelle neu gebaut worden ist.

Kölbigk (Kolboz, Cholwice, Kolbeke) war ehemals ein Dorf und hatte ein Augustinerkloster Prämonstrater Regel, welches weniger durch seinen Reichthum und seine Größe, als durch den fabelhaften Tanz, welcher unter K. Heinrich II. in der Christnacht 1021 oder 1020 angefangen und ein ganzes Jahr lang gedauert haben soll, weit berühmt war. Schon 1016 mag K. Heinrich dem Bisthum Bamberg den Ort geschenkt haben (wie das benachbarte Schierstedt und Schakenthal 1016 und 1019), das Kloster entstand wahrscheinlich erst kurz vor 1142 (von welchem Jahre die päpstliche Bestätigung ist), auch ist keine frühere Schenkungsurkunde vorhanden. Das Kloster hatte nur wenig Besitzungen, doch sollen jenes Wunders wegen viele Wallfahrten nach demselben angestellt worden sein. Merkwürdiger ist, daß die Priesterehe sich hier ziemlich lange erhielt und daß das Abendmahl in beider Gestalt bis kurz vor Luthers Zeit daselbst gehalten worden (vergl. F. Georg's Erzählung). Die Kirche war den heiligen Märtyrern Magnus und Stephanus geweiht und enthielt

zwei Altäre des heiligen Magnus und der Jungfrau Maria. Das Kloster scheint in keinem guten Zustande gewesen zu sein, die Kirche war schon 1515 baufällig und das Ganze wurde 1525 durch den Bauernkrieg verwüstet. Die noch übrigen Klostergebäude zeigen so wenig wie die in Mehringen und andere in der Nachbarschaft Schönheit der Bauart. Nach dem Bauernkriege wurden zwar zwei neue Pröpste eingesetzt, aber das Kloster erholte sich nicht wieder und wurde deßwegen auf Befehl der F. Johann und Joachim, ungewiß in welchem Jahre, aufgehoben.

3. Amesdorf (Amsdorf), ein Kirch- und Pfarrdorf am rechten Wipperufer, ½ St. südwestlich von Güsten, mit einer herzoglichen Domäne (der blaue Hof genannt) nebst Schäferei, 66 H. und etwa 400 (B. 61, 277) Ew., worunter 5 Vollspänner 3 Halbspänner und 14 Handwerker sind. In der hiesigen Feldmark liegt der Acker eines ehemaligen adeligen Gutes, der Junkerhof genannt, wovon die Gebäude längst abgebrochen, die Äcker aber zur Domäne in Güsten geschlagen worden sind. Die helle und freundliche Kirche ist alt (vor 1650) und verdankt ihre jetzige Gestalt den F. August Ludwig und Leopold (1717). Mit der hiesigen Predigerstelle ist zweimal eine Superintendentur verbunden gewesen, 1590—1620, wo unter derselben, außer der Grafschaft, auch Hecklingen und Gänsefurth, Osmarsleben, Aderstedt, Gröna, Plötzkau und Wirschleben standen, und 1721—59, wo nur die Grafschaft dazu gehörte; beidemale wurde die Superintendentur wieder nach Köthen verlegt. Entf. von Aschersleben, Bernburg und Staßfurth 2 St.

Südöstlich vom Dorfe steht eine steinerne Säule im Felde, welche das Denkmahl eines im dreißigjährigen Kriege gebliebenen Generals sein soll.

4. Warmsdorf, ein kleines Kirchdorf, die Tochterkirche von Amesdorf, eigentlich eine große herzogliche Domäne mit einer starken Schäferei und einer großen Bierbrauerei, welche das ganze Amt mit Bier versorgt, mit 7 H., 26 Ew. (B. 5 H., 26 oder 12 H., 50 M., wahrscheinlich mit den Gutsbewohnern) und einer Wassermühle mit Mahl- und Ölgang, liegt am linken Wipperufer, etwa ¼ St. von Amesdorf. Das hiesige Schloß, welches von einem Graben umgeben, jetzt aber zum Theil abgetragen, zum Theil unbewohnbar ist, war der Sitz des F. August Ludwig bis zu seinem Regierungsantritt, 1728; noch berühmter ist es durch den F. Georg den Frommen geworden, der sich öfters hier aufhielt und in der Kapelle mehrmals predigte. Diese Kapelle liegt im Schloßgarten westlich vom Schlosse, ist sehr klein (28 Ellen lang, 8 Ellen breit und etwa eben so hoch) und hat in der Mitte zwei Thüren. Zu beiden Seiten der Kanzel sind zwei lebensgroße Bilder, von welchen das eine den F. Georg

darstellt. Auch ist noch ein kleines, jetzt sehr verfallenes, Gebäude im Garten hinter der Kapelle, in welchem des Fürsten Studirzimmer gewesen sein soll. Jetzt predigt der Pfarrer von Amesdorf in der Kirche aller vierzehn Tage, außer an den Festtagen und Sonntags vorher und nachher. Früher soll der Gottesdienst in einer Kapelle neben der Schäferei gehalten worden sein, welche aber schon lange verschwunden ist.

Zwischen Warmsdorf und Giersleben liegt eine Anhöhe, der Hopfenberg genannt, der sonst (seit F. August) mit Eichen und Rüstern besetzt war, welche aber 1829 umgehauen worden sind.

5. Giersleben (Ihersleb, Gersleuben, Gierschleben ꝛc.), ein großes Kirch- und Pfarrdorf, das größte im Amte und im ganzen Herzogthume, hat ein dem H. Braunbehrens gehöriges Rittergut nebst Schäferei, 141 H., 782 (B. 130, 586) Ew., worunter 5 Freigutsbesitzer, 6 Bauern, 24 Kossathen, mehrere Handwerker und 1 (bis 1826 2) jüdische Familie sind. Das Rittergut gehörte früher denen von Freiberg, welche es 1699 an A. Fr. v. Braun verkauften, von dessen Familie es Braunbehrens 1742 erkaufte. Das Dorf wird, weil es zum Theil auf einer Anhöhe liegt, in das Ober- Mittel- und Unterdorf eingetheilt, die Kirche, welche auf dem Berge liegt, ist von unbekanntem Alter und mehrmals vergrößert worden. Seit 1816 sind hier zwei Schulen, eine Knaben- und eine Mädchenschule mit zwei Lehrern und 180 Kindern. Giersleben liegt am linken Ufer der Wipper, über welche an der Hauptstraße eine steinerne Brücke, an einer andern Seite ein breiter hölzerner Steg führt; auch in diesem Dorfe richtet sie durch Überschwemmungen oft großen Schaden an. Oberhalb Giersleben liegt eine (oberschlächtige) Mühle. Entf. von Klein-Schierstedt und Warmsdorf ½ St., von Güsten 1 St. und von Aschersleben 1½ St.

In der Nähe von Giersleben sind, wie in der ganzen Umgegend, mehrere Warten: die spitze oder weiße, die stumpfe Warte ꝛc.

6. Klein-Schierstedt (vergl. S. 322). Der zu Anhalt-Köthen gehörige Theil dieses Dorfes liegt am linken Wipperufer und hat 30 H., 129 (B. 25, 104) Ew., worunter 12 Handwerker sind. In der Feldmark liegt die noch in gutem Stande befindliche sogenannte Staßfurther Warte und die größtentheils niedergerissene Gerichtsstätte des Gerichts Warmsdorf, auf welcher noch im April 1830 ein Mörder hingerichtet wurde. Entf. von Giersleben und von Groß-Schierstedt ½ St., von Mehringen und Schakenthal ¾ St. und von Güsten 1½ St.

7. Neundorf (Neindorf), ein großes Kirch- und Pfarrdorf, das nördlichste im Amte an der Straße von Staßfurth

nach Aschersleben, mit 124 H., 648 (B. 111, 487) Ew., worunter 14 Bauern, die übrigen sind Kossathen, Handwerker und Dreschr. Das Dorf brannte 27 März 1779 bis auf die Kirche, Pfarrwohnung, Schule und einige andere Häuser gänzlich ab, so daß es ganz neu aufgebaut werden mußte. Zu dem Dorfe gehört eine Windmühle und einige vor Staßfurth gelegene Häuser. Entf. von Güsten 1 St., von Staßfurth ½ St., von Bernburg 3 St. und von Aschersleben 2 St.

1453 vereinigte sich F. Bernhard VI. mit den Bürgern zu Staßfurth, zwischen Staßfurth und Neiendorf, auf dem Ossenberge bei Neiendorf, eine neue Warte zur Deckung beider Lande gemeinschaftlich zu erbauen, welche die von Staßfurth und der Vogt zu Warmsdorf gemeinschaftlich bewahren und einen Wartmann dazu bestellen sollten.

6. Das Justizamt Roslau, nebst Lindau und Dornburg.

Der Antheil, welchen Anhalt-Köthen bei der Theilung des Zerbstischen Landes im Jahr 1797 erhielt, ist an Umfang und Einwohnerzahl der kleinste und besteht aus der größern Hälfte der ehemaligen Ämter Roslau und Lindau und dem ehemaligen Amte Dornburg. Dieß letztere liegt von der Elbe und dem Preußischen Gebiete umschlossen, von dem Lindauischen durch einen Zwischenraum von etwa einer Meile getrennt, und macht den äußersten Theil des Zerbstischen gegen Westen aus. Das Amt Roslau mit Lindau bildet einen zusammenhängenden Landstrich, der sich von der Elbe hinauf bis zum Preußischen in ungleicher Breite zwischen dem größern Theile des Amtes Zerbst gegen Westen und dem Amte Koswick und dem kleinern Theile des Amtes Zerbst gegen Osten erstreckt. Von dem ehemaligen Amte Lindau sind die fünf Dörfer Grimme, Dobritz, Reuden, Hagendorf und Nedlitz an Deßau, von dem Amte Roslau die sechs Dörfer Natho, Thießen, Ragösen, Hundeluft, Serno und Jeber nebst dem Bergfrieden an Bernburg, und die Dörfer Polenzko und Krakau an Deßau gekommen, so daß der nördliche und südliche Theil des jetzigen

Amtes Roslau nur durch die Feldmark des Dorfes Mühlsdorf zusammenhängt (vergl. S. 160. 327. 434).

Das Amt Roslau nebst Lindau und Dornburg enthielt in 1 Stadt, 1 Marktflecken, 23 herzoglichen, 2 adeligen Dörfern, 5 Vorwerken und mehrern einzelnen Häusern 5227 Ew. in 866 H. 1817 — 30 wurden 2869 geboren und 1849 starben. Unter den Dörfern waren 7 Pfarrdörfer, 13 Kirchdörfer und 5 Dörfer ohne Kirche; ferner befanden sich im Amte 1 Papier- und 14 Wassermühlen, welche sämmtlich von der Roslau und der Nuthe getrieben werden; der Viehstand, der außer auf den Gütern nicht von besonderer Güte ist, betrug 832 Pferde, 3257 Stück Rindvieh und 18,594 Schafe.

Der Boden des Amtes gehört, die Elbauen bei Roslau und Dornburg ausgenommen, zu den unfruchtbarsten in Anhalt. Das Amt Lindau ist im Ganzen fruchtbarer als das Amt Roslau, welches fast durchaus sandig und von Gebrüchden durchschnitten ist, welche, da sie nur saures Futter geben, die Stelle guter Wiesen nicht ersetzen können; daher wird die Ausrodung des sogenannten Unterlugs bei Roslau (etwa 1000 Morgen), welcher nun in schöne Wiesen verwandelt einen weit höhern Ertrag giebt, gewiß einen vortheilhaften Einfluß auf die Verbesserung des Viehstandes haben. Zeitgemäß war auch die Stiftung einer landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Mühlstedt (s. S. 79), welche gerade hier am meisten Gelegenheit hat, durch Beispiel und Lehre zu wirken, so wie die Anlegung eines Gestüts durch den jetzigen Herzog (1831) in Roslau. Nur gegen Wertlau hin ist der Boden etwas besser, auch bei Brambach, Mühlstedt, Streetz, Garitz und zum Theil bei Müro ist der Boden zum Roggenbau geeignet, hin und wieder wird auch etwas Flachs, Klee und Waizen gebaut; der Kartoffelbau wird erst seit einigen Jahren stärker betrieben und, so weit dieß die herrschende Dreifelder-

Wirthschaft gestattet, eine bessere Fruchtfolge beobachtet. Im Ganzen ist für die großen magern Äcker kein hinreichender Dünger vorhanden und der Mergel wird zu wenig angewandt.*) Der Landmann hält häufig mehr Vieh als er im Winter ernähren kann und aus demselben Grunde ist die Stallfütterung nicht eingeführt, zumal da der Futterkräuterbau sich in den engen Grenzen der Dreifelderwirthschaft nicht frei bewegen kann; die nützlichsten Futtergewächse, wie Luzerne, Esparsette u. dergl. m., können und dürfen in den Feldern gar nicht gebaut werden, weil sie der Gemeindeverband hier nicht duldet.

Mitten durch das Amt Roslau ziehen sich von Osten nach Westen die Streetzer Berge, welche durchaus sandig und zum Theil mit Nadelholz besetzt sind und sich von der Bernsdorfer Heide bis nach Neken an die Elbe hin nach und nach verflachen. Zwischen der Grenze des Amtes Koswick und der Straße von Deßau nach Zerbst, von der Elbe nordwärts bis über die Streetzer Berge hinaus befindet sich eine bedeutende Waldung, meist Nadelholz, von einem Flächenraum von 9694 Morgen 166 Geviert-

*) Schon im J. 1802 wurde der Mergel von dem damaligen Amtsrath in Lindau (jetzt Finanzrath in Roslau) W. Albert zur Verbesserung der Felder angewandt, und das Mergeln daselbst ist auch seitdem nicht unterblieben. Bei fortgesetzter thierischer Düngung und einem zweckmäßigen Fruchtwechsel hat sich die Wirkung des Mergels 15 bis 18 Jahre bemerkbar gemacht, auch war nach dieser Zeit eine abermalige Mergelung von gutem Erfolg. Es sind Thatsachen, daß auf Boden, der vor der Mergelung nur das vierte und fünfte Korn gab, nachher das zehnte und zwölfte, ja, wie dieß in Mühlstedt der Fall gewesen ist, einmal das achtzehnte Korn Ertrag gewährte. Eine allgemeine Einführung dieses so wichtigen landwirthschaftlichen Verfahrens scheiterte bisher an der Unwissenheit der Landwirthe (vergl. S. 366), vorzüglich aber an dem unseligen Gemeindeverbande (Kommunalnexus) und an den auf dem Ackerbau lastenden Servituten. Auch in Garitz ist seit einigen Jahren das Mergeln mit Erfolg angewandt worden.

ruthen, welche der Aufsicht zweier berittener Förster untergeben ist. Die Roslauer Forst enthält 3501 Morgen 31 G. R., die Meinsdorfer 3015 Morgen 30 G. R., die Bernsdorfer 3178 Morgen 105 G. R.; außer diesen befinden sich noch einzelne Stücke Holzung hie und da. Nach Bäntsch hatte das ganze Amt nebst Lindau 14,000 und einige hundert Morgen Wald, dann kämen auf Lindau etwa 4400 Morgen. Übrigens vermehrt sich der Forstgrund noch von Jahr zu Jahr, weil man theils schlechte Sandäcker von benachbarten Dörfern eintauscht und diese den Forsten einverleibt (s. S. 523), theils auch die ganz unfruchtbaren Grundstücke der herzoglichen Güter zu denselben zieht. So sind z. B. seit etlichen Jahren etwa 800 Morgen schlechter Sandboden den Gemeinden zu Streetz und Wertlau abgekauft und außerdem beträchtlicher Acker von den herzoglichen Gütern genommen und mit Kienen angesäet worden. Auch im Amte Lindau sind von verschiedenen Gemeinden (bei Kuberge, Lietzo ꝛc.) Sandäcker eingetauscht und ebenfalls mit Kienen besäet worden. Alle diese Ansaaten stehn vortrefflich und bei Roslau ist zur Besorgung des nothwendigen Kiensamens eine neue sehr zweckmäßige Darre angelegt worden. Der Wildstand, welcher früher, wo sich ein großer kostbarer Thiergarten hier befand, sehr bedeutend war, ist jetzt zum großen Vortheil des Landmanns sehr vermindert.

Der Obstbau ist im Ganzen zwar gegen das linke Elbufer zurück, doch sind in dem Ober- und Unterluge bei Roslau zwei bedeutende herzogliche Obstpflanzungen und die Wege sind zum Theil mit Obstbäumen besetzt. Die im Lande befindlichen Obstpflanzungen rühren meist von dem F. Friedrich August her, nach dessen Verordnung auch jeder Hauseigenthümer auf dem Lande einen Baum vor seiner Wohnung pflanzen mußte, den ein Jeder unentgeltlich aus den fürstlichen Baumschulen erhielt.

Bewässert wird das Amt Roslau durch die Elbe, die Roslau (Rossel), welche ehemals (und auch jetzt noch) durch ihre Forellen berühmt war und sich bei der Stadt Roslau, der sie wahrscheinlich den Namen gegeben, in die Elbe ergießt, und zwei Arme der Nuthe, von denen der nördliche einen bedeutenden Teich an der neuen Mühle (sonst auch bei Golbogen) bildet. Die Niederungen beider Flüsse sind fast durchgehends bruchig.

Zwei beträchtliche Torfstiche sind bei Lindau (auf den sogenannten Deetzer Wiesen) und bei Kerchau; der hier gewonnene Torf ist von besonderer Güte, und wird meistens nach Dornburg gefahren, von wo er zu Wasser nach Schönebeck und Magdeburg geht. Zwei minder bedeutende Torfstiche sind bei Bonitz und Bornum.

Der südliche Theil des Amtes wird von zwei Landstraßen von Deßau nach Zerbst und nach Koswick, und von der ehemaligen Frachtstraße nach Berlin durchschnitten, doch ist für Straßenbau noch Vieles zu thun; erst vor einigen Jahren (1826 ff.) ist ein Theil des Zerbster Weges (durch die Bernsdorfer Heide) chaussirt worden und in den nächsten Jahren soll der Theil von der Elbe nach Tornau chaussirt werden.

Die Verwaltung des ganzen Köthenschen Antheils von Zerbst geschieht von Roslau aus, wo der Sitz des Justizamtes ist; außerdem sind zwei Rentbeamte zu Roslau und Lindau. Das Amt Roslau zerfällt in das eigentliche Amt Roslau und die Ämter Lindau und Dornburg.

Das Amt Roslau.

Es besteht außer der Stadt Roslau aus 5 Pfarrdörfern, 8 Kirchdörfern, 1 Dorf o. K., 5 Vorwerken und mehreren einzelnen Häusern, zusammen mit 3481 Ew. Die Roslau treibt 1 Papiermühle und

3 andere Mühlen, die beiden Arme der Nuthe 5 Mühlen und 1 Kupferhammer.

Nach Beckmann begriff das Amt nur Haus und Stadt Roslau, die 12 Dörfer Rodleben, Brambock, Wertlau, Bonitz, Pulßforde, Bornum, Stragut, Lietzau, Mirau, Meinsdorf, Streetz und Mühlstedt, die Mühle Golbogen (welche schon seit länger als 200 Jahren eingegangen ist), die Zollstätte Bergfrieden und die beiden Vorwerke Tornau und Bernsdorf. Die meisten Ortschaften sind uralt (Wertlau Lietzau, Bornum waren schon 1214 Kirchdörfer). Wüste Marken sind Arnasdorf bei Roslau, Bomsdorf bei Mühlstedt, Schresdorfer Mark (unter Streytz) Bernasdorf, die Lansicker und Bosecker Mark bei Mühlsdorf, die Gauer oder Gauendorfer Mark bei Pulspforde und die Goldbachsen oder Goldbogen Mark bei Straguth. Aus dem höhern Alterthum sind keine Denkmähler vorhanden, Urnen hat man an vielen Orten gefunden, unter andern (1827) bei Mühlstedt, in denselben waren kleine Hufeisen.

Das Haus Roslau, ein altes Besitzthum der Anhaltischen Fürsten, wurde von den F. Albrecht und Woldemar den Grafen zu Lindau überlassen, deren Nachfolger es schon 1358 den Fürsten für 1225 Mark Silbers wieder verkauften; sie besaßen es aber, wie Hoym, als Lehen des kaiserlichen freien Reichsstifts Quedlinburg. Anfangs wurden die Fürsten von den Äbtissinnen mit beiden Lehnstücken zugleich beliehen, nach der Theilung aber (1603) mußten natürlich auch die Fürsten von Bernburg und Zerbst einzeln mit den betreffenden Ortschaften beliehen werden.

Von der frühern Geschichte des Amtes ist eben nicht viel bekannt, die Fürsten (z. B. F. Johann † 1551) hielten sich oft auf dem hiesigen Schlosse auf, auch war es mehrmals Leibgedinge der Fürstinnen. Im dreißigjährigen Kriege (besonders 1626) litt die ganze Gegend sehr.

Roslau, eine offene Stadt in einer Aue an dem Ausfluß der Rosla in die Elbe, hat nie Thore gehabt, obwol die drei Einfahrten dazu eingerichtet waren. Jetzt ist alles eingerissen, und die Eingänge sind durch geschmackvolle Anlagen verschönert, vorzüglich von der Seite von Koswick her. Die Stadt besteht außer dem Marktplatz und der Hauptstraße, welche von einem Thor zum andern führt, aus mehreren Nebenstraßen und Gassen, welche alle gepflastert sind, und hatte 195 H., 1398 (jetzt vielleicht 1600) Ew. (nach Bäntsch 100 und etliche 40 H., eine frühere Zählung ist nicht bekannt). Merkwürdige Gebäude sind:

1. Das Herzogliche Schloß. Es ist in neuern Zeiten (wann?) erbaut, und die Fürsten hielten sich (namentlich August Christian Friedrich) der Jagd wegen häufig hier auf. Etwas nördlich von demselben liegt die alte Burg, welche jetzt verfallen ist und von der nur ein Zimmer, einige Ställe, Keller ꝛc. noch benutzt werden. Bei dem großen Brande 1626 soll von der ganzen Stadt nur diese Burg und ein einziges Haus stehen geblieben sein. Von dem linken Elbufer nimmt sich die Burg noch ziemlich stattlich aus.

2. Die Kirche von unbekanntem Alter, an ihr stehen ein Superintendent und ein Nachmittagsprediger, der zugleich Rektor ist.

Ein Hospital, oder ähnliche Armenanstalten giebt es in Roslau nicht; das Armenwesen ist durch die Verfügung vom 8. Dez. 1818 eingerichtet worden, nach welcher eine Armenkommission, aus dem ersten Justizbeamten, dem ersten Prediger, dem Bürgermeister und dem Kämmerer und den beiden Viertelsmeistern bestehend, die Armenkasse verwaltet.

Das vor einigen Jahren erbauete Stadtbrauhaus auf dem Markte ist eben so zweckmäßig als schön und zieht die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich.

Die Schule besteht aus einer Knaben- und einer Mädchenschule, jene enthält 154, diese 135 Kinder, und ist in 5 Klassen getheilt, in welchen 1 Rektor, 1 Kantor, 1 Mädchenlehrer und ein Schreiblehrer, zum Theil auch ein Adjunkt Unterricht ertheilen; für den Unterricht der Mädchen in weiblichen Arbeiten ist seit 10 Jahren eine Lehrerin angestellt worden.

Roslau ist der Sitz des herzoglichen Justizamtes und der Rentamtei und hat seit 1828 ein herzogliches, für Deßau und Köthen gemeinschaftliches, Steueramt nebst einem Packhofe und ein Getraidemagazin, welches in einiger Entfernung von der Stadt an der Elbe liegt und jetzt zum Theil zum Packhofe eingerichtet ist. Die städtischen Angelegenheiten besorgt ein amtssässiger Magistrat, welcher aus 1 Bürgermeister, 2 Kämmerern und 2 Rathmännern besteht. Das Rathhaus liegt am Markte und ist 1741 neu erbaut worden.

In Roslau ist eine sehr bedeutende herzogliche Domäne, zu der auch die Gebäude der alten Burg gehören, mit einer großen veredelten Schäferei von 3600 Stück (die Einwohner dürfen keine Schafe halten). Die benachbarten vier Vorwerke Tornau, Meinsdorf, Bernsdorf und Schlepke gehören zur Domäne. Auf Befehl des Herzogs August Christian Friedrich wurde in den Jahren 1812—15 durch den Finanzrath W. Albert hier eine Schlagwirthschaft eingeführt, die aber durch spätere Verpachtung, nach dem Tode des Herzogs, wieder einging, zum offenbaren Nachtheil des Ertrages der Güter und des landwirthschaftlichen Vortheils.

Die Einwohner nähren sich von Ackerbau (nur 6 haben über eine Hufe Landes) und den gewöhnlichen städtischen Gewerben; Roslau ist ein ziemlich nahrhaftes Städtchen, da auch die Elbe durch Handel, Schiffahrt und Fischerei viele Hände beschäftigt und die Handarbeiter durch Buhnenbau und Arbeiten in den Forsten ihre Nahrung finden; daher giebt es hier nur wenig Arme. Auch wohnten hier vor einigen Jahren zwei jüdische Familien, welche aber weggezogen sind. Die drei Vieh- und Krammärkte sind nicht von Bedeutung.

An der nordwestlichen Seite der Stadt liegen zwei Mahl- Öl- und Schneidemühlen, beide Erbpachtsmühlen, und eine Papiermühle, welche bis 1686, wo sie von den Vorfahren des jetzigen Besitzers erkauft wurde, herrschaftlich war; alle drei werden von der Rossel getrieben; an der Südseite der Stadt ist eine herzogliche Ziegelei und an dem östlichen Ende derselben eine Försterei.

Einige hundert Schritte westlich von Roslau an der Elbe liegt das Schanzenhaus, ein einzelnes Wirthshaus und Vergnügungsort der Roslauer, welches seinen Namen von den 1626 hier angelegten kaiserlichen Schanzen hat. Neben demselben ist eine Holzniederlage eingerichtet.

Eine kleine Stunde östlich, gleichfalls an der Elbe, liegt die Schlangengrube, eine Holzniederlage mit einem Holzwärterhause am östlichen Ende, am westlichen liegt das Faktoreigebäude der ehemaligen Preußischen Holzkohlenniederlage, welches jetzt herzoglich ist.

Roslau ist von Koswick 3 St., von Deßau $1\frac{1}{4}$ St. und von Zerbst 3 gute St. entfernt.

Zu dem herzoglichen Gute in Roslau gehören die Vorwerke:

Tornau, $\frac{1}{4}$ St. von Roslau an der Straße nach Zerbst, ist nach Rodleben eingepfarrt und hat außer den Ökonomiegebäuden 6 H. und 30 Ew.

Meinsdorf, ein herzogliches Vorwerk, neben welchem sich seit 30 Jahren ein Dorf gebildet hat (s. unten S. 624).

Bernsdorf (ehemals ein Dorf, Bernhardsdorf) liegt am Rande der Bernsdorfer Heide, zwischen der alten und neuen Straße von Deßau nach Zerbst, 1 St. von Roslau, ¼ St. von Wertlau, wohin es eingepfarrt ist, entfernt. In dieser Gegend war früher eine Kohlenniederlage in der Wertlauer Feldmark, welche aber eingegangen ist.

Schlepke, ein Vorwerk dicht an der Grenze des Amtes Koswick, zu dem es nach der Theilung gehörte,*) 1 gute St. von Roslau, ¼ St. von Luko entfernt, wohin es eingepfarrt ist, hat, außer den Wirthschaftsgebäuden, 2 Tagelöhnerhäuser und 12 Ew. Das Vorwerk brannte 1790 und 1824 ab.

Die zum Amte gehörigen Dörfer sind:

1. Rodleben, ein Kirchdorf unweit der Elbaue, die Tochterkirche von Roslau, von dem es ¾ St. entfernt ist, mit 26 H. und 175 Ew. Das Dorf wurde in der Schlacht 1626 gänzlich zerstört, in welcher auch einige andere Dörfer in der Umgegend sehr gelitten haben, welche aber nicht namentlich angegeben werden. Seit einigen Jahren hat der jetzige Besitzer des dasigen Schulzengutes große Obstpflanzungen (15—20 Morgen) mitten im Felde angelegt, nachdem er den Boden vorher durch Mergeln gedüngt hatte.

2. Brambach (Brambog), ein Kirch- und Pfarrdorf hart an der Elbe und am Abhange eines Hügels, mit 19 H. und 91 Ew., worunter 6 Anspänner sind. Die Kirche ist 1718 neu erbaut; den Namen des Dorfes leitet man fälschlich von dem kleinen Bache Brame her, der hier in die Elbe geht (Feuersbrunst den 1. Nov. 1811). Entf. von Roslau 1¼ St., von Zerbst drei kl. St., von Rietzmeck und Neken ¼ St. Bei Brambach legte F. Georg 1542 ein Alaunwerk an, von dessen Fortgange weiter nichts bekannt ist (Beckm. I, 66).

3. Neecken (Neken), ein adeliges, dem Herrn v. Davier gehöriges Kirchdorf, die Tochterkirche von Brambach, hat 31 H.,

*) Dieses Vorwerk (früher zum A. Roslau gehörig) wurde in der Theilung (1797) nebst einem Theile des Meinsdorfer Forstes zum A. Koswick geschlagen und kam so an Bernburg. 1799 trat es Bernburg mit allem Zubehör und 560 Morgen vom Meinsdorfer Forst an Köthen ab, wogegen es die in dem Plötzkauischen und Aderstedtischen Busche bei Bernburg gelegenen zwei Warmsdorfer Holzdistrikte, den sogenannten Nienburger Weinberg bei Bernburg, 6 Hufen Weddegaster Gutsäcker, ferner 2500 Thlr. an Gelde ꝛc. bekam; beide Theile überließen einander volle Landeshoheit über die vertauschten Stücke (Vertrag vom 14. Febr. 1799. Vergl. Bernburger Wochenblatt St. 12).

168 Ew., 2 Rittergüter (welche jetzt einen Besitzer haben), eine Schäferei, eine Brauerei und eine Brennerei. Neken liegt noch auf der Höhe, welche sich von hier nach Brambach (¼ St.) hinabsenkt.

Das alte ritterliche Geschlecht derer von Davier (Dagewir, nicht Davier) reicht urkundlich bis in das 13. Jahrhundert (1231) hinauf. Im Lauf der Jahrhunderte erwarben und besaßen die einzelnen Linien das Dorf Neken nebst der Dorfstätte Reine (auf dem rechten Elbufer, s. S. 262), das Dorf Garitz, und Güter in Jüterglück, Rodleben und Breitenhagen.

4. Wertlau, ein Kirch- und Pfarrdorf an der Grenze des A. Zerbst, von Roslau 1½ St., von Zerbst 1¾ St. entfernt, hat 23 H. und 130 Ew., unter denen 18 Bauern und Kossathen sind. Das Dorf (lateinisch Wratislava, Breslau) ist sehr alt, die jetzige Kirche wahrscheinlich auch älter, als die außen über der Kirchthür stehende Jahrzahl 1564 zu bezeichnen scheint.

5. Mühlstedt (Molstet), ein Kirch- und Pfarrdorf 1 St. nördlich von Roslau an der Rosla, 3 St. von Zerbst und von Koswick entfernt, mit 34 H. und 235 Ew., worunter 16 Bauern und 7 Kossathen sind. Merkwürdig ist dieses Dorf durch den Hopfenbau, der hier seit undenklichen Zeiten betrieben worden ist. Der Hopfen, der in allen Gärten gebaut wird, wurde sonst weit verfahren, jetzt geht er meist nach Zerbst. Ferner wurde hier (1823) eine landwirthschaftliche Gesellschaft gestiftet, welche hier auch ihre Zusammenkünfte hält. Zur Verbesserung des Ackerbaus hat die Bewirthschaftung eines ehemaligen Schulzengutes (welches Mannlehn war und nach dem Tode des Besitzers an den Landesherrn zurückfiel) durch den Finanzrath Albert in Roslau thätig beigetragen.

Über ¼ St. nordöstlich von Mühlstedt liegt die Buchholzmühle, eine Mahl- Öl- Schneide- und Graupenmühle mit Brennerei, an der Rosla.

6. Streetz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Mühlstedt, hat 20 H., 113 Ew, worunter ein Schulzengut, 10 Vollspänner und 4 Kossathen sind. Die Kirche ist von unbekanntem Alter. Das Dorf liegt südlich von den nach ihm benannten Streetzer Bergen, kleine ½ St. von Mühlstedt, 1¼ St. nördlich von Roslau und 2 St. von Zerbst. Die Einwohner haben sich durch Vertauschung unfruchtbarer Sandäcker an den Landesherrn in den letzten Jahren großen Vortheil gestiftet (s. oben).

7. Mühlsdorf, ein Kirchdorf, gleichfalls die Tochterkirche von Mühlstedt, mit 15 H. und 97 Ew., darunter ein Schulzengut, 4 Bauern, 4 Halbspänner und 3 Kossathen. Der Boden ist hier geringer als bei Streetz, aber seit mehreren Jahren durch Anwendung der Seifensiederasche verbessert worden. Entf. von Zerbst 1 gute St., von Roslau 2 St.

Zwischen Mühlsdorf und Streetz liegt auf dem höchsten Punkte der Streetzer Berge der Spitzberg, ein herzogliches Jagdhaus mitten im Walde; am südlichen Fuße der Anhöhe, welche früher als Weinberg benutzt worden ist, liegen die Försterwohnung und zwei Holzhauerhäuser, eine große Küche und die erforderliche Stallung. Aus den obern Zimmern des Jagdhauses genießt man einer weiten manchfaltigen Aussicht über die dunkeln Waldungen nach Osten und Süden und über die Ebene nach Zerbst hin. Das Haus, welches seit dem letzten Kriege her lange unbewohnbar dastand, ist jetzt wieder ausgebaut und der Herzog hält sich zuweilen der Jagd wegen einige Tage daselbst auf.

8. Meinsdorf (Meißdorf), ein in Mühlstedt eingepfarrtes Dorf, liegt in etwa gleicher Entfernung (½ St.) zwischen Roslau und Mühlstedt an der Rosla. Dieses Dorf bestand früher, vor etwa 30 Jahren noch, nur aus dem herzoglichen Vorwerke (s. S. 621), 2 Dreschерhäusern, 1 Försterwohnung und 1 Mühle mit Schenkgerechtigkeit, dem Vergnügungsort der Roslauer, welche der Hammer genannt wurde, wovon auch jetzt noch das ganze Dorf gewöhnlich so genannt wird. Es zählt jetzt 24 H. und 153 Ew., welche sich als Tagelöhner in der herzoglichen Forst nähren und so viel Pachtäcker vom Gute haben als sie zu ihrem Unterhalte bedürfen. In der Meinsdorfer Forst finden sich noch Trümmer von der Kirche des ehemaligen Dorfes Meinsdorf (Meinhardsdorf). Es heißt im Landbuch von 1541: „Das Dorf Meißdorf nahe bei Roßlaw gelegen, Albrecht von Wuttenaw zuständig, dabei eine Mühle, die Kupfermühle genannt; ist aber zu merken, die Leute des Ortes haben keinen Acker.“ Bei dem Dorfe ist ein Theerofen.

9. Bornum, ein Kirch- und Pfarrdorf an dem südlichen Arm der Nuthe, ½ St. nördlich von Mühlsdorf, 1¼ St. östlich von Zerbst gelegen, hat 30 H., 171 Ew. und eine Wassermühle.

10. Klein-Leitzkau (Litzka) oder Klein-Lietzow, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Bornum, liegt gleichfalls an der Nuthe, ½ St. östlich vom vorigen, dicht an der Deßauischen Grenze unweit des Rathsbruchs, 2 gute St. östlich von Zerbst, hat 23 H., 89 Ew. und eine Wassermühle.

11. Trüben, ein Kirchdorf, gleichfalls die Tochterkirche von Bornum, von welchem es durch die Nuthe getrennt ist, hat 15 H., 79 Ew. und eine Wassermühle.

12. Gariz (Garz), ein Kirchdorf, die Tochterkirche des Bernburgischen Dorfes Ratho, kleine ½ St. nördlich von Klein-Leitzkau, 2 kleine St. östlich von Zerbst, hat 20 H., 102 Ew., ein dem Herrn von Davier gehöriges Rittergut mit Schäferei, Brauerei und Brennerei. Die Kirche ist klein, aber gefällig gebaut.

13. Bonitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche des Deßauischen Dorfes Luso, dessen Prediger in Zerbst wohnt, eine kleine Stunde östlich von Zerbst an der Nuthe, hat 15 H. und 70 Ew. In der Nähe befindet sich eine Torfgräberei.

14. Pulspforde, ein Kirchdorf, gleichfalls die Tochterkirche des Dorfes Luso, ½ St. von Zerbst, dicht an der Grenze, daher mehrere der Einwohner Acker auf der Zerbster Flur haben, hat 22 H., 153 Ew. In einiger Entfernung vom Dorfe ist eine Wassermühle.

15. Straguth, ein Kirch- und Pfarrdorf an dem mittlern Arme der Nuthe, 2 St. nordöstlich von Zerbst, ½ St von Dobritz, ¼ St. von Badewitz, hat 29 H., 141 Ew. (worunter 12 Bauern, 5 Kossathen und 3 Handwerker sind) und eine Wassermühle (Mahl- Öl- Schneide- und Graupenmühle).

Hierzu gehört der Golbogen (Gollenbogen, Goldbogen), ein herzogliches Vorwerk etwa ½ St. von Dobritz, Straguth und Müro entfernt und 2 St. von Zerbst, an dem ehemaligen Golbogenschen Teiche, welcher jetzt abgelassen und in Hutung und Wiesewachs verwandelt worden ist, da die Fische hier von weniger reinem Geschmack waren, als in den beiden andern Teichen. Noch sind hier ein Teichhaus und ein Gasthof, zu welchen einige Äcker und viel Wiesen gehören. Auch Golbogen ist eine wüste Dorfmark, schon 1541 stand nur eine Schenke daselbst.

16. Müro (Mühro w, Müraw ꝛc.), ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Straguth, zwischen den Deßauischen Dörfern Dobritz und Polenzko, hat 20 H., 115 Ew., worunter 8 Bauern, 6 Kossathen und 3 Handwerker sind. Die Kirche ist nicht sehr alt. Entf. von Zerbst 3 kleine St.

Das Amt Lindau zu Roslau.

Das ehemalige Zerbstische Amt Lindau bestand nach Martel (1782. vergl. oben S. 159), außer dem Flecken selbst, aus 7 fürstlichen Amts- und 4 adeligen Dörfern: Kerchau, Strinum, Zernitz, Reuden, Deetz, Badewitz, Nedlitz — und Grimme, Dobritz, Göbel und Hagendorf, ferner aus 7 fürstlichen Vorwerken und mehreren einzelnen Häusern und Mühlen. Davon sind 5 Dörfer bei der Theilung an Anhalt-Deßau gekommen, dagegen sind die Vorwerke Buhlendorf, Quast und Lietzow zu Dörfern geworden, so daß der jetzige Köthensche Antheil des Amtes, außer dem Flecken und

den einzelnen Häusern, 9 Dörfer enthält, unter denen 2 Pfarrdörfer, 2 Kirchdörfer und 5 Dörfer ohne Kirche sind. Martel giebt gar keine, Bäntsch unvollständige Zählungen an, jetzt mag das Amt eine Bevölkerung von etwas mehr als 1800 (amtlich nur 1504) Ew. haben, was keineswegs bedeutend ist, denn der Boden ist eben, größtentheils guter Mittelboden und trägt Roggen, Hafer, Heidekorn, Kartoffeln, zum Theil auch Gerste, Waizen, Rübsen, Kohl, Turnips und Klee; auch Wiesen sind hinlänglich und von ziemlicher Beschaffenheit, daher der Viehstand, besonders an Schafen, zahlreich ist. Diese sind seit mehreren Jahren veredelt, Pferde und Rinder sind noch meist Landvieh. An Holzung fehlt es nicht; außer den kleinern Holzstücken ist der ganze nordwestliche Theil des Amtes mit verschiedenen Holzgattungen bedeckt, dem sog. großen Busch, in welchem sich Hirsche, Rehe und anderes Wild befinden. Die Hauptwege von Lindau aus sind zum Theil schon sehr lange (seit 1726) mit Obstbäumen aller Art besetzt, welche einen guten Ertrag geben.

Bewässert wird das Amt durch zwei Arme der Nuthe, welche sich hier oberhalb Strinum vereinigen und zwei fischreiche Teiche bei Deetz und der neuen Mühle bilden, auf denen zahlreiche Wasservögel, wilde Enten und Gänse, Wasserhühner ꝛc., nisten, und in welchen jährlich auch viel Rohr geschnitten wird.

Das ehemalige Amt Lindau machte den ganzen nördlichen Theil des Zerbster Landes aus, das jetzige nur den nordwestlichen und wird gegen N. und W. vom Preußischen (Regierungsbezirk Magdeburg), gegen O. vom Deßauischen Lindau, gegen S. von den Ämtern Roslau und Zerbst umgeben. Diese Lage an der Grenze zwischen kriegslustigen Nachbarn machte den Landstrich im Mittelalter häufig zum Schauplatz blutiger Fehden; in Lindau selbst wie auf den Dörfern saß ein zahlreicher Adel. Die Grafschaft Lindau ist erst später an Anhalt gekommen, vorher hatte sie

ihre eigenen Grafen, welche sich nach ihren übrigen Besitzungen Grafen zu Lindau, Herren zu Ruppin und Möckern schrieben; aber auch tiefer in Anhalt hinein scheinen sie noch Güter besessen zu haben: so verliehen sie 1439 die Dorfstätten Cloden und Sehusen (s. S. 332) und zwei Höfe in Stegby an die von Redern. Schon 1370 verpfändete Graf Albrecht der Ältere die Grafschaft für 1300 Mark Brandenburgischen Silbers und Gewichtes an F. Johann I. von Anhalt, im J. 1372 nahm er wiederum auf dasselbe Pfand 400 Mark. Allein eine solche Summe konnte Fürst Johann selber aus eigenen Mitteln nicht zusammenbringen, daher nahm er von Rath und Stadt zu Zerbst, so wie von mehreren Edeln, Gelder auf, wofür er diesen wieder die Benutzung der Grafschaft überlassen mußte, und in deren Händen blieb sie bis zu dem Vertrage zwischen den Fürsten und der Stadt Zerbst im J. 1440, nach welchem diese die Grafschaft unentgeldlich jenen wieder übergeben mußte. Unterdessen hatte zwar Graf Albrecht (schon 1373) die Grafschaft Lindau nebst Möckern an Kaiser Karl IV. für 12,400 Schock böhmischer Groschen verkaufen wollen, allein da es dem Kaiser auch an Gelde fehlte, so wurde nichts aus dem Kaufe, und Graf Albrecht der Jüngere überließ endlich das Land 1457*) für die entliehenen 1700 Mark und die merklichen Aufschläge an Zinsen den Fürsten Adolf und Albrecht auf einen Wiederkauf. Daher führten die Grafen bis zum Erlöschen ihres Stammes 1524 den Titel fort, und ertheilten auch ferner die obenerwähnten Lehen an die von Redern. Da nun ihre übrigen Besitzungen dem Churfürsten Joachim I. von Brandenburg zugefallen

*) In diesem Vergleiche werden Deetz, Reuden, Badewitz, Kerchau, Kuberge, Strinum, Zernitz, Bulendorf, Lietzen, Nedelitz, Sorge, als dazu gehörige Dörfer, aufgeführt (Beckm. I, 334), ob sie damals noch alle besetzt waren? vergl. unten.

waren, so forderte dieser die Grafschaft gegen Erlegung der 1700 Mark zurück, allein nach vielen Unterhandlungen (1524. 25. 38), zumal da man über den Werth einer Mark Silbers ungewiß war, überließ Churfürst Joachim II. 1561 gegen Auszahlung von 3000 Thlr. das Land den damals lebenden Brüdern Bernhard und Joachim Ernst und zweien ihrer Nachfolger; indessen da Churfürst Johann Georg sich 1577 mit F. Joachim Ernst's Tochter vermählte, so erklärte er bald darauf Lindau zu einem erblichen Mannlehn, entband jedoch die Fürsten aller ritterlichen Lehndienste. Die von Redern blieben noch Lehnsleute des Churfürsten bis 1609, wo sie ihre Güter an F. Rudolf verkauften, welcher Kauf 1610 von dem Churfürsten Johann Siegmund bestätigt wurde.

Vom J. 1536 heißt es im Landbuche:

Lindaw das Fleck ist besatzt, gehort zum Schloß. — die Dorffer Deetz und Badewitz besatzt gehoren zum Schloß. Volgende Dorffer gehorenn under die Oberkeit des Ampts Lynndaw ꝛc. Kerkaw das Dorf gehort dem Pfarrherrn zu Lyndaw ist besatzt, Czernitz das Dorf ist besatzt und gehort denn vonn Redern, Goddenitz und Kuberge (seit 1299) d. D. gehoren denn Nonnen zu Czerviſt. Wühste Dorfmarcken Ins Ampt Lindaw gehorende volgen hernach: Lietzow, Rosienn, Riesenn, Pernitz, Pfuel, Neddelitz, Wygen, Bosenitz, Matzel, Ruden, Czernickol, Golmitz (vergl S. 367, vielleicht auch Bulendorff und Lütken Clepts). Grymme, welches damals denen von Wallwitz gehörte, scheint nicht zu der Grafschaft gehört zu haben, wol aber Strinumb. 20 Einwohner waren in Lindau besessen, außerdem war eine Mühle daselbst und ein Kruck mitten im Fleck, den die Gemeine von der Herrschaft hatte und die Besitzungen der von Stepele, von Lattorf, von Wallwitz und von Redern — der Erbar (3) Manne lewthe wohnten in der Grünstrassen, 1500 Schafe konnten zu Lindau, 1500 zu Lietzow erhalten werden;

im Garten zu Lindau war auch ein Hopfengarten, zu Kuberge scheint viel Hopfen gebaut worden zu sein; in Deetz waren 24, in Badewitz 13 Hüfner und Kossathen und 1 Mühle, in Kerchau 15 Einw. und 1 Müller, in Zernitz 13 Einw., in Göddenitz 16, in Kuberge 9. Von Kerckow heißt es überdieß: die Einwohner „müssen auch In der lanndtwere zu Walsdorff Ire sache machen Als andere dorffer.“? Von Dämmen werden der Steindamm, alte Damm, Lietzerdamm, Eckerdamm, Quasterdamm (früher schon in P. Becker der Finower Damm) angeführt. An Holz und Wiesen war kein Mangel.

Auch aus dem höhern Alterthume finden sich Spuren. Unter anderem wurden vor mehreren Jahren auf der linken Seite des Weges von Deetz nach Zerbst, etwa 200 Schritte von Deetz entfernt, unter einem sehr langen und breiten dicken Steine beim Zersprengen desselben zerbrochene Urnen und mehrere Arten von ziemlich gut erhaltenen Waffen (Spieße, Streitsicheln) gefunden, welche der damalige Prediger von Deetz, H. Chemnitz, dem regierenden Herzoge einsandte.

1. Lindau, ein Marktflecken an der Ruthe, 1½ St. von Zerbst und etwas weiter von Loburg entfernt, besteht aus zwei Gemeinden, 1) dem Flecken, dessen Bewohner, weil sie ehemals zur Burg gehörten, Bürger heißen, ihren Bürgermeister, Kämmerer und Schöppen haben, und der mit Einschluß der Propstei und der Oberschule 32 H. und etwa 200 Ew. enthält, unter denen sich 18 Ackerbürger befinden; hier ist auch ein Wirthshaus mit Branntweinbrennerei; 2) die Grünstraßer Gemeinde mit dem Vordamme, welcher durch einen mit lombardischen Pappeln besetzten Steinweg mit jener verbunden ist, enthält 66 H., von denen die meisten erst seit etwa 60 Jahren erbaut sind, mit 420 Ew., die außer einigen Handwerkern und Tagelöhnern größtentheils Kossathen sind; hier befindet sich die Unterschule, das Forsthaus, das Rentamt, bei dem zugleich ein herrschaftlicher Zoll ist, und der große Gasthof, deßgleichen die Mahl- und Ölmühle. Hierzu kommt noch 3) das herzogliche Ökonomieamt mit dem Magazin und einigen Nebengebäuden, zusammen mit 40 Ew., so daß der ganze Ort etwa 660 Ew. zählt, amtlich mit Sorge 614 Ew. Dicht neben dem Amthofe gegen Westen

ist die alte Burg, deren Wälle und Gräben so wie die alte Burgmauer jenen zum Theil umgeben; die Anhöhe, auf welcher sie liegt, ist für die flache Gegend ziemlich hoch und gewährt eine schöne Aussicht; sie war noch unlängst mit tiefen Gräben umgeben, allein die Trümmer verfallen immer mehr, das Burgverließ im Thurme, so wie die gut erhaltenen Keller, werden immer mehr verschüttet.*) Die Burg muß sehr fest gewesen sein, hin und wieder sind noch die dreifachen Wälle und der dreifache tiefe Graben erhalten, und der äußerste Wall, welcher sich in einer ziemlichen Höhe nach Osten hin befindet und den Flecken umschließt, befindet sich über ¼ St. von der Burg. Die Sage erzählt noch manches von derselben, z. B. von einem unterirdischen Gange, welcher von Lindau nach Loburg führe, welche beide Burgen im 8. Jahrhundert erbaut sein sollen. Nach einer andern Sage führt dieser unterirdische Gang nach Buhlendorf, wo früher ein Nonnenkloster gewesen sein soll. Von der Verbindung, welche diese Werke mit denen von Hundeluft vielleicht gehabt, s. S. 367.

Die Kirche ist sehr alt, 1666 neu ausgebaut, aber 1828 auf's neue verschönert, jedoch mit Erhaltung der alterthümlichen Denkmähler und Gemälde. Die Kirchenbücher reichen zwar nur bis 1689, aber im Pfarrarchive sind manche alte Urkunden.**)

Es giebt in Lindau eine Oberschule und eine Unterschule, die zusammen über 200 Kinder enthalten; zu den beiden Lehrern soll künftig noch eine Lehrerin in weiblichen Arbeiten angestellt werden.

Lindau hat jährlich zwei Kram- und Viehmärkte; Juden sind nie hier gewesen.

---

*) Beckmann I. 334: Die Burg zu Lindow hat aus zween Theilen bestanden, deren jedwedes mit starken Mauern und Wassergraben umgeben, so guten Theils noch im Stande; das vordere mag zu den Wohnungen der Bedienten, Stallungen und dergl. sein angerichtet gewesen, wie es dann noch dazu gebraucht wird, das hintere ist kleiner und stärker, jedoch unbewohnet, in dessen Mitte ein hoher runder Thurm gestanden, so gar weit können gesehen werden, aber vor etlichen Jahren abgebrochen worden und nur das unterste Theil davon stehen geblieben, weil man jetzigen Zeiten nach keinen Nutzen davon abgesehen, wiewol er vor Alters sammt dem Schlosse zu einer guten Vestung mag gedient haben, auch noch bei dem vorigen großen Kriege dem Landvolk sich wider die streifenden Partheien dahin zu flüchten sehr dienlich gewesen.

**) So z. B. im J. 1200 wurde der Pfarrherr Petrus auf der Burg mit einer Armbrust getödtet.

Zu dem Sprengel des Propstes gehören die folgenden acht Ortschaften:

2. Alte Sorge, ein herzogliches Vorwerk mit Schäferei, das zum Lindauer Ökonomieamte gehört, ist nach dem Brande (wann?) neu und schön wieder aufgebaut (war noch 1457 ein Dorf, siehe vorher).

3. Neue Sorge liegt unweit dem vorigen, ½ St. nordwestlich von Lindau am großen Busche und der Straße nach Loburg, enthält, außer der herrschaftlichen Ziegelscheune und Kalkbrennerei, zwei herzogliche Jagdhäuser, welche jetzt mit Gasthofsgerechtigkeit verpachtet sind und als öffentlicher Vergnügungsort, wegen der schönen Lage, besonders an Sonntagen und Balltagen, aus der ganzen Umgegend zahlreich besucht werden. Auf beiden Sorgen leben jetzt 16 Menschen.

4. Buhlendorf, ein Dorf o. K., 1 St. westlich von Lindau, nebst einem großen herrschaftlichen Vorwerke mit Schäferei, das gewöhnlich der Ökonomiebeamte in Dornburg mit in Pacht hat; das Dorf bewohnen 8 Kossathen in 8 H. (80 Ew.), amtlich 8 H., 48 Ew.

5. Kuhberge, ein Dorf o. K. an der Nuthe, ¼ St. südlich von Lindau, mit 81 Ew. in 12 Gehöften, amtlich 12 H., 74 Ew., sämmtlich Ackerleuten.

6. Die Neue-Mühle, eine Öl- Schneide- und Walkmühle an der Nuthe, ¼ St. von Kuhberge, ½ St. von Lindau an der Straße nach Zerbst, nebst dem herrschaftlichen Teichhause an dem großen Fischteiche, der gewöhnlich alle drei Jahre ausgefischt wird. 16 Ew.

7. Quast, ein Dorf o. K. nahe an der Nuthe, kl. ½ St. von Lindau östlich an einem buschigen Bruch gelegen, hat, außer dem herzoglichen Vorwerk, welches jetzt der Lindauer Ökonomiebeamte mit in Pacht hat, amtlich 11 H. und 60 Ew., worunter 10 Kossathen.

Quast gehörte sonst denen von Wallwitz und von Lattorf; im Amtsgarten sind noch die ziemlich erhaltenen Trümmer der Kirche, so wie die fast ganz verfallenen der Burg; im Schutte der letzteren fand man vor einigen Jahren noch einen sehr alten Schlüssel und einen Löffel, v. L. gezeichnet. Ehemals gab es ein großes und kleines Quast (s. oben).

8. Lietzow, ein Dorf o. K. an der Preußischen Grenze, ½ St. nördlich von Lindau, von wo hieher wie nach Quast ein angenehmer Weg führt, hat außer dem gut gebauten herzoglichen Vorwerke nebst Schäferei, das etwa 10 Minuten westlich vom Dorfe liegt, 12 H. und mit dem Vorwerke an 100 Ew., amtlich 12 H., 77 Ew. ¼ St. von dem Vorwerke liegt die sog. wüste Dorfstätte, jetzt ein herzoglicher Feldgarten, wo man öfters Gebeine ausgegraben hat.

Aus allen diesen Örtern (2 bis 8) gehen die Einwohner nach Lindau zur Kirche und ihre Kinder zur Schule.

9. Kerchau, südöstlich von Lindau über ½ St. entfernt, hat eine eigene Kirche und Schule und enthält in 18 H. 120 (amtlich 19 H., 105) Ew., unter denen 12 Bauern und 3 Kossathen sind. Dieses Dorf gehörte ehemals dem Pfarrer in Lindau, daher der jetzige Propst noch die Gerichte hat (für die er eine Geldentschädigung erhält), ferner die Fischerei in der Nuthe, die Dienstgelder und Ackerzinse von den sämmtlichen Einwohnern ꝛc. Der Propst predigt jährlich 23 mal in Kerchau, an den übrigen Sonntagen gehen die Einwohner nach Lindau in die Kirche.

10. Deetz, ein Pfarr- und Kirchdorf an der Straße von Zerbst nach Brandenburg, eines der größten im Zerbster Lande, hat 43 H. mit 279 (amtlich 42, 215; B. 42, 280) Ew., unter denen 14 Vollspänner, 3 Halbspänner und 12 Kossathen sind; außerdem befindet sich hier eine herzogliche Schneidemühle und mehrere Handwerker. Die Kirche ist wahrscheinlich erst nach der Reformation erbaut. Östlich von Deetz liegt der große herzogliche Fischteich, der (1583 angelegt) mit Karpfen besetzt ist und gleichfalls alle drei Jahre ausgefischt, auch, wenn es die Umstände erfordern, trocken gelegt wird, dabei ein Teichhaus. Deetz liegt von Lindau, Dobritz, Nedlitz, Roslan, Isterbies und Schweidnitz 1 St., von Zerbst 2½ St. entfernt.

Nördlich von Deetz liegt die wüste Dorfstätte Berlinichen, von der außer dem Namen nichts bekannt ist.

11. Badewitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Deetz, hat 19 H. mit 121 (B. 23, 126; amtlich 20, 112) Ew., worunter 15 Ackergüter sind. Die Kirche ist von gleichem Alter wie die Deetzer. Entf. von Straguth ¼ St., von Deetz, Dobritz und Kerchau ½ St., von Zerbst 2 St.

Zu diesem Dorfe gehört die Zollmühle, wo Zoll entrichtet wird, nebst dem dabei liegenden Gasthofe, ¼ St. von Badewitz an der Straße gelegen. In beiden Häusern wohnen 14 Menschen.

12. Strinum, ein Kirch- und Pfarrdorf, 1 St. nördlich von Zerbst an der Nuthe, deren beide nördliche Arme sich dicht oberhalb des Dorfes vereinigen, hat 25 H. mit 157 (amtlich 24, 151) Ew., unter denen außer dem Schulzenlehn 7 Bauern, 2 Halbspänner, 3 Kossathen sind, und eine Mühle.

13. Zernitz, ein Kirchdorf, die Tochterkirche von Strinum mit 18 H. und 83 (amtlich 18, 48) Ew., worunter außer dem Lehnschulzen 7 Bauern, 3 Halbspänner, 5 Kossathen sind. Der Wohlstand hat durch die Abfindung der Hofedienste unter der vorigen Regierung sehr gewonnen. Entf. von Strinum ¼ St., von Zerbst 1¼ St.

Das Amt Dornburg zu Roslau.

Das Amt Dornburg besteht nur aus einem Dorfe und liegt, getrennt von dem übrigen Zerbstischen, an dem Winkel, welchen die alte Elbe, die sich hier von dem jetzigen Strom scheidet, mit der Elbe macht; gegen Süden und Westen wird es von diesen Gewässern begrenzt, gegen Norden und Osten vom Preußischen Regierungsbezirk Magdeburg (dem ehemaligen Chur-Sächsischen).

Die älteste Geschichte Dornburg's ist bei weitem noch nicht so aufgeklärt, wie man wol wünschen möchte, diese Aufklärung möchte aber wol am ersten im Zerbster Archive zu finden sein. Es sind vor mehreren Jahren von geschichtskundigen Männern die Gründe für und wider erwogen, ob das Anhaltische Dornburg eine kaiserliche Pfalz gewesen sei, aber nach den jetzt vorhandenen Quellen möchte sich das Übergewicht wol auf die Seite des Thüringischen (an der Saale, zwei Stunden von Jena gelegenen) neigen, obgleich die Gegner das Anhaltische Dornburg vielleicht etwas zu sehr verkleinert haben.

Es wird erzählt, daß Otto der Große Dornburg, wahrscheinlich um einen festen Platz an der Elbe zu haben, erbaut habe, später habe der Ort zu den Besitzungen Albrecht's des Bären gehört. In welchem Verhältniß die Fürsten zu den Grafen von Dornburg (Thornburch, Dorenburg ꝛc.), die in der zweiten Hälfte des zwölften und in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in Anhaltischen Urkunden öfter vorkommen, gestanden haben, ist nicht bekannt; namentlich werden die Grafen Sifridus und Baderikus öfter erwähnt, jener war (1188 Beckm. I, 185) Vogt der Froseschen Stiftsgüter. Die Geschichte springt nun gleich in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, wo F. Albrecht Dornburg von Ruprecht von Schierstedt erkaufte, aber es sehr bald wieder an Ulrich

Schenke Quast verpfändete. Dieser fiel seinen Nachbarn durch Räubereien zur Last, daher der Churfürst von Sachsen die Burg belagern ließ, die sich gleich ergab, geplündert und verbrannt wurde. Nach mehreren Jahren wurde sie wieder aufgebaut und kam nach mehrfachem Wechsel der Inhaber 1523 an die von Lattorf (siehe S. 333), 1591 an die von Münchhausen auf Möckern und nach deren Abgange 1674 fiel es zurück an die Fürsten von Zerbst.

„Was sonsten das alte verödete Schloß und Burg Dornburg belanget," meldet Beckmann, „so hat solches dichte an der Elbe gelegen; nachdem es aber verstöret worden, so sind jetzo nichts mehr als einige Rudera und Mauerstücken zu sehen, welche aus lauter Bruchsteinen bestehen und mit Kalke dermaßen hart verbunden sind, daß sie mit großer Mühe kaum können von einander geschlagen werden; sie liegen aber mehrentheils in der Elbe, welche der Orten noch immer mehr abspület und also wol möglich ist, daß sie mit der Zeit ganz möchten verschlungen werden, wiewol auch zu vermuthen, daß nach dem Lande zu noch mehr Mauerwerk verborgen und mit der Erde bedeckt sein möge: es sind auch noch Anzeigungen von verschiednen Gräbern (Gräben) daselbst vorhanden, woraus abzunehmen, daß dieser Ort auch an der Landseite möge fest gewesen sein." Ferner „bei Niederreißung des alten Stockwerks (bei Anlegung des neuen Schlosses in Dornburg selbst unter Karl Wilhelm), indem man den Grund suchte, sind auf die 30 Schubkarren voller Gebeine herausgegraben worden, welches die Vermuthung, daß allda die Kirche und der Kirchhof gewesen, um so viel mehr stärket, da auch der hinter dem Schlosse befindliche See noch der Kirchensee genannt wird.*) Hier beneben hat man auch in der

*) Der Einwurf, daß in Dornburg an der Elbe vielleicht keine Kirche gewesen sei, wird auch durch die Erzählung P. Becker's widerlegt; ob die neue Burg (des Schenken Quast) auch

Mauer in einem kleinen viereckетem Loche, wie in einem gewölbeten Kästchen, eine Knobbe Flachs ganz unversehrt und frisch, auch unter einigem Mauerwerk einen umgestürzten Topf mit Asche und Kohlen angefüllt, auch an einem andern Ort einen kleinen Krug und noch weiter eine Schafscheere eingemauert gefunden, auch sind einige alte silberne Münzen bei Einrichtung des neuen Gartens ausgegraben worden" (Abbildung I. S. 554).

Jene Vermuthung Beckmann's ist nur zu wohl eingetroffen; in dem zu dem Forsthause gehörigen Garten, wo die alte Burg gestanden haben soll, habe ich auch nicht die geringste Spur entdecken können, was um so leichter zu erklären ist, da gerade hier die Elbe einen Winkel macht, wodurch die Gewalt des Stromes noch verstärkt wird. Auch hat seit Menschengedenken kein Dornburger, selbst beim niedrigsten Wasserstande, irgend Mauerwerk in der Elbe gesehen.

Der Boden des Amtes besteht übrigens, wie im Zerbstischen überhaupt, zum Theil aus dem hochgelegenen meist sandigen Ackerlande, zum Theil aus der Aue, welche schöne Wiesen und Weide enthält. Auf jenem wird nur Roggen, etwas Gerste und Hafer gebaut, doch hat das Amt auch Waizenboden. An Waldung fehlte es sonst nicht, jetzt ist dieselbe größtentheils ausgerodet und der Grund und Boden in Wiesewachs umgeschaffen worden.

Dornburg (Dorenburg, Thorn = Thorenburg ꝛc.), ein Kirch = und Pfarrdorf, welches ohne das Schloß und Amthaus mit seinen weitläuftigen Nebengebäuden, 52 H. mit 329 (amtlich 47, 241) Ew. enthält, liegt sehr angenehm unweit der Elbe. Bauern giebt es hier nicht, nur 10 Kossathen, die übrigen Einwohner sind Tagelöhner oder Handwerker, die zusammen eine Innung ausmachen. Wichtig ist das herzogliche Schloß, eins der schönsten in Anhalt, seit 1751 neu erbaut, mit einem Garten

---

an der Elbe gelegen, ist nicht ausgemacht, vielleicht wäre sie dann fester gewesen.

im ältern Geschmack. Daneben befindet sich der Amthof mit einer ansehnlichen Schäferei, deren Gebäude vom Dorfe entfernt liegen (die Einwohner dürfen sämmtlich keine Schafe halten), mit Brauerei und Brennerei und der bedeutende herrschaftliche Weinberg, der jetzt, nach der Kechtschen Art bearbeitet, über 400 (sonst nur 100) Thlr. einträgt. Das alte Schloß, welches 1750 abbrannte, war früher (1685—1704) der Aufenthalt des Fürsten Johann Ludwig, des Stifters der jüngern Zerbst-Dornburgischen Linie, dessen fünf Söhne hier geboren wurden, so wie auch die große Katharina hier ihre Kinderjahre verlebte; noch wird unter anderm der Kinderwagen, in welchem diese Fürstin gefahren, hier aufbewahrt. Die Kirche ist sonst im Schlosse gewesen, erst seit 1758 hat das Dorf seine eigene Kirche und jene ist eingegangen; Kirche, Pfarrer, Schule und was dazu gehört, werden allein von der herzoglichen Rentkammer erhalten. Das Kirchenbuch fängt 1660 an, damals war Dornburg die Tochterkirche des Preußischen Dorfes Gehrden (1¼ St.) und muß weit weniger bevölkert gewesen sein. Wann es einen eigenen Prediger erhalten, ist unbekannt (vielleicht um 1700). Dornburg hat eine Windmühle und eine Wassermühle, letztere erhält das Wasser aus einem Teiche, der von einem aus dem Preußischen kommenden Feldgraben Zufluß erhält. Entf. von Pröbel ½ St., von Groß- und Klein-Lübs und von Göddenitz 1 St., von Gommern 1¼ St. und von Zerbst 3½ St.

In geringer Entfernung von Dornburg an der Elbe liegen das Forsthaus und die Ziegelei, nördlich vom Dorfe an der Preußischen Grenze ein Wirthshaus: der neue Krug.

Verzeichniß.

	Seite
Abtei	265
Aderstedt	423
Agezucht	518
Alexisbad	511. 465
Alickendorf	326
Groß-Alsleben	325
Klein-Alsleben	326
Alten	261
Altenburg	417
Amesdorf	612
Burg Anhalt	473
Ankuhn	360
Arensdorf	576
Asmusstedt	489
Baalberge	418
Baasdorf	576
Badeborn	488
Groß-Badegast	299. 578
Klein-Badegast	577
Badetz	362
Badewitz	632
Ballenstedt	479
Bärenthoren	370
Bergfrieden	448
Bernburg	402
Bernrode	518
Bernsdorf	622
Berwitz	311
Bias	364
Biendorf	604
Birnbaum	507
Bobbau	266
Bobbe	588
Bobbesche Gasthof	588
Bone	365
Bonitz	625
Borgesdorf	603
Bornum	624
Brachmaierei	256
Brambach (Försterei)	295. 592
Brambach (Dorf)	622
Brandhorst	280
Bräsen	449
Breesen	592
Brettspiel	320
Bründel	423
Buchholzmühle	623
Buhlendorf	631
Buko	449
Bullenstedt	424
Buro	444
Buschkrug	454
C siehe K.	
Dammersfelde	502
Deetz	632
Dellnau	283
Deßau	220
Diebzig	589
Diesdorf	295
Dobritz	370

	Seite
Dohndorf	310
Dornburg	635
Drachenkrug	327
Drehberg	279
Dröbel	417
Drohndorf	320
Drosa	588
Düben	445
Edderitz	575
Eichholz	364
Eisenhütte s. Mägdesprung.	
Elsdorf	589
Klein-Elsdorf	584
Elsnigk	297
Hohen-Erxleben	427
Fernsdorf	585
Fraßdorf	300
Freckleben	320
Frenz	574
Friedrichsdorf	299
Friedrichshöhe	517
Friederikenberg	363
Frose	494
Gänsefurth	430
Garendorf	584
Garitz	624
Georgenhaus	254
Gerbitz	602
Gerlebock	311
Gernrode	499
Geutz	574
Giersleben	613
Glauzig	582
Gnetsch (Vorwerk)	419
Gnetsch (Dorf)	585
Gödnitz	363
Gohrau	281
Golbogen	625
Golmenglin	369
Groß-Gölzau	584
Klein-Gölzau	584
Göritz	450
Görzig	581
Griebo	452
Griesen	279
Grimme	368
Grimschleben	601
Gröbzig	308
Grochewitz	449
Gröna	424
Schlewip-Gröna	424
Grünehof	280
Günthersberge	515
Gustav Adolph	259
Güsten	609
Haberfeld	501
Hagendorf	370
Hänichen	510
Harzgerode	504
Hecklingen	429
Heideburg	264
Heidekrug	265
Hinsdorf	296
Hohendorf	494
Hohnsdorf	582
Hohsdorf	592
Holland	592
Horsdorf	280
Hoyersdorf	301
Hoym	493
Hubertusthurm	488
Hundeluft	446
Jeber	448
Jeßnitz	288
Ilbersdorf	310
Ilberstedt	611
Jonitz	257
Jütrichau	365
Kakau	280
Kapenmühle	282
Kattau	310
Kerchau	632
Kermen	364
Klekewitz	284
Klepzig	592
Kleutsch	283
Klieken	453
Klostermühle	511

	Seite
Kobbelsdorf	450
Kochstedt	298
Kölbigk	611
Körmigk	310
Körnitz	300
Kosa	586
Köselitz	449
Kösitz	583
Koswick	439
Köthen	557
Krakau	371
Krüchern	605
Kuhberge	631
Groß-Kühnau	261
Klein-Kühnau	263
Lattdorf	603
Lausigk	296
Leau	425
Leimufermühle	488
Klein-Leipzig	265
Klein-Leitzkau	624
Lennewitz	304
Leps	364
Hohen-Lepte	362
Nieder-Lepte	362
Libbesdorf	296
Libehna	577
Lietzow	631
Lindau	629
Lindenberg	510
Lingenau	301
Lippene	288
Locherau	577
Luisium	255
Luko	446
Luso	365
Maasdorf	580
Mägdesprung	512
Maierei	256
Marke	265
Matzwerder	282
Mehringen	321
Meilendorf	299
Meinsdorf	621. 624
Meiseberg	488
Meiseberg	507
Merzin	591
Klein-Möhlau	284
Möllensdorf	452
Mölz	604
Mosigkau	259
Groß-Mühlingen	433
Klein-Mühlingen	433
Mühlsdorf	623
Mühlstedt	623
Münsterberg	279
Müro	625
Natho	446
Naundorf	258
Naundorf (vor der Heide)	296
Nedlitz	369
Neecken	622
Neudorf	507
Neundorf	613
Neue Krug	636
Neue Mühle	631
Neunfinger	603
Nienburg	598
Niese	265
Nutha	363
Opperode	490
Oranienbaum	269
Osmarsleben	423
Osterköthen	592
Osternienburg	590
Pakendorf	364
Parforcehaus	416
Groß-Paschleben	574
Klein-Paschleben	603
Ober Peißen	419
Pfaffenberg	507
Pfaffendorf	310
Pfitzdorf	310
Pfriemsdorf	577
Piethen	581
Pißdorf	590
Plömnitz	606
Plömnitzer Zollhaus	606

	Seite
Plötzkau	421
Pobzig	602
Groß-Pohlei	418
Klein-Pohlei	418
Polenzko	370
Porst	591
Pötnitz	282
Preußlitz	605
Prießdorf	584
Prosigk	576
Pülsenhöhe	576
Pulspforde	625
Pülzig	451
Putzberg	452
Qualendorf	294
Quast	631
Radegast	301
Radisleben	489
Ragösen	446
Raguhn	285
Rathmannsdorf	427
Rathsbruch	371
Rehsen	281
Reinsdorf	580
Reinstedt	495
Reppichau	298
Retzau	284
Reuden	369
Reupzig	298
Rieder	502
Riesdorf	585
Riesigk	280
Rietzmeck	365
Rinkenmühle	510
Roda	323
Rodebille	256
Rodleben	622
Rohndorf	581
Röhrkopf	488
Roschwitz	419
Rosefeld	297
Roslau	620
Roßdorf	285
Rothehaus	281

	Seite
Salegast	291
Sandersleben	317
Schackenthal	323
Schackstedt	323
Schanzenhaus	621
Scherenstieger Mühle	513
Scheuder	296
Scheudersche Gasthof	297
Schielo	508
Klein-Schierstedt	322. 613
Schlangengrube	621
Schlepke	622
Scholitz	283
Schönitz	281
Schortewitz	582
Senst	450
Serno	448
Sibbesdorf	590
Siebenhausen	266
Sielitzer Berg	255
Silberhütte	510
Siptenfelde	509
Sixdorf	311
Sollnitz	284
Alte Sorge	631
Neue Sorge	631
Speckinge	264
Spiegelshaus	501
Spitzberg	624
Stakelitz	448
Schwarzer Stamm	284
Steckby	364
Steinfurth	266
Sternhaus	501
Steutz	365
Storkau	299
Straguth	625
Streetz	623
Strinum	632
Stubenberg	501
Thießen	446
Thoren s. Bärenthoren.	
Thurau	589
Thurland	265

	Seite
Tilkerode	508
Törten	264
Tornau (Dorf)	300
Tornau (Vorwerk)	621
Trebbichau a. F.	582
Trebbichau b. A.	590
Trinum	574
Trüben	624
Viktorshöhe	501
Vogelheerd	360
Vockerode	282
Volkmannrode	509
Wadendorf	301
Wahlsdorf	451
Waldau	416
Walkmühle	321
Warmsdorf	612
Weddegast	603
Wedlitz	602
Wegehaus	507
Wehlau	304
Weiden	449
Groß = Weißand	584
Klein = Weißand	584
Wendorf	575
Werder	445
Werdershausen	310
Wertlau	623
Unter = Wiederstedt	323
Wiendorf	311
Wildeberg	279
Wilhelmshof	507
Groß = Wirschleben	423
Klein = Wirschleben	419
Wispitz	602
Wohlsdorf	605
Wolfsgrube	454
Wörbzig	574
Wörlitz	273
Wörpen	451
Wulfen	587
Groß = Wülknitz	575
Klein = Wülknitz	575
Neu = Wülknitz	256
Würflau	591
Zabitz	589
Zehbitz	304
Zehling	488
Klein = Zehmigkau	300
Zehmitz	304
Zehringen	591
Zepzig	419
Zerbst	336
Klein = Zerbst	590
Zernitzer Mühle	423
Zernitz	632
Zeundorf	583
Ziebigk (Deßauisch)	263
Ziebigk (Köthensch)	577
Ziegenberg	488
Zieko	445
Zollmühle	632

Berichtigungen und Zusätze.

Indem ich den geneigten Leser bitte, vor dem Gebrauch des Buches die nachfolgenden Berichtigungen zu vergleichen, fordere ich zugleich alle Diejenigen, welche mir noch irgend Verbesserungen mittheilen können, auf, mir dieselben sobald als möglich zukommen zu lassen, und ich verspreche, alles zur Verbesserung und Vervollständigung meines Buches Eingehende, nach einem geeigneten Zeitraum, als Nachtrag durch den Druck bekannt zu machen, damit auf diese Weise die Beschreibung Anhalt's möglichst fehlerfrei werde, denn bei einem Werke, das aus fremdem Stoffe so mühsam zusammengetragen worden ist, kann von Schriftstellereitelkeit und Rechthaberei nicht wohl die Rede sein. Sollte es Einer oder der Andere vorziehn, seine Berichtigungen öffentlich zu geben, so werde ich auch diese dankbar benutzen und nach gehöriger Prüfung gleichfalls mittheilen, denn nicht Alles, was als eine Verbesserung gegeben wird, ist auch eine Verbesserung.

Unter anderm empfehle ich namentlich die Angabe der Entfernungen einzelner Ortschaften von einander der Aufmerksamkeit; sie sind mir nur zum Theil amtlich angegeben, fast sämmtlich aber von Bewohnern der betreffenden Orte mitgetheilt und später von landeskundigen Männern durchgesehen und berichtigt worden.

Aber bei alle dem ist es eine eigene Aufgabe, sie genau festzustellen, wo nicht, wie auf den Landstraßen, eine Bestimmung nach Postmeilen zum Grunde liegt, da es hier nur auf die Rüstigkeit des Wanderers ankommt. Wer je von Dorf zu Dorf gegangen ist, der wird wissen, wie verschieden die Angaben der Einwohner über die Entfernungen sind, wenn er es nicht schon an den Wegweisern gelesen hat. Manche Widersprüche habe ich absichtlich nicht getilgt, andere sind auch nur scheinbar: Wittenberg z. B. ist für den Fußgänger von Zerbst nur 9, von Deßau 6 Stunden entfernt (beides über Koswick), und doch wird jene Entfernung zu 6, diese zu 4 Meilen angegeben; ferner ist Alten von Deßau nur $\frac{3}{4}$ St., Mosigkau von Alten $\frac{1}{2}$ St. entfernt, und doch beträgt die Entfernung Mosigkau's von Deßau ziemlich $1\frac{1}{2}$ St., da man doch wenigstens die Länge des Dorfes Alten selbst ($\frac{1}{8}$ St.) hinzurechnen muß. Endlich empfehle ich besonders den allgemeinen Theil (bis S. 160) der Nachsicht sowol als der Prüfung, denn obgleich fast die Hälfte desselben nicht meine eigene Arbeit ist, so waren doch gerade hier viele Schwierigkeiten zu überwinden, und dieser Theil ist vor dem Abdrucke von keinem Andern durchgesehen worden.

Zu S. 25. Z. 14. v. u. vergl. S. 368.

S. 26. Z. 7. v. u. l. in einigen Abdrücken: dessen für desselben.

S. 32. Z. 11. l. liegen.

S. 36. l. Aber im A. Qualendorf, namentlich auf den Libbesdorfer und Lausigker Fluren, werden Kiesel gefunden ꝛc.

S. 40. Z. 11. v. u. l. Hayn.,

S. 41. Z. 2. l. S. fluitans,

S. 42. Z. 3. l. Harzgerode.

S. 47. Z. 9. v. u. l. Artemisia maritima.

Zu S. 67. ff. vergl. S. 539. Anmerkung.

S. 73. Zu den in Anhalt begüterten adeligen Geschlechtern gehören noch die v. Oppen (auf Jütrichau) und v. Thümen

(auf Göbel); über die v. Stammer vergl. S. 486. — Ferner l. Z. 14. von dem Bussche und Z. 17. die Brand von Lindau.

S. 74. Die Zahl der Juden in Anhalt beträgt, wenn man die im Köthenschen lebenden zu etwa 400 annimmt, 2850 Seelen.

S. 91. nach Z. 6. l. 1 Fayence- und Steingutfabrik in Zerbst.

S. 92. Seit dem Druck dieses Bogens sind in dieser Hinsicht schon manche Veränderungen eingetreten.

S. 93. Eine zweite irrige Angabe trägt die Einfuhr von einer Million und die Ausfuhr von einer halben Million Thlr. bloß auf Anhalt-Deßau über.

S. 95. Z. 3. l. Siewerts.

S. 101. letzte Z. — nach Andern (J. Dav. Köhler und Gatterer) das Herzogthum Engern.

Zu S. 102. unten: von dem jetzigen Bernburgischen Wappen s. S. 384. Anmerk.

S. 102. und S. 145. Uber die hohe Grafschaft Warmsdorf vergl. S. 608. Anmerk.

Zu S. 106. unten: Außer diesen falschen Münzen (Heckmünzen, s. Beckm. I, 554) wurden zu gleicher Zeit in den fürstlichen Münzen zu Köthen und Nienburg ganz geringhaltige Schreckenberger geschlagen, was Beckmann (S. 557) bloß dem Eigennutz und der Betrüglichkeit der beiden Münzmeister und etlicher sich darunter einmischenden Juden zuschreibt; auf Bitte der Unterthanen wurde dieser Unordnung abgeholfen.

Zu S. 107. Z. 12. F. August Ludwig von Anhalt-Köthen ließ in den vierziger und funfziger Jahren Pfennige, Dreier, Vierpfenniger, Sechser, Groschen, Zwei- und Achtgroschenstücke, Gulden, Spezies und Dukaten prägen; ich vermuthe aber, daß er dieß als Senior gethan, wenigstens sind alle die bei Lenz (N. 15—28) abgebildeten Münzen aus der Zeit seines Seniorats (1747 bis 1755).

S. 109. Z. 2. v. u. und an einigen andern Stellen l. Moser.

S. 109. Z. 14. v. u. Daß Köthen bei der Theilung der Senioratsgüter keinen Theil erhielt, kam wol daher, weil es bisher (vergl S. 139) jährlich eine Summe Geldes an Zerbst entrichten mußte, was nun wegfiel.

S. 114. Z. 1. v. u. l. jeher.

Zu S. 127. Anmerk., S. 152 und S. 202 ff. vergl. S. 552 ff.

S. 129. Z. 7. v. u. vergl. Stenzel's Anhang S. 67. 68.

S. 139. Z. 17. l. 100,000 Thlr.

S. 151. Z. 17. l. um 976.

S. 151. Z. 2. v. u. l. Nikolaikirche in Zerbst.

S. 157. Z. 14. l. 8 Städte, 2 Flecken (Oranienbaum und Wörlitz waren mir als Flecken angegeben worden), also auch Z. 17. 18 Städte, 5 Flecken, vergl. S. 164.

S. 157. Z. 22. l. Haupttheil.

S. 159. In dieser aus Martel entlehnten Aufzählung fehlt Bärenthoren (s. S. 160).

S. 160. Z. 6. v. u. l. — Roslau und das Amt Mühlingen.

S. 185. Durch die landesherrlichen Bekanntmachungen vom 16ten Nov. 1832, die Rechnungskammer, und vom 8 Dez. desselben Jahres, die neuen Einrichtungen in der Verwaltung der Finanz- und Polizeiangelegenheiten u. s. w. betreffend, ist die Rechnungskammer mit einem erweiterten Wirkungskreise unter den unmittelbaren Befehl des Herzogs gestellt, die Kammer, welche ferner nicht mehr die zu wenig bezeichnende Benennung Rentkammer führen soll, bildet die oberste Verwaltungsbehörde des Herzogthums in Betreff der innern Angelegenheiten und in Polizei- und Verwaltungssachen. Mit der Kammer vereinigt sind die Grenzkommission, die Steuerdirektion, die Direktion des Zerbster Zucht- und Zwangsarbeitshauses; die Armen- und Arbeitskommission, die Medizinalkommission (welche künftig nur eine technisch-rathgebende Behörde in medizinalpolizeilichen und gerichtlichen Angelegenheiten bildet) und das Bauamt sind der Kammer als ihrer Oberbehörde untergeordnet, dagegen das Forstamt für jetzt noch selbständig fortdauern wird. Die Kammer bildet ein Kollegium unter dem Vorsitz des Kammerpräsidenten, zerfällt aber um der Vereinfachung des Geschäftsganges willen in drei Abtheilungen, deren jeder ein Rath als Dirigent vorsteht: 1) die Abtheilung des Innern und der Polizei, 2) die Domänendirektion, 3) die Steuerdirektion. Beide Verordnungen sind 1 Jan. 1833 in Kraft getreten.

S. 186. Eine Städteordnung für das Herzogthum Anhalt-Deßau ist 29. Dez. 1832 bekannt gemacht worden.

S. 198. Z. 9. v. u. l. der Stipendien an Studirende.

S. 198. Z. 2. v. u. l. an welchen.

S. 199. Z. 12. Der Herzog bezahlt jetzt für jedes geimpfte Kind in der Stadt 4 Gr., auf dem Lande 6 Gr.

S. 247. Z. 6. ff. Um Mißdeutungen vorzubeugen, bemerke ich, daß der Wunsch, den ich hier als Bibliothekar ausgesprochen, durchaus Niemand beeinträchtigen kann. Wenn ich von der Büchersammlung des ehemaligen Gymnasium illustre gesagt habe, daß sie wenig benutzt werde, so bezieht sich das keineswegs auf den Theil derselben, welcher die eigentliche Schulbibliothek bildet, und welcher zumal bei dem jetzigen Stande der Schule hinlänglich benutzt wird, die juristischen Bücher dagegen und der größere Theil der theologischen und geschichtlichen Werke würden meiner Meinung nach besser mit der öffentlichen Bibliothek vereinigt, wie das in andern Ländern auch stattgefunden hat; auch die Schulbibliothek in Deßau hat den besten und größten Theil ihrer Bücher an die herzogliche Bibliothek abgegeben.

S. 247. Z. 10. v. u. ff. statt 417 ist wahrscheinlich 517 zu lesen, denn auch jetzt stehen unter der Gerichtsbarkeit des Rathes nur 360 Häuser und das Verhältniß der Rathsgerichtsbarkeit zu der Amtsgerichtsbarkeit ist wie $\frac{3}{5}$ zu $\frac{2}{5}$.

S. 249. Z. 18. Eine neue Brauordnung für die Stadt Deßau ist 28. Septbr. 1832, eine allgemeine Maischsteuer für das ganze Herzogthum 13. Oktober 1832 erlassen worden.

S. 249. letzte Z. l. 3546.

S. 250. Zur Beförderung des Kunstfleißes in feinen weiblichen Arbeiten ist unter dem Schutze Sr. Durchlaucht des Herzogs und Ihrer königl. Hoheit der Frau Herzogin das Friederikeninstitut gegründet worden (29. April 1832).

S. 256. Z. 16. vergl. S. 294.

S. 258. Z. 6. l. Walbersee.

S. 260. Z. 12. l. eine standesmäßige ꝛc.

S. 275. Anmerk. — Auch am Krägen, dem Bertink gegenüber, ist ein Schloßberg.

S. 281. Z. 3. v. u. l. von der Lochau.

S. 286. Z. 6. ff. l. dem Rathe ist landesherrlich ein Stadtschreiber beigeordnet, der zugleich die Stelle eines Aktuars vertritt. Seit dem J. 1746 sind diese Justizstellen für Jeßnitz und Raguhn in einer Person vereinigt.

S. 289. Eigentlich hat Jeßnitz noch ein drittes Thor, das Bärthor, welches auf die Straße nach Bitterfeld führt.

S. 296. Z. 11. v. u. l. von der Schulenburg. Bei dem Dorfe ist eine Windmühle.

S. 297. Z. 6. v. u. l. Koven.

S. 299. Z. 19. l. Brösigke.

S. 300. Z. 16. v. u. Die Kirche ist 1724 neu gebaut, aber 1824 ist sie erweitert und das Jubeljahr gefeiert worden.

S. 301. Z. 2. l. von Einsiedel.

S. 337. Z. 17. Wenigstens diesseit der Elbe spricht der gemeine Mann Zerbest (zweifilbig).

S. 350. Z. 12. v. u. l. — versehen, auch wird ihnen monatlich einmal wechselsweise von den Stadtpredigern Gottesdienst gehalten.

S. 354. Z. 3. v. u. Die Pensionsanstalt ist jetzt sehr erweitert worden und hat an 50 Zöglinge.

S. 355. Anmerk. Diese in der Nacht vor der Einweihung der Schule eingesetzte Inschrift heißt wörtlich: Mögen zum Glück der Zerbster meine Wünsche erfüllt werden! Franz.

S. 356. Z. 10. v. u. l. Ayrer'sche.

S. 363. Auf dem Friederikenberge ist kein Hofgärtner mehr, das Schloß sollte wegen Baufälligkeit abgebrochen werden, da aber die Zerbster wegen der Erhaltung desselben beim Herzoge einkamen, so ist ihnen der Friederikenberg von Sr. Durchlaucht geschenkt worden.

S 365. Z. 11. v. u. In Bone ist auch eine Ölmühle.

S. 384. Um das Wohl des Landes und der Unterthanen immer mehr zu befördern hat der Herzog 12. Dez. 1832 eine Behörde eingesetzt, welche einen Vereinigungspunkt der obern Staatsbehörden bilden und den Namen Geheimer Konferenzrath führen soll; diese Behörde ist mit dem 1. Jan. 1833 in Wirksamkeit getreten (Bernburger Anz. 1832, St. 51, Beilage).

S. 387. Z. 1. l. Armenkommissionen.

S. 390. Z. 17. v. u. l. † 1796.

S. 392. Ein Nachtrag zum Konskriptionsgesetze vom 28. Jan. 1831, über die Aufstellung einer Reserve, wurde 21. Dez. erlassen.

S. 403. Z. 8. l. über dasselbe.

S. 413. Z. 1. v. u. l. v. Siegsfeld'sches.

S. 496. Z. 4. l. Erzherzog.

S. 503. Z. 18. l. an einen.

S. 509. Z. 13. 14. fehlen in einigen Exemplaren die zwei ersten Buchstaben, l. also seine und ist, für eine und st.

S. 522. Bäntsch hat die einzelnen Angaben der Häuserzahl aus dem Brandkassenbuche genommen, die Zahl der Ein-

wohner aber nach der Zählung von 1775 angegeben (s. S. 181).

S. 532. Z. 12. l. 1797.

Zu S. 547. Ein merkwürdiger Umstand ist, daß bei Poitiers in Frankreich an der Straße nach Berry ein Stein, la pierre levée genannt, liegt, der nach einigen Beschreibungen an Größe und Gestalt dem auf dem Bruchberge liegenden ganz ähnlich ist, doch stimmen die Beschreibungen in verschiedenen Büchern nicht überein. In der Abbildung im 5. Bande der Contrafactur und Beschreibung von den vornembsten Stätten der Welt (1572) glaubt man das Denkmahl auf dem Bruchberge zu sehen, wie es bei Beckmann abgebildet ist, nach der Beschreibung liegt er ½ (französische?) Meile von der Stadt und ist 14 F. breit. Piganiol de la Force (Nouveau voyage de France, T. I. p. 43, Par. 1755) sagt, er liege 1000 Schritt von der Stadt, sei länglichrund (ovale), habe etwa 20 F. im Umfang und werde von 5 Pfeilern getragen, von denen jeder 3 F. hoch sei. Die Gelehrten hielten ihn für ein Grabmahl der alten Pikten. Nach Moreri (Grand Dict. T. VII.), der doch Piganiol mit als Quelle anführt, liegt er eine halbe französische Meile von Poitiers, ist viereckt (carrée), 25 F. lang und ungefähr 17 breit und wird von 4 andern Steinen getragen; Cannabich (Vollst. Handb. der Erdbeschreib. VIII.) nennt ihn ein Celtisches Denkmahl und beschreibt ihn als einen länglichrunden unregelmäßigen Stein, 20 F. lang und 17 F. breit, der auf 5 Pfeilern 3½ F. über der Erde ruhe. Das Volk erzählt sich manche Legenden von dem Steine und schon Rabelais erwähnt und beschreibt ihn (Pantagruel II, 5) auf seine Weise. Aus diesen verschiedenen Angaben läßt sich freilich die wirkliche Größe nicht ermitteln, allein er müßte weit größer als der Drose'sche sein, wenn das Epigramm nicht ganz übertrieben ist:

Hic lapis ingentem superat gravitate Colossum
Ponderis, et grandi sidera mole petit.

S. 589. Z. 22. l. Finanzrath.

S. 590. Z. 11. l. Dennstedt.

S. 590. 592. l. H. Kammerdirektor Pötsch.

S. 592. Z. 8. l. Öppen oder Öpp, s. S. 297.

Bayerische Staats-Bibliothek München

ERZO

S R C N

TISCH

77, 1830 aber ingriffen sind.

n und 7 Vorwerken 98 Dörfern und
n eingetheilt.

6035 Einwohn

u Recklingen.

g' 2776 Einweh. 1400 Ew. Fl. Lindau

he Landr.

nd. Burg Anhalt.

aph. Heilen

Gedr. bei Chapon u. Robrahn, Dessau

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google